Die Autonomie

Abonnementspreis pro Quartal:
Für England ... ... 10d.
„ Deutschland ... ... 80 Pf.
„ Oesterreich ... ... 50 Kr.
„ Frankreich, Belgien und die Schweiz 1 Fr.

Anarchistisch-communistisches Organ.

Erscheint alle 14 Tage.

Abonnements und Briefe
sind in Ermanglung von Vertrauensadressen zu richten an:
R. GUNDERSEN,
96, Wardour Street, Soho, London, W.

No. 59. IV. Jahrg. **London, den 12. Januar 1889.** **Preis per No. 1d.**

Genossen und Genossinnen!

Mit dieser Nummer beginnt die „Autonomie“ ihren vierten Jahrgang. Sie hat während der Zeit ihres Bestehens nicht allein den vollen Hass der Reaktion auf sich geladen, sondern auch den verschiedener sozialistischer und revolutionärer Blätter, und war in Folge dessen ihr Kampf ein vielseitiger und schwerer. Das Princip der individuellen Initiative, welches die Beseitigung jeder Autorität und die Autonomie des Individuums im Gefolge haben muss, welchen Standpunkt die „Autonomie“ von jeher eingenommen hat, widerspricht dem Ehrgeiz sowie auch dem Eigennutz verschiedener in der Bewegung stehender Personen, die uns desshalb bekämpfen. Aber mit welchen Waffen?

Da man uns auf eine ehrliche Weise nicht beikommen kann, weil ja die Arbeiter allenthalben einsehen müssen, dass die Autonomie des Individuums in letzter Instanz doch allgemein zur Geltung kommen wird, gebraucht man die Waffen der Hinterlist, der Niedertracht, der Verleumdung! Man verschreit die Autonomie als von Polizeigeldern hergestellt und stellt somit eine Gruppe von über hundert Mitgliedern entweder als Idioten hin, die sich von einigen Personen, welche gerade etwas mehr wie die übrigen mit der Herstellung der „Autonomie“ beschäftigt sind, an der Nase herumführen lassen, weil sie nicht fähig sind einen richtigen Einblick in die Geschäfte zu thun, oder als Schufte, die alle im Einverständnisse mit der Polizei handeln. Man handelt nach dem Grundsatze: „Verleumde nur zu, es bleibt immer etwas hängen“.

Und sehr leicht ist es auch, ein Blatt, welches, wie die „Autonomie“, den Kampf bis auf's Messer predigt, welches statt der blossen Vertheidigungspolitik den Angriff auf seine Fahne geschrieben, ein solches Blatt bei Uneingeweihten oder Zaghaften in dieser Weise zu verdächtigen; denn da sagt man: das ist ja gerade was die Polizei will! — Wohl will sie es, aber nur wenn sie vorher informirt ist und „nicht zu viel“ davon. Wenn die von uns empfohlene Taktik einmal allgemein unter dem kämpfenden Proletariat Anerkennung gefunden hat und zur Anwendung kommt, dann wird sie es nicht mehr „wollen“; denn dann hat ihre letzte Stunde geschlagen Doch gehen wir heute nicht weiter auf diese Frage ein. Wie die Sachen gegenwärtig stehen, so scheint es, als ob auch in Zukunft unser Pfad gerade nicht mit Rosen bestreut wäre und als ob uns noch heftige und schwere Kämpfe bevorstünden.

Wir fordern daher alle Genossen und Genossinnen auf, welche an der Verbreitung unseres Prinzipes ein Interesse haben, uns in jeder Beziehung treu wie bisher zur Seite zu stehen und nicht zu wanken, dann werden wir Sieger bleiben. Wir tragen übrigens einen festen Panzer, an dem alle „Kugeln“ abprallen werden und dessen Hauptbestandtheil heisst Ehrlichkeit Komme daher was wolle, wir werden von dem einmal betretenen Wege niemals abweichen. Und vereint können wir getrost und mit Zuversicht der Zukunft entgegensehen. — Sie wird uns gehören!

Mit anarchistischem Gruss

Die Herausgeber.

Das Recht auf Arbeit.

Haben wir das „Recht auf Arbeit“? — Wie man nur eine so lächerliche Frage stellen kann? Ist es nicht ein ganz natürliches Recht?

Da das Hervorbringen der zum menschlichen Leben nothwendigen Genüsse Arbeit erfordert und jeder Mensch das Recht zu leben hat, so hat logischerweise auch ein Jeder das Recht zu arbeiten. — Wie anders aber wird diese Frage durch die Thatsachen beantwortet!

In der That haben nur Diejenigen das Recht zu arbeiten, denen es der Arbeitgeber gestattet. Die Uebrigen sind von der Gesellschaft suspendirt — sie essen nicht mit — so lange, bis sie der eine oder andere Ausbeuter in seine Dienste aufnimmt. Es ist daher nicht zu verwundern, wenn das „Recht auf Arbeit“ von einer grossen Zahl von Arbeitern als erste Forderung aufgestellt wird.

Wo sich Arbeitslose zusammenfinden, um sich über ihre miserable Lage zu berathen und Mittel und Wege zu finden, wie sie sich wieder emporrichten können, da ist ihr erstes und letztes Wort: Arbeit, gebt uns Arbeit! Sie gehen vor die Behörden, die sie für verpflichtet halten, ihnen Beschäftigung zu geben, aber immer werden sie von diesen mit leeren Worten und vielleicht einem kargen Almosen abgespeist.

Zu wiederholten Malen wurde in Parlamenten, auf Thronen u. s. w. die Unmöglichkeit constatirt, Alle mit Arbeit zu versehen, überhaupt an den bestehenden Zuständen etwas ändern zu können, man müsse abwarten bis die Geschäfte besser gehen und das werde sich ja von selbst schon wieder machen.

So vergeht Tag um Tag, Woche um Woche, Jahr um Jahr, die Geschäfte, statt aufzublühen, gehen schlechter, die Arbeitslosen mehren sich, es ist nur noch eine kleine Minderheit der Gesellschaft, welche im wahren Sinne des Wortes consumirt, die grosse Mehrzahl nagt thatsächlich am Hungertuche.

Das ist der Fluch der kapitalistischen Produktionsweise, der Fluch der Institution des Privateigenthums. Alle Fortschritte auf dem Gebiete der Wissenschaft und der Technik, alle Erfindungen, welche in vernünftigen Gesellschaftseinrichtungen nur zur Beförderung des Wohles und des Glückes der gesammten Menschheit beigetragen haben würden, sind das Verderben Derjenigen, welche, von dem Besitzthum ausgeschlossen, gezwungen sind, ihre Arbeitskraft zu verkaufen. Das Maschinenwesen macht ihnen Concurrenz, es verdrängt die menschliche Arbeit, sie wird überflüssig, und desto mehr je weiter das erstere ausgebildet wird.

Das „Recht auf Arbeit“ ist daher, so lange der Kapitalismus die herrschende Macht bildet, so lange überhaupt das Privateigenthum besteht, eine leere Phrase. Und wenn wir noch so sehr darauf pochen, es wird und kann uns nicht gewährt werden.

Wohl errichtet z. B. die deutsche Regierung, wie zum Hohn auf die Forderungen der Arbeiter, Arbeitshäuser, auch Arbeitercolonien genannt. Wer aber einmal das Unglück hatte Unterkunft in einer solchen gefunden zu haben, den verlangt es nach seiner Entlassung nicht mehr zurück. Es sind Sklavenanstalten, worin von Achtung der menschlichen Würde keine Spur vorhanden.

Was kann man aber auch anderes erwarten, sind es doch nur „Landstreicher“ und „Vagabunden“, „verworfenes Gesindel“, wie sie von den „vornehmen Leuten“ bezeichnet werden, welche dort um Aufnahme nachsuchen.

In England existiren ähnliche Anstalten schon Hunderte von Jahren, sie sind der Schrecken der Armen. Damit sucht man diese aber zu beschwichtigen. Sie verlangen jedoch Beschäftigung in ihren Berufsarbeiten um guten Lohn.

Haben wir aber nichts Besseres zu thun, als um Arbeit zu betteln? Vor allen Dingen haben wir das Recht zu leben, nicht das Leben eines Paupers, eines Landstreichers, eines Vagabunden, nicht das Leben eines Sklaven, sondern das freier Menschen, als welche uns die Natur hervorgebracht. Die Natur stellt Keinen über und Keinen unter den Andern, sie gibt Keinem Vorrechte, sondern sie schafft Alle gleich, folglich haben Alle das gleiche Genussrecht. Und einen Zustand zu erreichen, worin dieses einem Jeden gestattet ist, sei unser einziges Ziel. Das Recht auf Arbeit ist dann für Jedermann selbstverständlich.

Zur Arbeiterbewegung in Oesterreich.

Auf dem in Hainfeld stattgehabten Kongress der österreichischen Sozialisten wurde, wie es heisst, ein „weitgehendes“ sozialdemokratisches Programm mit allen gegen drei Stimmen angenommen. Es besagt: Die sozialdemokratische Partei in Oesterreich ist eine internationale Partei. Sie verurtheilt die Vorrechte der Nationen, der Geburt, des Besitzes und der Abstammung; sie wird für die Beseitigung aller Fesseln der freien Meinungsäusserung eintreten, für das allgemeine, gleiche und direkte Wahlrecht, für Diätenbezug aller Vertretungskörper, für lückenlose ehrliche Arbeiterschutz-Gesetzgebung, für obligatorischen unentgeltlichen konfessionslosen Unterricht und für die Trennung der Kirche vom Staate. Sodann wurde die Einigung sämmtlicher sozialdemokratischen Fraktionen formell ausgesprochen.

Welchen Punkt dieses Programmes ausser dem Verurtheilen der Vorrechte könnte die Regierung nicht in das ihrige aufnehmen, ohne Furcht zu hegen etwas von ihrer Macht einzubüssen? Das allgemeine, gleiche und direkte Wahlrecht sowohl wie der Diätenbezug wird durch die Beeinflussung der Arbeiter von Seiten der Arbeitgeber (auch eine Fessel der freien Meinungsäusserung, die nur mit dem

Lohnsystem beseitigt werden kann) in seinem ganzen Werthe aufgehoben, ganz abgesehen davon, dass die Arbeitervertreter ebenso der Korruption verfallen (siehe den kriegerischen reichstreuen Liebknecht), wie alle übrigen, und dass Gesetze und Freiheit einander ganz entgegengesetzte Begriffe sind.

Auch der obligatorische unentgeltliche Unterricht wäre nicht im Stande, so lange das Land, die Produktionsmittel u. s. w. das Eigenthum nur einer Klasse sind, die Macht der Regierung zu untergraben. Wenn der Unterricht obligatorisch und unentgeltlich ist, also die Kosten durch die Steuern aufgebracht werden sollen, dann versteht sich von selbst, dass die Regierung die Oberaufsicht hat und sie denselben zu ihren Gunsten ertheilen lässt, gute Unterthanen und Soldaten heranbildet, wie das ja heute schon geschieht. Obligatorisch dürfte aber der Unterricht, um nicht zur Ungerechtigkeit zu werden, nur so lange sein, bis die Kinder zur Arbeit reif sind und sie, um den Eltern nicht weiter zur Last zu fallen, zu derselben herangezogen werden. Es würde nie viele arme Studenten geben; denn mit leerem Magen akademische Vorträge anzuhören, mag gerade kein Vergnügen sein.

Und in der amerikanischen Republik, wo bekanntlich die Kirche vom Staate getrennt ist, bildet die erstere doch die beste Stütze des letzteren und umgekehrt. Es ist, wie Krapotkine sagt (siehe „Revolutionäre Regierungen", Heft I der Anarchistisch Communistischen Bibliothek herausgegeben von der Gruppe „Autonomie"): „Die geschiedene Ehe ersetzt durch das Konkubinat." Der Staat kann nicht ohne die Kirche und die Kirche nicht ohne den Staat bestehen, folglich müssen sich beide unterstützen, ob darüber ein Gesetz besteht oder nicht.

Wenn sich in diesem „weitgehenden" Programm der in der österreichischen Arbeiterschaft vorherrschende Geist ausdrückt, dann war es schade, dass der Kongress nicht einige Wochen früher tagte; denn dann hätte die Regierung sich die Mühe ersparen können, durch den Reichsrath die Verordnung erneuern zu lassen, durch welche die Wirksamkeit der Geschwornengerichte in solchen Strafsachen, denen anarchistische Bestrebungen zu Grunde liegen, für fünfzehn Gerichtssprengel eingestellt wurden.

Gewöhnlich aber gehen die Arbeiter weiter wie die „Führer". Und so wird man vielleicht bald erleben, dass auch in Oesterreich die ersteren über die Köpfe der lezteren hinwegschreiten, und einsehend, dass mit solchen Fragen, welche das erwähnte Programm enthält, man keinen Hund vor den Ofen hervorlockt, für den offenen Kampf bis auf's Messer eintreten, für die gewaltsame soziale Revolution, für die Expropriation des Privateigenthums. Indessen zeigen ja die, wenn auch nur drei, negativ abgegebenen Stimmen, dass der Anarchismus lebt.

Was nun die Suspension der Geschwornengerichte anbelangt, so ist in einem despotischen Staate wie Oesterreich nichts anderes zu erwarten. Die Regierung weiss sehr wohl, dass von Berufsrichtern jeder Anarchist schon im Vorhinein verurtheilt ist, dass in ihnen nur der Klassenhass, statt, wie es sein sollte, die Unparteilichkeit zu Gerichte sitzt, während bei den Geschworenen doch noch hie und da das Gerechtigkeitsgefühl schwer in die Wagschale fällt.

Uebrigens kann diese Taktik der Regierung nur das Ende des Streites beschleunigen; je schroffer sie die Zügel anzieht, desto eher werden sie reissen.

In welchen Winkel des alten morschen Baues der gesellschaftlichen Ordnung unsere Blicke dringen, überall stossen wir auf Verbrechen und Mängel, deren Ursachen die Ungleichheit ist, und das Mittel diese Ungleichheit zu erhalten ist das Geld! Weitling.

Die Lohnbewegung der deutschen Tischler.

An welcher krankhaften Erscheinung die deutschen Fachorganisationen leiden, und auf welche thörichte Weise die Arbeiter geleithammelt werden, zeigt die Organisation der Tischler Deutschlands. Der im Jahre 1883 am 26. Dezember in Mainz stattgefundene Congress der deutschen Tischler- und Schreinerfachvereine, welcher aus allen Theilen Deutschlands beschickt war, beschloss einstimmig, mit Ausnahme der Berliner Delegirten, die Gründung eines Zentralverbandes. Die Berliner stimmten zwar nicht gegen die Centralisirung, weil sie dieselbe für nachtheilig hielten und sie ihrer Ansicht nicht entsprach, sondern weil sie unter dem Einflusse des damaligen Stadtverordneten F. Tutzauer standen.

Auf dem vorerwähnten Congress wurden als die Hauptbestrebungen dieser Organisation festgesetzt, Verkürzung der Arbeitszeit, Einführung von Arbeitsnachweis-Büreaux, Regelung des Streikwesens u. s. w. Wenn sich der deutsche Arbeiter auch damals in dem Glauben befunden hat, sich auf diesem Wege ein erträglicheres Dasein zu verschaffen, so ist es doch zu bedauern, dass die Tischler trotz ihrer reichen Erfahrung, welche sie im Laufe dieser verflossenen 5 Jahre gemacht haben, sich immer noch von einigen egoistischen Strebern leithammeln lassen und die Zwecklosigkeit ihrer bis dahin eingeschlagenen Wege nicht eingesehen haben und ferner noch nicht einsehen!!

In den letzten 5 Jahren haben in einer Reihe von Städten Streiks stattgefunden und fast ausschliesslich erfolglos, zu Ungunsten der Arbeiter, sie haben aber dafür die Arbeiter riesenhafte Summen gekostet. Die Polizei hingegen trat auf jede nur erdenkliche rohe und brutale Weise die Rechte der Arbeiter mit Füssen. Die Gerichte verurtheilten die Arbeiter, welche sich nicht gefügig und nach Laune ihrer Arbeitgeber ausbeuten liessen, zu wochen- und monatlangen Freiheitsstrafen.

Vom 1. Juni 1883 bis 1. Juni 1884 fanden in folgenden Städten Tischlerstreiks statt: Frankfurt a. M., Nürnberg, Stuttgart, (Arbeitsausschuss) Würzburg, Mannheim, Berlin, Oenhausen, Hannover und Linden. Die in diesen 9 Städten angeführten Streiks kosteten rundweg die Summe von Mark 86,000; der Stuttgarter allein kostete 28,000 Mark, der Berliner 22,000 und der in Hannover-Linden 14,000 Mark. Die drei zuletzt angeführten wurden, wie die Führer berichteten, gewonnen, die übrigen verloren, und was war das Resultat von den auch gewonnenen Streiks? Nach Verfluss von einem Jahre waren die Lohn und Arbeitsbedingungen schlechter als vor dem Streik. Die Arbeiter, welche daran theilgenommen, irrten als gemassregelt hülflos umher.

Und in den nächsten vier Jahren folgen die Streiks fast in gleichem Massstabe und mit gleichem Resultat.

In verschiedenen Städten, wie z. B. in München, Frankfurt a. M., Kassel und mehreren anderen, wurden die Fachvereine rechtswidriger Weise von der Polizei geschlossen. In Stuttgart speziell, wo noch der Centralverband seinen Sitz hat, wurden namentlich in den Möbelfabriken von Brauer, Schöttle, Wirth und Söhne und in der Pianofabrik von Schiedmeier die Löhne noch besonders reducirt und die Fabriken in wahre Knochenmühlen und Zuchthäuser umgewandelt. Trotzdem der Centralvorstand, Herr Carl Closs, auf jedem Congress und in jeder Versammlung den Arbeitern erzählt, dass die von ihm vorgeschlagenen Wege die allein richtigen und allein seligmachenden seien, zeigt es sich doch hier, dass die Closs'sche Wichtigthuerei weiter nichts ist, als ein Gaukelspiel und er selber nur von Egoismus und sich populär machen wollenden Bestrebungen geleitet ist.

Herr Closs, den ich hier nochmals erwähne, ist seit der letzten deutschen Reichstagswahl sozialdemokratischer Candidat und bewirbt sich augenblicklich um einen Sitz im würtembergischen Landtag, trotzdem aber entblödete er sich nicht, in einer öffentlichen Versammlung und zwar in Gegenwart der überwachenden Polizei den Antrag zu stellen, den jetzt wegen seiner politischen Ueberzeugung zu 2½ Jahren Zuchthaus verurtheilten Gen. Etter auszuweisen, weil er verbotene sozialistische Schriften verbreitet habe.

In Frankfuat a. M., wo die Sozialdemokraten behaupten, einen kolossalen Sieg zu Gunsten der Arbeiter errungen zu haben, herrscht unter den Tischlern bitterstes Elend und Noth, in der Pianofabrik von Schaaf u. Comp. werden die Arbeiter mit 12—15 Mark wöchentlich abgespeist, die Abputzer und Polirer (diese Branche kann man wohl mit Recht als eine der ungesundesten bezeichnen) sind durch Einathmen des Holzstaubes, vermischt mit den Ausdünstungen der chemischen Reize, fast alle der Schreinerkrankheit verfallen. Dieser edle Fabrikant, welcher die Roharbeiten in Hanau anfertigen und durch seinen Sklaventreiber, genannt Werkführer, die erdenklich niedrigsten Löhne zahlen lässt, thut dies nur, wie er sich im Jahre 1885 zu einem seiner Arbeiter äusserte, der ihn allen Ernstes bat, seine Firma doch zu ändern und für das Wort Pianofabrik: Knochenmühle zu setzen, indem dann doch die Arbeiter vor ihm gewarnt wären, er thue dies nur, um seinen Arbeitern in Frankfurt recht hohe Löhne zahlen zu können. (Forts. folgt.)

Wahlen und kein Ende.

Durch die Reichstagswahlen haben die deutschen Arbeiter noch nicht genug der Blamage erlitten; um diese vollständig zu machen, fangen sie daher immer mehr an, sich auch an den Landtagswahlen zu betheiligen. So zirkulirte vorige Woche in Würtemberg ein Wahlaufruf der schwäbischen sozialdemokratischen Arbeiterpartei zu der am 9. Januar dort stattgefundenen Landtagswahl. Natürlich wurden darin die Arbeiter auf das Unsinnige hingewiesen, von den sogenannten bürgerlichen Parteien ein entschiedenes Eintreten für die Rechte des arbeitenden Volkes zu erwarten; dass sie nur so entscheiden, wie es der herrschenden Strömung angenehm ist u. s. w. Als ob das Alles nicht schon längst bekannte Thatsache wäre!

Sollte dies aber nicht gerade Grund genug sein von den Wahlen endlich einmal ganz und gar Abstand zu nehmen? Oder gedenkt man etwa sogar eine sozialdemokratische Majorität zu Stande zu bringen. Und wäre diese unter den heutigen Verhältnissen, wo Geld und Ehrenstellen einen so grossen Einfluss ausüben, vielleicht besser wie die andern Parteien? Nein, sie würde ebenso wie diese die Rechte des Volkes mit Füssen treten und der „herrschenden Strömung" entsprechend entscheiden, die unzufriedene Minorität würde sich auch dann auf Gnade oder Ungnade unterwerfen müssen.

Warum aber überhaupt noch Leute beauftragen um gesetzlich festzustellen, was man zu thun für gut findet? Greifen wir z. B. einen Punkt aus dem in dem Aufruf enthaltenen Programm: Ablehnung neuer Steuern. — Warum behielt das Volk nicht schon längst sein Geld in der Tasche, statt es seinen eigenen Unterdrückern zum Zweck seiner Unterdrückung zu verabreichen? Da hilft kein Argumentiren, kein Protestiren, da heisst es einfach: Haltet die Taschen zu und die herrschende Klasse ist machtlos. Ihre Macht liegt heutzutage im Militarismus; man entziehe

ihr die Mittel, die Soldaten zu kleiden, zu bewaffnen und zu beköstigen, und er ist nicht mehr. Ihr habt kein Recht zu murren über die drückende Last, welche derselbe verursacht, so lange ihr ihn durch Euer Steuerzahlen am Leben erhaltet.

Un wie mit den Steuern, so verhält es sich mit allen anderen Fragen. Statt zu handeln, wo es gilt, statt abzuschaffen oder zu unterlassen, was man als unnöthig erachtet, und einzuführen, oder zu thun, was einem nützlich dünkt, geht man her und sendet einige Menschen zum „Redetournier" zusammen, dessen Früchte so allgemein bekannt sind, dass es uns fast überflüssig erscheint noch ein Wort darüber zu verlieren. Wäre es nicht geeignet die bestehenden Zustände prolongiren zu helfen, so würde sich nicht die spanische Regierung herbeilassen — wie sie zu thun gedenkt — das allgemeine, gleiche und direkte Wahlrecht einzuführen, wie dies ja schon früher aus demselben Grunde Napoleon und Bismarck gethan.

Wer daher mit den gegenwärtigen Verhältnissen unzufrieden ist, der gehe praktisch mit dem Sturz derselben zu Werke; wem sie aber angenehm sind, der nehme an den Wahlen theil. — Man entscheide sich.

Dynamit.

Am 26. Dezember wurde in dem grossen Industrieorte Seraing, in Belgien, vor die Thür der Wohnung des Inspektors in den dortigen Eisenwerken der Cockerillgesellschaft eine Dynamitbombe gelegt, welche mit furchtbarer Gewalt explodirte. Die Wohnungsthür wurde sofort in hundert Stücke zertrümmert und die innere Einrichtung der Wohnzimmer fast gänzlich zerstört. Personen waren nicht anwesend. Die Regierung will Anhaltspunkte besitzen, die auf eine vollständige Organisation der anarchistischen Partei hinweisen. Und da sie sich eine Organisation nicht ohne „Führer" denken kann, so hat sie selbstverständlich auch diesen schon ausfindig gemacht. Derselbe soll ein gewisser Rouhette sein und sich in Frankreich niedergelassen haben, von wo er die anarchistische Partei Belgiens „leitet."

La „Révolte" schreibt über die jüngst in Paris stattgefundenen Explosionen:

Die Polizei setzt ihre Dummheiten anlässlich der in verschiedenen Stellenvermittlungs-Bureaux stattgefundenen Explosionen fort. Letzte Woche noch sind sie bei einem Genossen gewesen und haben daselbst eine Büchse voll — Federn erbeutet.

Nur sechs waren nöthig, um diese Heldenthat zu vollbringen.

Es ist die in der Rue de la Perle gelegene Polizeistation, in welcher die letzte Explosion stattgefunden hat.

Nichts könnte besser die Verwirrung, in welche die Polizei durch die verschiedenen in letzter Zeit stattgehabten Explosionen gerathen ist, zeigen, als der folgende Auszug aus dem „Matin":

„Ermuthigt durch die Ungestraftheit, welche sie sich als ein zweites Wesen vollständig angeeignet zu haben scheinen, verfolgen die Pariser Dynamitarden ihr Zerstörungswerk mit einem Eifer, den nichts zu steuern vermag.

Seit drei Monaten ist die Polizei auf den Fersen; zahlreiche Verhaftungen sind gemacht worden, Haussuchungen haben selbst in den Wohnungen der unbekanntesten Anarchisten stattgefunden. Alle verhafteten Individuen mussten aber wegen Mangel an Beweisen wieder freigelassen werden und die Haus suchungen haben ein lächerliches Resultat ergeben. Die angeblichen Sprengstoffe, die bei einigen Revolutionären mitgenommen wurden, hat man im chemischen Stadt-Laboratorium einer Analyse unterzogen, wobei man gefunden, dass diese gefährlichen Bestandtheile weiter nichts seien als Reispulver und gekartete Baumwolle.

Die Apostel des Dynamits scheinen jetzt geneigt zu sein, Wiedervergeltung an der Polizei-Präfektur, die ihnen seit einiger Zeit so unnöthiger Weise zu schaffen machte, auszuüben.

Der Pächter eines Stellenvermittlungs-Bureau's in der rue St. Denis hat kürzlich einen anonymen Brief erhalten, worin man ihm versicherte, dass kein einziger Spreng-Versuch mehr gegen sein Etablissement gerichtet sein wird, und dass alle von den Rache-Brüdern geheim fabrizirten Sprengstoffe nur dazu benützt werden würden, um alle Filialen der Polizeipräfektur in die Luft zu sprengen.

Die Explosion der Rue de la Perle hat um ein Uhr Morgens stattgefunden und war dieselbe heftig genug, um einen Kilometer weit in der Runde gehört zu werden.

Das Projektil ist nicht eine einfache Dynamitpatrone gewesen, wie man zuerst glaubte, sondern eine Maschine eigenartiger Fabrikation, welche, wie die Bomben der Rue St. Denis, mit gepulvertem chlorsauren Kali gefüllt gewesen sein musste. Die Rue de la Perle ist in der Nähe von zwei Polizeistationen gelegen und dennoch hat man bis jetzt noch keine Spur von den Thätern.

Was bei diesem Attentat bemerkenswerth ist, ist seine Genauigkeit. Man wollte einfach das Polizeibureau zerstören und weiter nichts. Das Bureau ist von oben bis unten demolirt und die Umgebung hat nicht gelitten. Die Polizei ist erstaunt, dass man eine Station gewählt hat, deren Chef noch nicht Gelegenheit hatte scharf gegen die Anarchisten vorzugehen. Das ist gerade der Beweis, dass man es auf die gesellschaftliche Einrichtung abgesehen hatte und nicht auf Personen. Hätte man einen bekannten Polizisten damit erreichen wollen, so würde man sicherlich nicht ein Lokal angegriffen haben, von dem man wusste, dass es leer sei."

Aus Anlass des Attentats der Rue St. Denis hatte man einen Gasarbeiter Namens Perrault verhaftet, der aber wieder freigelassen werden musste, da er seine Unschuld nachweisen konnte. In derselben Zeit hielt man bei ungefähr 30 Anarchisten Haussuchung. Der Polizeikommissär Baron wurde von dem Genossen Riemer mit folgenden Worten empfangen: Ich scheere mich den Teufel um Euern Verhaftsbefehl und den Lumpen, den Ihr als Schärpe tragt, bald, dessen könnt Ihr sicher sein, wird die Reihe an Euch kommen. Riemer wurde zu 14 Tagen Gefängniss verknurrt.

Auch aus Madrid wird vom 5. Januar von 2 Explosionen berichtet. Die eine fand statt in der Nähe des Opernhauses und die andere vor dem Gebäude des Ministers des Innern. Schrecken und zerbrochene Fensterscheiben waren jedoch das einzige Resultat.

„Revolutionary Review."

Unter diesem Titel erschien hier am 1. Januar das erste Heft einer Monatsschrift an Stelle des seit 4 Jahren publizirten und im letzten Sommer eingegangenen „Anarchist". Wenn auch der Herausgeber derselbe ist, so trat doch in der Tendenz des Blattes eine grosse Aenderung ein. Während nämlich der „Anarchist" erkannte, dass nur durch die Gewalt der Sturz der bestehenden Zustände vollzogen werden kann, und während er sogar die Pariser Commune 1871 ihres zahmen Verhaltens wegen verdammte, sagt die „Revolutionary Review", dass unser Kampf nur mit der Feder geführt werden soll. Der Herausgeber gelangte nämlich während der Pause zu der Ueberzeugung, dass die heutige Gesellschaft sich schon zu weit abgewirthschaftet habe, um noch genügend Zeit zur Organisation einer Insurrektion übrig zu lassen. Wir glauben nun, dass es ebenso leicht wäre die Massen zu organisiren, wie sie zum Anarchismus heranzubilden — und anders können wir den Kampf mit der Feder nicht verstehen — denn haben sie diesen einmal als das befreiende Prinzip anerkannt, dann fühlen sie die Nothwendigkeit eines einheitlichen Zusammengehens ganz von selbst und eine weitere Organisation ist nicht von Nöthen. Und wir glauben ferner, dass trotzdem die herrschende Klasse schon längst in der Nähe des Abgrundes angelangt ist, welcher sie verschlingen muss, die ihr zur Verfügung stehenden Verdummungsapparate ihr gestatten ein zu jähes Abgleiten zu verhüten, ja, sich sogar auf lange Zeit hinaus einen festen Stand zu verschaffen. Wir haben daher darauf zu achten, die Wuthausbrüche der durch Noth und Elend bedrückten Volksmassen, wie sie seit den letzten Jahren schon häufig vorkamen, in die richtigen Bahnen zu lenken, d. h. statt dieselben, wie verschiedene Leisetreter thun, zurückzudämmen, zu ersticken, sie zu helllodernden Feuer zu entflammen.

Wie die Taktik, so scheint auch das Prinzip der „Revolutionary Review" von dem des ehemaligen „Anarchist" verschieden zu sein. Der „Anarchist" erklärte sich seiner Zeit offen als anarch.-commun. Blatt und bekämpfte den von „Liberty" in Boston vertretenen Individualismus. Ein Mitarbeiter der „R. R.", Stanley Guthbertson, nun, welcher beiläufig „Commonweal" und „Freedom" in einen Topf wirft, stellt sich ganz auf den Boden von „Liberty", welchen Standpunkt der Herausgeber zu theilen scheint. Eine Kritik des betreffenden Artikels würde jetzt zu weit führen

---

Wir haben gegen derartigen Fortschritt nichts einzuwenden.

In jüngster Zeit meldeten amerikanische Zeitungen, dass man die Hinrichtung verurtheilter „Verbrecher" auf elektrischem Wege bewerkstelligen werde. Wir wünschen nur, dass diese Art Beförderung dementsprechend vervollkommnet werde, dass man gleich Dutzende auf einmal spediren kann, denn wir werden derartige Dinger bei der uns bevorstehenden „Quartalsabrechnung" nothwendig genug gebrauchen, indem wir nicht gedenken den Vorwurf auf uns zu laden, dass wir barbarisch mit unsern Gegnern verfahren sind. Es ist dies doch gewiss humaner gehandelt, als wie dies heute gethan wird, indem man uns lebenslänglich in den Zuchthäusern martert oder richtiger lebendig begräbt. Wir vermachen unseren heutigen Tyrannen neben dieser gelinden Behandlung noch das uns versprochene bessere Jenseits, indem wir hiermit voll und ganz darauf Verzicht leisten. Mögen daher alle Diejenigen, welche ein schlechtes Gewissen haben, und überhaupt alle Diejenigen, welche an Knechtung und Verdummung des Arbeiters und des Volkes theilgenommen haben, sich diese Nummer unseres Blattes zu verschaffen suchen, welche wir gegen Einsendung des betreffenden Portos und der Adresse so lange Vorrath vorhanden ist zuschicken werden, sie wird dann zugleich als ihre Legitimation und als Verzichtleistungsbestätigung unsererseits genügen.

Die irischen Landräuber,

jeden menschlichen Gefühles bar, fahren fort, mit cynischer Grausamkeit ihre armen Pächter, welchen es nicht gelang die hohe Rente aufzubringen, von Haus und Hof zu vertreiben, wobei es jedoch auch häufig für die Polizei blutige Köpfe absetzt.

Wie Sozialdemokraten den Anarchismus bekämpfen

davon gibt uns eine Notiz im „Berl. Volksbl." vom 28. Dez. ein Bild; sie lautet:

Von Herrn Peukert, dem bekannten Polizeianarchisten, sind wieder charakteristische Nachrichten eingelaufen. Die Leser erinnern sich vielleicht der skandalösen Vorgänge in Reichenbach (Böhmen): der Verhaftung eines jungen Gelehrten, welcher beschuldigt wurde, an einem „Dynamitattentat" gegen einen dortigen Fabrikanten betheiligt gewesen zu sein. Dieses Dynamitattentat, welches weder Personen noch Eigenthum beschädigte und von vornherein für bestellte Arbeit gehalten wurde, lieferte der Polizei einen erwünschten Vorwand zu allerlei Verhaftungen, Haussuchungen und zur Ausweisung des fraglichen, gewissen Fabrikanten sehr unbequem gewordenen Gelehrten Dr. Luxenberg. Wie wir nun nachträglich erfahren,

war Herr Peukert zur kritischen Zeit in Reichenbach. Herr Peukert spielt also noch immer seine von Neve's Verhaftung her bekannte Rolle des Schleppers für die Polizei. Worauf wohl zu achten! —

Die Behauptung, dass Peukert während jener Zeit in Reichenbach war, ist eine ganz infame Lüge; wäre er aber auch dort gewesen, so können wir versichern, dass er absichtlich nicht im Interesse der Polizei gehandelt hätte.

Franz Troppmann.

Aus Villingen (Baden) wird unterm 21. Dezember gemeldet, dass der als Anarchist bezeichnete Franz Troppmann aus Floss in Baiern, welcher Ende August hier verhaftet wurde und unter steter Bewachung durch die Gendarmerie hinter Schloss und Riegel gesetzt war, gestern auf freien Fuss gestellt wurde.

Ein Pfaffenaufstand.

Pfaffen arbeiten bekanntlich nicht umsonst oder für geringen Lohn, der ihnen nur erlaubt von Hand zu Mund zu leben, sie wollen für ihre dem Staat geleisteten Dienste gut honorirt sein, „Ehrenstellen" ein nehmen u. s. w. und wird ihnen etwas verweigert, so suchen sie mit Gewalt ihr Ziel zu erreichen und wenn dieses die Staatsgewalt selbst wäre.

Ein Beweis hierfür ist ein jüngst in Texas stattgehabter Vorfall: Ein Pfaffe verlangte eines Abends Audienz beim Präsidenten, welche ihm gewährt wurde, über deren Charakter jedoch nichts in die Oeffentlichkeit gelangte. Einige Minuten später wurden Verhaftsbefehle erlassen gegen verschiedene hochgestellte Personen, welche jedoch nicht zu finden waren.

Um 11. desselben Abends wurde der Nanionalpalast gestürmt von einem Volkshaufen, verstärkt durch die Garnisonen von 3 Kasernen. Die Regierungstruppen erhielten jedoch die Oberhand und tödteten 250 der Rebellen worunter 72 Pfaffen. 200 mehr von den letzteren wurden am nächsten Tage noch verhaftet, um standrechtlich erschossen zu werden.

Dass diese Insurrektion nicht die Emanzipation der arbeitenden Klasse zum Ziel hatte, liegt klar auf der Hand. Sie zeigt uns nur wieder, dass Niemand ausser der Mehrzahl der Arbeiter so skrupulös ist, um nicht die Gewalt als einziges Mittel anzuerkennen, womit man der Regierung wirksam entgegentreten kann.

Denke darüber nach.

Der beredte Patrick Henry sagte einst: Wir können die Zukunft nur durch die Vergangenheit beurtheilen. Betrachte die Vergangenheit.

Zur Zeit, da Egypten unterging, besassen drei Prozent der Bevölkerung neunundsiebzig Prozent des Reichthums. Das Volk wurde ausgehungert.

Wenn Babylon unterging besassen zwei Prozent der Bevölkerung allen Reichthum. Das Volk unterlag dem Hungertode.

Wenn Persien unterging, besass ein Prozent der Bevölkerung das ganze Land.

Wenn Rom unterging besassen 1800 Menschen die Welt. Die letzten zwanzig Jahre folgten die Vereinigten Staaten in den Fussstapfen dieser alten Nationen. Hier sind die Zahlen:

In 1850 besass das Kapital siebenundreissig Prozent des nationalen Reichthums.

In 1870 besassen die Kapitalisten dreiundsechzig Prozent.

In 1880 besassen sie sechsundsiebzig Prozent.

Denkt nur! Zwei Millionen besitzen drei Viertel der fünfzig Millionen.

Die zwei Millionen gehen müssig und unbesteuert und ziehen zum wenigsten drei Viertel alles von der Arbeiterklasse produzirten jährlichen Reichthums ihren raubgierigen Kropf hinunter. Eine brennende Schande dieses!

Das Resultat ist nahe und unausbleiblich.

Hört auf unsere Worte! Drehe diesem nicht ein taubes Ohr zu, sondern bereite dich darauf vor. Bildet euch heran und macht euch frei. — „Labor Advocate."

Also doch!

Wie es heist, hat der von dem Czaren an Ort und Stelle der jüngst stattgehabten Eisenbahn-Katha-strophe entsandte Untersuchungsrichter die Ueberzeugung gewonnen, dass ein „Verbrechen" dabei im Spiele gewesen sei; und wie aus Odessa berichtet wird, sollen dort auf diesen Anlass bereits zahlreiche Verhaftungen vorgenommen worden sein. — Wie viele Opfer diese Czarenbestie schon verschlungen hat ohne von der rächenden Hand erreicht worden zu sein! — Aber es ist noch nicht aller Tage Abend.

Gegen die schwungvolle Rede,

welche Herr Liebknecht am 28. Nov. v. J. im deutschen Reichstage gehalten hat, und in welcher er unter Anderem sagte, dass im Falle eines Krieges zwischen Deutschland und Frankreich die deutschen Sozialdemokraten verpflichtet wären, bis auf den letzten Mann für Deutschland zu kämpfen, worin er also faktisch den Massenmord gutheisst, sind von den Sozialdemokraten verschiedener Städte Proteste erhoben und an den „Sozialdemokrat" eingesandt worden. Dieser bemerkt aber sehr beachtenswerth, dass der Sinn der Liebknecht'schen Rede gründlich missverstanden worden sei, und frägt: „*Warum hinterher noch an einzelnen Worten herumklauben?*" Zum Schluss bemerkt der „Sozialdemokrat": „Mit Rücksicht darauf (??) halten wir es für richtiger, vorerst die Einsendungen zurückzulegen (in den Papierkorb), womit wir die betreffenden Genossen — einverstanden hoffen". Mit anderen Worten: Ihr versteht das nicht. — Maulhalten, zahlen!

In der Verleumdungssache „Freiheit" *contra* Autonomie erhalten wir von den Pariser Genossen folgende Zuschrift:

Werthe Autonomie!

In der am 29. Dec. v. J. stattgefundenen Sitzung der deutschsprechenden anarchistischen Gruppe Paris wurde gegen die schandhafte That der „Freiheit" gegen die Autonomie energisch protestirt.

Es betheiligten sich an der Discussion sehr viele Genossen, welche sich Alle dahin aussprachen, dass durch solche schandhafte Hetzereien der „Freiheit", wie sie sie zu thun pflegt in persönlichen Angriffen gegen einzelne Individuen und Verleumdungen der anderen Schwesterorgane, nicht nur einzelne Genossen leiden müssen, sondern auch zugleich die ganze Partei. —

Man müsse sich wirklich schämen, ein solches Blatt wie die „Freiheit" zu verbreiten, indem man darin nicht nur selbst als Spitzel hingestellt wird, sondern auch die gesammte anarchistische Partei Europas als nur aus Polizisten bestehend.

Es wurde noch ferner betont, dass sich die Gruppe Autonomie in ihrem Blatte zu wenig wehre, jedoch habe sie recht, dass sie zu Gunsten der ganzen Partei solchen Koth nicht breitschlägt und weiterpflanzt; und dass, sofern die „Freiheit" weitere Gemeinheiten nicht einstellt, die Gruppe Paris gezwungen sei, sich von derselben loszusagen, da sie derartiges nicht verdauen kann.

Nur ein solches Blatt kann der Partei nützen, das von mehreren Genossen hergestellt wird, ohne etwaigen persönlichen Nutzen zu bringen.

Bis jetzt war die Gruppe Paris mit der „Autonomie" zufrieden, und wir hoffen, dass sie auch fernerhin ihren ruhigen Weg fortschreiten und sich so viel wie möglich mit belehrenden Sachen befassen wird.

Hinweg mit jeder Autorität.

Im Namen der deutschen anarchistischen Gruppe Paris V.

Mit revolutionärem Gruss

WIATROWSKI.

Unsern Lesern zur Beurtheilung drucken wir den Theil des 10jährigen Jubiläums-Artikels der „Freiheit" ab, welcher gegen uns gerichtet ist. Er lautet:

Der jungen Anarchisten-Bewegung, welche die Agitation der „Freiheit" in die Länder des deutschen Sprachgebietes getragen hatte, war es nicht beschieden, sich ungestört entwickeln zu können. Es tauchten innerhalb derselben Geister auf, wie sie schmachvoller gar nicht denkbar wären, und die einer jeden Organisation zum Fluch sein müssen.

Gewohnheitsmässige Krakehler, welche in keinem anderen Vereine mehr geduldet worden, reguläre Lumpenproletarier mit niedrigen **Hallunken**-Grundsätzen und andere wüste Gesellen, Demagogen und Cranks drängten sich zwischen die Reihen der Genossen. Insbesondere geschah das in New-York und London. Dass die Meisten dieser **scheuslichen Kerle** nicht auf eigene Faust oder per Zufall ihr Unwesen trieben, sondern dass hinter denselben die **internationale Polizei** die treibende Kraft bildete, beweist der Umstand, dass alle diese Burschen ihre schmutzigen Finger nach der „Freiheit" ausstreckten, die sie an sich zu reissen versuchten, und dass sie Jahr aus, Jahr ein sich mit wenig Anderem, als mit Verleumdung Most's befassten, dessen Einfluss um jeden Preis gebrochen, dessen Thätigkeit auf Tritt und Schritt durchkreuzt werden sollte. Wer, fragen wir, konnte an einem solchen Gebahren ein Interesse haben? Einfach die Reaktion.

Dieses niederträchtige Treiben gewann insbesondere von jenem Augenblicke an grössere Dimensionen, wo ein gewisser **Peukert** in London erschien — vor etwa vier Jahren.

Schon ehe dieser Mensch sich in London zeigte, hatte er allerei mehr als **bedenkliche Streiche** gespielt, so namentlich notorisch sich in Verbindungen mit den österreichischen Konservativen eingelassen. In London erwies er sich vom ersten Tage seines Erscheinens an als **Demagog** und **Schlimmeres.** Brieflich und mündlich wurde seinerseits gegen die „Freiheit" und deren Redakteur **gewühlt** (!). Die europäische Filiale unseres Organs wusste Peukert in die Hände seiner Kreaturen zu spielen, welche uns gegenüber sich als Heuchler zeigten, andererseits aber die **Adressen unseres Blattes stahlen** und die Gelder derselben, so weit sie in ihre Hände gelangten, in **Peukert's Taschen lenkten.** Jahr und Tag verschafften diese Mittel in Verbindung mit den Ergebnissen anderer Hochstapeleien (und ? ?) jenem Menschen die Gelegenheit, ein arbeitsloses Wirthshaus-Lotterleben zu führen.

Später wurden die „Freiheits"-Verbindungen dazu benützt, einem **konfusen Blättchen,** „Die Autonomie" betitelt, einen Leserkreis zu verschaffen, welcher freilich nicht lange vorhielt, aber immerhin genügte, eine **beträchtliche Störung** in der ohnehin sehr schwierigen Verbreitung unseres Organes zu verursachen. Finanziell betrug der durch Aneignung unserer Abonnentengelder der „Freiheit" zugefügte Schaden **mehr als 3000 Dollars** welchen die amerikanischen Genossen kaum auszugleichen im Stande waren.

So **wünschenswerth** (? !) uns nun ein gutes Partei-Organ deutscher Sprache, welches auf europäischem Boden herausgegeben wurde, erschienen wäre, als so schädlich mussten wir „Die Autonomie" erachten. Welches **Unheil** dieselbe schon angerichtet hat, kann nur Der ermessen, welcher Gelegenheit hat, auch solche Dinge im Parteileben kennen zu lernen, die sich nicht an der Oeffentlichkeit abspielen. Und wenn einmal ein deutscher oder österreichischer Andrieux seine Memoiren veröffentlichen würde, käme sicherlich auch allerlei Interessantes betreffs der Verbindungen der „Autonomie" **mit der Reaktion, dem Lockspitzelthum** u. s. w. an den Tag. Schon die Affaire Neve, wovon wir bereits sprachen, lässt tief blicken.

Sehr zu Statten kam diesen Partei zersplitternden Umtrieben der Umstand, dass in New-York ein **Krakehlerklub** (!) existirte, welcher es der „Freiheit" gegenüber ähnlich trieb, wie die **Peukert'sche Klique**(!) in London. Heute sind freilich fast sämmtliche Mitglieder dieser **Bande** von der Bildfläche verschwunden, resp. total **verlumpt**; aber andere Kliquen tauchten dafür nach und nach auf — lauter **Ableger der Peukert'schen Radaubruderschaft.** Bald nannten sich diese Geister „Oesterreichische Liga", bald „Radikaler Arbeiterbund", dann wieder „Föderirte Gewerkschaften" oder „New-Yorker Agitationsverband" etc. Es wurden Flugblätter von Zeit zu Zeit gegen uns losgelassen, schliesslich sogar ein **Konkurrenz-Unternehmen** gegen die „Freiheit", die „Amerikanische Arbeiterzeitung", ins Werk gesetzt. Wilhelm Hasselmann, der sich seit Jahren schon gänzlich zurückgezogen hatte, stellte sich jedesmal dann an die Spitze dieser **Wühlhuber,** wenn dieselben glaubten, dass der Zeitpunkt gekommen sei, die „Freiheit" **zu vernichten.**

Unser Raum ist gemessen — sonst könnten wir noch ein **Dutzend Seiten** mit Einzelnheiten betr. dieses **dunklen Treibens** anfüllen; für verständigere Leser werden aber die gemachten Andeutungen schon genügen. Schliesslich sei nur noch hervorgehoben, dass die **Antifreiheitsbande** von New-York und London soeben wieder daran ist, eine **neue Teufelei** wider uns auszuhecken. Auch diese werden wir überstehen. Denn wenn es auch ekelhaft ist, mitunter mit **Unken** und **Kröten,** statt mit Fürsten, Pfaffen und Monopolisten kämpfen zu müssen, so sind wir doch nothgedrungenermassen nach wie vor entschlossen, auch solches **Sumpfgezücht,** wo und wie immer es uns in den Weg kommt, zu **zertreten.**

Die Genossen werden wohl mit uns der Ansicht sein, dass hierzu jeder Commentar überflüssig ist, und versichern wir dieselben, dass wir n i e von dem uns gesteckten Ziele: die Werbetrommel zur Revolution zu schlagen und für unser Princip, den Anarchismus Propaganda zu machen, abweichen werden, wenn auch noch so viel Stinkbomben von unwürdigen Menschen gegen uns geschleudert werden.

Vorläufig wird eine Commission untersuchen, ob die Beschuldigungen der „Freiheit" irgendwie gerechtfertigt sind, und da wird Masche um Masche des Verleumdungsnetzes fallen, und wahrlich nicht zu unserer Schande, bis dahin haben wir weiter nichts mehr zu sagen.

Der Reinertrag

der in der Gruppe Autonomie veranstalteten Weihnachtsverloosung betrug die Summe von £27. Ein Beweis von der Opferwilligkeit der Genossen.

Briefkasten.

Dampfschiff, N.-Y. Kleinigkeiten erhalten. Grösseres sehr erwünscht.

M. Guttenberg. Da in der Sache sich eine Commission gebildet, können wir Ihr Eingesandt nicht abdrucken. Die Leute richten sich ja übrigens selbst.

Gruppe "Autonomie"

6, Windmill Street, Tottenham Court Road, W.

Samstag, den 12. Januar

Discussion

über die

verschiedenen Schulen des Anarchismus.

Jedermann ist hierzu eingeladen.

Printed and published by R. GUNDERSEN, 96, Wardour Street, Soho Square, London, W

Die Autonomie

Abonnementspreis pro Quartal:

Für England ... ... 10d.
„ Deutschland ... ... 80 Pf.
„ Oesterreich ... ... 50 Kr.
„ Frankreich, Belgien und die Schweiz 1 Fr.

Anarchistisch-communistisches Organ.

Erscheint alle 14 Tage.

Abonnements und Briefe
sind in Ermanglung von Vertrauensadressen zu richten an:
R. GUNDERSEN,
96, Wardour Street, Soho, London, W.

No. 60. IV. Jahrg. **London, den 26. Januar 1889.** **Preis per No. 1d.**

Grundlage und Grundprinzipien des Anarchismus.

I.

Die anarchistische Idee ist nicht ein Hirngespinst, wie die reaktionäre Presse fortwährend in die Welt hinausposaunt, entsprungen in den Köpfen einiger Cranks und Schwärmer, sondern sie wurzelt tief in den heutigen Verhältnissen; sie wird vor Allem genährt durch die bestehenden Klassengegensätze, sowie durch die Fortschritte auf dem Gebiete der Wissenschaften, welche bereits zu materialistischer Weltanschauung geführt haben.

Wenn wir z. B. einen Blick in das soziale Leben der Völker der ganzen „civilisirten" Welt werfen, so sehen wir, wie allmählich eine immer weitere Kluft zwischen Arm und Reich sich bildet. Es braucht Jemand gerade kein sehr hohes Alter erreicht zu haben, um sich erinnern zu können, wie in unserem gepriesenen deutschen „Vaterlande", wo der Kapitalismus etwas später auftrat wie in England und Frankreich, noch das Sprichwort: „Handwerk hat goldenen Boden", einigen Grund hatte.

Der junge Mann, wenn er ein Gewerbe erlernt, bereiste, zu seiner weiteren Ausbildung die Welt, er kehrte später zurück oder liess sich an einem fremden Orte nieder, um sein Geschäft auf eigene Rechnung zu betreiben. Um es Jedem, der durch seine Prüfung das Meisterrecht erworben hatte, zu ermöglichen sein Geschäft mit Vortheil betreiben zu können, waren gewisse Schranken gesetzt. Es durfte in einer Stadt nur eine bestimmte Anzahl Etablissements errichtet werden und jeder Meister durfte nur bis zu einer bestimmten Zahl Gesellen beschäftigen. Auf diese Weise war gewissermassen die Existenz jedes Meisters gesichert, keiner konnte aber auch den anderen weit überflügeln, es bestand ein kräftiger Mittelstand.

Und wenn auch die Aermeren, die Besitzlosen nur ein kümmerliches, dem Menschen unwürdiges Dasein fristeten, so waren sie doch nicht von a l l e n Mitteln entblösst, in welcher Lage die Arbeiter heutzutage zu Tausenden sich befinden. Maschinen wurden noch wenig in Anwendung gebracht und war somit Arbeitslosigkeit eine Seltenheit.

Das Jahr 1848 brachte die Gewerbefreiheit. Nun konnte nicht nur jeder, der Geld hatte, ohne ein Handwerk erlernt zu haben, sich in irgend einem Gewerbe etabliren, sondern er durfte auch eine beliebige Anzahl „Hände" beschäftigen; es begann die Aera der Grossproduktion. Wie so viele Thürme sah man allenthalben die Schlote aus der Erde wachsen neben den Fabrikgebäuden, worin die Maschine den Arbeiter sich unterthänig machte. Hier concentrirte sich die Arbeiterschaft; Alle strömten den Fabrikstädten zu, deren einige sich in 50 Jahren um das fünffache vergrösserten. Man glaubte das goldene Zeitalter herbeigekommen; Landarbeiter, welche bisher vielleicht um die blosse Kost gearbeitet hatten, hofften in der Fabrik sich ein Vermögen zu ersparen.

Doch nicht lange sollte diese „Glanzperiode" anhalten. Jeder Fabrikant suchte, um seine Waaren am billigsten herstellen und losschlagen zu können, die am meisten verbesserten Maschinen in Anwendung zu bringen, man stellte Frauen und Kinder statt Männer an die einfache Arbeit, die Maschinen zu bedienen und drückte so den Arbeitslohn herunter; und da nun das zehnfache und mehr produzirt wurde in demselben Zeitraume von derselben Anzahl Arbeiter, so sanken die Kleingewerbetreibenden, unfähig mit den Grossfabrikanten zu concurriren, Einer nach dem Andern in die Reihen der Lohnarbeiter; der Mittelstand wurde allmählich decimirt.

Es ist selbstverständlich, dass unter solchen Umständen die Consumtionsfähigkeit mit der massenhaften Anfertigung von Waaren bald nicht mehr gleichen Schritt hielt und somit, ehe man sich's versah, alle Märkte überfüllt waren. Man hatte „überproduzirt".

Nun wurden die Arbeiter haufenweise aufs Pflaster geworfen, bis die Geschäftsstockung wieder überwunden war.

Durch diese „Krisen", die periodisch wiederkehrten, verstärkten aber auch immer wieder Kleingewerbetreibende und solche Fabrikanten, denen keine sehr grosse Kapitalien zur Verfügung standen, die Heere der Lohnarbeiter, während die Grosskapitalisten Vampyren gleich die Verluste ihrer „abgekochten" Collegen aufsaugten. So entwickelte sich allmählich auch in Deutschland der Zustand, dessen Vorhandensein man früher nur in England kannte: auf der einen Seite die grösste Armuth und unsagbares Elend und auf der anderen Seite überschwenglicher, fabelhafter Reichthum; ein Zustand, welcher sich täglich mehr über die ganze Welt ausbreitet.

Die Reichen, welche, als die herrschende Klasse, überall die Gesetzgebung in der Hand haben, suchen selbstverständlich auch noch alle Steuerlasten, die von Jahr zu Jahr sich mehren, auf die Schultern des ohnehin schon bis aufs Blut ausgebeuteten Volkes zu wälzen durch direkte wie indirekte Steuern.

Und wodurch entsteht die Steuerlast? Der weitaus grösste Theil derselben muss heute aufgebracht werden zur Unterhaltung der gekrönten Schurken und deren Familien, des Militarismus und zur Deckung der Staatsschulden (resp. Zahlung derer Interessen), die fast ausschliesslich dem Kriegsmoloch zum Opfer gemacht wurden. Das Volk hat somit für die Institutionen seiner eigenen Unterdrückung und Entwürdigung noch selbst zu zahlen.

Gesetze aber, durch welche vorgeblich die Lage des arbeitenden Volkes verbessert werden soll, entpuppen sich gewöhnlich nur als Stützen des Geldprotzenthums. Man betrachte nur die Wirkung der in Deutschland seit neuerer Zeit eingeführten Kornzölle, welche man der ganzen Landbevölkernng als Köder hinwarf und doch nur den Grossgrundbesitzern zu Gute kommt. Ebenso sind andere Reformgesetzesvorschläge nur dem Zeitgeist ein Hohn. So z. B. soll nach dem ebenfalls in Deutschland vorgeschlagenen Alters- und Invalidenversorgungsgesetz der s i e b z i g j ä h r i g e Arbeiter-Greis eine Pension erhalten. Wie viele Arbeiter erreichen wohl unter dem bestehenden Ausbeutesystem das siebzigjährige Lebensalter?!

Wir sehen also, wie, trotzdem die Geschäftskrise schon längst zu einem chronischen Leiden geworden ist, sie ununterbrochen fortdauert, trotzdem die Arbeitslosigkeit täglich weiter um sich greift, die Regierung sowohl wie die Herren Gesetzgeber fortfahren nur im Interesse ihrer selbst zu handeln und das arbeitende Volk, welches die ganze Gesellschaft am Leben erhält, nur als Nebensache betrachten. Wie lange wird das Volk solche Zustände noch ertragen?

An Alle, die es angeht.

Trotzdem wir alle hervorragenden guten Eigenschaften der anarchistischen Arbeiter anerkennen, können wir nicht umhin, auch über deren üble Eigenschaften, für heute im Besondern über die bei vielen derselben eingerissene Nachlässigkeit in Bezug auf Agitation zu sprechen.

Wie oft ist schon darüber geschrieben und gesprochen worden, dass gerade die von uns angezogenen Arbeiter — die Anarchisten — in aller erster Linie stets bereit zum Kampfe sein müssten; jedoch meinen wir hier nicht den letzten grossen Kampf, in welchem die letzte Hand angelegt, in welchem durch Einsetzen des uns so theueren Proletarierblutes das Werk der anarchistischen Agitation vollendet werden soll, denn wir wissen, dass an diesem Kampfe nicht allein die anarchistischen, sondern alle Arbeiter den weitgehendsten Antheil nehmen werden, vielmehr sprechen wir hier von dem Kampfe, welcher nothwendig ist, immer grössere und grössere Massen von Lohnsklaven für die Idee des Anarchismus zu gewinnen und zur feurigen Begeisterung für denselben anzuregen. Aber trotzdem schon sehr viel darüber geschrieben und gesprochen wurde, müssen wir immer wieder darauf hinweisen, dass viele Anhänger unserer Idee nach dieser Richtung hin sich so mancher Unterlassungssünde schuldig machen.

Nicht allein denken wir hierbei an die Genossen, welche sich im Auslande befinden und in Folge dessen an der mehr oder weniger möglichen öffentlichen Propaganda theilnehmen können, sondern wir haben auch diejenigen im Auge, welche sich noch im Inlande, in Deutschland und in Oesterreich aufhalten.

Schreiber dieses hat selbst drei Jahre hindurch in Deutschland unter dem Hochdrucke des Sozialistengesetzes und des kleinen Belagerungszustandes Agitation betrieben und weiss daher aus eigener Erfahrung, dass zwar trotz aller Verfolgungen, trotz aller Drangsale, sich eine ansehnliche Zahl von Genossen mit der rührigsten Propaganda befasst, dass aber immerhin noch eine kleinere oder grössere Anzahl schon überzeugter Arbeiter gewissermassen „Gewehr bei Fuss" dasteht und der Agitation jener thätigen Kampfesbrüder zuschaut.

Da nun sowohl in Oesterreich als in Deutschland, die öffentliche Agitation für den Anarchismus gegenwärtig unmöglich ist, so haben

wir den dortigen Genossen freilich nichts anderes als Ersatz dafür zu empfehlen, als eine recht rege Verbreitung unserer Presserzeugnisse, sowohl Broschüren als auch Flugblätter, und namentlich der „Autonomie", um so die noch fernstehenden Ausgebeuteten und Tyrannisirten zur Anerkennung der erhabenen Idee des Anarchismus zu bewegen.

Aber noch etwas anderes sollten die dortigen Genossen thun, nämlich, so oft es nur angeht, unsere gemeinsamen Prinzipien diskutiren, denn man muss bedenken, dass bei den beschränkten Geldmitteln unserer Partei einerseits und bei den Hungerlöhnen der Arbeiter andererseits die anarchistische Literatur keineswegs im Stande ist, überall eine bis in die kleinsten Details gehende Erläuterung der behandelten Fragen eintreten zu lassen, und dieser Umstand macht es den Genossen zur Pflicht, das etwa Fehlende durch möglichst tiefgehende Diskussion zu ergänzen.

Freilich darf man sowohl bei Verbreitung der anarchistischen Literatur, als auch bei eventuellen Zusammenkünften zum Zwecke der Diskussion, keine Vorsichtsmassregel ausser Augen lassen, und da dürften denn nur solche Genossen von einer in Aussicht genommenen Disputation in Kenntniss gesetzt werden, von deren Gesinnungstreue man unerschütterlich überzeugt ist, denn es ist bekannt, dass durch die geringste Nachlässigkeit nicht allein die Genossen sich persönlich durch Abbrummen langwieriger Untersuchungs- und Strafhaften schädigen können, sondern dass dadurch oftmals die thätigsten Streiter für unsere Sache dem Kampfe entzogen und ausserdem die Bewegung durch etwa nothwendig werdendes Unterstützungszahlen in ihren knappen Geldmitteln einen bedauerlichen Verlust erleiden würde; ebenso eindringlich empfehlen wir, bei allen derartigen Diskussionen jede „Vereinsspielerei" zu unterlassen, da dadurch die Sache keineswegs gefördert, sondern geschädigt wird; ausserdem weisen wir darauf hin, dass solche Besprechungen des Princips den Geist der Brüderlichkeit und Zusammengehörigkeit befestigen und so die Grundidee des Anarchismus allen brutalen Gesetzen und Polizeiverordnungen zum Trotz befördern helfen.

Nun jedoch zu den sich im Auslande aufhaltenden Genossen.

Dieselben sollten sich selbstverständlich gerade so wie alle übrigen die regste Verbreitung der anarchistischen Literatur zur Pflicht machen; ausserdem aber machen wir noch darauf aufmerksam, dass es seitens dieser Genossen ebenso nothwendig ist, in allen Gruppen- als auch in etwa abzuhaltenden öffentlichen Agitationsversammlungen zu erscheinen, denn in Bezug auf erstere ist hervorzuheben, dass kein einziger Genosse so viel weiss, um nicht noch etwas dazu lernen zu können oder aber nach der anderen Seite hin nicht im Stande sei, durch Aussprechen seiner eigenen Auschauung über diese oder jene Sache zur allgemeinen Begriffsklärung beizutragen.

Aber ach, wie oft hört man dem gegenüber von Genossen sagen: was soll ich in der Versammlung thun? Weder kann ich dort etwas lernen, noch bin ich im Stande Anderen Aufklärung zu geben; ich bin Anarchist und werde als solcher in dem grossen allgemeinen Kampfe schon meine Pflicht erfüllen, und was dergleichen Redensarten mehr sind!

Aber, Genossen, fragen wir dem gegenüber, wann soll denn endlich einmal der grosse Tag der Befreiung der Menschheit kommen, wenn ein beträchtlicher Theil unserer Anhänger beharrlich zu Haus am Feuer sitzt, oder sich mit Karten und anderen Spielen die Zeit vertreibt, während die Last der Agitation nahezu erdrückend auf den Schultern weniger liegt?

Lange sehr lange könnten wir unter solchen Umständen auf den von uns allen ersehnten Ausbruch des thatsächlichen Kampfes warten, denn bedenkt, wie klein immer noch unser Häuflein gegenüber der Macht unserer Gegner ist, und wie viele Hunderttausende, oder besser gesagt, wie viele Millionen der uns noch mehr oder weniger fernstehenden Arbeiter, für unser Prinzip gewonnen werden müssen, bevor wir an die Verwirklichung unserer Idee gehen können.

Alle – alle müssen in die Agitation nach besten Kräften eingreifen, sonst weiter nichts.

Hier wollen wir noch diejenigen Genossen, welche von der gegenwärtigen Ausbeutung nicht allzuhart betroffen sind, daran erinnern, dass bekanntlich die Herstellung und Verbreitung anarchistischer Literatur und dergleichen mehr, den Umständen nach, mit grossen Geldaufwänden verknüpft ist, und dass ausserdem eine beträchtliche Anzahl von Mitkämpfern hinter Kerkermauern schmachtet, deren Familien wir nicht sich selbst überlassen dürfen, sondern für deren Erhaltung wir alle einzutreten verpflichtet sind.

Und nun Genossen aller Orten rüttelt Euch auf aus dem Winterschlafe von dem viele unter uns befallen sind, rührt mit Muth, aber auch mit Geschick die Werbetrommel für die proletarische Armee, damit bald, recht bald der grosse Tag anbricht, an welchem wir nicht allein unseren Gegnern Widerstand entgegensetzen, sondern an welchem mit den gesammten Kräften des Riesen: Proletariat, sowohl die materielle als auch die Geistesknechtschaft zertrümmert wird.

Krieg oder Frieden!

Ein Komitee, zusammengetreten aus einigen 50 freisinnigen Vereinen in Mailand, in Verbindung mit mehreren Deputirten, erliess einen Aufruf an alle Nationen, in welchem sie dieselben zu einer Versammlung für Völkerverbrüderung einluden. In dem an die deutsche Nation gerichteten befinden sich folgende Stellen:

„Unser Jahrhundert, das ein Entstehen einer neuen Zeit begrüsste, indem es den Vorrechten einer Minderzahl die allgemeinen Menschenrechte entgegensetzte, hat seine Aufgabe noch nicht vollbracht Vier Fünftel der Menschheit leben noch immer in einer Unterdrückung, welche den Forderungen der Gesittung wiederstreitet. Das geheime oder offene Bündniss der Regierungen stellt der Verwirklichung der menschlichen Ideale einen furchtbaren Feind entgegen: den Militarismus, hinter welchem das Schreckensbild des Krieges hervortaucht. Dieser Militarismus, die Verneinung des Fortschritts, der allgemeinen Wohlfahrt, der heiligsten Rechte, eben dieser Militarismus, der unaufhörliche Feindseligkeiten zwischen Nation und Nation hervorruft, ist die furchtbarste Waffe des Despotismus. Wohlan, gegen das Bündniss der Regierungen, welche nur auf ihr eigenes Interesse bedacht sind, erhebe sich das einmüthige Werk der Völker, um die Interessen der Menschheit zu schützen. Italien, welches sich wohl erinnert, dass es unter der Fahne des Rechts, der Freieeit und der Gerechtigkeit zu einer Nation entstanden ist, ist stolz darauf, sich an die Spitze einer allgemeinen Bewegung zu stellen, und ladet die deutschen Männer und Frauen zu dem Friedensmeeting ein, das am 13. Januar 1889 zu Mailand abgehalten wird.... Wer für die Förderung des Friedens kämpft, der kämpft für den Fortschritt und die Gesittung." — Die Versammlung hat stattgefunden und waren hunderte von Vereinen der verschiedenen Nationen theils vertreten, theils sanden sie ihre Zustimmungen. Die Beschlüsse waren dem Aufruf entsprechend.

Was werden die Regierungen nun thun? Ueberzeugt von der Nothwendigkeit des Friedens zur ruhigen Entwickelung, zum Fortschritt und zum Gedeihen der Menschheit, wie in der Versammlung ausgesprochen, werden sie abrüsten, sie werden die Soldaten nach Hause schicken, um ihre Thätigkeit einem der Menschheit nützlichen Berufe zu widmen.

Thörichter Wahn, einfältiger Gedanke!

Sie werden dieser Kundgebung ungefähr so viel Beachtung schenken, wie die amerikanische Ausbeutersippe den unzähligen Protestversammlungen gegen das Bluturtheil in Chicago.

Der Kapitalismus hat in allen Ländern eine ihm gefährlich werdende Unzufriedenheit hervorgerufen, und um die Unzufriedenen in Schach zu halten, gebrauchen sie die Militärmacht, deren blosses Bestehen in dieser Beziehung bis zu einem gewissen Grade schon ihren Zweck erfüllt. Aber sie wollen noch andere sichere (?) Ziele damit erreichen.

Jede Regierung der verschiedenen Staaten gedenkt durch Eroberungskriege im eigenen Lande die Industrie und den Handel zu heben, sowie auch eine grosse Anzahl der kräftigsten, für die in Aussicht stehende Revolution unentbehrlichen jungen Leute durch die in Anwendung gebrachten Schnellmordwerkzeuge abzuschlachten und so das Regiment des Despotismus auf fernere, unbestimmte Zeiten zu befestigen. Und da sie durch dieses Abschlachten, ob Sieg oder Niederlage das Resultat sein wird, onehin schon auf einige Zeit Ruhe zu schaffen gedenken, so werden sie auch wie ein Hazardspieler diesen letzten Ansatz wagen.

In der That scheint es, wenn man die fast täglich vorkommenden Provokationen zwischen Deutschland und Frankreich in Betracht zieht, sowie die Truppenbewegungen der verschiedenen Staaten, hauptsächlich aber Russlands, nur eine Frage der Zeit zu sein, wann eigentlich der „Tanz" losgehen wird.

Wir sind die letzten, die einen Krieg herbeiwünschen, im Gegentheil wir sind der Ansicht, wie ja oben schon theilweise ausgesprochen, dass die Ausbeutung und Unterdrückung der arbeitenden Klasse seitens der Herrscher und eine rege Agitation von unserer Seite, eine ununterbrochene Revolutionirung der Massen in Friedenszeiten uns sicherer zum Ziele führen wird, wie ein Krieg, während welchem wir Revolutionäre ebenfalls nur unser Glück probiren können. Da wir aber der Ueberzeugung sind, dass die Regierungen unbekümmert um die Kundgebungen der freisinnigen Elemente noch so verhältnissmässig geringer Zahl, ihre Hauptstütze, den Militarismus, nicht aufgeben werden, so haben wir uns auf den in Aussicht stehenden Krieg, als natürliche Folge des Militärsystems, vorzubereiten.

Und wehe uns, wenn wir unvorbereitet dastehen werden, wenn wir glauben durch schöne Worte den Frieden sichern zu können und in Folge dessen ruhig die Hände in den Schooss legen, all unsere schönsten Hoffnungen auf eine baldige Befreiung der Unterdrückten werden mit einem Schlage vernichtet sein und wir selbst werden mit zu Grunde gehen. Die Regierungen werden suchen alle revolutionären Elemente, ermittelt durch ihre Spione und Denunzianten, aus dem Wege zu räumen und so die Emanzipation der darbenden Menschheit, die wir schon in unserer Nähe glauben, auf viele Jahrzehnte unmöglich machen.

Lassen wir uns daher durch solche Friedens-Manifestationen, denen wir im Uebrigen unsere Sympathie nicht versagen können, nicht vom energischen Handeln abhalten. Verschaffen wir uns die nöthigen Waffen, Sprengstoffe u. s. w., und halten wir uns schlagbereit, damit es uns gelinge, die Pläne der Reaktion zu vereiteln und das grosse Werk der Befreiung zu vollziehen.

Thikomiroff,

welcher sich in Genf aufhält und bis vor Kurzem eine hervorragende Stelle in der nihilistischen Bewegung spielte, aber, wie in diesem Blatt schon einmal erwähnt wurde, zum Renegaten und Verräther ward, wurde vom Väterchen begnadigt und wird, wie verlautet, nächstens nach Russland abreisen — d. h. wenn man ihn ungeschoren lässt.

Die Lohnbewegung der deutschen Tischler.

(Fortsetzung.)

Den Werkstätten von Schneider u. Hanau und Molzahn in Frankfurt kann man mit Recht dieselben Bezeichnungen beilegen, wie den in voriger Nummer genannten. Ausser diesen besteht noch die Würzburger Möbelfabrik von Gebr. Billigheimer. Diese Firma zieht mit Vorliebe verheirathete Arbeiter von auswärtigen Städten herbei, d. h. unter Versprechung von hohem Lohn, welche aber derart gehalten wird, dass alle gerne wieder zurückkehren würden, wenn nur die Mittel dazu vorhanden wären. In dieser Fabrik ist noch folgende Einrichtung erwähnenswerth: von den ca. 60 Mann beschäftigter Kastenmöbelschreiner arbeiten ca. $\frac{1}{3}$ selbstständig, die übrigen $\frac{2}{3}$ arbeiten als Hülfsarbeiter bei den ersteren und zwar für einen Lohn von wöchentlich 5, 6, 7 bis 9 und 10 Mark. Jetzt wird vielleicht der Leser denken, dass auf Seiten der selbstständigen Arbeiter eine colossale Ausbeutung vorliege, dieselben verdienen aber bei anstrengender Arbeit verbunden mit häufiger Ueberarbeitszeit 12, 15 bis höchstens 18 Mark wöchentlich. Doch nicht genug mit dieser raffinirten unverschämten Ausbeutung von Seiten der Herren Billigheimer. Es müssen auch noch die selbstständigen Arbeiter sogenanntes Material von ihrem kargen Lohn zu den unverschämten hohen Preisen in der Fabrik entnehmen: 1 Liter Politur 2 Mark, 1 Bogen Glaspapier 5 Pfennige, sowie Oel und Lack. Der Liter Politur kostet die Herren nur 70 Pfennige, das Glaspapier 2 Pfennige, woraus sich ergibt, dass die Herren Fabrikanten aus dem Material noch einen Profit von über 100 Prozent erbeuten. DieseSauzustände betreffs des Materials herrschen ähnlich noch in der Mechanischen Bau- und Möbeltischlerei Vehnhausen und in den Pianofabriken Bayreuths. Alle die einzelnen ähnlichen Geschäfte hier noch weiter anzuführen, würde den Raum dieses Blattes zu viel beschränken und ich wende mich deshalb dem eigentlichen Thema der Fachorganisation zu.

Der zu Weihnachten letzten Jahres in Braunschweig stattgefundene Tischler-Congress beschloss, trotzdem die resultatlose Thätigkeit dieser Organisation seit ihrem Bestehen zur Genüge festgestellt wurde, auf dieser bis dahin betretenen Bahn weiter zu marschiren. Herr Closs bemerkte nämlich sehr drastisch: „so lange Sie, meine Herren, mir nicht beweisen können, dass eine Lokalorganisation zweckentsprechender ist, wie die Zentralorganisation, solange werden wir auf dieser Bahn weiterschreiten". In dieser Beziehung hat Herr Closs einmal ein wahres Wort gesprochen, nämlich damit konnte er nur sagen wollen, dass sie alle beide ein Krebsschaden in unserer heutigen revolutionären Bewegung sind. Denn erstens ist die gesammte Fachorganisation Deutschlands eine Lokal- oder Zentral-Erziehungsanstalt von egoistischen Strebern, zweitens eine Erziehungsanstalt für Kleinmeister und zwar spiessbürgerlich-demokratischer Sorte, welche gewöhnlich die erbittertsten Gegner des sozialen Fortschritts werden.

Betreffs Punkt eins: egoistische Streber und um sich von der Wahrheit des Gesagten zu überzeugen, beobachte man die Reibereien bei den Vorstandswahlen und die Jagd nach den Beamtenposten, welche bei dieser Gelegenheit zu Tage tritt, die Streitigkeiten über das Wenn und Aber und der fast in allen Statuten sich befindenden Worte: er kann, er wird, er muss, worüber in den meisten Mitgliederversammlungen gestritten wird; die Rechthabereien, wo der Eine den Andern übers Ohr zu hauen sucht, und wobei der Hauptzweck ausser Acht gelassen wird. Ferner sieht man, dass immer einige Wochen vor den Wahlen der Delegirten zu den Congressen Leute an der Oberfläche erscheinen, die sich sonst wenig um die Sache bekümmern, es werden dann schöne Reden gehalten, und die Jagd nach dem Mandate beginnt, es wird vor keiner Intrigue zurückgeschreckt. Bei den Congressen selber werden kolossale Summen von Steuern verschlungen oder richtiger gesagt verjubelt.

Man kann das Resultat aller bis dahin stattgefundenen Congresse wohl kurz in Folgendem zusammenfassen: Erster Tag, Empfang und Begrüssung der Delegirten; zweiter Tag, Prüfung der Mandate und Berichterstattung über die Verhältnisse in den verschiedenen Städten (welche am Anfang dieses Jahrhunderts für die Arbeiter schon ebenso traurig waren wie heute); dritter Tag, Fassung von Beschlüssen, die vollständig werthlos sind und auch nie gehalten werden; endlich vierter Tag, Arrangirung einer Unterhaltung zu Ehren der Delegirten und allgemeine Abreise. Und zu diesem erbärmlichen Gaukelspiel geben die Arbeiter ihre so mühsam verdienten Groschen.

(Fortsetzung folgt.)

Richter Levasseur vor Genosse Baudelot.

Montag, den 24. December, gegen 4 Uhr Abends hatte sich unser Freund bei dem Untersuchungsrichter einzufinden.

Levasseur. — Verzeihen Sie, wenn ich Sie warten lassen muss, da Sie ein wenig zu spät und ich gerade beschäftigt bin; aber es wird nicht lange dauern.

Baudelot. — Wie Ihnen beliebt, mein Herr.

— — — — — — — — — — —

L. — Wo wohnen Sie?

B. — Da, wo Sie Ihre Einladung hinschickten.

L. - - Aber das ist ja der Wohnort Ihrer Mutter, welche behauptet, dass Sie nicht dort wohnen?

B. — Ganz richtig, ich schlafe hie und da ausser dem Hause.

L. — Wo denn?

B. — Ihr College Athalin könnte Ihnen ohne Zweifel darüber Auskunft ertheilen, er ist viel schlauer als Sie; er wusste mich zu finden, um eine Haussuchung vorzunehmen.

L. — Ah! Ich habe doch geahnt, Sie wären derselbe — Charles Baudelot — ganz recht. (Er blättert in einem Haufen alter Papiere.)

B. — Nun, was wollen Sie von mir?

L. — Sie gestehen, der Gerant des „Ca ira" zu sein?

B. — Natürlich!

L. — Zu meinem grossen Bedauern bin ich gezwungen Sie anzuklagen. Sehen Sie alle diese Zeitungsausschnitte, welche gegen die Anarchisten donnern; es sind welche der „Temps," des „L'Evènement", des „Radical", des „Proletariat". Diese letztere nennt sie wüthende Hunde, welche man todtschlagen müsse Ich bin daher gezwungen Sie anzuklagen, sehen Sie das ein?

B. — Vollständig — sehr gezwungen sogar.

L. — Sie kennen den Inhalt Ihrer Zeitung. Sie haben ohne Zweifel die Artikel gelesen?

B. — Denken Sie, dass ich so alt geworden bin ohne zu wissen, was ich thue?

L. — Also sie kennen die Verfasser?

B. — Ich allein bin für die Artikel verantwortlich.

L. — Sie unterzeichnen gleichfalls als Drucker; Sie werden mir doch nicht sagen wollen, dass Sie ganz allein alle Arbeit machen: Redaction, Verwaltung etc.

B. — Und warum denn nicht?

L. — Also gäbe es bei Ihnen weder einen politischen Leiter, noch einen Chef-Redacteur, noch ein Redactionscomité, noch einen bestallten Redacteur?

B. — Sie haben ganz recht; der „Ca ira" ist ein anarchistisches Organ, bei dem alles frank und frei hergeht. Das bringt Sie aus der Fassung, aber dennoch ist es so und ich will Ihnen auch sagen, wie das alles gemacht wird: Einen Abend gehe ich zu Bette ohne auch nur eine Zeile Manuscript geschrieben zu haben, am nächsten Morgen, wenn ich aufstehe, sind die Artikel angekommen, die Zeitung ist gesetzt, gedruckt und die Exemplare werden schon zum Verkauf ausgegeben.

L. — Also Sie wollen mir die Verfasser dieser Artikel nicht nennen?

B. — Ich bin es ja; wahrlich es wundert mich sehr, dass Sie mich noch fragen können. Doch übrigens welche Artikel?

L. — „Die Feuersbrünste", welche mit den Worten anfangen: „In letzterer Zeit haben die Zeitungen in der Provinz" und die mit folgenden Worten enden: „die gleichen Ursachen rufen die gleiche Wirkung hervor. Zweitens denjenigen, welcher den Titel trägt: „Kühn das Gas!" und mit den Worten anfängt: „Seit einem Monate", und endigt: „dessen Opfer sie sind.", beide erschienen in der Nummer vom 16. Dezember.

B. — Ganz gut! davon bin ich der Verfasser. — Verstehen Sie mich wohl, ich habe sie geschrieben, das ist klar, zum Teufel!

L. — Kurz, mein Herr, Sie machen die Zeitung nicht alleine?

B. — Und warum nicht? Ich wiederhole Ihnen, dass alles, von der ersten bis zur letzten Zeile, von mir ist. Was wollen Sie noch mehr?

L. — Ich sehe, Sie wollen mir nicht antworten.

B. — Sie haben lange genug gebraucht das zu bemerken.

L. — Weil das so ist, werde ich Sie verhaften lassen.

B. — O! das wird ein Fiasco sein!

L. — — — —

B. — Ja, Sie verfolgen mich für Uebertretung des Gesetzes vom 27. Juli 1881. Obgleich das nicht Ihre erste Zuwiderhandlung gegen das Gesetz ist, so werde ich doch einen Rechtskundigen ihres Kalibers lehren, dass unter den vielen Artikeln dieses Gesetzes zur Erwürgung der Presse es einen gibt, der Ihnen ausdrücklich verbietet, mich ohne vorherige Anzeige verhaften zu lassen.

L. — (Wüthend) Ah! Sie kennen das Gesetz!

B. — Ich kenne noch ganz andere Sachen, und wenn Sie glaubten mich zu erschrecken, so haben Sie sich sehr getäuscht.

L. — Ich will die Untersuchung schliessen. Sie werden nächstens vor dem Schwurgerichte zu erscheinen haben, da wird es dann einfach hergehen — und mit einem solchen Benehmen wie das Ihrige —

B. — Wir werden das ja sehen. In allen Fällen wird Ihnen die Beendigung der Untersuchung nichts schaden.

L. — Ich offerire Ihnen nicht das Protokoll zu unterschreiben; Sie würden sich ja doch weigern?

(Baudelot nickt bejahend mit dem Kopfe.)

Sie haben nichts dagegen, wenn ich hier unten bemerke, dass Sie sich weigern zu unterzeichnen?

B. — (Spöttisch) Oh! durchaus nicht. Bemerken Sie, was Sie wollen; denn den Werth, den ich diesem Dinge beilege —

L — Jetzt, wo wir fertig sind und das Verhör geschlossen, sagen Sie offen, ein Mann dem Manne, wer hat diese Artikel geschrieben?

B. — Sind Sie wirklich ein Richter der alten Sorte? Besitzen Sie die Einbildung, dass ich dem Manne etwas bekennen werde, was ich dem Richter nicht bekannt habe. Diese Einladung beisst ebensowenig an, wie die Drohung mit der Verhaftung. Und da ja das Verhör fertig ist, werde ich gehen. Es sollte mich aber sehr wundern zu vernehmen, dass Ihnen dieses Verhör zu einer Beförderung verholfen hat.

Apropos, ich habe vergessen: Es wird eine neue Nummer des „Ca ira" erscheinen, zu der Sie Manuscript einsenden können; wenn es gut ist, wird es aufgenommen, und je aufreizender es ist, desto eher wird es Platz darin finden.

Soziale Zustände in Italien.

Ein Correspondent der Bostoner „Liberty" schreibt darüber unter Anderem: Die Klassengegensätze treten im Süden von Italien viel stärker hervor, wie im Norden. Diese Situation kann in einem Worte charakterisirt werden: Im Norden haben die Personen der Bourgeoisie und der oberen Klasse keinen Namen, wodurch man sie von dem übrigen Volk unterscheidet, während man sie in den Provinzen des Exkönigreichs Neapel als *galantuomini* kennt. Im Italienischen ist dieses Wort gleichbedeutend mit Herr, und dies ist der einzige Sinn desselben im Norden von Italien und in Toskana; aber im Süden wird damit Jedermann bezeichnet, der über dem einfachen Handwerker, dem Bauern oder dem Taglöhner steht.

In den neapolitanischen Provinzen hat unter den so gespaltenen Klassen seit unerdenklichen Zeiten schon ein Kampf stattgefunden. Er ist weniger heftig, wo das Niveau der allgemeinen Bequemlichkeiten durch bessere ökonomische Bedingungen erhöht und folglich die Leiden des Volkes milderer sind; er ist intensiver, wo das Volk dnrch Armuth zur Verzweiflung getrieben wird. Diese Armuth ist in gewissen Provinzen fast unglaublich, so z. B. in Basilicata. Diejenigen, welche in Irland bekannt sind, können sich eine Vorstellung davon machen, indem sie sich die Zustände noch miserabler und schlechter denken, als wie sie unter den allerärmsten Irländern vorherrschen.

In manchen Dörfern wohnen die Leute in Kellern. In einem einzigen Raume lebt da die gesammte Familie mit einem oder zwei Schweinen, ihrem ganzen Reichthum. Männer und Frauen schlafen zusammengedrängt auf ein und derselben „Matratze". In diesem gemischten Zusammenleben ist von Anstand keine Rede und Blutschande ist nichts seltenes.

Diese unglücklichen Menschen essen nur schlechtes Schwarzbrod, und etwas Gemüse, Salz, dessen Verkauf das Monopol des Staates ist, ist so theuer, dass sie nicht einmal von diesem anzuschaffen im Stande sind, was sie zu ihrer Erhaltung nöthig haben.

Die Gemeinden haben freilich einen Armenarzt, aber die Armen, unfähig gute Nahrung zu kaufen, sind absolut ausser Stande sich die zu ihrer Genesung nöthigen Mittel zu verschaffen. Und so zieht sich denn nach einem Leben voller Leiden der alte kranke Mann, wie das Thier, in einen Winkel zurück und stirbt dort einsam und verlassen.

Wenn sogar in gewissen Gegenden, Dank vortheilhafter natürlicher Bedingungen, die Leute nicht so arm sind wie in anderen, so verharren sie nichtsdestoweniger in einem Zustande absoluter Abhängigkeit von den oberen Klassen. Für sie gibt es keine Gerechtigkeit. In ihren Gemeinden liegt alle Autorität in den Händen der *galantuomini*, welche sich alle gegen sie vereinigt haben.

Die Gemeinden sind im Besitz von grossen Strecken noch unvertheilten Landes. Sie besassen einst noch mehr, aber unter der alten Regierung hat sich die Aristokratie einen grossen Theil davon angeeignet und jetzt wird dieser Diebstahl von den Bourgeois, welche den Gemeinderath beherrschen, noch weiter getrieben.

Die armen Einwohner verlangen nun die Vertheilung des Gemeindelandes, aber die *galantuamini*, welche die Gemeinden verwalten, bekämpfen dies mit all ihrer Macht; denn sie verpachten die Ländereien zu billigen Preisen an ihre Freunde und vertheilen den Profit. Dieser Umstand ruft fortwährend Discussionen in den Dörfern hervor. Von Zeit zu Zeit lesen wir in den Zeitungen, dass die Bewohner eines Dorfes mit Spaten auf ein Stück Gemeindeland gegangen sind, es eigenmächtig vertheilt haben und anfingen es zu cultiviren; dann mischt sich aber die öffentliche Gewalt hinein und treibt sie von dannen.

Das Räuberthum ist die natürliche Folge solcher Zustände; es hat im Innern der neapolitanischen Provinzen und Siciliens immer in mehr oder weniger hohem Grade existirt. Immer haben sich Männer gefunden, welche, der Leiden einer so ungerechten und grausamen Unterdrückung müde, um sich von derselben zu befreien zu den Waffen griffen. Wenn sie gehandelt haben wie wilde Thiere, so rührt das einfach daher, dass sie immer in einem Zustande gelebt haben, der an den der wilden Bestien grenzt, und folglich den Instinkt von Bestien in sich tragen.

Der Kampf zwischen den Gesellschaftsklassen ist im Süden theilweise gelindert aber er hat nicht aufgehört. Von Zeit zu Zeit hört man Berichte über in Brand gesetzte Wälder; das ist die Rache, welche das Volk an seinen Zwingherren nimmt. Auf der Insel Sardinien sind diese Feuersbrünste so häufig, dass alle Versicherungsgesellschaften sich weigern, Waldland zu versichern.

Solche Thatsachen lassen einen gefährlichen Stand der Dinge durchblicken und vielleicht wird der Tag kommen, wo die Bougeoisie theuer zu bezahlen haben wird für ihre Gleichgültigkeit und Grausamkeit gegen die Armen.

Agitation zu Wasser.

Da die belgische Polizei alle von den Sozialisten veranstalteten Versammlungen unter freiem Himmel auf den Strassen sprengt, so kam einer derselben (Verrycken) auf den Einfall, zu Wasser seine agitatorische Thätigkeit zu beginnen. Er kündigte an, dass er am 25. vorigen Monats vom Canal aus an der Brücke in Lasken im Brüsseler Stadtbezirk zu der Menge reden werde. Es hatten sich denn auch mehrere Tausend Personen eingefunden und unter diesen natürlich auch eine grosse Anzahl Polizisten. Als der Kahn mit dem Redner zur Stelle war, begann dieser mit weithin vernehmbarer Stimme zu der am Ufer versammelten Menge zu sprechen. Die freie Rede — sagte er — sei jetzt immer mehr verdrängt; von den Strassen und öffentlichen Plätzen werde das Volk vertrieben, unter dem Vorwande der sozialen „Ordnung" kein Wort mehr am hellen Sonnenlicht geduldet, so bliebe kein Mittel mehr seine Stimme vernehmen zu lassen als das Wasser. Die wahren Agitatoren aber seien Diejenigen, welche die Unglücklichen erbittern, indem sie ihnen die elementaren Rechte verweigern. In diesem Augenblick postirte sich ein Polizeicommissär auf einen über dem Brückenpfeiler liegenden Querbalken, um dem Redner das Sprechen zu verbieten. Mit Blitzesschnelle fuhr jedoch der Nachen weiter, den Polizisten unter dem Gelächter der Menge zurücklassend. Dieselbe Scene wiederholte sich noch an mehreren Stellen des Canals entlang, wo sich die Menge immer wieder versammelte und Verrycken kurze Anreden hielt.

Das Urtheil gegen Hronek,

welchem in Chicago der Prozess gemacht wurde, weil er im Besitz von Dynamit war, jedoch keinen Gebrauch davon gemacht hatte, vielleicht gar keine Kenntniss von dem Vorhandensein desselben hatte, lautete auf zwölf Jahre Zuchthaus. Nach dem Mord unserer 5 Genossen braucht man sich darüber nicht zu wundern.

Die Arbeitslosen.

Am vergangenen Samstag wollte eine Anzahl dieser Armen in Westminster eine friedliche Versammlung abhalten, wurden aber von zwei Stellen von der Polizei vertrieben, worauf sie begleitet von den Knüppelhelden nach Hyde Park zogen. Dort angelangt sagte Gen. Oldland, welcher einige Tage vorher eine 14 monatliche Haft abgebüsst hatte, weil er sich im vorigen Jahre in Trafalgar Square gegen die brutalen Angriffe der Polizei wehrte, dass in England Millionen von Menschen hungerten, einfach weil sie sich fügen unter die Gesetze der Kapitalisten. Bezüglich seiner Gefängnisstrafe sagte er, dass er als Sozialist verhaftet wurde, aber die Gefängnisszelle als Revolutionär verliess. Das Gefängniss sei die beste Schule um Revolutionäre zu erziehen. Gen. Williams sagte, dass die Polizei, indem sie die Arbeitslosen von Platz zu Platz vertreibe dieselben nur gegen sich selbster bittere. Man möge ihnen alle Schimpfnamen beilegen, so seien sie dessen ungeachtet entschlossen ihre Rechte zu erobern.

Auch am Sonntag suchte man wieder eine Versammlung an Hyde Park Corner abzuhalten, welche die Polizei wieder verbot. Gen. Williams wurde von den Staffeln der Wellington-Statue heruntergerissen und Gen. Springfield, welcher dieselben sofort bestieg und es wagte, trotz des Verbotes der Polizei zu sprechen, wurde unter grossem Tumult verhaftet. — Trotzdem sich solche Vorgänge immer und immer wiederholen, gibt es noch Leute, die die Anwendung der Gewalt unsererseits für verbrecherisch erklären.

Hungertod.

Der 53jährige George Ringwood, ein Taglöhner, welcher schon seit geraumer Zeit arbeitslos im Lande umherirrte, wurde am Dienstag der vorigen Woche in einem Schoppen bei Grimsby aufgefunden und ehe er in das nächste Logishaus gebracht werden konnte, war er todt. Vierzehn Tage vorher war er von dem dortigen Magistrat „angeklagt" keine Subsistenzmittel zu besitzen, wo er versprach die Stadt zu verlassen, und er „verliess" sie.

In einem unbenützten Keller nahe bei Clare Market London, wurde vor einigen Tagen eine Frau todt aufgefunden. Die Leiche war in einem schmutzigen Zustande und trug die Zeichen von Elend und Entbehrung. Man erkannte sie als eine Frau, die gelegentlich in diesem Keller Obdach suchte.

In einem Dorfe bei Canterbury durchschnitt sich ein Mann Namens Edward Beer die Kehle. Er war in Folge anhaltenden Rheumatismus unfähig zu arbeiten. Seiner Frau, welche die Armenpfleger um Unterstützung bat, sagten diese, sie solle heimgehen, für ihren Mann arbeiten und sie (die Armenpfleger) ungeschoren lassen. — Die Frau ging nach Hause, der Mann aber zog dem langsamen Hungertode den schnelleren, wie ausgeführt, vor.

Bei der Untersuchung des Sterbefalles einer alten Frau in Manchester stellte es sich heraus, dass ihr Mann sich während drei Monaten im Spital befand und sie, unfähig für ihren Lebensunterhalt genügend zu verdienen, eines Morgens todt auf ihrem Sofa gefunden wurde. Sie hatte sich geweigert ins Armenhaus zu gehen. — Sprechen diese wenigen Fälle nicht ganze Bände?

Frankreich.

Seit dem 16. Januar sind in Aisne die Korbmacher im Streik begriffen. Erbittert durch die unnennbaren Kniffe eines der Ausbeuter Namens Coste setzten sie dessen in Orsigny gelegene Fabrik in Brand. Der Prefekt in Aisne sandte sofort Linien-Truppen, Gendarmen und eine Batterie Kanonen, worauf die Ruhe wieder hergestellt wurde. Aus Laon wird gemeldet, dass in Wing eine andere Fabrik den Flammen preisgegeben wurde.

Leopold Rurverte, welcher im Nov. v. J. während einer Hauerei der Minenarbeiter mit der Gendarmerie bei Charleroi in Belgien 3 Revolverschüsse auf die letzteren abgefeuert haben soll und sich flüchtete, wurde in Paris auf Verlangen der belgischen Regierung verhaftet, um ausgeliefert zu werden. So liegen heutzutage die Republiken im Staub vor dem „Gesalbten".

Hull, im Januar 1889.

Genossen!

Das feige, verleumderische Benehmen, das die „Freiheit" in letzter Zeit zeigte, mit ihrer Schlussnummer aber auf die Spitze trieb, veranlasste uns die nachstehende Resolution abzufassen, und wurde dieselbe einstimmig angenommen.

„In Erwägung:

dass die „Freiheit", sozialrevolutionäres Blatt, gedruckt in New York, redigirt von Johann Most, kein öffentliches Parteiblatt für uns mehr sein kann, da jede Einsendung, die der Redaction nicht passt, zurückgewiesen wird;

dass die „Freiheit" dem alten Fahnenrufe: „Arbeiter aller Länder vereinigt Euch" Hohn sprechend es wagt, Hunderte von ehrlichen Arbeitern und Genossen mit Namen zu tituliren, die nur gemeiner Hass einflössen kann;

dass die „Freiheit" aus Geschäftsinteresse es sogar wagt, einer bestehenden, jungen thatkräftigen Partei, welche schon grosse Opfer für die im Kampfe gefallenen Genossen gebracht, nicht anzuerkennen, weil dieselben es wagen radikaler zu denken, als es den „Herren" der „Freiheit" lieb ist;

dass wir Anarchisten aus vollem Herzen sind und demgemäss niemals verlangen, dass sich die Minorität der Majorität unterwerfe, somit die Gründung des anarchistischen Blattes „Autonomie" nur gutheissen konnten, sobald die „Freiheit" den autonomistischen Ideen keinen Raum zur öffentlichen Discussion gewährte;

dass wir derartige gehässige Angriffe, wie sie die „Freiheit" gegen die „Autonomie" gebracht, als höchst schädlich für die Bewegung halten;

dass wir von einem Arbeiterblatt verlangen, seine Spalten für jede ehrlich denkende Gruppe zu öffnen, gemäss dem Grundsatze, dass die Zeitung wegen uns und nicht wir der Zeitung wegen da sind;

dass in der Schlussnummer vergangenen Jahres der „Freiheit" contra „Autonomie" nur Verdächtigungen, aber keine Beweise gebracht wurden,

beschliessen wir, in Zukunft unser Hauptaugenmerk auf die Unterstützung solcher Blätter zu richten, welche die Interessen der Partei wirklich vertheidigen, und fordern wir die Genossen allerorts auf, dasselbe zu thun; zugleich tadeln wir die aufhetzenden Angriffe der „Freiheit", sowie auch die ganze autoritäre Taktik derselben und rufen den Genossen, die dieselbe mit ihren letzten Pfennigen unterhalten, zu: Emancipirt Euch, nieder mit jeder Herrschaft, oder zwingt die „Freiheit", wenn sie wirklich noch Euer Organ ist, wenigstens so zu schreiben, dass sie der anarchistischen Bewegung nützlich anstatt schädlich wird. Hoch die soziale Revolution!

Im Namen der Huller Gruppe „Freiheit": H. F."

Briefkasten.

Red. der „Freiheit". Weil solche Sachen in unser Blatt passen (?), als deren eine Sie die Huller Corr. zu halten vorgeben, desswegen haben wir gerade den letzten Theil Ihres Jubiläumsartikels in unserer vorigen Nummer wörtlich abgedruckt; denn der übertrifft alles in dieser Kategorie bisher Dagewesene, und müssen wir Ihnen — ohne als Schmeichler gelten zu wollen — das Compliment machen, dass es Ihnen schwer fallen dürfte auf diesem Gebiete Ihren Meister zu finden. Kröte an Unke in nächster Nr.

Printed and published by R. Gundersen, 96, Wardour Street, Soho Square, London, W.

Die Autonomie

Abonnementspreis pro Quartal:

Für England ... ... 10d.
„ Deutschland ... ... 80 Pf.
„ Oesterreich ... ... 50 Kr.
„ Frankreich, Belgien und die Schweiz 1 Fr.

Anarchistisch-communistisches Organ.

Erscheint alle 14 Tage.

Abonnements und Briefe
sind in Ermanglung von Vertrauensadressen zu richten an:
R. GUNDERSEN,
96, WARDOUR STREET, SOHO, LONDON, W.

No. 61. IV. Jahrg. **London, den 9. Februar 1889.** **Preis per No. 1d.**

Grundlage und Grundprincipien des Anarchismus.

II.

Die Bestrebungen der Arbeiter, eine Umgestaltung des bestehenden Systemes herbeizuführen, sind fast so alt, wie das System selbst, und je nach den verschiedenartigen Volkscharaktern tritt auch der Kampf in den betreffenden Ländern verschiedenartig auf. In England z. B., als die Kapitalisten anfingen die Löhne herabzusetzen, vereinigten sich die Arbeiter zum Zweck der Abkürzung der Arbeitszeit. Es gelang auch, dank der Rivalität der herrschenden Parteien, eine 10-Stundenbill durchzudrücken. Die Fabrikherren kümmerte dies jedoch wenig; sie liessen ihre Maschinerien so verbessern, dass in der kürzeren Arbeitszeit ebensoviel und noch mehr produzirt werden konnte, wie vorher.

Und wie sie die Verkürzung der Arbeitszeit illusorisch zu machen verstanden, ebenso wussten sie auch die Nachtheile abzulenken, welche ihnen durch eine Lohnaufbesserung der Arbeiter zu erwachsen drohten, die diese ihnen während eines guten Geschäftsganges hin und wieder abzwangen, sie brachten neue Verbesserungen und Erfindungen in Anwendung und erhöhten noch obendrein, wenn dies anging, den Preis ihrer Waaren und zwangen folglich die Arbeiterklasse im Allgemeinen sozusagen den Schadenersatz tragen zu helfen. Auf diese Weise wurde viele Jahrzehnte hindurch ein hartnäckiger Kampf geführt, dessen Resultat im Grossen und Ganzen die Niederlage der Arbeiter war. Denn wir sehen, dass statt, wie man glaubte, der Wohlstand unter dem arbeitenden Volke gehoben wurde und allmählich eine Gleichheit hergestellt, das Massenelend täglich grössere Dimensionen annimmt.

In Frankreich spielten diese Lohnkämpfe von jeher nur eine untergeordnete Rolle; dort glaubte man immer von einer Aenderung der Regierungsform das Heil erwarten zu müssen. Und so flossen denn schon mehrmals Ströme von Proletarierblut, wo oft Arbeiter Arbeitern gegenüber standen, um einer oder der anderen der herrschenden Parteien ans Ruder zu verhelfen oder sogar einen oder den anderen jener Gauner, die sich das Erbrecht auf die Regierung anmassen, nach schönen Versprechungen in dieselbe einzusetzen. Aber auch dort war das Resultat aller „Befreiungs"-Versuche, verstärkte Knechtschaft. Es ist daher auch kaum glaublich, dass trotz der vielen Enttäuschungen, Arbeiter einen politischen Abenteurer wie Boulanger, der, wie es scheint, gerne einen bonapartistischen „Streich" spielen möchte, ihren Beistand verleihen; was aber nur ein Beweis ist (wie auch das Vorgehen der Arbeiter Englands), dass eine grosse Masse von Arbeitern noch nicht zum Selbstbewusstsein gelangt ist, dass sie ihre eigenen Interessen noch nicht begriffen haben.

Auch in Deutschland, wo man glaubte, vermittelst des allgemeinen Wahlrechts, — welches die Arbeiter anderer Länder noch anstreben — Berge versetzen zu können, sahen sich die Arbeiter bitter getäuscht. Sie mussten gewahr werden, wie einerseits das Ausbeuterthum es abzuschwächen verstand, ja oft ihre Arbeiter zwangen, es zu ihren, der Ausbeuter Gunsten anzuwenden, und wie andererseits ihre Vertreter, die wahren Interessen des Proletariats vergessend, ganz im Parlamentarismus aufgehen.

Aus allen diesen Erfahrungen ziehen wir den Schluss, dass weder durch Streiks, noch durch die Gesetzgebung eine substantielle Verbesserung der Lage des arbeitenden Volkes herbeigeführt werden kann, und dass die Arbeiter, wenn sie frei werden wollen, zuerst ihre ökonomische Unabhängigkeit erringen müssen. Diese können sie aber nur erreichen, wenn sie das Privateigenthum an Arbeitsmitteln, an Land u. s. w., überhaupt an Kapital abschaffen, durch welches sie im Bann gehalten werden. Erst wenn das Privateigenthum abgeschafft ist, werden die technischen und wissenschaftlichen Fortschritte der Allgemeinheit zu Gute kommen, während gegenwärtig nur der Eigenthümer seinen Nutzen davon zieht. Jedem Besitzer von Maschinen und zu verarbeitendem Material ist es heute ermöglicht, sich die Productivkraft von Arbeitern anzueignen, weil diese dank ihres Nichtbesitzes gezwungen sind, dieselbe zu verkaufen.

Da die Wissenschaft das Ammenmärchen von einer Schöpfung der Welt durch einen Gott längst in den Bereich der Lächerlichkeit gezogen hat und sie, wie alle Thatsachen den Beweis geliefert, dass der Mensch das vollkommenste Wesen der Welt ist, dass in ihm die Materie ihren höchsten Entwicklungsgrad erreicht hat, folglich es nichts über ihm gibt und ihm alles Vorhandene zu seiner Verfügung steht, dass aber auch alle Menschen von Natur aus gleich berechtigt sind, so betrachten wir es als eine Herabsetung der menschlichen Würde, nicht nur, dass ein Mensch Noth leidet und vom Andern öconomisch abhängig ist, sondern dass überhaupt Jemand in die persönliche Freiheit und in die Rechte Anderer eingreife. Das zu erstrebende Ziel jedes Menschen, der die Menschheit zu ihrer wahren Würde erheben sehen möchte, ist daher die Abschaffung des Pivateigenthums und die Beseitigung jeder Autorität.

Die freie Gesellschaft.

Zwar ist sowohl in der anarchistischen Literatur, als auch in Arbeiterversammlungen, schon oftmals die Erläuterung des Begriffs freie Gesellschaft gegeben worden, aber trotzdem sind noch nicht einmal die in den verschiedenartigsten Arbeiterorganisationen stehenden Lohnsklaven sich klar darüber geworden. Jede einzelne dieser Organisationen macht sich einen eigenen Begriff von freier Gesellschaft zurecht.

Gewerkschaftler aller Art, Trades-Unionisten und Sozial-Demokraten, sie alle geben vor, die freie Gesellschaft sei ihr Ideal, und wollten die unfreie Gesellschaft mit allen erdenklichen Mitteln bekämpfen. Erstere kommen mit diesem ihrem vermeintlichen Ideal gerade soweit, für eine jämmerliche Erhöhung der Löhne, welche nebenbei gesagt noch sehr problematischer Natur ist, und für eine ebenso lächerliche, als undurchfürbare Verkürzung der Arbeitszeit einzutreten und halten nach Durchführung dieser Unsinnigkeiten die freie Gesellschaft für errichtet.

Letztere, die Sozial-Demokraten, kommen ebenfalls nicht viel weiter, indem sie erklären, sie seien zwar Feinde der gegenwärtigen Gesellschaft und wollten das Privat-Eigenthum in Gemeingut umgewandelt sehen, könnten sich aber trotzdem nicht entschliessen, der Vernichtung des Staates das Wort zu reden. Sie meinen, der Staat, oder mit anderen Worten gesagt, eine starke centralistische Organisation aller Dinge sei einzig und allein im Stande, das Gemeingut, oder die ökonomische Unabhängigkeit des Individuums, und mit dieser die ihnen vorschwebende sogenannte freie Gesellschaft aufrecht zu erhalten.

So sieht es leider heute noch in den Köpfen von Millionen organisirter Arbeiter in Bezug auf den Begriff freie Gesellschaft aus. Alle diese Leute meinen, die heutige Gesellschaft mit ihrer gemeinen Ausbeutung des arbeitenden und darbenden Menschen sei zu bekämpfen, aber es hat sich ihrer noch nicht die Erkenntniss und der Hass bemächtigt, welche durchaus erforderlich sind, sowohl das heute bestehende System, als auch die Träger, Grundsäulen und Vertreter desselben zu beseitigen.

Die Verbreitung einer solchen Erkenntniss, verbunden mit Hass und Verachtung alles Bestehenden, wie sehr auch diejenigen, welche sich ernstlich damit beschäftigen, von allen Regierungen, Gesetzen und Autoritäten verfolgt und eventuell bestraft werden, ist desshalb das erste Erforderniss der anarchistischen Agitation, da dadurch die angeführten rückständigen organisirten Arbeiter in unsere Reihen gezogen werden. Denselben wird sich mit Nothwendigkeit in demselben Masse wie bei ihnen sowohl Erkenntniss, als auch der Hass gegen alles Bestehende zunimmt, die durchaus erforderliche Vernichtung desselben und damit die Unabweisbarkeit der Errichtung neuer Gesellschaftsverhältnisse aufdrängen. Der ihnen heute noch unentbehrlich erscheinende Staat wird von denselben alsdann nicht mehr als Beschützer des Arbeiters, sondern als vornehmster Bedrücker desselben und als Beschützer des Ausbeuterthums aufgefasst und begriffen werden.

Zu gleicher Zeit aber wird sich bei ihnen auch die Erkenntniss des einzig wahren und richtigen Begriffs freie Gesellschaft einstellen; sie werden einsehen, dass freie Gesellschaft einen Zustand bedeutet, in welchem von Ausübung irgend einer Autorität, von Ausübung irgend welcher Vorrechte, von Beugen unter irgend welchen Gesetzen oder Regierung nicht die Rede sein kann, sondern dass vielmehr freie Gesellschaft einen Zustand der vollständigen Abwesenheit solcher Dinge und damit die unbegrenzte Autonomie oder Selbstständigkeit des Individuums bedeutet. —

Während in der heutigen, unfreien Gesellschaft der einzelne Mensch von Geburt an keineswegs zu dem zu machen versucht wird, was derselbe sowohl dem Natur- als auch

dem Gesellschaftsganzen gegenüber sein sollte, und, will die Menschheit wirklich das erhabene Ziel, welches ihr von einzelnen Geistesriesen gesteckt ist, erreichen, sein muss, nämlich unumschränkter Gebieter über sich selbst; sowohl in ideeller als physischer Beziehung, wird in der freien Gesellschaft diesem Umstande besonders Rechnung getragen werden.

Möge ein jeder Leser an seinen eigenen Erfahrungen erkennen, wie die Gesellschaft bei seiner Erziehung an ihm gesündigt hat. Möge ein jeder Einzelne an die unzweckmässige Erziehung zurückdenken, welche uns Allen als Kinder vor dem Schulbesuch einerseits durch die Unkenntniss und andererseits durch die gesellschaftliche Stellung unserer Eltern zu Theil ward, und wie dann später in der Schule vermittelst Stock und dergleichen Dinge mehr, alles mögliche gethan wurde, um unser erwachendes Selbstbewusstsein zu tödten, und wir durch Hersagen und Singen von idiotischem Vaterlands- und Pfaffenquatsch so richtig zu dem gemacht werden sollten, und leider zum grössten Theil auch gemacht wurden, zu was man uns machen wollte, nämlich zu unselbstständigen, nahezu geistlosen Unterthanen, Knechten und Sklaven der herrschenden Tyrannen- und Ausbeuterbrut, und wie dann später in der Fabrik, im Soldatenstande, ja durchs ganze Leben, alles was uns umgibt, darauf bedacht ist, die etwa in uns aufsteigende Idee der Selbstständigkeit, der Unabhängigkeit, der Gleichheit aller Menschen zu ersticken.

Viele Opfer musste die Menschheit schon bringen für die angeführten Ideen, weil es trotz aller Schurkereien, niemals ganz gelingen wollte, diese zu vernichten. Nicht brauchen wir zurückzugreifen auf die Millionen gemordeter, strebsamer Arbeiter, welche im Alterthum uud Mittelalter der bestialischen Herrsch- und Ausbeutesucht zum Opfer fielen, nein, die allerneueste Zeit, in welcher ja das Verlangen nach Freiheit eigentlich erst Hand und Fuss erhielt, weist genügend Blutzeugeu aus den Reihen der Anarchisten auf, um daran zu erkennen, dass der Kampf um die freie Gesellschaft in der schönsten Blüthe steht.

Stellmacher, Kammerer, Reinsdorf, Lieske, Krahl, Grün und auch die Chicagoer Gemordeten sind neben den Hunderten eingekerkerter Kampfgenossen die besten Beweise dafür.

In der freien Gesellschaft, sagten wir, wird der Mensch von Kindheit an daran gewöhnt werden, dass Unterthänigkeit und Herrschaft Dinge sind, welche der allgemeinen Verachtung unterstehen, und so wird sich eine Menschheit heranbilden, welche, wenn dem eigentlichen erziehlichen Unterricht entwachsen, selbstständig genug sein wird, auf dem Wege der freien Vereinbarung mit anderen Menschen, derartige Dinge zu schaffen, welche der Gesammtheit nützlich sein werden.

Freie Vereinbarung, was ist dies denn eigentlich für ein Ding, dass man gerade Diejenigen, welche dafür eintreten, welche dafür streiten, mit so ungeheuer grossem Hass verfolgt, dieselben in dumpfen Gefängnissen verkrüppeln lässt, ja sogar an Galgen und sonstigen Mordplätzen der heutigen schamlosen Gesellschaft, vom Leben zum Tode schindet?!

Nun, freie Vereinbarung ist das System, welches die grosse Kluft ausmacht, welche uns — die Anarchisten — von der heutigen Gesellschaft trennt. Freie Vereinbarung ist aber auch die grosse Kluft, welche uns von allen übrigen Arbeiterparteien trennt.

Mit dem Bekennen: freie Vereinbarung ist es, welche wir erkämpfen, ist aller Autorität, ist der vornehmsten autoritären Institution, dem Staat, das Todesurtheil verkündet. Ganz gleichgültig ist es unter welcher Form dieser Staat besteht oder in Zukunft bestehen soll, ob es der despotische russische oder deutsche, ob es der republikanische französische oder amerikanische, oder ob es der von den Socialdemokraten erträumte Volksstaat ist, Staat bleibt Staat, und Staat meint eben absolut nichts anderes als: „autoritäre Zentralgewalt, ausgeübt von einer kleinen Anzahl raffinirter Schwindler, zu Ungunsten der breiten Masse des Volkes".

Der Staat ist die Vernichtung der individuellen Freiheit, der autonomen Individualität.

Während vom Staat, gleichviel welcher Färbung derselbe ist, dem einzelnen Individuum durch Machtspruch sein Verhalten vorgeschrieben wird, ist unter dem System der freien Vereinbarung, es dem Individuum vollständig überlassen, das Eine zu thun, das Andere zu unterlassen, und einzig und allein dieses System ist es, welches die Menschheit glücklich zu machen im Stande ist. Das System der freien Vereinbarung ist es, welches verhindert, die Revolution zu einer „ständigen" zu machen, dieses System ist es aber auch, welches einzig und allein die Erhaltung aller Güter als Gemeingut ermöglicht und die abermalige Umwandlung dieses Gemeinguts zum Privatgut verhindert.

Darum nieder mit aller Autorität, nieder mit dem Staat, hoch die „freie Gesellschaft"

—l.

Civilisation und Wildheit.

In der heutigen Scheincivilisation tritt die Wildheit grausamer zu Tage, als alle Legenden uns darüber unterrichten; es ist daher immer gut, dass man darüber spricht. Die Wildheit ist nicht allein in den „oberen" Schichten der Gesellschaft zu suchen, welche mit dem Heisshunger der Hyäne das Mark und Blut ihrer ärmeren Nebenmenschen verzehren, sondern sie ist auch dank dieser „segensbringenden Civilisation" in der grossen Masse vorhanden. Es scheint da auch nicht der geringste Hauch von Natürlichkeit vorhanden zu sein; denn die Masse bekämpft sich gegenseitig, sie betrügt sich, sie zerfleischt und mordet sich und behängt sich mit Hundemarken als Ehrenzeichen für ihre „Grossthaten"; von Brüderlichkeit ist keine Spur — nichts als Antagonismus. Und jedes Streben, die Civilisation zur Wahrheit zu machen, endete bisher mit einem Rückfalle in die Wildheit.

Führen wir uns z. B. ein Bild aus Frankreich vor Augen. In diesem Theile der Erde sprühten am ersten die Freiheitsfunken empor. Das Volk sah, dass „etwas faul war im Staate Dänemark", es ergriff die Waffen und traf, da es sich gegen das Kapital wandte, den Nagel auf den Kopf. Dieses erste Aufflackern des Feuers nannte man Wildheit; als aber die Reaktion den Volkesmuth erschlug, das nannte man „Civilisation".

Und das ist die „Civilisation", mit welcher wir heute noch beglückt sind; ja die herrschenden Klassen suchen dieselbe noch zu verewigen, die arbeitende Bevölkerung für immer im Banne der Knechtschaft zu erhalten, schlimmer noch wie je zuvor.

In keinem Lande haben die „Civilisatoren" so sehr gejubelt über die „Civilisation" und die unermesslichen Fortschritte auf allen Gebieten der Wissenschaft und Technik, als gerade in Frankreich, und in diesen Jubel stimmten die Massen mit ein, sie glaubten das Morgenroth neuer, besserer Zeiten zu erblicken; aber was fanden sie? Den Anfang neuer Knechtschaft, Chauvinismus und Roheit, die Corruption, die Prostitution und die Geistesverkrüppelung.

Mit welcher Frechheit wird behauptet von allen civilisirt sein Wollenden, die in ihrer Selbstsucht und in ihrem Blödsinn nicht fähig sind, die edleren Bestrebungen der Völker zu verstehen, dass die wahre Civilisation nur da Platz greifen könne, wo nach dem Takte und dem Belieben Einzelner gelebt, gearbeitet u. s. w. werden muss und das freie Leben und Bewegen Verrohung und Wildheit bedeute.

Diese falsche, aus dem Gehirn von Geistesschwachen stammende Lehre, hat schon sehr grosses Unheil angerichtet, und wir sehen welche immense Arbeit nöthig ist, um diesen Aberglauben, mit welchem leider noch sehr Viele behaftet sind, auszutreiben.

Die Menschheit muss auf den Stand der natürlichen Entwicklung gebracht werden, auf den Stand der Gleichheit, dann erst wird es möglich sein, die Lüge, die Wildheit, den Raub, Mord und Knechtschaft fernzuhalten.

Es ist wirklich ekelhaft anzusehen, wie die moderne „Civilisation" wüthet und tobt zum grössten Verderben aller menschlichen Gefühle und jeder Vernunftregung, Die Regierungen, bestehend aus lauter verwilderten Elementen dem modernen System entsprossen, beginnen mit dem verstocktesten Fanatismus jeden vernünftigen Fortschritt aufzuhalten und ungeschehen zu machen, der ihnen Gefahr droht in ihrer bevorrechteten Stellung. Und eine solche Erscheinung nennen wir Wildheit; wer sich aber von derselben befreien will, wird als wild bezeichnet und varfolgt von jenen Individuen, welche die Wildheit „Civilisation" nennen.

Wir stehen in der Mitte des wilden Urwaldes, wo nur ganz gewaltige und vernünftige Axtstreiche den Weg ebnen können, welcher zum Ziele führt, zur wahren Civilisation, worin man nur mit Mitleid auf die heutigen wilden Zustände zurückblicken wird.

Es wird wohl Manchem diese Bezeichnung der gegenwärtigen Zustände zu schroff erscheinen, aber man blicke doch um sich und sehe, wie man sich durch Grenzen trennt wie das liebe Vieh, wie man sich, bis an die Zähne bewaffnet, feindselig gegenübersteht. — Diese schandhafte Degradirung nennt man Ehre.

Man sendet die bewaffneten Horden aus, um den einsam lebenden, in sich freien und glücklichen Völkern unsere „Civilisation" aufzuzwingen und sie zu Sklaven des Kapitals zu machen.

Die geknechteten Völker fangen jedoch an einzusehen, dass die Wildheit sie beherrscht, und schon hören wir die dröhnenden Schritte der Massen herannahen, welche ihre Kraft erkannt haben, um der wilden Bestie Kapital das Haupt zu zerschlagen.

-i-

Die Lohnbewegung der deutschen Tischler.

(Fortsetzung.)

Dass die Fachorganisation zweitens eine Erziehungsanstalt ist für Kleinmeister spiessbürgerlich-demokratischer Sorte, welche gewöhnlich die erbittertsten Gegner des sozialen Fortschritts sind, dafür haben wir genügende Beweise. Fast in sämmlichen Vereinen ist es heute Usus geworden, dass das Hauptgewicht auf die fachliche Ausbildung gelegt wird. Eine politische Discussion findet nicht statt und kann auch in den meisten Vereinen nicht stattfinden, weil beinahe sämmtliche Mitgliederversammlungen polizeilich überwacht werden, und würden sie auch sofort als staatsgefährlich aufgelöst und verboten werden, wenn man es versuchen würde, die Leute über den wahren Krebsschaden aufzuklären. Ich erinnere mich noch lebhaft, wie im Jahre 1884 ein Arbeiter in dem Stuttgarter Fachverein einen Vortrag gehalten hatte über Arbeiterschutzgesetze (die den Arbeitern ebenfalls nichts nützen können), worauf sofort von Königsberg aus ein kräftiger Spektakel gemacht wurde, dass solches nächstens nicht mehr vorkommen dürfe. Auch der in Hamburg erscheinenden neuen „Tischlerzeitung", welche betreffs ihrer reaktionären Schreibweise nichts zu wünschen übrig lässt, ist jede Politik ein Dorn im Auge; denn ausser Streikberichten und Fachunterricht bringt sie keine einzige Zeile.

Ich bin gewiss kein Gegner der fachlichen Ausbildung, ebensowenig ist es mein Wunsch, dass die ganze Arbeiterschaft zu Pfuschern degradirt werde, aber in einer Zeit, wo die Katze längst mit der Kunst davongelaufen

ist, d. h die grosse Katze des Kapitals, und wo die Parole einfach heisst: schlecht und billig, mit anderen Worten: billig arbeiten und schlecht leben, darf man die Fachbildung nicht als Hauptprinzip hinstellen.

Da nun aber den Arbeitern von der tyrannischen Ausbeutergesellschaft die Löhne immer mehr und mehr herabgedrückt werden und nebenbei noch aller brutalen Handlungsweise seitens ihrer Arbeitgeber, sowie deren der Polizeibüttel ausgesetzt sind, so sucht ein Jeder, der es nur einigermassen möglich machen kann, sich diesem Drucke zu entziehen. Er rafft seine paar Mark, welche die Eltern für ihn zusammengehungert und welche von der Ausbeutergesellschaft noch nicht abgepresst worden sind, zusammen und fängt selbst an Ausbeuter zu werden — denn ein Geschäft anfangen, und wenn auch nur mit 2 oder 3 Arbeitern, ist nichts anderes, als sich auf Kosten Anderer zu bereichern. Es ist ja möglich, dass der Mann es unternimmt, mit der besten Absicht, seine Arbeiter reell und menschlich zu behandeln, aber die grosskapitalistische Produktionsweise zwingt ihn, wenn er nicht in die Reihen jener Mineure des goldenen Handwerks zurückkehren will, seine menschliche Gesinnung zwischen die Abschnitte zu werfen; denn er wird bald finden, dass seine humane Handlungsweise ihm einen Riss in den Geldbeutel gemacht hat, und die Folgen hiervon sind, dass er sich sagt, ehe du mit deiner Frau hungerst und deine Kinder nach Brod schreien, da sorge erst für dich selbst, die Arbeiter mögen sehen wie sie zurecht kommen; und wir finden ihn bald in den Reihen der Innungsmeister, deren knechtische Bestrebungen uns zur Genüge bekannt sind.

Aber den grössten Fehler, den sich die Führer der deutschen Arbeiter zu Schulden kommen lassen, den grössten Betrug, den sie gegen den Arbeiter begehen, ist der: dass sie jeden revolutionären Geist in ihm vollständig zu tödten suchen, indem sie ihm ununterbrochen vorpredigen, sich ja den Gesetzen zu fügen, obwohl sie wissen, dass sämmtliche Gesetze nur zur Knechtung der Arbeiter gemacht sind, und indem sie fortwährend die Arbeiter auffordern, sich nicht zu widersetzen, sich alle Roheiten und Brutalitäten gefallen zu lassen, weil sonst der Behörde Gelegenheit gegeben werde, zu strengeren Massregeln zu greifen. Dass diese aber ohnehin zu aller Niedertracht fähig ist, das beweist, dass im Jahre 1886 die Polizei das Streikcomité in Freiburg in Baden verhaftete und die Anklage wegen Vagabundage gegen dasselbe erhob und die Gerichte es auch zu einer Woche Gefängniss verurtheilten. Das beweist ferner, wie im Jahre 1885 die Frankfurter Polizei bei der Beerdigung des Sozialdemokraten Hiller in die Tausende, welche dem Verstorbenen das Geleit gaben, mit blanker Waffe einhieben und Greise, Frauen und sogar Kinder auf dem Friedhofe niederschlugen. Damals lobte man das logische Betragen (richtiger gesagt, das für den Menschen unwürdige und erniedrigende Betragen) und behauptete, dass man dadurch verhütet hätte, dass der Belagerungszustand über Frankfurt verhängt worden ist, aber wenige Monate nachher wurde der Belagerungszustand doch verhängt, ohne dass man einen besonderen Grund dafür gebraucht hätte.

Ziehen wir das Resultat der Fachorganisation, das Resultat der Streiks zusammen, so müssen wir uns entschieden sagen, dass es an der Zeit ist, diese Taktik über den Haufen zu werfen und uns nach anderen Mitteln umzuschauen.

Wie in jüngster Zeit aus Hamburg berichtet wurde, kostete der im letzten Jahre dort stattgefundene Tischlerstreik die Summe von 88,528 Mark, dazu kommt noch die Zahl der Gemassregelten, die doch auch noch unterstützt werden müssen, und ferner sehen sich viele Arbeiter in ihren Hoffnungen und Erwartungen über das Resultat des Streiks getäuscht, sie ziehen sich wieder zurück in die grossen Reihen der Indifferenten und sind selten zu bewegen sich der Arbeiterbewegung wieder anzuschliessen. — — — — —

(Fortsetzung folgt.)

Aus dem Soldatenleben.

In der französischen Grenzgarnison Longroy haben doch einmal die Kasernensklaven die Treue für das Vaterland satt bekommen, was unter den Militär-Grössen eine ungeheure Bestürzung hervorrief.

Am 25. Januar .d. J., des Morgens frühe zogen 71 Soldaten der ersten Jägercompagnie im Sinne zu desertiren, ihre besten Kleider an und bald überschritten sie die belgische Grenze. Einmal tiefer in Belgien eingedrungen, wurden sie von den Dorfbewohnern mit der grössten Hospitalität aufgenommen. Aber die Officiere derselben Compagnie setzten ihnen, sobald sie ihre Flucht ausgefunden, sofort nach, und fanden auch richtig ihre Spur. Diese, nun die Soldaten einmal eingeholt, schmeichelten denselben und überredeten sie, wieder zurückzukommen. Man würde, schwätzten sie ihnen vor, das Ganze nur als eine Manifestation ansehen und würden sie desshalb keiner Strafe zu unterliegen haben, nur um dem Vaterland keine grössere Schande zu bereiten. Leichtsinnig genug gingen auch die Soldaten zurück; als sie aber den andern Tag in ihrer Garnison ankamen, musste Jeder von ihnen 15 Tage p r o v i s o r i s c h ins Loch spazieren.

Von der Schweizergrenze hört man das nämliche Desertionssystem, aber die Reaktions-Blätter vertuschen das Alles so viel wie möglich. Die Ursache des Desertirens ist meistens Hunger, schlechte Kleider, zerrissenes Schuhzeug, strenge Disziplin und viel Arbeit. So ist allgemein die Behandlung, aber das sind ja auch nur gemeine Soldaten.

Ja, ihr Kasernenklaven, es wäre an der Zeit euch allerwärts von dem Raubtiger loszureissen und in unseren Reihen Platz zu nehmen; denn auch wir sind Soldaten und Kämpfer, aber nicht für die Reaktion, um das Elend vergrössern zu helfen, sondern für die F r e i h e i t, G l e i c h h e i t und G e r e c h t i g k e i t, eine Sache, von welcher wir nie desertiren werden und von welcher uns nur der Tod trennen kann.

Sehet ein, ihr gezwungenen Menschenmörder, dass ihr in Hunger und Elend der despotischen Klasse dienen müsst, dass eure blühendsten Jahre verloren gehen, um euch bei der ersten besten Gelegenheit auf der „Strecke" hinmetzeln zu lassen. Und für was? Für das *Patrie*, heisst es, das euch blind vorgestellt wird. Beklagt ihr euch über die magere Kost, so werdet ihr ins Loch hinein gepökelt, verlangt ihr ein Paar Stiefel, so heisst's ins Loch mit euch! Dass sich ein braver Handwerker von einem feuchtohrigen, achtzehnjährigen Buben commandiren und beohrfeigen lassen muss, dafür heisst es: Maul halten oder ins Loch! Für das Vaterland seid ihr in den Kasernenmauern eingesperrt, der Freiheit beraubt, mit schwerem Gepäck in Hitze oder Kälte herumgejagt, dass der Schweiss euch durch die Affenjacke dringt. Ihr werdet schlimmer geschunden, wie das Pferd vor dem schweren Wagen angespannt.

Für das Vaterland heisst es. Fasst das Gewehr an, ladet und feuert ab! O ihr armen Soldaten, wie falsch versteht ihr dieses Werk! Nicht für das Vaterland übt ihr euch mit der Mordwaffe, nein, um sie gegen eure Brüder, gegen eure Familien anzuwenden, dazu richtet man euch ab; zum Schutze des Kapitals, des Ausbeuterthums will man euch verwenden, das euch und eure Angehörigen in Noth und Elend verkommen lässt.

Das beste Beispiel haben wir an der Pariser Commune in 1871. Wo die französischen Commandanten den Preussen gegenüber keinen Muth hatten, aber Hand in Hand mit dem Feinde euch nach Paris hineinbrachten, um eure Familienangehörigen, das arbeitende Volk, welches auf der Befreiungsstufe stand, niederzumachen. Frauen und Kinder wurden mit dem Bajonett durchbohrt. Tausenden von Euresgleichen, von im Elend lebenden Proletariern wurde das Leben genommen, Viele auch erst einige Jahre später von jüngeren Soldaten füsilirt. Nur dazu lernt Ihr mit den Waffen hantiren.

Nun wohlan denn, ihr Brüder, schämt euch eures unwürdigen Berufes, verachtet euren Affenrock, eure Pickelhaube und das *Patrie*, in den Koth damit! und tretet ein in unsere Reihen; achten wir uns als Menschen und nicht als Sklaven. An unserer Spitze wehe statt der Regimentsfahne die rothe Fahne der Freiheit. Hundert Jahre sind nun verflossen seit unsere Väter die grosse Revolution schlugen, nun ist es auch wohl die höchste Zeit, dass wir uns von dem Sklavenjoch befreien. Nieder mit den Tyrannen, hoch die soziale Revolution, es lebe die Freiheit, die Anarchie!

Correspondenz.

Zürich, im Januar 1884.

Werthe Genossen!

„In üserem Schwizerländli gots als chaibelustig zu," in allen „Kantönli" haben wir Arbeiter grosse Siege zu verzeichnen, überall riesiger Fortschritt, eine eigene sozialdemokratische Partei nach dem Muster der in Deutschland in den Jahren 1848 und 1849 bestehenden liberalen Partei, eine sehr feine politische Fremdenpolizei, d. h. nur für Anarchisten, und das genügt ja! einen der Bundesbehörde sehr genehmen Arbeitersecretär; der grösste Fortschritt aber besteht doch gewiss in dem einigen Zusammengehen der Sozialdemokraten mit den bürgerlichen Demokraten oder, wie man sie hier nennt, den ordnungsliebenden Liberalen; also mit einem Wort die soziale Frage wäre beinahe gelöst. Auch in unserem Nachbarstaate Oesterreich steht es ähnlich wie bei uns: die Sozialdemokratie erfocht einen colossalen Sieg, die Anarchie ist erdrückt. Hören wir einmal, was Herr Conzett in seiner „Arbeiterstimme" (Nr. 3 d. J.) über den jüngst in Hainfeld abgehaltenen soz. dem. Congress sagt:

„Wir freuen uns aufrichtig dieses ehrenden Verlaufes, der uns eine Gewähr dafür bietet, dass jene düsteren Tage, die zum immensen Schaden der Sache ein Wühlen im eigenen Fleische brachten und den grössten Schurken (einem Peukert und dergleichen) das Fischen im Trüben ermöglichten, nunmehr definitiv überwunden sind."

Aber wer ist denn Herr Conzett? wird wohl Mancher fragen; nun ich werde den Lesern eine kleine Biographie von Herrn Conzett und seiner Thätigkeit für die Arbeitersache geben. Herr Conzett, ein geborener Schweizer, aus Amerika, wo er sich einige Zeit aufhielt, zurückgekehrt, übernahm die Redaction des in Chur erscheinenden „Grütlianer". Nachdem im Jahre 1882 den beiden Sozialdemokraten Herter und Obrist die Redaction der in Zürich erscheinenden „Arbeiterstimme" abgenommen, worauf selbige den sogenannten „französischen" Abschied nahmen und nach Amerika verdufteten, wurde Herr C. mit der Redaction dieses Blattes betraut. Er verbüsste im Gefängniss Meilen am Zürichersee im August 1884 eine vierzehntägige Gefängnisstrafe wegen Beleidigung des schweiz. Landwehr-Majors Attenhofer. C. wurde früh 8 Uhr aus der Haft entlassen, blieb aber bis zum Abend noch in Meilen, weil seine Strohmänner Tags über noch eine Anzahl Arbeiter zusammentrommeln mussten, die ihn am Abend abholen sollten, was auch geschah. Denselben Abend fand im alten Schützenhause in Zürich eine Volksversammlung statt, in welcher C. referirte und den Arbeitern als Märtyrer der Arbeitersache vorgestellt wurde. Hierauf unternahm C. eine Agitationsreise durch die Schweiz. Die künstlich hervorgerufene Demonstration aber und der Genuss von Alkohol wirkten derartig auf seine Nerven, dass man ihn nirgends sprechen lassen konnte und nach Zürich zurücksandte.

Wie nun im Jahre 1886 der Erz- und Kardinalschuft Polizeihauptmann Fischer bei Gelegenheit des Züricher Schlosserstreiks die Arbeiter wie Hunde auf der Strasse niederschiessen liess, und wie die Züricher Arbeiterschaft das Polizeigebäude belagerte und zu erstürmen drohte, da sandte der Hauptmann Fischer, welcher sich, trotzdem er die ganze Kantonspolizei zusammengezogen hatte, nicht mehr zu helfen wusste, zu Conzett, er möge doch kommen und die Menge besänftigen. C. erschien auch wirklich und versuchte vom Polizeigebäude eine Rede zu halten. Er sagte unter Anderem: „Leute, was wollt Ihr denn eigentlich? Ihr seid ja verrückt, geht doch nach Hause!"

Die Antwort der Proletarier erfolgte in einem Bombardement mit Steinen. worauf C. retirirte, es aber noch verschiedene Male mit seinen Hottinger Freunden versuchte, das Volk zu besänftigen. Die Entrüstung unter den Arbeitern über C.'s Betragen war so gross, dass man beschloss auf den nächsten Abend eine Delegirten-Versammlung einzuberufen, zusammengesetzt aus sämmtlichen Arbeitervereinen, und C. als Redacteur zu entsetzen, überhaupt aus der Abeiterbewegung auszustossen. Die Delegirten-Versammlung fand statt, anwesend waren 49 Delegirte, unter Andern auch die im vorigen Jahre von hier Ausgewiesenen Tauscher und Schlüter, sowie der R. Fischer. Herrn Conzett hatte man aber schleunigst nach Winterthur geschickt. Man versuchte nun die Hauptsache zu umgehen. Die Delegirten der Holzarbeitergewerkschaft stellten aber doch den Antrag, C. auszustossen. Aber o weh! man hatte längst Contredampf gegeben, man behauptete, *dass selbst der Polizeihauptmann gesagt hätte, das Auftreten C.'s am vorigen Abend wäre von einem unermesslichen Vortheil für die Arbeitersache gewesen.* Die Delegirten der Holzarbeiter stellten ferner den Antrag, die gesammten Arbeiter aufzufordern die Arbeit niederzulegen und der Gewalt die Gewalt entgegenzusetzen. Dieses wurde vollständig für verrückt erklärt. Und was geschah? Man höre und staune! Man beschloss, das Volk zur Ruhe zu mahnen, einen Prozessfonds zu gründen, Hauptm. Fischer und den Nationalrath Spiller, die beiden Urheber jenes Schurkenstreichs in Anklagezustand zu versetzen und tüehtigen Advokaten die Sache zu übergeben. Die Steuerschraube wurde angesetzt, das den Arbeitern abgezwackte Geld den Advokaten in den Rachen geworfen, und das Resultat? Herr Fischer und Herr Spiller wurden belobt und letzterer später zum Justizdirector befördert, die Arbeiter hingegen zu Gefängniss und Landesverweisung verurtheilt. Herr Hauptmann Fischer, Mitglied des über die ganze Schweiz verbreiteten und für sozialdem. proklamirten Grütlivereins, wurde als Mitglied ausgeschlossen. Fischer protestirt, die Sache soll vor ein Schiedsgericht kommen, zu Schiedsrichtern wurden unter Anderen auch Conzett und Fürsprech Scheerer in St. Gallen ernannt (beide Führer der Schweizer Sozialdemokraten), Resultat: Conzett erklärte Ende Dezember in seiner „Arbeiterstimme", das Schiedsgericht konnte nicht zu Stande kommen (eine Krähe hackt der andern kein Auge aus). Eine Generalversammlung des Grütlivereins Aussersiehl nahm Herrn F. in allen Ehren wieder auf. Im gleichen Jahre bewilligte der Schweizer Bundesrath für ein den Arbeitern zu errichtendes Arbeitersekretariat 5000 Francs, d. h. mit dem ausdrücklichen Vermerk, wenn Herr Greulich (früher Redacteur der „Tagwacht", damals aber Kantonsstatistiker des Kantons Zürich) als Sekretär gewählt würde. Herr Greulich hatte schon einige Jahre vorher in der „Züricher Post" die Erklärung abgegeben, dass er seit Jahren keinem Arbeiterverein mehr angehöre und mit der Sache nichts mehr zu thun habe. Die Arbeiter machten Propaganda gegen die Wahl G.'s und stellten demselben einen gewissen Robert Seidl entgegen, Herr C. und die Herren in Hottingen für G. In der „Arbeiterstimme" erschienen nun Artikel für und gegen, bis Herr C. erklärte, es sei nicht zweckmässig in der „Arbeiterstimme" über die Sache zu streiten und sich in zwei Lager zu theilen, auf dem bevorstehenden Arbeitertag in Aarau, da sei es am Platze sich darüber auszusprechen, und er gebot Ruhe, d. h. er nahm in seinem Blatt nichts mehr auf, was für Herrn G. nachtheilig lautete. Am Arbeitertag wurden nun alle Intriguen ins Werk gesetzt, verschiedene Delegirte von der Wahl ausgeschlossen und der von der Regierung befohlene Greulich gewählt. Ein gewisser St., Bern, protestirte in einigen Artikeln über dieses traurige Machwerk. Herr C. bemerkte, wir haben uns schon in Manches fügen müssen und so wird sich der St.-Correspondent auch fügen. Also Maul halten.

Bei dem im vorigen Jahre stattgefundenen Centralfest der Delegirten der schweizerischen Grütlivereine forderten die Herren Conzett und Scheerer die Arbeiter auf, sich von ihren Sitzen zu erheben und Herrn Hauptmann Fischer ihren Dank auszudrücken für seine Mitwirkung an der Entlarvung des Spitzel Schröder (was auch geschah); nun hat aber die Untersuchung bewiesen und es ist durch Thatsachen festgestellt, dass Schröder nicht blos für die deutsche Polizei, sondern auch für die schweizerische und speciell für die Züricher mit ihrem Hauptmann Fischer thätig war. Deshalb konnte es dem Letzteren nicht schwer fallen, Schröder zu entlarven.

Dieses ist die Thätigkeit des Herrn Conzett für die Arbeitersache. Und dieser Idiot, diessr Kapitalisten-Soldknecht nennt die Anarchisten Schurken. Deshalb, Ihr schweizerischen Arbeiter, emanzipirt Euch!

Der Züri-Heiri.

Brüssel, den 22. Januar 1889.

Allen Genossen theile ich mit, dass die hiesige Arbeiterbewegung riesige Fortschritte macht: Versammlungen im Freien, Meetings, Manifestationen werden fast alle Sonntage abgehalten, trotz des polizeilichen Verbotes, trotz des liberalen kosakischen Bürgermeisters Buls, der alle freie Versammlungen durch seine Kosaken sprengen lässt, wobei es manchmal zu Hauereien zwischen Polizisten und Arbeitern kommt. Und trotz alledem hat heute wieder eine Manifestation stattgefunden. Den Genossen ist wohl nicht unbekannt, dass am 2. December v. J. ein Genosse, der Student Gille, bei einer Manifestation arretirt wurde, weil er der Vandersmissenschen H—e bei ihrem Vorbeifahren: „Nieder mit der Königin" zugerufen haben sollte. Heute hat ein Nachspiel davon vor dem hiesigen Geschworenen-Gerichte stattgefunden und trotz der zahlreichen Zeugen, die die Unschuld Gille's bewiesen, wurde derselbe auf die falsche Aussage des schmutzigen und schuftigen Mouchards *Delfosse*, zu 6 Monaten Gefängniss und 100 Frank Geldbusse verurtheilt. Genosse Gille ist erst 23 Jahre alt, zeigte sich aber heldenmüthig vor dem Gerichte. Als der Staats-Anwalt Ferlinden ihn einen Republikaner nannte, rief er diesem zu: „Ich bitte, mich nicht zu deshonoriren (entehren), Herr Staatsanwalt, da ich ein Anarchist bin, und kein Republikaner. Expropriation ist mein Programm, verklagen Sie mich deshalb, aber mit Eurer Königin, mit Eurer ganzen „Königlichen Majestät lassen Sie mich in Ruhe, ich habe nicht gerufen: „Nieder mit der Königin", aber ich habe gerufen: „Es lebe die Anarchie! Es lebe die soziale Revolution"!

Nachdem er noch seine anarchistischen Prinzipien vor den Geschworenen und dem zahlreichen Publikum klar legte, schloss er seine tüchtige Vertheidigung mit den Worten: *Volk! die soziale Revolution naht, bereite dich vor zu derselben. Es lebe die Anarchie!*

Nach der Verurtheilung des Genossen Gille entfernten sich die Anwesenden, etwa 4—500 Mann, vom Gerichtssaale und veranstalteten eine Manifestation, in welcher sich auch der Verurtheilte befand. Rufe: „Es lebe die Commune!" „Es lebe die Anarchie!" „Es lebe die soziale Revolution" klangen dem Richter und den Geschworenen in die Ohren. Die Marseillaise singend durchzogen die Manifestanten die Regentstrasse; da auf einmal lassen sich wieder die Buls'schen Kosaken sehen, sie verbarrikadirten den Manifestanten die Strasse, ein *pêle-mêle* (Durcheinander) entstand, die Manifestanten zogen sich zurück bis nach dem *Maison du Peuple*, wo der Verurtheilte selbst gegen die infame Schuldigsprechung protestirte. Nachdem noch andere Genossen (*meistentheils Studenten*) gegen die Verurtheilung Gille's protestirt, beendigte sich die Versammlung mit dem Rufe: „Es lebe die Anarchie!" und mit einer Collecte, die bestimmt ist zur Unterstützung unseres heldenmüthigen Genossen Jahn, der nächsten Monat (im Februar) aus dem Gefängnisse entlassen wird.

Mit revolutionärem Gruss Sz. z. D.

Der bewaffnete Friede.

Nach der neuesten Hübner'schen statistischen Tabelle betrug für das Budgetjahr 1887–1888 die Friedenspräsenzstärke des deutschen Heeres 491,825 Mann; die Kriegsstärke dagegen (ohne Landsturm) 1,567,000.

Frankreich hatte in derselben Zeit 523,693 Mann auf Friedensfuss, also ca. 30,000 mehr als Deutschland; es entfallen jedoch von jener Zahl 28,812 auf die Gendarmerie, die in Deutschland nicht zum Militär gehört), 50,718 auf Algier und 16,101 auf Tunis; zieht man diese 95,613 von der Hauptzahl ab, dann ist Frankreichs Friedenspräsenzstärke um 65,000 geringer als Deutschlands. — Auf Kriegsfuss dagegen besitzt Frankreich 1,887,000 Mann, also 320,000 Mann mehr als Deutschland; und ausserdem hat Frankreich einen Landsturm („Territorialarmee" genannt) von 1,869,000 Mann.

Oesterreich-Ungarn besass 1887 eine Friedensarmee von 287,739 Mann mit 14,498 Mann Landwehr; auf Kriegsfuss dagegen 1,593,255 Mann inclusive Landsturm.

Italien verfügte 1877 über folgende Streitkräfte: 265,889 Mann stehendes Heer im Frieden und 611,027 Mann stehendes Heer im Kriege. Ausserdem aber besitzt es folgende Kriegsreserven, die unter dem „stehenden Heer im Kriege" nicht einbegriffen sind: eine Ersatzmannschaft von 285,444; eine Miliz von 379,908 und eine Territorialmiliz (Landsturm) von 1,313,792, zusammen also etwas über 2,500,000 im Kriege.

Russlands Streitkräfte setzten sich im Jahre 1887 aus folgenden Items zusammen; 659,274 Mann reguläre Armee; excl. Kosaken. Auf Kriegsstärke bringt Russland eine reguläre Armee von 2,327,000 und eine Reichswehr (Landsturm) von 600,000 Mann.

Diese ungeheuren Heeresmassen, stets zum gegenseitigen Angriff bereit, illustriren so recht den bestialischen Charakter der herrschenden Klassen in deren Interessen allein sie gebildet werden; denn für den Arbeiter haben alle Eroberungen keinen Werth, er wird sich, um leben zu können, immer erst um Arbeit umzusehen haben; es wäre daher an der Zeit, dass die Völker endlich diese nichtswürdige Institution abschaffen und die Millionen der kräftigsten jungen Leute zu nützlicher Arbeit heranziehen.

Stimmen aus Arbeiterkreisen.

Genosse Rinke erhielt nachstehenden Brief, den wir unsern Lesern nicht vorenthalten wollen, da derselbe ein gutes Zeugniss ablegt von der Wirkung in Europa, welche die „geistreichen" Aussprüche des Herrn Most in mehreren Nummern seiner „Freiheit" erzeugt haben. Die in Gänsefüschen stehenden Titulationen sind geistige Keulenschläge, die er gegen uns, die Herausgeber der „Aut.", wie überhaupt gegen alle mit uns gleichgesinnten Genossen richtete, um dieselben mausetodt zu schlagen. Sie sind aber nicht todt, sondern fangen an von allen Seiten über das Haupt des frechen Attentäters der Ehre und der Wahrheit eine Fluth des beissendsten Spottes zu giessen, wie folgender Brief zeigt:

„Hull, den 21. Januar 1889.

Theure Unke!

Wie Du aus der von mir abgefassten, gestern einstimmig angenommenen Resolution in Sachen „Autonomie" *contra* „Freiheit" ersehen kannst, ist Dein Same, den Du beim letzten Hiersein ausgestreut, auf fruchtbaren Boden gefallen, das hiesige Sumpfgezücht rührt und regt sich ganz lebhaft.

Die betreffende Resolution, die ich soeben an Gunderson abgesandt, wurde vergangene Woche jedem bekannten „Krakehler" und „Wühlhuber" ins Haus gesandt und keiner von all diesen „Hallunken" sagte ein Wörtchen dagegen, ausgenommen „einer dieser scheusslichen Kerle" meinte, wir sollten warten bis die Untersuchung wegen des „Polizeiblattes" „Autonomie" zu Ende und dann um so schärfer quaken. Wir Alle wünschen es schon in nächster Nummer des „confusen Blättchens" veröffentlicht zu sehen, dass wir uns mit der internationalen Polizei sympathisch erklären! Solltet Ihr von den „gestohlenen 3000 Dollars" welche übrig haben, so schickt uns einige davon, wir können sie nothwendig zur Eröffnung des neuen Clubhauses gebrauchen, für dessen Zweck gestern von ein paar „Kröten" schon über £6 gezeichnet wurden. Das hiesige „Lockspitzelthum" hat ebenfalls Opfermuth, um „Unheil" anzustiften. Was jedoch wir von der „Antifreiheitsbande" am meisten zu bekommen wünschten, wären einige Gesangbücher, kleine Dinger, damit wir unser „dunkles Treiben auch gemüthlich machen könnten, denn wo man singt, da lass Dich fröhlich nieder, Demagog Peukert's Freunde haben auch noch Lieder. Nachdem ich Dich mit all' unsern „bedenklichen Streichen" bekannt gemacht und somit „beträchtliche Störung" in Deinem Gehirn hervorgerufen, grüsst Dich im Namen der „Radaubruderschaft,"

Deine Dich liebende *Kröte.*

Ein bischen mehr Schreibeifer könnte auch nicht schaden, die Antwort auf Letztes bleibst Du mir noch immer schuldig? Bald könnt Ihr noch mehr erwarten, doch will ich nicht aus der Schule schwatzen wegen dieser „neuen Teufelei", da Ihr doch alle Polizeispitzel seid, so könnt Ihr kein zu grosses Vertrauen beanspruchen. *Einer von der Clique.*

Aus einem Brief von Paris:

„Lieber Otto!

Was wir zur „Freiheit" sagen?

Nun, da kann man *viel* und *wenig* sagen; ich halte mich an das Letztere, da es mein Papier vorschreibt.

Der *Brodneid* gepaart mit dem *Grössenwahn* hat sich noch nie besser gekennzeichnet, als es die „Freiheit" mit ihren *Auswüchsen* gethan hat, es ist die Sprache der Ohnmacht, die sich hier in knirschender Wuth austobt. Was Most von den Nattern sagte, passt eigentlich auf ihn.

Im Weiteren bitte ich Euch, lasst Euch nicht etwa hinreissen zu einer ausschreitenden Schreibweise im Wonnegefühl des Besitzthums der schneidigen Waffe. Es taucht nichts.

Die besten Grüsse von Emil, sowie von Deinem Freunde Louis an Dich und alle Genossen."

In einem Eingesandt des N.-Y. „Sozialist" vom 26. Januar lesen wir:

„*Nur immer g'müathli, Hans!*

Steht da in der „Freiheit" vom 12. d. M. zu lesen dass das Flugblatt, welches der „Radikale Arbeiter, Bund" der Sektion New Bedford zugesandt hat, in der Sektions-Versammlung verlesen worden und eine allgemeine Entrüstung über das „dreckige Gesudel" laut geworden sei.

Dann shreibt Most wörtlich: „Wenn schon bei den Sozialdemokraten eine solche Wirkung mit der Dreckschleuder gegen Most erzielt wird, dann kann man sich denken, was unsere eigentlichen Genossen davon halten."

Das wäre ja Alles recht schön, wenn nur ein Wort davon wahr wäre. So aber wurde das Flugblatt nicht verlesen, sondern nur vertheilt, es konnte sich demnach auch keine Entrüstung gegen dessen Inhalt erheben. Es ist kaum zu glauben, dass eine derartige Correspondenz aus New Bedford bei der „Freiheit" eingelaufen ist. Sollte es aber doch der Fall sein, so leidet der Correspondent an einer eben so grossen Gehirnkrankheit als Hans.

Es kann uns ganz gleichgültig sein, was beiden Parteien gegenseitig haben.

Anton Wallner."

Briefkasten.

M. Das in der „Freiheit" abgedruckte Gedicht: „Der Alte und der Junge" von dem Verfasser des „Sturm" erschien in der Anarchistisch-communistischen Bibliothek herausgegeben von der Gruppe Autonomie und kostet 1 Penny per Exemplare.

Printed and published by R. GUNDERSEN, 96, Wardour Street, Soho Square, London, W.

Die Autonomie

Abonnementspreis pro Quartal:

Für England ... ... 10d.
„ Deutschland ... ... 80 Pf.
„ Oesterreich ... ... 50 Kr.
„ Frankreich, Belgien und die Schweiz 1 Fr.

Anarchistisch-communistisches Organ.

Erscheint alle 14 Tage.

Abonnements und Briefe
sind in Ermanglung von Vertrauensadressen zu richten an:
R. GUNDERSEN,
96, WARDOUR STREET, SOHO, LONDON, W.

No. 62. IV. Jahrg. **London, den 23. Februar 1889.** **Preis per No. 1d.**

Grundlage und Grundprincipien des Anarchismus.

III.

Wenn auch die Sozialisten fast aller Schulen die Beseitigung des Privateigenthums auf ihr Programm geschrieben, so können sich doch alle, ausser den Anarchisten, noch nicht dazu entschliessen, ebenfalls mit der Autorität aufzuräumen, trotzdem die göttliche Autorität von den meisten längst in die Rumpelkammer geworfen wurde Sie behaupten, es könne ohne Autorität gar keine gesellschaftliche Organisation stattfinden, überhaupt könne bei dem gegenwärtigen versklavten Menschenmaterial von Handeln aus eigener Initiative keine Rede sein, es müsse zu Allem getrieben werden u. s. w., und wäre somit jeder Fortschritt unmöglich.

Blicken wir nun aber zurück bis in die primitivsten Zustände der menschlichen Gesellschaft, so sehen wir, dass alle Fortschritte immer aus dem Impuls der Individuen hervorgingen und die Regierungen und Pfaffen, die Autoritäten, stets suchten dieselben zu hemmen, bis sie nach oft heftigen und blutigen Kämpfen gezwungen waren, der Macht des Wissens zu weichen. Die Menschheit hat sich daher nicht dank sondern trotz der Autorität auf ihren jetzigen Standpunkt emporgeschwungen.

Man mag hier vielleicht einwenden, dass der materielle Nutzen einzelner Individuen einen Sporn zum Denken und Forschen und somit zum Fortschritt gab. Das muss allerdings in vielen Fällen zugegeben werden, aber damit ist noch keineswegs gesagt, dass, wenn die aus den Fortschritten in Wissenschaft und Technik entstammenden materiellen Vortheile nur der Allgemeinheit und dem einzelnen Individuum bloss als Theil derselben zu Gute kommen, der Forschungstrieb abgeschwächt werde. Dieser Trieb liegt mehr oder weniger in der menschlichen Natur, und er wird desto stärker hervortreten, je weiter die Menschheit in die Geheimnisse der Natur zu blicken vermag. Das Verlangen nach dem Verständniss der Ursachen und Wirkungen, der Durst nach Wissen wächst mit der Zunahme der Erkenntniss, es ist daher nicht nur keine Gefahr vorhanden, dass nach Beseitigung der Autorität und des Eigenthums ein allgemeiner Stillstand eintreten würde, sondern, da die Gelegenheit, sich in jeder Beziehung auszubilden, jedem Einzelnen zu Theil werden wird, — was heute nicht der Fall ist — so ist mit Sicherheit anzunehmen, dass die Fortschritte in einer freien Gesellschaft, im Vergleich zu den heutigen, auf allen Gebieten riesige sein werden.

Schon ein Blick in das Alltagsleben von heute lässt uns erkennen, dass die Menschen trotz ihrer anerzogenen Sklavennatur in ihren gewöhnlichen Arbeiten sehr Vieles aus eigener freier Initiative thun, und nicht gerade das Unwesentlichste; ja, fast scheint es, als ob gerade durch dieses freie oder freiwillige Handeln in der Sklaverei die bedeutendsten Fortschritte auf dem Felde der Arbeit gemacht worden wären; dieselben lassen sich am Ende alle zurückführen auf einst anscheinend überflüssige Hammerschläge, überflüssige Feilen- und Hobelstösse, überflüssige Pinselstriche u. s. w. Kein Produkt wurde eher spiegelglatt und polirt verlangt, als bis man die Möglichkeit sah, es so herzustellen, und dies konnte man nur durch die Arbeit selbst ausfinden.

Trotzdem die Arbeiter bei ihrer Arbeit hungern, thun sie immer mehr, als eigentlich von ihnen verlangt wird. Sogar der Bauernknecht, wenn er den Dünger zum Felde führt, ist stolz darauf, seine "Wagenladung" recht schön geformt durch das Dorf bis auf das Landstück zu bringen, und pflügt er ihn unter, dann bildet er sich nicht wonig ein, wenn er grade Furchen ziehen kann; das Getreide würde aber bei günstiger Witterung auch ohne diese sorgsamen Vorkehrungen wachsen und gedeihen. Die verschiedenartig geformten Backwerke, welche wir täglich in den Schaufenstern der Bäckerläden erblicken, hat man blos den in ihren Ruhepausen vorgenommenen unnöthigen „Spielereien" der Bäcker zu verdanken. Und so könnte man Hunderte von Beispielen anführen, die beweisen, dass der Antrieb zum Handeln nicht erst durch eine Autorität hervorgerufen zu werden braucht; nein, diese ist, wie schon angedeutet, gerade der Faktor, welcher die freie Initiative in ihrem ersten Keime zu ersticken droht.

Man betrachte die Familie von heute, wo der Vater als erste Autorität obenansteht und dem Kinde nur das zu thun erlaubt, was ihm als gut dünkt; und man betrachte den Staat, der mit wachsamem Auge das Mouvement eines jeden seiner Unterthanen bewacht und ihn, falls er die von ihm, dem Staat, vorgeschriebenen Gesetze übertritt oder umgeht, zur Strafe zieht; da heisst es: so handle und nicht anders.

Dass unter einem solchen Systeme die Menschheit noch nicht total versumpfte, beweist nur, dass die besseren, natürlichen Triebe stärker sind, wie die eingeimpften und erkünstelten Eigenschaften, — und eine solche ist das Fügen unter die Autorität — und die ersteren sollen der anarchistischen Gesellschaft als Basis dienen.

Man braucht, um sich die Grundlagen des Anarchismus zu veranschaulichen, nicht dickleibige Bücherbände zu durchstöbern, sondern man studire die Menschen. Man gehe hauptsächlich unter die Armen und Enterbten und sehe welche Eigenschaften sich da kund geben.

Warum sehen wir die Hungrigen und Nackten auch in den armen Stadtvierteln singend durch die Strassen ziehen und um eine Gabe flehen? Ruft man ihnen dort vielleicht zu: geht in's Abeitshaus, da werdet ihr versorgt, wie der offizielle Spruch der Ausbeuter lautet und wie der Bittende auch häufig vor ihren Thüren zu hören bekommt? Nein, man hilft direkt, man reicht ihnen von dem Wenigen, was man besitzt, von dem sauer erworbenen, ja oft selbst erbettelten.

Diese Thatsache, dass heute noch, wie schon von jeher, der Bettler sein Stück Brot mit dem Bettler theilt, gibt uns Bürgschaft, dass die Menschen in solchen Verhältnissen, wo die Existenz eines Jeden gesichert ist, in Eintracht bei einander leben werden; sie gibt uns Bürgschaft, dass trotzdem die Arbeiter durch die heutigen Verhältnisse gezwungen sind, sich gegenseitig zu bekämpfen und zu zerfleischen, das Solidaritätsgefühl, das Gefühl der Zusammengehörigkeit in ihnen, wenn auch nur schlummernd lebt. Bei seinem vollständigen Erwachen wird der ganze Antagonismus schwinden, welchen Gesetze und Autorität hervorriefen.

Es wird aber auch die Menschen dazu veranlassen, das Aufkommen von Autoritäten für immer unmöglich zu machen durch selbstständiges freies Handeln.

Schamloser Egoismus

schuf das Privateigenthum und hält es bis jetzt noch aufrecht. Diesen Egoismus zu vernichten, muss unsere Aufgabe sein.

Sprecht einem feisten Bourgois von allen möglichen politischen Freiheiten, er wird, seinen fetten Wanst streichend, erwidern: jawohl, mein Freund, das sind ideale Bestrebungen und solange der Arbeiter im Rahmen dieser Bestrebungen verbleibt, hat derselbe meine Sympathien auf seiner Seite! Sprecht aber demselben Kerl von Aufhebung des Privateigenthums und sein bis dahin wohlgefällig lächelndes Vollmondsgesicht wird zur hässlichen Fratze entstellt werden. Gleich einer wilden Bestie, welcher man den erjagten Raub abnehmen will, wird er sich gebärden.

Und warum denn das? — Nun aus dem einfachen Grunde, weil die heut noch vorhandene Möglichkeit des Privatbesitzes es ist, welche den einzelnen Menschen veranlasst, in verbrecherischer Weise andere Menschen, geboren mit demselben Anspruch auf den Genuss aller Lebensgüter, zu seinem Sklaven, zu Werkzeugen zu machen, welche es ihm ermöglichen, ohne eigene Anstrengung, ohne eigenes Thätigsein für die Ergänzung der Lebensgüter, den Löwenantheil dieser Güter für sich in Anspruch zu nehmen.

Einmal geschieht dies, um sich den denkbar grössten Genuss des Lebens (welcher sogar in den meisten Fällen in Schwelgerei ausartet) zu verschaffen und zum andern, um die persönliche Macht des Besitzenden so zu vergrössern, dass die in seinem Interesse Arbeitenden in immer grössere ökonomische Abhängigkeit und damit in immer tiefere individuelle Unfreiheit gebracht werden.

Diese angestrebte Vergrösserung der persönlichen Macht des Besitzenden, oder, was ja dasselbe meint, die Vergrösserung der Macht der besitzenden Klasse und der mit einer solchen Vergrösserung verknüpften, ausgedehnteren Abhängigkeit der Arbeiter ist es nun, welche unsere Gegner aller Art veranlasst, die zentralistische Organisation aller Dinge, den Staat mit allen seinen schurkischen Einrichtungen nicht allein aufrecht zu erhalten, sondern zu verstärken.

Blicken wir um uns: in der ganzen sog. zivilisirten Welt, tritt uns eine Verschärfung der schon jetzt drakonischen Gesetze entgegen.

Ueberall haben wir eine oftmals wiederkehrende Vergrösserung der Kriegsheere zu verzeichnen. Ueberall sehen wir eine kolossale Vermehrung der Polizeikräfte und überall beeilt man sich mit der Errichtung neuer Zuchthäuser.

Vergrössert man denn nun, wie man den Arbeitern einzureden versucht, die Heere einzig und allein, um die von Nationalfanatikern gezogenen Grenzen gegen nachbarliche Angriffe zu schützen? Lächerlich, — wir wissen nur zu gut, dass die gekrönten Bestien und deren schmutzige Sippe mit dem Umstande bekannt sind, dass Millionen revolutionärer Proletarier bereit sind, die „erste beste" Gelegenheit, welche ja durch einen Krieg geboten wäre, zu benutzen, um hinter dem Rücken der operirenden Armeen eine Macht zu mobilisiren, die allen Tyrannen und Ausbeutern die Genicke brechen würde.

Nein, — man vermehrt die Massenmordinstrumente und drillt eine immer grössere Anzahl von Massenmördern heran, um das immer mehr hervortretende Klassenbewusstsein und den immer grösser werdenden Klassenhass der Arbeiter zu unterdrücken, um dadurch die Institution des Privatbesitzes aufrecht zu erhalten.

Man verschärft die Gesetze um die Agitation der revolutionären Arbeiter, welche auf Abschaffung des Privatbesitzes gerichtet ist, zu verhindern.

Man vermehrt die Anzahl der Strolche, Polizisten genannt, um das „heilige" Eigenthum zu beschützen, denn Niemand wird doch so dumm sein, behaupten zu wollen, die Polizei sei ebenfalls zum Schutze der Arbeiter da.

Man baut neue Zuchthäuser, um Raum zur Unterbringung der immer zahlreicher werdenden Angreifer auf das Privateigenthum zu gewinnen.

Aber trotz allen diesen schuftigen Massnahmen wird man der proletarischen Bewegung nicht Herr werden, denn schon haben Millionen von Arbeitern erkannt, dass die heutige Gesellschaft und der Privatbesitz nur auf schmutzigem Egoismus basirt sind. Und diese Millionen von Arbeitern lassen sich nicht so ohne weiteres beseitigen, ebensowenig aber ist denselben das einmal erwachte Klassenbewusstsein und der mit demselben verbundene Klassenhass zu nehmen.

Ausserdem aber vermehrt sich die Armee der revolutionären Proletarier von Tag zu Tag, und wird damit immer unbezwinglicher.

So wird bald der Zeitpunkt herangekommen sein, an welchem die geschundenen und enterbten Lohnsklaven, den schamlosen Egoismus, auf welchem die heutige Gesellschaft basirt ist, vernichten werden, um auf den Trümmern derselben eine Gesellschaft zu errichten, in welcher im Gegensatz zur heutigen die Solidarität, die Brüderlichkeit, die Basis sein wird.

„Einer für Alle und Alle für Einen" wird die Grundlage der neuen, der „freien" Gesellschaft sein.

Nicht bevor dieses Ziel erreicht, dürfen wir ruhen, agitire ein Jeder nach besten Kräften, denn je grösser die Zahl der klar und vollbewussten Proletarier ist, mit um so grösserer Zuversicht können wir auf die Erringung des Sieges rechnen. —*l.*

Vergangenheit und Gegenwart.

Eine der hervorragendsten Epochen, wo das Volk kämpfte, um sich die Freiheit zu erringen, ist unstreitig jene Revolution im Mittelalter, bekannt unter dem Namen: „Der Bauernkrieg."

Schon der Name sagt uns, dass hier die niederste, die unterdrückteste Klasse, auf deren Kosten die ganze Gesellschaft lebt, ihr Blut und Leben einsetzte, um sich aus dem harten Joch zu befreien; leider aber unterlag sie der herrschenden Klasse nach jahrelangem, mühevollen und tapfern Ringen und wurde dann von Neuem und viel schwerer in die Sklaverei geschmiedet.

Es war in der Zeit von 1492 bis 1527, wo die Landbevölkerung und das städtische Proletariat mit den Waffen gegen die Machtbesitzer kämpften; wenn Vortheile errungen, aber durch leere Versprechungen und Vorspiegelungen von Seiten der herrschenden Klasse, ebenso durch Verrath der eigenen Führer wieder darum gebracht wurden.

Vor Allem müssen wir den Zeitpunkt der Erhebung ins Auge fassen, welche Mühe und Aufopferung damals die Agitation kostete, die die Revolution herbeiführte. Während heute fast ohne Ausnahme Jedermann das geschriebene Wort lesen kann, war in jener Zeit das Volk des Lesens und Schreibens unkundig, die Wünsche und Forderungen konnten nur von Munde zu Munde mitgetheilt, sowie die Uebelstände, welche beseitigt werden sollten, einzeln oder zeitweise in geheimen Versammlungen besprochen werden. Trotz der vielen Hindernisse pflanzten sich jedoch die revolutionären Ideen in jener Zeitperiode schnell fort. Während wir heute stattgefundene Ereignisse, die hunderte von Meilen entfernt geschehen, in wenigen Stunden erfahren, bedurfte es damals im Innern von Deutschland oft mehrerer Wochen, ehe man den Stand der Verhältnisse am anderen Ende des Landes erfuhr. Aber dennoch vereinigten sich Tausende von zerstreut wohnenden Bauern und kämpften gegen die Macht der Fürsten und Pfaffen, des Adels und der Patrizierstädte, denn die Begeisterung für die Freiheit zu kämpfen, sich ein menschenwürdiges Dasein zu erringen, ist jederzeit vorhanden, sobald dem Volke die Augen aufgehen und die Unterdrückung sowie Ausbeutung schamlos und offen zu Tage tritt. Die Ausbeutung des Bauernstandes im Mittelalter geschah so unbarmherzig, wie sie heute mit den Lohnarbeitern geschieht.

Der Bauer, ohne jede Stütze und in den meisten Fällen Leibeigener, wurde von seinem Gutsherrn bei lebendigem Leibe geschunden, sein jeweiliger Herr konnte ganz nach Belieben mit ihm verfahren, schalten und walten; er war Herr zugleich über dessen Weib und Kind, Hab und Gut, Leben und Tod.

Das Leben des Landvolkes jener Zeit ist von dem der heutigen Lohnarbeiter wenig unterschieden oder höchstens in der Form. Der Bauer wurde mit roher Gewalt zum Frohndienste gezwungen und blieb unter Entbehrung aller Genüsse sein ganzes Leben lang dem Elende preisgegeben. — Der heutige Lohnsklave wird durch die Gewalt des Hungers gezwungen, sich für den denkbar niedrigsten Preis an einen jeweiligen Herrn zu verkaufen, ist noch froh, wenn es ihm an einem solchen „Herrn" nicht mangelt, da er sonst hungernd und frierend die Strassen durchwandern muss, ohne Unterkunft finden zu können.

Enthielt die Idee, für welche in jener Zeit gekämpft wurde, noch sehr vieles, welches wir als schädlich erkannt und daher über Bord warfen, so müssen wir bedenken, dass damals die privatkapitalistische Produktionsweise noch wenig entwickelt war, keine Spur von Eisenbahnen, Maschinen, Telegraphen etc. war vorhanden, denn die Keime für das „moderne" Gesellschaftssystem entwickelten sich erst später. Aber wenn auch die Forderungen jener Zeit zahm genannt werden müssen, traten sie doch gegen die grenzenlose Herrschsucht der Mächtigen auf und drohten diesen Gefahr. Die radikaleren Elemente jener Revolution hatten wohl in einigen Punkten klarere und weitergehendere Forderungen, doch mangelte der grossen Masse des Volkes der Begriff davon. Der Communismus, welcher gelehrt wurde, hatte noch die autoritäre Gestalt des patriarchalischen Wesens an sich.

Der Fortschritt, dessen wir uns heute bewusst sind, besteht darin: aus dem Ringen unserer Vorfahren nach Freiheit Erfahrungen und Kenntnisse geschöpft zu haben.

Nur die bitterste und drückendste Noth war es, welche der Landbevölkerung die Waffen in die Hand drückte, die Revolution herbeiführte; und da in jener Periode alle gebräuchlichen Waffen beinahe in jedem Hause sich vorfanden, so war das Volk seinen Unterdrückern nicht nur gewachsen, sondern beinahe überlegen. Die stehenden Heere, wie solche die Regierungen heute besitzen, waren noch nicht geschaffen, sowie jene mörderischen Geschütze, die furchtbaren Zerstörungsmittel erst im Entstehen begriffen. Brach in jener Zeit in den Städten ein Conflict zwischen dem Volk und der Stadtwache (Obrigkeit) aus, sogleich erschien das erstere bewaffnet am Platze, nicht wie heute bei den Demonstrationen und Versammlungen mit leeren Händen oder höchstens mit ein paar Steinen und Spazierstöcken etc. versehen, wodurch es der wohlbewaffneten Polizei sehr leicht wird, die Arbeiter zu zerstreuen.

Ein starker Hemmschuh der Revolution jener Zeit war jedoch die Religion, der blinde Glaube an einen „Gott" und obwohl das Volk die Pfaffen bekämpfte, die Klöster ihres gestohlenen Reichthums entleerte und sie verbrannte, rüttelte es nicht an dem Phantombilde Gott — dieses Schreckbild, erfunden um mittelst desselben das Volk ruhig ausbeuten zu können, sollte trotzdem bestehen bleiben und nur einige zu abgeschmackte Ceremonien beseitigt werden.

Mit Hilfe dieses Gottesschwindels gelang es den Fürsten und Pfaffen, wenn die brutale Gewalt nicht ausreichte, die Bauern zu betrügen — da alle Versprechungen bei „Gott" beschworen wurden — um, sobald die Söldnerhorden zusammengezogen waren, die Bauern vernichten zu können.

Eine weitere Ursache, dass die Revolution für das Volk verloren ging, war, dass die Einigkeit vollständig fehlte; von dem Druck, der auf dem Volke lastete, waren alle überzeugt, auch davon, denselben zu entfernen, jedoch liefen die Vorschläge weit von einander: während die fortgeschrittensten Elemente eine Radicalkur an der Gesellschaft vollziehen wollten, verlangten die Zaghafteren nur ganz bescheidene Forderungen und unterhandelten (parlamentirten) mit ihren Unterdrückern, liessen sich durch die Versprechungen ihrer Feinde bewegen, die bisherigen Kampfgenossen im Stiche zu lassen, sich von ihnen zu trennen, wodurch Niederlagen herbeigeführt wurden. Was noch übrig blieb, um die Bauern ganz zu besiegen, vollendete der Verrath der Führer.

Ganze Volkshaufen wurden auf hinterlistige Weise von den adeligen Führern, welche aus selbstsüchtigem Zanken und persönlichem Streite wegen Besitzthums zu dem Volke übergetreten waren, den Lanzknechten und Reitern der herrschenden Klasse in die Hände gespielt, was der Revolution den Garaus machte.

Wie viele Opfer in diesen Befreiungskämpfen fielen, ist nicht möglich genau anzugeben; allein in Ungarn sollen von dem Adel an 60,000 Bauern massakrirt worden sein, zu Tausenden hingen die Bauernleichen an den Bäumen neben den Strassen oder bei niedergebrannten Dörfern. In den anderen Ländern, wie Würtemberg, Schwaben, Baiern, Elsass, der Pfalz, Schweiz, Steiermark, Kärnthen und Salzburg waren die Grausamkeiten, welche die Herrschenden an den überwundenen Bauern ausübten, nicht minder. Nach dem allgemeinen Gemetzel war Foltern, Verstümmeln, Rädern und Enthaupten an der Tagesordnung, ohne der Kerkerstrafen noch im Besonderen zu erwähnen. Die schwersten Contributionen, die drückendsten Abgaben wurden den Bauern durch ihre Unterdrücker von Neuem auferlegt; die Leibeigenschaft mit härteren Bestimmungen ausgedehnt, um dem Volke die Gelüste nach Freiheit zu vertreiben. Es gelang der herrschenden Klasse die Völker in Mitteleuropa lange, lange Jahre in einem Zustand vollständiger Lethargie zu erhalten. Die revolutionäre Idee, die Energie des Volkes schien gebrochen und todt zu sein, bis erst in diesem Jahrhundert das Streben nach Freiheit von neuem, dafür aber auch stärker auflebte.

Die Klassenkämpfe des Mittelalters fielen zum Nachtheil des Volkes aus; es musste sein edles und schönes Beginnen, sich vom Drucke der Herrschaft und Ausbeutung zu befreien, mit Strömen von Blut bezahlen, seine Opfer waren vergebens gebracht. Doch der jetzigen Generation sollen die Klassenkämpfe des Mittelalters zu der Lehre dienen, dass nie und niemals die herrschende Klasse ihre Vorrechte und Privilegien freiwillig aus der Hand gibt, sondern dass Alles, was wir wollen, ihr gewaltsam entrissen werden muss.

Ferner möge es den heutigen Revolutionären zur Warnung dienen, dass dieselben einen Verrath an der Sache des Volkes begehen, sobald sie mit den Gegnern parlamentiren oder dies nur beabsichtigen. Wie in den Bauernkriegen die Unterhandlungen nur der Herrschaft zum Vortheile gereichten, um Zeit und Mittel zur ferneren Unterdrückung des Volkes herbeizuschaffen, so ist es auch jetzt. Die herrschende Klasse von heute sucht durch Versprechungen von Reformen die revolutionäre Idee aus dem Volke zu verdrängen und ihre Macht durch brutale Gewalt immer mehr zu befestigen. Mit schönen Worten und wohlklingenden Phrasen verkünden die jetzigen Machthaber ihre „guten Absichten" zu Gunsten des Volkes, ohne jemals an die Erfüllung ihrer Versprechungen zu denken.

Eine nur annähernde Verwirklichung unseres Zieles im Rahmen der bestehenden Gesellschaftsform ist vollkommen ausgeschlossen. Wahre, reelle Freiheit und Gleichheit aller Menschen schliesst alle Gesetze, Herrschaft, Eigenthum u. s. w. aus, wozu also mit der Bourgeoisie parlamentiren, die ausgerottet werden muss?! Die Arbeiter, welche ihr Klassenbewusstsein erlangt haben, aber auf die Erlösung durch den Parlamentarismus hoffen, sind mehr zu bedauern, als die grosse indifferente Masse, welche ihr Elend wohl fühlt, aber die Ursache nicht begreift.

Die Vervollkommnung und Weiterverbreitung der Ideen zur Befreiung aller Menschen, sowie die Erkenntniss, dass von den jetzigen staatlichen Einrichtungen nichts in die zukünftige freie Gesellschaft mit hinübergenommen werden darf, dass die Ausbeutung des Menschen durch den Menschen verschwinden muss, blieb der jetzigen Generation aufgespart.

In den Bauernkriegen verlangten die Revolutionäre: die vielen geistlichen und weltlichen Herrn zu beseitigen. Abschaffung der geistlichen (Inquisitions-) Gerichte, sowie der Zinsen, wenn diese die Höhe des entliehenen Kapitals erreicht hatten. Confiscation der geistlichen Güter für das Volk Freiheit der Jagd, Fischerei, Weide und Wald. Abschaffung der Zölle und ewiger Friede für die Menschheit.

Wir können unsere Forderungen viel kürzer fassen, die aber trotzdem viel weitgehender sind, und zwar:

Hinweg mit Allem, was von Menschen mit der Bestimmung, das Volk zu knechten, errichtet wurde. Dann treten Freiheit, Gerechtigkeit, Menschenliebe und Humanität an ihre richtigen Plätze zum Wohle der ganzen Menschheit.

Die Lohnbewegung der deutschen Tischler.

(Fortsetzung.)

Wenn wir uns nun in allem Ernste die Frage vorlegen: Ist es überhaupt möglich, durch die Fachorganisation auf ihrer jetzt beruhenden Grundlage in Deutschland sowie in irgend einem anderem Culturstaat eine Besserung unsrer Lage herbeizuführen? so muss auch dies mit „Nein" beantwortet werden. Wenn wir die grosskapitalistische Production betrachten, so werden wir bald zu der Ueberzeugung gelangen, dass, so lange die Bewegung in diesem Rahmen gehalten und geleitet wird, dieselbe uns nicht zum Vortheil, sondern zum Nachtheil ist, denn da infolge des Fortschrittes auf dem technischen Gebiete die Maschinen immer mehr und mehr vervollkommnet werden, die Ausbeutung immer raffinirter betrieben wird, der Arbeiter vollständig recht- und schutzlos ist und die Reaction sich immer fester in ihre Burgen setzt, so können wir nicht thatlos zuschauen, wenn wir nicht moralisch und physisch zu Grunde gehen, oder in die alte Barbarei und Knechtschaft des grauen Mittelalters zurückkehren wollen. Ebenso grundsätzlich falsch ist es anch, wenn wir uns dem Wahne hingeben wollten, dass durch die parlamentarische Thätigkeit im Deutschen Reichstage etwas erreicht werden kann. Uns kann kein Altersversorgungsgesetz etwas nützen, weil wir keine Aussicht auf ein hohes Alter haben und ein internationales Arbeiterschutzgesetz mit einem Normalarbeitstag von 10, ja sogar 8 Stunden, wird sich sehr bald als werthlos herausstellen, so lange die jetzige gesellschaftliche Einrichtung besteht. Die Ausbeutung der Lohnsclaven durch das Kapital wird in so raffinirter Weise betrieben, dass jeder Versuch, die Lage der Proletarier auf gesetzlichem Wege zu bessern, eitler Wahn ist. Wenn wir heute Rundschau halten, so werden wir finden, dass Berlin fast im Stande ist, ganz Deutschland mit seinen Producten zu beglücken und zu versehen, denn es sind in der That überall, und sei es auf dem kleinsten Dörfchen, Berliner Möbel anzutreffen. Schauen wir nach Frankreich und vor allem nach dem Süden, wo in ähnlicher Weise producirt wird, so finden wir in verschiedenen Städten, wie z. B. Valence, Die, Avignon, Geschäfte, die monatlich für zwei- bis dreimalhunderttausend Mark Arbeiten liefern. Es bestehen in diesen Geschäften Einrichtungen, die belehrend genug sprechen, in Die z. B. sind von circa 80 dort beschäftigten Tischlern nur durchschnittlich 18—20 gelernte Tischler, also dreiviertel davon sind Schuhmacher, Schneider, Rasierer, Bauernknechte etc., und mit Hülfe der Maschine ist es diesen Leuten möglich, die ihnen zugetheilten Arbeiten zur Zufriedenheit fertig zu stellen. Wir können gewiss nach unserer politischen Anschauung nichts gegen diese Arbeiter einwenden, die, wie die Zahl der Indifferenten glaubt, uns das Brot vor der Nase wegnehmen, welche Ansicht ja entschieden falsch ist, aber einen Punkt haben wir hier, der für den Fabrikanten günstig, aber für uns Proletarier sehr ungünstig ins Gewicht fällt, und namentlich, dass diese später angelernten Tischler auf das eine Geschäft, in welchem sie angelernt, auch angewiesen sind, und sich all' und jede Behandlung und Lohnabzug gefallen lassen müssen, weil bereits in jedem derartigen Geschäfte andere Einrichtungen bestehen und daher die Leute anderswo ihr Fortkommen nicht finden. Für England will ich nur ein einziges Geschäft erwähnen, nämlich das von Hermann in Poplar (im Ostend Londons). Von diesem erzählte mir vor einigen Tagen ein Arbeiter, es sei in jüngster Zeit vorgekommen, dass pro Tag nur 4 Stunden gearbeitet würde, also wöchentlich 24 Stunden und dies sei in einem Monat zweimal der Fall gewesen, aber trotzdem wären noch für £ 6000 (120,000 Mark) fertige Arbeiten geliefert worden. Jetzt kann man sich wohl ungefähr einen Begriff machen, welch' ungeheure Masse man hier fertig stellen könnte, wenn die volle Zeit gearbeitet würde. Wenn wir in Betracht ziehen, dass schon in vielen Geschäften die Theilarbeit so eingeführt ist, dass an einem gewöhnlichen Stuhl 4 Mann arbeiten, nämlich dass einer den vorderen Theil macht, der andere den hinteren, der dritte verputzt und schleift, der vierte polirt u. s. w. und dieses ebenfalls bei den Kastenmöbeln in gleicher Weise eingerichtet ist, so werde ich wohl mit Recht behaupten können, dass alle bis jetzt erstrebten Schutzgesetze nur Palliativmittel sind, die vor den jetzigen wirthschaftlichen Einrichtungen wie Staub von einander fliegen und dass die ganze Fachorganisation nur ein leeres Spielzeug ist.

(Schluss folgt.)

Correspondenz.

New-York, 1. Februar 1889.

Es könnte nicht schaden, wieder einmal von hier Nachricht an die europäischen Genossen zu senden, denn an Ereignissen ist kein Land und keine Stadt arm, ob hier oder „drüben". Die Vorgänge auf den Regierungstischen lassen uns zwar nicht „kalt", trotzdem wissen wir, dass sich dieselben in ihrem Wesen überall, ob in Europa oder Amerika, gleich bleiben.

In kurzer Zeit tritt hier die „republikanische" Partei ans Ruder, d. h. eine andere Anzahl Ausbeuter füllt sich ihre Taschen aus den Produkten der Arbeiter, was seit 4 Jahren die „Demokraten" besorgt hatten. Dass beide herrschende Parteien Räuber sind und auch fernerhin bleiben werden, braucht man wohl nicht erst zu erwähnen; denn wir wissen nur zu gut, dass es so lange der Fall sein wird, als es Regierungen sammt allen drum und dranhängenden Einrichtungen gibt. Andere Dinge erscheinen in unserem Gesichtskreis, denen wir mehr Interesse widmen müssen und die für die Revolution von Bedeutung werden könnten. Leider wird es wohl nur bei dem „Könnten" bleiben, denn es gibt genug Führer, welche ihre Aufgabe, das Abwiegeln, glänzend erfüllen — aber noch mehr blindgläubige Arbeiter, die den Worten ihrer scheinheiligen Führer fest vertrauen. Die Arbeiterorganisationen, welche in diesem Lande die grössten Ausdehnungen erreicht haben, bieten in ihrem Schoosse den fruchtbarsten Boden für das Gedeihen dieser Führer-Clique. Fortwährend werden Beschlüsse gefasst, die die ehrlichen aber indifferenten Arbeiter auszuführen haben ohne dagegen protestiren zu dürfen, da sämmtliches Beamtenthum, jeder einflussreiche und einträgliche Posten mit treuen Mameluken besetzt ist, die einander nicht im Stiche lassen.

Gegenwärtig fängt wieder die „Reform"bewegung zu grünen, also der Waizen der Verführer zu blühen an. In St. Louis tagte vor kurzer Zeit die „Federation of Labour" und erhob von Neuem die Achtstundenbewegung auf ihren Schild, welche im Mai 1886 so kläglich Fiasco gemacht und direkt oder indirekt unseren 8 Genossen in Chicago Leben und Freiheit kostete.

Am 1. Mai 1890 soll abermals die Arbeit niedergelegt, vorher jedoch in 4 Versammlungen die Hauptredeschlacht geschlagen werden, wodurch die Kapitalisten bewogen werden sollen „nachzugeben".

Als Anarchisten können wir doch nicht dagegen sein, statt 10, für denselben Preis nur 8 Stunden arbeiten zu brauchen, d. h. wenn wir Arbeit haben.

Mit dem wäre wohl Jedermann einverstanden, mehr freie Zeit zur Erholung zu haben, aber für eine Bewegung einzutreten, wo die Erreichung dieses Punktes das ganze Ziel ist, wo jeder dieser Führer wie Verführte betheuert, keine Gemeinschaft mit den Sozialisten und Anarchisten sowie deren Bestrebungen zu haben, solches ekelt einem an. Obendrein wird den Arbeitern zur Pflicht gemacht, ruhig zu bleiben, weder durch heftige Reden in den Versammlungen noch durch Anwendung von Gewalt die herrschende Klasse zu reizen, sondern sich, wie es amerikanischen „Bürgern" geziemt, die Schädel von den Knüppeln der Polizei einschlagen zu lassen, wollte sagen, auf dem „gesetzlichen" Weg zu bleiben, denn nur so sei es möglich, diese gerechte Forderung zu erringen. O *sancta simplicitas!* Was könnte uns eine grössere Freude bereiten, als dass Hunderttausende kräftiger Arbeiter bewaffnet gegen die weltliche und geistliche Macht marschiren — in Kurzem, sozusagen im Handumdrehen die ungeheure Kapitalmacht mit ihrem Gesellschaftssystem zertrümmert zu sehen, hin geweht wie ein Kartenhaus.

Welcher Schrecken würde den Ausbeutern in die Glieder fahren, wenn jene Sklaven, die jahrelang vor ihren Blicken erzitterten, vor jedem ihrer Worte erbebten, auf einmal als die Rächer so vieler Schmach und so vielen Elends die Nemesis spielen möchten, statt zu betteln? Gewiss würden sie, in solche zwingende Nothlage versetzt, alles bewilligen, um nur ihr Leben zu retten, denn feig wie die Memmen waren diese Creaturen jederzeit, wenn die Macht mangelte. — Ob das Volk das nächste Mal bei der Abrechnung abermals so human sein wird, diese Repräsentanten einer „göttlichen" Weltordnung durchschlüpfen zu lassen?! Wir wollen es nicht hoffen.

Fortwährend spielen sich solche Reformkämpfe in grösserem oder kleinerem Stile ab, die mit seltenen Ausnahmen nach wochen- oder monatelangem Kampfe voll Entbehrung, wie letztes Jahr der Brauerstreik sowie einige andere Industriebranchen, zu Ungunsten der Arbeiter ausfallen. Gegenwärtig ist ein Streik der Car-Kutscher (Tramwaybedienstete) auf einigen Linien hier wie in Brooklyn ausgebrochen, wo die betreffenden Arbeiter praktisch vorgehen, oder wenigstens vorgehen würden (da es zu Kämpfen mit der Knüppelgarde kommt, die mit vieler Mühe bei der grössten Anstrengung und Aufbietung aller Kräfte nur ihre Macht behaupten kann), wären die Führer nicht, welche die Arbeiter abhalten, den Gegnern den Daumen aufs Auge zu drücken. Die revolutionäre Taktik würde in der grossen Masse schnell Wur el

fassen, da die gesammte Bevölkerung mit den Streikern sympathisirt; so aber thun die Herrscher aus den eigenen Reihen den auflodernden Zorn der Arbeiter mit aller Gewalt lahmlegen und ersticken. Fluch dem Führerthum, das nur dazu vorhanden ist, gleich allen Gesetzen, das Volk in Knechtschaft zu erhalten, um selbst die Taschen füllen zu können. Es ist traurig, aber wahr, dass dieses Uebel fortbestehen will; selbst in unseren eigenen Reihen gibt es genug solcher Pflänzchen, die Verwirrung und Zerstörung hervorrufen; diese Vampyre behaupten und vertheidigen eben so zähe ihren Platz wie jene des Kapitals, da ihre Existenz damit verbunden ist.

Ueber die Bewegung in unseren Kreisen wäre auch vieles zu sagen, denn diese ist alles eher, als zufriedenstellend, doch darauf einzugehen, gestattet der Raum der „Autonomie" nicht; ohnehin sind in jüngster Zeit schon Vorgänge gebrandmarkt worden, die eine wahre Schmach für den radikalsten Flügel der Revolutionäre sind. Aber eines muss trotzdem erwähnt werden, nämlich der Beschluss der „internationalen" Gruppen dieses Landes, den Pariser Congress zu beschicken. Gewiss steht es jeder Gruppe frei, nach eigenem Ermessen zu handeln und zu thun, was für gut befunden wird, aber welchen Zweck und Nutzen versprechen sich denn die Revolutionäre dieses Landes von einem Congress, der noch dazu in Europa stattfindet? Soll da etwa abermals ein neues „Programm" ausgearbeitet werden, welches als Massstab gilt, oder sollen dort die welterlösenden Worte in die That verwandelt, der „Messias" geboren werden?

Wenn die Anarchisten Amerikas noch auf dem Standpunkte stehen mittelst Congressen agitiren zu wollen oder Segen davon zu erwarten, dann ist es schlecht bestellt; etwas anderes ist es, wenn gleichgesinnte Genossen zusammentreten, um zu berathen, wie gewisse Schläge gegen Tyrannen am erfolgreichsten geführt werden können, wie es möglich ist, Mittel aufzubringen, um mittelst Flugschriften auf die indifferente Bevölkerung einzuwirken u. s. w., solches lässt man gelten, es muss aber so geheim als nur möglich geschehen; nicht auf Congressen, wo die Delegaten auf Kosten der klassenbewussten Arbeiter leben, dafür höchstens schön schwatzen, für oder gegen Anträge stimmen — aber recht machen wird es der Delegat niemals allen seinen Auftraggebern, weil er es einfach nicht kann, dazu riecht es sehr stark nach dem Parlament.

Weswegen agitiren wir denn gegen das Wählen, und beweisen haarklein, dass wir damit nichts erreichen, dass das Wählen sogar schädlich für das Volk sei, indem es sich dadurch seiner Rechte entäussert und Anderen Machtbefugnisse über sich einräumt?!

Was kann die revolutionäre Bewegung in Amerika für Nutzen davon haben, wenn ein oder zwei Delegaten in Paris ihr Licht leuchten lassen? — Gewiss gar keinen! — Nun, der Delegat wird sich Paris mit seinen Sehenswürdigkeiten sammt der Ausstellung ansehen, Toaste ausbringen, eine schöne Vergnügungsreise machen, kurz, sich auf Regimentsunkosten — amüsiren. Der Spass kann ein schönes Stück Geld kosten, lauter Gewohnheiten aus dem gegenwärtigen Gesellschaftszustande übernommen. Aber warum solches nicht abschütteln? — Ja wenn — —

Ein Vorkommniss darf nicht unerwähnt bleiben. Anlässlich der Flugschrift: „An alle ehrlichen Revolutionäre," herausgegeben vom „Radikalen Arbeiterbund", verstiegen sich etliche Parteigänger Most's so weit, die neuesten Auto—da—fe's zu insceniren, wodurch man an die Verbrennung „ketzerischer" Schriften der mittelalterlichen Inquisition erinnert wird, als wenn dadurch die Wahrheit der Thatsachen wiederlegt würde. Dazu besteht diese Flugschrift ihrem grössten Inhalte nach aus Auszügen aus der „Freiheit". Ob sich jene Genossen wohl voll und ganz ihrer Handlungsweise bewusst waren? — *Dampfschiff.*

Budapest, 12. Februar 1889.

Werthe Genossen! Auch hier in Ungarn deutet Alles darauf hin, dass der Tag der grossen Abrechnung nicht mehr ferne ist. Die Genossen, welche vor mehreren Jahren noch vereinzelt den Kampf der Agitation anfgenommen und bisher tapfer und treu zur Fahne gestanden sind, haben Zuzug erhalten, und täglich verstärken sich ihre Reihen, so dass es bald möglich sein wird, den grossen Kampf im gegebenen Moment siegreich zu bestehen.

Es hat hier in Budapest ein grosser Streik der Lederarbeiter stattgefunden, der aber, wie alle Streiks, zu Ungunsten der Arbeiter ausfiel. Der Kapitalsbrut stehen ja natürlich alle Thüren offen, um andere Arbeiter aufsuchen zu können, wenn die früheren sich nicht gutwillig die Haut vom lebendigen Leibe abschinden lassen wollen.

Auch hatten wir hier eine grosse Schlacht betreffs 2 Paragraphen des von neuem in's Leben gerufenen Wehrgesetzes, wo die Haupträdelsführer und Leiter, die Minister, nur vermittelst Intervention von Militär und Polizei sich vom Abgeordnetenhause nach ihren Wohnungen begeben konnten. Desgleichen fand auch in Siebenbürgen, in Klausenburg, eine nicht weniger imposante Demonstration wie in Budapest statt.

Die Genossen hielten sich von diesem Treiben fern, weil sie nicht gerne für andere die Sündenböcke abgeben; denn die Studenten stehen an der Spitze, und wenn es zu weit geht, so treten diese auf höheres Kommando von ihrem Posten zurück. Es sind auch Arbeiter verhaftet und diejenigen, welche nicht nach hier zuständig sind, ausgewiesen und abgeschoben worden.

Bei der Kunde vom Tode des Wüstlings Rudolf des Kronprinzen, war hier Alles erstaunt. Augenblicklich befindet sich der sog. Troddel Franz Josef hier, um sich den Ungarn zu zeigen. Hoffentlich bewahrheiten sich an ihm bald die Gerüchte, welche hier kolportirt wurden, nämlich, dass ihn der Schlag getroffen; schade nur, dass, wie Rudolf die Kugel traf, ihm nicht auch eine zugedacht war.

Der Teufel hole überhaupt die ganze Sippschaft, die nur da ist, um das ganze Volk abschlachten zu lassen und es auszusaugen.

Mit anarchistischem Gruss *L.*

Ein Protestmeeting

gegen die Behandlung des irischen Deputirten O'Brien im Gefängniss, fand am Sonntag, den 10. Februar, im Hydepark statt, und gestaltete sich trotz des heftigen Schneegestöbers zu einer riesigen Demonstration.

Ueber 50,000 Personen, ein Gemisch von Liberalen, Radikalen und Sozialisten, waren um die 12 errichteten Plattformen versammelt. Von den sozialistischen Rednern wurde hauptsächlich hervorgehoben, dass es nicht diese einzelne Person sei, gegen deren Behandlung man protestire, sondern gegen das ganze Unterdrückungssystem, welches von Seiten der Regierung angewandt werde, dass nicht allein das irische Volk unter demselben leidet, sondern alle Kulturvölker der Erde. Allgemein wurde die Energie O'Brien's bewundert, mit welcher er dem Büttelthume Widerstand leistete und man empfahl einem Jeden, der in dieselbe Lage kommen sollte, ihm nachzuahmen. — Die Polizei, welche während der ganzen Versammlung unthätig war, benutzte noch die Gelegenheit, eine Abtheilung der Demonstranten, welche bei ihrer Heimkehr ein Hoch auf einen Klub ausbrachte, vor dessen Lokal sie vorüberzogen, mit Knüppeln auseinanderzujagen und wieder einmal war der Staat gerettet.

Hungerrevolte in Rom.

Zittern und Beben bemächtigte sich der Kapitalsbestie, als am Freitag vor 14 Tagen einige Tausend beschäftigungsloser Arbeiter, vom Hunger getrieben, mit drohender Miene unter dem Rufe: „Es lebe die Revolution!" durch die Strassen Roms zogen; und schnell requirirte man das Militär' um die gepriesene „Ordnung" aufrecht zu erhalten und das Eigenthum zu beschützen. Aber gerade das Erscheinen des Militärs machte die Menge erst wüthend. Sie durchbrach die Reihen der Soldaten, die sich leider auch da wieder ihren Brüdern gegenüberstellten, und strömte wie eine anschwellende Fluth nach dem Zentrum der Stadt, wo das Ausbeuterthum vor ihr floh. Man schloss alle Läden und Thüren, aber die Arbeitermasse zertrümmerte dieselben, drang in die Lokale und zerstörte einmal Einiges von dem, was sie geschaffen, um auf solche Weise wieder Beschäftigung zu erhalten. Die Polizei im Auftrag ihrer Schutzbefohlenen wie üblich intervenirend, konnte nichts ausrichten. Es kam jedoch zu einigen beiderseitigen Verwundungen und, als die Menge sich zerstreute, wurden einige 70 Verhaftungen vorgenommen. — Es werden also wieder Einige schwere Strafen zu erleiden haben, aber dieser Zornesausbruch war eines der für den grossen Kampf unumgänglich nothwendigen Exerzitien.

Ein echter Geizhals

muss der alte Lehmann gewesen sein, der sich ein Vermögen von 50 Millionen ersparte, aus der Zivilliste, mit welcher sein ruppiger Enkel, wie dessen Speichellecker sagen, nicht auskommen kann. Dieser verlangte nämlich — wahrscheinlich auf Anlass der hohen Brodpreise — nur die bescheidene Summe von 3½ Mill. als jährliche Zulage, welche ihm auch von den Volks-Vertretern sofort bewilligt wurde. Ganz recht so; — Wer ein Mastschwein halten will, muss auch dessen Futter bezahlen.

Die Schliessung sämmtlicher Fachvereine der Töpfer Deutschlands

wurde in dem gegen dieselbe angestrengten Prozesse ausgesprochen, weil in diesen Vereinen politische Erörterungen gepflogen wurden. Gegen die 4 Mitglieder der Kontrollkommission wurde auf eine Geldstrafe von 30 Mark oder 6 Tage Gefängniss erkannt.

Mit Freuden konstatiren wir,

dass es augenblicklich in verschiedenen deutschen Zeitungen von Steckbriefen wimmelt, welche gegen junge Leute erlassen sind, die sich der Militärpflicht entzogen haben. Von Hamburg allein aus werden 33 Ausreisser verfolgt.

„Lieb Vaterland steh' fest
Deine Leute wanken."

Der Arbeiterbund „Gleichheit",

welcher sich in 38 Charles Square, Brunswick Place, City Road, E.C., am 21. Januar konstituirte, macht die erfreulichsten Fortschritte. Derselbe besteht zum grössten Theile aus Anarchisten. Diskussions-Versammlungen finden daselbst jeden Montag statt.

In Aachen

wurde der Drechsler Krewinkel wegen Verbreitung verbotener Schriften verhaftet; vorher hatten zahlreiche Haussuchungen stattgefunden.

Die Nr. 5 der „Freiheit" enthält folgende Notiz:

„An das Grosinquisitoriat in London.

Bevor wir uns auf Weiteres einlassen, stellen wir folgende Vorfragen:

Wie denken Sie über Peukert? Sind die Herausgeber der „Autonomie" solidarisch mit demselben oder desavouiren sie ihn?

Wie stehen die Herausgeber der „Autonomie" zu einem gewissen Novotny, der sich in New-York als „officieller Vertreter der Londoner" eingeführt und alle Intriguen gegen die „Freiheit" seit seinem Weilen auf amerikanischem Boden angestiftet hat?

Wie denken Sie über einen gewissen Heindl und dessen Beziehungen zum Wiener Polizeikommissär Fränkl in Sachen der Verhaftung Kammerers?

Was halten Sie von einem Arbeiterverein, in welchem solche Geister geduldet werden?"

Da Herr Most bezüglich Peukert's fortwährend in die Welt hinausposaunt, dass derselbe absolut ein Blatt haben wollte und folglich der Gründer und Redakteur der „Autonomie" war, so schicken wir voraus, dass er weder die erste Initiative ergriff ein Blatt zu gründen, noch der geschäftliche Leiter der „Autonomie" war. Er schrieb lediglich Artikel, wie jeder andere Genosse und besorgte die Korrektur.

Was nun unsere Stellungnahme P. gegenüber anbelangt, so betrachten wir denselben, trotzdem er während seines Hierseins Fehler gemacht hat, die wir keineswegs entschuldigen können, noch immer als Genossen; denn trotz aller Anschuldigungen gegen ihn und unserer Untersuchungen konnte bis jetzt noch kein Beweismaterial beigebracht werden, dass er im Solde der Reaktion steht. Uebrigens werden auch diejenigen Genossen, welche seine Lebensweise hier kannten, eine solche Vermuthung als ganz unbegründet finden.

Von Genosse Nowotny können wir nur soviel bestätigen, dass er ein uneigennütziger und ehrlicher Genosse ist. Da wir jedoch nicht von allen seinen Handlungen in Amerika Kenntniss besitzen, sind wir nicht in der Lage, für jede einzelne derselben einstehen zu können.

Betreffs Heindl's, den wir nicht kennen, sendet uns der Radikale Arbeiter-Bund die folgende

Erklärung:

An die „Autonomie", London.

Der „Radikale Arbeiter-Bund", 525 E., 5 Str., New-York, erklärt:

dass jener Schurke, Namens Heindl, seit 3 Jahren weder unsere Versammlungen noch Sitzungen besuchen *darf.* früher niemals Mitglied gewesen ist, sondern nur eine Zeitlang von einigen Mitgliedern, welche Heindl's Schurkenstreiche nicht wussten oder nicht glauben wollten, geduldet worden war, was dem Redakteur der „Freiheit" wohl bekannt ist und weisen wir somit seine Angabe, dass Heindl immer noch bei uns geduldet werde, als absichtlich verbreitete Lüge zurück.

New-York, am 31. Januar 1889.

Im Auftrage: Der Sekretär.

Dieses zur Kenntniss der Untersuchungskommission in London sowie der europäischen Genossen.

Ueber die in Nr. 6. der „Freiheit" enthaltene Brief kastennotiz, welche sagt, dass man in London Erklärungen von Pariser Genossen druckt, ohne dass man in Paris etwas davon weiss, ersuchen wir unsere Pariser Genossen Auskunft zu geben.

Briefkasten.

Daniel. Unter den hier obwaltenden Umständen geht es nicht. — X. Warum so ruhig? — M. i. P. Briefe erhalten. — L. Budapest. 3 fl. erhalten, Dank u. Gruss. — Dampfschiff. Glücklicherweise hat sich der Wind wieder gelegt. Y. — i. Für diese Nummer zu spät, senden Sie Fortsetzung für nächste Nummer.

„Die Autonomie"
ist in New-York zu beziehen bei F. Teusty 185, 7. Str. Peace City.

Anarchistisch-communist. Bibliothek

Heft I.

Revolutionäre Regierungen

von Peter Krapotkine.

Preis ... ... 1½d.

Heft II.

Repräsentativ-Regierungen

von Peter Krapotkine.

Preis ... ... 2½d.

Heft III.

Der Junge und der Alte

Ein Zwiegespräch von dem Verfasser des „Sturm".

Preis ... ... 1d.

Zu beziehen von:

R. Gundersen, 96, Wardour Street, Soho.

D. Brooks, 26, Paradise St., High St., Marylebone.

Printed and published by R. GUNDERSEN, 96, Wardour Street, Soho Square, London, W

Die Autonomie

Abonnementspreis pro Quartal:
Für England ... ... 10d.
„ Deutschland ... ... 80 Pf.
„ Oesterreich ... ... 50 Kr.
„ Frankreich, Belgien und die Schweiz 1 Fr.

Anarchistisch-communistisches Organ.

Erscheint alle 14 Tage.

Abonnements und Briefe
sind in Ermanglung von Vertrauensadressen zu richten an:
R. GUNDERSEN,
96, WARDOUR STREET, SOHO, LONDON, W.

No. 63. IV. Jahrg. **London, den 9. März 1889.** **Preis per No. 1d.**

Grundlage und Grundprincipien des Anarchismus.

IV.

Wenn nur durch selbstständiges und freies Handeln die Autorität und mit ihr die Gesetze — denn unter Freien und Gleichen sind Gesetze ein Unsinn — beseitigt werden können, so muss ein Jeder, der davon überzeugt ist, zur Pflicht es sich machen, ein solches Handeln sich anzugewöhnen, hauptsächlich in Bezug auf Agitation; ebenso sollte es sich auch Keiner zu Schulden kommen lassen, Andere, die sich bemühen, auf eigenen Füssen zu stehen, die sich thätig zeigen wollen, zu entmuthigen, indem er sie verspottet oder ihre Leistungen verspottet oder ihre Leistungen als ungenügend zurückweist statt ihnen behülflich zu sein oder ihnen Anleitung zu geben, wenn er dies zu thun im Stande ist, und ist er es nicht, dann hat er am allerwenigsten das Recht, sich über jene lustig zu machen, die doch wenigstens einen bessern Willen zeigen als er. Leider wird in dieser Beziehung selbit in unseren Reihen noch sehr viel gesündigt; aber meistentheils ist es schon die Organisation selbst, welche Viele verhindert, da einzugreifen, wo sie es gerne wollten und es auch fähig wären.

Trotzdem man mit der heutigen Gesellschaft vollständig gebrochen zu haben vorgibt, richtet man sich doch in Allem vollständig nach ihrem Muster ein. Da ist fast keine Gruppe, die nicht ein aus der Wahl hervorgegangenes Beamtenthum aufzuweisen hat, ja in vielen Fällen sogar ein Central-Comité (Vorstand). Mögen da die Personen auch noch so oft wechseln, das System allein ist es, welches corrumpirend und erschlaffend auf die Mitglieder wirkt, weil sie sich auf die Beamten verlassen und verlassen müssen, welche gar häufig ihres Amtes nicht einmal walten können. Es ist festgestellte und erprobte Thatsache, dass in solchen Gruppen, wo ein Jeder aus eigener Initiative ganz nach seinem Gutdünken an den Arbeiten theilnehmen kann, Grösseres geleistet wird, als in solchen, wo für jedes Fach bestimmmte Functionäre eingesetzt sind. Schade nur, dass man durch die heutigen Verhältnisse und besonders durch die Geldfrage gezwungen ist, in manchen Punkten Posten durch bestimmte Personen besetzen zu lassen, sonst wäre man heute schon im Stande, in jeder Beziehung zu zeigen, dass das anarchistsiche Princip realisirbar ist.

Es ist uns überhaupt unbegreiflich, wie Leute, welche in der Arbeiterbewegung stehen und gewiss die moralische Kraft in sich fühlen, in einem System der individuellen Freiheit zu leben ohne Andere in ihrer Freiheit zu beeinträchtigen, die auch die individuelle Freiheit als das höchste Ziel der Menschheit anerkennen, wie solche Leute dennoch bemüht sind, die Massen für ein centralistisches System heranzuziehen. Natürlich sind sie dabei immer von dem Gedanken geleitet, die „Andern", denen sie das complicirte System eines Volksstaates begreiflich zu machen suchen, seien noch nicht so viel bildungsfähig, um das einfache System der Freiheit begreifen zu können und meinen, der Volksstaat oder irgend ein centralistisches System müsse erst als Vorbildungsschule dienen. Nun ist es aber eine Frage, welche Gesellschaft die bessere Erziehungsschule für die Freiheit bilden würde, die vollständig freie oder die centralistische, doch ganz sicher die erstere; denn wirklich freie Menschen können nur in der Freiheit sich bilden, während im Centralismus, welcher ohne Autorität undenkbar, wie schon zur Genüge dargethan, die Menschen versumpfen und verknechten und nur mit der grössten Anstrengung die anerzogenen Vorurtheile von sich abzustreifen im Stande sind, wovon uns ja die gegenwärtige Arbeiterbewegung den besten Beweis liefert.

Von welch schädlicher Wirkung aber der Centralismus auch im Kampf mit der Reaktion ist, darüber sprechen verschiedene Ereignisse in der Geschichte der Neuzeit nur zu deutlich; ebenso aber auch von dem Vortheil der freien Initiative.—Und wenn auch der Anarchismus nicht nothwendigerweise die Tendenz der Gewaltanwendung verfolgt, so ist es doch bei der Taktik der Reaktion nur zu klar, dass wir, um in eine freie Gesellschaft zu gelangen, erst durch grosse Blutbäder waten müssen.

Ein Blick in die grosse französische Revolution zeigt uns, wie das unorganisirte Volk dieselbe mehreremal nach vorwärts drängte, resp. erneuerte, wie es aber immer seinen Vertretern durch Machtbefugnisse die Möglichkeit in die Hand gab, seinen Sieg illusorisch zu machen, bis endlich der Militärdespot Napoleon, dem es nicht mehr wiederstehen konnte, ihm den Todesstoss versetzte.

Auch in den Jahren 1848—49 in Deutschland und 1871 in Frankreich sehen wir, wie die „organisirte" Revolution alle durch die Initiative des Volkes errungenen Vortheile zu Nichte machte; theils durch Verrath und theils durch Unfähigkeit der an der Spitze stehenden Personen. Und erst in jüngster Zeit wurde durch die Untersuchung in der Parnell *v.* Times-Affäre der Beweis erbracht, wie die Regierungen trachten, Herr der revolutionären Bewegungen zu werden, indem sie die Personen, welche die ersten Posten darin einnehmen, zu kaufen suchen.

Wir dürfen uns daher nicht beirren lassen durch die Phrase, „den Militärmächten gegenüber sei eine stramme centralistische Organisation unbedingt nöthig", um eines unserer Grundprinzipien, die individuelle Initiative in die Tasche zu stecken und uns unter die Diktatur eines oder mehrerer Individuen zu stellen. So lange nicht ein grosser Theil des Militärs zum Volke übergegangen, kann sich der Kampf überhaupt nur auf kleinere Plänkeleien beschränken, welche dazu dienen, die revolutionäre Masse gleich einem fortgerollten Schneeball anzuschwellen, bis sie endlich stark genug, das ganze herrschende System zertrümmert.

Dann aber werden sich auch hoffentlich immer Leute finden, die eine Kugel in Bereitschaft haben für solche Individuen, die es wagen sollten, indem sie sich auf den Regierungssessel setzen, der freien Entwicklung der Gesellschaft entgegenzuarbeiten.

Erkenne Dich selbst.

Eine grosse, schöne und edle Aufgabe für uns besteht darin, sich selbst, sowie die uns auf allen Seiten umgebende Natur, das Weltall erkennen zu lernen, da es nur dadurch möglich werden kann, nach langem und schwerem Kampfe alle unnützen und schädlichen Ueberlieferungen, die die alte wie gegenwärtige Form der Gesellschaft in sich birgt, abzuschütteln, neue soziale Einrichtungen zu schaffen, auf deren Basis das ganze Menschengeschlecht glücklich werden kann.

Obwohl wir bestrebt sind alle Vorurtheile, die uns von der Gesellschaft wider Willen auferlegt werden, abzustreifen, ertappen wir uns nur zu häufig bei Handlungen, welche weder gute noch edle genannt werden können; wir stecken noch über Hals und Kopf in Gewohnheiten, die unwissentlich von uns gross gezogen wurden, deren Entäusserung sogar schwer zu fallen scheint.

Sehr viel zur Grossziehung aller schlechten Leidenschaften und Handlungen trägt, wie gesagt, die heutige Gesellschaft bei; die Thatsache, dass der Mensch ein Produkt seiner äusseren Umgebung sowie Erziehung ist, lässt sich nicht bestreiten, davon ist jedoch nicht die unumstössliche Folge, dass er auch so bleiben muss.

Jenen Satz mit dem tiefen Sinne: „Erkenne Dich selbst", sollten vor allen Anderen die Genossen in der revolutionären Arbeiterbewegung im Allgemeinen, die mehr thätigen aber speziell beachten, es würde dadurch sehr Vieles vermieden werden, welches geeignet ist, der Agitation nach Innen wie nach Aussen zu schaden. Niemand kann und wird ableugnen, dass die Lehre von der Gleichheit, Solidarität und Freiheit auf das gedankenlose, mehr oder weniger gleichgültige Volk ohne alle Wirkung bleibt, wenn die Verkünder derselben Handlungen begehen, die mit ihren Worten im schärfsten Kontraste stehen. Jeder nicht ganz versumpfte Mensch weist, sobald man ihn zum Anarchismus bekehren will, darauf hin, dass Alle nur schön schwätzen, mit dem Munde sich an Allem betheiligen, aber, wenn es Ernst wird, am allerersten Diejenigen Fersengeld geben, welche den grössten Lärm gemacht und als die Tapferkeit selber erschienen sind.

Indifferente Arbeiter gewinnt man am leichtesten und besten durch einen wenig anstoss-erregenden Lebenswandel; dass ein Nachbar nicht in die Kirche geht, wird bei dem Volke im Allgemeinen, mit Ausnahme der streng Bigotten, viel eher verziehen, als wenn derselbe häufig betrunken nach Hause kommt, darauf lärmt und ein Betragen an den Tag legt, welches abstossend und finster ist.

Die Kritik über die bestehenden schlechten gesellschaftlichen Einrichtungen hört der Alltagsmensch gewöhnlich an, gibt seufzend zu, dass es wirklich so ist, er weiss jedoch nicht, wo die Ursache des Uebels sitzt, wird aber im Laufe des Verkehrs mit Genossen darüber aufgeklärt. Nun darf der Fall eintreten, wie es öfters geschieht, dass ein Gesinnungsgenosse die Aufsicht in der Fabrik, Werkstätte u. s. w.

führt, in dieser Eigenschaft aber die ihm unterstellten Arbeiter roh und schlecht behandelt, sich bei Allen verhasst macht; muss nicht der Arbeiter, dem soviel von Brüderlichkeit gesagt worden ist, welche die Sozialisten anstreben, einen Widerwillen gegen die Verkünder dieser Lehren, somit gegen den Sozialismus überhaupt empfinden, was ihn künftighin abhält, sich an den Bestrebungen zu betheiligen.

Man kann nicht verlangen, dass, wo heute ein Genosse die Aufsicht führt, dort die „freie Gesellschaft" in Kraft treten kann, aber gewiss, dass derselbe mit den ihm unterstellten Arbeitskollegen so handelt, dass nicht das Fühlenlassen der Macht und des Einflusses, stolzes und abstossendes Betragen, sowie Schroffheit all sein Thun und Lassen begleiten, kurz, ihn unbeliebt bei Allen, mit Ausnahme des Arbeitgebers machen. Ein solcher „Genosse" verursacht durch sein Betragen mehr Schaden in der Agitation, als viele Andere Gutes erzielen können; bleiben wir vor solchen „Freunden" bewahrt, so erwehren wir uns der Feinde leichter.

Eine grosse Rolle in der Agitation spielen die verschiedenen Temperamente. Derjenige, welcher ruhig Alles, soviel er kann, den Zuhörenden erklärt und zergliedert, wird viel mehr Erfolg haben, als Der, welcher, sobald seine Ausführungen von den Indifferenten nicht gleich begriffen werden, heftig aufbraust und mit allen möglichen Schimpfwörtern um sich wirft. Gewiss sind die Temperamente, obwohl wir derer nur vier zählen, bei den Menschen vielfach verschieden, denn sie kommen nie rein, sondern stets vermischt vor, bald ist dies bald jenes mehr vorherrschend.

Der Jähzornige ist im Momente seiner Erregung nicht im Stande sich vollkommen zu beherrschen, die Vernunft kann es aber ermöglichen, die Leidenschaft bis auf ein gewisses Mass zu beschränken, während der Phlegmatiker durch Willenskraft Feuer und regen geistigen Antheil entwickeln kann.

Sobald die natürlichen geistigen Anlagen im Menschen geweckt und, statt auf Abwege, der Vernunft zugeführt, der Mensch nicht systematisch in Vorurtheilen sowie einseitig erzogen wird, verschwinden mehr und mehr jene üblen Eigenschaften, die sich mit ungestümer Heftigkeit bei dem Menschen, sehr oft zu dessen eigenen Schaden äussern.

Wie fühlt und denkt ein Mensch, dem die Wunder der Natur offen, nicht wie ein Buch mit Siegeln verschlossen sind, im Verhältniss zu einem Unwissenden; wie ganz anders lautet dem gegenüber das Urtheil Desjenigen, der sich die Mühe nahm, Charaktere, soziale Einrichtungen etc. etc. kennen, unterscheiden und beurtheilen zu lernen; der klar denkende Mensch wird in den seltensten Fällen Ursache und Wirkung verwechseln.

Durch die Erfüllung menschlicher Pflichten treten die schlechten Gewohnheiten immer mehr in den Hintergrund, der rohe „Diamant" beginnt sich abzuschleifen, um dann in den herrlichsten Farben, der guten und edlen Eigenschaften, die in jedem Menschen schlummern, zu strahlen.

Wohl ist es schwer, bis zu einem gewissen Grade der Vollkommenheit emporzudringen, doch dem ernsten Willen eines Menschen gelingt auch dies; die Früchte, welche daraus entstehen, belohnen, die Mühe reichlich.

(Fortsetzung folgt.)

Centralistische Verschwommenheit.

So lange die „Freiheit" nur mit persönlichen Lästerungen und schmutzigen Verdächtigungen gegen uns vorging, hielten wir es für unserer unwürdig, derartiger Schwatz- und Klatschsucht Antwort zu geben; in der Nr. 6 vom 9. Februar d. Js. aber ist ein Artikel unter der Ueberschrift „Unsere Ziele und Wege" enthalten, welcher uns zwingt, die Prinzipienverschwommenheit des Redacteurs der „Freiheit" in ein besseres Licht zu stellen. Es heisst in dem betreffenden Artikel: „Was nun jenen „Auswuchs" der anarchistischen Bewegung anbelangt, welchen ich (nämlich Herr Most) als Autonomisterei bezeichnete, so ist derselbe — ganz abgesehen von allerlei Ursachen persönlicher oder vielmehr demagogischer Natur — in erster Linie jener krankhaften Sucht zuzuschreiben, sich gegenseitig an angeblichem Radicalismus zu überbieten, wie sie hauptsächlich, und zwar schon von jeher, in den Kolonien politischer Flüchtlinge anzutreffen war, welche denn auch längst unter der Bezeichnung „Flüchtlingspolitik" bekannt und — lächerlich geworden ist."

Uns ist es ganz schnuppe, wenn der Herr Redacteur der „Freiheit" unser Vorgehen „demagogisch" nennt, denn wir wissen, dass die grösste Anzahl der anarchistischen Arbeiter an die Hanswurstereien, wie sie seitens dieses Soldschreibers gegen uns betrieben werden, längst gewöhnt ist. Wenn aber behauptet wird, die Agitation für ein vernünftiges Gesellschaftssystem, wie es durch die „Autonomie des Individuums" gesichert ist, sei eine krankhafte Sucht, so wird damit bewiesen, dass unser Antagonist sich in einer klotzigen Prinzipienverschwommenheit bewegt und in dieser den Wald vor lauter Bäumen nicht zu sehen im Stande ist.

Kann denn von einer „freien" Gesellschaft die Rede sein, wenn das Individuum anstatt „autonom" abhängig ist?

Mit Nichten, denn wo die „geringste" Abhängigkeit, muss auch „irgend etwas" vorhanden sein, dem eine grössere Macht als ihm zusteht verliehen ist, oder sich eine grössere Macht oder auch Autorität anmasst und dieses „irgend etwas" hat freilich im Kopfe eines Anarchisten, oder, wenn Herr Most will, eines „Autonomisten" nicht Platz

„Absolute Autonomie des Einzelnen in einer Gesellschaft, wo Alles auf dem Zusammenwirken Aller zum gemeinsamen Besten beruht, ist überhaupt ein Unsinn," wird da geflachst. „Die „Meisten" werden sich als Glieder einer brüderlich geeinten Menschen-Gemeinschaft ganz wohl fühlen!" Ganz gut, — aber es kommt anders, — wo bleiben denn die „Wenigeren", während die „Meisten" sich ganz mollig fühlen?

Ja, wenn wir uns mit einem solchen Zustande befriedigt erklären könnten, dann würden wir nicht Anarchisten, sondern Centralisten sein, so aber ist unser Ideal ein weitgehenderes, wir wollen, dass ein „jeder Einzelne" sich wohl fühle. Ein derartiges Verhältniss aber kann nur stattfinden, wenn das Individuum eines „jeden Zwanges" entrückt, wenn dasselbe selbstständig oder autonom ist.

Selbst der Druck der öffentlichen Meinung, der, wie der in Rede stehende Artikel der „Freiheit" sagt, dem Individuum den moralischen Zwang zur Arbeit auferlegen soll, ist absolut verwerflich und auch ganz unnöthig.

Verwerflich, weil durch den Druck oder besser durch das Vorhandensein einer sogenannten öffentlichen Meinung als Autorität das Individuum in seiner „Selbstachtung" degradirt, oder demselben vielmehr zugemuthet wird, diese ganz aufzugeben.

Unnöthig aber einmal, weil, wenn die sittliche Qualität des Individuums nicht eine solche ist, wie wir dieselbe zum Bestande der freien Gesellschaft voraussetzen „müssen", auch das Ergebniss des sittlichen Denkens und Fühlens der Gesammtheit kein befriedigendes sein kann.

Unnöthig aber ferner, weil ein Vorhandensein thatsächlicher Faulheit durchaus nicht zu befürchten steht, wie solches von der „Freiheit" angenommen wird. Noch nie konnte man den Individuen eine andauernde Abneigung gegen „Beschäftigung" nachweisen und selbst die Mitglieder der besitzenden Klassen sind nicht ohne jede „Beschäftigung". Was in der gegenwärtigen Gesellschaft nach dieser Richtung vorhanden, ist einzig und allein die Abneigung gegen das Harte der „produktiven Arbeit", die Sclavenarbeit und die jämmerliche Entlohnung der Arbeiter.

In der freien Gesellschaft werden letztere beiden Umstände nicht vorhanden sein. Die productive Arbeit wird durch die Anwendung aller erdenklichen Hülfsmittel dem Menschen gewissermassen zum Spiel gemacht sein. Eine jämmerliche Entlohnung — eine Entlohnung überhaupt — wird nicht zu verzeichnen sein, ein jeder Einzelne wird vielmehr an allen Genüssen des Lebens theilnehmen können und da möchten wir doch wissen, zu welchem Zweck das jämmerliche Ding, öffentliche Meinung genannt, aus der heutigen Gesellschaft in die freie Gesellschaft zu übernehmen nothwendig ist, um dort als Druckmittel verwendet zu werden. Nein „wir" kämpfen für die vollständige Vernichtung der Knechtschaft, und wenn Herr Most dies „Autonomisterei" nennt, so ist uns das ganz Gottlieb Schultze. Wenn aber doch nothwendig sein sollte, dass ein Druck auf die Menschen in der freien Gesellschaft ausgeübt werden müsste, so sind wir überzeugt, dieselben werden, anstatt den Druck einer vielleicht von Herrn Most „dirigirten" öffentlichen Meinung zu ertragen, vorziehen — sich lieber dem Drucke des Bismarck'schen Kürassierstiefels zu unterwerfen.

Schliesst denn nun aber die „Autonomie des Individuums" ein brüderliches Zusammenwirken aus? Ganz und garnicht, gerade in Folge der uneingeschränkten Selbstständigkeit wird der Einzelne von Lust und Liebe zum Schaffen für Alle durchdrungen sein, und einzig und allein hierauf kann sich Solidarität, kann sich die Wechselwirkung basiren: „Einer für Alle, und Alle für Einen. —

Weiter sagt der Artikel der „Freiheit": „Wer heutzutage für eine neue Idee agitiren will, den frägt man zunächst nach seinem Programm. Ein solches besitzen daher auch wir. Und wenn wir es auch verschmähten, gleich anderen Arbeiterparteien, förmliche Litaneien von sogenannten praktischen Forderungen aufzustellen, wenn wir ferner unser Programm nur für ein vorübergehendes ansehen, das je nach der Erweiterung unserer Kenntnisse und entsprechend der Entwicklung der allgemeinen socialen und politischen Verhältnisse, der Aenderung oder Ergänzung bedarf, so haben wir doch eine kurzgefasste Principienerklärung, wie sie z. B. die „Pittsburger Proklamation" enthält, als ein unerlässliches Agitationsmittel angesehen." Ist es denn nun nicht lächerlich, wenn durch Anarchisten Gesetze in Form von Programmen gegeben werden sollen, welche von ihnen allen anerkannt werden müssen? — Freilich haben auch wir „Autonomisten" eine von uns allen anerkannte leitende Idee, diese aber besteht in nichts anderem, als — „Jedem, was ihm gebührt!" — Der heutigen Gesellschaft gebührt die Vernichtung, dem Individuum in der freien Gesellschaft aber gebührt uneingeschränkte Selbstständigkeit. Dass ist Alles, was wir bedürfen, ein Mehr ist gerade so schädlich wie ein Weniger, und darum fort mit allem Programm-Humbug. —

Dass „Autonomisten" Feinde jeglicher Organisation seien, ist — wie es die thatsächlichen Verhältnisse beweisen, eitel Lüge, nur hat keine Organisation das Recht, über agitatorische Massregeln des Einzelnen zu bestimmen, vielmehr ist es Jedem überlassen, gerade dort einen Hebel zur Vernichtung der heutigen Gesellschaft anzusetzen, wo die Umstände es demselben für angezeigt erscheinen lassen.

Jedoch genug über alle diese Verschwommenheit. Lassen wir uns durch das Gekrächze „aller" unserer Gegner, welche ja damit auch Gegner der Menschenwohlfahrt, des Menschenglücks sind, nicht in unserer Agitation zurückschrecken.

Der in Rede stehende Artikel der „Freiheit"

lässt an Klarheit nichts zu wünschen übrig, dass der Verfasser desselben auf verschwommen centralistischem Boden steht. Centralismus und Anarchismus zu gleicher Zeit predigen wollen, ist Unsinn. Vollständige Zertrümmerung aller Zwangsketten, welche Form dieselben auch haben mögen, war und soll unsere Losung bleiben. Menschenblut ist schon in Strömen geflossen und trotzdem ist das grosse Ziel noch nicht erreicht. Stets haben die Völker des Erdballs sich mit Halbheiten begnügt, haben Leuten Gehör geschenkt, die entweder zu schlecht oder zu beschränkt waren, das Uebel mit der Wurzel zu beseitigen, und daher sind alle bisherigen Errungenschaften nicht mit den Opfern ins Gleichgewicht zu bringen, welche dieselbe gekostet.

Lasst uns nicht wiederum den Fehler der Halbheit und Verschwommenheit begehen.

—*l.*

War es die letzte Dummheit,

die Paris am 27. Januar beging? Wir wollen es hoffen. Durch die faulen Zustände zur Verzweiflung getrieben, hast du Dich, o Volk, schon mehrere Male fanatisch in die Arme eines Schwindlers geworfen, von ihm Rettung erwartend. Jedesmal, so oft Du mit Deinem Wahlzettel an die Urne tratest, glaubtest Du einem Freunde Dein Vertrauen zu schenken, weil er Dir schöne Versprechungen machte, doch was musstest Du immer erfahren? Hatten nicht diese Gaukler nur Spott für Dein Unglück, entwickelten sie sich nicht als Räuber und die Mörder Deiner selbst?

Ist denn Deine Blindheit so gross und Dein Gedächtniss so kurz, dass Du die Vergangenheit vergessen? — Jeder Schritt in Deiner Umgebung erinnert Dich an das Abschlachten Deiner tapferen Brüder, die für Dein Wohl Blut und Leben opferten; und den Mördern hattest Du selbst die Waffen in die Hand gedrückt. Aber aus all Diesem hast Du keine Lehre gezogen, Du bist in Deinem Elend geduldiger denn je. Noch heute fuchtelst Du in der Luft herum mit dem Wahlzettel, gestempelt mit dem Fluche Deiner Sklaverei.

Das Elend drückt, die Wunden klaffen, die Entbehrung breitet sich aus einer Seuche gleich und ein Parasitenthum hält Dich umschlungen, profitirend aus Deiner eigenen Dummheit! Seit hundert Jahren hofftest Du durch politische Reformen Deine ökonomische Lage verbessert zu sehen, aber alles war Schwindel und Gaukelei, es handelte sich einzig und allein darum, Dir die Haut über die Ohren zu ziehen; und hoffentlich war es der letzte Akt, welcher seinen Anfang am 27. Januar nahm, wo die Tyrannei in anderem Gewande gewählt wurde.

Krampfhaft greift die Reaktion nach dem letzten Rettungsanker, um sich über Wasser zu halten und den edlen Gedanken der sozialen Revolution im Keime zu ersticken; denn sie sieht den Tag der Vergeltung nahen und fürchtet den gerechten Zorn der Massen.

Mit welcher Verachtung muss daher der gefassten Beschlüsse in den Kongressen von Bordeaux und Troyes gedacht werden! Angesichts des so nahe herangerückten Umsturzes noch einen Bettel-Spaziergang unternehmen! Also betteln um das eigene Brot, welches man in seiner Dummheit Faulenzern hingab, anstatt die angeborenen Rechte nur schändliche Almosen verlangen, bestehend aus Lohnaufbesserung, Abkürzung des Arbeitstages und ähnlichen Gnadenbrocken!

Das Blut kocht auf in jedem aufrichtig denkenden Menschen, wenn er sieht, wie man heute noch, nach so vielen Erfahrungen, es wagt, das Volk an der Nase herumzuführen, statt für seine vollständige Emanzipation einzutreten, erfrecht sich die Führerbande es zu dauernden Lohnsklaven zu degradiren.

Ha! dafür aber auch der wohlverdiente Lohn des Spottes den elenden Rücklingen. Fast überall hatten die obersten Schergen, vor denen sie bereit waren im Staub zu kriechen, ihre Thüren verschlossen und ihnen verächtlich den Rücken gekehrt. Und es geschah ihnen Recht. — Warum beugen sich auch die nach Millionen zählenden Produzirenden vor einigen Hundert Spitzbuben in bettelnder Form? Wo ist der Mannesmuth geblieben, wo die Tradition Deines Muthes und Deiner Grösse?

O Volk, wie dumm bist Du! Statt Dich sofort aufzuraffen und mit kräftigem Schlage deine Tyrannen zu zerschmettern, kriechst Du vor ihnen zu Kreuze! Man könnte fast sagen, es stösst Dich eine gewisse Dämonskraft dazu, um täglich zu vermehren Deine Qual und unerhörte Leiden.

—*i*—

Die Lohnbewegung der deutschen Tischler.

(Schluss.)

In jüngster Zeit haben die deutschen Arbeiterführer den Arbeitern einen neuen Köder hingeworfen, nämlich die Einführung von gewerblichen Schiedsgerichten und das internationale Arbeiterschutzgesetz. Erstere sollen ja sehr vortheilhaft für den Arbeiter sein, weil sie aus Arbeitern und Arbeitgebern zusammengesetzt werden sollen und darum der Arbeiter eher sein Recht bekommen würde. Wieviel aber die Herren Führer sich selbst hiervon versprechen, beweist ein Ausspruch des Herrn Dresbach, der im Jahre 1886 über die Einführung der gewerblichen Schiedsgerichte in einer Volksversammlung in Freiburg im Breisgau referirte.

Vor dieser Versammlung sagte Herr Dresbach: „Die Arbeiter verlangen die Einführung der Schiedsgerichte, weil dieselben zu den jetzt bestehenden Gerichten kein Vertrauen haben; ob dieses Misstrauen aber berechtigt ist, will ich nicht untersuchen".

Dieser Ausspruch ist sehr drastisch.

Nun ist es aber auch Jedermann bekannt, dass die Herren Meister auf die Schiedsgerichte pfeifen, wenn der Spruch zu ihren Ungunsten ausfällt, was sie bereits in hunderten von Fällen da bewiesen haben, wo diese Einrichtungen schon längere Zeit bestehen.

Das internationale Arbeiterschutzgesetz mag, wenn von Einführung jemals die Rede sein wird, für die Herren Führer sehr gut sein und zwar weil ihre Existenz gesichert ist, aber für den Proletarier hat es denselben Werth, wie die bis jetzt mit so vielen Versprechungen eingeführten Haftpflicht- und Krankenkassengesetze.

Man wird uns aber vielleicht entgegenhalten: was sollen wir thun? es ist sehr gut Opposition zu machen, hier heisst's ja doch besser machen!

Hierauf antworten wir: die Mittel und Wege werden Euch tagtäglich angedeutet, schaut auf Eure Gegner, Eure Ausbeuter, wenn dieselben die raffinirtesten Mittel anwenden, Euch die Sklavenketten immer fester anzuziehen und Euch auszubeuten, Eure Frauen und Kinder vor Hunger und Entbehrung umkommen zu lassen, während sie im Ueberfluss schwelgen. Dann dürft auch Ihr nicht in Euren Mitteln wählerisch sein. Sucht auf jede nur erdenkliche Weise die Euch knechtenden Gesetze zu umgehen, greift zu jedem Gewaltmittel, welcher Art es auch sein möge, dass sich die „Herren" vor Euch fürchten, statt wie jetzt, Ihr Euch vor ihnen fürchten müsst, und sucht auf jede mögliche Weise die Revolution zu beschleunigen.

Es ist der reinste Verrath, wenn Eure Führer behaupten, es sei noch zu früh, die Menschheit sei für die Revolution noch nicht reif Täglich werden Hunderte von Euren Brüdern durch Hunger und Entbehrung demoralisirt und zu willenlosen Geschöpfen herabgewürdigt und gehen somit als Kämpfer für uns verloren. Geht in Euren freien Stunden hinaus aufs Land, bereitet die Landbevölkerung auf den bevorstehenden Kampf vor, macht sie aufmerksam auf den Betrug, der schon seit Menschengedenken an ihr verübt worden, nähert Euch aber denselben in ruhiger und sachlicher Weise, sucht die Steuern zu hintertreiben, hütet Euch aber vor Allem vor Euren Führern; denn so oft Befreiungsversuche unternommen wurden, so waren dieselben die Verräther und Verführer, hütet Euch aber auch vor den Verräthern in Euren Reihen, verfahrt mit denselben, wie unser Genosse Krahl mit dem Polizeiagenten Potter, dann werdet Ihr bald sehen, dass die Zahl der Verräther abnimmt, macht Euch mit dem Militär soviel als möglich bekannt, sucht es auf unsere Seite zu bringen. Wenn dem Militär die Wirthschaften verboten werden, wo ihr verkehrt, so geht dort hin, wo das Militär verkehrt, geht in keine Versammlung unbewaffnet und sei es auch nur mit einem derben Knüppel, werdet Ihr von der Polizei angefallen, so lasst Euch nicht, wie bis jetzt immer ruhig schlagen, sondern vertheidigt Euch wie Männer.

Aber vor Allem sucht Euch eine gesunde Literatur zu verschaffen und sie zu verbreiten, bereitet Euch, kurz gesagt, auf die Revolution vor, denn dass Eure Lage auf friedlichem Wege durch das Parlament gebessert werde, ist eitler Wahn.

Correspondenz.

Hull, 2. März 1889.

An alle Anarchisten, die sich für die Bewegung interessiren!

Hier geht es wieder mit neuem Leben und frischem Muthe an die Arbeit, so dass wir alle Aussicht haben, diesmal als Sieger im Kampfe gegen die Reaktion hervorzugehen. Als vor einigen Jahren es der letzteren gelang, uns zu ruiniren, da wurden die meisten hiesigen Genossen Pessimisten und betrachteten mit Misstrauen jeden Versuch zur Wiedergründung eines anarchistischen Clubs; doch als endlich der 11. November, jener durch die Hinrichtung unserer besten und edelsten Genossen, uns unvergessliche Tag erschien, machte sich ein kleines Häuflein an's Werk, denselben auch hier würdig zu feiern und an diesem denkwürdigen Tage wurde der Grundstein zu einer neuen Vereinigung der hiesigen zerstreuten Genossen gelegt. Zwar waren es nur wenige an Zahl und hatten mit grossen Schwierigkeiten zu kämpfen, wovon leider nicht die kleinsten von jenen Genossen kamen, die ein erneutes Aufleben eines anarchistischen Clubs für unmöglich hielten; doch der kleine Stamm hielt fest zusammen und durch die grössten Opfer gelang es ihnen auch, in solch' kurzer Zeit wieder eine Heimath, ein Clubhaus zu haben, worin jeder Tisch, Stuhl u. s. w. als wirkliches Eigenthum (mit heutigen Gesellschaftsbegriffen natürlich) betrachtet werden kann.

Nun können wir endlich mit Ernst an die Agitation gehen.

Ein kleiner Kern von überzeugungstreuen Genossen fing dieses Werk an, und heute kommen die alten Gesichter von allen Seiten angeströmt, jeder fängt frisch zu hoffen an, und wenn jeder sich gelobt, treu mit seinen besten Freunden, seinen Gesinnungsgenossen auszuharren, so wird die Brandung der Reaktion ohnmächtig an unserem Fels zerschellen!

Die Abonnentenzahl auf die „Autonomie" ist ebenfalls im Wachsen begriffen und allgemein wird der Wunsch laut, dieselbe möge doch wöchentlich erscheinen, um noch gewaltiger die Stimme der Wahrheit und des Rechts erschallen zu lassen.

Die Eröffnungsfeier fand bereits am 10. Februar d. J. statt, leider schlief unser beauftragter Korrespondent beim Schreiben ein, und somit können wir erst heute darüber berichten.

Zu dieser Gelegenheit war selbstverständlich das Lokal herrlich und im revolutionären Sinne geschmückt, das Getränke famos, die Genossinnen jung, blühend und extra liebenswürdig, die Musik ausgezeichnet, in einem Worte, es war ein Freudenfest!

Als aber gar unser Genosse von London unter Anderem in seiner kurzen, kräftigen Rede uns den Rath gab, unsere Hauptpflicht, die Frauen und Töchter ebenfalls in die Bewegung hereinzuziehen, nicht zu vergessen, da wollte der Jubel kein Ende nehmen! — Der Referent schloss mit den gut gewählten Worten: „Einigkeit baut ein Haus, Zwietracht reisst es nieder, und diese Worte, Genossen von Hull, vergesset nicht, handelt darnach und der endliche Sieg ist unser, dann wird die Zeit nicht mehr ferne sein, wo alle Arbeiter der Welt ein Haus bauen werden, genannt eine freie Gesellschaft von Menschen, das keine kleinliche Zwietracht einzureissen vermag, um aber diese Freiheit zu erreichen, bedarf es noch eines letzten Kampfes, damit alle unsere Ausbeuter: Kapital, Thron

und Altar von dieser Erde weggefegt werden, bedarf es der sozialen Revolution!"

Für solche Freiheit Wort und Schwert,
Sie nur allein ist wahrhaft werth,
Dass man mit Blut das Feld ihr düngt.
Nur auf der Gegenwart Ruinen
Erspriesst sie, her denn mit der kühnen
Vernichtung, die sie uns erzwingt!

Ein Rebell.

Ueber Belgien

bringt „La Révolte" einen aus einer Bourgeoiszeitung entnommenen Bericht, die in Quenast von Gendarmen begangenen barbarischen Akte betreffend, aus dem wir folgende Stellen wiedergeben:

„Es ist bekannt, dass die Steinbrecher von Quenast schon seit einigen Wochen am Streike sind, da eine Anzahl von ihnen, die eine von den Arbeitern selbst zu verwaltende Krankenkasse gründen wollten, entlassen wurden. Diese Krankenkasse sollte selbstverständlich ganz unabhängig von den schon unter der Autorität der Gesellschaft bestehenden menschenfreundlichen (?) Einrichtungen sein.

Es war — nach den Aussagen sämmtlicher Arbeiter — die Ankunft der von Herren Urban beorderten Gendarmen, welche sie veranlassten, sich zum Streik zu entschliessen. Die Streikenden, deren Zahl sich auf 1800 beläuft, verhielten sich sehr ruhig und blieben zu Hause.

Und dort war es, wo Gewehrkugeln sie aufsuchten.

Als am Dienstag gegen Mittag eine Frauen-Deputation Herrn Urban aufgesucht hatte, ohne jedoch etwas von ihm erlangt zu haben, begann einige Agitation. Ungefähr 15 Gendarmen hatten sich auf einer Anhöhe in der Nähe des Bahnhofes postirt, und wollten eine der Frauen, die einem Arbeiter, der nach den Steinbrüchen ging, wegen seinem Mangel an Solidaritätsgefühl Vorwürfe machte, verhaften, ihre Kameradinnen aber entrissen sie den Händen der Gendarmen. Auch kamen mehrere Streikende hinzu, um ihnen Hülfe zu leisten. Die Gendarmen arretirten einen derselben Namens Laurent, der sich aber nicht an den Gendarmen vergriffen hatte, und warfen ihn zu Boden, wo sie noch mit den Gewehrkolben nach ihm schlugen. Einer Frau wurde das Handgelenke verrenkt, einer anderen, der Tochter eines Gemeinderathes, wurde der Haarzopf durch einen Bajonetthieb abgeschnitten.

Als der Unteroffizier Befehl gab, die Gewehre zu laden, flohen die Frauen und Arbeiter, und es ereignete sich dann das Unerhörte, dass die Gendarmen anfingen rechts und links nach den Häusern zu schiessen. Die Glasthüre und die Mauer des Kaffeehauses Pauwell waren bedeckt von den Zeichen, welche die Kugeln zurückliessen; wir haben selbst die Zeichen von 9 Kugeln auf einem Raume von zwei Quadratmetern gesehen.

In dem Zimmer, in welches man durch diese Thüre gelangte, befand sich ein unglücklicher Arbeiter. Derselbe war gerade beim Mittagessen, da hörte er eine Kugel über die Suppenschüssel hinwegpfeifen. Er stand auf und machte einen Schritt gegen die Thüre, als er von einer Kugel durch den Bauch getroffen niedersank. Nach 24 Stunden der schrecklichsten Schmerzen starb er.

Das Kaffeehaus Jaques diente gleicherweise den Gendarmen als Scheibe. Fräulein Jaques, welche sich gegen das Fenster lehnte, hörte eine Kugel an ihrem Ohre vorbeipfeifen, die zwischen den spielenden Kindern im Hinterzimmer durchflog und das eine Nähmaschine überhängende Tuch durchlöcherte.

Die Nachricht des Todes des unglücklichen Léthême verursachte eine tiefe Gemüthsbewegung und zum ersten Male fingen auf den Strassen sich Gruppen an zu bilden."

Dass diese Gruppen irgend etwas unternahmen, wird in dem Berichte nicht gesagt, aber es wäre nach solchen Gräuelthaten der Polizeihallunken, die ja keineswegs vereinzelt dastehen, bald an der Zeit, dass sich die Arbeiter allenthalben aufrafften und der ganzen Polizeiwirthschaft ein Ende bereiteten; denn endlich sollten sie doch einsehen, dass auf gütlichem Wege wir nichts erreichen können.

Genosse Krahl

wurde am Samstag, den 23. Februar, Morgens 6½ Uhr, in Breslau hingerichtet, nachdem er schon vor 4 Monaten zum Tode verurtheilt worden war. Den Regierungshallunken gegenüber sind selbst die wildesten Bestien des Urwaldes gnädig, die ihr Opfer, nachdem sie es erhascht, sofort verschlingen — Hoffentlich ist der Tag nicht mehr fern, wo diese Unmenschen für ihre Verbrechen zur Rechenschaft gezogen werden.

Redefreiheit und Versammlungsrecht

sind in England, seitdem die sozialistische Agitation in Fluss gerathen ist und die Sozialisten dieselben auf öffentlichen Plätzen betreiben, ebenso zur leeren Phrase geworden, wie in den despotischen Ländern des Continents. So versuchte am letzten Sonntag die soz. dem. Föderation auf dem Thames Embankment eine Versammlung von Arbeitslosen zu veranstalten; die Polizei jedoch, welche natürlich davon unterrichtet war, fand sich ungefähr 2,000 Mann stark ein (theils zu Pferd, theils zu Fuss), um die Demonstration um jeden Preiss unmöglich zu machen. Als zur bestimmten Zeit einige der Redner zur Stelle kamen, wurde ihnen von dem Oberpolizisten bedeutet, dass keine Versammlung stattfinden dürfe, worauf sie mit der Menge nach Hyde Park zogen, um gegen die Intervention der Polizei zu protestiren.—So lange die Arbeiter nicht mit Waffen versehen sind, wird es der Polizei immer möglich sein, sie wie Schafe von einer Stelle zur andern zu treiben.

Hochverrathsprozess.

In Prag ging Sonnabend, den 23. v. Mts., vor dem Ausnahmegericht nach fünftägiger geheimer Verhandlung ein Hochverrathsprozess zu Ende. Die Angeklagten, die Schneidergehilfen Ulrich und Michalek wurden zu 6 resp. 3 Jahren schweren Kerkers, die Schuhmachergehilfen Gabriel und Bartosch wegen unterlassener Anzeige „hochverrätherischer" Umtriebe zu je 15 Monaten schweren Kerkers verurtheilt.

Da stehen die Arbeiter müssig zuschauend, wie Einer nach dem Andern ihrer besten Freunde, die für die Rechte der gesammten Menschheit eintreten, hinter Kerkermauern oder auf das Schaffot geschleppt werden. Sie sehen, wie die Reaktion mit Gewalt jede freie Regung zu unterdrücken sucht, die nur zu *ihrem* Heil führen könnte und dennoch rühren sie sich noch nicht, um endlich Rache zu üben an jenen Scheusalen in Menschengestalt, die sich Herrscher nennen und sich nur durch Verbrechen an der Menschheit als solche behaupten können. — Arbeiter schämt Euch!

Das Mamelukenthum.

In einer unlängst in Berlin gehaltenen Rede des Abg. Munkel machte derselbe über Bismarck folgende treffende Bemerkungen:

„Es ist allgemein bekannt, dass es ihm nach den Kriegsjahren von 1866 und 1870/71 vergönnt gewesen ist, sein Ansehen in Deutschland und in Europa in ungeahntem Masse zu erhöhen. Er hat ein Ruhmesblatt in seinen Lorbeerkranz geflochten, als er den Kulturkampf begann, und ein noch grösseres, da er ihn beendete; er hat den Strahlenkranz seiner Glorie verdichtet durch die Erwerbung der Karolinen Inseln, aber noch weit mehr durch die Anrufung des Papstes zum Schiedsrichter in dem zwischen Deutschland und Spanien eben derselben Karolinen wegen entstandenen Konflikte; er wird gepriesen wegen seines Bekenntnisses zum Freihandel bis 1878, und zum Mindesten ebenso sehr wegen seiner Bekehrung zum Schutzzoll; er hat den Jubel des Kartellvolkes erregt durch seine koloniale Politik und wird ihn zu einem Sturme entfesseln, wenn er die Verantwortung für diese Politik von sich abweisen wird. falls sie schief gehen sollte." — Für uns war dieser Mensch schon lange nicht das, wofür er fast allgemein gehalten wird. Wenn man z. B. die Broschüre Lassalle's liesst: „Der italienische Krieg und die Aufgabe Preussens", so findet man, dass er seine Politik vom Jahre 1859 bis 1870 wie ein Affe nachahmte; denn in jener Broschüre ist sie genau vorgeschrieben. Seinen Starrsinn jedoch, welcher sogar schon einige unserer Genossen veranlasste, — ihn als „Mann" zu bezeichnen, hat er nicht mit dem Affen, sondern mit dem Esel gemein und doch wird er bejubelt und gepriesen — von seinen Mameluken.

Aus Italien.

Nach einer Meldung aus Spezzia wurde dort bei einem Schuhmacher Namens Dini ein Kistchen mit Dynamit mit Beschlag belegt Dini wurde verhaftet. In dem Kanal in der Nähe von Politeonea wurde gleichfalls ein Kistchen Dynamit gefunden. In der letzen Nacht wurden mehrere Verhaftungen vorgenommen.

Im Böhmerwald

droht eine Hungersnoth; es wird der Ausbruch des Hungertyphus befürchtet. Die Prager deutschen Blätter bringen Hilferufe an die deutsche Bevölkerung für die armen Hinterwäldler.

Erklärung.

Nr. 50 der „*Freiheit*" enthielt den Bericht eines Vortrages, der von Gen. Pommer in der Gruppe New-York gehalten wurde, aus welchem hervorging, dass Gen. Pommer den Verdacht ausgesprochen hat, dass die „*Autonomie*" mit Polizeigeldern gegründet wurde und noch jetzt am Leben erhalten wird.

Einer so schweren Anklage gegenüber ersuchte die Gruppe *Autonomie* verschiedene Londoner anarchistische Gruppen und Genossen, eine Commission zu bilden, um die Gründe des obenerwähnten Verdachts zu untersuchen.

Die Commission wurde zusammengesetzt aus zwei Delegirten der 3. Section, zwei Delegirten des Berner Street-Clubs und acht Mitgliedern der 1. Section von der Autonomie persönlich eingeladen und Gen. Krapotkin.

Mitglieder der Autonomie konnten nur anwesend sein, um etwaige Fragen zu beantworten, hatten aber kein Stimmrecht.

Die Commission erklärt:

1. Dass der von Genosse Pommer an die Commission gerichtete Bericht nicht völlig mit der sich auf besagtem Punkt der „*Freiheit*" Nr. 50 beziehenden Notiz übereinstimmt, was Gen. Pommer selbst erwähnt, und dass in Gen. Pommer's Bericht ebenfalls nicht behauptet wird, dass die „*Autonomie*" von der Polizei Geld erhalten habe, sondern nur als eine Möglichkeit vorausgesetzt wurde.

2. Dass die Commission die Prüfung *sämmtlicher Bücher* der Autonomie von dem *Tage* ihrer *Gründung* bis zum Schluss des *letzten Quartals* vorgenommen hat, und dass aus denselben *kein Grund* für *derartigen Verdacht* hervorgeht; ferner, dass das Defizit der Zeitung durch die *Opferwilligkeit* der Mitglieder des Clubs gedeckt wird.

Nach oben Gesagtem findet sich die Commission veranlasst, ihr *Bedauern* auszusprechen, dass ein solcher Verdacht der Oeffentlichkeit übergeben wurde, ohne die Gründe *besser* zu erwägen.

Die Comm. hielt für gut, im Interesse der anarchistischen Sache die gegenseitigen Einwände der Genossen der „*Freiheit*" und der „*Autonomie*" zu hören, was in der freundlichsten Weise vorgenommen wurde, und sie kam zu der Ueberzeugung, dass für beide Seiten keine wichtigen Gründe zu ferneren Zwistigkeiten existiren sollten, und dass solche nur dem Frieden der anarchistischen Bewegung unvortheilhaft sein können.

Durch ihre vortrefflichen theoretischen Artikel, ihre scharfe Schreibweise und eine vollständige Schilderung der internationalen revolutionären Bewegung hat die „*Freiheit*" seit langer Zeit den ersten Rang in der socialistischen Presse eingenommen.

Andererseits hat die „*Autonomie*" durch die Verbreitung der Grundsätze einer künftigen communistisch-anarchistischen Organisation, ebenso die nothwendige Selbstständigkeit einzelner Gruppen (eine bis jetzt wenig anerkannte Idee) *schärfer* betont.

Beide Zeitungen haben ihren eigenen Wirkungskreis und es wäre sehr bedauernswerth für die Propaganda, wenn die Anhänger beider Zeitungen sich ferner bekämpfen würden.

Die Commission.

Da die Commission in ihrer Resolution über den *Werth* des Most-Pommer'schen „umfangreichen Materials" die Leser im Unklaren lässt, sind wir *leider* gezwungen, dieses sogenannte „Beweismaterial" (?) zu veröffentlichen, damit jeder denkende Mensch sich selbst ein Urtheil bilden kann über die gemeine Ehr- und Gewissenlosigkeit unserer Verleumder. Da wir die „Autonomie" für zu gut halten, um solchen Schund darin zu veröffentlichen, lassen wir es als Flugblatt erscheinen und erklären hiermit, dass wir unbekümmert um die künftige Haltung der „Freiheit" über diese Sache zur Tagesordnung übergehen.

Paris, im März 1889.

Werthe Genossen!

In der Versammlung vom 2. März der hier zur Zeit anwesenden Anarchisten wurde die Briefkastennotiz der „Freiheit" No. 6, gerichtet an Ch. G. zur Rede gebracht und Folgendes ist das Resultat:

1. Genosse Ch. G., *anwesend*, erklärt, nie geschrieben zu haben, dass man in Paris vom Inhalte des in der „Autonomie" erschienenen Protestes keine Kenntniss hatte, was somit eine unverschämte Lüge ist. Die „Freiheit" ist also *von ihrem Gewährsmann selbst als Falschmünzerin erklärt.*

2. Gen. G. schrieb im Gegentheil an die „Freiheit", dass er weder die „Freiheit" noch die „Autonomie" verbreiten wird, solange persönliche Streitigkeiten fortgepflanzt werden, hinzufügend, dass *er* abwesend war, als der Protest angenommen wurde. Die „Freiheit" ist *hiermit aufgefordert*, den betr. Brief *wortgetreu* wiederzugeben.

3. Die Anwesenden, *mit Ausnahme zweier Genossen*, protestiren von Neuem energisch gegen die unqualifizirbare Handlungsweise der „*Freiheits*"-*Beamten (sic)* und sprechen den Arbeitern, die mit der Herausgabe der „Autonomie" beschäftigt sind, ihre vollste Sympathie aus.

Im Namen der Gruppe: —k—.

Anmerkung des Schreibers. Die 3, höchstens 4 Genossen von Paris, die für die „Freiheit" eintreten und von denen 2 nur sehr selten bei unseren Versammlungen anwesend sind, sind viel mehr Anhänger Most's wegen der Dienste, die er einst geleistet hat, als Anhänger der „Freiheit". Die anti-anarchistische Schreib- und Handlungsweise dieses Organs wird auch von ihnen verwerflich gefunden. Es ist die Ueberzeugung vieler Genossen, dass Angesichts der *perfiden* Polemik der „Freiheit", die absichtlich abzielt, das Licht über ihr Thun und Lassen solange als möglich zu unterdrücken, die „Autonomie" im Gegentheil alles aufbiete, die Säuberung unserer Partei zu beschleunigen.

Mit Gruss —k—

Briefkasten.

T. Sst. Louis. Ihr Eingesandt konnten wir nicht aufnehmen, und was den zweiten Punkt anbelangt, so ist auch bei uns stets Ebbe — C. in London. Für „Aut." 5s. erhalten. — A., Berlin. Erh. £1 5s. — W., Lissabon. In nächster Nummer. — F. H. Basel. Wir haben pünktl. abgesandt. —X. Gedicht in nächster Nr.

„Die Autonomie"
ist in New-York zu beziehen bei F. Teusty 185, E. 7. Str. Peace.

Printed and published by R. GUNDERSEN, 96, Wardour Street, Soho Square, London, W

Die Autonomie

Abonnementspreis pro Quartal:
Für England ... ... 10d.
„ Deutschland ... ... 80 Pf.
„ Oesterreich ... ... 50 Kr.
„ Frankreich, Belgien und die Schweiz 1 Fr.

Anarchistisch-communistisches Organ.

Erscheint alle 14 Tage.

Abonnements und Briefe
sind in Ermanglung von Vertrauensadressen zu richten an:
R. GUNDERSEN,
96, WARDOUR STREET, SOHO, LONDON, W.

No. 64. IV. Jahrg. **London, den 16. März 1889.** **Preis per No. 1d.**

Märzerinnerungen.

Nach langer, düsterer Winternacht kommt der Frühling. Die ganze Natur wird von frischem Leben durchweht; überall beginnt es zu keimen Selbst die Brust des Trübsinnigsten wird freudig erregt gehoben bei dem Gedanken an die neue beginnende Frühlings- und Sommerzeit.

Sowie jeder Einzelne sich des neu beginnenden Lenzes in der Natur erfreut, so wird auch die Brust des Revolutionärs schwellend gemacht beim Gedanken aller der grossen herrlichen Thaten, welche schon vollbracht zur Befreiung der Menschheit. Als untrügliche Wahrzeichen verkünden uns dieselben, dass der Völkerfrühling bereits herbeigekommen, insbesondere werden wir durch die im Monat März vollbrachten revolutionären Thaten auf diesen Umstand aufmerksam gemacht.

Ja — nicht nur in der Natur beginnt mit dem März ein neues Keimen, ein neues Treiben, auch im Völkerleben der allerneuesten Zeit werden wir in diesem Monat besonders aufmerksam gemacht, dass für die geknechtete Menschheit ein besserer Zustand sich mit Gewalt Bahn bricht und dass wohl — wie in der Natur öfter geschieht — das neu erwachte Leben in derselben durch wiederkehrende eisige Winterstürme auf kurze Zeit zurückgedrängt, aber nicht ertödtet werden kann. So können auch im Völkerleben die einmal vollzogenen revolutionären Akte wohl durch reactionär-kapitalistische Schurkereien zeitweise ihres leuchtenden Glanzes, nie aber des erhebenden Eindrucks beraubt werden, welchen dieselben auf die aus langem Winterschlafe zu neuem Leben erwachten Menschen zurücklassen.

Nicht wollen wir einen eingehenden geschichtlichen Bericht aller revolutionären Märzereignisse geben, diese sind unseren Lesern zur Genüge bekannt, wohl aber wollen wir durch kurze Besprechung derselben und deren Folgen, nach unseren Kräften dazu beizutragen versuchen, dass nicht nur jeder Leser dieselben anerkennt und mit Stolz darauf zurückblickt, sondern soviel an ihm liegt, diese Anerkennung in immer weitere Kreise zu tragen und *zur Nachahmung* zu bringen sucht.

* * *

In der Februar-Revolution des Jahres 1848 war der französische Königsthron durch die wild entfesselte Kraft des Volkes über den Haufen geworfen und sein Fall hatte ganz Europa erschüttert. Nicht allein, dass die Throne der Tyrannen wankten und allgemein das Bestreben hervortrat, an Stelle der Monarchien Republiken zu setzen, nein, man ging weiter, der Gedanke der socialen Gleichheit, der vorher bei den meisten Völkern geschlummert, trat, wenn auch vorläufig noch vereinzelt und verschämt, mehr und mehr hervor. So auch im deutschen Volke.

Seit den Bauernkriegen hatte sich in Deutschland keine nennenswerthe revolutionäre Bewegung gezeigt, jetzt aber, angeregt durch die Art und Weise der französischen Revolutionäre, wurde auch den geistig trägen Deutschen einleuchtend, dass ein Volk, wenn es frei sein wolle, sich keineswegs mit simplen politischen Freiheiten begnügen könne, sondern vorzugsweise nach ökonomischer Gleichheit zu streben habe.

Zwar trat, wie schon angedeutet, das Verlangen nach Gleichheit noch nicht allgemein und energisch hervor, immerhin aber wurde dem Volke die erlösende Idee des Socialimus gepredigt und zugänglich gemacht. Auch sah man ein, dass alle die neuen Ideen der damaligen Zeit nicht durch Petitionen oder dergl. Dinge verwirklicht werden könnten, sondern dass ein „Granaten-Donnerwetter" erforderlich sei, um den Wünschen des Volkes Nachdruck zu geben.

Aus diesem Grunde bereitete man sich beim jähen Zusammenbruch des französischen Königsthrones auch im schläfrigen Deutschland auf blutiges Ringen mit der Regierungs-Kanaille vor. Waffen aller Art wurden zusammen gebracht, und aufreizend zur That wurde in öffentlichen und geheimen Versammlungen gewirkt. An verschiedenen Orten ereigneten sich kleinere Kämpfe zwischen Arbeitern und Militär. So verging die erste Hälfte des März 1848.

Da endlich brach am 15. die Revolution in Wien aus. Auch hier war dieselbe vorläufig siegreich. Die bisherige Regierung wurde zum Teufel gejagt, aber — anstatt es o h n e eine jede solche zu versuchen, acceptirte man eine neue an Stelle der alten.

Die Vorgänge in Wien übten natürlich grossen Einfluss auf das übrige Deutschland aus, und so kam es denn am 18. auch in Berlin zum Kampfe. Wie überall, wo die Arbeiter energisch, mit den Waffen in der Hand, für ihre jedesmaligen Forderungen eintraten, dieselben fast immer siegreich aus dem Kampfe hervorgingen, so auch hier. Nach furchtbarem 19stündigen Blutvergiessen musste die Soldateska die Stadt räumen. Der Kommandeur derselben entfloh als Postillon Lehmann nach England. Allgemeine Bürgerbewaffnung trat ein.

Anstatt nun aber den Sieg weiter zu verfolgen, das versoffene, idiotisch-religiöse Monstrum auf dem bluttriefenden Throne Preussens, bekannt unter dem Namen „Champagnerfritze", sowie das die besitzenden Klassen bildende Gesindel kurzer Hand vom „jämmerlichen" Diesseits ins „bessere" Jenseits zu befördern, überhaupt den Sieg zum Wohle des Proletariats auszunützen, liess sich das siegreich aus der Revolution hervorgegangene Volk von Demagogen verleiten, von seinen ursprünglichen Forderungen: Freiheit und Gleichheit mehr und mehr abzulassen, und an Stelle deren die nationale Vereinigung aller deutschen Stämme als Hauptforderung auf seine Fahne zu schreiben. Damit war die schliessliche Bewältigung der Anfangs siegreichen Revolution besiegelt. Sechs Monate später zog das vom Volke am 18. März besiegte brutale Soldatenthum wiederum als Sieger in Berlin ein. Allenthalben, in Sachsen, in der Pfalz und in Baden wurden die späteren revolutionären Erhebungen durch uniformirte preussische Schinder im Blut erstickt.

Lange finstere Reaktion folgte dem kurzen Aufflackern des Freiheitsgeistes. —

* * *

Dreiundzwanzig Jahre später, am 18. März 1871, begegnen wir wiederum einer revolutionären That des Proletariats, und zwar ist es auch diesmal wieder der sog. Herd der Revolution, auch diesmal ist es Paris, welches dem geknechteten Menschen den Weg zeigt, auf welchem einzig und allein das Ideal der Revolution, Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit zu erreichen ist.

Diesmal aber trägt die Erhebung des Proletariats schon einen ausgesprochen socialistischen Charakter. Man proklamirt, nachdem die National-Garde sich erfolgreich gegen die Ablieferung der Kanonen und Gewehre an die republikanischen Versailler Herrschafts Hyänen widersetzt, die Commune. Die Gleichheit „Aller" wird anerkannt und ausgesprochen. Drohend bildet sich in Folge dessen ein mit Hieb und Schusswaffen jeglicher Art versehener Wall von Mördern um das heldenmüthige Paris. Alt und Jung, Mann und Weib greift zu den Waffen, um die gierig nach der eben erstandenen Freiheit und Gleichheit sich ausstreckenden schmutzigen Klauen der Ordnungs-Canaille zurückzuschlagen. Man kämpft mit ungeheurem Muthe. In allen grösseren Städten Frankreichs rüstet sich das Proletariat, seinen bedrängten Pariser Brüdern zu Hilfe zu eilen und womöglich an verschiedenen Orten die Commune auszurufen. Die Begeisterung für die Revolution ist eine allgemeine, nicht nur in Frankreich, sondern in allen Ländern, wo überhaupt die Idee des Socialismus unter den Arbeitern Anhänger gefunden.

Doch leider — alles Sympathisiren, alles Ringen war vergebens, nach 8-wöchentlichem muthigen Kampfe hatte die Todesstunde der Commune geschlagen, ca. 50,000 Menschen: Männer, Weiber und Kinder, fielen unter den Todesstreichen der Ordnungsbanditen. —

Wenn auch das von der 71ger Commune aufgestellte und verfochtene System keineswegs unserm Ideal entspricht, und wenn wir auch Vieles an der Taktik, wie dieselbe während des Kampfes geübt wurde, auszusetzen haben, so können wir doch nicht umhin, den braven Communekämpfern unser grösstes Lob zu spenden. Trachte ein Jeder dahin, sich denselben ebenbürtig an die Seite stellen zu dürfen. —

* * *

Weitere 10 Jahre sind vergangen, da — am 13. März 1881, ereilt die Rächerhand der Revolution die russische Czaren-Bestie. Per Dynamitbombe wird die dreckige „Seele" dieses kaiserlichen Hallunken zum „Himmel" befördert.

Ein millionenfaches Hurrah aus den Reihen der Socialisten aller Schattirungen folgt dieser erhebenden That. Möge der kühne Bombenwerfer recht zahlreiche Nachahmer in den Reihen der Revolutionäre finden.

* * *

In Vorstehendem haben wir in gedrängter Kürze unsere Märzerinnerungen gegeben, werfen wir nun noch einen Blick auf die Folgen, welche sich nicht immer sogleich, immerhin aber doch und zwar unverkennbar einstellten.

Trotz aller Machinationen der endgültigen Besieger der Revolution wollte es diesen Sie-

gern, unterstützt von der bestialischen besitzenden Klasse, sowohl in Oesterreich als in Deutschland doch nicht gelingen, die Idee des Socialismus, das Verlangen nach Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit aus den Köpfen der Arbeiter zu vertreiben. Masslos waren die Verfolgungen, welchen ein Jeder ausgesetzt war, der auch nur im Entferntesten Theil genommen hatte an der Volkserhebung. Die Kriegsgerichte arbeiteten mit Dampfkraft, und so mancher brave Mann musste noch nachträglich sein Blut hingeben oder sein Leben im Kerker verkommen sehen.

Trotzdem und alledem trieb aber das Frühlingswehen, welches im Jahre 1848 über die Völker gekommen war, seine Keime. Unaufhörlich schritten die Arbeitermassen vor in der Erkenntniss, dass das gegenwärtige Gesellschaftssystem ein verwerfliches, verabscheuungswürdiges und deshalb zu vernichtendes sei. So bildete sich denn schon nach dem verhältnissmässig kurzen Zeitraum von ca. 12 Jahren eine selbstständige Arbeiterpartei im deutschen Volke heraus, und diese wurde fort und fort durch Zutritt neuer Massen verstärkt.

Hauptsächlich waren es die Märzereignisse des Jahres 1871 in Paris, welche Tausenden deutschen Proletariern die verblendeten Augen öffneten und dieselben in die Reihen der Socialisten trieb. Bald zählte die Partei nach Hunderttausenden. So war aus der blutigen Frühjahrssaat von 1848 doch etwas entsprossen.

Jetzt sahen sich die besitzenden Klassen nach Hülfsmitteln gegen den anstürmenden Socialismus um, die Bestrebungen desselben wurden für „gemeingefährlich" erklärt und Ausnahmegesetze gegen die Verbreiter dieser Idee erlassen.

Aber wie alle Massnahmen der Herrscher- und Ausbeuterbrut, so mussten auch diese Ausnahmegesetze und die durch dieselben hervorgerufenen grösseren Verfolgungen zur Klärung und Verbesserung der Arbeiterbewegung beitragen. Aus den bisherigen „zahmen" Socialdemokraten wurden zum grossen Theil „wilde" Anarchisten, und diese schrieben selbstverständlich den „Kampf bis aufs Messer" auf ihre Fahne.

Das, Ihr besitzenden und herrschenden Schurken, sind die für die Arbeiter so herrlichen Folgen Eurer schmachvollen Handlungsweise. Das sind aber auch die Früchte der blutigen Märzsaat.

* * *

Was die Zustände in Frankreich nach der blutigen Niederwerfung der Commune von 1871 anbetrifft, so wurde selbstverständlich auch hier mit dem Morden der Träger des Socialismus keineswegs das erreicht, was man damit erreichen wollte, nämlich die Ausrottung dieser Idee. Im Gegentheil wirkte auch hier die Seitens der Ordnungsbestien angewandte scheussliche Brutalität gerade im entgegengesetzten Sinne. Was keine noch so gediegene Agitation der Arbeiter schaffen konnte, das schufen in kurzer Zeit die an den Communekämpfern verübten Bestialitäten.

Ueberraschend vermehrte sich die Zahl der zielbewussten Proletarier, so dass, würde nicht im Hintergrunde einer jeden Angelegenheit das „rothe Gespenst" drohend seine muskulösen Arme in die Höhe heben, Frankreich jedenfalls schon längst wieder einmal eine Aenderung der plunderigen republikanischen Regierungsform, oder auch die Greuel eines Krieges erlebt hätte.

Unsere in Frankreich auf der Wacht stehenden Genossen wissen sehr gut, wann und mit welchen Mitteln sie einzugreifen haben in das gemeine Getriebe der Regierungs- und Eigenthumsbrut. Ebenso aber wissen dieselben, dass in der unzureichenden Weise, wie die im höchsten Grade schonende Taktik der Commune gehandhabt wurde, nichts für die Proletarier erreicht werden kann. Auch bei unseren französischen Genossen hat die durch Arbeiterblut gedüngte Frühjahrssaat kräftige Wurzel geschlagen und sogar schon wiederholt herrliche Früchte gezeitigt. Auch hier hat man, durch Erfahrung klug gemacht, der früheren Ansicht, durch grossmöglichste Schonung des Gegners während der Schlacht unser gemeinsames Ziel besser zu erreichen, den Rücken gekehrt und wird bei der nächsten Gelegenheit den schärfsten Terrorismus anwenden.

Selbstredend können wir mit diesen Folgen der Revolution von 1871 zufrieden sein.

* * *

Auch in Russland hat die nach der revolutionären That des 13. März 1881 vervielfältigte Verfolgung der Nihilisten nicht das erwünschte Ziel gehabt.

Den Massen wurde durch die kühn geschleuderte Bombe bewiesen, dass die Revolutionäre einem Hallunken von „Gottes" Gnaden gegenüber noch nicht einmal das Mitleid haben können, welches dieselben für einen tollen Hund besitzen. Weiter aber wurde durch die Wirksamkeit des Bombenwurfes bewiesen, dass diese Gottesgnadenlümmel sich nicht in den Händen eines eingebildeten „Gottes", sondern in der Hand eines jeden kühnen Revolutionärs befinden.

Trotz aller angewandten Schutzmassregeln zittert der Schuft Romanow auf seinem zwar goldbeladenen, trotzdem aber mit dem Blute der von ihm und seinen Vorschuften gemordeten Menschen besudelten Thron. Denn die revolutionäre Bewegung hat durch das Gelingen des März-Bombenwurfes auch in Russland grosse Fortschritte gemacht, und wenn bisher die Hinrichtung des zum Tode verurtheilten „Herrschers aller Reussen" nicht gelang, so ist doch der dreckige Cadaver desselben von den Revolutionären schon so zugerichtet, dass das kostbare Dynamit in nicht allzu grosser Menge angewandt zu werden braucht, um ihn endlich seinem Vorfahrer zum „Himmel" nachzusenden.

* * *

Freudig begeistert blicken wir auf alle revolutionären Märzereignisse und deren Folgen zurück!

Vergessen wir jedoch nicht über diese Märzereignisse uns aller anderen revolutionären Thaten zu erinnern. Jede derselben hat dazu beigetragen, die Arbeiterbewegung zu dem zu machen, was dieselbe gegenwärtig ist. Jede derselben hat den Proletariern gezeigt, dass nur auf dem Wege der Gewalt, auf dem Wege des unerschütterlichsten Terrorismus unser Ziel, die Befreiung der Menschheit von allen Fesseln, zu erreichen ist, und nicht eher wird Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit unter den Menschen wohnen, ehe nicht das letzte Glied der uns bedrückenden Ketten zerschmettert ist.

Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit aber können nur in der durch die sociale Revolution zu schaffenden freien Gesellschaft vorhanden sein. Darum

Hoch die sociale Revolution!
Hoch die Anarchie!

* * *

Auch der Kämpfer in allen revolutionären Ereignissen haben wir zu gedenken.

Ein Tropfen Wermuth mischt sich in den Becher der freudigen Begeisterung, es ist die Trauer um die bei Ausübung der selbstauferlegten Pflicht als Revolutionäre im Kampfe gefallenen Brüder und Schwestern. Diese Trauer aber ist nicht im Stande, uns zu übermannen und zur furchtsamen Unthätigkeit zu verleiten, starben doch alle diese Heldenbrüder und -Schwestern den schönsten Tod, den Tod für die Befreiung der Menschheit von Tyrannen und Ausbeutung.

Ehre ihrem Angedenken!

Geben wir an ihren Gräbern von Neuem das Gelöbniss, in ihren Fussstapfen zu wandeln und darnach zu streben, ihrer würdig zu sein. Das aber ist zugleich das schönste Denkmal, welches wir unseren Gefallenen errichten können, es ist kostbarer, als ein solches von Erz oder Stein und nicht vergänglich wie diese, denn noch die Nachwelt aller Zeiten wird ehrend der im Kampfe für wahre Menschlichkeit Gemordeten des Proletariats gedenken. —*l.*

Wie sich die Despoten verhalten, wenn es ihnen an den Kragen geht.

Es ist für jeden denkenden Menschen, besonders für den Revolutionär von Wichtigkeit, sich öfters an der Hand der Darlegung geschichtlicher Ereignisse ein Bild der zukünftigen Verhältnisse zu construiren. Man begegnet so oft der Besorgniss, dass es erst grosser, blutiger Kämpfe bedürfe, um den Tyrannen und ihren Kreaturen Respect und Furcht einzuflössen, die Mauern der Bajonette, welche die Throne umgeben, zu durchbrechen, wie man andererseits einer zu geringen Zuversicht auf die Solidarität der Interessen der arbeitenden Klassen, den revolutionären Geist, die Bereitwilligkeit und Bereitschaft zur Theilnahme am Aufstande Raum gibt

Die folgenden kurzen — an dieser Stelle sich vielleicht wiederholenden — Skizzen mögen erstens zeigen, wie schnell der verhältnissmässig zahme Revolutionssturm des Jahres 1848 die goldene Mühle ins Wanken brachte, und zweitens, wie es keines besonderen Aufrufes bedurfte, um die Soldaten der Revolution zu finden, sie sich um die Fahne des Aufruhrs schaaren zu sehen. Besonders hervorzuheben ist dabei, dass ja sowohl die Revolution vor jetzt gerade 100 Jahren, als auch die von 1848 den Interessen des sogen. dritten Standes galt, während das Gros der heldenmüthigen Kämpfer dem Proletariat angehörte. In beiden Revolutionen hat das Proletariat nicht volle Gelegenheit gehabt, seine Sache zu plädiren — es hat aber die Revolutionen gemacht. Ein deutsches Parlament, Pressfreiheit, Schwurgerichte, Vereins- und Versammlungsrecht sind Ziele, für deren Erreichung der Proletarier keute keinen Tropfen Blutes lässt, es sind Ziele, welche da, wo er sie erreicht hat, gegen ihn gewendet sind als willkommene Mittel der Unterdrückung. Mag das wahre Volk immer wieder um den Lohn seiner Kämpfe betrogen worden sein — zweierlei ist gewonnen: Die Kenntniss der Praxis im Revoltenmachen und die Klarheit über den Preis des endlichen letzten Entscheidungskampfes, welchen alle Besitzlosen, alle Proletarier, alle Unterdrückten führen werden — einerlei ob ihnen die Arbeit der Hände oder die des Gehirnes gestohlen wird.

Doch nun zu unseren Skizzen:

Die Pariser Februarrevolution brach bekanntlich bei Veranlassung der Parteinahme der Regierung gegen die liberale Reformbewegung in Frankreich aus. Als die ersten Anzeichen einer drohenden Haltung des Volkes eintraten, meinte Louis Philipp: Unsere Veranstaltungen sind getroffen, wir haben 31,000 Soldaten und 5370 Pferde schlagfertig in Paris." Trotz dieser schlagfertigen Armee begann es am 21. Februar in der Faubourg St-Antoine, dem alten Generalquartier der Revolutionäre von Paris lebhaft zu werden, und konnten die 31,000 Mann zunächst den conservativen Minister Guizot nicht vor dem Entlassenwerden schützen. Gerade als ob man wegen eines lumpigen Diplomaten in Paris eine revolutionäre Bewegung beginnen würde! Aber Angst war bei den ersten drohenden Anzeichen vorhanden, es wurde schon an dem goldenen Sessel gerüttelt. Noch fehlte der Signalschuss, welchen das Militär am 22. Februar vor Guizot's Wohnung auf das Volk abgab, vor welcher Ansammlungen stattfanden. Der Schuss rief den Rachegeist wach — die Revolutionsarmee

erschien sofort, schloss sich sofort zusammen — am 24. Februar würgten sich Volk und Soldaten in den Strassen von Paris. Das Volk blieb Sieger über 31,000 Mann Soldaten — immer näher rückte man den Tuilerien. Jetzt schwankte der Thron — gleich darauf brach er zusammen. Der König versuchte es noch mit der Abdankung, allein zu spät; denn schon stand das siegreiche Volk vor den Thoren des Palastes. Dem „Landesvater" bleibt nur noch übrig auszureissen. Er kleidet sich hastig in einen bürgerlichen Anzug, ruft nach seiner Uhr, rafft die dem Volke gestohlenen Gelder zusammen, etwa wie ein Aktienschwindler, der sich mit seinem Raube in Sicherheit zu bringen sucht, und wird zur Hinterthür hinausgeschoben. In grosser Eile geht es über den Concordeplatz. Dort wird der Fliehende von der Menge erkannt — seine Umgebung bittet für sein Leben. Verächtlich wenden sich die Proletarier ab. „Wir sind keine Mörder, nur fort mit ihm". Die Königin zieht den Gottesgnädling fort auf ein Paar schlechte Einspänner am Fusse des Obelisk hin. Einer der Wagen ist schon mit den Kindern des zärtlichen Vaters angefüllt. Hinaus mit Euch! — Her mit meinem Portefeuille! — Kutscher schnell! Und davon rollt der Wagen mit der ganzen Herrlichkeit, dass der Strassenkoth hoch aufspritzt. Und durch einen solchen Wagen voll Mist hatte man sich 18 Jahre imponiren lassen! Um ihn fortzuschaffen, bedurfte es der Arbeit zweier Tage.

Die Franzosen mussten anfangen, um auch in Deutschland die Lust am Revoltiren zu wecken. Hier begann man die Tragödie nach alter Sitte mit Volksversammlungen.

Vom 13. bis 15. März machten die Wiener einer erbärmlichen Kreatur von Minister und einem nicht weniger jämmerlichen Kaiser die Hölle heiss. Wien, Prag und Pressburg zeigten eine bedeutende Aufregung, als die Nachrichten aus Paris eintrafen. Man wollte auch seinen Volksrechten Nachdruck geben und reichte Adressen ein, sendete Deputationen an den Hof, begann überhaupt sich zu fühlen. Als auch die Studenten mit einer Adresse erschienen, wurde in der Umgebung des Idioten mit der Krone der Vorschlag gemacht, die frechen Jungen hinauszupeitschen. Wenige Tage später war man schon weniger grossmäulig, denn die Lage gestaltete sich ernster. Bei einer Versammlung vor dem Ständehause am 13. März erschienen die ersten Männer der harten Arbeit — jetzt fehlte nur noch der Signalschuss, und der wurde vom Militär gegeben, welches den Platz säubern sollte. Ferdinand von Gottesgnaden überfiel schon eine Heidenangst bei den Schüssen der eigenen Soldaten, er entliess Metternich — den das Volk kurz nachher in aller Form aus Wien hinausschmiss — meinte aber: „Ich lass nit schiessen".

Am 15 März war denn auch Alles wieder soweit ruhig, dass der Heldenkaiser mit dem Herzen in den Hosen einen Umritt wagen konnte, von welchem er gerührt zurückkehrte, um den guten Wienern eine Verfassung zu geben. Eine drohende Haltung des Volkes und einige Schüsse genügten hier, einen Schurken von Minister los zu werden und einen albernen Kaiser so sehr in Angst zu versetzen, dass er die verhasste Constitution gab. Erst später, im Mai, schritt das Volk zu weiteren Massregeln und zwang auch den „Fürsten und Gesalbten" zur Flucht.

Nach Potsdam und Berlin kam die Kunde von den Wiener Vorgängen, als Friedrich Wilhelm IV. gerade in ersterer Stadt weilte. Als der Herrscher von Preussen erfuhr, dass man Metternich vor die Thür gesetzt habe, meinte er: „Nun muss ich mal nach Berlin, damit sie mir dort keine Streiche machen". Er war ja eine „geheiligte Person", wie er früher einmal geäussert hatte und die braven Berliner krochen vor solchen „geheiligten Personen" auf allen Vieren. Freilich gab es auch Berliner, sog. Gesindel, welches nicht im Geheimrathsviertel wohnte oder Häuser besass. Für dieses Gesindel hatte man aber 20,000 Mann gedrilltes Fussvolk, 3 Regimenter Reiter, die nöthige Artillerie und den Prinzen von Preussen (Rastatt), welcher auch gleich zum „Dreinschiessen" rieth. Der Minister von Bodelschwingh, so eine Art von damaligem Staatsesel, meinte: „Ich denke in 14 Tagen lassen wir marschiren". — Schon am 6. März hatten gewisse Demonstrationen begonnen und war alles Militär in Bereitschaft gestellt. Noch sass die „geheiligte Person" hoch zu Ross: „Ich denke die Welt wird auch jetzo wieder erfahren, dass in Preussen der König, das Heer und das Volk dieselben sind von Geschlecht zu Geschlecht". Wenige Tage später wollte dieser Phrasenheld schon abreisen und bat jammernd die „getreuen Berliner" doch von den Barrikaden herabzusteigen. Inzwischen waren die 2 bekannten Signalschüsse aus Soldatengewehren auf das Volk abgefeuert worden, waren dann sofort Barrikaden erbaut und ward von Bourgeois und vor Allem von Proletariern, welche, ohne gerufen zu sein, zum Kampfe erschienen sind, den Truppen ein so energischer Widerstand geleistet, dass man es vorzog, das Militär am 19. März zurückzuziehen. Die Minister — diese Marktschreier mögen sich noch so sehr als die Stützen des Thrones brüsten, wenn es dem Despoten an den Kragen geht, lässt er diese „treuen Diener" fallen, falls dadurch auch nur ein Geringes für ihn gerettet werden kann — wurden entlassen. Der Gesalbte des Herrn, dem durch die „Streiche" der braven Berliner die Angst zu Kopf gestiegen war, gestand Alles zu, was man forderte, liess die Fahne der Revolution auf dem Palaste flattern und ritt, mit den Farben derselben angethan, durch die Stadt, um Allen die Versicherung zu geben, dass er sich an die Spitze der Sache stelle, kein Usurpator, sondern der Freund und treue Bundesgenosse des Volkes sein wolle. Als der geknickte Held mit dem Siegerkranze" eine seiner Reden voll Lug und Trug mit den Worten schloss: „Ich will als treuer deutscher Mann Eure Sache führen — glaubt mir's", war es ein einzelner Proletarier, welcher schrie, in einzig richtiger Erkenntniss der Situation: „Nein, glaubt's ihm nicht!" Warum musste ein solches Wort einsam und für den Augenblick unverstanden verhallen? Weil die Revolution für Idole, wie Pressfreiheit, Parlamente, Verfassung gefochten wurde; weil sie ihr Ziel erreicht sah, als nur die ersten Vorpostengefechte vorüber, als sie hätte beginnen müssen, weil sie nicht für die Sache des Volkes, für die Erlösung von jedem Sklavenjoche geführt wurde. Dass ein Sieg aber möglich war, dass man einen, von seiner „herrlichen Armee" umgebenen, commiss- und vorschriftsmässigen „Gesalbten des Herrn" in wenig Tagen klein kriegen konnte, das war constatirt und diese Erfahrung soll als Erfolg bestehen bleiben.

In München verlief der ganze Aufstand gemüthlicher, hier fehlte es an den Signalsschüssen, dieser „Aufforderung zum Tanz".

Ludovicus I. von Bayern gelangte 1825 zur Regierung und wurde 1848 abgedankt. Er behauptete immer, ein „teutscher Patriot" zu sein und hat das auch in vielen herrlichen Knittelversen dargelegt. Den Ideen und Principien von 1789 war dieser „teutsche" Patriot selbstverständlich abhold, weshalb er sich zu ihrer Bekämpfung eine erkleckliche Anzahl von Jesuiten engagirte und zur Hülfe bei seinen Staatsgeschäften die Maitresse Lola Montez. Die Dirne lebte, wie das so Usus ist, mit von den Steuern, welche das Volk zu zahlen hatte, man überhäufte sie mit Bittschriften, die Minister überboten sich darin, der „Freundin ihres königlichen Herrn" gefällig zu sein. Nur, als die Jungfrau zur Gräfin Landsberg gemacht sein wollte, da versagte die Ministermaschinerie den Dienst. Das genügte, die Minister wurden entlassen. Lola liess dafür, und weil man ihr eine kleine Demonstration bereitet hatte, die Universität schliessen. Jetzt wurde es den guten Münchenern zu arg, sie demonstrirten und erreichten die Zurücknahme des Beschlusses. Als aber gar ein frischer Luftzug von Paris herüberwehte und man Muth bekam zu energischerer Haltung, wurde zuerst die „Jungfrau" hinausgethan und dann der „teutsche Rittersmann" Ludewig durch ein Paar Rufe, wie Revolution, Republik so in's Bockshorn gejagt, dass er schleunigst abdankte. Er that dies mit der keines weiteren Commentars bedürftigen Phrase und läppischen Lüge: „Treu der Verfassung regierte ich, dem Wohle des Volkes war mein Leben geweiht". Als wenn ich eines Freistaates Beamter gewesen wäre, so gewissenhaft ging ich mit dem Staatsgute, mit den Staatsgeldern um."

Ebenfalls ganz unblutig und ohne Barrikaden komplimentirte man Heinrich den 72. von Reuss-Lobenstein-Ebersdorf zum Tempel hinaus. Derselbe riss einfach aus, als man Anstalten zu einem Revolutiönchen machte und ward in seinen sämmtlichen Landen nie wieder gesehen.

Carl Albert von Sardinien bekam einen solchen Schreck vor einer ganz geringfügigen Ansammlung von Revoltemachern zahmster Sorte, dass dieser feige Tyrann schleunigst seinen Hofpfaffen Kotzle und den Polizeihund Delkaretto zum Volke mit dem Versprechen schickte, die verlangte Verfassung sofort geben zu wollen. Das „monarchische Princip" war damit gerettet. Der Despot meinte später: Nicht wahr, wir haben uns den Einfaltspinseln gegenüber gut aus der Schlinge gezogen?"

So zog sich auch Pius IX. aus der Schlinge, als er dem Kirchenstaat eine Verfassung zu verleihen „nicht umhin konnte". Trotzdem konnte er später auch nicht umhin, „auf einige Zeit zu verreisen."

Wir schliessen die Reihe dieser herausgegriffenen Skizzen nicht ohne einen Hinblick auf die Ereignisse der Monate October, November und December von 1848. Im October kartätschte das Militär in Wien — wo im März gefaselt worden war, „ich lass nit schiessen" — das Volk nieder, im November rückte das Heer unversehens in Berlin ein; „gegen Demokraten halfen hier Soldaten", und im December wählte das „Volk" von Frankreich einen Erzbetrüger und Maulhelden zum Präsidenten der französischen Republik. Die Bourgeois hatte die Angst um den Geldsack ergriffen, das, was mit Hülfe des Proletariats erreicht war, es wurde gegen dasselbe mit Hülfe der siegenden Reaktion geschützt. Hier trat die Scheidung, die Klärung ein. — Wer im Geiste der kommenden Revolution entgegenzublicken vermag, wer ein Fühlen hat für die Stille vor dem Sturm — er weiss, dass für den letzten Kampf eine Losung gelten wird, welche mit Flammenschrift auf jedes Streiters Stirn geschrieben steht, eine Losung, welche jeder Tag, jede Erfahrung, tiefer und tiefer in die Herzen von Milliarden von nach Erlösung ringenden Mitmenschen schreibt. Der Kampf um Leben und Freiheit wird gewaltig verschieden sein von dem, um Verfassung und andere Chimären — aber die Erfahrungen, welche man im letzteren gemacht hat, sie werden im ersteren verwendet werden, verbunden mit einer vorzüglichen Kenntniss des Gebrauches der Waffen, welche in den Militärstaaten jedem „Wehrpflichtigen" gratis beigebracht wird. *W.*

Merken wir uns das genau. Es wird in Ewigkeit nicht besser, so lange das Volk die Leitung seiner Interessen Leuten anvertraut, die reich sind und es bleiben wollen, oder die gut bezahlte Aemter haben und noch nach höheren streben. Weitling.

Die Kolben hoch!

so lautete die Parole der Soldaten in Paris, als ihnen am 18. März 1871 befohlen wurde, das Gewehr auf ihre Brüder und Schwestern, auf ihre Väter und Mütter anzulegen.

Das Proletariat in Waffen konnte der verrätherischen Bourgeoisie gefährlich werden, darum suchte diese mittelst der ihr von den Preussen noch übrig gelassene bewaffnete Division dasselbe zu entwaffnen; und mit der Wegnahme der Kanonen, von dem Gelde der Nationalgarde selbst hergestellt, sollte der Anfang gemacht werden

Vor Tagesgrauen, wie ein Dieb, der das Sonnenlicht scheut, schlich sich die meuchelnde Anführerrotte heran, gefolgt von den Soldaten, welche sie für zuverlässig hielt, um ihr Bubenstück auszuführen. Doch die Proletarierfrauen, die würdigen Enkelinnen Derjenigen, welche 1789 den König als Gefangenen in Paris einführten, waren die ersten welche, kaum vom Schlaf erwacht, den Plan der feigen Verräther zu vereiteln suchten. Sie traten zu den Soldaten und machten sie in freundlichem Tone auf das Erbärmliche ihrer Rolle, die sie zu spielen übernommen hatten, aufmerksam.

Und kein Schuss fiel, als diesen befohlen wurde, auf die Volkshaufen und die nun herangerückten Proletarierbataillone zu feuern. Die Officiere wurden verhaftet und zwei Anführer eine Weile später von ihren eigenen Soldaten erschossen. Durch diesen Akt bis zur Todesangst getrieben, ergriff die Regierung die Flucht und Paris war frei Das Proletariat in seinem Heldenmuth hatte gesiegt; zum ersten Male hatte es sein Geschick in seiner eigenen Hand. Es war der Beginn des Emancipationswerkes des vierten Standes, in welchem die Idee der Befreiung der ganzen Menschheit verkörpert ist.

Doch die Reaktion, der ihre Vorrechte stets heiliger sind, als das Wohl der ganzen Menschheit, sann in sicherem Hinterhalt auf Mittel und Wege, um den jungen Löwen, jeder Hinterlist und Tücke fremd, zu überwältigen und in Ketten zu legen. Und da ihr auch die raffinirtesten und scheusslichsten Mittel nicht zu schlecht waren, ihren ruchlosen Plan auszuführen, so blieb sie, die blutgierige Hyäne, auch am Ende Sieger.

Sie suchte das Pariser Proletariat den unzufriedenen, in Deutschland gefangenen Soldaten, welche ihr Bismarck zur Niederwerfung der Commune zur Verfügung stellte, als Räuber und Mörder und als im Bunde mit dem Feinde stehend hinzustellen. Und so ereignete sich das traurige Schauspiel, welches sich schon so oft in der Geschichte abspielte, dass der Bruder gegen den Bruder, der Sohn gegen den Vater in den mörderischen Kampf zog. Da hiess es nicht mehr: Kolben hoch! sondern man jagte die tödtende Kugel in die Brust des Bruders; wehrlose Frauen, Kinder und Greise wurden von den durch Alkohol und Blutgeruch in Bestien verwandelten Waffenknechten ebensowohl als Zielscheibe benutzt wie der bewaffnete Nationalgardist; und in kurzer Zeit war die mit so grosser Begeisterung begrüsste Freiheit eine Leiche.

Doch die Idee war nicht auszurotten; sie lebt in verklärtem Zustande fort und täglich dringt sie tiefer in die Massen ein. Dies wohl erwägend hat aber auch die Reaktion allenthalben ihre Söldnerschaar verstärkt, ihre Mordwerkzeuge vermehrt und auf die raffinirteste Weise verbessert. Heute steht sie bereit, wie immer, die nach vorwärts drängenden Freiheitskämpfer in ihrem Blute zu ersäufen. Wir sehen, wie sie mit schlauer Berechnung die aus der einen Provinz stammenden Regimenter in Städte einer entlegeneren verlegt, um jedes Einverständniss zwischen Truppen und Bürgerthum zu verhindern.

Aber alle ihre Vorsichtsmassregeln werden sie nichts nützen. Das Militärsystem selbst erzeugt mit jedem Tage mehr Unzufriedene, ebenso das Produktionssystem durch das daraus entspringende Massenelend. Durch das stete Anwachsen des letzteren und durch eine rege Agitation in allen Kreisen des Proletariats von unserer Seite werden die Zustände bald derart gediehen sein, dass, wenn sich durch irgend welches Ereigniss der ernste Kampf des Proletariats mit der Kapitalsbestie entspinnen wird, die Soldaten, wie jene am 18. März, Seite an Seite mit den Arbeitern marschiren werden.

Die Kolben hoch.

Y.

Der 24. Februar,*)

der Tag, an welchem die französischen Arbeiter sich die Antwort auf ihren „Bettelbrief" holen wollten, ist als ein neuer Schandfleck in der Geschichte des Proletariats zu verzeichnen. Die collectivistischen Arbeiter-Naseführer rochen etwas in der Luft (alle Strassen waren mit Polizei besetzt), worauf sie den Mantel umkehrten und Ruhe commandirten, und die Arbeiter folgten dem Commando.

Also keine Manifestation fand statt von Seiten des Proletariats; aber wozu auch? Die Führer zeigten nur, dass sie noch im Stande sind, zu gebieten über eine gewisse Masse von Arbeitern, die ihnen blindgläubig wie eine Heerde Schafe folgen. Diese elenden Verräther glauben in Zukunft sich noch Sitze in der bourbonischen „Oper" erobern und sich auf Kosten der Lohnsclaven mästen zu können. Darum wagten sie auch keinen energischen Schritt; denn würden sie von der Polizei ertappt und eingesperrt, dann wäre es ja aus mit ihren ganzen Hoffnungen.

Man betrachte nur, wie diese ungewissenhaften Kreaturen den Kampf für Freiheit, Gleichheit und Recht auffassen. Ungeachtet der Thatsache, dass ungefähr 250,000 Familien heute nicht wissen, von was sie morgen leben sollen, und dass daraus, wie die Statistik zeigt, ca. 11,000 Personen jährlich den langsamen Hungertod sterben, ungeachtet der sich immer mehrenden Arbeitslosigkeit, des Elendes, welches uns in jeder Strasse und bei jedem Schritt entgegengrinst, angesichts der brutalen Gewaltacte der Ordnungsbestie, die sich ein berufsmässiges Handwerk daraus macht, die Darbenden einzukerkern und zu verfolgen, weil sie arm sind, angesichts alles dessen versuchen es diese Schwindelapostel, den Enterbten noch den letzten Rest des Rachegedankens zu rauben und ihr Gehirn zu verkleistern mit falschen Hoffnungen auf Parlament und Gesetz, auf Wahl und Deputirte u. s. w. Das ist die Logik der Führer und Verräther bezüglich des Befreiungswerkes. Und Du, französisches Volk, erscheinst uns, ungeachtet Deiner historischen Grösse und der Fortschritte, welche man Dir zuschreibt, sehr arm an intellectueller und freier Regung.

An der Bettel-Wallfahrt vom 8. Februar, wo das Recht auf ewige Lohnsclaverei beansprucht wurde, nahmen in ganz Frankreich über 150,000 Menschen theil; also eine Armee von Unzufriedenen, an der nichts zu wünschen übrig ist. Wäre da die nöthige Energie vorhanden gewesen, die Reaction würde in ihrem Innersten erbebt sein; aber diese sah die Zahmheit der Unterthanen und ertheilte gnädige und brutale Fusstritte mit der Antwort: „Ihr klagt über Eure Löhne? — Die Mittel sind in Euren Händen, bildet Productiv-Associationen, das Gesetz berechtigt Euch dazu! — Es ist ja nichts leichter, als einige Tausende oder Millionen Francs zu ersparen — baut grosse Fabriken und Eisenbahnen und Ihr werdet glücklicher als Rothschild, fragt Eure Principale um Theilnahme an ihren Einnahmen, und wenn sie es verweigern — das ist doch ihr Recht! — Veranstaltet Gewerkschaftsvereine und wenn die Fabrikanten die vereinigten Lohnsclaven hinauswerfen — das ist auch ihr Recht. — Die Republik erlaubt Alles, aber Ihr seid immer unzufrieden! - Wir Regierenden erachten es als unsere Pflicht, die „Ordnung" (!!!) aufrecht zu erhalten, die Familie und das Eigenthum zu beschützen! —

Und die „revolutionäre" Masse machte einen tiefen Katzenbuckel, kehrte um und setzte sich — blieb still — wartet — und hungert.

Niemals war das Volk grösseren Chikanen ausgesetzt, als gerade jetzt, wo es sich auf der einen Seite aus Verzweiflung in die Arme eines uniformirten Banditen wirft und auf der anderen Seite egoistischen Parlamentsgauklern Gehör schenkt, die ihm das Himmelreich versprechen durch Gesetze und Reformen.

Nun, Ihr Proletarier, glauben wir, waret Ihr oft genug betrogen, um endlich einzusehen, dass Ihr nur selbst Euch helfen könnt. Weg mit allem Führerthum, handelt aus eigener Initiative und seid Herren Eurer Individualität; weg mit Pfaffen, Kapital und Regierung! Wenn Ihr nur wollt, seid Ihr im Stande, all' diese Ursachen Eurer Knechtschaft zu beseitigen. Und somit hoffen wir, Paris, dass es Deine letzte Dummheit war, welche Du jüngst begangen und Du bald für immer Deine Ketten abwerfen wirst.

—*i*—

*) Fortsetzung des Artikels in letzter Nr.: „War es die letzte Dummheit".

Spanien

hatte bis jetzt die strengste centralistische Arbeiter-Organisation. Auf dem letzten Socialisten-Congress, der vor einigen Monaten stattgefunden, haben jedoch unsere spanischen Genossen jede Organisation abgeschafft, ebenso jede Statuten- und Programmspielerei. So schreitet der Geist der Autonomie des Individuums vorwärts. Und wir sind stolz, auf deutschem Sprachgebiete diese Fahne entrollt zu haben.

Genosse Jahn

ist wieder in Freiheit; er wurde aber nach seiner Entlassung sofort aus Belgien ausgewiesen. Wahrscheinlich wird er nach Spanien gehen.

Aus Breslau geht uns die folgende Nachricht zu: Von der hiesigen Universität wurde ein Student auf einstimmigen Beschluss des akademischen Senates relegirt, weil er sich der socialdemokratischen Partei angeschlossen und für dieselbe agitirt hatte. Die Begründung der Ausweisung liegt in den Gesetzen der deutschen Universitäten, welche lauten: 1. Ausweisung erfolgt, wenn die Studirenden Handlungen begehen, welche die Sitte und Ordnung des akademischen Lebens stören und gefährden und 2. wegen eines Verhaltens, welches mit den Zwecken des Aufenthaltes auf der Universität im Widerspruche steht.

Die beiden begründenden Gesetze, wahre Palladien der sogen akademischen Freiheit, mögen ihrer Anwendung im vorliegenden Falle wegen ein prächtiges Zeugniss für den Scharfsinn deutscher serviler Professoren ablegen; erfreulich ist aber wieder einmal das gegebene Beispiel. Wir wissen recht gut, welche Ideen einen grossen Theil der deutschen Studenten beherrschen, wir wissen aber auch, dass das Vorbild ihrer Brüder in Russland manche fühlende Brust tief berührt hat, wir wissen weiter von den zahlreichen Ausweisungen und der polizeilichen Ueberwachung russischer Studenten auf deutschen Hochschulen — das Alles gibt die Hoffnung, dass die Besseren unter der akademischen Jugend unter den stark entwickelten Gefühlen echter Solidarität die Ausweisung des Genossen als eine neue Aufforderung ansehen werden, ihre eigenen, ihnen von der Vernunft und dem Drange nach Wahrheit und Freiheit vorgeschriebenen Wege zu gehen, selbstständig und stolz, unbekümmert um die Handhabung der Gesetze seitens im Knechtessinn ersterbende deutschen Hof- und anderer Unräthe.

Printed and published by R. Gundersen, 96, Wardour Street, Soho Square, London, W

Die Autonomie

Abonnementspreis pro Quartal:

Für England ... ... 10d.
„ Deutschland ... ... 80 Pf.
„ Oesterreich ... ... 50 Kr.
„ Frankreich, Belgien und die Schweiz 1 Fr.

Anarchistisch-communistisches Organ.

Erscheint alle 14 Tage.

Abonnements und Briefe
sind in Ermanglung von Vertrauensadressen zu richten an:
R. GUNDERSEN,
96, Wardour Street, Soho, London, W.

No. 65. IV. Jahrg. **London, den 30. März 1889.** **Preis per No. 1d.**

(Für die „Autonomie".)

Licht und Luft.

Blickt hin, ob rings auf der Erde Rund,
Des Lebens Athem ja sich gibt kund,
Ob zarter Pflanzen frohe Blüthen
Jemals zu heller Pracht erglühten,
Ob todter Steine verschwiegenes Weben
Ein Wachsen könnte je ergeben,
Wenn ihnen des Lebens Quelle entrissen;
Wenn Luft und Licht sie trauernd vermissen?
Euch, Sklaven, allein es nur gebricht:
Ihr habt nicht Luft, Ihr habt nicht Licht!

Blickt auf von Eurem traurigen Müh'n,
Lasst den Hammer ruh'n, das Eisen glüh'n,
Lasst Hobel und Säge, Zange und Feile,
Gebt Rast dem ewig schnurrenden Seile —
Denn wenn Ihr einander in's Angesicht schaut
Vor dem eigenen Sterben Euch schrecklich graut!
Ihr seht des Siechthums deutliches Zeichen,
Das Wange und Lippe Euch macht erbleichen!
Die Erkenntniss siegend in Euch spricht:
Ihr habt nicht Luft, Ihr habt nicht Licht!

Blickt hinaus in der Strasse lautes Gewühl:
Wie dehnt sich auf wollüstig-weichem Pfühl
In frecher Carossen schimmerndem Glanz
Laster und Schande in frechem Tanz!
Seht Laffen und Gecken verzehren die Kraft,
Die mit eigenem Blute Ihr hungernd geschafft!
Drum hinweg mit dem Ambos, hinweg mit dem Hammer,
Weit weg aus der Werkstatt düsterem Jammer:
An der Menschheit Feinden übt blutiges Gericht,
Dann habt Ihr Luft, dann habt Ihr Licht!

A. Grünwald.

Auch-Revolutionäre.

Die mannigfaltigsten Mittel sind schon vorgeschlagen worden, um das Proletariat aus seiner bedrängten Lage zu befreien. Politische und sociale Charlatane aller Art haben ihre Quacksalbereien als reelle Mittel zur Heilung der Gesellschaftsschäden angeboten. — Schultze-Delitzsches Spaarmichelsystem, nach welchem wohl anerkannt wurde, dass der Arbeiter, nur mit seiner Arbeitskraft ausgerüstet, nicht wirksam gegen das ihn bedrückende Kapital zu kämpfen im Stande sei, wurde als Universalheilmittel angepriesen.

Man sagte, der Arbeiter müsse selbst Capitalist werden, und da er, nur allein auf sich angewiesen, niemals eine bedeutende Summe Geldes zur Verfügung haben könne, so müssten sich so viele als nur irgend möglich vereinigen, um so zuerst Spaarvereine, alsdann aber Productiv- und Rohstoffvereine zu gründen.

Durch die Rohstoffvereine sollte den in Productiv-Associationen vereinigten Arbeitern Gelegenheit geboten werden, die zur Herstellung von Erzeugnissen aller Art erforderlichen Rohmaterialien zum Selbstkostenpreis zu beziehen, da durch ein derartiges System der Profit des Zwischenhändlers dem Producenten irgend einer Waare zufallen würde.

Die so zu möglichst billigem Preise bezogenen Stoffe würden nunmehr in den Productiv-Associationen verarbeitet und die fertige Waare auf den Markt gebracht und verkauft werden. Der erzielte Verkaufspreis würde, da der Arbeiter Producent und Verkäufer in einer Person sei, auch ganz in dessen Tasche fliessen, er würde den nicht unbeträchtlichen Unternehmergewinn des Fabrikanten für sich selbst behalten.

Durch dieses System sei dem Arbeiter geholfen, die Menschheit aus aller Bedrängniss gezogen und die Erde zum Paradiese umgewandelt. Darum aber nannten die Phraseure dieser Bewegung die Durchführung derselben — „sociale Revolution."

Zusammengebracht sollten die zur Production erforderlichen Capitalien dadurch werden, dass der Arbeiter seine Bedürfnisse auf ein Minimum beschränke, um so eine kleine wöchentliche Einzahlung in den Spaarverein leisten zu können. Man übersah in seiner Blindheit ganz und gar, dass der Arbeiter schon in der Befriedigung seiner Bedürfnisse bis unter das erforderliche Niveau zurück gedrängt ist, eine weitere Beschränkung derselben durch ihn selbst daher zur Unmöglichkeit gemacht ist.

Weiter ignorirte man die unbestreitbare Thatsache, dass jemehr die Masse der Arbeiter ihre Bedürfnisse zurückgesetzt erhält oder selbst zurücksetzt, in demselben Masse auch die Nachfrage nach allen Producten derselben geringer, der Verkaufspreis daher heruntergehen und damit eine Verringerung der Arbeitslöhne verknüpft sein muss. An eine, wenn auch noch so kleine Verbesserung der Arbeiterverhältnisse konnte unter solchen Umständen wohl nicht gedacht werden.

Diese lächerliche, sog. „social-revolutionäre" Idee hat denn auch niemals in den breiten Massen des Volkes Wurzel fassen können. Nur einige wenige Arbeiter, welche vielleicht durch Erbschaft, Lotteriegewinn oder dergl. Begünstigungen mehr, zu kleinen Capitalien gelangten, fanden sich in den errichteten Rohstoff- und Productiv-Associationen zusammen, sahen aber bald ein, dass durch eine solche „sociale Revolution" dem Arbeiter nicht im Geringsten geholfen werden könne.

Wenn nun auch noch gegenwärtig einige dieser Associationen bestehen, so hat man jedoch längst erkannt, dass seitens der Arbeiter wirksamere Schritte gethan werden müssen, und dass mit den auf solche Weise zusammen gebrachten kleinen Kapitalien dem Grosskapital keine wirksame Concurrenz gemacht werden könne. Die Production wirft in unserm Zeitalter — dem Zeitalter des Dampfes und der Maschine — eben nur dann etwas ab, wenn dieselbe mit Anwendung dieser Dinge betrieben wird.

Aus allen diesen Gründen haben die Arbeiter ersehen, dass diese sogenannte „soziale Revolution" eben keine Revolution, sondern lächerliche Quacksalberei ist. Zu derselben Zeit, als diese Ideen discutirt wurden, tauchte auch noch ein anderes System auf; auch dieses wurde als „social-revolutionäres" Mittelchen angepriesen.

Der Vater dieses Systems war der aus der 48ger Bewegung als Krakehler No. 1 bekannte Redakteur Held. Aber auch Bismarck hatte seine schmutzigen Finger in der Sache, und noch gegenwärtig kann man in den sogenannten socialen Reformgesetzen, welche den deutschen Reichstag ab und zu beschäftigen, die Schlagschatten dieser „social-revolutionären" Idee erkennen.

Nach diesem System sollte ebenfalls die Arbeit zum Wohle des Arbeiters (?) organisirt werden, und zwar auf folgende Weise:

Man hatte erkannt, dass namentlich seit Anwendung der Maschinen das kleine Kapital durch das grössere immer mehr von der Production verdrängt und sogar oftmals aufgesogen wurde. Daher kam es, dass Leute im Besitz von mehreren hundert oder wenigen tausend Thalern die Production mehr und mehr aufgaben, da sie dem mit Hülfe von technischen Kräften aller Art arbeitenden Grossfabrikanten keine wirksame Concurrenz entgegen zu setzen im Stande waren. Sie zogen vielmehr vor, ihr Geld in Staatspapieren oder allerlei Börsenspeculationen anzulegen. Dadurch aber wurden die industriellen als auch landwirthschaftlichen Unternehmungen an Zahl bedeutend verringert und in Folge dessen eine immer grössere Anzahl von Arbeitern „überzählig". Man produzirte eben fast nur noch für den wirklichen Bedarf, oder besser gesagt, um die „Nachfrage" nach Producten decken zu können.

Diese Situation an und für sich, könnte uns (den Socialisten) ja nun ganz recht sein, wenn die Arbeiter ebenfalls am Consum der Lebens- und Genussmittel hätten theilnehmen können, aber es stellte sich bald heraus, dass, trotzdem die Production auf etwas gesünderen Boden gelangt war, die Arbeitslöhne immer niedriger wurden. Durch immerwährende Verbesserung der Maschinen trat Arbeitslosigkeit in immer grösserem Massstabe ein, und in Folge der durch diese Arbeitslosigkeit immer mehr zerstörten Kaufkraft des Volkes verringerte sich selbstverständlich, wenn auch nicht die Nachfrage nach Producten, so doch aber die Möglichkeit, solche bezahlen zu können. Es liegt ja doch eben auf der Hand, dass der Hungrige nach Brod, der Frierende nach warmen Kleidungsstücken u. s. w. verlangt, ob er sich aber in der gegenwärtigen Gesellschaft solche begehrenswerthe Dinge immer beschaffen kann, ist bekanntlich eine andere Frage.

Da machte man nun den Vorschlag, den Kleinkapitalisten helfend beizuspringen. Ein Jeder, welcher im Besitz eines Stück Grund und Bodens, einer Fabrik, oder von Arbeitswerkzeugen irgend welcher Art war, sollte das Recht haben, in der Höhe des Werthes seines Besitzes Papiergeld unter staatlicher Controle anfertigen und ausgeben zu können. So wollte man die Zuhülfenahme verzinslichen fremden Kapitals entbehrlich machen. Die Arbeiter aber sollten gewissermassen Theilhaber der Geschäfte sein, in welchen sie arbeiteten. Es sollte ihnen der vereinbarte Lohn, ausserdem aber noch in vierteljährlichen Zwischenräumen ein nach Procenten berechneter Antheil vom Geschäftsgewinn gezahlt werden. Beim Eintritt von Arbeitsunfähigkeit oder eines gewissen Alters sollten dieselben noch eine staatliche Unterstützung erhalten, ähnlich wie es gegenwärtig durch das Invaliden- und Pensionsgesetz geplant ist.

Durch die geschilderte Freimünzerei, als auch durch Einführung der Theilhaberschaft gab man vor, eine vollständige Vernichtung bestehender Verhältnisse zu erreichen und nannte den ganzen Brei „sociale Revolution". — Man kam aber auch bei diesem System über einige schwächliche Versuche nicht hinaus

und erst in neuerer Zeit versucht Bismarck wiederum, Theile seiner damaligen Lieblingsideen zu verwirklichen.

Wie schon ausgeführt, liessen sich die Arbeiter aber keineswegs durch derartige „social-revolutionäre" Ideen ködern, sondern wandten sich immer mehr und mehr dem Socialismus und in weiterer Consequenz dem Anarchismus zu. Die social-revolutionäre Idee des Proletariats ist aber auch von anderer Beschaffenheit und Tragweite als diejenige der Herren „Auch-Revolutionäre." Nicht kann es Aufgabe der Bewegung der Proletarier sein, Harmonie zwischen Kapital und Arbeit herzustellen, denn Kapital und Arbeit sind unversönliche Feinde, vielmehr ist Beseitigung des Kapitals das Losungswort der socialen Revolution.

Beseitigung des Kapitals und des Privateigenthums als solche, Beseitigung eines jeden Lohnsystems, aber auch Beseitigung aller Herrschaft, das sind die Schlachtrufe des modernen Proletariats.

In diesem Zeichen werden wir siegen.

—l.

Erkenne Dich selbst.

(Fortsetzung.)

Die privaten Handlungen der politisch thätigen Genossen werden nur jeder möglichen Kritik unterworfen, um Schlussfolgerungen über den wahren Werth ihrer Person zu ziehen; wie abstossend wirkt übermässiger Genuss geistiger Getränke und das Spiel in allen Variationen, sobald es die normalen Grenzen übersteigt, wenn es nicht mehr als einfache Zerstreuung gepflogen, sondern ohne Mass und Ziel cultivirt wird. Wie oft wird durch derartige Vergnügungen die Agitation versäumt und vernachlässigt. Man kann nicht verlangen, dass die Genossen dem Vergnügen im Allgemeinen entsagen, es muss Zeit zurArbeit, wozu auch die Agitation gerechnet wird, wie auch Zeit zur geselligen Unterhaltung geben; beides aber so eingerichtet sein, dass weder das Eine noch das Andere darunter leidet.

Das Familienleben der Genossen ruft oft in den nächsten Kreisen Anstoss hervor. So mancher Genosse, dem sonst nicht das Geringste in seiner Thätigkeit wie Lebensweise nachgesagt werden kann, verscherzt in diesem einen Punkt die Achtung der Genossen. Wir wollen hier die Folgen jenes Handelns, welches Unheil dadurch auf die entferntere Umgebung angestiftet wird, nicht näher erörtern. Wir wissen wohl, dass die gesellschaftlichen Verhältnisse, die pekuniäre Lage etc. mehr als ein Wort im Familienleben mitsprechen, dennoch ist es möglich, nicht solchen Anstoss zu erregen und Fehler zu begehen, worüber Andere in Harnisch gerathen;*) auch hier sollten jedem Menschen mit flammender Schrift die Worte: „Erkenne Dich selbst" vor Augen stehen.

Welche Geduld erfordert es, in der jetzigen schlechten Gesellschaftsform zu leben, alle Leiden zu ertragen, die uns schlecht entlohnte Arbeit auferlegt. Aber nicht unser Murren schafft uns Erleichterung, sondern nur die Aussicht, einmal diesen Zustand gänzlich vernichten zu können; es ist daher nur recht und billig, mit mehr Nachsicht und Güte im häuslichen Kreise zu handeln, nicht allein Rechte zu verlangen, sondern auch solche zu geben.

Ein fernerer Punkt ist das Schuldenmachen der Genossen unter einander, welches mehr oder weniger bei solchen, deren Eigenthumsbegriffe in den gegenwärtigen Verhältnissen allzutief wurzeln, Abneigung gegen den betreffenden Genossen hervorruft, obschon fast Alle die Noth des Hülfesuchenden sehen und davon überzeugt sind. Die Appellation an den Geldbeutel weckt Empfindungen, die zu überwinden den Wenigsten gelingt. Viele Argumente liessen sich in diesem Punkte für und gegen anführen; Thatsache ist, dass viele „Genossen" reichlich unterstützt wurden, denen Unterstützung hätte verweigert werden sollen, da sie später, nachdem ihre Noth verschwunden war, die empfangenen Wohlthaten schlecht lohnten und den weiteren Bestrebungen, ohne Antheil daran zu nehmen, fern blieben.

Solche Individuen sind es meistentheils, welche den Pessimismus in der Brust der Genossen wachrufen, sobald es zu wiederholten Malen vorkommt, dass sie von Jenen betrogen oder halb ausgesogen werden. Schwindel wird sich, so lange wir im Kampfe gegen das Kapital stehen, niemals ganz ferne halten lassen; es gibt hier nur das eine Mittel, den Bestrebungen treu zu bleiben, denn durch gänzliches Fernebleiben oder die Taschen fest zugeknöpft halten, leiden die Unschuldigen mehr als die Schuldigen; der gute Wille, sich nützlich zu machen, muss, wie wir ja wissen, oft genug für die That gelten.

* * *

Die bisher geschilderten Leidenschaften sind in ihrer Eigenschaft als solche fast rein privater Natur, treten nur aus politischen Anlässen im öffentlichen Leben auf, es gibt aber noch eine Menge, die ebenfalls erwähnt werden müssen, deren Eigenheiten direct von der politischen Thätigkeit herrühren.

Vor allem ist es der Fanatismus, welcher Thaten hervorbringt, die den religiösen, ohne dass ein Unterschied bemerkbar ist, an die Seite gestellt werden können. Grosse Begeisterung für eine Sache und Fanatismus ist ein Unterschied.

Die Begeisterung bleibt gerecht, während Fanatismus in der Regel ungerecht ist. Jeder Meinungsaustausch über einzelne Punkte mit einem Fanatiker ist undenkbar, nie erkennt derselbe gewisses Recht seinem Gegenüber zu. In Sachen, wo es sozusagen sonnenklar vor Augen liegt, dass Genossen ungerechtfertigt verleumdet und verdächtigt wurden, sucht sich der Fanatisirte durch weitere Lügen zu rechtfertigen — und das nicht etwa gegen Leute anderpolitischer Richtungen, sondern gegen Genossen aus den eigenen Reihen, die Toleranz fordern. (Forts. folgt.)

*) Wenn Genossen den anarchistischen Grundsatz beherzigen: „Jeder kehre vor seiner eigenen Thüre," dann werden sie nicht in Harnisch gerathen über Handlungen Anderer, wodurch sie nicht berührt werden. D. Red.

Ehe.

So oft, aber niemals oft genug, wurde in den socialistischen und anarchistischen Blättern die Frage der „freien Liebe" und der „Ehe" behandelt, wurde den Genossinnen und Genossen angerathen, die letztere verächtlich zu übergehen und die erstere, zu deren natürlicher Berechtigung die schlagendsten Gründe angeführt wurden, durch die That zu unterstützen; niemals jedoch sah man die Frage gestellt und beantwortet, was denn Frauen oder Männer, die der Partei angehören, zu thun haben, welche zur Ehe schritten, bevor sie dieselbe als unnatürliche Institution erkannt hatten, die diesen Schritt nachher bitter bereuen und mit wahrer Sucht Artikel über „freie Liebe" lesen, nur um sich dann um so unglücklicher zu fühlen, da sie ihre jugendliche Thorheit zu spät eingesehen! — Die Antwort des Anarchisten ist eine bündige: „Trennt Euch!" ruft er Denjenigen zu, die wieder frei sein möchten, und wo der Wunsch, frei zu sein, bei Frau und Mann der gleiche ist, kann dieser Rath leicht befolgt werden. Aber wir Alle wissen, wie schwer oft solche Trennung durch verschiedene Verhältnisse gemacht wird. Da ist z. B. vielleicht blos der eine Theil der *Ehcopfer* einverstanden und will dann den andern zwingen, mit ihm auszuharren, was auch nicht in Güte geschieht, denn Güte und Zwang sind zwei sich gegenüberstehende Factoren; oder, es sind Kinder vorhanden, da wird der dieselben verlassende Theil als herzlos ausgeschrieen, selbst wenn er gerne zu einem irgend möglichen Arrangement bereit wäre; oder, die Parteigenossen, die logischer Weise den Trennungsact als natürlich hinstellen in der Theorie, finden denselben in der Praxis als schlecht und brechen die Lanze über die handelnde Person. Und die Furcht, von den besten Freunden verachtet zu werden, ist nicht selten der grösste Hemmschuh in solchen Fällen, wo man sich trotz des blödsinnigen Schwurs oder Versprechens, für immer nur *Sie* oder *Ihn* zu lieben, in eine Andere oder einen Andern verliebt!

Nichts ist launischer als natürliche Liebe, oder besser gesagt, geistige oder geschlechtliche Anziehung zu einer Person!

Ein Alltäglichkeitsmensch kann sich wohl in einen solchen Fehltritt, wie eine missgerathene Heirath fügen, aber ein höherstrebender Geist fühlt deratige Fesseln hundertfach mehr, sobald er sein Ideal, das ihm vorgeschwebt, erblickt, sei dasselbe nun Wirklichkeit oder eingebildet.

Wie viele Kraft ging schon durch diese Ehen, wo der eine Theil für, der andere gegen den Anarchismus ist, für die revolutionäre Sache verloren und wenig Fälle existiren, wo es dem Manne, der versäumt, sein Liebchen zum Anarchismus zu bekehren, gelingt, sein viel unwilligeres Weib dafür zu interessiren; Thatsache ist, dass es genügend Fälle gibt, worin er sich selbst anzuklagen hat, denn das Weib ist ebenso fähig zu begreifen, als die Männer, nur muss man sich die Mühe nehmen, ihr die Ungerechtigkeiten der heutigen Welt eben klar zu machen; aber kaum, dass der Mann geheirathet, betrachtet er „sein" Weib als „sein" Eigenthum und möchte sie am liebsten in einen Kasten sperren, wenn er allein ausgeht, damit sie ja nichts „Unrechtes" begeht, währenddem er für sich selbst solch ein „Unrecht" für einen angenehmen Zeitvertreib hält und es ihm garnicht einfällt, sich über seine Extravaganzen Vorwürfe zu machen.

Ja, „freie Liebe" ist sehr schön, doppelt schön, wenn man daheim eine Sclavin hat, welche die Wäsche und das Haus in Ordnung hält, die einem die Last des Kinderwartens abnimmt und die ihrem „Herrn und Meister" *treu* bleibt.

Vor der Ehe sind gewöhnlich die Männer die Sclaven der Frauen, da wird Alles versprochen mit einem Ernste, der so viele vertrauensselige Mädchen, die da zudem noch glauben, in der Ehe ihren Himmel zu finden, bethört. Nach der Ehe ist das Verhältniss ein ganz anderes, die Versprechungen sind vergessen und anstatt des erwarteten Himmels treten Sorgen und Mühen ein, die einem bald zur unerträglichen Last werden, wenn man in seiner Wahl ihn oder sie nicht findet, wie man sich vorgestellt; und wehe dann demjenigen Theil, welcher Jemand kennen lernt' der seinem vorgeschwebten Ideale näher steht, den er besser versteht, zu dem ihn sein natürlicher Instinkt mehr hinzieht und logischer Weise in der „Ehe" ihn kälter gegen den andern Theil macht, wodurch Vorwürfe entstehen, die das Missverständniss und Unglück nur vergrössern, ja ein gegenseitiges Verständniss ganz und gar unmöglich machen.

Ist solch' eine Frau oder Mann zu verachten, wenn sie suchen, die Banden wieder zu sprengen, in die sie sich selbst in Nichtverständniss ihres Schrittes geschmiedet, wenn sie wünschen, ihre Freiheit wieder zurückzuerlangen?

Gewiss nicht! Im Gegentheil, als Anarchisten sollten wir sie in ihrem geistigen Kampfe unterstützen und ihnen den festen moralischen Halt geben, dessen sie so dringend bedürfen, da sie gegen alte, einseitige Gesetze, vom Manne gegen das Weib gemacht, kämpfen, umsomehr, wenn sie es wagen, offen und ehrlich den Kampf zu führen.

Ja, um nur von einem Theile zu sprechen, der weniger durch solch' einen Schritt zu leiden hat, der Mann sollte *stolz* sein auf solch ein Weib, das es wagt, der heutigen heuchlerischen Moral die Maske vom Gesicht zu reissen, um dieselbe mit den Füssen zu

zertreten und sollte ihren Freiheitssinn selbst dann ehren, wenn er sich in seiner Eitelkeit getroffen fühlt!

Das ist aber der schwache Punkt, über welchen die meisten Genossen stolpern, sobald sie selbst dabei betheiligt sind; selbst Menschen, die bei gleichen Fällen mit anderen handelnden Personen gleichgültig blieben, ja dort eine Trennung für praktisch hielten, schreien von Verbrechen u. s. w., sobald sie sich selbst in den gleichen Fall gestellt sehen! Es ist so leicht, andere zu lehren, dass die Ehe das Grundprincip des Staates, die grösste Stütze der Autorität ist, dass es unsere Pflicht sei, dieselbe nicht anzuerkennen, sobald aber ein freier Geist, der dieselbe in Unverstand eingegangen und nun klüger geworden, die Fesseln gerne sprengen möchte, so wird er heftig angegriffen, oft von seinen nächststehenden Freunden; wagt aber gar eine Frau, die Ehebande zu lockern, so regnet es förmlich mit gemeinen Vorwürfen und Verleumdungen, wenigstens von Seiten der Freunde des sich beklagenden Mannes, und dieser in seiner selbstsüchtigen Wuth beginnt in den meisten Fällen mit Drohungen von Ermordung oder Selbstmord um das schwächere, ihm durch das Gesetz als Eigenthum zugesprochene Weib einzuschüchtern und gelingt es ihm häufig dadurch, den eben aufkeimenden Freiheitstrieb zu zerstören.

Und doch schlägt er sich damit selbst in's Gesicht, denn etwas Schlimmeres kann es für ihn nicht geben, als an der Seite eines Weibes zu leben, das mit der Liebe zu einem Andern im Herzen gezwungen wird, ihm weiter anzugehören.

Der Traum ist zerstört, Liebe kann durch die unvermeidlichen, fortwährenden Vorwürfe nicht mehr zurückkommen und beide führen ein Martyrerleben, woran oft beide zu Grunde gehen, in allen Fällen aber für die revolutionäre Sache verloren sind, da ihre persönlichen Kämpfe und Reibereien sie für alles aussen Vorkommende unempfindlich machen.

Wagt aber schliesslich der eine Theil den andern heimlich zu verlassen, da er ein solches Zusammenleben für unnatürlich und unausstehlich findet, so beginnt man allerorts, sehr oft auch im Lager der Anarchisten über solch' einen Schritt zu schelten; es werden die handelnden Personen gewöhnlich in den Koth gezerrt und wird ganz vergessen, dass zur Ausführung dieses Schrittes mehr Muth und mehr Ehrgefühl gehört, als wenn man sucht, in den alten ungerechten Verhältnissen weiter zu leben.

Pflicht eines jeden Genossen wäre es aber, stillschweigend über die That hinwegzugehen, ja, dieselbe als logisch anzuerkennen und denjenigen Frauen (die Männer kommen hier selten so sehr in Betracht), welche sich auf diese Weise von dem grössten „Stein des Anstosses" zu ihrer geistigen Entwickelung der sogenannten „Ehe" befreit, womöglich noch mit mehr Achtung entgegenzukommen, als sie es vorher gethan. Hat sie nicht einen Kampf gegen eine der verrücktesten, selbstsüchtigsten Institutionen der heutigen Welt geführt, hat sie sich solcherweise nicht für die Partei verdient gemacht, selbst wenn, wie es fast immer der Fall, Liebe die Haupttriebfeder zu der That gewesen ist? Hat sie die Kraft dazu aus dem Anarchismus geschöpft. stützt sie sich auf denselben zu ihrem moralischen Halt, so ist es auch unsere Pflicht, ihr durch verdoppelte Achtung zu zeigen, dass wir fähig sind, nicht blos gegen das Heirathen zu predigen, sondern auch eine Befreiung aus Hymens Fesseln, wo Amor davongelaufen, für gut heissen. — Die „Ehe" ist uns feindlich und gefährlich, wer gegen dieselbe kämpft, sei uns willkommen, so lange seine Absichten gute, ehrliche sind; Liebe nur allein hat eine natürliche Berechtigung und duch Liebe werden wir selten Genossen verlieren, wie es durch die egoistische Ehe zu oft der Fall ist.

Ein befreites Weib.

„Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit".

Diese 3 Worte werden so oft, wenn auch nicht im Zusammenhange, — denn ihre Verbindung riecht nach Pulver und Barrikaden — so doch einzeln von einer Gesellschaft angewendet, welche kalt und verständnisslos an ihrer Bethätigung vorübergeht Viele Menschen nehmen wohl Freiheit für sich in Anspruch, aber eine Freiheit, beruhend auf Zwang, herbeigeführt durch die Gewalt der Gesetze. Man mache sich nur einmal einen Begriff von der sogenannten „Pressfreiheit" und denke sich den ungezügelten Genuss dieser, dem Volke durch die Traktate einer Verfassung, verbrieften „Freiheit". Oder, man denke sich die allgemeine Brüderlichkeit innerhalb der Grenzen der christlichen Religionslehre, welche doch ganz bestimmte Kategorien von Auchmenschen von dieser Brüderlichkeit ausschliesst. So lehrt die christliche Kirche die Unterthänigkeit unter die von Gott eingesetzte Obrigkeit. „Gehorche Dem, der Gewalt über Dich hat". Dieser Gewalthaber ist doch gewiss zunächst von der Brüderlichkeit ausgeschlossen, denn, wer mich brüderlich liebt, kann mich nicht vergewaltigen.

Oder die Gleichheit: Denken wir nicht an Albernheiten, wie die Worte der Verfassung: „Alle Preussen sind vor dem Gesetze gleich". Nehmen wir wieder die Lehre der Christlichen, der europäischen Staatsreligion, zur Probe. Die Pfaffen sagen: „Alle Menschen sind im Tode gleich;" „alle Menschen sind vor Gott gleich;" „der Tod gleicht Alles aus". Wenn ein Ludwig von Bayern sich das Leben nahm, so genügte es, dass der Idiot ein König war, um ihm ein Begräbniss mit höchstem Pomp, in allen Ehren, mit Entfaltung der Macht von Militär und Kirche zu sichern.

Einen Selbstmörder und Kronprinzen von Oesterreich „bestattet" man nicht minder festlich. Stirbt ein Reicher, so laufen sich bekantlich die christlichen Pfaffen den Rang ab, um die Ehre zu haben, am Grabe des „edlen Verstorbenen" salbungsvolle Worte zu sprechen. Wie ganz anders das Bild, welches sich dem die Heuchelei der Menschen kennenden Beobachter z. B. in einer Stadt wie Berlin, einer „Hochburg der Humanität" zeigt. Man stelle sich einen trüben Herbstabend vor, an welchem wir einen Spaziergang zu den nördlich gelegenen Thoren hinausmachen. Die Dämmerung ist hereingebrochen, ein kalter Regen fällt vom Himmel herab, Alles ist öde und traurig rings umher. Einige Wagen fahren an uns vorüber, unter ihnen fällt uns ein mit einem schwarzen Tuche behangener Karren, vorn eine Laterne tragend, auf. Vorn sitzt der Kutscher, der nach dem Verlassen der Stadt den schlechten Pferden die Peitsche gibt, um sie zu grösserer Eile anzutreiben. Er raucht seine Pfeife wie die übrigen Fuhrleute. Nichts Feierliches, und doch zieht ein Leichenzug an uns vorüber. Der Wagen trägt unter dem Tuche die sterbliche Hülle eines zu Tode geschundenen Proletariers, dessen Hinterlassenschaft von der Polizei zur Anschaffung der 6 Bretter, eines Kastens, im Volksmunde „Nasenquetscher" genannt, verwendet wurde. Natürlich genügt die abendliche Einscharrung des Armen, denn wir Menschen sind ja im Tode Alle gleich. Der unter der Last seiner Sklavenketten erdrückte Arbeiter, dessen überschüssiger, ihm gestohlener Arbeitslohn den Reichthum der Nation erhöht hat, welcher hungern und darben musste, damit Andere sich auf die lichten Höhen des Lebens zu schwingen vermochten, dieser während seines Lebens verachtete Proletarier gilt ja nach den Worten der Pfaffen dasselbe, wie der Kommerzienrath, dessen Leichnam man am Tage zuvor durch dieselben Thore mit Glanz und Herrlichkeit, mit einem Gefolge von sog. respektablen Leuten und Pfaffen führte. Der Kommerzienrath hatte aber auch das unsterbliche Verdienst, Waisen und Wittwen um das Ihrige betrogen, mit seinem Gewinn von Tausenden den Ruin von hunderten kleiner Handwerker verbunden zu haben. Seine rechte Hand wusste nicht, was die linke that, seine Arbeiter wurden bis aufs Blut gepeinigt, was ihm schon bei Lebzeiten Titel und Orden eintrug. — „Ich will in der Zeit der Noth wie ein Bruder für Euch sorgen", sagte einst ein Berliner geheimer Kommerzienrath zu seinen Fabriksklaven, als er es einer angeblichen geschäftlichen Krisis wegen für vortheilhaft hielt, die Arbeitslöhne zu erniedrigen. Ein Jahr, nachdem der Herr die Arbeiter belogen hatte, zahlte die Fabrik 30 pZt. Dividende. Der kommerzienräthliche Bruder besass etwa eine Million Aktien im Vermögen, erhielt also 300,000 Mark Dividende, mit „eigenem sauren Schweisse" erworben, ausgezahlt. Befriedigt stand er am Mittag auf seines Hauses Balkon, als sein heiterer, selbstbewusster Blick auf einen Gegenstand fiel, welcher von den zum Mittagessen ausziehenden Arbeitern einhergetragen wurde. Es war ein Krankenkorb, den der „Freund der Arbeiter" sah, und dieser Korb enthielt die Leiche eines Vaters von 4 Kindern, dem Nahrungssorgen den Hals zugeschnürt hatten und der in seiner Verzweiflung seinem Leben voll Qual und Elend ein Ende setzte. Der dort oben mit seinen 300,000 Mark Dividende sorgte in den Zeiten der Noth wie ein Bruder für seine Brüder. Der hier unten im Korbe getragen wurde, hatte sich bethören lassen, den mit der Brüderlichkeit gertiebenen Hohn nicht verstanden, hatte gedarbt und war gestorben.

Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit, wie gross und schön klangen sie einst hinein in die Welt als ein muthiges Volk die Fesseln gesprengt hatte und wie sind sie herabgezerrt, wie weiss die Menschheit ihr höchstes Ideal zu verhöhnen! Nicht hätte der Hass in unserem Busen Platz, nicht furchte Gram unsere Stirn, nicht blickte unser Auge in verhaltenem Grimm, nicht müsste unsere Hand den Dolch umklammern, wenn der Freiheit Morgenroth uns leuchtete, wenn Gleichheit und Brüderlichkeit uns mit allen Menschen verbänden. Aber einstmals werden sie wahrhaft leuchten diese drei Sonnen, einmal wird sie durch einen letzten, verzweifelten Kampf erkämpft werden, diese „heilige Dreieinigkeit" welche die Welt erlösen wird aus den schmachvollsten Banden, sie erwecken aus Nacht und Blindheit zu Leben und strahlendem Licht. Möge er bald nahen dieser Kampf, dessen Vorboten sich Jedem zeigen, welcher Augen hat zum Sehen und Ohren zum Hören. *W.*

Wie es geschah.

Ueber den Tod des hoffnungsvollen Sohnes, des Trottels Franz Joseph von Oesterreich durchschwirrten bekanntlich die verschiedensten Gerüchte die Luft. Amtlich besiegelt und erlogen gilt die Mittheilung, wonach dem Rangen eine Schraube im Schädel fehlte und er sich, in richtiger Erkenntniss seines hohen Werthes für die Unterdrückung des Volkes eine Kugel in den hohlen Schädel schoss. Begründeter ist das weit verbreitete Gerücht, nach welchem der erlauchte Lümmel eine hübsche Försters frau verführte und von dem beleidigten Gatten dafür einen Kolbenhieb auf den Kopf erhielt. Wir können uns nicht die Zeit nehmen, der erbärmlichen Kreatur an dieser Stelle einen Nachruf zu widmen — es liegt uns nur nahe bei Gelegenheit dieses Ereignisses das zu konstatiren, was jeder mit 5 gesunden Sinnen begabte Mensch ebenfalls erkennen kann, soweit er nicht durch den Hochdruck weiser Staatseinrichtungen zu einer Verzichtleistung auf den nor-

malen Gebrauch seiner Sinneswerkzeuge getrieben wird.

Hat sich der Junge wirklich das Leben genommen, so gibt der Umstand, dass er mit Entfaltung des Glanzes der Kirche, unter den Segnungen der Pfaffen zu der sog. Gruft seiner Ahnen geleitet wurde, wieder einmal ein grossartiges Zeugniss von der sittlichen Verworfenheit der Priesterschaft, welche doch jedem „gemeinen" d. h. bürgerlichen Selbstmörder den Segen verweigert. Die eine Stütze unserer heutigen Gesellschaft, die Kirche, hatte also Gelegenheit ihren Werth zu zeigen, welche Rolle die andere Stütze — das Herrscherthum von Gottes Gnaden — spielte, liegt ebenso klar. „Thron und Altar", sie haben sich seit ihrem Entstehen als die beiden Grundpfeiler des Systems der Ausbeutung des Menschen durch den Menschen erwiessn.

Ihr Brüder und Schwestern aber, die Ihr täglich eure Ketten fühlt, die ihr täglich Demüthigungen, Verhöhnungen, Kummer und Pein von jenen feigen Unterdrückern erfahren müsst, einigt euch denn nicht schon das eine Bewusstsein, einer Schar von jämmerlichen Räubern eures Glückes gegenüberzustehen, einer Klasse von Menschen, welche nicht genug Gelegenheit finden kann, euch ihren gänzlichen moralischen Ruin zu zeigen und welche Euch nur durch Lug und Trug in Schranken zu halten sucht — täglich fürchtet, dass ihr als die Rächer unzähliger Verbrechen, begangen an der Freiheit, an den berechtitgen Forderungen aller unter der Sonne geborenen Menschen, vor ihnen auftreten werdet?

Lass deine Herrschaft bald eintreten, du „rothes Gespenst", komme, um zu rächen und zu richten und bringe uns endlich den Frieden und die Liebe, bringe uns die Freiheit, auf dass Alles, was Menschenantlitz trägt, in Eintracht über die Erde wandere und keine Ketten der Schmach und Erniedrigung mehr fühle!

In Neapel

wurde gegen zwei Studenten verhandelt, welche seiner Zeit verhaftet wurden, als sie im Begriffe waren, eine Bombe in das deutsche Cosulatsgebäude zu werfen. Die Angeklagten gestanden freimüthig ihre Absicht ein, dass sie die Bombe hätten wollen zerspringen lassen, doch nicht um irgend Jemanden Schaden zuzufügen, sondern nur, um damit einen Einspruch gegen den Dreibund zu bekunden. Der Staatsanwalt trug auf drei Monate Haft gegen die Beschuldigten an, dieselben wurden jedoch vom Gerichtshofe freigesprochen, da im sardinischen Gesetz keine Strafe für Versuche von Beschädigungen vorgesehen sei.

Aus der Schweiz.

Ein schrecklicher Unglücksfall ereignete sich vor einigen Wochen auf dem Zürichberge bei Zürich. Drei russische und ein polnischer Student experimentirten nämlich mit Explosivstoffen, wobei durch Zufall eine Bombe platzte und einen der Betheiligten tödtete und einen anderen lebensgefährlich verwundete. Die Polizei nahm daraufhin verschiedene Haussuchungen sowie mehrere Verhaftungen vor.

Die reaktionäre Presse benützt diesen Fall zu Hetzereien gegen ausländische Revolutionäre und verlangt die Schliessung der Laboratorien für Explosivstoffe.

Wie schweizerische soz. dem. Blätter melden, wird Herr Liebknecht demnächst eine Agitationsreise in der Schweiz unternehmen. Der Zweck dieser Agitation ist zwar noch nicht genau bekannt, aber man munkelt, Herr Liebknecht beabsichtige auch die schweizerische Sozialdemokratie für einen französischen Feldzug zu gewinnen. Wir dürften daher bald das interessante Schauspiel erleben, Liebknecht als kommandirenden General an der Spitze der deutschen und schweizerischen Soz. Dem. auf Frankreich losmarschiren zu sehen. — Wehe Frankreich!

Arbeitervertreter im Reichstag.

Wie diese Leute sich fortwährend blamiren und das revolutionäre Princip mit Füssen treten, dafür gibt die Berathung über die Ausführung des Socialistengesetzes am 13. März wieder eine Probe ab. Der Abgeordnete Sabor sagte nämlich in Bezug auf ein Flugblatt, welches nach dem Tode Lehmann's in Berlin erschien, unter Anderem: „Was thut nun der Rechenschaftsbericht? Er wirft der Parteileitung eine politische Heuchelei vor; es sei ihr unangenehm, dass die geheimen Anschauungen vieler Parteigenossen so unverhüllt an's Tageslicht getreten seien. In dem Artikel habe ich nichts davon gefunden..... Man war entrüstet, dass am Krankenbette eines edlen Monarchen eine solche Sprache geführt wurde. Das war entschieden tadelnswerth. Können wir dafür verantwortlich gemacht werden, was unter dem Drucke des Ausnahmegesetzes ein paar beliebige Leute schreiben? Wenn sich z. B. ein paar gemeine Subjecte in die Partei einschleichen und zu allerlei Schandthaten aufreizen, zu diesen hässlichen Flugblättern ermuntern und sie selber drucken, so können wir doch nicht die Verantwortung dafür tragen."

Die Communefeier,

welche die vereinigten londoner Sozialisten am Samstag, den 16. März, in South Place Chapel abhielten, war eine imposante. Die Halle, welche vor 5—6 Jahren noch bei derselben Feierlichkeit nur spärlich und dann meist von Ausländern besucht war, erweist sich jetzt als zu klein und keine andere steht für diesen Zweck in Aussicht, denn die Bourgeois und Aristokraten wollen nicht, dass in ihren eigenen Räumlichkeiten sozialistische Propaganda gemacht werde. Der Herzog von Bedford, Grundeigenthümer der etwas grösseren Halle in Store Street, welche zur Feier des 11. November benutzt wurde, drohte den gegenwärtigen Besitzern derselben mit Entziehung der „Lease", falls sie die Halle noch einmal für einen ähnlichen Zweck vermiethen werden. Hoffentlich wird jedoch bald die Commune in zweiter und verbesserter Auflage erscheinen und das Miethen von Hallen überflüssig machen.

Es wird vielleicht nichts schaden, wenn wir bei dieser Gelegenheit einmal auf den widerwärtigen Personenkultus aufmerksam machen, welcher in Versammlungen wie diese so häufig zu Tage tritt, dass selbst die Bourgeoiszeitungen (und nicht mit Unrecht) ihre Glossen darüber machen. Kaum hat nämlich der Vorsitzende den Namen des folgenden Redners ausgesprochen, so entsteht ein mehrere Minuten anhaltendes Händeklatschen, Hüteschwenken u. s. w., das mit dem Prinzip der Gleichheit durchaus nicht übereinstimmt; und trotzdem hier ein Redner diesen Missbrauch in einigen scharfen Worten verdammte, wiederholte sich bei den später folgenden Rednern dieselbe Scene wieder. Möge man sich dieser hässlichen Gewohnheit einmal entledigen.

Nachdem der Vorsitzende Hyndman die Versammlung eröffnet und darauf hingewiesen, dass wir aus der Vergangenheit lernen müssen, um in Zukunft etwaige ehemals begangene Fehler zu vermeiden, verlas Gen. Kitz (S. L.) folgende Resolution:

> „Dass dieses Meeting hoffnungsvoll der Errichtung der Pariser Commune gedenkt und den französischen Arbeitern, welche heldenmüthig für die Beseitigung der Klassenherrschaft und der grausamen Ausbeutung des Menschen durch den Menschen kämpften, seine Sympathie ausdrückt; und vertrauensvoll der baldigen Emanzipation der Arbeit, für welche jene stritten, entgegenschaut, entschlossen, alle Mittel anzuwenden, um zu diesem Ende zu gelangen."

Er sagte, er habe noch nicht lange einen Ort verlassen, wo die Knüppelhelden der Polizei wieder einmal ihren „Muth" gekühlt und zwar diesmal an arbeitslosen und ausgeschweissten russischen Arbeitern. Er glaube, dass durch diese fortdauernden brutalen Angriffe von Seiten der Polizei das Volk doch endlich die Geduld verlieren werde und wie die Pariser Vorkämpfer, hoffentlich aber mit dauerndem Erfolg, seine Empfindlichkeit zeigen werde auf eine Weise, die das „Spiel" für Diejenigen unprofitabel machen wird, die es begonnen haben.

H. Quelch (S. D. F.) unterstützte die Resolution, indem er sagte, dass das Proletariat von Paris vor 18 Jahren kämpfte für die Freiheit und Rechte der Unterdrückten aller Völker, darum haben auch die Privilegirten überall den Sturz der Commune mit grossem Jubel begrüsst.

Ferner sprach er die einem Sozialdemokraten eigene Ansicht aus, dass die Commune wegen Mangel an Organisation zu Grunde gegangen sei.

A. S. Headingley (S. D. F.), welcher an dem Communekampf theilgenommen hatte, erzählte einige seiner Erlebnisse während er bei der Ambulanz thätig war. Die Bestialitäten und speziell die von den Truppen unter Boulanger ausgeübten seien noch nie überboten worten, und er hoffe, dass das nächste Mal, wenn das Volk sich zu vertheidigen haben werde, dasselbe mit weniger Schonung und mit mehr Energie zu Werke gehe.

Gen. Krapotkine, als nächster Redner, sagte, dass seit 1789 in Frankreich keine Regierung länger am Ruder war als 18—19 Jahre und es sei fast sicher, dass die Gaunerbande, welche jetzt die Zügel in Händen habe, den vorhergegangenen folgen und etwas Anderem Platz machen werde. Was aber auch folgen möge, es könne nicht Parlamentarismus sein; denn das Volk sei nicht allein der jetzigen Regierung müde, sondern des Parlamentarismus überhaupt. Seiner Ansicht nach werde die nächste Revolution da beginnen, wo die Commune stehen blieb, d. h. mit der Expropriation aller Reichthümer. Das Volk werde sich nicht mehr auf die Autorität von Führerschaft verlassen, sondern auf seine eigene Kraft, es werden sich nur Besitzende und Nichtbesitzende einander gegenüberstehen.

Das gegenwärtige System sei seinem Falle nahe, umsomehr sei es die Pflicht der Genossen sich auf eine Katastrophe vorzubereiten und dahin zu agitiren, dass die Arbeiter das thun, was ihnen am nächsten liegt und sich nehmen, was sie zur Befriedigung ihrer Bedürfnisse nöthig haben. Die Propaganda soll nirgends concentrirt, sondern überallhin ausgebreitet werden, dann werde die nächste Commune nicht isolirt sein, ihre Feinde werden keinen festen Fuss fassen können und das internationale Proletariat werde sich befreien.

Gegen diese Ausführung wendeten sich gewissermassen John Burns (S. D. F.) und Sparling (S. L.) als die nächsten Redner.

Burns meinte nämlich, es könne keine Gesellschaft bestehen ohne Regierung resp. Autorität.

Sparling sagte, er kenne viele gutherzige Bourgeois, die gewiss für unsere Ideen eintreten würden, wenn sie nur von denselben genau unterrichtet wären; man müsse suchen Alle heranzuziehen.

Das unrichtige dieser Idee ist aber handgreiflich. Der Bourgeois geht bekanntlich so lange mit uns, bis sein Geldsack in Gefahr geräth.

Cuninghame Graham sagte: er stimme mit Krapotkine darin überein, dass man auch ohne Parlamentarismus und ohne Regiernng ganz gut fertig werde. Die letztere beginne mit Humbug am Morgen und ende mit Humbug des Abends und er kenne Parlamentsmitglieder für die es am besten wäre, man hinge sie an den ersten besten Baum.

Die Resolution wurde dann zur Abstimmung gebracht und gegen eine Stimme angenommen. Das Absingen der Marseillaise schloss die Versammlung.

Auch in der Gruppe „Autonomie" hatten sich die Angehörigen verschiedener Nationen zusammengefunden, um den Gedenktag der Commune feierlich zu begehen. Es wurden dort von englischen, französischen und deutschen Genossen die verschiedenen revolutionären Märzereignisse besprochen und den Anwesenden Nachahmung der welterlösenden Heldenthaten ans Herz gelegt. Alle Redner sprachen sich dahingehend aus, bei der nächsten Revolution nicht wieder so lau vorzugehen, als es die Pariser Communarden von 71 gethan, sondern sofort den grössten Terrorismus walten zu lassen. Vor allen Dingen aber sollten die Revolutionäre alles Privateigenthum sofort in die Hände nehmen u. s. w.

Treu auszuharren in der Agitation, weitere Durchführung der Propaganda der That und volle Betheiligung an dem bald zu erwartenden Ausbruch des Volkszornes, das waren die Worte, die man sich gegenseitig zusprach.

Es kann daher nicht Wunder nehmen, dass die schöne Feier, welche mit allgemeinem Tanzvergnügen abschloss, die Genossen und Genossinnen bis zur späten Nachtstunde beisammen hielt.

Auch die übrigen socialistischen Organisationen: Club „zur Morgenröthe", Comm. Arb.-Bildungsverein I. Section, Arbeiterbund „Gleichheit" u. s. w. hielten besondere Gedenkfeiern in ihren resp. Lokalen, welche alle in würdiger Weise zum Abschluss gelangten.

So kann man denn sagen, dass trotz aller schurkischen Gegenmassregeln der revolutionäre Geist sich mehr und mehr unter den Arbeitern Bahn bricht. Bald, bald wird das zielbewusste Element unter den Proletariern zahlreich genug sein, um den entgültigen Kampf aufnehmen und durchführen zu können.

Zittert Tyrannen! Zittert Ausbeuter!

Briefkasten.

Blonde Liesel. Sache Conzett musste wegen Raummangels zurückgestellt werden. — H. Basel. Gesetze in nächster Nummer

Berichtigung.

In der von uns herausgegebenen Flugschrift: „An alle Genossen" lese man auf der 2. Seite, 1. Spalte, 55. Zeile von oben Chobsky statt Chobotsky.

Printed and published by R. GUNDERSEN, 96, Wardour Street, Soho Square, London, W.

Die Autonomie

Abonnementspreis pro Quartal:

Für England ... ... 10d.
„ Deutschland ... ... 80 Pf.
„ Oesterreich ... ... 50 Kr.
„ Frankreich, Belgien und die Schweiz 1 Fr.

Anarchistisch-communistisches Organ.

Erscheint alle 14 Tage.

Abonnements und Briefe
sind in Ermanglung von Vertrauensadressen zu richten an:
R. GUNDERSEN,
96, WARDOUR STREET, SOHO, LONDON, W

No. 66. IV. Jahrg. **London, den 13. April 1889.** **Preis per No. 1d.**

„Aufruf."

Hört den Ruf, ihr Millionen freigebor'ner Sklaven, wisst:
Dass die Zahl der unterdrückten Menschen zehnmal grösser ist.
Als die Zahl der Unterdrücker, welche mit Gewalt und Trug
Eurer Arbeit Lohn gestohlen, eurer Freiheit Fesseln schlug.

Was wir Tag für Tag entbehren, sie verschwenden es und wir
Sol ten Sklaven bleiben, sollten duldsam wirken für und für.
Nur allein für jene Menschen, welche uns verachten? Nein,
Unser ist der Lohn der Arbeit, uns gehört er ganz allein!

Niemals hat, so lang' die Erde zweierlei getragen hat:
Einen der geerntet und die Anderen, die für ihn die Saat
Keuchend in den Boden gruben — niemals hat er ohne Krieg
Seine Ernte hergegeben; nie erreichte ohne Sieg

Nur das kleinste Recht der Arme. Deshalb Brüder bleibt der Kampf
Uns're Rettung, uns're Hoffnung. Wie den unheilschwang'ren Dampf
Trüber Wolken ein Gewitter reinigt und nach ihm der Strahl
Einer reinen Sonne glänzet, so verschwindet unsr'e Qual,

Wenn wir siegen. Auf, ihr Trägen, auf, ihr Armen, die ihr stumm
Euren Nacken beugt mit gramerfülltem Herzen, die ihr krumm
Und gebückt im Joch der Arbeit euer Blut zu Markte tragt,
Wir sind zehne gegen einen; rafft euch auf, seid unverzagt!

Freiheit wollen wir und Liebe! Unser, euer Hass er weicht
Wenn Gerechtigkeit die Erde überschattet; ja dann reicht
Aller Völker bunt Gewimmel treulich sich die Bruderhand
Und der Freiheit heit're Sonne leuchtet über Meer und Land.

Wer gesäet hat, soll ernten; wer gerecht soll haben Recht;
Wer da frei ist, der muss herrschen. Jeder frei und keiner Knecht!
Was Du schaffst, es ist Dein eigen. Schaffst Du die Gerechtigkeit,
Hast Du sie und wirst sie halten bis in alle Ewigkeit!

W.

Die Autonomie des Individuums.

Socialdemokraten und auch hie und da solche Sozialisten, die sich den Namen „Anarchist" beilegen, behaupten, dass die Autonomie des Individuums undenkbar sei in einer Gesellschaft, welche die Gross- oder gemeinschaftliche Production zur Grundlage hat. Sie betrachten die Autonomie des Individuums als identisch mit der Isolirtheit jedes Einzelnen; einem Zustande natürlich, der, wie wir selbst schon des öfteren klargelegt, mit der bisherigen Entwickelung des sozialen Lebens der Völker, ja mit der menschlichen Natur im grellsten Widerspruche steht.

Wir wissen aus der Vergangenheit der menschlichen Gesellschaft, soweit es durch Geschichtsforschungen erwiesen, dass die Menschen ursprünglich nicht allein in kleineren Familienkreisen, sondern auch in grösseren Gemeinwesen, ehe durch das Privateigenthum und andere Umstände die Ungleichheit in der sozialen Lage der Einzelnen hervorgerufen wurde, ohne jeden Zwang zusammenlebten und als Gleichberechtigte ihre Angelegenheiten schlichteten. Erst durch Kämpfe der verschiedenen Stämme unter sich, wobei einzelne Individuen besonders hervorragende Rollen spielten, und durch den Glauben der Menge an übernatürliche Kräfte gelang es dem Einen den Andern von sich abhängig zu machen.

Diese Abhängigkeit des Einen vom Andern und das Streben, sie fortdauernd zu erhalten, führte nothwendigerweise zu einer centralistischen Organisation, welche allmählich die Grundlage aller gesellschaftlichen Einrichtungen wurde, und an welche sich in Folge dessen die Menschen so sehr gewöhnten, dass es heute selbst vielen der Fortgeschrittensten noch nicht einleuchten will ganz und gar mit derselben zu brechen.

Sie meinen, es müsse immer — auch in einer freien Gesellschaft — ein gewisser Zwang ausgeübt werden, um jeden Einzelnen zur Arbeit heranzuziehen, was logischer Weise nur geschehen kann entweder durch das allgemeine Faustrecht, oder dadurch, dass gewisse Personen dazu autorisirt werden. Die „geflügelte" Ausrede: man wolle nicht, dass physischer Zwang ausgeübt werde, sondern man empfehle nur die Nichtproducenten von der Consumtion auszuschliessen, fällt in sich selbst zusammen durch die Thatsache, dass man sich nicht so mir nichts dir nichts den Genuss entziehen lassen wird, was am Ende doch, wenn einmal das angenommene Prinzip steif und fest aufrecht erhalten werden soll, zu physischem Zwang und folglich zum Centralismus, zur Entfaltung eines gewissen Grades von Macht von einem bestimmten Punkt aus führen würde.

Man führe sich doch einmal die Worte des Dichters zu Gemüthe:

O wag's, o Volk, nur einen Tag,
Nur e i n e n frei zu sein!

Am zweiten Tage wird man ja dann schon gesehen haben, ob es möglich sein wird auf dem eingeschlagenen f r e i e n Wege weiterzugehen oder ob man, um sich nicht „ausser Athem" zu rennen, gewisse Schranken setzen muss.

Es ziemt sich Freiheitskämpfern nicht im Vorhinein auszuklügeln wie stark ungefähr der Druck angewandt werden muss, nachdem einmal das bestehende System gestürzt um, die „Andern" — denn die sind ja immer nur gemeint — vor Ausschreitungen zu bewahren oder im Zaume zu halten. Man gehe über die ganze Welt und frage jeden Einzelnen, ob er sich selbst für fähig halte in vollständiger Unabhängigkeit, in einem Zustande der absoluten Freiheit zu leben, und die Antwort wird immer bejahend ausfallen, für die „Andern" nur verlangt man Schablonen aufgestellt. — Ein solches Gebahren kennzeichnet den Philister, der noch bis über die Ohren in seinen anerzogenen Vorurtheilen steckt und nach diesen Alles beurtheilt.

Wie sich die Menschheit in dem neuen Freiheitskleide, mit welchem w i r sie bekleidet wissen möchten, ausnehmen wird, darüber eine genaue Anschauung zu gewinnen, hatte man in den sogenannten Kulturstaaten noch keine Gelegenheit, da deren Bewohner bisher vom ersten bis zum letzten nur das Sklavengewand trugen — denn in gewisser Beziehung ist heute Jeder Sklave.

Selbst die „wilden" Völkerstämme, die, weil sie noch kein äusserer Feind um die Fruchtbarkeit ihres Bodens beneidete und folglich in Frieden gelassen wurden, ihr roh zugeschnittenes Unabhängigkeitscostüm, in welchem sie sich ganz behaglich fühlen, bewahrt haben, da kein Einzelner Gelegenheit hatte sich als Führer aufzuwerfen, auch sie verbildlichen uns noch nicht ganz den Zustand, welcher der individuellen Freiheit in den „civilisirten" Ländern entspringen würde. Wir können nur ahnen, dass die Menschen, nachdem sie all ihrer Fesseln entledigt, sich überglücklich fühlen werden, dass all die peinlichen Gefühle, welche jetzt während der fortwährenden Existenzbesorgnisse uns bedrücken, unser ganzes Thun und Treiben beeinflussen, schwinden und dem Gefühl der Freude, des Wohlgemuths uud des Glückes Platz machen werden. Und da als sicher anzunehmen ist, dass so durch die Verhältnisse umgewandelte Menschen sich nicht gegenseitig zerfleischen und auffressen, sondern zum Besten Aller ihre Handlungen einrichten werden, so betrachten wir es als Pedanterie und egoistische Griesgrämerei, wenn nicht als Schlimmeres, gewisse Noten vorzuschreiben, wonach die ganze Gesellschaft singen soll.

Das freie Zusammenleben der schon erwähnten Urvölker und „wilden" Völkerstämme der Jetzzeit nicht allein, sondern auch die Fortschritte auf dem Kulturgebiet der menschlichen Gesellschaft im Allgemeinen, die ja t r o t z aller Hemmnisse von Seiten der Regierungen und Pfaffen gemacht wurden, sind uns ein Beweis des Zusammengehörigkeitsgefühles und des Gesetzes der gesellschaftlichen Anpassung im Menschen, ohne welches ein gesellschaftliches Zusammenleben undenkbar wäre. Und in Folge dieses Gesetzes werden die Menschen auch in Zukunft sich in die gemeinschaftliche Production einzutheilen wissen, ohne dass der Einzelne nöthig haben wird, auch nur ein Jota von seiner Unabhängigkeit einzubüssen.

Einigen sich z. B. 40 oder mehr Arbeiter diesen oder jenen Gegenstand oder so und so lange zu produziren, so geschieht dies freiwillig, aus freiem Antrieb jedes Einzelnen, und es muss ihnen frei stehen, je nach Umständen oder Belieben ein anderes Arrangement zu treffen. Als freie Menschen werden sie nicht nach Vorschrift einer Behörde oder einer Majorität arbeiten, sondern nur so wie sie sich vereinbart haben. Und sollte durch Widerspenstigkeit oder Capricen des Einen

oder Andern Stockung eintreten, so könnte physischer Zwang das Uebel nur verschlimmern Es könnte nach dem Prinzip der Autonomie des Individuums die Sache. wie alle anderen Streitigkeiten, nur geschlichtet werden auf dem Wege freier Vereinbarung entweder mit dem offensiven Theile selbst oder indem ein Anderer an dessen Stelle tritt.

Auf diese Art und Weise wird heute schon sehr vieles geregelt, warum sollte es nicht möglich sein dasselbe Verfahren in allen Streitfällen anzuwenden?

Wir wollen übrigens hoffen, dass das Proletariat, nachdem es einmal seinen Fuss auf das freie Gesellschaftsgebiet gesetzt hat, sich nicht mehr, indem es herrschaftsgelüstenden Schönschwätzern Gehör schenkt, mit Halbheiten begnügen wird, sondern die volle und ganze Freiheit die Autonomie des Individuums beanspruchen und sich erhalten wird.

Verschärfung der Strafgesetze.

Wir pfeifen auf dieses Gesetz, erklärte der socialdemokratische Abgeordnete Brake bei der Berathung des Socialistengesetzes im Jahre 1878 im Reichstage! Wir Anarchisten pfeifen auf alle Gesetze, fügen wir hinzu, können uns aber trotzdem nicht versagen, bei gewissen Gelegenheiten die Gesetzesfabrikation zu beleuchten. Eine solche Gelegenheit bietet sich uns dar bei der gegenwärtig geplanten Verschärfung des deutschen Strafgesetzbuches.

Man gibt an, des durch das Sozialistengesetz geschaffenen Ausnahmezustandes überdrüssig zu sein und wolle auf dem Wege der allgemeinen Gesetzgebung das zu erreichen versuchen, was man durch Ausnahmemassregeln nicht zu erreichen im Stande war. Fauler Zauber das. Man ist einfach nach Verlauf von mehr denn 10 Jahren zu der Erkenntniss gelangt, dass man der Arbeiterbewegung überhaupt nicht Herr werden kann, und da der physisch und geistig verkrüppelte Nachkomme des Postillon Lehmann, sowie dessen „blaublütige“ bornirte Rathgeber nicht anders können, als Menschen zu tyrannisiren und zu schinden, so sind dieselben jetzt bereit, ihr schuftiges Unterdrückungsmüthchen an anderen Klassen der Bevölkerung auszulassen.

Bravo, donnerndes Bravo, rufen wir dem Bastard „unseres an der Lustseuche krepirten Fritz“ zu! Bravo, Bravo, aber auch dem Kraut- und Schnapsjunker von Varzin!

So, Hallunken, gefallt ihr uns, denn vernichtet ihr, was euch unzweifelhaft gelingt, die Macht der liberalisirenden Bourgeoisie und ihres kleinbürgerlichen Anhanges, so brauchen wir uns nicht mit dieser unabweisbaren Aufgabe zu befassen. Unabweisbar ist die Vernichtung der Macht der liberalisirenden Bourgeoisie, weil — zur Schande der Arbeiter muss es gesagt werden — noch ein grosser Theil des Proletariats sich durch die Phrasen dieser liberalen Heuchler bethören lässt, von der Arbeiterbewegung fern zu bleiben.

Dass aber das gegenwärtige Vorgehen der deutschen Tyrannensippe auf Beseitigung des Liberalismus hinausgeht, unterliegt wohl keinem Zweifel. Schon lange war die, wenn auch phrasenhafte Opposition der Liberalen, der Regierung ein Dorn im Auge, und so kommt dieser Regierung die heuchlerische Forderung des Liberarismus, Beseitigung der Ausnahmegesetze ganz gelegen. Man erklärt sich mit der Aufhebung der Ausnahmemassregeln einverstanden, könne aber alsdann ohne Verschärfung (des ohnehin drakonischen) Strafgesetzes nicht mehr weiter regieren.

Jedoch schon, bevor eine solche Verschärfung der Strafgesetze eingetreten, beginnt die Regierung mit der Unterdrückung der liberalen Blätter. Eins der gemeinsten und heuchlerischten, das sog. Organ für Jedermann aus dem Volke (?), die „Berl. Volkszeitung“, ist schon zum Opfer gefallen. Die Regierung hat mit dieser Massregel gezeigt, dass nicht nur wir, die Anarchisten, auf alle Gesetze pfeifen, sondern dass auch sie (die Regierung) sich in derselben Lage befindet Wann werden denn endlich, wenn auch noch nicht alle Proletarier, so doch aber wenigstens alle Socialisten derselben Ueberzeugung werden?

Aber nicht nur nach dieser Richtung hin zeigt sich die deutsche Regierung bereit, alle unliebsamen Ansichten zu vernichten, sondern wo es nur angeht setzt dieselbe einen Hebel an, ihre Absichten zu erreichen. So wurde auch die Schule der freireligiösen Gemeinde in Berlin polizeilich geschlossen. Ein Jeder, der die Harmlosigkeit dieser sog. „Freidenker“-Gemeinden kennt, wird verwundert den Kopf schütteln ob solcher Massregel.

Diese aus Leuten des Bürger- und zum Theil aus rückständigen Elementen des Arbeiterstandes zusammengesetzten Gemeinden haben thatsächlich keine staatsgefährliche Tendenz. Dieselben erklären, sie wollen keineswegs frei von Religion, sondern nur frei in der Religion sein. Es ergeht diesen Leutchen grade wie den socialdemokratischen Klopffechtern. Wie diese „Freidenker“ nur frei in der Religion sein wollen, so wollen ja bekanntlich die Socialdemokraten nur frei unter Gesetzen sein. Erkläre mir Graf Orindal u. s. w. Dort sind fast alle lächerlichen Gebräuche der Kirche in Anwendung, so z. B. das „Sakrament“ des Abendmahls, und wenn auch der Genuss dieses „Sakraments“ nicht allzuoft begehrt wird, so hat doch jedes Mitglied das Recht, vom freireligiösen Pfaffen die Verabfolgung desselbeen zu verlangen und sich von seinen Sünden frei zu saufen und zu fressen.

Grade wie die liberalen Bourgeois, so rutschen auch die Mitglieder dieser „Freidenker“-Gemeinden vor „Sr. leidenlahmen Majestät“, dem deutschen Kaiser, auf dem Bauche; grade wie bei den Liberalen ist Gott Mammon eine sehr beliebte und angesehene Grösse. Das blosse Aussprechen des Wortes Socialismus oder womöglich Anarchismus macht die ehrsamen Spiessbürger in diesen Gemeinden Heulen und Zähneklappern. Was die Regierung von derartigen Leuten befürchtet, ist uns unerfindlich, lediglich kann bornirter Autoritätsdünkel dieselbe zu dem betreffenden Verbot veranlasst haben. Hoffentlich wird dieselbe selbstverständlich zum Nutzen der revolutionären Bewegung auf dem einmal beschrittenen Wege weiter wandeln. —

Was nun aber die Verschärfung des Strafgesetzbuches anbelangt, so sollen in Zukunft alle Angriffe auf die Grundlage des Staats, der Monarchie, des Heeres, der Religion und des „heiligen“ Eigenthums „gerochen“ werden. Dass wir unter Angriffe keineswegs ein Eintreten mit bewaffneter Macht gegen genannte Institutionen zu verstehen haben, sondern dass ein einfaches Kritisiren derselben, als Angriff betrachtet wird, bedarf wohl keiner Auseinandersetzung.

Da der Staat nur auf Grund der vom Volke gezahlten Steuern weiter existiren kann, so würde ein ganz harmloses Polemisiren gegen die Ungerechtigkeit der Erhebung oder die Höhe dieser oder jener Steuer zum Angriff gestempelt werden. Wenn Jemand die Idee aussprechen würde, die republikanische Staatsform sei der monarchischen vorzuziehen, oder wenn ein anderer die Verringerung des stehenden Heeres befürwortete, ein dritter die Ergebnisse der Naturwissenschaft gegen den Herrgottssakramentismus, genannt Religion, vorführen würde, und ein vierter gar gegen schwindelhafte Manipulationen an der Börse oder einem ähnlichen Institut eintreten würde, weil dadurch eine ungesunde Erhöhung des Reichthums erzeugt werde, so würde er sich eines Angriffs auf das „heilige“ Eigenthum schuldig machen, alle diese Gesetzes-Verächter aber würden unbarmherzig dem Arm der rächenden Nemesis verfallen sein.

Nun deutscher Kleinbürger, der du dich noch an derartigem Kritisiren der gemeinen Institutionen der heutigen Gesellschaft erfreust, deren vollständige Beseitigung du aber noch nicht anerkennen willst, lauf nur schnell und beschaffe dir einen Maulkorb, denn auch für dich hat jetzt die Stunde des Maulhaltens geschlagen, auch du bist jetzt zum Staatsbürger zweiter Klasse degradirt, was früher nur den bösen Socialisten widerfahren konnte; auch du kannst jetzt, nachdem man dich für dein Raisonniren über Dinge, die du mit deinem „beschränkten Unterthanenverstande“ nicht zu begreifen im Stande! bist, eine Zeit lang „brummen“ liess, von Weib und Kind gerissen, kannst du von der dir bisher als „heilig“ geschilderten Familie getrennt, kurz, du kannst binnen 3 mal 24 Stunden ausgewiesen werden.

Jedoch, deutscher Michel, alter Knappe, lass dir's nur nicht bange werden, denn öffnen sich durch derartige Vorkommnisse deine bisher blöden Augen, so wirst du in den Reihen der Anarchisten brüderliche Aufnahme finden. Begierlich erwarten wir den ersten Hinauswurf der deiner Klasse angehörigen Gesetzesverächter. Ob diselben dir wohl auch, wie es die ersten socialdemokratischen Ausgewiesenen gethan haben, als Vermächtniss ein mit 1½ Zoll grossen Buchstaben geschriebenes dreimaliges „Seid ruhig! ruhig! ruhig!“ hinterlassen werden?

Wir hoffen das nicnt, sollte es aber dennoch geschehen und die Unzufriedenen deiner Klasse sich dadurch immer noch vom Anschluss an die revolutionäre Bewegung fernhalten lassen, so geh und — wähle! wähle! und immer wieder wähle! bis du endlich durch den Donner der socialen Revolution aus deinen idillischen Träumen von „Staatsbürgerlichen Rechten“ aufgeschreckt, aber auch von dieser Revolution zermalmt werden wirst. Du stehst alsdann zwischen zwei Feuern, auf der einen Seite die Machthaber der heutigen Gesellschaft mit ihren Schergen, auf der anderen aber das revolutionäre Proletariat. Beide um den Sieg ringenden Parteien werden kein Erbarmen mit deiner Neutralität haben, denn jede derselben wird dem Grundsatze huldigen: „Wer nicht mit uns ist, ist gegen uns.“ Also entscheide dich schnell Kleinbürger und Handwerker, die Zeit drängt. —

Inwieweit nun aber das revolutionäre Proletariat von der geplanten Verschärfung der Strafgesetze betroffen werden könnte, ist unschwer zu sagen. Ebensowenig wie das Socialistengesetz den Socialismus vernichten konnte, ebensowenig wird etwas derartiges durch Verschärfung der brutalen Strafgesetze erreicht werden. Ebenso wie das revolutionäre Proletariat das Ausnahmegesetz mit dem leider nicht gelungenen Niederwald-Attentat und mit der Hinrichtung des Polizeihallunken Rumpf und dergl. andere Sachen beantwortete, ebenso wird dasselbe auch eine Verschärfung der Strafgesetze nicht unbeantwortet lassen.

Wir pfeifen auf alle Gesetze! —*l.*

Erkenne Dich selbst.

(Fortsetzung.)

Blinder Glauben an einzelne Personen, sowie unbegrenzte Vertrauensseligkeit in bekannte Namen, zeitigen solche Zustände in der inneren Arbeiterbewegung, wie wir sie heute besitzen.

Statt den Prüfstein anzulegen, ob die Anschuldigungen gegen die angeblich schlechten Genossen auf Wahrheit beruhen, hält sich der Fanatismus blindlings an die in die Welt geschleuderten Behauptungen, wie die festesten

Bibelgläubigen, von denen auch nicht mehr behauptet werden kann, als dass sie an den Worten hängen, ohne darüber nachzudenken.

Wo finden wir einen Menschen, der in allen Dingen oder Fragen unfehlbar wäre? Der Denkende behauptet es auch nie von sich, sondern trachtet seine Ansichten auf Grund der gesammelten Kenntnisse und Erfahrungen zu beweisen.

Zank und Streit, die alles Uebel stiften und Zersplitterung der eigenen Reihen in ihrem Gefolge haben, sind unzertrennbar vom Fanatismus.

Der Föderalismus ist mit der Zersplitterung nicht im Geringsten identisch, sondern derselbe setzt den inneren Frieden voraus, welcher die Agitation allen selbstständigen Gruppen überall hin erleichtert, während die Zersplitterung dieselbe sehr erschwert, wenn nicht ganz verhindert oder überhaupt unmöglich macht. Das Princip sinkt zu einem Spottgebilde herab, welches der Feind durch den Hinweis, wessen Geisteskinder dessen Verbreiter und Vertheidiger sind, ungescheut beschmutzen und lächerlich machen kann; da alle und jede Kraft mangelt, um demselben energisch die Spitze bieten zu können.

Die Folge dieses verworrenen Partoihaders ist, dass sich die uneigennützigen und ehrlichen Genossen angeekelt fühlen, sich wohl eine Zeit lang gegen die Verleumdungen wehren und vertheidigen, jedoch über kurz oder lang den Muth verlieren und massenhaft den öffentlichen Kampfplatz verlassen, fahnenflüchtig werden, kurz desertiren, wodurch der Bewegung der empfindlichste Schlag versetzt wird. Keine Polizeimacht ist im Stande die Propaganda so zu lähmen, als es die innere Zerfahrenheit besorgt. Niemals kann durch grausame Verfolgung und drakonische Gesetze soviel Unheil angerichtet werden, denn der Kern bleibt gesund, durch solche Massregeln blüht die Bewegung, neu, kräftiger und furchtbarer zum Entsetzen der Unterdrücker auf; nur innere Fäulnissprozesse können die sichere Hoffnung auf baldige Erlösung aus dem drückenden Joche in weite Ferne rücken. Nach dem Verlassen des öffentlichen Kampfplatzes, sympathisiren jene Genossen noch eine Zeit lang mit der Bewegung, indem sie dieselbe einigermassen financiell unterstützen, doch auch dies letzte Bollwerk fällt, der Wille, länger Stand zu halten, versiegt; das vollständige Zurücktreten in die alten, ehemaligen Bahnen, eigentlich Zurücksinken, ist nur eine Frage der Zeit. Wir sehen so viele Männer, die in ihrer Jugend für die Freiheit geschwärmt, jetzt um die Gunst der Hohen und Mächtigen buhlen, was deren Versumpftheit beweist — ja, das Zurückziehen geht soweit, dass sie über alle Bestrebungen der treu gebliebenen, ausharrenden Genossen schimpfen und schmähen und stets bestrebt sind die Indifferenten vom Anschluss an die Bewegung soweit wie möglich abzuhalten.

Der Pessimismus verwandelt die früheren begeisterten Anhänger der Revolution in ihre entschiedensten Gegner; und nur der Tiefe der Idee selbst, den arg zerklüfteten Einrichtungen der gegenwärtigen Gesellschaft, sowie dem stets weiter um sich greifenden Kapitalismus, ist es zu danken, dass den Bestrebungen der klassenbewussten Arbeiter der Todesstoss nicht versetzt werden kann.

Kleine Häuflein von Arbeitern sind bestrebt, den arg im Sumpfe verfahrenen Karren wieder flott zu machen und zum endlichen Siege zu führen Alle ehrlichen Gesinnungsgenossen sollen so viel wie möglich tolerant gegen alle Jene sein, die nur durch wenige Meinungsverschiedenheit getrennt, deren absichtliche Schlechtigkeit nicht erwiesen ist; kein Genosse ohne Ausnahme ist so hoch und erhaben in allen seinen Handlungen, dass er sich nicht des Spruches zu erinnern braucht:

Erkenne dich selbst.

Gesetze.

(Auszug aus einem in der Form eines Zwiegesprächs erschienenen Artikel in „La Révolte".)

Der Anarchist und der Sozialdemokrat.

Der Anarchist: Also denn, Kamerad, hast Du endlich Deine Reflexionen beendigt, bist Du endlich überzeugt?

Der Soz.: Ja, vielleicht, doch ehe ich mich definitiv ausspreche, wünsche ich noch über einige Punkte Aufkläruag. Keine Vertretung (Delegation) mehr, keine Regierung, keine Autorität mehr, sagten wir. Nun, ich acceptire, allein, wer wird dann die Gesetze machen?

Der Anarch.: In einem gleichheitlichen Lauf der Dinge, wo jeder Antagonismus und alle Interessenkämpfe ausgeschlossen sind, wo die Solidarität und die individuelle Autonomie die einzige Triebfeder sein wird, wozu wären da Gesetze nothwendig? Welches wäre ihre Nützlichkeit, ihr Daseinsgrund?

Der Soz.: Wie könnte man jemals eine Gesellschaft ohne Gesetze begreifen? Wo wäre denn die Garantie, die Sicherheit, für Private und sogar für Gruppen? In meinen Rechten verletzt, ein Opfer der Willkür, wie könnte ich Gerechtigkeit und Entschädigung erhalten?

Der Anarch.: Entschädigung, Gerechtigkeit! Oh! dies ist allem Anschein nach sehr leicht zu erhalten und das Recept oder die Formel in dieser Sache so einfach als klar: „Alle Menschen sind vor den Gesetzen gleich". Die Wirklichkeit aber antwortet: „Je nachdem ihr mächtig oder elend seid".

Die Gerichte — die Gesetze — machen Euch weiss oder schwarz. Und dieser Doppelvers ist zu jeder Zeit wahr und stichhaltig.

Der Soz.: Die Gesetze sind nicht vollständig, dies ist gewiss, aber trotz ihrer Mangelhaftigkeit üben sie nicht minder einen heilsamen Einfluss aus auf die sozialen Sitten. Sie sind das Schirmmittel, die Schutzwache, das Palladium der Gesellschaft und ihr Schutz gilt für Alle ohne Unterschied.

Der Anarch.: Lächerlich, mit Deinem Palladium und Schutzwache! Die Wahrheit ist, mein Lieber, dass seit der Zeit, wo Moses auftrat mit seinem famosen Pentateuch — überzogen mit so possirlichen Lächerlichkliten — nicht ein einziges Gesetz zum Interesse des Publikums und nach den Regeln der Gerechtigkeit geschaffen worden ist. Im Gegentheil, sämmtliche Gesetze sind und waren thatsächlich immer, antisozial und humanitätswidrig. Und dies ist auch sehr begreiflich: Von den Führern der Völker erfunden und gemacht, um diese in Gehorsam und Knechtschaft darniederzuhalten, können sie eben keinen anderen Zweck haben, als die Ueberlegenheit, die Oberhoheit und die Oberherrschaft der Regierenden aufrecht zu erhalten.

Gnädig und voll von Sanftmuth für den Besitzenden, den Reichen, rauh und unbarmherzig gegenüber dem Armen, dem Enterbten, da haben wir das Gesetz in seinem ganzen grässlichen Glanze. Wer wagt es, dies noch zu bestreiten, angesichts der Thatsachen, die einem alltäglich in die Augen springen!

Der Soz.: Ich bestreite es nicht, allein Du stossest die Sachen immer bis zur Uebertreibung!

Der Anarch.: Wo findest Du da Uebertreibung? Ist es denn nicht eine triviale Wahrheit, dass beim Reichen Alles für Tugend gehalten wird, während beim Armen Alles Verbrechen ist, sogar das Hungerleiden.

Der Soz.: Oh! Oh! Diese Note ist wieder einmal etwas zu bezwungen.

Der Anarch.: Wir werden sehen: Hier ist ein Arbeiter, ohne Verdienst und ohne irgend welches Auskommen, er wird durch den Hunger gefoltert. Streckt er die Hand dar — Verbrechen wegen Bettelei. Nimmt er Etwas — Verbrechen wegen Diebstahl. Ist er erschöpft, entkräftet und obdachlos, und wenn er in Folge dessen an der Ecke eines Marksteines einschläft — da heisst es: Landstreicherei.

Nun denn, was er auch immer thun möge, möge er sich drehen und wenden wie er wolle, bei ihm gibt es Verbrechen auf Verbrechen — und das Gesetz versteht hier keinen Spass, besonders, wenn es sich um einen armen Teufel handelt. Ist das nicht monströs? In einer civilisirten Gesellschaft, die von Produkten aller Art vollgepfropft ist, da sehen wir einen Menschen vor dieser schrecklichen Alternative stehend: entweder vor Hunger crepiren oder sich ins Gefängniss schleppen lassen. Dies ist einfach schauderhaft, es ist fast unglaublich, und doch ist es Thatsache. Und jeden Tag wiederholen sich diese entsetzlichen Erscheinungen. So will es das Gesetz! „Dura lex, sed lex", *) so brüllen die befriedigten Schmerbäuche! Allein sie wissen sehr wohl, dass das „dura lex" nicht für sie gemacht ist.

Kannst Du nun noch behaupten, dass ich übertreibe?

Der Fürst und der Räuber, der Kaufmann und der Dieb, der Advokat und der Betrüger, der Prister nnd der Charlatrn, alles schreit nach Geld! *Weitling.*

*) „Dura lex, sed lex", aus dem Lateinischen stammend, heisst: das Gesetz ist hart, aber es ist wenigstens Gesetz und man muss sich ihm unterziehen. (Anmerk. des Uebers.)

Correspondenz.

Hull, im April 1889.

General Boulanger.

Wie die Zeitungen berichten, hat die französische Kammer beschlossen, den grossen General in Anklagezustand zu versetzen, und zwar, weil Boulanger die gesetzlich bestehende Regierung stürzen will. O weh! auch das noch! Nur gemach, ihr Herren, Boulanger hat dasselbe Recht euch zu stürzen, als ihr Recht habt zu regieren. Die Geschichte eures Regiments ist noch zu neu, als dass wir sie schon sollten vergessen haben. Wer hat euch zu Regenten ernannt? Das Volk von Frankreich welches ihr 1871 im eigenen Blute erstickte, als es von eurer Regierung nichts wissen wollte, sondern auf dem bestenWege, war sich selber zu regieren. Damals, da wart ihr euch einig, ihr musstet einen Degen an der Spitze haben, der im gegebenen Augenblick nicht zurückschreckte das Volk, das Proletariat nämlich, zu erwürgen.

Ihr erhobt Mac Mahon, den grossen Schlachtenausreisser und Verwundeten von Sedan (man hat später vergeblich nach den Narben der Wunden gesucht) auf euer Schild und zwar gleich auf sieben Jahre. Diese Zeit deuchte euch lange genug, um durch ein barbarisches Säbelregiment jeden Freiheitsgedanken im Volke zu ersticken. Nachdem Mac Mahon seine Schuldigkeit gethan, glaubtet ihr mit einem Geldsack auskommen zu können und Grévy wurde König im Frack. Doch mit des Geschickes Mächten ist kein ewiger Bund zu flechten. Und der Appetit kommt beim Essen. Was Grévy nicht that, that sein Schwiegersohn. Wenn Diebstahl und Betrug (en gros nämlich) auch bei euch Regierenden geheiligte Sachen sind, so soll man doch wenigstens den Schein wahren, was bei den Kautschuk-Gesetzen, welche ihr macht, sehr leicht ist. Doch Wilson, Grévy & Co. liessen jede Vorsicht ausser Acht. Sie regierten ja und wussten, dass eine Krähe der anderen die Augen nicht aushackt. Sie wurden deshalb zu frech. Und was sollte daraus werden, wenn das Volk, welches sich so wie so schon zuraunt, dass wir Spitzbuben sind, und von uns selbst noch gar die Beweise schwarz auf weiss in die Hand bekommt.

Grévy ging, doch jetzt erlebte die Welt etwas, welches das Wort Ben Akibas, Alles schon dagewesen, Lügen strafte. Man zählte die Häupter seiner Lieben, die regierungsfähigen nämlich, und es waren ihrer nicht wenige.

Aber man fand unter allen nur Einen, der kein öffentlicher Spitzbube war, und dieser eine hiess Carnot, der jetzige Präsident. Und Carnot war über seine Ehrlichkeit so beschämt, dass er sich duckte, als man seinen Namen rief. Wer lacht da? Carnot wusste, was er that, er kannte seine Gesellschaft, er wusste, dass man sich in seinen Kreisen über seine Ehrlichkeit lustig macht und dass man ihn zum Präsidenten machte, nicht, weil er ehrlich — sondern, weil er ein Schwachkopf ist, mit dem sich's leicht regieren lässt.

Doch seit 1871 ist eine neue Generation herangewachsen und wenn man die Commune und den Socialismus, auf dem Felde von Sartori wähnte begraben zu haben, so wurde man zu seinem Schrecken gewahr, dass dem nicht so sei. Im Gegentheil, die Gefahr ist grösser, denn je. Das französische Proletariat gehört den Socialismus. Es hat die Lunte in der Hand, welche zum Pulverfass führt und wartet auf den günstigen Augenblick, um mit dem Fasse das heutige verfaulte System in die Luft zu sprengen.

Der französische Geldsack weiss das sehr genau. Am Ende seines Latein angekommen sagt er sich einfach, uns kann nur noch der Säbel schützen. Und Boulanger ist der Mann dazu. Deshalb wundere sich Niemand, dass der *grand Général* so viele Anhänger zählt, dass man ihn in Paris und anderswo mit so grossen Majoritäten wählt. Der Geldsack weiss, was er thut.

Hört die Schwüre des Generals, leset seine Reden, seine Proklamationen, gleichen sie nicht denen, welche Louis Napoleon einst hielt, wie ein Ei dem anderen?

Ich kann mich täuschen (nicht nach seiner Flucht. D. Red.), wie die Sachen aber liegen, wird General Boulanger in Frankreich bald der Held des Tages sein.

Die heutige Regierung in Frankreich hat abgewirthschaftet. Frankreich steht vor der Revolution.

Die Parteien formen ihre Colonnen.

Bald wird die Schlacht beginnen. Das Losungswort wird sein: „Hie Boulanger!" „Hie Commune!"

Darum Arbeiter Frankreich's, Arbeiter der ganzen Welt: Auf den Posten! An die Gewehre! Unser Feldgeschrei sei:

Nieder mit dem Geldsack, nieder mit Boulanger!
Mit revolutionärem Gruss

MOHRKOPF.

Zürich, im März 1889.

In Conzett's eigener Sache!

Mein lieber Conzett, wennn ich nochmals einen Sack voll Hobelspäne zum Feuerlein der „Autonomie" trage, so geschieht dies keineswegs, um Dich zu verbrennen, wie Du in Nr. 13 Deiner „Arbeiterstimme" behauptest, sondern um einige kleine Fehler richtig zu stellen, welche jener Artikel enthält, oder richtiger gesagt, Dir einiges in's Gedächtniss zurückzurufen,

denn Du scheinst an Gedächtnissschwäche zu leiden. Du behauptest, Du seiest nicht Redacteur, sondern Drucker vom „Grütlianer" gewesen. Dies ist eine untergeordnete Frage, denn beides ist ja keine Schande für Dich. Dass Du aber anno 1884 aus dem Gefängniss Meilen früh 8 Uhr entlassen worden bist und bis Abend dort gewartet hast, um demonstrativ abgeholt zu werden, ist kein chaibe Lug von mir, sondern von Deinen Strohmännern, den Züricher „S. D." und selbige behaupten es noch heute treu und fest. Dass Du gleich darauf eine Agitationsreise nach der Westschweiz unternommen hast, aber infolge der künstlich hervorgerufenen Demonstration und des Genusses von Alkohol so aufgeregt warst (*Delirium tremens*), dass man Dich nicht sprechen lassen konnte, ist die nackte Wahrheit und den Genfern und Lausannern noch sehr genau bekannt, d. h. den alten Comitémitgliedern. Dass Du am bewussten Abend des Schlosserstreiks nicht von Hauptmann Fischer gerufen wurdest, sondern aus eigenem Antriebe gekommen bist, ist eben traurig. Wenn, wie Du sagst, nicht mit Steinen nach Dir geworfen wurde, warum bist Du denn retirirt und zum zweiten Male mit Herrn Fischer wieder zum Vorschein gekommen? Du willst dadurch viel Unglück von den Familien abgewendet haben. Meinst Du diejenigen, die zu Monate langem Gefängniss und zur Landesverweisung verurtheilt wurden?

Dass Du heute die Sache zu Gunsten Fischer's zu entstellen suchst, zeigt von Deinen „ehrlichen Bestrebungen" für die Arbeiter. Ich glaube, es ist noch jedem Züricher Proletarier zur Genüge bekannt, dass der Tischler Müller nur verhaftet wurde, weil er ein wenig gelacht hatte, was ja, wie es scheint, in der Eidgenossenschaft als ein Staatsverbrechen angesehen wird. Und ist es nicht Thatsache, dass mehrere geachtete Männer sofort zu Hauptmann Fischer hingingen und ihn ersuchten, den Verhafteten wieder freizugeben, weil sie als Zeugen der Verhaftung wussten, dass kein Grund zu derselben vorgelegen, und dass Hauptmann Fischer ihnen antwortete: „Und wenn der Bismarck kommt, so gebe ich den Kerl nicht frei!" Weisst Du ferner nicht mehr, dass Herr Fischer den noch jugendlichen Müller auf der Wache sitzen liess, bis die Arbeiter am Feierabend aus den Werkstätten kamen, und dann jenen jungen Mann mit a c h t bis an die Zähne bewaffneten Polizeibütteln mit dem ausdrücklichen Befehle zum Schiessen, in das Untersuchungsgefängniss abführen liess; ist es ferner nicht Thatsache, dass sämmtliche Verhaftete auf die roheste und gemeinste Art misshandelt wurden? Und heute erdreistest Du Dich, den Arbeitern zum Hohn, aber Deinem Busenfreund zu Liebe die Thatsache zu entstellen. Pfui, Du Tropf! Du willst nicht in Glarus auf der Delegirten Versammlung, sondern während der Zeit in Zürich gewesen sein? Warum sagst Du nicht gleich, im Cantonshospital, denn das klingt glaubwürdiger und veröffentlichst nicht zugleich ein ärztliches Zeugniss? Ein solches herbeizuführen, ist doch bei dem jetzigen Stand der Technik nicht so schwer. Dass Du nicht im Schiedsgerichte gewesen bist in Betreff des Ausschlusses des Herrn Fischer aus dem Grütli-Verein? Nimm einmal die im November 1886 erschienene Nummer der „Arbeiterstimme" zur Hand und da wirst Du, von Deiner eigenen Hand geschrieben, Folgendes finden: „Endlich wird auch im nächsten Monat December das Schiedsgericht zusammentreten, welches über den Ausschluss Hauptmann Fischer's aus dem Grütli-Verein zu entscheiden hat. In dem Schiedsgericht sind unter Anderen auch Conzett und Fürsprech Scheerer." Also wo steckt denn da der verleumderische Schurke, He? Dass Du Schröder uns gegenüber als Aushängeschild benutzst, ist eine alte Sache; aber gibt es wohl einen Mann, der so lange mit jenem Hallunken in gesellschaftlichem und sonstigem Verkehr gestanden hat, wie Du? Warum hast Du jenen Schurken nicht früher entlarvt? Aber der übrige Schwindel mit dem Arbeitersecretär scheint doch zu stimmen, wenigstens wird er von Dir nicht in Abrede gestellt. Dass Du ferner die Anarchisten wissenschaftlich bekämpfst, will ich ja nicht als eine hohle Phrase hinstellen. Aber zum wissenschaftlichen Kampfe gegen Anarchisten rechnet Ihr ja auch (wenigstens habe ich keine andere Kampfesweise gesehen) Denunciation und Verleumdung. Ihr behauptet, wir alle seien Spitzel. Wir müssen um zu zeigen, dass wir keine Spitzel sind, erst das Schaffot besteigen wie Reinsdorf und Genossen, die von Euch jahrelang als Spitzel ausgeschrieen wurden; aber später hiess es, Eure besten Leute bringt Ihr auf's Schaffot. Du willst mit mir vor die Holzarbeiter-Gewerkschaft? Du meinst aber in Wirklichkeit das Untersuchungsgefängniss in Selnau, wie Ihr das immer schon gemacht habt; siehe die gemeinen Denunciationen gegen Etter und Wübbeler, Etter schmachtet wegen Eurer „wissenschaftlichen" Kampfesweise noch heute im Zuchthause zu Ludwigsburg (den schweizerischen Genossen wird wohl dringend Vorsicht nöthig sein); oder was bedeuten die Worte: „das Verbreiten unter den Tisch, um der Bundesbehörde Gelegenheit zur Rettung des Vaterlandes zu geben?" Und warum hast Du denn gleich Deinem Freund Fischer die nöthigen Informationen gegeben, um Deine blonde Liesel zu suchen? he? So, Du feige Dirne, wenn Du nun nicht den Muth hast, offen für die Befreiung des geknechteten Volkes einzutreten, wenn es für Dich auch nicht so gefährlich ist das arbeitende Volk mit Alterversorgungs- und Fabrikgesetzen einzulullen, und es auch Dein sehnlichster Wunsch ist, so bald wie möglich in den Cantonsrath einzuziehen, aber an der bitteren Noth des arbeitenden Volkes, an dem Hungertyphus, welcher schon seit Jahren in Aussersihl und in den Industriequartieren herrscht, worüber die „Arbeiterstimme" aber, so gut wie die Bourgeoisblätter wohlweislich schweigen, wird damit nichts geändert. (Es hat nicht ein Jeder das Talent wie Du, sich durch Sparsamkeit und Fleiss ein Vermögen zu erwerben.) Dann aber bewerfe nicht jene Leute, wie Reinsdorf, Stellmacher, Kammerer, Lieske etc. etc., welche bereit waren, für die Befreiung des Volkes ihr Haupt auf den Block zu legen, mit Koth.

Ich bin nun auch bereit, den mir nicht gebührenden ehrlichen Namen Züri Heiri abzulegen und zeichne deshalb ganz gedehmüthigt

Deine Dich liebende
BLONDE LIESEL.

Wie Brüder oft der Brüder sich erbarmen,
Sieht man im Leben mit gar trübem Blick.
Es bleiben sicher mager stets die Armen,
Doch Armenväter sind gewöhnlich dick.

An. d. R. In dieser Sache werden wir nichts mehr bringen.

Ein Arbeiteraufstand.

Wie französische Blätter berichten, revoltirten am 24. März in Cerignol (Italien) die Arbeiter. Nachdem sie das Stadthaus in Brand gesteckt, requirirte die „hohe" Obrigkeit von der nahegelegenen Stadt Foggia zwei Compagnien Militär. Nun entspann sich ein erbitterter Kampf, welcher beinahe den ganzen Tag fortdauerte und in welchem sich die Arbeiter heldenmüthig hervorthaten. Auf beiden Seiten gab es viele Verwundete. Es wurden schliesslich 30 Arbeiter verhaftet und nach dem Gefängniss in Foggia abgeführt. Auch dies kann nur dazu beitragen, den Hass gegen das bestehende Unterdrückungsystem zu vermehren

„Pressfreiheit."

Genosse Baudelot, Mitherausgeber des in Paris bis vor Kurzem erschienenen „Le Ça Ira", wurde wegen verschiedenen Artikeln in dem genannten Blatte zu 6 Monaten Gefängniss und 1000 Fr. Geldbusse verurtheilt. Trotzdem dies im Vergleich zu anderen Gewaltakten in der „freien" Republik nur ein geringer ist, finden sich immer noch viele kurzsichtige Arbeiterl denen diese Regierungsform als Ideal vorschwebt.

Aus der Schweiz.

Die „Arbeiterstimme" meldet, dass der Spitzel Schröder nach Buenos Aires ausgewandert sei. Wir können diesem Gericht wenig Glauben beimessen, denn Schröder weiss zu gut, dass in Süd- sowohl wie in Nord-Amerika er verschiedene alte Bekannte antreffen würde, die sofort geneigt wären ihm den gebührenden rothen Strich durch den Hals zu machen, was wir auch für das geeignetste Mittel gegen sämmtliche Spitzel halten, ferner wissen wir, dass Schröder raffinirt genug ist, Leute zu täuschen, und statt, wie er vielleicht vorgab, nach Amerika zu gehen, seinen Weg nach der Mark Brandenburg einschlug. Mag dem nun sein, wie ihm wolle, wir rathen allen Genossen an, ein scharfes Auge zu haben und beim Eintreffen des Krüger'schen Gesellen, das oben erwähnte Radikalmittel bei ihm anzuwenden. Im Uebrigen machen sämmtliche schweizerische Zeitungen, die „Arbeiterstimme" mitgerechnet, nicht wenig Lärm wegen der Bomben-Affaire, sämmtliche überbieten sich im Schreien. Strenge Untersuchung und Ausweisung ist die Parole; sehr gut macht es sich für die revolutionär sein wollende „Arbeiterstimme". Sie schreibt, wir können niemals zugeben, dass unser Land zu solchen Handlungen missbraucht wird, eine strenge Untersuchung ist hier am Platze, und wenn der Bundesrath hier mit Ausweisungen vorgeht, können wir nichts dagegen einzuwenden haben. Also mit andern Worten, revolutionäre Akte in unserem lieben Schwyzerländli vornehmen gegen den Tyrannenstaat Russland können wir als Sozialdemokraten nie dulden. Pfui Teufel!

Deutschland.

In Halle a. S. haben fast sämmtliche Maurer, 2000 an der Zahl, die Arbeit eingestellt; sie fordern Lohnerhöhung und Abschaffung der Arbeitskarten.

Der auf Grund des Sozialistengesetzes vor einigen Wochen aus Leipzig ausgewiesene Schneider Albrecht wurde auch aus Dresden ausgewiesen, nachdem er kaum zu arbeiten angefangen hatte.

Aus Augsburg wurden vier böhmische Fabrikarbeiter wegen sozialistischer Umtriebe ausgewiesen.

Aus Skandinavien.

Aus dem Abschiedsschreiben des Socialisten P. R. Lyngholm, welches derselbe anlässlich seiner kürzlich stattgefundenen Ausweisung aus Schweden (er ist der erste aus Schweden ausgewiesene Socialist) an seine Genossen richtete, entnehmen wir Folgendes:

„Trotzdem ich, nicht wie der Stammvater der schwedischen Königsfamilie, die Worte: „Tod den Tyrannen", auf meinen Arm tätowirt habe, so sind dieselben doch mit glühenden Buchstaben in mein Herz geschrieben.....

Ich bitte Euch, treu zur rothen Fahne zu stehen, die einst auf den Barrikaden des Sieges aufgepflanzt werden soll. Es wird dann nicht mehr nöthig sein den Tod der Tyrannen zu w ü n s c h e n, denn sie werden alle todt sein und ein glückliches Geschlecht wird den Sieg über die Klassenherrschaft besingen.

Es lebe der revolutionäre Socialismus!"

Das in Throndhjem (Norwegen) herausgegebene anarchistische Blatt „Den nye Tid", von welcher nur eine Nummer erschien, ist durch „Fedrahumen", das in Tynseht erscheint, ersetzt worden.

Wir wünschen unserm Mitstreiter den besten Erfolg unter den Bergbewohnern des hohen Nordens.

Seit dem 1. April erscheint in Kopenhagen (Dänemark) ein revolutionäres Blatt „Arbeideren". Die Adresse is tNansensgade, 28 A., 1 s. o. g.

„Le Drapeau noir."

Unter diesem Titel wird in Belgien vom 13. April ab ein anarchistisches Blatt erscheinen, herausgegeben von der Gruppe l'Egalité, 58, rue du Moulin à Saint-Josse-ten-Noode. Alle Genossen werden hiermit ersucht, den neuen Mitstreiter nach besten Kräften zu unterstützen. In London ist das Blatt zu beziehen in Nr. 6, Windmill Street, Tottenham Court Road.

Der Volksführer.

Er sitzt, naht sich heran der Sturm, geborgen bei der Mauer.
Er schielt hinauf zum Wetterthurm und hält sich auf der Lauer.
Den Wirbelsturm vermeidet er, lässt ruhig ihn vertoben,
Doch kommt der Siegeswind heran, so klettert er nach oben.
Das Führerbanner lässt er dann in Windesrichtung wehen.
Es kann fürwahr nicht jeder Mann, so nach dem Winde sehen.

(Aus dem Züricher „Nebelspalter".)

Das Verblühen stolzer Manneskraft zwischen feuchten und finsteren Kerkermauern ist das Werk des Eigenthums. Du hast die zitternde Hand des bleichen Verräthers mit deinem Gewichte beschwert und seine Zunge verhindert, ein „führe uns nicht in Versuchung" zu stammeln. Du bist es, der diese hoffnungsvolle Jugend vor die Schlünde der Kanonen trieb, du hast sie gezwungen, kämpfend zu sterben, weil du ihnen verweigertest, arbeitend zu leben. Es wird eine Zeit kommen, wo man nicht mehr bitten und betteln, sondern v e r l a n g e n wird. *Weitling.*

Briefkasten.

Ch. K. in M. Dass der hier herumlungernde rothe Postmeister nach mehreren süddeutschen Städten geschrieben, und vor der „Autonomie" gewarnt hat, da dieselbe von Polizeigeldern hergestellt werde, wundert uns nicht, es besteht ja bekanntlich in diesem Artikel seine einzige soc. dem. Wissenschaft. Wir werden mit dem Burschen hierüber zur geeigneten Zeit und an geeigneter Stelle Rücksprache nehmen.

M. in Hull. Ihr Eingesandt kam zu spät, um noch vor die Versammlung gebracht zu werden, was des zweiten Theiles wegen unbedingt nöthig ist.

„Freiheit". Sie kennen doch wohl die Fabel von dem Fuchs und den Trauben — ?

In New-York

ist die „Autonomie" zu beziehen bei F. Teusty 185, E. 7. Str. Peace.

Der Anarchismus

dessen Philosophie und wissenschaftliche Grundlage von A. R. PARSONS ist zu beziehen im Club "Autonomie," No. 6 Windmill Street, Tottenham Court Road, W., oder von R. Gundersen, 96 Wardour Street, Soho, W. — Preis broschirt 2s., gebunden 4s.

Anarchistisch-communist. Bibliothek

Heft I.
Revolutionäre Regierungen
von Peter Krapotkine.
Preis ... ... 1½d.

Heft II.
Repräsentativ-Regierungen
von Peter Krapotkine.
Preis ... ... 2½d.

Heft III.
Der Junge und der Alte
Ein Zwiegespräch von dem Verfasser des „Sturm"
Preis ... ... 1d.

Zu beziehen von:
R. Gundersen, 96, Wardour Street, Soho.
D. Brooks, 26, Paradise St., High St., Marylebone.

Printed and published by R. GUNDERSEN, 96, Wardour Street, Soho Square, London, W

Die Autonomie

Abonnementspreis pro Quartal:

Für England ... ... 10d.
„ Deutschland ... ... 80 Pf.
„ Oesterreich ... ... 50 Kr.
„ Frankreich, Belgien und die Schweiz 1 Fr.

Anarchistisch-communistisches Organ.

Erscheint alle 14 Tage.

Abonnements und Briefe
sind in Ermanglung von Vertrauensadressen zu richten an:
R. GUNDERSEN,
96, WARDOUR STREET, SOHO, LONDON, W

No. 67. IV. Jahrg. **London, den 27. April 1889.** **Preis per No. 1d.**

Quacksalbereien.

Die vielen widerwärtigen und den Menschen anekelnden Erscheinungen in der heutigen Gesellschaft sind die Ursache fast unzähliger Verbindungen Gleichgesinnter, um auf irgend welche Weise diesem oder jenem Uebel abzuhelfen.

So bilden sich Thierschutzvereine, Philanthropen thun sich zusammen, das Elend der Armen zu lindern (ein Tropfen auf der glühenden Platte), Temperenzler tauchen allerorts auf, welche die sociale Frage mit Wasser lösen wollen, Pfaffen, die zumeist mit der letztgenannten Secte Hand in Hand gehen, ohne jedoch selbst Bacchus untreu zu werden, suchen die Arbeiter in Vereinen unter ihre Fittiche zu bekommen, um sie auf dem Wege der Herrgottsduselei „glücklich" zu machen u. s. w.

Erst vor Kurzem trat nun auch ein Männerbund speciell zur Bekämpfung der Unsittlichkeit in Deutschland zusammen. Die „Syphilis" wirkt geradezu verheerend, und wenn nicht eine Degenerirung des deutschen Volkes erfolgen solle, so sagt man, müsse diesem Uebel energisch entgegengearbeitet werden. Es gelte, sagt eines der eifrigsten Mitglieder des Bundes, die Versittlichung des Volkes an der Wurzel anzufangen, im Grunde des Herzens, von Innen, von ethischer Seite aus müsse die Heilung erfolgen.

Dass man dieses Uebel, wie alle anderen, bei der Wurzel anfassen soll, damit sind wir selbstverständlich einverstanden, nur sind wir der Ansicht, dass die Wurzel etwas tiefer liegt, als wo jene Wunderärzte sie suchen; und um die richtige Stelle auszufinden, brauchen wir uns nur einige Fragen vorzulegen.

Die erste Frage wäre nämlich die: Wodurch entsteht und verbreitet sich die „Syphilis"? Und unsere Antwort darauf ist: Diese Krankheit entsteht meistens durch Uebergenuss im geschlechtlichen Verkehr oder auch durch immerwährende vorhergegangene physische Ueberanstrengung, d. h. durch Uebermüdung und Erschlaffung während des Aktes; und sie wird verbreitet durch die Prostitution.

Die zweite Frage wäre nun: Welches sind die Ursachen dieser Erscheinungen, was verleitet den Menschen zum Uebergenuss, was ist die Ursache der Uebermüdung und Erschlaffung und worin hat die Prostitution ihren Grund? Auch die Beantwortung dieser Frage ist nicht schwer.

Ein altes Sprüchwort sagt: „Müssiggang ist aller Laster Anfang." Und es ist ein öffentliches Geheimniss, das die Hurerei das Lieblingsgeschäft all der grossen Faulenzer ist, die auf den Schultern des geknechteten Volkes ihre Orgien feiern. Ihre ganze Lebensweise, ihre Speisen und Getränke richten sie darnach ein, den geschlechtlichen Genuss zu ihrem Hauptgenuss zu machen.

Sind es nun auf der einen Seite die Reichen, welche durch den Ueberreiz Gefahr laufen, der genannten Krankheit zum Opfer zu fallen, so sind es auf der anderen Seite die Armen, die durch schwere und langanhaltende Arbeit erschlafft, in ihren Kräften überspannt, sind — wodurch gerade bei jungen Leuten häufig der Trieb nach geschlechtlichem Verkehr hervortritt — denen, wenn sie sich besinnungslos dem Genusse hingeben, oft dasselbe Resultat wartet

Und ebenso ist es allbekannt, dass die Prostitution nur ein Auswuchs der bestehenden ökonomischen Ungleichheit ist. Der grösste Theil der Prostituirten ist gezwungen diesen „Beruf" zu wählen, um, da ihre Arbeitskraft zu niedrig veranschlagt wird, dem Hunger zu entfliehen.

Die Prostitution ist der bedeutendste und weitaus gefährlichste Faktor in dieser Frage, und doch sind auch die Arbeiter gewissermassen gezwungen, sich auf diesem Felde ihre Genüsse zu holen, weil es ihnen in den meisten Fällen nicht möglich ist, eine aus der „Ehe" entsprungene Familie zu ernähren, wozu sie unter den heutigen Verhältnissen und „Gesetzen" verpflichtet sind.

Da helfen keine Moralpredigten, keine Bibelsprüche, wie sie heuchlerische Bourgeois vom Stapel lassen, nein, in Verhältnissen, wie die heutigen, ist die Prostitution und somit die „Syphilis" unvermeidlich, unausrottbar, wie auch alle anderen Uebel, welche die Quacksalber der herrschenden Klasse mit ihren „Wunderpflästerchen" zu heilen versuchen, nur mit dem bestehenden Ausbeutesystem verschwinden können.

Zu einem Gedeihen des Menschengeschlechts in jeder Beziehung ist es nöthig, dass jedem Einzelnen die Gelegenheit werde, sich körperlich sowohl wie geistig auszubilden und zu bethätigen, sowie der nöthigen Ruhe zu geniessen; und dies wird nur möglich durch Beseitigung der bestehenden Eigenthumsverhältnisse und der mit diesen zusammenhängenden Abhängigkeit einer Klasse von Menschen von der anderen und Einführung des freien Genusses aller zum Leben nothwendigen Bedürfnisse.

Heute, wo es bei den Reichen als eine Schande gilt, gewöhnliche Arbeit zu verrichten, ist ihnen gerade durch diesen Umstand die Gelegenheit entzogen, sich körperlich und, da die geistige oder Gehirn-Entwickelung von der des übrigen Körpers bis zu einem gewissen Grade abhängig, auch geistig so auszubilden, wie es dem Menschen in einem Zustande ökonomischer Gleichheit möglich wäre, und bei den Armen ist die körperliche und geistige Verkümmerung durch Mangel an physischen und geistigen Genüssen und körperliche Ueberanstrengung, so sehr in die Augen springend, dass darüber weiter kein Wort zu verlieren ist. Die ganze Menschheit ist körperlich wie geistig verkrüppelt und sie wird es immer mehr, so lange die bestehenden Verhältnisse fortbestehen; denn der Kapitalismus, die Wurzel aller Uebel, woran wir jetzt leiden, führt diesen allen immer wieder neue Nahrungsstoffe zu.

Darum lohnt es sich auch nicht der Mühe mit einem Uebel sich nur zu befassen, nur dieses heilen zu wollen, nein, man muss sie alle mit der Wurzel herausreissen. Darum heraus mit der Wurzel, nieder mit dem Kapitalismus! Nur auf seinen Trümmern kann ein neues, kräftiges und gesundes Menschengeschlecht erstehen.

Anarchismus und Social-Demokratismus.

Dass es eine sociale Frage gibt, bestreitet heute Niemand mehr; dass diese sociale Frage sogar die „brennendste" aller Fragen ist, wird ebenfalls von dem überaus grössten Theile aller sich um das Gesellschaftsleben bekümmernden Personen anerkannt, aber über das Wie der Lösung ist man weit auseinander gehend. Herstellung einer gewissen Harmonie zwischen den beiden feindlichen Elementen Kapital und Arbeit, wird noch heute von vielen Menschen unsinniger Weise angestrebt.

Man lässt einfach unbeachtet, dass Arbeit die alles schaffende, physische und geistige Kraft repräsentirt, wohingegen Kapital lediglich die in den Händen weniger aufgespeicherten, unverbrauchten Producte alles menschlichen Schaffens ausmacht und durch deren privates Besitz es nun der kleinen Anzahl von Menschen, welche sich durch Raub und Mord dieser Producte bemächtigte, ermöglicht wird, die Arbeitskraft anderer Menschen, als auch der zur Arbeit erforderlichen technischen Hülfmsittel zu erkaufen, um durch diese Manipulationen ihren Privatbesitz mehr und mehr zu vergrössern. Dass, wie durch derartige Verhältnisse der Reichthum der Kapitalisten immer grösser, die Armuth der Arbeiter in demselben Masse steigen muss, und dass auf diese Weise die Kluft zwischen Kapital und Arbeit immer grösser wird, liegt klar auf der Hand. Harmonie zwischen Kapital und Arbeit ist undenkbar. Aus diesem Grunde hat sich die socialistische Arbeiterbewegung der Gegenwart das Ziel gesteckt, der kapitalistischen Produktion überhaupt ein Ende zu machen und an deren Stelle die gesellschaftliche zu setzen. Soweit sind die Socialisten aller Schattirungen einig.

Selbstredend können wir uns mit den verschiedenen kleineren Unterabtheilungen nicht befassen, sondern beschränken uns darauf die anarchistischen und demokratischen Socialisten in Betracht zu ziehen.

Neben den ökonomischen Angelegenheiten der zukünftigen Gesellschaft gebe es auch noch politische Angelegenheiten, behaup die Socialdemokraten. Ausser den Verhältnissen zwischen den einzelnen Mitgliedern einer Produktions- oder Consumptionsgruppe kämen noch die Verhältnisse der Gruppe selbst anderen Gruppen gegnüber zu regeln. Da nun nicht denkbar, dass jedes einzelne Mitglied der in Betracht kommenden Gruppen so intelligent sein könne, um sich an der Regelung dieser Verhältnisse betheiligen zu können, und weil ausserdem noch die Zahl der verhandelnden Personen möglichst beschränkt werden müsse, so sagt man, jede Gruppe habe Abgeordnete zu wählen, welche dann als berathendes Parlament die statuarische Regelung aller Verhältnisse zu besorgen hätten.

Also auch hier, im so hoch gepriesenen Volksstaat, findet man noch die Phrase vom „beschränkten Unterthanenverstande“. Auch hier soll noch der Mensch, anstatt seine Angelegenheiten selbst zu regeln, einen „Geistesaristokraten“ (der sich nach den Ergebnissen der Vergangenheit und Gegenwart zu urtheilen, sehr bald als abgefeimter Schuft entpuppen würde) erwählen, um so das thun zu lassen, was er selbst nicht zu thun Verstand genug besitzt. Eigenthümliche Logik das, nach welcher die Mehrzahl der „Volksstaatsbürger“ unverständig wie die Schulbuben, aber verständig genug sein wird, einen „Geistesaristokraten“ aus ihren, mit dem „Demelsack“ geschlagenen Reihen herauszufinden. Aber noch nicht genug damit, denn, nachdem die „Geitesriesen“ der Gruppen ihre berathende Thätigkeit, welche wir mit dem Ausdruck, „gemeine Bauernfängerei“ bezeichnen müssen, vollbracht, tritt das vorher als dumm verschrieene, „souveraine Volk“ zusammen, um durch Urabstimmung die Gesetze der erleuchteten, berathenden Parlamentsschlauköpfe gut zu heissen oder zu verwerfen, um dass doch wenigstens die Schrift erfüllet werde, die da sagt: „directe Gesetzgebung durch das Volk“ muss stattfinden! Wenn ihr Volksstaatidealisten noch nicht einseht, dass eure zukünftigen Staatenlenker euch lediglich zum Comödiespielen benutzen wollen, so seid ihr freilich noch dümmer, als diese Zukunftsstaatenlenker es von euch behaupten.

Aber werden denn in der zukünftigen Gesellschaft überhaupt Fragen von solcher Bedeutung, zu deren Behandlung die Weisheit der einzelnen Mitglieder nicht gross genug ist, die Gruppen beschäftigen? Durchaus nicht! Die Fragen, welche zwischen den verschiedenen Gruppen gewechselt werden, betreffen den Austausch von Produkten, Erlangung von Cosumptionsartikeln, eventuell Herstellung von Verkehrswegen jeglicher Art. Dass solche Fragen nicht lediglich socialer Natur sein sollen, sondern oftmals einen politischen Character haben werden, sind wohl nur Behauptungen solcher Leute, denen Internationalität, eine alle Menschen umfassende Brüderlichkeit, ein Dorn im Auge ist. Diese Leute kennzeichnen ihren Standpunkt daher als einen solchen, welcher sich im Rahmen einer verdammungswerthen Abgesondertheit, im Rahmen des nationalen Dünkels, der nationalen Bornirtheit befindet.

Mögen die Socialdemokraten noch so oft behaupten, sie wollten in Zukunft keinen Staat, so beweist doch ihre Behauptung des Vorhandenseins von politischen Angelegenheiten in der zukünftigen Gesellschaft grade das Gegentheil. Dieser socialdemokratische Staat würde jedenfalls alle zu einer Völkerfamilie gehörenden Menschen in sich aufnehmen und dadurch den Stempel der Nationalität aufgedrückt erhalten, wodurch dann freilich politische Fragen entstehen würden. Jede einzelne Völkerfamilie oder Nation würde nunmehr ihre „berechtigten“ Eigenthümlichkeiten haben und mit Argusaugen darüber wachen, dass diese Eigenthümlichkeiten nicht etwa durch eine andere Nation verletzt würden. Zur Vermeidung von Conflicten (selbst Kriege sind nicht ausgeschlossen) müsste daher ein Heer von Ministern, Gesandten und anderen Staatsbummlern gehalten werden, ja es müssten stets alle Vorbedingungen geregelt sein, welche ein eventueller Krieg erfordert.

Ein stets schlagfertiges Heer (selbst wenn dasselbe nur aus Milizregimentern bestehen sollte), Festungen, Kriegsschiffe, Kanonen, überhaupt alles Massenmordmaterial müsste vorhanden sein. Ein gehöriges Quantum Lebensmittel und Bekleidungsgegenstände, Kriegslazarethe etc. etc., dürfen nicht fehlen, ebensowenig aber die zur Verwaltung aller dieser Dinge erforderlichen Beamten. Zuletzt aber sollte auch noch „klingendes Betriebscapital“ (Kriegsschatz) vorhanden sein, denn wenn so ein socialdemokratisches Volksheer in „Feindesland“ vordringen würde, da könnte man doch nicht so frech sein und den Blut- und Eisensclavendienst als productive Arbeit erklären und durch Verausgabung von „Zeitgeld“ den Mannschaften Speise, Trunk und dergl. verschaffen wollen?!

Jedenfalls aber verhält sich die Sache anders als wir anarchistische „Utopisten“ uns dieselbe vorstellen. Alle Staaten, alle Nationen sind ja socialdemokratisch organisirt und haben daher „Bestimmungsrecht über Krieg und Frieden“. Wenn sich aber nun eine Nation für Frieden erklärt, während eine andere ihre Heere in Marschordre bringt, so geschieht es derselben jedenfalls ganz recht, wenn eine socialdemokratische Kriegshorde ihr Land überschwemmt und die, für productive Arbeit leistende Menschen bestimmten Lebens- und Genussmittel wegfrisst, die Felder verwüstet und aus „strategischen“ Rücksichten Eisenbahnen, Brücken, Kunststrassen und dergl. Dinge mehr vernichtet.

O, Bürger des idyllischen socialdemokratischen Zukunfts-Volksstaates, du flössest uns ungeheures Mitleid ein. —*l.*

Einiges aus Mittel-England.

Black Country, im April 1889.

Nichts ist so lehrreich für einen Anarchisten, dem es Ernst ist mit seinen Principien, als wenn ihn das rauhe Schicksal hin und wieder packt, ihn aus seinem alltäglichen Wirkungskreis herausreisst und mit Grazie auf ein anderes Stück Erde wirft. Mit grossem Interesse studirt er seine neue Umgebung und die socialen Verhältnisse der umwohnenden Menschen. Er bemerkt, dass „hinterm Berge“ auch Menschen wohnen und geht mit Eifer daran, den Bildungsgrad und die damit zusammenhängenden religiösen, politischen und socialen Ansichten der Leute einer Kritik zu unterwerfen und die üblichen Vergleiche anzustellen.

Wir werden bei solchen Beobachtungen neuer Verhältnisse und Leute erst recht inne, welcher Riesenaufgabe wir gegenüberstehen, wenn wir uns das Ziel gesetzt, die völlige Umgestaltung unserer jetzigen ökonomischen und politischen Verhältnisse anzubahnen.

Inmitten der weitverzweigten, tiefgreifenden Dummheit, inmitten der Vorurtheile und des Aberglaubens unserer neuen Umgebung kommen wir uns vor, wie ein Landmann, welcher ein bis dahin noch unfruchtbares Land urbar machen will. Wildes Gestrüpp und Geröll bedecken den harten Boden und schweisstriefende Arbeit wartet seiner, bevor er daran gehen kann, den fruchtverheissenden Samen einer freien und besseren Weltanschauung zu streuen.

Es ist im höchsten Grade merkwürdig, wohin wir auch immer verschlagen werden mögen, immer und immer wieder stossen wir bei unseren Bestrebungen als Bahnbrecher einer neuen Zeit, auf unzählige, aus dem Boden ragende Wurzeln des Jahrhunderte alten Giftbaumes religiösen Wahnwitzes.

Die Kirche mit ihrer zahllosen Sektenwirthschaft saugt hier alle Gedanken und Handlungen der Leute auf, wie der Schwamm das warme Wasser. Was da noch etwa übrig bleibt, ist nicht viel werth und verliert sich in liberalem oder konservativem Parteisumpfe.

Der Bildungsgrad der Leute hierorts ist daher auch begreiflicher Weise kein sehr hoher, das Leben fliesst dahin im einförmigsten Einerlei, getheilt zwischen harter Arbeit, dem Soff und dem Kirchenbesuche.

Hin und wieder wird die monotone Existenz gestört durch das Schnattern eines kapitalistischen oder grundherrlichen Gänserichs, der gerne einen Sitz im grossen Schnatterstall an der Themse ergattern möchte. Und das hält hierzulande nicht schwer, man braucht den Leuten nur aufzubinden, dass durch die Entsendung dieses oder jenes grossen „Arbeitgebers“ das Brod billiger wird, und er hat das Mandat im Sack. Die Absurdität einer derartigen Abstimmungskomödie leuchtet bei solchen Anlässen so recht ein und sollte selbst dem verbissensten Stimmkastenverehrer die Schamröthe ins Gesicht treiben.

Wenn auf diesem und nur auf diesem Wege die Umgestaltung der Dinge vor sich gehen soll, dann gute Nacht Fortschritt, dann sind wir Anarchisten um mindestens 500 Jahre zu früh aufgestanden.

Ich glaube wohl kaum zu weit zu gehen, wenn ich sage, dass Zustände wie hier beschrieben, so ziemlich allgemein vorgefunden werden dürften in den ländlichen Distrikten. Und das gibt zu sehr ernsten Betrachtungen Anlass, es erfüllt uns aufs Neue mit der Ueberzeugung, dass noch ein sehr, sehr grosses Stück unverrichteter Arbeit vor uns liegt, welche, wenn unausgeführt, zu einem gewaltigen Hindernisse der Revolution werden kann.

Wenn bei einem schnelleren und energischeren Tempo der revolutionären Strömung die industriellen Distrikte vorwärts schreiten und weitgreifende Massregeln treffen sollten für die endgültige Umgestaltung unserer ökonomischen und politischen Verhältnisse, so ist keineswegs anzunehmen, dass die indifferenten Distrikte so apathisch verharren werden, sondern die Gefahr liegt nahe, dass dieselben vielmehr zu warmen Brutnestern der Reaktion werden, welche Gefahr sich in den gegebenen Momenten weder durch gutes Beispiel noch durch Gewalt beseitigen lässt.

Die Geschichte weist zahlreiche Beispiele derartiger Vernachlässigungen vor.

Hier gibt es nur eine Kur, das ist die Vorbeugung solcher Gefahren durch die ausgedehnteste Propaganda seitens der vorgeschrittenen Elemente. Das ist nun allerdings leichter gesagt als gethan, was ein Jeder, der auf dem flachen Lande gelebt, aus Erfahrung bezeugen kann. Das öffentliche Auftreten eines einheimischen Arbeiters würde natürlich sofort seinen Abschluss mit der Massregelung seitens des competenten Schlotjunkers finden und es bleibt nur noch die Agitation von aussen her und die private Agitation übrig. Mit der ersteren scheint es vor der Hand noch seine Schwierigkeiten zu haben, da wohl die meisten der socialistischen Gruppen mit lokalen Verhältnissen vollauf in Anspruch genommen sind, abgesehen von dem üblichen Mangel an agitatorischen Kräften und der permanenten Leere des Geldbeutels.

Es steht jedoch zu hoffen, dass mit der wachsenden Stärke und Ausdehnung der socialistischen Bewegung in den Industriecentren Englands jene Schwierigkeiten und Hindernisse überwältigt werden und endlich auch unter der ländlichen Bevölkerung die Principien der neuen und vernünftig organisirten Gesellschaft Platz greifen.

Es wird oft von Genossen betont, dass es den Arbeitern noch viel schlechter gehen müsse, ehe sie zu Verstande oder womöglich gar zur offenen Revolte getrieben werden. Doch es tauchen dem aufmerksamen Beobachter allerhand Zweifel auf betreffs der durchgängigen Richtigkeit jener Behauptung, wenn man z. B die sociale Stellung der Arbeiter hierorts und ihr Verhalten im Allgemeinen mit einander vergleicht.

Der Distrikt, in welchem Schreiber Dieses sich zur Zeit befindet, liegt im südlichen Theile der Provinz Staffordshire, ungefähr zwei Stunden Wegs von Birmingham entfernt, und wird „the Black Country“ genannt. Der Distrikt ist besät mit Eisengiessereien, Hammerwerken, Hochöfen, Steinbrüchen u. s. w. Der Boden ist unterminirt durch zahlreiche Kohlengruben, deren Sitz aus weiter Ferne bemerkt werden kann durch die schmutzigen Riesenmaulwurfshügel von Sclacken und Gestein. Hier befindet sich auch der Ort Cradleyheath, das Eldorado der Kettenmacher, deren elende

Lage endlich selbst die englische Regierung veranlasst hat, zur Erforschung der Thatsachen eine Commission einzusetzen, welche nun viel Geld verputzt, viel Geschrei macht, aber wenig Wolle producirt. Diese Enquête wird, wie alle ihre Vorgänger im Sande verlaufen.

Hier liesse sich ein eclatanter Beweis erbringen für die Hinfälligkeit der Elends-Theorie*).

Die zahlreichen, in jüngster Zeit veröffentlichten Berichte der Tagespresse, sowie diesbezügliche Correspondenzen in den Parteiorganen überneben mich wohl der Nothwendigkeit die Verhältnisse der Kettenschmiede von Cradleyheath des Näheren zu besprechen. Die Nagelschmiede sind hier ebenfalls sehr stark vertreten, in welcher Branche die Weiber ebensoviel Antheil an der Production nehmen wie bei den Kettenschmieden. Die meisten derselben arbeiten zu Hause für einen sogenannten „Fabrikanten", der ihnen wöchentlich ein gewisses Quantum Eisen vorschiesst, für welches ein festgesetztes Gewichtsquantum Nägel zu liefern ist. Der „Verdienst" dieser Arbeiter steigt selten über 14 Schillinge wöchentlich, dabei müssen sie ihr eigenes Werkzeug, Feuerung und Rente bestreiten. Es ist ein trauriges Schauspiel selbst die Weiber zu beobachten, wie sie bis in die späte Nacht hinein in den dunklen, schmutzigen „Werkstätten" (Löchern), hämmern und schmieden.

Ich hatte neulich Gelegenheit einer der grössten Eisengiessereien einen nächtlichen Besuch abzustatten, was für mich von grösstem Interesse war, da ich hier die verschiedenartigen Processe verfolgen konnte, welche das Eisen durchzumachen hat, bevor es zu einem brauchbaren Artikel wird. Es ist schwere, harte Arbeit, welche die riessigen, weissen Sclaven hier verrichten müssen. Arbeit, welche sie lange vor der Zeit zu alten Männern macht. Sie arbeiten in zwei Schichten, von 4 Uhr Morgens, bis 12 Uhr Mittags, und von 4 Uhr Nachmittags, bis 12 Uhr Nachts. Alles ist hier Stückarbeit, soviel per Tonne.

Es ist erstaunlich mit welcher Eselsgeduld diese Männer das schwere Joch ertragen, wie sie bei Tag und Nacht, Woche für Woche hämmern und schüren, schmieden und giessen, schleppen und schwitzen, während ihr Herr Gebieter im Parlamentssessel sich breit macht und für das Wohl seiner Sklaven sich schier die Kehle trocken — schreit.

Die Leute sind eben von Jugend auf an das „Bet und Arbeit" so gewöhnt worden, dass es ihnen vollständig böhmische Dörfer sind, wenn man ihnen davon spricht, ihre eigenen Angelegenheiten selbst in die Hände zu nehmen und endlich einmal den alten, verrotteten Vertretungsschlendrian an den Nagel zu hängen. Man raisonnirt wohl hin und wieder über schlechte Preise und dergl, im Uebrigen geht man durchs Leben völlig gedankenlos, ohne Verständniss seiner Zeit und deren Bestrebungen. Der Herkules Socialismus hat doch noch einen ganz stattlichen Augiasstall auszumisten, umsomehr, als ja Pfaffen und Presskosaken unaufhörlich bemüht sind, den Stall fortwährend mit frischem Dreck zu bedenken.

Der eiserne Besen der Revolution wird hoffentlich hier nicht seine Dienste versagen, wenn der Tag der endgültigen Auskehrung kommt, und so müssen wir, trotzdem es momentan noch recht trübe aussieht, in guter Hoffnung auf bessere Zeiten leben, nicht die Hände in den Schoss legen oder den Denkerschädel verzweifelnd hängen lassen, sondern nach besten Kräften mitwirken, die bessere Zukunft uns näher zu rücken durch unermüdliche Propaganda, je nach unseren Fähigkeiten, persönlichen Verhältnissen und lokalen Umständen. Arbeiten wir stets in diesem Sinne, so werden wir uns einst nicht den Vorwurf zu machen haben, dass wir unsere Schuldigkeit nicht gethan, nicht unser Scherflein beigetragen haben.

Unsere unentwegte Ausdauer, selbst unter allerlei persönlichem Missgeschick, sollte uns doch wohl endlich zum Siege verhelfen, zum Siege über Dummheit, Aberglauben, Unterdrückung in jedweder Form.

Vorwärts denn! *H.*

*) Wenn freilich Menschen nie anders gelebt haben, als bei magerer Kost hart gearbeitet, so sind sie, weil nichts besseres gewohnt, mit ihrem Loos zufrieden, aber man entziehe ihnen auch das noch, man werfe sie auf's Pflaster, oder man verringere die Löhne der besser situirten Arbeiter, was dann? D. Red.

In Madrid

war vor kurzer Zeit das Explodiren von Dynamitbomben fast eine tägliche Erscheinung. Trotzdem dieselben im Allgemeinen wenig Schaden anrichteten, waren sie doch insofern nützlich, als sie das Volk in fortwährende Aufregung versetzten und dessen Aufmerksamkeit mehr der sozialen Frage zuwendeten. Das Beste aber war, dass man von Seiten der Revolutionäre auf eine schlagende Weise seine Ideen über die Religion kund gab, indem man so ein „Ding" in einem christlichen Schafstall, während derselbe mit frommen Schäflein angefüllt war, explodiren liess, worauf die Letzteren schleunigst die Flucht ergriffen und vielleicht Viele davon für immer auf die „göttliche Nahrung", welche dort verzapft wird, verzichten. Auch in Valencia wurde am Abend vor Charfreitag ein solcher „Spass" verübt. Gerade hinter dem Altar platzte eine Bombe, während der göttliche Sauhirt eine seiner Litaneien losliess, wahrscheinlich ein wenig frei gelegen, war jedoch das Vernichtungswerk derselben kein sehr beträchtliches. Keinem der Attentäter, weder in Madrid noch in Valencia, ist man bis jetzt habhaft geworden, und es wird dadurch der „Allmächtige", der doch, nach einem solch direkten Angriff gegen sich, seine „rächende Hand" walten lassen sollte, einen grossen Theil seines Ansehens verlieren.

Schnüffelhunde auf dem Continent

sind fortwährend auf der Suche nach Verschwörern und „Hochverräthern". So hat die österreichische Polizei wieder einen Arbeiter Seucup in Villach bei Klagenfurt „eingefangen", weil er, mit Anderen in Verbindung, danach gestrebt haben soll, die Regierung gewaltsam zu stürzen. Die Festnahme erfolgte nach vorhergegangenen Haussuchungen und stehen weitere Verhaftungen in Aussicht. Man sollte fast meinen, — wenigstens meint es die Polizei — dass nach den vielen Verhaftungen, Einkerkerungen, Hinrichtungen und Ausweisungen über die schwarzgelben Grenzmarken, die revolutionäre Bewegung innerhalb derselben todt sei. Die Regierung und ihre Spürhunde wissen nicht, dass all diese Haussuchungen, Verhaftungen und übrigen Gewaltakte nur so viele Provocationen sind, welche den Zorn der Arbeitermassen herausfordern und der revolutionären Bewegung immer wieder neue Kräfte zuführen, dass sie somit selbst mit Hochdruck an ihrem eigenen Sturze arbeiten. Darum setzt eure Schurkereien nur ruhig fort, lange wird's nicht mehr währen, ehe man euch dafür zur Rechenschaft ziehen wird.

Die Czarenbestie

ist durch die Züricher Bombenaffaire, deren Theilnehmer man mit Nihilisten in Russland in Verbindung zu bringen suchte, in eine so heillose Angst versetzt worden, dass sie sich wieder nicht mehr auf die Strasse wagt. Der Kerl ist so feige, dass er fast keine Kugel, viel weniger eine Bombe werth ist, und vielleicht jagt ihn auch bald die blosse Angst in den Tod. Das nun seit vollen 8 Jahren in Todesangstschweben dieser Memme ist doch übrigens eine Genugthuung für die vielen Aufopferungen, welche sich die russischen Genossen und Genossinnen schon kosten liessen, um ihn in's Jenseits zu befördern, es ist sozusagen ein fortwährender Todeskampf. — Möge er endlich einmal davon befreit werden durch einen wohlgeplanten und gutgeführten Streich: wir möchten doch nicht haben, dass seine Qualen von zu langer Dauer seien.

N.B. Wie verlautet, wurde in Genf ein Student verhaftet, den die Polizei im Verdacht hatte mit den Herstellern der Bomben in Zürich in Verbindung gewesen zu sein. Die Züricher Behörde ist gesonnen an den Bundesrath das Ersuchen zu stellen, alle in dieser Affaire Verhafteten auszuweisen. Die Hetzereien der Presse haben also gewirkt. — Auch in Krakau sollen mehrere als Nihilisten verdächtige Russen verhaftet worden sein.

Unruhen in Wien.

Der Streik der Tramcarkutscher in Wien gab Anlass zu einem förmlichen Aufruhr. Am Ostersonntag versammelte sich am Ausgangspunkt der Tramcars eine grosse Volksmenge meist aus Frauen und Kindern bestehend, welche die sog. Scabs verhöhnten und die Fenster der Cars mit Steinen einwarfen, auch versuchte man die Schienen aufzureissen. Da die Polizei dem Volke nicht gewachsen war, rückte eine Abtheilung Cavallerie aus, worauf sich das Volk zurückzog. Das Publikum ist auf Seiten der Streikenden. Am Montag gelang es der Menge an verschiedenen Stellen die Schienen aufzureissen und 3 Cars zu demoliren. Die Soldaten ritten mit gezogenen Säbeln unter das Volk und schlugen nach rechts und links mit der blanken Waffe um sich, worauf dieses mit Steinen „bombardirte". Zu der Cavallerie gesellte sich noch ein Bataillon Infanterie, welches mit gefälltem Bayonett in die Masse eindrang. Die Zahl der Verwundeten, welche jetzt noch nicht festgestellt ist, soll eine bedeutende gewesen sein, ebenso wurden viele verhaftet.

Der Streike dauert trotzdem fort. Die Regierung hält diese Unruhen, wie der Correspondent der „Daily Chronicle" glaubt, für einen Vorboten eines gefährlicheren Standes der Dinge. — Möge sie recht haben.

L'Initiative Individuelle.

Unter diesem Titel hat sich in Brüssel eine anarchistische Gruppe von Italienern gebildet. Sie hat sich zum Ziel gesetzt, das gegenwärtige System mit allen Mitteln zu vernichten.

Italien.

Die Arbeiter mehrerer Fabriken in Saronno haben die Arbeit niedergelegt. Polizei und Militair wurden dahin gesandt, um die „Ordnung" aufrecht zu erhalten. — Selbstverständlich.

Die Arbeiter mehrerer Städte der Provinz Como haben sich mit den Bauern jener Lokalitäten vereinigt, um radikale und praktische Reformen zu verlangen. Sie insceniren einen allgemeinen Streik und zeigen besonders die Frauen eine seltene Energie.

In Rom sind von den 1000 bei der letzten Revolte Verhafteten noch 300 in Haft.

In Carrara wurden am 18. März 73 Personen verhaftet, blos weil sie Anarchisten waren.

Der „Agenzia Stephania" entnehmen wir folgende Mittheilungen über zwei in Spezzia, Kriegshafen in der Provinz Genua, beabsichtigte und nicht zur Ausführung gekommene Dynamit-Attentate:

„Die sogenannte vornehme Welt, d. h. die Spitzen derjenigen Gesellschaft, welche seit Jahrhunderten in scharfer Trennung von dem, was man Volk nennt, in dem Elend der arbeitenden Klassen die Bedingungen für ihre Spekulationen auf eine üppige Existenz findet, hatte zwei Ballfestlichkeiten festgesetzt Die eine sollte in den Räumen des Theaters „Politeama", die andere im „Circulo Marino" stattfinden. Am Tage vor dem, für die Feier festgesetzten Tage, trat die Polizei von Rom ein und nahm Haussuchungen vor. Unter den Armen, welche gequält waren, bis sie ihrer ganzen Pein durch einen der Welt verständlichen Schmerzenslaut Luft machen wollten, hatte sich ein Verräther gefunden, welcher ein anonymes Telegramm nach Rom sandte. Man fand Vorräthe von Dynamit unter dem Theater, in den Kellern und bei einem armen Schuhmacher. Das Resultat der Unternehmung war nicht eine Himmelfahrt der Unterdrücker, sondern die Verhaftung von 14 Unterdrückten."

Dies thut uns von Herzen leid und hoffen wir, dass künftige Attentate, wo immer dieselben auch unternommen werden, besser gelingen. *W.*

Der internationale Congress.

„La Révolte" erwidert auf eine Anfrage von Freunden der „Freiheit" bezüglich Stellungnahme zu dem während der Ausstellung projectirten Congress unter Anderem:

„Jedesmal, wenn sich uns die Gelegenheit bot, unsere Meinung über Congresse und deren Anhängsel: die Mandate, die Delegationen, deren Beschlüsse noch nie beachtet worden sind etc., zu geben, thaten wir es. Die beschliessenden, genehmigenden officiellen Congresse sind ein Ueberrest der parlamentarischen Regierungsform, die wir bekämpfen und die verschwinden sollen vor der anarchistischen Propaganda.

Die Anarchisten haben weder etwas zu dekretiren noch zu genehmigen durch Congresse, keine Beschlüsse zu fassen in den feierlichen Versammlungen, weil sie ja über Alles die Initiative und Autonomie des Individuums proclamiren und keine Autorität unter sich anerkennen". — Eine treffende Antwort für Leute, die mit den Worten: Autonom, Autonomie oder Freiheit des Individuums ihren Jux treiben.

Die Herausgeber der „Révolte" sind, wie sie am Schluss ihrer Antwort sagen, nur dafür, dass sich die Anarchisten der verschiedenen Länder, welche Paris während der Ausstellung besuchen, mit den Pariser Genossen in einem Saale zum gegenseitigen Ideenaustausch versammeln, ohne alle weiteren Ceremonien oder Bestimmungen.

Polizei und Justiz.

In unserm Bericht über die Communefeier hatten wir schon kurz der Gewaltakte erwähnt, welche die hiesige Polizei an russischen Arbeitern verübte. Da die Sache nun einen der Gerechtigkeit Hohn sprechenden Verlauf zu nehmen scheint, was uns gerade nicht sehr Wunder nimmt, wollen wir noch einmal darauf zurückkommen. An jenem Tage (16. März) drang die Polizei gewaltsam in den Internationalen Arbeiter-Club Berner Street ein, sie misshandelte die Mitglieder und verhaftete deren mehrere. Vor den Magistrat gebracht, sandte dieser dieselben vor eine Jury unter dem gewöhnlichen Vorwand, die Polizei angegriffen zu haben. Mehrere der Genossen sind darüber arbeitslos geworden und werden dieselben durch den Auf-

schub der Gerichtsverhandlung auf jede Art und Weise geschädigt. — Dies Alles ohne Ausnahmegesetz.

Das Defence Committee, welches sich in dieser Sache aus den verschiedenen sozialistischen Gruppen bildete, veranstaltete am vergangenen Sonntag mehrere Meetings, um ihre Sympathie mit den Mitgliedern des Clubs auszudrücken und die Gewaltakte zu verdammen, welchen sie ausgesetzt waren.

Chinesen für Deutschland.

Der Oberpräsident der Provinz Westpreussen soll in Hinsicht auf den „Mangel an Landarbeitern" die Einfuhr von Chinesen in Vorschlag gebracht haben. Hier sieht man wieder so recht, dass die nimmersatte Kapitalsbestie Lug und Trug nicht scheut, um nur ihren Zweck zu erreichen, welcher ist: die Füllung des Geldsackes. Dass in Deutschland Mangel an Arbeitern sein soll, ist doch geradezu lächerlich. Tausende wandern aus, weil sie ihren Lebensunterhalt im „theuren Vaterlande" nicht finden können, weil die Löhne zu niedrig sind; aber dem Krautjunker sind sie zu hoch. Was kann er da Besseres thun, als Chinesen einführen, die noch weniger Ansprüche an's Leben machen, wie die halbverhungerten deutschen Arbeiter! Da kann es noch so weit kommen, dass, wenn sich die europäischen Völker nicht bald erheben, sie von den asiatischen Kulis vertrieben werden.

Correspondenz.

Hull, im April 1889.

An die Herausgeber der „Autonomie"!

Genossen! Jeden Quark an die grosse Glocke zu hängen, war nie unsere schwache Seite. Von dem Grundsatz ausgehend, dass unsere Organe besseres zu thun haben, als alltägliche Vorkommnisse in den einzelnen Vereinen, Gruppen etc. zu berichten, beschränken wir unsere Correspondenz auf das Nothwendigste. Dass wir wieder ein eigenes Vereinslokal haben, ist bereits berichtet. Ich kann hinzufügen, dass sich unser Club bis jetzt sehr guter Fortschritte erfreut. Die Mitgliederzahl nimmt erfreulich zu, und wenn die Verwaltung und das Verhalten der Mitglieder so bleibt, wie es jetzt ist, so ist Aussicht vorhanden, dass wir nicht nur bestehen, sondern auch noch etwas für die Agitation übrig bleiben wird. Den 18. März feierten wir selbstverständlich durch Versammlung, Vortrag, Deklamationen, Ball u. s. w. Versammlung und Ball waren sehr gut besucht. Es hatte eine rege Agitation zur Märzfeier stattgefunden. Ueberhaupt konnten wir wahrnehmen, dass die hiesigen deutschen Arbeiter jetzt schon mehr Verständniss für unsere Sache bekunden, als dies früher der Fall war. Am Samstag, den 30. März hatten wir eine öffentliche Versammlung jüdischer Arbeiter, zu welcher ein jüdischer Genosse aus Manchester erschien und den jüdischen Arbeitern die Grundidee des Sozialismus auseinander setzte. Die Versammlung folgte den Worten des Redners mit der grössten Aufmerksamkeit. Es nahmen verschiedene jüdische Arbeiter das Wort. Es wurden Fragen gestellt, und dieselben von älteren Genossen beantwortet, so dass sich die Versammlung zu einer sehr interessanten gestaltete. Am Sonntag Nachmittag war wiederum Versammlung, welche wie die erste sehr belehrend wirkte. Ich bemerke, dass unter den hiesigen jüdischen Arbeitern tüchtige Elemente sind, Leute, die nicht des Krakehls oder Vergnügens, sondern des Princips wegen Mitglieder unseres Clubs sind.

Wenn nun die Neuorganisation unseres Vereins auf das Parteileben im allgemeinen hier einen günstigen Eindruck gemacht hat, die Agitation für unsere Sache ungemein befördert, so hat andererseits der Streit der „Freiheit" *contra* „Autonomie" unserer freudigen Stimmung einen harten Schlag versetzt. Und dies trifft besonders bei den älteren Genossen zu.

Wenn ich über diese leidige Geschichte schreibe°), so bemerke ich, dass das, was ich sagen werde, meine persönliche Ansicht ist.

Dass die „Autonomie" Most ein Gräuel seit Anfang ihres Bestehens war, konnte man aus der Haltung der „Freiheit" sehen.

Most will keine anderen Götter neben sich haben.

So lange der Streit sich aber um principielle Meinungsverschiedenheiten drehte, konnte man Most nicht verurtheilen, denn ein jeder hat das Recht eine Meinung zu haben. Es ist ja auch in der Arbeiterbewegung etwas altes, dass zwei Zeitungen, derselben Richtung angehörend, in vielen Fragen verschiedener Meinung sind.

Mit der Zeit genügte der Principienstreit unserem Most nicht mehr, oder er wusste nichts mehr zu sagen, da die „Autonomie" einfach ihren Weg ging. Und so wurde Most gemein. Und das ist es, welches sich kein denkender Genosse gefallen lässt.

Seit dem Erscheinen der „Autonomie" hat Most nicht aufgehört in seiner „Freiheit" in Correspondenzen, Briefkastennotizen u. s. w. gegen das Blatt zu agitiren, es zu beschmutzen. Wenn auch zeitweilig Pasue eintrat, so widerholten sich die Angriffe doch immer wieder, bis er schliesslich seinem Werke die Krone aufsetzte und durch Pommer in jener Versammlung in New-York dem Fass den Boden einschlug. Dann Nr. 53 der „Freiheit", und nun glaubt Most, die „Autonomie" vernichtet zu haben. Vielen von uns war es zu Muthe, als wenn man uns unverhofft einen Eimer eiskaltes Wasser über den Kopf giesst, als wir jene Gemeinheiten lasen. Wir schickten einen energischen Protest an die „Freiheit", abschriftlich an die „Autonomie" (letztere hat ihn veröffentlicht), die „Freiheit" warf unsern Protest einfach in den Papierkorb und fertigte uns in einer Briefkastennotiz ab, die nichts weniger als schmeichelhaft war. Wir sahen ein, dass weitere Schritte unsererseits gegen die „Freiheit" nutzlos sein würden und mussten es den Herausgebern der „Autonomie" überlassen, für ihre Ehre einzustehen.

Genossen, wir gratuliren euch. Ihr steht in dieser Affaire glänzend gerechtfertigt da. Es hätte euererseits nicht der Veröffentlichung des Most'schen Beweismaterials bedurft. Der Spruch der Commission war schon überzeugend genug. Und wir freuen uns unserer heiligen Sache wegen, dass die Gemeinheiten, welche Most gegen euch andichtete, nur Kinder seiner Phantasie waren.

Und nun Hans Most komm her und höre mich an, höre was dir ein Genosse sagt, der bereits unserer Bewegung 24 Jahre angehört, der, wenn er auch kein Philosoph ist, doch gesunden Menschenverstand hat, und dem Du nicht nachsagen kannst, dass er irgend ein anderes Interesse im Auge hat, als das Interesse unserer Partei. Meine Meinung von dir ist: Die Parteigenossen haben dich verdorben.

Wenn du anfängst schlecht zu werden, so liegt, wie gesagt, die Hauptschuld an den Genossen. Du hast stets die Autorität bekämpft, und die Genossen haben sich deiner Autorität stets gefügt. Mit der Zeit hat sich bei dir das Gefühl festgesetzt, dass ausser dir Niemand recht haben kann und dass, wer nicht nach deiner Pfeife tanzt, ein schlechter Kerl ist. Nach deiner Meinung ist Niemand so gross als du!

Das sieht man an deinem ganzen Gebahren, deinen Handlungen, der Art und Weise, wie du schreibst.

Dieser Gedanke kam mir zuerst als ich deine Brochure: „8 Jahre hinter Schloss und Riegel" las, da sagte ich mir schon, das hätte Most nicht thun sollen, das ist weiter nichts als eine Selbstverherrlichung. Biographien sind ein Recht der Nachwelt.

Du bist krank, Hans, sehr krank und meiner Meinung nach leidest du an der Krankheit, die man unter dem Namen Grössenwahn kennt. Doch das ist nicht die einzige Krankheit, ein anderes Symptom ist dazugetreten und zwar der—Verfolgungswahn. Ja, ja, Hans, staune, aber es ist die Wahrheit; denn wie soll man es anders auffassen, wenn man die Geschichte von der schrecklichen Morithat liest, wo die Hundsfötter dich während eines Strassenaufzuges erdolichen wollten?

Die Sache wäre zum Lachen, wenn sie nicht so ernst wäre. Ernst aus dem Grunde, weil du in deiner Stellung an der „Freiheit" viel Unheil anrichten kannst. Deshalb fordere ich dich im Namen unserer heiligen Sache auf, zurückzutreten von deinem Posten. Du lachst mich aus? Nun, die Zeit wird kommen, wo die Majorität es dir dictiren wird. Sie ist nicht ferne.

Und nun genug der schmutzigen Geschichte. Als Genugthuung möge euch, Genossen, noch dienen, dass die „Autonomie" in Folge der Most'schen Angriffe in Hull 30 Abonnenten gewonnen hat.

Schon längst hat sich das Bedürfniss bei den europäischen Genossen deutscher Sprache fühlbar gemacht, ein Organ zu haben, welches wenigstens wöchentlich einmal erscheint. Da kein anderes anarchistisches Blatt als die „Autonomie" in Europa in deutscher Sprache existirt, so mache ich den Genossen den Vorschlag, dass wir dafür sorgen, dass genanntes Blatt, welches jetzt 14-tägig erscheint, in die Lage gesetzt wird, wöchentlich herausgegeben werden zu können.

Die Begebenheiten auf politischem Gebiete müssen den Genossen in unserem Sinne bearbeitet schneller zugänglich gemacht werden. Die „Freiheit" erscheint in New-York, wird grösstentheils von amerikanischen Genossen gelesen und erhalten. Es liegt also in der Natur der Sache, dass die „Freiheit" immer mehr ein amerikanisches Blatt werden muss. Dass die „Freiheit" den amerikanischen Vorgängen mehr Aufmerksamkeit widmen muss als den europäischen.

Da stellt sich von selbst die Nothwendigkeit heran, ein Organ zu haben, welches wöchentlich erscheint. Ich bitte diesen meinen Antrag zu discutiren und das Resultat in der „Autonomie" zu veröffentlichen.

Mit revolutionärem Gruss

OTTO MATTHAEI.

°) Da wir als die Herausgeber d. „Aut." schon über diese Sache zur Tagesordnung übergegangen waren, so ersuchen wir alle Genossen, darüber keine Einsendungen mehr uns zugehen zu lassen, da wir denselben keine Berücksichtigung mehr schenken werden.

Von der Untersuchungscommission

„Freiheit" *contra* „Autonomie"

erhalten wir folgende Resolution, die wir mit grösster Bereitwilligkeit aufnehmen, da dieselbe für sich selbst spricht und zeigt, dass die Commission mehr gegen als für uns eingenommen war und dadurch erhält die erste Resolution noch mehr Bedeutung.

Die Resolution lautet:

„Die Untersuchungscommission, welche seiner Zeit in Sachen „Freiheit" *contra* „Autonomie" tagte und nun durch das Erscheinen eines von den Autonomisten herausgegebenen Flugblattes (den Commissionsbericht und das Pommer'sche Beweismaterial enthaltend) zu einer weiteren Sitzung veranlasst, erklärt:

dass sie mit der Herausgabe dieses Flugblattes in keiner Weise etwas zu thun hat, noch mit demselben (d. h. der Veröffentlichung des Commissionsberichts und des Pommer'schen Beweismaterials ausgenommen) einverstanden ist und verwahrt sich hauptsächlich gegen die Behauptung, „die Commission habe es nicht der Mühe werth gefunden an Most Fragen zu stellen und Peukert sei daher gerächt" — indem sich die Commission mit diesem Punkte überhaupt gar nicht befasste. (Wenn sie Gerechtigkeit ausüben wollte, so war das ihre verfluchte Pflicht und Schuldigkeit. D. R.)

Wir ersuchen beide Blätter, „Freiheit" und „Autonomie", diese Erklärung abzudrucken.

London, 11. April 1889.

Die Commission."

Der erste Theil der Resolution ist unnöthige Höflichkeit, denn jeder Leser der Flugschrift wird sehen, dass die Commission als solche nichts mit der Publication dieser zu thun hatte.

Der zweite Theil ist falsch wiedergegeben; denn in dem Flugblatt heisst es:

„Seit Jahren hat er (Most) gegen Gen. Peukert die grössten Verdächtigungen ausgestossen, ohne je Beweise dafür zu bringen. Diesmal wurde Most im Namen der Commission von uns aufgefordert *sämmtliches* Beweismaterial einzuschicken. Er sandte *Nichts*, aber schrieb, dass er *alle* Fragen in der „Freiheit" *beantworten* werde. Ja freilich, in der „F.", wo *Niemand prüfen* kann. Die Commission und wir verlangten keine Antworten und keine „Auskunft", sondern *Beweise*. Warum schickte er dieselben nicht, he? — Weil Herr Most *keine* hat. Er erwartete, dass man sein *Geflunker* in der „Freiheit" glauben werde.

Nein, Herr Most, die „Freiheit" von jetzt und ihre Macher haben an Glaubwürdigkeit verloren, und mit Ihrem Versammlungsbericht und vorliegendem „Beweismaterial" und Ihrer jüngsten Propaganda der That gegen uns in der Jubiläumsnummer dürfte auch der letzte Rest geschwunden sein. Sie haben sich selbst gerichtet und Peukert steht gerächt da. Die Commission hielt es nicht einmal der Mühe werth an Sie Fragen zu richten" etc.

Aus diesem geht deutlich hervor, dass Peukert gerächt dasteht, weil Most für seine schurkenhaften Gemeinheiten gegen Peukert keine Beweise hatte und nicht, wie die Commission meint, weil sie an Most nicht geschrieben hat, was die Wahrheit ist. Denn es wurde nicht einmal der Antrag gestellt, an Most Fragen zu richten. Warum? Das hätte die Commission jetzt sagen müssen, wir glauben logischerweise, dass sie es nicht der Mühe werth hielt.

Merkwürdig ist es aber, dass Revolutionäre (und das sind ja die Commissions-Mitglieder), welche die Arbeiter fortwährend auffordern gegen die Ungerechtigkeiten der heutigen Gesellschaft zu revoltiren, empört sind, wenn Revolutionäre gegen Schurkereien protestiren, die ihnen aus sogenannten eigenen (?) Reihen zugefügt werden.

Im Uebrigen danken wir aber den Leuten für die neue Anregung des Flugblattes, es wird dann so schnell nicht vergessen.

Berichtigung.

Aus Versehen des Setzers wurde die in der Corr. aus Hull in unserer letzten Nummer angebrachte Bemerkung der Red. an die unrechte Stelle gesetzt, wodurch sie gerade das Gegentheil von dem ausdrückt, was sie eigentlich sagen soll. Die betreffende Stelle soll nämlich so lauten: „Ich kann mich täuschen, wie die Sachen aber liegen, wird General Boulanger in Frankreich bald der Held des Tages sein." (Nicht nach seiner Flucht. D. Red.)

In New-York

ist die „Autonomie" zu beziehen bei F. Lustig 185, E. 7. Str. Place, City.

Anarchistisch-communist. Bibliothek

Heft I.

Revolutionäre Regierungen

von Peter Krapotkine.

Preis ... ... 1½d.

Heft II.

Repräsentativ-Regierungen

von Peter Krapotkine.

Preis ... ... 2½d.

Heft III.

Der Junge und der Alte

Ein Zwiegespräch von dem Verfasser des „Sturm"

Preis ... ... 1d.

Zu beziehen von:

R. Gundersen, 96, Wardour Street, Soho.

D. Brooks, 26, Paradise St., High St., Marylebone.

Printed and published by R. GUNDERSEN, 96, Wardour Street, Soho Square, London, W

Die Autonomie

Abonnementspreis pro Quartal:
Für England ... ... 10d.
„ Deutschland ... ... 80 Pf.
„ Oesterreich ... ... 50 Kr.
„ Frankreich, Belgien und die Schweiz 1 Fr.

Anarchistisch-communistisches Organ.

Erscheint alle 14 Tage.

Abonnements und Briefe
sind in Ermanglung von Vertrauensadressen zu richten an:
R. GUNDERSEN,
96, WARDOUR STREET, SOHO, LONDON, W.

No. 68. IV. Jahrg. **London, den 11. Mai 1889.** **Preis per No. 1d.**

Zur Situation.

Der Zersetzungsprozess des gegenwärtigen Raubsystems macht Riesenfortschritte.

Um das Kleingewerbe, welches sich bislang wenigstens in einigen Branchen noch so kümmerlich forthalf, sowie auch die kleineren Kapitalisten vollständig aus dem Felde zu treiben, vereinigen sich die Grosskapitalisten in Ringe oder Trust's behufs intensiverer und billigerer Produktion. So geht z. B. hier die Bäckerei, welche bis vor einigen Jahren fast ausschliesslich von Kleinmeistern betrieben wurde, allmählich in die Hände von Companien, die durch Anwendung von Maschinen und durch die Concentration vieler kleinerer Geschäfte, welche sie aufkaufen, in ein grosses eine bedeutende Zahl „Hände" sparen. Und wie mit diesem Berufszweig, so geht es mit vielen anderen und in allen Ländern. Die Noth unter den Arbeitern nimmt daher überall von Tag zu Tage zu, während die Dividenden der Companien steigen, was diese mit „Aufschwung der Geschäfte" bezeichnen.

Durch die allgemeine Noth unter den Arbeitern sind auch fast alle Anstrengungen derselben in einzelnen Branchen, sich eine bessere Stellung zu verschaffen, vergebens. Nur da, wo die Ausbeutung eine so auffallende ist, dass das ganze Publikum Stellung für die Arbeiter nimmt, lassen sich die Ausbeuter manchmal zu kleinlichen und unwesentlichen Aufbesserungen herbei.

Wir haben, weil durch diese Streikbewegungen, wenn überhaupt ein Vortheil erzielt wird, dieser immer nur einem kleinen Theil der grossen Arbeitermasse zufällt und das Lohnsystem überhaupt ein dem Menschen unwürdiges ist, dasselbe aber durch die Streiks sanktionirt wird, schon öfters über diese im Einzelnen unsere Indignation ausgesprochen. Die Arbeiter werden sich zu ihrer vollen Menschenwürde erst dann erheben können, wenn sie einmal gänzlich aufhören für Andere zu arbeiten; dieses lässt sich jedoch unter den gegenwärtigen Verhältnissen nicht ausführen, ohne mit der bewaffneten Macht in Conflict zu gerathen, welche dem Ausbeuterthum Dank der den Massen systematisch eingeimpften Dummheit noch zur Verfügung steht. Es würde also die Katastrophe herbeigeführt, die wir gewöhnlich mit dem Namen „sociale Revolution" bezeichnen.

Diese Revolution, der Kampf auf Leben und Tod ist unserer Ansicht nach aber undenkbar nach einem vorhergegangenen vollständig ruhigen Verhalten der kriegsungewohnten Masse. Es würden dieser nicht allein die nöthigen Kunstgriffe und der erforderliche Muth fehlen, sondern auch schon die zum Standhalten nothwendige Erbitterung gegen die bewaffnete Macht; denn alles dieses kommt gewöhnlich erst mit dem Kampfe Es sind daher solche Streiks, welche sich zu Revolten gestalten, als Kampfesübungen oder als Vorpostengefechte der Revolution zu betrachten; das letztere um so mehr, als ja, wie schon erwähnt, die Völker durch die Grossproduktion immer mehr pauperisirt und unzufriedener werden, und in Folge dessen die Theilnahme an den Revolten bei deren Wiederholung eine immer stärkere werden muss; nur insofern finden auch Streiks unsere Anerkennung. Sie bilden, wie gesagt, als Revolten, Vorübung zur Revolution und sind daher in Bezug auf die gegenwärtige Situation von grosser Wichtigkeit.

Schon seit einigen Jahren konnten wir beobachten, wie in unseren europäischen Kulturstaaten solche Revolten entweder durch Streiks oder Hunger (Arbeitslosigkeit) hervorgerufen, sich mehrfach mit mehr oder weniger Heftigkeit wiederholten.

Wir erinnern nur an die grossen, sich jährlich widerholenden Demonstrationen der Arbeitslosen in London und anderen Städten Englands, an die verschiedenen, mit Metzeleien verknüpften Streiks in Belgien und Frankreich, an die Hungerrevolten in Spanien und Italien, und gerade die letzteren sind für die Situation sehr bezeichnend.

Dass die französischen Arbeiter revoltiren, daran ist man schon mehr oder weniger gewohnt, aber wir haben schon Genossen, die in Italien bekannt sind, sagen hören, dass auf das italienische Volk, das Landvolk nämlich, gar keine Hoffnung zu setzen sei, es wäre des angewohnten masslosen Elends wegen total verkommen und versumpft. Da nun aber das Landvolk an verschiedenen Stellen thatsächlich auch revoltirt, so sehen wir, dass es trotz aller Verkommenheit doch noch nicht unter das Niveau gesunken ist, wo es ihm nicht mehr möglich wäre sich wieder emporzurichten und zu einem Schlage gegen seine Peiniger auszuholen. Wir sehen hier, dass ein Volk doch noch etwas wagt, ehe es den akuten Hungertod erleidet und dürfen deshalb mit Italien ganz zufrieden sein.

Ueber rumänische und russische Bauernaufstände haben wir seiner Zeit berichtet, sie liefern uns den Beweis, dass der Gährungsstoff, welcher die Schafsgeduld in schäumende Wuth umwandelt, auch dort fermentirt.

Und als eine höchst freudige Nachricht nahmen wir die vor 14 Tagen stattagefundenen Unruhen in Wien auf. Dieser Vorgang erinnert uns so recht an die Vorboten der Revolution von 1848. Sozialistische Leisetreter wehren sich gegen die Anschuldigung, die Arbeiter aufgereizt zu haben, das besorgte aber die Regierung resp. die Polizei. Sie wird das immer thun zu ihrem eigenen Verderben. Jedenfalls aber waren die Soldaten, welche die Regierung gegen das Volk sandte, keine „Deutschmeister"*), sonst hätte die Sache vielleicht einen ganz anderen Verlauf genommen.

In Deutschland gelingt es der Regierung gegenwärtig noch durch ihre „Reform"- und Colonialpolitik einerseits und ihren Terrorismus andererseits das Volk in vollständiger Ruhe zu erhalten; da jedoch der zu scharf gespannte Bogen einmal brechen muss. so kann das System des Terrorismus, der Knebelung des Volkes nur dazu beitragen, dass auch da über kurz oder lang der Kampf um Freiheit um so gewaltsamer hervorbricht.

Wie das bestehende Raubsystem die Ursache der vielen Aufstände oder Revolten ist, so hat es bekanntlich auch die socialistische Bewegung erzeugt und diese macht dank der täglich raffinirter werdenden Ausbeutung, der verschieden angewandten Unterdrückungsmassregeln von Seiten der herrschenden Klasse und der weithin ausgebreiteten socialistischen Agitation riesige Fortschritte Es bildet sich also neben dem revoltirenden Geist auch ein mehr oder weniger zielbewusstes Revolutionsheer heran. Wir sagen ein mehr oder weniger zielbewusstes, denn wir glauben, dass solche Elemente, die nicht gesonnen sind mit jeder Autorität aufzuräumen, ihr Ziel verfehlen werden, da wirkliche Freiheit unter Autorität nicht erreicht werden kann. Uebrigens gelangt aber die anarchistische Idee seit einigen Jahren immer mehr zur Geltung. Selbst aus Deutschland erfahren wir von verschiedenen Seiten, dass socialdemokratische Blätter nur deshalb noch gelesen werden, weil die Leute gerade nichts anderes haben. Es steht somit zu hoffen, dass die kommende Revolution doch nur dem einen Ziel, dem Anarchismus zusteuern wird.

Wir dürfen aber bei unseren Betrachtungen einen wichtigen Faktor nicht vergessen, nämlich den Militarismus. Ganz Europa strotzt von Waffen und noch immer erfolgen neue Rüstungen. Truppenstärkungen in einem Lande fordern zu solchen im anderen heraus.

Dass diesen Massregeln kein friedlicher Zweck zu Grunde liegt, lässt sich nciht verkennen.

Wohl einsehend, dass es ihr, wenn sie so fortwirthschaftet, bald an den Kragen gehen muss, betrachtet und unterhält die herrschende Klasse den Militarismus als ihre Hauptstütze, sie gedenkt ihn zu verwenden bei irgend einem Aufstande direkt gegen das Volk oder auch indirekt, indem sie durch Kriege mit anderen Mächten hofft, dem in Unzufriedenheit brütenden Volke die nöthige „Zerstreuung" zu verschaffen.

Nun ist es aber Thatsache, dass in allen den Ländern, worin der Militärzwang eingeführt ist, der Widerwille gegen diese Institution täglich stärker hervortritt, dass Desertionen sowie Entziehungen von der Conscription, ja sogar Selbstmorde sich mit jedem Tage mehren, was uns als Garantie gelten mag, dass beim Ausbruch der Revolution die Herrscher vergeblich nach ihrer „Stütze" suchen werden.

Heute vielleicht schon schiessen oder hauen die Soldaten nur deshalb auf das Volk, weil sie dazu kommandirt werden und fürchten, im Weigerungsfalle nicht das ganze Volk auf der Seite zu haben oder von dem Rest des Militärs keine, oder nicht genügend Unterstützung zu finden.

Aber auch ein eventueller Krieg kann den Revolutionären, wenn diese die Gelegenheit richtig auszunützen wissen, nur von Nutzen sein; sie haben dann, nachdem die Heere ausmarschirt, mehr freies Spiel, mit Dynamit und verschiedenen anderen Zerstörungsmitteln zu operiren und somit die Revolution zu beginnen!

*) Ein Regiment aus geborenen Wienern bestehend, die sich im 1848 weigerten, auf das Volk zu schiessen.

Auch liegt die Möglichkeit nahe, dass ein Theil des Militärs, welches ja in mehreren Staaten theilweise schon vom Socialismus durchtränkt ist, selbst seine Anführer „auf die Seite schiebt", den Feind, Feind sein lässt und sich der Revolution anschliesst.

Und so deuten alle Anzeichen darauf hin, dass die Frist des bestehenden Raubsystems bald abgelaufen ist, dass es seinem baldigen und sicheren Untergange entgegengeht.

Anarchismus und Social-Demokratismus.

II.

Im vorhergehenden Artikel zeigten wir, wie durch Verwirklichung der von den Socialdemokraten gepredigten Volksstaatsidee keineswegs ein Zustand geschaffen würde, der mit den Begriffen von Menschlichkeit, von Brüderlichkeit gleichbedeutend sei. Die Motive, welche die heutigen Kriege hauptsächlich veranlassen, sind durchaus nicht beseitigt. Wenn heute die „Gottesgnädlinge" und die in demselben Mistbeet mit denselben erwachsenen republikanischen Präsidenten und die servilen Diener alles dieses Gezüchts, einen Vortheil im Kriegführen erblicken, so wird im Volksstaat die ganze Situation eine wenig veränderte sein. Die Rolle, welche das heutige Herrscherpack spielt, wird alsdann von socialdemokratischen Parlamentsmaulhelden aufgeführt werden.

Der Nationalfanatismus, welchen wir heute so ekelhafte Früchte zeitigen sehen, wird im Volksstaat ebenfalls vorhanden sein (wir erinnern hier an die vor einiger Zeit von Liebknecht gehaltene Reichstagsrede über einen eventuellen deutsch-französischen Krieg) und da von den Socialdemokraten ohnehin das Princip der Vergewaltigung der Minderheit durch die Mehrheit aufgestellt wird, so ist eine Unterdrückung der kleineren durch grössere Nationen unausbleiblich. Vergrösserung der politischen Macht wird, wie es heute der Fall ist, unter allen Umständen angestrebt werden, so lange überhaupt noch von polititischen Angelegenheiten die Rede ist. Gemildert werden alle diese Zustände auch nicht durch die in Aussicht gestellte Universalrepublik, welche als Obernachtwächter über die einzelnen Staaten zu wachen bestimmt ist, sondern diese ist nur die letzte Consequenz der centralistischen Gewaltherrschaft. Aber die Anstrebung der Weltrepublik ist auch genügend Beweis dafür, dass unsere Volksstaatidealisten sich keineswegs der Möglichkeit der Unterdrückung. der kleineren durch die grösseren Nationen nicht hewusst sind, sondern zeigt vielmehr, wie dieselben eine allerhöchste Centralgewalt zur Verhinderung solcher Unterdrückungen für durchaus erforderlich halten. Sollte die Universalrepublik denn einen anderen, einen vernünftigen Zweck haben? Die ökonomischen Verhältnisse allein erfordern deren Existenz nicht, wir haben ein solches Erforderniss vielmehr in den politischen Verhältnissen zu suchen. Politik aber kann nur dort betrieben werden, wo von Macht, wo von Herrschaft die Rede sein kann.

Eine andere Frage ist die: würde eine Universalrepublik (oberste Centralgewalt) denn aber im Stande sein, Unterdrückungen der genannten Art zu verhindern? Auch diese Frage müssen wir verneinen. Wie alle Gewalt oder Macht nur dazu vorhanden ist, die Unterdrückung des Schwächeren durch den Stärkeren zu sanktioniren, so würde auch hier kein Schutz für die kleinere zweier Nationen vorhanden sein, sondern die oberste Centralgewalt würde einfach bittere Pillen etwas überzuckern, sie würde die Unmöglichkeit des ferneren Nebeneinanderbestehens zweier sich streitenden Nationen nachweisen und damit die Verschlingung des Schwächeren durch den Stärkeren gutheissen.

Eine gegentheilige Annahme ist ganz ausgeschlossen Würde die Macht der obersten Centralgewalt nicht auf Seiten des stärkeren Nationalverbandes stehen, so würde letzterer im Bewusstsein seiner eigenen Macht sich gar nicht um die diesbezüglichen Beschlüsse der Centralgewalt bekümmern. Vielleicht träumen die Socialdemokraten aber auch noch von einem „universalrepublikanischen Parlamentsheer", welches in solchem Falle die betreffenden Distrikte zu besetzen hätte, wenn, wie gar nicht anzunehmen, die Bewohner derselben so etwas so mir nichts dir nichts geschehen liessen. Ausserdem aber hat sich die Unbrauchbarkeit solcher Bundesheere schon klar erwiesen. Wir erinnern an die deutsche Reichsarmee vergangener Zeilen, und doch hatten deren einzelne Theite ein gemeinsames „nationales Interesse". Aber andererseits erinnern wir auch an das siegreiche Vordringen einzelner Nationen vielen anderen vereinigten gegenüber, z. B. der alten Perser, Griechen, Römer und anderer mehr. Selbst die Neuzeit hat ja derartige Beispiele zu verzeichnen. So kämpfte Friedrich II. mit dem kleinen Preussen siegreich gegen das halbe Europa; Napoleon I. eroberte mit seinem verhältnissmässig kleinen Heere die Länder der halben Erde u. s. w. u. s. w.

Alles Angeführte beweist zur Genüge, dass politische Nationalverbände nur Hader und Zwietracht zu schaffen im Stande sind, ein Nutzen derselben ist unnachweisbar, und darum fort mit denselben

Nach der socialen Revolution werden die Menschen friedlich neben und miteinander das Leben geniessen und damit wird der Zweck des Lebens erfüllt sein, denn der Genuss des Lebens schliesst alles Forschen, alles Denken für die weitere Entwickelung und Vervollkommnung der Menschheit in sich ein. Ein gegenseitiges Zerfleischen und Morden, wie es durch das ganze socialdemokratische Volksstaatssystem mit Universalrepublik in Aussicht gestellt wird, ist alsdann unmöglich.

Das von den Socialdemokraten gepflegte Nationalitätsprincip ist Schwindel ist eine der eklen Krankheiten der heutigen Gesellschaft, deren einzelne Pestbeulen das socialdemokratische System noch mit sich fortschleppt.

Durch das bis jetzt Gesagte haben wir das Verhältniss der einzelnen Abtheilungen (Nationalverbände) zu einander und der obersten Centralgewalt (Universalrepublik) gegenüber geschildert, wie dasselbe durch das von den Socialdemokraten angestrebte System in Erscheinung kommen würde, des Weiteren werden wir uns mit dem Verhältniss des Einzelnen dem Verbande oder der Gruppe gegenüber befassen. —/.

Proletarier.

Die modernen Staaten sind alle Klassenstaaten, d h. Staaten, in denen man die Bürger alten Ueberlieferungen gemäss in Klassen eintheilt, je nach ihrem Stande, oder, geht man der Sache näher, je nach ihrem Einkommen. —

Ueberall gilt die Klasse der Proletarier als die niedrigste, die Klasse der wirthschaftlich Schwachen. Allgemeinen Vorstellungen nach fängt der Proletarier da an, wo das auskömmliche Verdienst aufhört, wo Noth und Dürftigkeit tägliche Gäste sind, oder doch ab und zu einkehren und wo zugleich jene stumme Resignation eingetreten ist, mit der der Arme duldet und immer wieder duldet.

Die Bezeichnung „Proletarier" stammt vom lateinischen Worte *proles* ab, welches soviel bedeutet, wie Brut, Nachkommenschaft. Man nannte nämlich die Mitglieder der sechsten Klasse nach der Volkseintheilung des römischen Königs Servius Tullius (578—534), welche weniger als 12,500 As (500 Mark nach deutschem Gelde) in Vermögen hatten, Proletarier, weil diese Bewohner der Meinung des Königs nach, dem Reiche nur durch ihre Nachkommenschaft nützen konnten. Ursprünglich waren die Proletarier vom Kriegsdienste befreit, später nur von den Kriegssteuern, denn es mag dem römischen Despoten bald eingeleuchtet haben,dass der Plebs gut genug sei, um im Kriege gemordet zu werden.

Den Ansichten des Servius Tullius nach, war ein Proletarier immerhin im günstigsten Falle noch im Besitze von 500 Mark, einer guten Summe für heutige Verhältnisse, denn Geld hatte damals einen bedeutend höheren Werth. Dass der Proletarier von heute, der, den die Gesellschaft so bezeichnet, und der das volle Bewusstsein hat, es zu sein, kein Vermögen besitzt ausser dem, welches in der Kraft seiner Arme, der Biegsamkeit seines Geistes steckt, ist mal Jedem klar. Hungernd muss er an die Thüren klopfen, erhält er Arbeit, d. h. die Erlaubniss, sein Vermögen auszugeben, so ersetzt die Gesellschaft ihm seine Auslagen so schlecht wie nur möglich. In ermattender Arbeit, mit fieberndem Hirn hat er seine Kräfte zu vergeuden, um in der Regel weniger zurückzuerhalten, als zu seinem bescheidenen Unterhalt gehört. Den Proletarier zwingen Gesetze, Sitten, Gewalt von einer Seite, und Hunger, Noth, Alles, was grausam in das Glück der Existenz eingreift, von der anderen immerfort, zehnmal, zwanzigmal mehr von seinem Vermögen, welches er nicht essen und trinken kann, mit dem er sich nicht zu kleiden vermag, auszugeben, als er zurückerhält. Die sogenannten Bevorzugten haben mit Hilfe der ihnen zur Verfügung stehenden brutalen Gesetze um Alles, was die Erde für alle Menschen gleichmässig hervorbringt, eine Mauer geschlossen, vor deren Pforten die Armen stehen, um jeden Morgen in die Vorhöfe eingelassen zu werden, in denen sie das ganze Glück, allen Glanz schaffen der die ehernen Mauern umschliesst, aus denen sie jeden Abend hinausgestossen werden, mit einem armseligen Solde, um Alles zurückzulassen, was zum Genusse der Anderen, der Bevorzugten, von den Armen erarbeitet ist. Ausserhalb der Mauern ist alles öde und leer. Ihr möget das Land bearbeiten wie ihr wollt, es bringt nur Dornen und Unkraut. Für euch ist kein Platz vorhanden; was Werth hat, ist seit Jahrhunderten im Besitze der Bevorzugten, welche allein das Recht beanspruchen zu leben und glücklich zu sein und welche nicht wissen wollen, dass die Erde ihre unermesslichen Güter auch für euch hervorbringt. In ihrem Besitze befindet sich sogar euer Leben, denn, wenn sie euch nicht erlauben wollen, Wuchergeschäfte mit eurer Arbeit zu treiben — sie können euch ja mit Kanonen und Bayonetten, mit Polizei und Gefängnissen zwingen — so müsset ihr elend umkommen und sterben. Oft habt ihr so immense Reichthümer und eine solche Fülle von Glück für die Anderen geschaffen, dass sie euch eine Zeit lang entbehren können. Das sind die Zeiten der grossen Krisen nach einer „Ueberproduktion". Ihr müsst dann ganz billig arbeiten oder werdet gar nicht mehr zugelassen zum Schaffen von dem, was man den Reichthum der Nationen nennt Dann wüthen Elend und Verzweiflung in euren Reihen, dann werden die Eurigen gemordet, indem man ihre fleissigen Hände zurückstösst, eure Reihen werden dann lichter bis man euch wieder braucht. Trotz dieser Verminderungen eurer Kraft ersetzen sich eure Bataillone immer wieder und von Jahr zu Jahr steht ihr zahlreicher vor den Mauern. Ihr habt auch schon Versuche gemacht, die Scheidewände wegzureissen, wo ihr glücklich waret, war der Erfolg von kurzer Dauer. Ihr wisst aber, dass ihr inzwischen wieder zahlreicher geworden seid und

wartet nur auf den Tag, an welchem Einigkeit in euren Reihen herrschen wird. Dann ist Eure Macht besiegelt, dann müssen die Mauern fallen.

Inzwischen werdet ihr aber noch Verstärkung erhalten von denen, welche gleich euch, Proletarier, noch nicht alle zu der Erkenntniss gekommen sind, dass sie zu euch gehören.

Ihr, die ihr eure Lage erkennt, die ihr gelitten habt und die Zukunft dräuend euch entgegenschreiten seht, ihr wisst, dass ihr Proletarier seid. Es gibt aber auch Proletarier, welche sich noch blenden und betäuben lassen von den grausamen Gewalten, dem feinen und groben Betrug, der Umkehrung alles natürlichen Rechtes, kurz, von Allem, was man heute sittliche Ordnung und gesellschaftliche Moral nennt. Oft wollen diese Proletarier nicht wissen, dass sie auch Enterbte sind, weil das Gefühl für Menschenwürde in ihnen erstickt ist, weil sie keinen Augenblick ihr eigen sind, sondern, künstlich in der Verblendung erzogen, immer von Vorurtheilen umgeben, blöde und stumpf weiterkriechen unter dem Drucke, welcher auf ihnen lastet, glaubend, das müsse Alles so sein, das sei Alles gut, menschenwürdig, richtig. Zu dem, sagen wir einmal „unbewussten Proletariat", gehört der grösste Theil derjenigen Arbeiter, welchen zwar nicht das Mark aus den Knochen gesogen wird, deren Gehirn vielmehr den Tribut leisten muss in ermüdender Arbeit, in schlaflosen Nächten, deren Geistesthätigkeit für ein Billiges gekauft wird, deren Intelligenz dem Kapitalisten gehört, damit der Arbeiter ihm auch das Denken, das Ersinnen neuer Mittel zu unermesslichem Gewinn besorge. Während das Proletariat von der Hände Arbeit, weiter die Vorgänge überblickend, klaren Blicks seinen Feinden ins Auge schauend, zum grössten Theil bereits seine Stellung genommen hat, ist das geistige Proletariat mit wenigen Ausnahmen noch unklar über seine Lage, unwahr in seinen Schlüssen. Oft geschmeichelt von den Unterdrückern, wo es deren Vortheil gebietet, oft zugelassen zu ihren Orgien, durch Versprechungen und eine Art von „standesgemässer Behandlung" vertröstet, tragen diese Proletarier ihre Sklavenketten in dem eintönigen Geleise ihrer Laufbahn einher, geblendet und betrogen, ohne sich männlich aufzuraffen und sich Rechenschaft abzulegen, ohne sich fest und sicher auf den Standpunkt zu schwingen, welchen ein Selbstbewusster, Unabhängiger, einnehmen muss. Und doch sind aus den Kreisen auch dieser Proletarier leuchtende Beispiele hervorgegangen. Man denke an die russische Jugend, an eine Reihe französischer, englischer und deutscher Vorkämpfer. Oft blitzt es auf in ihren Reihen und immer öfter scheint die rettende Idee die Besten hinüberzuziehen zu der grossen revolutionären Arbeiterarmee. Selbst die „Gesellschaft" scheint sich an den Gedanken gewöhnen zu wollen, dass sie von mehr Proletariern umgeben ist, als es den Anschein hat. Einer ihrer Schriftsteller, der Romanschreiber Frdr. Spielhagen, lässt in den „problematischen Naturen" einen alten Arzt sprechen:

„Auch wir, Kinder des 19. Jahrhunderts werden ohne Urlaub geboren. Die ungeheuren Aufgaben, die uns gestellt sind in der Wissenschaft, in der Politik, auf jedem Gebiet menschlicher Thätigkeit, nehmen von frühester Jugend auf unsere Kräfte in eine erdrückende Frohnde. Zu den Waffen, zu den Waffen! so ergeht an uns der ewige Ruf, ob unsere Waffen nun Feder oder Pinsel, Pflug oder Hammer, Zirkel oder Lanzette sind. Und die Arbeit, die unerbittliche gebieterische Arbeit, was fragt sie nach dem Arbeiter? ob seine Schläfen im Fieber glühen, ob sein Hirn bis zum Wahnsinn überreizt ist, ob seine Glieder vor Ermattung zittern, sie kümmert es nicht. Sie lohnt ihm mit Armuth, Krankheit und Noth und verlangt von ihm, dem Gemisshandelten, dem Geächteten die Thaten eines Hercules. Auch wir sind Proletarier im Frohndienste der Arbeit wie jene römischen Proletarier im Frohndienste des Krieges und wir können mitklagen und sagen: *Sine missione nascimur.*" (Ohne Urlaub werden wir geboren.)

Die Anzahl der Revolutionäre ist natürlich auf Seiten des Arbeiterproletariats verhältnissmässig weit grösser als unter den Proletariern der geistigen Arbeit. Denn der Revolutionär hat erkannt, wie unerbittlich die bestehenden Zustände sind, für ihn gibt es keine Täuschung mehr, keine Versöhnung, nur über die Zerstörung hinweg winkt ihm der Morgensonnenschein der Freiheit. So werden nicht alle Proletarier Waffengefährten sein in dem Kampfe, welcher bevorsteht, bei der grossen socialen Revolution der Unterdrückten gegen die Unterdrücker. Aber alle Diejenigen, welche bis dahin zum vollen Bewusstsein ihrer Lage gekommen, denen die Augen geöffnet sind, welche Liebe und Mitleid zu den Brüdern geführt haben, werden zu den Kämpfenden treten, um mit ihnen zusammen den theuren Preis, die geheiligten Menschenrechte, zu erringen.

Die Gesellschaft theilt sich heute in Proletarier und Nichtproletarier. Wer ein Kind seiner Zeit ist, wer die wahre Weltbildung, den klaren Blick für die Verhältnisse, welche ihn umgeben, besitzt, wer zu verzichten vermag auf fruchtlose Träume, in die ihn Wahn- und Truggebilde zu wiegen versuchen, sollte ernst und streng seine Stellung nehmen, auf seinen Posten treten.

Geben wir vor allen Dingen allen Mitunterdrückten dadurch ein Beispiel, dass wir wahr sind, wahr bis in das Innerste des Herzens. Der Wahrheit Bild ist nicht so furchtbar, wie man uns glauben machen will, ergreift nur mit keckem Finger den Vorhang und zieht ihn weit zurück, ihr müsst wissen wie das Bild zu Sais beschaffen ist, den Eindruck ertragen können, wenn ihr Kinder eurer Zeit, Kinder des Endes des 19. Jahrhunderts sein wollt:

Frei und gross, ein Weniges gewagt —
Die Nacht versinkt, ein neuer Morgen tagt!

J. Cadiz.

Vor hundert Jahren.

Wenn man zurückblickt auf die Vorgänge des vorigen Jahrhunderts in Frankreich, so scheint es einem fast, als ob der Spruch, welchen Moses als von jenem rächenden Ungeheuer, dem er den Namen Gott beilegte, empfangen, seinen Juden als Wauwau an die Wand malte, sich an den damaligen Gottesgnädlingen selbst bewahrheitet hätte; der Spruch nämlich: „Die Sünden der Väter werden heimgesucht an den Kindern bis ins dritte und vierte Glied". Und einen grossen Theil haben auch die Schlechtigkeiten der beiden Louis, des XIV. und des XV., an dem Sturz des ganzen Gottesgnadenthums beigetragen, wenigstens haben sie denselben beschleunigt. Maitressenwirthschaft mit überschwenglicher Schwelgerei am Hofe verbunden, rannte das Land in eine erdrückende Schuldenlast, wozu die Steuern alle vom dritten Stande, vom Bauern- und Handwerkerstand und von den Lohnarbeitern aufzubringen waren; der Adel war steuerfrei und die Geistlichkeit hatte das Recht der Selbstbesteuerung vermittelst freiwilliger Gaben. Dass diese Gaben nicht allzureichlich flossen, lässt sich leicht denken. Frecher Despotismus und schamlose Willkür von Seiten der Machthaber und ihrer Maitressen schürten noch die durch die drückende Steuerlast hervorgerufene Unzufriedenheit des Volkes, von dem unterdessen der gebildetere Theil den Geist Voltaire's und Rousseau's mit vollen Zügen einsog.

Unter solchen Verhältnissen bestieg Louis der XVI., ein Halbidiot und Werkzeug seiner sogenannten Gemahlin und einiger Hofschranzen, im Jahre 1774 den Thron. Dass es nach seiner Thronbesteigung noch 15 Jahre währte, ehe die Revolution zum eigentlichen Durchbruch kam, hatte seinen Grund darin, dass der von ihm ernannte Premierminister Maurepas das Finanzwesen in die Hände volksfreundlicher Männer legte, die da glaubten durch Reformen den Staatskarren wieder in das richtige Geleise bringen zu können, aber durch ihre Massregeln nur die Katastrophe um einige Jahre weiter hinausschoben; denn über kurz oder lang musste dieselbe eintreten.

Der dritte Stand war durch den Aufschwung der Industrie, eine Folge der Fortschritte auf technischem Gebiet, welche endlich die Grossproduction bedingten, zu einer solchen Macht gediehen, dass es ihm nur ernst darum sein durfte, um alle ihm, um zu seinem Ziel zu gelangen, noch hinderlich im Weg stehenden Schranken zu brechen. Er musste die Zünfte und die Feudalherrschaft aufzuheben und die Staatsgewalt in die Hände zu bekommen suchen. — Den Staat selbst durfte er nicht abschaffen, weil sich aus ihm noch ein untergeordneter, ein vierter Stand, der Stand der Nichtbesitzenden, herausgebildet hatte, der Staat also nöthig war, um trotz der Ungleichheit die „Ordnung" aufrecht zu erhalten. — Zu diesem Ziele drängten ihn die nach dem Tode Maurepas wieder eingetretenen Verschwendungen am Hofe. Die Geldnoth verleitete die Minister zu Willkürakten, welche in mehreren Provinzen Unruhen hervorriefen.

Als das einzige Mittel, den wackeligen Thron noch aufrecht zu erhalten, ersah man nun das Einberufen der sog. Reichsstände. Sie sollten dem ausgetrockneten „Hofbrunnen" neue Quellen erschliessen. Diese Stände, bestehend aus dem Adel, der Geistlichkeit und dem dritten Stand, traten am 5. Mai 1789 zusammen. Der letztere erhielt seiner Wichtigkeit wegen eine doppelte Vertretung wie bei früheren Gelegenheiten.

Da auf diese Weise die Zahl der Vertreter des dritten Standes der, der beiden privilegirten Stände gleichkam, diese aber keine ihrer Privilegien einzubüssen gedachten, konnte man sich nicht über die Art und Weise der Abstimmung einigen; der dritte Stand wollte nach Köpfen, die Privilegirten nach Ständen abgestimmt wissen. Dieser Streit führte eine Trennung herbei, woraufhin sich der dritte Stand als Notionalversammlung erklärte.

Es wird nun vielseitig angenommen, dass mit diesem Akte die Revolution ihren Anfang nahm. Diese Annahme ist jedoch falsch. Die Revolution wurde nicht zwischen vier Wänden von den Volksvertretern, sondern ausserhalb der Mauern von den Massen vollzogen. Die schon erwähnten Unruhen in den Provinzen waren schon Vorpostengefechte und die Ungeduld des Pariser und Versailler Volkes drängte den dritten Stand thatsächlich zu dem gethanen Schritt, welcher erst am 17. Juni vorgenommen wurde, also nach einem 6wöchentlichen Hin- und Herschwanken oder Zögern. Die ganze Thätigkeit der Versammlung, welche von den Volksmassen ausserhalb unaufhaltsam vorwärts gedrängt wurde, bestand nur grösstentheils im Sanktioniren der von dem Volk bereits vollzogenen Akte.

Wir werden noch mehrere Male Gelegenheit nehmen, diesen Punkt zu besprechen.

Freihandel, Schutzzölle, Gewerbefreiheit, Zunftwesen, Gewerbeordnung und wie die Schlagworte alle heissen, sind nur neue Täuschungen, die Jeder, von den sozialen Ideen Erleuchtete zu würdigen wissen wird.

Weitling.

Das Revolutionsfest.

Der 5. Mai wurde in Paris und Versailles mit solchem Pomp gefeiert, dass man eher hätte meinen sollen, es hätte der Erinnerungsfeier der Gründung einer Monarchie gegolten, als dem Sturz einer solchen. Ganz wie die „von Gottes Gnaden", so wurde der König im Frack und seine Umgebung mit dröhnendem Geschütz empfangen, die ganzen militärischen Bewegungen u. s. w. vollzogen, wie vor einem gekrönten Haupt.

Es ist auch nicht so sehr der Sturz der Monarchie, welchen man feierte, — denn dazu ist keine Ursache vorhanden, welcher Unterschied besteht zwischen der blauen Republik und einer Monarchie! — als den Beginn der kapitalistischen Aera. Das Kapital nahm vor hundert Jahren mit der Verfassung Besitz von der Staatsgewalt und seitdem hat es geherrscht, ob in der Monarchie oder Republik.

Um nun den Anbruch der kapitalistischen Aera würdig zu feiern, um all die gemachten Fortschritte, all die grossen Erfolge, welche das Kapital (?) errungen, sich recht lebendig vor Augen zu führen, hat man die grosse Weltausstellung in's Leben gerufen, die bedeutendste und prachtvollste der bis jetzt dagewesenen. Diese wurde am Montag, den 6. Mai, eröffnet.

Um zu zeigen, welche Ideen in Bezug auf die Arbeit sich in Bourgeoisgehirnen festsetzen können, wollen wir hier einige Worte aus der Eröffnungsrede des Präsidenten wiedergeben. Er sagte unter Anderem: „Wie erstaunlich hat der Gesundheitszustand der Bevölkerung zugenommen unter dem Einfluss der emancipirten Arbeit und der Beseitigung der Hindernisse zu Geschäftsunternehmungen!" Die Arbeit ist also emancipirt!! Jawohl, die „Arbeit" der Ausbeuter, der Couponabschneider, sie ist frei von allen Fesseln.

Ihre Arbeit, das Kapitalanlegen, die Kopfarbeit, wie sie es nennen, betrachten aber die Kapitalisten als die Hauptarbeit in der Industrie, darum haben auch sie allein das Recht, mit den in der Ausstellung exhibirten Artikeln Reklame zu machen. Der Fabrikant heimst den Ruhm ein für die Kunstwerke, für das krystallisirte Mark, für die krystallisirten Schweiss- und Blutstropfen seiner Arbeiter!

Die Arbeit ist es freilich, welche alle Fortschritte hervorgerufen, alle Bequemlichkeiten geschaffen hat, aber sie ist nicht emancipirt, ihr wird kein Lob gespendet; sie ist nur die Sklavin des Kapitals und darum von keiner Bedeutung. Sagt der Fabrikant zu seinem Werkführer, dieses oder jenes will ich so oder so gemacht haben, dann glaubt er, damit sei schon die Hauptsache gethan, er bildet sich ein, er ist der Mann. Der Arbeiter wird nicht berücksichtigt, er gebraucht ja nur seine Hände. Dies ist ungefähr der Begriff, den ein Bourgeois von der Arbeit hat.

Es scheint jedoch, als ob sich die Worte des Königs im Frack bald bewahrheiten wollten, dass die Arbeit wirklich ihrer baldigen Emancipation entgegensehe. Wir leben in einer sehr bewegten Zeit, die Unzufriedenheit der geknechteten Massen steigert sich mit jedem Tage und wer weiss, ob sich nicht dieselben Akte, welche vor 100 Jahren vor sich gingen, in Wirklichkeit bald wiederholen.

Idioten als Gesellschaftsretter.

Deutsche Presskosaken empfehlen, um die Verbrecherzahl zu vermindern, eine härtere Behandlung der Gefangenen in Strafanstalten; man solle in dieser Beziehung dem „freien" England nachahmen. Viele „Vagabunden" oder „Strolche" sagen sie, begehen nur „Verbrechen" aus „Muthwillen", um in den Strafanstalten einen kostenfreien Aufenthalt und ein „behagliches" Obdach zu haben. Leider ist es häufig der Fall — und sehr wahrscheinlich häufiger in England wie in Deutschland — dass arme Menschen in unserm „gesegneten" Zeitalter durch Noth zur Verzweiflung getrieben zu diesem Mittel greifen, um auf einige Zeit dem Hunger und der Kälte ausweichen zu können. Dem Hunger, welcher den Lebensnerv versiechen macht, ziehen sie noch etwaige Misshandlungen vor, denen sie im Gefängniss ausgesetzt sind. Traurig genug aber, dass die Menschheit bei der sie umringenden Hülle und Fülle von Lebensmitteln auf einem solchen Standpunkt angelangt ist, wo der Eine, um dem Hungertod zu entgehen, sich körperlichen Torturen unterzieht, während der Andere unbehelligt im Ueberfluss schwelgt. Und nur Bestien oder Idioten können mit dem Gedanken umgehen, noch schärfere Massregeln gegen die vom Genuss Ausgeschlossenen anzuwenden. Als Idioten kennzeichnen sie sich aber hauptsächlich dadurch, dass sich der Antrag besonders gegen politische „Verbrecher" richtet und diesen damit ihre Thätigkeit verleiden wollen. Sie sollten doch wissen, dass Leute, die für eine so grosse Sache wie die Befreiung der Menschheit kämpfen, nur mit Geringschätzung auf all die raffinirten, von der Reaktion angewandten Gewaltmassregeln blicken. Man möge die von der Lehre der Humanität Begeisterten auf Scheiterhaufen setzen, man möge sie lebendig einmauern oder vergraben, man möge sie foltern und quälen, so wird trotz alledem das heutige Raubsystem seinem sicheren Zusammenbruch nicht entgehen. Immer weiter bricht sich die Erkenntniss Bahn unter den Arbeitern, dass sie nur auf den Trümmern des bestehenden Systems ein menschenwürdiges Dasein fristen können. Immer wieder werden neue Streiter an die Stelle der Gemarterten und Getödteten treten, bis sie endlich stark genug sind, das morsche Staatsgebäude, welches man versucht mit den elendesten Mitteln noch aufrecht zu erhalten, mit einem Ruck einzureissen. Dann aber wird man für Strafanstalten keine Steine mehr zusammentragen; denn mit dem fluchbeladenen Raubsystem werden auch die Verbrechen schwinden, welche dasselbe erzeugt.

Wohlgemuth.

Am Sonntag den 21. April wurde in einem Hotel in Rheinfelden (Schweiz) ein preussischer Polizei-Inspektor, Namens Wohlgemuth, zusammen mit einem socialdemokratischen Arbeiter, Namens Lutz, verhaftet. Wohlgemuth soll sich schon im Februar von Mühlhausen aus mit Lutz in Beziehung gesetzt haben, um den Letzteren zu bestimmen, der deutschen Polizei über die Vorgänge unter den Arbeitern in der Schweiz regelmässig Berichte zu erstatten. Erst ganz kürzlich nun machte Lutz einem socialdemokratischen „Führer" darüber ein Geständniss; die Folge davon war die Verhaftung Beider. Lutz wurde jedoch am selben Tage wieder freigelassen, während Wohlgemuth neun Tage in Haft gehalten wurde und sollen dessen Briefe an Lutz gezeigt haben, dass er die Absicht hatte, *agents provocateurs* anzuwerben. Das System Puttkamer ist also mit diesem nicht verschwunden.

Die „Neue Züricher Zeitung" schreibt über diesen Fall: „Der Schneider Lutz in Basel ist im Fall „Wohlgemuth" selber compromittirt. Es liegen Indicien vor, dass er Wohlgemuth wiederholt Spitzeldienste geleistet hat, so wahrscheinlich in dem, an der Basler Grenze stattgefundenen Fall des Schmuggels socialistischer Schriften." Solche Verräther und Hallunken wird es natürlich geben, so lange eine revolutionäre Bewegung besteht. Was wir aber bedauern, ist das, dass die Arbeiter immer noch in solchen Fällen die Polizei um Hilfe anrufen. Hätten die Arbeiter Herrn Lutz sowohl, wie Herrn Wohlgemuth, ganz „wohlgemüthlich" die Rippen eingeschlagen, oder sie so traktirt, dass sie fortan mit krummen Knochen herumzulaufen hätten, dann hätten sie doch einen vernünftigen Zweck erreicht, so aber hat die ganze Sache keinen Werth, denn wie in diesem Falle, so hat es sich sonst immer gezeigt, dass die Polizei nichts eiligeres zu thun hatte, als diese Schurken unter sicherem Geleit dahin zu führen, wo sie ihre Schurkereien wieder von Neuem beginnen.

Mögen die Arbeiter bald eine andere Taktik einschlagen.

Italien.

Der Streik der Bauern in der Provinz Como, welcher sozusagen mit den Waffen ausgefochten wurde, ist zu Gunsten der Arbeiter beendet. Diese unterdrückten, halbverhungerten und ungebildeten Bauern haben ihren Ausbeutern und dem gegen sie gesandten Militär gegenüber eine solche Energie und Ausdauer, einen solchen Muth gezeigt, dass die Junker gezwungen waren nachzugeben. Da unter dem grössten Theile der Landräuber noch mittelalterliche Zustände herrschten, Zehnten, Frohndienste und andere Feudallasten, dies alles aber durch den Streik aufgehoben ist, so war dieser gleichsam eine Revolution. Auch im übrigen Italien gährt es ganz gewaltig, so dass die Regierung — unter dem „radikal-liberalen" Premier Crispi — ein förmliches Schreckenssystem eingeführt hat. In Rom haben Verhaftungen, Zuchthausstrafen und Ausweisungen sich als unzureichend erwiesen die revolutionäre Strömung aufzuhalten. Arbeitslosen-Demonstrationen wiederholen sich zum Schrecken der Besitzenden und zur Förderung der Revolution.

Europäischer Sklavenhandel.

Die „Bautzener Nachrichten" enthalten folgende Kuli-Inserate:

„10 Stallmägde, mehrere Ochsen und Pferdeknechte treffen Mittwoch, den 16. d. M. in Bautzen ein. Vormittag ½10 Uhr im Jägerhof.

Bestellungen nimmt entgegen

Inspektor Beyrich, Bautzen, Gickelsberg.

Arbeiterfamilien

sowie Stubenarbeiter per 1. April empfiehlt das Agenturgeschäft von

Georg Cohn, Grabow, Bezirk Posen.

* * *

Hierdurch mache ich den Herren Ritterguts- und Gutsbesitzern bekannt, dass ich mit Agent Cohn aus Grabow nicht mehr in Verbindung stehe und ich von heute an auf schlesische Knechte, Mägde und Arbeitsfamilien Bestellungen annehme.

Frau Wacker, Tuchmachergasse 16.

* * *

Hierdurch mache ich die Herren Ritterguts- und Gutsbesitzer aufmerksam, dass am 1. April 50 schlesische Knechte, Mägde und Arbeiterfamilien auf Tagelohn eintreffen. Bestellungen werden bis zum 23. d. angenommen.

Frau Wacker, Tuchmachergasse 16.

* * *

Polnische Knechte, Kleinknechte und Mägde werden auf feste Bestellung angenommen. Das Nähere ertheilt

Beyrich, Gickelsberg."

Bautzen liegt im „Reich der Gottesfurcht und frommen Sitte", der deutsche Spiesser aber schlägt sich an die Brust und sagt: ich danke Dir Gott, dass ich nicht so bin wie jene Sklavenhalter und Sklavenhändler in Sansibar, Kamerun u. s. w. und auch nicht wie die bösen Socialisten und Anarchisten, die Alles ruiniren wollen.

Es kommt Leben in die Bude.

Aus Berlin wird englischen Blättern berichtet vom 5. Mai: „In Gelsenkirchen bei Bochum (Westphalen) verlangen seit einigen Tagen die Kohlengräber höheren Lohn und kürzere Arbeitszeit, worin die Compagnie nicht einwilligt. Gestern Abend fand eine tumultuarische Demonstration statt, wobei ein Theil der Streikenden grossen Schaden anrichtete. Ladenfenster wurden eingeschlagen und verschiedene andere Gegenstände zertrümmert. Die Polizei trieb die Menge mit gezogenen Säbeln auseinander. Auf eine polizeiliche Verordnung hin blieben heute alle Vergnügungsplätze geschlossen, und heute Abend um 6 Uhr traf eine Compagnie Infanterie in Gelsenkirchen ein, um die „Ordnung" aufrecht zu erhalten." — Auch in diesem Falle sieht man wieder, dass die heilige Scheu vor dem Eigenthum nach und nach schwindet, dass aber auch der Geist der Empörung immer weiter um sich greift; bald wird er in alle Arbeiterherzen eingedrungen sein und werden dann endlich die Arbeiter in den Kampf für ihre Emanzipation eintreten.

Neuerdings hören wir, dass der Streik sich bis in die Minen von Bochum und Essen (Rheinpreussen) ausgedehnt hat nnd neue Truppenverstärkungen dahingezogen wurden. Von dem letztgenannten Ort wird gemeldet, dass ein heftiger Zusammenstoss von Arbeitern und Militär stattfand, wobei drei Arbeiter getödtet und fünf verwundet wurden.

Der Czar als Gefangener.

Aus Petersburg wird berichtet, dass die Polizei in Kronstadt grosse Vorräthe von Explosivstoffen aufgefunden hat, und dass folglich das Leben des Czaren in Gefahr schwebt, weshalb dieser sich freiwilligen Zimmerarrest auferlegt. Er hatte nämlich vor einigen Tagen bei einer militärischen Funktion in Zarskoje-Selo anwesend sein sollen, entschuldigte sich aber noch im letzten Augenblick durch ein Telegramm. Trotz all seiner Vorsicht, wird er aber seinem Schicksal, welches ihm einmal geschworen ist, nicht entgehen. — Was lange währt, wird endlich gut.

Briefkasten.

Comm. Arb.-Bild.-Ver., London, 1. Sekt.: Nichts ist der Reaktion dienlicher, als wenn Leuten, die es ehrlich mit der Sache meinen, die Agitation erschwert wird dadurch, dass man sie bezüchtigt, mit der Polizei in Verbindung zu stehen. Die „Freiheit", mit der sie sich solidarisch erklären, hat sich dieses Vergehens uns gegenüber zu Schulden kommen lassen. Wir hingegen betrachten es als unsere Pflicht und unsere Ehre, nicht nur uns selbst, sondern auch andere unschuldig angeklagte und verleumdete Genossen oder Corporationen zu vertheidigen. Auf welcher Seite da die Charakterlosigkeit, welche Sie uns, nachdem die „Freiheit" uns zur Antwort provocirte, anheften wollen, zu suchen ist, — auch nach noch so langjähriger Makellosigkeit — ist unschwer zu beurtheilen. Glücklicherweise passt auf uns, die wir doch auch sozusagen dem Comm. Arb. Bild.-Ver., als der „Mutter"-Sektion entsprossen, nicht das altbekannte Sprüchwort: „Der Apfel fällt nicht weit vom Stamme".

Erhalten durch A. 1s. gesammelt bei einem Collegium in Poland Street.

J. P. Cansas City, 1 Doll. erh.

L. H. in P. 50 Fr. erh. Besten Dank und Gruss.

R. O. New-York. 40 Doll. erhalten, weil sich die „Autonomie" in London deckt.

Printed and published by R. Gundersen, 96, Wardour Street, Soho Square, London, W

Die Autonomie

Abonnementspreis pro Quartal:

Für England ... ... 10d.
„ Deutschland ... ... 80 Pf.
„ Oesterreich ... ... 50 Kr.
„ Frankreich, Belgien und die Schweiz 1 Fr.

Anarchistisch-communistisches Organ.

Erscheint alle 14 Tage.

Abonnements und Briefe
sind in Ermanglung von Vertrauensadressen zu richten an:
R. GUNDERSEN,
96, WARDOUR STREET, SOHO, LONDON, W.

No. 69. IV. Jahrg. **London, den 25. Mai 1889.** **Preis per No. 1d.**

Der Streik der Bergarbeiter in Deutschland

hat, seitdem wir in letzter Nummer darüber berichteten, sich noch weiter ausgedehnt. Die Zahl der Streikenden in Westphalen beläuft sich auf 100,000, die in Schlesien auf 3000 und die im Aachener Distrikt auf 4000.

Es hat dieser Streik, wenn keinen andern, doch den einen Erfolg, dass er wieder einmal dem Volke die Augen öffnet und aus bisher friedlich gesinnten und loyalen Arbeitern Revolutionäre erzeugt.

Wir haben gesehen, wie bei dieser Affäre die reaktionäre Presse wie immer für die Kapitalisten Partei ergriff und gegen die streikenden Arbeiter hetzte, deren bescheidene Forderungen einem Menschen, der nur einigermassen Ansprüche ans Leben macht, ein mitleidiges Lächeln entlocken müssen. Im Dortmunder Distrikt z. B. verlangen die Arbeiter 15 Prozent Lohnerhöhung, so dass der Wochenlohn zwischen 14 und 19 Mark variiren würde, und einige andere unbedeutende zu ihren Gunsten einzuführende Aenderungen. Da ihnen diese Forderungen nicht bewilligt wurden, so stellten sie die Arbeit ein. Das war aber „ungesetzlich", es war Contractbruch, so heulen die Presskosaken. Denn wenn auch der Arbeiter den Hungertod vor Augen sieht, so darf er doch nicht kontraktbrüchig werden, er muss sich ruhig in das Schicksal fügen, welches ihm der Brodherr auferlegt. Und wo von Seiten der Arbeiter „ungesetzlich" vorgegangen wird, da ist die Regierung gleich bei der Hand mit Militär und Polizei.

Es fanden daher mehrere Zusammenstösse zwischen Arbeitern und Militär statt. Die ersteren flohen nicht, als einige ihrer Brüder todt getroffen zu Boden fielen, sie drängten nach vorwärts, sie wollten in ihrer nun angefachten Wuth sich auf die Soldaten stürzen, doch halt! da starrten ihnen die blitzenden Bajonette entgegen und ihre Hände waren leer, sie waren unbewaffnet. Zurück denn für dieses Mal! aber auch unser Tag wird einst kommen, dann werden wir euch gebührend heimzahlen, das musste unbedingt ihr Gedanke gewesen sein, als sie sich zurückzogen.

Aber auch in den Unbetheiligten, in den Arbeitern der ganzen Welt musste durch diesen Akt der von der Regierung gesandten Horde, oder auch durch einen andern, wo ein Offizier, von einem Steinchen getroffen, Feuer kommandirte und so zwei Personen todt niederstrecken und mehrere andere verwunden liess, die höchste Wuth aufkochen. Ja, solche Barbarei ist ganz dazu geeignet Revolutionäre geradezu aus der Erde zu stampfen.

Und nun, ihr Friedensapostel, die ihr glaubt, den Arbeitern als solchen, d. h. als Lohnsklaven erst eine bessere Stellung verschaffen zu müssen, sie erst zu „bilden", um sie zum Kampfe tauglich zu machen, da sie sonst bei jeder Gelegenheit feige die Flucht ergreifen würden, blickt auf die Haltung dieser Arbeiter, deren soziale Lage doch wohl eine der niedrigsten ist, und fragt euch in wie weit eure Theorie stichhaltig ist. — Schon der eine Schritt nach vorwärts mit leerer Hand, den gefällten Bajonetten entgegen, zeigt uns, dass auch in diesen Armen, die in ihrem ganzen Leben nichts gekannt als harte Arbeit, Jammer und Elend, der Muth noch nicht ganz erstorben ist; dieser eine Schritt giebt uns die Zuversicht, dass, wenn heute das ganze Proletariat sich mit Ernst mit den Waffen in der Hand erheben würde, sein Sieg unbezweifelbar wäre, zumal es der herrschenden Klasse jetzt schon bangt und graut vor der sozialen Revolution.

Denn es war nur vibrirende Angst vor dem rothen Gespenst, welche dem dummen Jungen auf dem Kaiserthrone einer Deputation gegenüber, die ihn in ihrem dummen Wahne, ein solcher Mensch besitze auch Gerechtigkeitsgefühl als Vermittler anrief, die Antwort erpresste:

„Ich will eure Sache untersuchen, aber merke ich, dass sich sozialdemokratische (schon vor den Socialdemokraten graut es ihm) Tendenzen in die Bewegung mischen und zu ungesetzlichem Widerstand anreizen, so werde ich alles über den Haufen schiessen lassen."

Nun, auch diese Worte werden ihre Wirkung nicht verfehlen, sie müssen jedem Arbeiter in grossen Lettern vor Augen schweben und er muss sich sagen: So etwas darf uns dieser Elende entgegnen, dieser abgefeimte Schurke, der zu einer nützlichen Beschäftigung in seinem Leben noch keinen Finger krümmte, der, nur ein Parasit, am Körper der darbenden Menschheit nagt, dem, um seinen wilden Ausschweifungen besser obliegen und seinen schon halb verrotteten Cadaver besser pflegen zu können, von den getreuen Volkszertretern fast ohne Debatte ungefähr so viel Zulage bewilligt wurde, als alle Streikenden zusammengenommen beanspruchen. Ein solcher Lump von Gottesgnaden darf es wagen den Arbeitsbienen, durch deren Fleiss er sich mästet, mit der Vernichtung zu drohen!

Kurz, ein unaussprechlicher Hass, eine unbeschreibliche Wuth muss sich jedes, noch mit ein wenig Mannesstolz ausgerüsteten Arbeiters bemächtigt haben, als er diese Drohung vernahm. Sie wird dem abscheulichen Wicht nie vergessen werden.

Und das ist die eine, die gute Seite dieser Streikbewegung. Es ist die Regierung selbst, welche in ihrer völligen Bewusstlosigkeit oder Kopflosigkeit die Revolution mit Sturmesschritt herbeizieht.

Von jeher waren es die socialdemokratischen Führer, die das von der Polizei oder dem Militär angegriffene Volk von seiner Vertheidigung abhielten. Die Führer sind es, welche den Arbeitern immer sagen, wenn sie in Conflict mit Militär oder Polizei gerathen: geht ruhig nach Hause und organisirt euch, denn unorganisirt seid ihr zu schwach. Sie sehen nicht ein, dass der einmüthige Geist, das Solidaritätsgefühl, welches sich in solchen verhängnissvollen Augenblicken kundgiebt, die äusserliche Organisation ums Zehnfache ersetzt.

Durch die Taktik der socialdemokratischen Führer wird eine Revolution also niemals zum Ausbruch kommen, darum loben wir uns die unnöthige Angst des Ruppigen vor denselben, welche ihn zu seiner herausfordernden Taktik verleitete.

Wenn aber nun diese Streikbewegung die eigentliche Revolution befördern hilft, durch den mit ihr gesteigerten Hass gegen die Regierung, so bleibt aber in Bezug auf die zu ergreifenden Massregeln in einem solchen Falle noch sehr viel zu wünschen übrig. Und das kommt leider daher, dass die Arbeiter, trotzdem ihnen die Heiligkeit des Eigenthums nur noch als leere Phrase gilt, sich gewissermassen scheuen, dasselbe zu ihrem eigenen Vortheil anzutasten. Sie begnügen sich damit in ihrem gerechten Zorn wohl einiges zu zerstören, wagen aber noch nicht mit einer förmlichen Umgestaltung der gesellschaftlichen Verhältnisse den Anfang zu machen, indem sie von dem Arbeitsbetriebe, in welchem sie beschäftigt sind, Besitz ergreifen, und suchen weiter zu arbeiten.

Und doch sollten sie dieses zu thun als ihre Pflicht erachten, nachdem nicht allein sie, sondern auch andere Arbeiterbranchen, in denen ihr Produkt als Roh- oder Hilfsmaterial verwandt wird, durch die Weigerung der Ausbeuter ihre Forderungen zu bewilligen, gezwungen werden am Hungertuche zu nagen. Viel schlimmer, wie man der Kleinigkeiten wegen, mit denen sie sich befassen, mit ihnen herumspringt, kann es ihnen auch in einem solchen Falle nicht ergehen, und das Blut welches dann fliesst — wenn doch einmal Blut fliessen muss — wird den Arbeitern überall den Weg vorzeichnen, welchen sie einzuschlagen haben, um einmal freie Menschen zu werden, den Weg, welcher zur allgemeinen Expropriation aller Reichthümer und zur Weiterproduktion, zum Nutzen der Gesellschaft führt.

Nicht allein die Kohlenbergwerker sind heute im Streik begriffen, sondern Tausende von Arbeitern anderer Branchen, und nicht allein in Deutschland liegen die Verhältnisse so, sondern in allen Ländern, wo der Capitalismus seine Krallen hinausstreckt. Mache einmal eine Branche den Anfang, ergreife sie Besitz von ihrem Arbeitsgebiet und Instrumenten und bald werden ihr die übrigen folgen. Die Arbeiter haben dabei nichts zu verlieren als ihre Sklavenketten.

Daher kein Betteln mehr, ihr Arbeiter, um ein paar lumpige Pfennige, kein Kniebeugen mehr vor gekrönten Schurken, der blutige Kampf und die Expropriation aller Reichthümer sei eure Losung! Sie allein führen euch zur Freiheit.

Habt lang genug petitionirt,
Gehoffet und geharrt,
Ihr habt Euch oft genug blamirt
Und waret stets genarrt.

Frisch auf, jetzt gilt's Courage,
Den Andern die Blamage!
Die Freiheit zu erbetteln,
Geziemt nur alten Vetteln.

Vorwärts!

Alles Blut und alle Thränen, mit welchen das Volk bisher den welken Baum der Freiheit aufzurichten gedachte, waren umsonst, weil seine Krankheit tiefer steckt, als man bisher wähnte. Bis zu seiner Wurzel, Brüder, lasst uns graben, denn da birgt sich die Larve des Eigennutzes, da frisst sie verborgener Weise das Lebensmark des jungen Baumes und bringt ihn der Verwesung nahe. — An allem ist das Eigenthum schuld. Weitling.

Anarchismus und Social-Demokratismus.

III.

Interessen des Einzelnen, behaupten die Socialdemokraten, könnten nach der socialen Revolution nicht mehr existiren. Das Interesse des Einzelnen ginge im Interesse der Gesammtheit auf. Derjenige, welcher nach der Revolution noch von individuellen, oder Interessen des Einzelnen sprechen, oder solche womöglich gewahrt wissen wolle, sei nicht Socialist, sondern Egoist, und habe daher in der zukünftigen Gesellschaft keinen Platz, deshalb habe das Individuum sich vollständig an dem zu halten, habe unweigerlich dasjenige zu thun oder zu unterlassen, was die Gesammtheit ihm vorschreibt. Der Einzelne, das Individuum sei nichts, die Gesammtheit sei alles.

Diese Gesammtheit malen die Socialdemokraten sich nun ganz absonderlich aus. Nicht etwa, dass dieselben darunter alle Menschen oder auch nur alle einer und derselben Gruppe Zugehörenden verstehen, nein — man sagt ganz einfach die Majorität eines gegebenen Verbandes sei oder repräsentire doch wenigstens die Gesammtheit, die Anderen, die Minorität, seien Nullen, diese aber hätten nichts anderes zu thun, als sich den Bestimmungen der Majorität zu fügen. Im Falle der Weigerung der Minorität, den Beschlüssen der Majorität zu gehorchen, würde, wie wir erst vor ganz kurzer Zeit von einem bornirten semitischen Socialdemokraten, und dieser saubere Herr steht keineswegs vereinzelt mit solchem Ausschrei, unter jubelnden Zustimmungsrufen seiner unreifen Parteigenossen, verkünden hörten, das „Kitzeln mit dem Bayonett" eintreten und, wie derselbe zuversichtlich hinzufügte, auch seine Wirkung nicht versagen.

Hier also haben wir es deutlich genug, was die socialdemokratischen Führer damit sagen wollen, wenn dieselben immer wieder die verlogene Behauptung aufstellen, auch sie sähen von der Etablirung eines zukünftigen „Staates" ab.

Mögen doch diese „Freiheitshelden" ihre finsteren Pläne in einem ihnen zusagenden Namen zusammenfassen, eines bleibt trotzdem wahr, nicht ist es das Feuer der Begeisterung für erhabene Ideale, nicht ist es die Begeisterung für Freiheit und Wohlergehen jedes einzelnen Menschen, sondern lediglich ist es schmutzige Herrschsucht, welche dieselben antreibt gegen die heutige Gesellschaft zu agitiren, um so die „Herrscherwürde", die „Herrschermacht" aus den Händen der heutigen Tyrannen und dergl. Hallunken zu nehmen, und in ihren schuftigen Händen zu vereinigen. Nur so und nicht anders ist ein Mensch mit gesunden Sinnen im Stande die Agitation der socialdemokratischen Führer verstehen zu können. Eine Gesellschaft schaffen wollen, in welcher die Minorität „mit dem Bayonett gekitzelt" werden soll, heisst nichts anderes, als eine auf die Waffen gestützte Centralgewalt herbeiführen, heisst nichts anderes, als den heutigen Staat (nur mit Veränderung der Personagen) beibehalten wollen.

Wer würde denn nun aber im socialdemokratischen Volksstaat die Majorität sein? Vielleicht die wirkliche Mehrheit aller einem Verbande angehörigen Menschen? Auch das ist nicht der Fall. Werfen wir doch einen Blick hinein, in die Organisationen dieser Volksbeglücker, dort regieren thatsächlich Diejenigen, welchen es gelungen, durch Intriguen aller Art ein Beamtenpatent zu erschwindeln, und lassen allen Denjenigen, welche es wagen eine andere Meinung zu haben als diese Miniaturherrscher, ihre gewaltige Macht fühlen. In Deutschland hatte vor dem Inkrafttreten des Ausnahmegesetzes, dieses Autoritätsunwesen in der socialdemokratischen Partei eine ganz gemeine Rolle gespielt. Jeder, der eine selbstständige Meinung bewahrte, wurde von den Führern als Renegat und Verräther an der Arbeitersache gebrandmarkt, und die von der Führerclique bethörten Arbeiter waren zu machtlos solchem Unwesen zu steuern. Das Ausnahmegesetz schuf nach dieser Richtung hin etwas Wandel. Die Macht der Parteityrannen war dadurch, dass keine streng disciplinirte Organisationen mehr möglich waren, in etwas gebrochen. Vorzüglich waren es diejenigen Bezirke, die unter den Belagerungszustand gestellt wurden, welche die besten Fortschritte machten. Hier konnte das ausgewiesene Führerpack nicht mehr durch höchst eigenen persönlichen Druck demoralisirend auf die socialistischen Arbeiter einwirken. Die früher als Heerde Schafe behandelten Parteiangehörigen nahmen die Regelung der Parteiangelegenheiten selbstständig in die Hand. Mehr und mehr wurde der Einzelne von seinem eigenen Werthe überzeugt. Mehr und mehr erkannte man die Nothwendigkeit der Selbstständigkeit des Einzelnen, der Autonomie des Individuums an. Die Wuth der Führer war gross. Aus dieser Epoche der Entwickelung der Arbeiterbewegung stammt auch der berüchtigte Ausspruch Bebel's: „Wenn die Berliner (die socialistischen Arbeiter sind gemeint) sich meinen Anordnungen nicht fügen wollen, so werde ich dieselben die Hungerpeitsche fühlen lassen." Es war dies in der ersten Zeit nach der Herausgabe der „Freiheit" in London; die Berliner Arbeiter fanden nämlich die derbe Sprache der „Freiheit" weit verdaulicher, als die lendenlahme „gesetzliche" Schreibweise des in Zürich erschienenen „Socialdemokrat", und wenn man sich nun doch mal der Gefahr aussetzte, bei Verbreitung verbotener Schriften abgefasst zu werden, so zogen die besseren Elemente der Bewegung es vor, die „Freiheit" anstatt den „Socialdemokrat" zu verbreiten. Als darauf mehrere dieser Arbeiter ausgewiesen, oder anderweitig gemassregelt wurden, sandte Herr Bebel einen Ukas nach Berlin, durch welchen befohlen wurde, an die Familien der gemassregelten Verbreiter der „Freiheit" keine Unterstützung zu zahlen. Mit Entrüstung, aber auch mit reichlich verdientem Hohn wurde dieser Ukas begrüsst und Herrn Bebel mitgetheilt, er möge sich nicht in Dinge mischen, die ihn nichts angingen, worauf derselbe die oben angeführte Drohung mit der „Hungerpeitsche" absandte. Der genannte Herr hatte nämlich die Verwaltung aller socialistischen Gelder in der Hand und hatte daher die zur Unterstützung der Familien der Gemassregelten nothwendigen Gelder nach Berlin zu senden. Aber auch diese Drohung mit der „Hungerpeitsche" verfehlte ihre Wirkung, die Berliner Arbeiter hatten sich eben schon zu sehr von der Autorität der Führer losgemacht, und so wurde denn dem Herrn Bebel einfach allwöchentlich mitgetheilt, er habe so und so viel hundert Mark zu senden, die Vertheilung derselben sei lediglich Sache der dortigen Arbeiter. Bebel fügte sich. Wäre die autoritäre Macht des Führerthums nicht durch das Ausnahmegesetz und den Belagerungszustand, wenn auch nicht vernichtet, so doch aber bedeutend verringert gewesen, hätte diese autoritäre Macht des Führerthums noch in demselben Glanze gestanden wie in den vorausnahmegesetzlichen Zeiten, so hätten die Arbeiter ein solches Resultat nicht erzielt, ebensowenig aber werden die Bürger des socialdemokratischen Volksstaates selbstständig sein, denn die autoritäre Macht der Führer würde in demselben noch bedeutend grösser sein, als dieses in der socialdemokratischen Partei, vor dem Ausnahmegesetze in Deutschland der Fall war.

Wer, fragen wir, möchte wohl noch behaupten, im „Zukunftsstaat" werde die Mehrheit aller, einem Verbande zugehörigen Menschen „regieren"? So lange es noch Leute giebt, welche sich selbst für unreif betrachten ihre Angelegenheiten selbstständig zu regeln, und statt dessen aber Parlamente, Delegaten, Congresse oder was dergleichen Harlequinaden mehr sind, zur Regelung dieser ihrer Angelegenheiten erwählen, werden diese „Erwählten" regieren. Die Erwähler erklären sich ja doch selbst für unfähig, für unmündig.

Wie aber würden denn die Majoritäten für die „Zukunftsregierungscanaillen" zusammengebracht werden? Auch hier muss Vergangenheit und Gegenwart als Lehrmeisterin dienen. Nur derjenige, welcher den socialdemokratischen Wahlschwindel selbst gesehen, hat einen Begriff von der ungeheuren Grösse desselben. Keine einzige der regierenden und ausbeutenden Klassen und Parteien betreibt bei Wahlen einen solchen Bauernfang, als die Socialdemokraten. „Stimmvieh" zusammentreiben, ist bei allen solchen Gelegenheiten die von den Führern ausgegebene Parole, nach Ueberzeugung wird nicht gefragt. Den Socialismus lässt man ganz aus dem Spiele, denn auf diesen würden ja Spiessbürger und dergl. Leute mehr nicht anbeissen, vielmehr ist Schimpfen über alle übrigen Parteien alsdann die Aufgabe der sich vom Schweisse der Arbeiter mästenden Agitatoren. Dass man unter solchen Umständen einer Wahlbewegung noch einen besonders fördernden Charakter für die proletarische Agitation beilegen möchte, beweist wohl nur das Bestreben der socialdemokratischen Führer, die ihnen blind nachfolgenden Arbeiter so lange wie nur irgend möglich in der Dummheit zu erhalten. So also wird Bauernfang betrieben, bis man nach der Wahl triumphirend der Welt verkünden kann, es kommt uns gar nicht auf einige Sitze mehr oder weniger im Parlament an, aber wir müssen doch ab und zu eine Kopfzählung unserer Anhänger vornehmen. O du heilige Einfalt, die Stückzahl des Stimmviehs soll Beweis für die Stärke der socialistichen Bewegung sein! Nein, nein ihr Herren Führer, mit derartigen „statistischen" Nachweisen könnt ihr wohl euer Stimmvieh, die Spiessbürger, gruselig machen, der klarsehende Socialist aber weiss, was er von solchem Humbug zu halten hat. Ausserdem aber ist es allen Denjenigen, welche an der thatsächlichen und vollständigen Befreiung der Menschheit von Ausbeutung und Tyrannei mitarbeiten, bekannt, dass die aufgeklärten Anhänger der socialistischen Bewegung, und deren Anzahl ist keine kleine, sich schon seit geraumer Zeit von dem Wahlschwindel fern halten und lediglich die Arbeiter auf die sociale Revolution vorzubereiten bemüht sind.

Ebensogross wie der Bauernfang und Schwindel bei Parlamentswahlen, ist derselbe bei den Wahlen innerhalb der socialdemokratischen Organisationen. Erklärt da Jemand, der nicht schon zur Führercliquo gehört, oder der nicht wenigstens von dieser Clique protegirt wird, er würde eine eventuell auf ihn fallende Wahl annehmen, so hat's einfach geschellt. Freche Anmassung, Dummheit, Stänkerei und ähnliche Dinge werden dem Manne so lange von den Führern und ihren Handlangern nachgesagt, bis eine genügende Anzahl von Organisationsangehörigen unter die autoritären Fittiche der massgebenden Personen vereinigt und damit die Majorität für eine diesen Personen genehme „Grösse" gesichert ist.

Noch scheusslicher wie in der Vergangenheit und Gegenwart, würden derartige Dinge unter der demokratischen sog. Volks- oder Majoritätsherrschaft zu Tage treten. Heute sind die autoritären Führer noch durch ausserhalb ihrer Machtsphäre befindliche Umstände zur Zurückhaltung gezwungen, dann aber — im Alleinbesitz aller Macht, würde ihr Verhalten alle Gemeinheit übersteigen.

Freche Anwendung der alsdann bestehenden Gesetze, des Zuchthauses, der Bayonette, ja selbst des Schaffot's gegen alle Diejenigen, welche nicht behülflich sein wollten, eine dem Willen der Führer genehme Majorität zusammenkneten zu helfen. Servilität, Knechtssinn, Denunciationswuth u. s. w. würden „lobenswerthe" Eigenschaften des „souveränen Volks" sein. Jeder Einzelne würde nicht auf Grund seiner individuellen Ueberzeugung mit Lust und Liebe zur Sache seine Verrichtungen vornehmen, sondern hingestellt als bewusstloser, kalter Theil einer „von oben herab" dirigirten Maschinerie, würde er sein Leben freudlos dahinschleppen

Menschheit, sollten das deine Endziele sein?

Socialisten! sollen derartige Zustände durch die sociale Revolution geschaffen werden? Nein und nochmals nein? —*l.*

Eigenthum und Autorität.

Das Herannahen des 24. Mai, ruft die Erinnerung an das schreckliche Blutbad der Pariser Kommune in uns wach, ein Blutbad so kurz nach einem hoffnungsvollen Siege; es schwebt so Manchem von uns noch wie ein grauenhafter Traum vor den Augen, wie ein Traum, der nicht nur gewesen, sondern der uns noch befangen hält und täglich neue Befürchtungen in uns auftauchen lässt.

Aengstlich fragt man sich immer und immer wieder: Wird sich der nächste Kampf nicht vielleicht von Neuem in eine Schlächterei des Volkes verwandeln? Wie war es überhaupt möglich, dass ein so reicher Sieg eine so schmähliche Niederlage erlitt? Unglückliche Sieger! waren sie nicht von vorneherein verdammt, da sie die zwei Grundübel, von denen das ganze unermessliche Elend der Menschheit stammt, das Eigenthum und die Autorität aufrecht erhielten?

Das Eigenthum! — Neulich sprach ich darüber mit einem Nachbar, der unter Anderem sagte: „Sie mögen Recht haben, dass, da das Feld, die Gewässer etc. von keinem Menschen gemacht sind, sondern von der Natur da sind. ganz folgerichtig alle diese Gegenstände Gemeineigenthum sein sollten. Das Gebäude, von zahlreichen Arbeiterbranchen errichtet, ist das Produkt der Gesammtheit und sollte Gemeingut bleiben. So auch Maschinen, Werkzeuge etc. Damit ist aber das Eigenthumsrecht noch lange nicht aufgehoben Nehmen wir an, ich schreibe ein Buch, male ein Bild etc., es ist ein Meisterstück, das mir Niemand nachmachen kann, das absolut das Produkt meiner Intelligenz ist, dieses ist unstreitbar mein Eigenthum. Und Sie müssen zugeben, dass ich darauf ein höheres Anrecht habe, als z. B. ein Strassenkehrer"

O, Fluch der Vorurtheile! — Wenn mein Nachbar von sich selbst oder beim Grassfressen aufgewachsen wäre und er das Bild in der Luft malen könnte, so hätte er Recht So aber wurde er 20—25 Jahre wenigstens auf Kosten der Gesellschaft aufgezogen, d. h. um sich auszubilden, musste ein ganzer Bienenschwarm von Menschen für seinen Lebensunterhalt sorgen. Und dann, hat er das Bild wirklich selbst gemacht? Mussten nicht die Bergleute, die Matrosen und unzählige andere Arbeiter oft mit Lebensgefahr die nöthigen Farben, Blei, Leinwand und andere Instrumente herbeischaffen? Schneider und Schuster ihn kleiden, Bauer und Koch ihm Lebensmittel liefern, und so in's Unendliche? Hätte er dies alles selbst besorgen müssen, so stünde es traurig mit seinem Bild.

Sein Talent? Ist es denn nicht das Produkt der Nachahmungen Jahrtausende langer Civilisation und mehr Gemeingut als alles andere! Hängt nicht der Werth seines Meisterwerkes von dem Verstandesvermögen seiner Nebenmenschen ab? Unter Affen aufgewachsen, würde er sich von dieser Thiergattung nicht viel unterscheiden, nur Menschen haben ihn zu dem gemacht, was er ist. Was gibt ihm ein Recht, mit seiner Intelligenz zu brüsten, die er zum Theil, wie ein Anderer den Höcker, mit in's Leben gebracht, zum Theil aber von Andern erhielt. Man ist ein Genie oder ein Idiot ohne sein eigenes Verschulden, gerade so wie man schön oder hässlich ist. Und wollte man, d. h. wenn es möglich wäre, die Arbeit nach gerechtem Mass entlohnen, so müsste der Intelligentere schlechter bezahlt werden wie der Ungebildete, da er ja in Folge seiner Intelligenz leichter arbeitet wie dieser.

„Ihr leugnet also das Eigenthum in jeder Form ab, selbst an dem Rocke, den ich trage und den ich nach eurer Theorie nur aus „Gottesgnaden" anbehalten darf," erwiderte man mir einmal, als wenn dieses mit dem Begriff Eigenthum etwas zu thun haben könnte. Alles, was wir zu unserem Leben, zu unserer Kleidung, zu unserem Vergnügen etc. brauchen, ist unser Bedürfniss, das, sobald es die socialen Reichthümer erlauben, Niemand das Recht hat zu schmälern auch Niemandem einfallen wird, da Jeder in der Freiheit des Anderen nur seine eigene Freiheit schützt und wahrt.

Eigenthum! — Wäre das nur die einzige Institution, die an der darbenden Menschheit zum Fluche wird, stände nicht ein zweites Ungeheuer, die Autorität, ihm zur Seite, schon längst wäre es abgeschüttelt. Millionen von Arbeitern aller Länder arbeiten an seiner Vernichtung, aber ängstlich, wie vor sich selbst erschrocken, bleiben sie auf halbem Wege stehen, d. h. die Autorität beibehaltend. O, heisst es, wir wollen keine Regierung, weit entfernt, nur eine Art Wirthschaftsrath, Centralcomité oder wie sonst der Name sein mag.

Angenommen, Deutschland sei so ein socialdemokratischer Staat, in Industriedistricte getheilt, jeder District hätte nothwendigerweise ein Dutzend Verwaltungscomités und darüber, wie die Henne über den Küchlein, eine Art Residenzcentralcomité, welche nun insgesammt die Arbeits-, Ess-, Schlaf- und wahrscheinlich auch, wie weiland das Christenthum, die Amor'stunden „regeln" würden. Dabei würde man uns gerade so, wie heute die Bourgeoisie es thut, die Ohren vollblasen, wir sind nun frei und souverän, sie seien nur unsere Diener, unser Wille sei heilig etc. Lehnen wir uns aber, auf unsere Souveränität pochend, gegen einen ihrer Beschlüsse auf, so wird schnell ein dementsprechender Ausschuss gebildet, und da jede Autorität mit der Corruption Hand in Hand geht und die Dummheit stets in der Majorität vorhanden ist, schmeisst man uns einfach als Ruhestörer hinaus. Heutzutage ist so etwas kein so grosses Unglück; von einem Patron herausgeschmissen, hat man immer Chance einen anderen zu finden. Wenn aber das ganze Land einen einzigen fünfzig- oder hundertköpfigen Patron hat? — Bleibt die Verschwörung. Die Verschwörung? Das ist nicht euer Ernst; solche Kindereien können heute vorkommen, wo man für sein Geld schliesslich noch immer eine Presse oder ein Lokal findet, bedankt aber, dass der Staat der einzige Eigenthümer oder Eigenthumsaustheiler ist! —

Doch genug über diese Utopien! Die Freiheit ist entweder unbeschränkt (so lange sie die Freiheit anderer respektirt), oder sie ist gar nicht. Das beste Gesetz ist und bleibt die Hemmung der persönlichen Freiheit und des Fortschrittes. O, sagen da viele, es muss doch „irgend etwas" bestehen, das die Ordnung aufrechthält. Nun finde ich aber, so weit ich auch in die Rumpelkammer alter und neuer Regime greife, mit dem besten Willen kein einziges „Irgend etwas", das nicht das Gegentheil bewirkt hätte; und zudem wäre es auch ganz unnütz, denn dieselben Naturgesetze, die den Sternen ihren Lauf weisen und unsere winzigen Körperchen auf der Erdkugel festhalten, leiten auch die menschlichen Geschicke. (?) O, gewiss, ich will nicht bestreiten, dass im ersten Moment des Freiheitsrausches zu weit gegangen und Missbrauch getrieben wird, denn der Mensch muss erst lernen frei zu sein, dieses kann er jedoch nur in der Freiheit. Können aber dadurch je Greuel verursacht werden, wie dieses durch die Autorität täglich geschieht? Die Millionen kräftiger Wesen zum Kanonenfutter gemacht, auf dem Industriefelde langsam zu Tode gequält und genothzüchtigt — doch zu was diese Aufzählung

Vergleicht aber, was erst die Autorität in rein communistischen d. h. socialdemokratischen Staaten wäre, wo ich nicht nur deren Unterthan, sondern deren Eigenthum oder einfach Arbeitskraft No. so und so viel wäre.

Die Commune ist für uns eine bittere Lehre, lassen wir diese nicht fruchtlos sein. Die meisten „Geistesgrössen", welche als Führer der Commune glänzten, sind heute Fabrikanten, Deputirte, Millionäre wie Rochefort, während ihre muthigen Opfer wie Schafe hingeschlachtet wurden und unter dem Grase von Père-la-Chaise zur Rache fordern.

Nieder denn, Brüder, mit Eigenthum und Autorität, wollt ihr nicht wieder betrogen sein und versucht's.

Versucht's nur einen
Nur einen fre

M

Bluthunde in Menschengestalt.

Als etwas anderes kann man jene Bestien nicht bezeichnen, die im Mai 1871 die Befehle gaben zu den massenhaften Hinrichtungen, die in der Presse dazu aufreizten und die den Mördern ihren Beifall spendeten. Die ganze Bourgeoisie stimmte ein in den Refrain: Vernichtet diese Brut, die so frech war, sich als ebenbürtig an unsere Seite zu stellen, die Canaille, die es wagte, die Waffen gegen uns zu erheben! Die ganze „vornehme Welt" war in eine Bestie verwandelt, mit Ungestüm forderte sie das Blut der Rebellen, und die Befehlshaber in der Armee, selbst dieser entarteten Menschenklasse angehörend, befriedigten den allgemeinen Wunsch; sie liessen solange morden, bis die Gefahr nahe war, dass die Gefallenen, im Verwesungsprozess begriffen, durch ihren verpestenden Geruch wieder zu Mördern an ihren eigenen Henkern wurden. Kein Ereigniss in der Geschichte liefert uns wie jenes einen so drastischen Beweis davon, dass auf gütlichem Wege die Emanzipation des arbeitenden Volkes, die Gleichberechtigung Aller nicht erreicht werden kann; denn das Pariser Volk wollte keinen Krieg, es hielt die Unabhängigkeit der Commune und die Verbesserung der Lage der arbeitenden Klasse als eine zu gerechte und berechtigte Forderung, als dass es nöthig gewesen wäre, darüber Blut zu vergiessen, doch wir haben gesehen, wie bitter es sich getäuscht und wie theuer es seinen Irrthum bezahlen musste. Zu seiner Vertheidigung mit den Waffen gezwungen, unterlag es nach einem hartnäckigen Kampfe.

Die Gräuelthaten der Sieger sind bekannt, sowie auch ungefähr die Zahl der Gemordeten, Déportirten, der Ausgewiesenen etc.; auf diesen Opfern befestigten sie (die Sieger) von neuem die Privateigenthums-Institution, welche immerhin ein wenig erschüttert war, und den zu deren Schutz erforderlichen Staat.

Wenn man aber trotz alledem Zweifel hegen wollte betreffs der zukünftigen Taktik der herschenden Klasse, wenn man glauben wollte die radikaleren Elemente derselben würden für die Rechte der Enterbten einstehen und falls sie ans Ruder kämen, zur endlichen Be-

freiuung der letzteren beitragen, so belehrt uns die nackte Wirklichkeit eines anderen. Wir sehen, wie auch die radikalsten Bourgeois, wenn einmal in der Regierung, ebenso tyrannisch gegen Unzufriedene vorgehen, wie Conservative oder sonst in der Wolle gefärbte Reaktionäre — man erinnere sich nur an die Niedermetzelung streikender oder Arbeit fordernder Arbeiter unter den radikalen Ministerien in Frankreich und Italien — dass also die Arbeiter in ihrem Befreiungskampfe auf sich selbst und nur auf sich selbst angewiesen sind, dass sie vergebens auf Hilfe von jener Seite warten.

Weil dieses einem jeden, der seine Augen offen hat, einleuchten muss, so befremdet uns nichts mehr, als dass heute Tausende von Arbeitern, die sich berufen fühlen, oder sich berufen fühlen sollten, jene gefallenen Communekämpfer zu rächen, dass sozialistische Arbeiter im Begriff stehen, sich einem der grimmigsten jener Bluthunde in die Arme zu werfen, die im Mai 1871 die Arbeiter *en masse* niederschiessen liessen.

Boulanger heisst der Schurke, unter dessen Befehl im Mai 1871 alles niedergemacht wurde, was nur verdächtig war, der Commune günstig gestimmt gewesen zu sein, und dieser selbe Schurke darf es heute wagen mit den Arbeitern zu kokettiren, um ihren Beistand zum Sturz der Regierung anzuhalten, und er hat Erfolg, wie die unlängst in Paris stattgehabte Wahl zeigt.

Arbeiter verschiedener Nationen schütteln dem Verräther, der durch seine persönliche Feigheit zum Kindergespött geworden, die von Proletarierblut triefende Hand, die Einen vielleicht aus Kurzsichtigkeit oder Einfaltspinselei, da sie glauben irgend einen „grossen Mann" auf ihrer Seite haben zu müssen, der noch obendrein grossen Einfluss in der Armee besitzt, Andere vielleicbt aus blosser Prahlerei, um als fähige und gebildete Leute zu gelten; denn mit einem General zu verkehren, wie roh derselbe auch sein mag, verlangt immerhin ein wenig „Bildung".

Der zielbewusste und principientreue Revolutionär verabscheut und verachtet solche Manöver, ja er würde es als einen Verrath an der Arbeitersache ansehen, einem solchen Bluthunde die Hand zu reichen und wären seine Versprechungen noch so verlockend; er schenkt den Versprechungen eines Mörders der Freiheit ohnehin keinen Glauben. Wie kann man auch annehmen, dass ein Mensch heute für dieselbe Sache eintritt, gegen die er vor 18 Jahren mit dem Blutdurst einer Hyäne kämpfte, zumal er noch von offenen und erbitterten Feinden derselben Sache Unterstützung erhält und mit denselben verkehrt?

Gewiss gehört eine grosse Portion Unverschämtheit dazu, nach einer Carriere wie die eines Boulanger sich als Arbeiterfreund aufspielen zu wollen, aber noch eine grössere Portion Dummheit, ihm zu glauben. Noch jeder Usurpator hat sich entweder durch die Arbeitergunst oder die Macht der Bayonette auf den Thron geschwungen, auch dieser Mensch möchte gerne beides zur Verwirklichung seiner Pläne ausnützen; darum haben Revolutionäre nichts mit ihm zu schaffen.

Die Ausrede: man wolle Boulanger nur als Werkzeug benutzen, um einen Krach mit der Regierung herbeizuführen und dann die Gelegenheit benützen, um die sociale Revolution zu schlagen — heute gibt er dies selbst als sein Ziel vor — lassen wir nicht gelten, denn da könnte leicht die Rechnung ohne den Wirth gemacht werden. Die sociale Revolution wird nur geschlagen unter dem Einfluss des Socialismus resp. Anarchismus. Und wollten sich die Arbeiter aller Länder unter dieses Banner schaaren, so könnten sie in kurzer Zeit das in 1871 begonnene und leider misslungene Werk vollziehen.

Aus Schweden.

Auf dem Congress der schwedischen Sozialdemokraten, der zu Ostern in Stockholm stattfand, erklärte die grosse Mehrzahl der Delegirten durch eine Resolution sich nicht allein für eine Reformpartei, sondern es wurde auch in der Resolution betont, dass man unter Umständen mit andern politischen (Bourgeois-) Parteien Compromisse einzugehen habe.

War nun diese Majorität trotz der massenhaften Gefängnissstrafen, Ausweisung und Verfolgungen aller Art, welche die Sozialisten bisher zu erdulden hatten, noch nicht zu der Ueberzeugung gelangt, dass nur durch die gewaltsame Revolution das Bollwerk des Kapitalismus gestürzt werden kann, so sollten sie wohl durch die jüngsten Vorgänge auf politischem Gebiet darüber belehrt worden sein Einige Tage nach Schluss des Congresses nämlich, brachte die Regierung eine Vorlage in den Reichstag behufs Verschärfung des Strafgesetzes gegen die Rede- und Versammlungsfreiheit. (Ein Abklatsch der Bismarck'schen im deutschen Reichstag.) Eine Protestversammlung, welche daraufhin von den Sozialdemokraten in Stockholm einberufen wurde, verbot die Regierung, und einige Tausend Arbeiter, die sich dennoch zur bestimmten Zeit an Ort und Stelle einfanden, wurden von der Polizei auseinandergejagt.

Ist nun diese Vorlage im Allgemeinen auch gegen jede der oppositionellen Parteien gerichtet, so wendet sie sich doch hauptsächlich gegen die Socialisten. Weil aber, wie gesagt, die spiessbürgerlichen Liberalen in Gefahr standen, das Gesetz könnte auch gegen sie angewandt werden, so wurde die Vorlage nur in geschwächter Form angenommen.

Hören wir einen Auszug aus einer Rede eines dieser Liberalen (mit welchen die sozialdemokratischen Compromisse berechnet waren) gelegentlich der betr. Debatte im Reichstag: „Die Gesetzgeber dürfen die Gefahr des Socialismus nicht ausser Acht lassen, und wenn das jetzt vorgelegte Gesetz seine Spitze gegen die Sozialisten gewandt hätte, so würde ihm gewiss nicht viel Widerstand entgegengesetzt worden sein.... Ich werde im nächsten Jahre mein Mitwirken für ein gemässigtes und bedachtsames Sozialistengesetz nicht verweigern, wenn es deutlich ist und nicht gegen Andere gebraucht werden kann...." Was sagen nun Diejenigen dazu, die niemals müde werden, zu behaupten, Bismarck hätte die Attentate nöthig gehabt, um das Ausnahmegesetz durchzuführen? In Schweden hatte man bis jetzt weder einen Hödel, noch einen Nobiling, noch auch einen Julius Rasmussen.

Aus der Schweiz.

In Zürich waren Montag vor acht Tagen eine Anzahl Socialisten gerade daran zwei deutsche Polizeispione einmal gehörig durchzuledern, als die Polizei hinzukam und die Letzteren den derben Fäusten der Arbeiter entriss und bis Donnerstag in sicheren Gewahrsam brachte; dann wurden sie entlassen und ihnen der Weg über die Grenze gezeigt. — Sie können von Glück sagen. Die Polizei giebt vor, keine genügenden Beweise gehabt zu haben, um sie festhalten zu können.

Die letzten, der 13 russischen Studenten, welche anlässlich der bekannten Bombenaffäre ausgewiesen wurden, trotzdem der Bundesrath in seinem Ausweisungserlasse selber zugestehen muss, dass durch die Untersuchung der Gedanke an ein Complott vollständig widerlegt sei, erhielten am 16. Mai ihre Papiere von der Polizei Sie verliessen sofort die Schweiz und reisten einige nach Frankreich und einige nach England. Die Reaktion hat jetzt wieder einmal ihre Genugthuung, wann wird sich das Proletariat die seinige verschaffen? — Die Zeit drängt.

Italien.

Die Situation in den landwirthschaftlichen Districten dieses Landes ist sehr zufriedenstellend. In der Lombardei nimmt die Streikbewegung täglich grössere Dimensionen an. Die Streiker machen häufige Angriffe auf die Häuser von Pächtern und Gutsbesitzern.

In Corletta (Provinz Mailand) griffen die Arbeiter städtische Gebäude an, die von Militär besetzt waren. Die Arbeiter wurden mit Verlust eines Todten zurückgeschlagen. Das Militär hatte jedoch eine ziemliche Anzahl Verwundeter. Auch in Baraggio wurde den Soldaten bei einem ähnlichen Falle bös heimgeleuchtet. Die Regierung erliess stricte Ordre, die Unruhen mit starker Hand niederzuhalten. Bald werden ihr dieselben aber über den Kopf wachsen; dann wehe allem kapitalistischen und junkerlichen Ungeziefer.

Weberstreik in Frankreich.

In Thizy bei Lyon haben 10,000 Weber die Arbeit niedergelegt, statt fortzuarbeiten und ihre Ausbeuter an die Laternenpfäle zu hängen. Ehe sich die Arbeiter nicht dazu entschliessen, wird es nicht besser bei ihnen.

Der internationale Arbeitercongress,

der dieses Jahr in Paris stattfinden soll, ist bekanntlich von den französischen Possibilisten auf die zweite Hälfte des Juli einberufen worden. Eingeladen sind alle Gruppen, Vereine und Gewerkschaften, welche die Interessen und die Emanzipation der Arbeit verfechten und für 1889 ihren Bestand nachzuweisen vermögen.

Auf die Tagesordnung sind bis jezt folgende Punkte gestellt:

1) Internationale Arbeitsgesetzgebung: Normalarbeitstag, Tages- und Nachtarbeit der erwachsenen Männer, der Frauen und der Kinder. — Mittel und Wege zur Erreichung der Forderungen.
2) Die Mittel, um zwischen den Arbeiterorganisationen der verschiedenen Länder einen engeren Zusammenhalt zu schaffen, ohne ihre Selbstständigkeit zu schwächen.

Solche Fragen am Vorabend der Revolution! In einer Zeit, wo es schon wetterleuchtet und blitzt an allen Ecken und Enden, wollen denkende Arbeiter noch über Arbeitsgesetzgebung u. dgl. diskutiren? — lächerlich!

Auch die Marxisten haben einen besonderen Congress einberufen, welcher an demselben Tage, wie der obengenannte, eröffnet werden soll. Eine Tagesordnung liegt uns jedoch nicht vor.

Socialistenprocess in Belgien.

Am Montag vor 14 Tagen wurde zu Mons mit einem Process gegen 30 Personen unter der Anklage auf Verschwörung gegen die Regierung begonnen, der bis jetzt noch nicht beendet ist. Da 10 der Angeklagten Belgien verlassen hatten (Rouhette hat sich inzwischen gestellt), sassen nur 20 auf der Anklagebank. Durch die Aussagen des Bureauchef's des Justizministeriums, welcher als Zeuge vorgeladen war, wurde festgestellt, dass 2 der Angeklagten, Laloi und Pourbaix, Spitzel und *agents provocateurs* sind. Rouhette, welcher von dem Angeklagten Defuisseaux der Spitzelei beschuldigt wurde, erklärte in der Sitzung vom 10. Mai Folgendes:

„Ich bin in Frankreich gewesen und habe mich gestellt, um Defuisseaux zu widerlegen, der behauptet hat, ich sei ein Spitzel. Das bin ich nicht. Ich bin gekommen, um meinen Freunden und meinen Brüdern zu beweisen, dass ich ihrer nicht unwürdig bin. Wäre ich ein Spitzel, so hätte ich mich eher vergiftet, als dass ich hierher kam. Dagegen sollte Pourbaix hier auf der Anklagebank sitzen. Wenn ich reden wollte, könnte ich noch Viele hierher bringen. Aber ich will sie nicht ins Unglück bringen. Ich will nur für mich reden. Ich will lieber verurtheilt werden, als im Geist meiner Genossen den geringsten Zweifel hinterlassen. So lange nur die Zeitungen davon sprachen, war es mir gleichgiltig". Er erzählt dann, dass Pourbaix ihm den Vorschlag machte, den Ascenseur in die Luft zu sprengen. Der Vertheidiger Janson fragt, ob man jetzt endlich Pourbaix verhaften werde, worüber es zwischen der Staatsanwaltschaft und den Vertheidigern zu heftigen Auseinandersetzungen kommt. Rouhette: Man möge mich auf die Anklagebank setzen, aber Pourbaix soll auch dabei sitzen! Er schildert dann Laloi, der seine Brüder verrathen habe. Den Schuss habe er (Rouhette) bloss abgegeben, um zu schrecken. Schliesslich erklärt er, man solle ihn mit den Andern aburtheilen, aber es sei unmöglich, dass sie nicht freigesprochen würden.

Einer von den „Gebildeten".

Ueber einen Akt empörender Rohheit, verübt von dem Beamten der deutsch-ostafrikanischen Plantanengesellschaft F. Schröder, berichtet Herr Boshart aus Sansibar, 2. April, an das „Berl. Tagebl." unter Anderem: „Herr Schröder sass am Nachmittage des 12. März mit mehreren Deutschen in einem Restaurant in Sansibar und zechte. Plötzlich warf Herr Schröder einem nichts ahnenden, ruhig gaffenden Sklavenmädchen ohne jede weitere Veranlassung eine Flasche an den Kopf, so dass das Kind, aus mehreren bedeutenden Wunden heftig blutend, besinnungslos zu Boden sank!! Dieser bestialische Act rief einen förmlichen Aufruhr unter den Arabern hervor, der „Held" aber machte sich aus dem Staube. Nicht der Christ ist es, so sagt Herr Boshart am Schluss seines Berichtes, welcher hier gehasst wird; nicht der Weisse oder der Europäer ist es; es ist auch nicht der Deutsche; es ist lediglich jene unausstehliche Sorte von Prahlhänsen, die, ohne Land und Leute zu kennen, ohne die Sitten der Eingeborenen zu achten, sich als Herren aufspielen und durch „schneidiges", d. h. oft rohes Auftreten der Bevölkerung Respekt einzuflössen vermeinen. Dies ist der Grund, weshalb augenblicklich der deutsche Name der bestgehasste an der ganzen Küste ist."

Werthe Genossen!

Ihr habt mir wiederholt Beweise Eurer Solidarität und Sympathie gebracht, dass ich mich gedrungen fühle, Euch dafür meine vollste Anerkennung auszusprechen.

Ich erfülle hierdurch keine leere Form einer öffentlichen Danksagung, sondern bestätige nur mit freudiger Genugthuung die Bethätigung Eures kameradschaftlichen Geistes, der mich mit den besten Hoffnungen für die Zukunft erfüllt. Mit solchen Genossen an der Verwirklichung unserer Principien zu arbeiten ist ehrend, und hoffe ich, dass es mir in Zukunft ermöglicht ist, meine schwachen Kräfte fernerhin unserer grossen Sache zu widmen.

Mit brüderlichem Gruss

Euer CARL HENZE.

Briefkasten.

Auf Wunsch quittiren wir C. H. M. 5 Schill. — Genf. Eine Kröte mit Sumpfgezücht 15 Fr. erh. Besten Dank und Gruss an Alle. Von Dreckseelen müsst Ihr Euch nicht anfichten lassen, gedenkt der Worte G. Büchner's: „Und der Kläffer weiter Schall bedeutet, dass wir reiten". Brief folgt.

Printed and published by R. GUNDERSEN, 96, Wardour Street, Soho Square, London, W.

Die Autonomie

Abonnementspreis pro Quartal:
Für England ... ... 10d.
„ Deutschland ... ... 80 Pf.
„ Oesterreich ... ... 50 Kr.
„ Frankreich, Belgien und die Schweiz 1 Fr.

Anarchistisch-communistisches Organ.

Erscheint alle 14 Tage.

Abonnements und Briefe
sind in Ermanglung von Vertrauensadressen zu richten an:
R. GUNDERSEN,
96, WARDOUR STREET, SOHO, LONDON, W.

No. 70. IV. Jahrg. **London, den 8. Juni 1889.** **Preis per No. 1d.**

Durch Freiheit zur Bildung.

Wie wahnsinnig es wäre, wollte man sich darauf verlassen, dass das arbeitende Volk allmählich sich bis zn einem solchen Grade heranbilden werde, wo es ihm möglich wird, vermöge dieser Bildung sein Sklavenjoch abzuwerfen, das muss Jedem einleuchten, der das Vorgehen der reaktionären Klassen beobachtet.

Das ganze reaktionäre Gesindel giebt bekanntlich selbst immer vor, in seiner Politik nur die Wohlfahrt, die Freiheit des Volkes im Auge zu haben, aber man dürfe sich nicht überstürzen, es müsse langsam gehen, allmählich „durch Bildung zur Freiheit" etc.

Wäre es den reaktionären „Herren" mit diesem Spruche ernst, dann brauchten sie sich ja nur herbeizulassen, den freien Unterricht einzuführen — womit sie wohl auf wenig Opposition von Seiten des Volkes stossen würden — dessen Wirkung beiläufig sehr überschätzt wird. Nicht allein, dass aber in dieser Hinsicht kein annähernder Versuch gemacht wird, sondern man sieht im Gegentheil, wie das ganze Streben der Reaktion nur dahin gerichtet ist, einmal das Volk nur so viel Unterricht geniessen zu lassen, als es, um sich zu brauchbaren Arbeitern oder zum guten Unterthanen und Soldaten zu qualifiziren nöthig hat und, wo einmal dieses Ziel überschritten wurde, schnell wieder die Bremse der Verdummung anzulegen.

Trotz der mangelhaften Volksschulen — und kein denkender Mensch wird deren Mangelhaftigkeit bestreiten — haben sich jetzt viele Arbeiter der verschiedensten Länder Kenntnisse erworben — vermittelst Fortbildung natürlich — welche der Reaktion anfangen bedenklich zu werden. Die „Gottesfurcht" und der Glaube an ein „besseres Jenseits" kommen dem Volke nach und nach ganz abhanden, durch die socialistische Literatur, welche sich immer mehr Eingang unter den Massen verschafft, darum müssen jene religiösen Eigenschaften schon der Jugend fester eingeprägt werden. So räsonniren Diejenigen, welche für ihr Eigenthum zittern. Wir sehen daher, wie die Dunkelmänner in Deutschland und Oesterreich z. B. die grössten Anstrengungen machen die Volksschulen wieder ganz unter ihre Obhut zu bringen. Und wenn auch die liberalen Parteien sich vorläufig noch gegen diese Vorschläge erklären, so geschieht dies wohl nur, um ihren Ruf als „Freigesinnte" nicht einzubüssen — denn für den Religionsunterricht überhaupt treten sie ja doch gegen ihre eigene Ueberzeugung ein. „Wir wissen ja ganz gut, dass es „nichts giebt", das dürfen wir aber doch das „gemeine Volk" nicht wissen lassen, sonst kommen wir ja um all' unsere Sachen, „hörte Schreiber dieses einmal in einem Gespräch über freireligiöse Gemeinden eine reiche Bürgersfrau in Deutschland sagen; und öffentlich ausgesprochene Materialisten, wie Professor Virchow befürworten die Bibellektionen in den Schulen. — Vielleicht bilden sie sich auch noch zu viel auf ihre Bayonette und Kanonen ein; geht aber einmal die Noth an Mann, dann werden sie auch nachgeben, wie sie dies ja schon öfter gethan haben (siehe Socialistengesetz).

Die Frechheit der pfäffischen Parteien geht aber seit neuerer Zeit sogar so weit, dem Papst wieder die weltliche Macht eingeräumt wissen zu wollen, um, wie sie sagen, es ihm zu ermöglichen, die Welt von der liberalen Noth zu befreien. Die Liberalen sind demnach nicht stramm genug.

Wir sehen also, wie von Seiten der herrschenden Klassen alles aufgeboten wird, das Volk in der Dummheit zu erhalten und allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln gegenüber ist die socialistische Presse viel zu schwach; durch diese dem Volk all' die ihm mangelnde Bildung beibringen zu wollen, ist einfach Wahnsinn.

Es ist ja nicht allein in der Schule, wo die Reaktion ihren Einfluss geltend macht, sondern im ganzen Volksleben, in der Familie, in der Fabrik, der Werkstatt u. s. w. Das Muckerthum schleicht sich in die Familien und sucht durch „milde Gaben" und Traktätchen, besonders die Frauen in seine Netze zu ziehen, und da die Kindererziehung gewöhnlich der Mutter anheimgestellt ist, so ist, wenn die Frauen auf den Leim gehen, schon viel für die Schwarzröcke gewonnen; und der Arbeitgeber hält durch strenge Aufsicht, jede, den loyalen Geist vergiftende Literatur von seinen Arbeitern fern und sucht ihnen nur solche Lektüre zukommen zu lassen, worin ihnen die Ruhe (d. h. nur im Gegensatz zu Aufruhr und Rebellion) als die erste Bürgertugend und Bürgerpflicht dargestellt wird.

Obschon wir daher wissen, dass die Aufklärung der Massen, ein mächtiger, die Revolution befördernder Faktor ist, und wie sehr sie zur Erleichterung einer zukünftigen Gesellschaftsorganisation beitragen muss, kann aus den angeführten Gründen unsere Taktik sich nicht darauf beschränken, nur für die Bildung einzutreten, denn das wäre gewissermassen ein ewiges Einfügen dessen in die Köpfe, was die Reaktion wieder herausreisst resp. herausgerissen hat. Jede junge Generation hätte wieder denselben Prozess durchzumachen wie die vorhergehende, weil es ja unter den gegebenen Verhältnissen auch dem Socialisten nicht immer möglich ist seine Kinder zu Socialisten zu erziehen; denn, um ein wirklicher Socialist zu werden, ist es auch nöthig, dass man die bestehenden Zustände zu fühlen bekommt, wozu aber erst dann Jedem recht die Gelegenheit geboten wird, wenn er in die Produktion eintritt.

Damit dem Menschen die Gelegenheit werde, sich wirklich auszubilden, muss vielmehr die Revolution erst ihr Werk verrichten. Sie muss zuerst alle Schranken aufheben, welche der wahren Civilisation heute noch im Wege stehen. Sie muss eine förmliche Umgestaltung der ökonomischen Verhältnisse bewerkstelligen; denn in diesen liegt das Grundübel. Was nützte z. B. den Arbeitern der freie Zutritt zu der Hochschule, so lange sie sich Tag für Tag durch Händearbeit abrackern müssen, um nur ihr kümmerliches Leben durchzuschlagen, oder wenn sie gar vom Arbeitgeber auf's Pflaster geworfen, mit hungerndem Magen und mit Bangen für die Zukunft auf der Suche nach Arbeit sich befinden? Ja, wir möchten sogar die Frage stellen: welchen Nutzen hat die Schule überhaupt, die Elementarschule unter den bestehenden ökonomischen Verhältnissen für eine grosse Zahl von Arbeiterkindern, denen, nachdem sie die Schule verlassen, keine Gelegenheit gegeben, sich weiter auszubilden oder denen es, wenn sie ihnen gegeben ist, in Folge mangelhafter Erziehung an moralischer Kraft oder Energie mangelt, dieselbe auszunützen? Andere, die keinen Buchstaben lesen oder schreiben können, schlagen sich ebensogut durch wie jene.

Der Arme, der Nichtbesitzende ist eben heute verdammt das Leben eines Thieres zu leben; und ein System, das solche Früchte zeitigt, muss unbedingt vernichtet werden.

Wenn nun aber die Reaktion durch das Vorenthalten der Bildung den Arbeitermassen gegenüber glaubt, das für sie so vortheilhafte System vor der Vernichtung zu bewahren, so beschleunigt sie auf der anderen Seite nur dessen Untergang durch den Druck, welchen sie von Tag zu Tag in stärkerem Grade auf die Massen ausübt, durch die täglich raffinirter vorgenommene Ausbeutung des arbeitenden Volkes. Es ist der Hunger, welcher schliesslich auch den Stumpfsinnigsten zur Empörung treibt, und schon sehen wir, wie diese allenthalben in züngelnden Flammen emporlodert, so dass es nur noch eine Frage der Zeit ist, wann endlich die Arbeitermassen aufstehen werden, um dem Systeme, welches sie, wie gesagt, zum Thiere herabwürdigt, ein Ende zu machen.

Nur diesen Zeitpunkt zu beschleunigen müssen wir als Revolutionäre uns zur Pflicht machen, indem wir es an Aufreizung und Aufmunterung zum Kampfe nicht fehlen lassen. Aber auch als Anarchisten muss es unsere Aufgabe sein, die kurze Spanne Zeit, welche uns noch von der entscheidenden Schlacht trennt, dazu zu benützen, die Idee der Autonomie und der freien Initiative des Individuums, d. h. der Beseitigung jeder Autorität in die weitesten Kreise zu verbreiten; denn erst in der vollständigen Freiheit wird es den Völkern möglich sein, sich zu freien Menschen heranzubilden.

Anarchismus und Social-Demokratismus.

IV.

Durch das demokratische System werde der Mensch gezwungen Handlungen vorzunehmen oder zu unterlassen, welche, wenn derselbe seinen Neigungen gemäss vorgehen könnte, oftmals unterbleiben oder auch vorgenommen würden, so führten wir in den vorhergehenden Artikeln aus. Ein solcher Zustand schliesst die Zufriedenheit, schliesst die Glückseligkeit des Menschen aus.

Alles vernünftige Streben der Menschen aber war und ist, und wird für alle Zukunft ausschliesslich darauf gerichtet sein, Gesellschaftsverhältnisse zu schaffen, in welchen jeder Einzelne ein Spiegelbild seiner eigenen Anschauungen, seiner persönlichen Neigungen zu erblicken im Stande ist. Nur unter solchen Bedingungen kann von Zufriedenheit, kann von Glückseligkeit und Wohlergehen

des Einzelnen wie der Gesammtheit die Rede sein. Nur unter solchen Bedingungen wird das gegenseitige Zerfleischen der Menschen aufhören, werden Kriege und Revolutionen entbehrlich werden.

Wie und womit aber solche Gesellschaftsverhältnisse schaffen?

Ueberall, wohin wir uns in der gegenwärtigen Gesellschaft wenden, tritt uns Bevormundung und Autorität Ueber und Unterordnung des Einen über oder unter den Anderen, tritt uns materielle und ideale Verkommenheit entgegen. Diese Zustände machen unsere Gesellschaftsmisere aus.

Fort also zuerst mit der Bevormundung, fort mit der Autorität!

Staat und Gemeinde, nicht minder aber die Familie sind die vornehmsten Institutionen, welche sich mit unserer Bevormundung befassen. Soll die zukünftige Gesellschaft eine gute, eine ihrem Zweck entsprechende sein, so haben genannte Institutionen in derselben zu fehlen; Platz haben dieselben in einer auf vernünftiger Basis ruhenden Gesellschaft überhaupt nicht. Diese Basis der zukünftigen, der freien Gesellschaft aber ist nichts anderes, als der dann zur vollen Anerkennung gelangte Grundsatz: absolut gleiches Recht für jeden Einzelnen!

Absolut gleiches Recht jedem Einzelnen kann wiederum nur dort zu finden sein, wo die Selbstständigkeit des Einzelnen oder die Autonomie des Individuums anerkannt sind.

Alle diese Dinge sind undenkbar in einem, wie auch immerhin geformten Staat, oder in einem politischen Kommunalverbande und da der Anarchismus die Autonomie des Individuums will, so kehrt sich die Agitation der Anarchisten hauptsächlich gegen den heutigen Staat und Kommune, aber auch selbstverständlich gegen die zukünftige Errichtung solcher Verbände.

Ist denn aber zur Erreichung eines möglichst grossen Genusses des Lebens der Zusammenschluss der einzelnen Menschen zu solchen Verbänden nicht unbedingt erforderlich? Nein — und nicht nur das, dieselben sind einem grösstmöglichen Genuss des Lebens sogar hinderlich, da, wie wir schon in den vorhergehenden Artikeln zeigten, ein Heer von Beamten nothwendig sein würde und diese Staatsbummler alsdann gleich Parasiten am Mark der Menschheit zehren würden.

Wohl werden die Menschen in der freien Gesellschaft sich zu den verschiedensten Zwecken verbinden, diese Verbindungen aber werden weit davon entfernt sein, mit dem Volksstaat oder socialdemokratischen Kommunen verglichen werden zu können.

Keineswegs steht der Anarchismus der Grossproduction (gesellschaftliche Arbeit) feindlich gegenüber wie einzelne Socialdemokraten behaupten; sondern wir wissen sehr wohl die Vortheile derselben zu schätzen, erklären es sogar für absurd, uns anlichten zu wollen, wir träten für Kleingewerbebetrieb (Einzelarbeit) ein. Die kulturelle Entwickelung der Menschen in der freien Gesellschaft würde auch den Kleingewerbebetrieb nicht erlauben, da durch diesen die vollständige Ausnutzung der zu Gebote stehenden technischen Hülfsmittel verhindert würde, Jeder Einzelne aber darauf bedacht sein wird, sich durch möglichst geringen Zeit- und Kraftaufwand in den Besitz der Lebens- und Genussmittel zu setzen.

Organisationen zum Zwecke gemeinschaftlicher Arbeit (Productions-Gruppen) werden also auch in der freien Gesellschaft vorhanden sein, Niemand aber wird durch Staats-, Regierungs- oder Gesellschaftsdekrete zum Beitritte gezwungen sein. Frei, nach eigenem Ermessen wird der Einzelne sich seinen Wirkungskreis suchen und gerade so lange in demselben verweilen, als es ihm beliebt, als es seinen individuellen Neigungen entspricht, um später in einen anderen Wirkungskreis einzutreten.

Derartige, durch individuelle Neigungen herbeigeführte Veränderungen schaden der Production durchaus nicht, da menschliche Arbeit alsdann fast nur noch in der Beaufsichtigung der in Bewegung befindlichen Maschinen bestehen dürfte, die ausserdem aber vielleicht noch erforderlichen wenigen technischen Fähigkeiten so leicht zu erlangen sein würden, dass bei dem alsdann unbedingt vorhandenen hohen Bildungsgrade*) der Mensch in vielleicht wenigen Stunden oder womöglich Minuten, vollständig vertraut mit der Art und Weise seiner Verrichtungen werden wird.

Hierzu tritt hierbei noch der Umstand, dass in der freien Gesellschaft bei Erziehung der Jugend besonders darauf Bedacht genommen werden wird, diese gewissermassen spielend in die Fähigkeiten zur Herstellung der verschiedenartigsten Producte hineinzuführen. So wird nicht nur allein dem Menschen Gelegenheit gegeben sein, im späteren Alter die mannigfaltigsten productiven Verrichtungen vornehmen zu können, sondern schon dem Kinde wird schaffendes Thätigsein sozusagen zur zweiten Natur werden und damit würde alsdann die Einwendung hinfällig, die noch so Mancher gegen die vollständige Autonomie des Individuums hat, der da meint, von allen persönlichen Beschränkungen sei in der freien Gesellschaft abzusehen, nur in Bezug auf die Betheiligung an der Production sei eine Ausnahme zu machen. Jeder müsse gezwungen werden an dieser Production theilzunehmen.

Nun, lassen wir diesen wunderlichen „Heiligen", die da Freiheit nach allen Richtungen hin haben wollen und doch ohne Zwangsmassregeln nicht fertig zu werden meinen, ihre Ansicht, wir treten für eine Gesellschaft ein, die allen Zwanges bar ist. —*l.*

Unsere Haussklaven.

In unserer Propaganda beschränken wir uns vorzugsweise auf die industriellen Arbeiter der verschiedenen Produktionsbranchen, weil auf ihnen hauptsächlich die ganze Schwere unseres heutigen Ausbeutungssystems lastet, und weil durch dieselben auch die Neugestaltung der gesellschaftlichen Verhältnisse erfolgen muss.

Die Gesellschaft von heute bedingt jedoch das Vorhandensein anderer Gattungen Lohnsklaven beiderlei Geschlechts, welche nicht minder schwer zu arbeiten, nicht minder hart zu leiden haben, denn die eigentlichen produktiven Arbeiter und welche in der That mehr unseren Vorstellungen mittelalterlicher Hörigkeit und Leibeigenschaft entsprechen denn irgend eine andere Gattung moderner Sklaven. Wir sprechen hier von den sogenannten „Dienstboten". Wenn man vom Lakaien und Bedienten spricht, so meint man in der Regel ein Faulenzer- und Tagediebthum, welches betresst und gepudert, herumlungernd mit hochnäsiger Verachtung auf den „gewöhnlichen" Arbeiter herabblickt. Nun wohl, die blöde Dummheit sitzt ja noch immer mächtig auf den Verstandskästen der meisten Sklaven unserer aufgeklärten Zeit, da können wir schon mitleidig lächelnd über derartige Vergehen zur Tagesordnung übergehen.

Unserer Ansicht nach kann man nur dann ein wirklich lebenstreues Bild gewisser specieller Verhältnisse und Einrichtungen gewinnen, wenn man selbst unter solchen Verhältnissen gelebt, selbst unter solchen Einrichtungen gearbeitet und gelitten hat. Der „moderne" Dienstbote arbeitet in der Regel länger und schwerer, denn die meisten Arbeiter in den Werkstätten. Der Letztere arbeitet seine bestimmten Stunden, 9, 10, 12 oder 14 Stunden, je nachdem, dann kann er oder sie gehen und thun was, ihm oder ihr beliebt. Ein Dienstbote ist nie fertig mit seinem Tagwerk, so lange der Gebieter nicht beliebt, er muss stets auf dem Sprunge stehen, dessen Launen und Gelüsten nachzukommen. Müdigkeit steht nicht im Wörterbuche der Reichen, Unwilligkeit verscherzt den Dienst und macht die Erlangung einer anderen „Stelle" höchst erschwerlich. Wer kennt nicht alle die kleinen Nadelstiche der Erniedrigung und Beleidigungen, welchen z. B. ein weiblicher Dienstbote seitens der „gnädigen" Frau oder Fräulein Tochter ausgesetzt ist, wer kennt nicht die reichen jungen Herrchen und ihre geilen Gelüste, zu deren Befriedigung die weiblichen Haussklaven als wie „geschaffen" betrachtet werden.

Um ein „guter" Dienstbote zu sein, ist es unbedingt nothwendig, blindlings seinem Gebieter zu gehorchen, jede selbstständige Regung zu unterdrücken und die Heuchelei zu betreiben, dann ist Dir ein schützendes Obdach und Fütterung gesichert. Alle schlechten Eigenschaften werden unter dem Dienstverhältniss grossgezogen, niedrige Bezahlung erweckt das Lungern nach „Trinkgeldern", ungenügende Ernährung ruft die „Selbsthülfe" oder schlechtweg das „mausen" hervor, das je nach Umständen, in mehr oder weniger grossem Massstabe betrieben wird, woraus wir natürlich den Betreffenden keinen Vorwurf machen. Nur darauf „losgemaust".

Was uns jedoch veranlasste, diese paar Zeilen zu schreiben, ist von grösserer Wichtigkeit, es ist das Vorhandensein der krassesten Unwissenheit unter den Haussklaven unserer Zeit. Während der „Herr" oben sich an der Lekture moderner Schriftsteller ergötzt oder vielleicht gar das Studium der Wissenschaft und Kunst betreibt, verlebt der „Dienstbote" unten seinen Tag in dumpfer, träger Dummheit. Abgeschlossen von dem freien Verkehr mit der Aussenwelt bleibt sein Gesichtskreis ein äusserst beschränkter, seine Gedanken drehen sich im ewigen Rundlauf um den täglichen Frohndienst und miserablen Klatsch. Sein Hirn ist religiös umdunstet, seine politischen und sonstigen Ansichten total veraltet. Er spricht Euch von Pferderennen, Hunden, Stiefelputzen, Kofferschleppen, Trinkgeldern u. s. w., räsonnirt wohl auch mitunter über diese oder jene Laune seines „Herrn" und damit basta.

Diesem übrigens nicht unbedeutenden Bruchtheil unseres modernen Proletariats ist nicht leicht beizukommen mit unserer Agitation. Die wenigen freien Stunden eines Dienstboten fallen meistens in eine Zeit, während welcher der industrielle Arbeiter in der Fabrik thätig zu sein hat oder sonstwie durch seine Arbeit in Anspruch genommen ist.

Die schriftliche Agitation ist ebenfalls erschwert durch die oben erwähnte Abgeschlossenheit der Dienstboten in den Häusern ihrer „Brotgeber", welche natürlich sorgfältig jede „unpassende" Lektüre fern zu halten bestrebt sind. Jede Organisation ist unmöglich unter den eigenthümlichen Verhältnissen und so bliebe denn nur noch der persönliche Verkehr, so kurz und unzureichend derselbe auch jeweilig sein mag.

Es lassen sich für die Agitation unter den Dienstboten keine bestimmten Vorschläge machen, Alles, was gethan werden kann seitens der einzelnen Genossen, würde sich stets nach den zeitlichen und persönlichen Verhältnissen zu richten haben.

*) Unser Genosse weist hier auf einen Zustand hin, welcher nach einer längeren Entwickelungsperiode platzgegriffen haben wird. Wo immer wir aber in Diskussionen mit Sozialdemokraten gerathen, ist die Hauptfrage die, ob das heutige Menschenmaterial fähig ist, ganz ohne Autorität zu produziren etc. Und da sind wir der Ueberzeugung, dass die Arbeiter von heute schon, wenn ihre Ausbeuter einmal beseitigt, auch ohne sog. Leiter sich in die Arbeit einzutheilen wissen werden; was aber der Einzelne nicht zu verfertigen versteht und doch gerne herstellen möchte, das muss er halt erlernen, und an bereitwilligen Lehrern wird es ja dann auch keineswegs fehlen. D. R.

Eins erscheint uns vor Allem wichtig : dass diese Gattung unserer diensthuenden Mitmenschen nicht vernachlässigt werden sollte in unserer Propaganda.

Ein gutes Stück Arbeit ist hier noch zu verrichten, das nicht übersehen oder unterschätzt werden sollte. Die Unzufriedenheit ist hier so stark vertreten wie unter dem übrigen Proletariat, und wenn es gelänge unsere modernen Haussklaven aufzuklären und zu revolutioniren, so könnten wir wohl mit Sicherheit und grösserer Schnelligkeit auf den Zusammenbruch des bestehenden Unterdrückungssystems rechnen.

Es gilt, die Autorität überall zu untergraben, im Staate, in der Kirche, in der Armee, in der Fabrik und auch am eigenen Heerde unserer Gewaltigen und Unterdrücker. Jeder Schlag der geführt, jeder Stein der gerollt wird gegen das bestehende „Ordnungs"gebäude, hilft dessen Sturz beschleunigen. Vielleicht, dass diese paar Worte diesen oder jenen Genossen anregen, in der angedeuteten Richtung thätig zu sein *H.*

Ein Streik.

Seit Wochen tobt in dem Lande der Gottesfurcht und frommen Sitte, dem Lande der „ruhigen Entwickelung" eine tiefe, gewaltige Gährung, dessen Furchtbarkeit und Tragweite für die Zukunft der bestehenden kapitalistischen Gesellschaftsordnung die reactionäre Presse mit allen möglichen Mitteln zu vertuschen und zu verheimlichen sucht.

Der grosse Streik in Westphalen — nein, diese lokale Bezeichnung ist unrichtig — wir dürfen sagen von Deutschland, denn es streikten die Tischler in Berlin, Bergedorf, Lübeck und Stettin, die Zimmerleute in Berlin, Königsberg, Langensalza und Bunzlau, die Steinmetzen und Bäcker in Berlin, die Weber in Rixdorf und Meerane, die Schneider in Bremerhafen, die Bierbrauer in Hamburg, die Maschinenarbeiter in Heiligerstadt, die Gerber in Mülhausen, die Bürstenmacher und Borstenzurichter in Nürnberg, die Bauhandwerker in Sprottau, die Pferdebahnconducteure und Kutscher in Trier, die Maurer in Halle, Itzehoe, Hannover, Eberswalde, Geestendorf, Peine, Greifenhagen, Stolp, Grünberg, Wittenberg, Bielefeld und Bleckede. Die Töpfer streiken an zehn verschiedenen Orten; in grösster Anzahl in München.

Diese gewaltige Bewegung, deren Echo ist: „Brod für uns und unsere Kinder", rüttelte alle Menschen zum Nachdenken auf, zur Stellungnahme für die eine oder andere Klasse in der heutigen Gesellschaft: entweder auf die Seite der Ausbeuter, wo man nur schnöde Habsucht, niedrige Raubsucht, schonungsloseste Ausbeutung seines Nebenmenschen kennt, mit einem Wort auf diejenige Seite, wo das satanische Ideal: Reichthum, Herrsch- und Genusssucht, bestialisch alle Klassenmitglieder erfasst hat, oder auf die andere Seite, wo heute noch grässliche Armuth und Elend herrscht, aber um so mehr auch noch wahre Humanität, Menschlichkeitsgefühl für seinen Nebenmenschen; wo das Ideal: glücklich zu sein in einer freien Gesellschaft im Herzen jedes Einzelnen wohnt.

Durch den Massenstreik der Bergleute fast in allen Theilen Deutschlands ist die Aufmerksamkeit Europas von den kleinen lokalen Lohnkämpfen abgelenkt worden; man hat dieselben übersehen. Und doch sind sie alle zusammengenommen ein gewaltiger Protest gegen das fluchwürdige Raubsystem der herrschenden Gesellschaft, ein Protest gegen die bestehende „Ordnung".

Wenn man die Löhne in Betracht zieht, welche die Arbeiter erhalten haben, so fragt man sich staunend, wie es ihnen denn überhaupt möglich war, diese „Ordnung" so lange zu ertragen, ohne daran zu rütteln?

Im Rheinisch-Westphälischen Kohlenrevier, wo man über 100,000 Streiker zählte, ist der Durchschnittslohn ungefähr 2,50 Mark für Hauer, 2 Mark für Schlepper bei 10-, 12- bis 13-stündiger Arbeitszeit. Die zur Heraufbeförderung bestimmten Wagen enthalten gewöhnlich 14 Zentner, den Arbeitern aber werden dieselben von der Direction für nur 10 Zentner angerechnet. Also ein ganz gemeiner, directer Betrug.

Die Forderungen der Bergleute waren eine Lohnerhöhung von 20 pCt., achtstündige Arbeitszeit und Abwägung des gelieferten „Pensum's" Kohlen.

In Schlesien, wo der Streik ebenfalls allgemein wurde, forderten die Bergleute im Waldenburger Kohlengebiet für Hauer einen Normallohn von 3 Mark, für Schlepper 2,50 Mark, für jugendliche Arbeiter 2 Mark.

In Oberschlesien, wo allein gegen 50,000 Bergleute streikten, forderten die Arbeiter für die Hauer einen Schichtlohn von 4,50 Mark, für die Schlepper 2,50 Mark und Verkürzung der Arbeitszeit. Vor dem Streik betrug der Lohn in Oberschlesien für den Hauer 2,70 Mark und für den Schlepper 1,80 Mark täglich.

Im Waldenburger Kohlengebiet, wo die Löhne nicht besser sind, und die Arbeitszeit zwischen 12 und 13 Stunden schwankt, forderten die Kohlengräber einen Normallohn von 3 Mark für den Hauer, von 2,50 Mark für den Schlepper und 2 Mark für jugendliche Arbeiter pro Tag.

In Hermansdorf(Schlesien) waren über 15,000 Arbeiter an dem Streik betheiligt. Sie verlangten bei zehnstündiger Schicht 3 Mark Schichtlohn, für den Lehrhauer 2,50 Mark und für den Schlepper 2 Mark. Hier hatte das Beamtenthum so recht gezeigt, welche niedere Dreckseelen diese Schurken sind. Von den Fenstern der „Friedenshoffnungs-Grube" herunter verhöhnten, verlachten sie die streikenden Bergleute und riefen ihnen zu: „Ihr werdet noch Mistjauche saufen lernen." Darauf drangen — junge Leute — in das Gebäude und prügelten diese Kerle leider nur gehörig durch. Wir sagen leider nur, denn solche Canaillen verdienten einfach todtgeschlagen zu werden.

In Zwickau, wo bisher 12 stündige Arbeitszeit gang und gebe war, verlangten die Arbeiter eine achtstündige Arbeitszeit und 30 pCt. Lohnerhöhung und für Ueberschichten, wo sie nicht vermieden werden können, 50 pCt. Zuschlag.

Im Saarbrückener Kohlenrevier, welches ebenfalls von der allgemeinen Bewegung ergriffen wurde, verlangten die Arbeiter, wie ihre nordischen Collegen, eine achtstündige Arbeitszeit, im Hauptgeding 4 Mark, Schichtenlohn für den Hauer 3,50 Mark, für den Schlepper 2,50; dem Schlepper, welchem bisher 6—8 Schichten für Lehrzeit abgezogen wurden, sollen nur noch 3 abgezogen wurden. Die Einsperrung während der Arbeitszeit soll künftig wegfallen. Bergleute unter 16 Jahren sollen 1.50 Mark, die über 16 Jahren 2,20 bis 2,40 Mark erhalten etc.

Aus den hier, unseres beschränkten Raumes wegen, nur ganz kurz angeführten Forderungen und bisherigen Löhnen der Streikenden kann jeder ehrliche Mensch deutlich sehen, welch schmachvollen kleinen Theil die Grossgauner, diese Parasiten der Menschheit, ihren Ernährern verabfolgen lassen.

Derjenige, der vielleicht glauben wollte, dass die geradezu lächerlich bescheidenen Forderungen der Arbeiter bewilligt worden sind, der hat sich gewaltig getäuscht. Im allergünstigsten Falle ist die „Hälfte" der Forderungen bewilligt worden. In den meisten Fällen erhielten die Arbeiter leere Versprechungen und — Blei anstatt Brot.

Sobald die Arbeiter irgend wo das Werkzeug niederlegten, riefen die Grossdiebe zum Schutze ihres Raubes das Militär herbei, welches bis jetzt noch immer die von der Reaction erhoffte Wirkung erzielte, indem es, bis an die Zähne bewaffnet, unschuldige und unbewaffnete Menschen feige hinmordete.

In Waldenburg kam es zwischen den Streikenden und den Mannschaften des 22. Regiments zu einem Zusammenstoss. Die Streikenden, zumeist jüngere Grubenarbeiter, nahmen eine drohende Haltung an und gingen schliesslich unbewaffnet gegen das Militär vor, welches Feuer gab und von den Angreifenden einen tödtete sowie mehrere verwundete.

Dass in Westphalen 10 unschuldige Menschen gemordet und viele verwundet wurden, haben wir bereits an anderer Stelle gebracht. Wir haben nur noch einige Ereignisse hervorzuheben, welche die dortigen Verhältnisse charakterisiren und den Ernst der Lage zeigen. Es ist in erster Linie das Commando eines Patrouillenführers in der patriotischen Stadt Bochum, es lautet: „Immer die Augen auf den „Feind" halten, Leute!" Ein Soldat wurde mit 3 Tagen Arrest bestraft, weil er eine von den ihm zugetheilten Patronen nicht verschossen hatte. Ein alter Mann, welcher wegen Taubheit die Aufforderung eines Soldaten, sich von der Strasse zu „scheeren", nicht hörte, also auch nicht befolgte, wurde ebenfalls angeschossen und liegt nun danieder. Die Soldaten sind vollständig kriegsmässig ausgerüstet, auch sind alle ihre Manipulationen ganz wie die in Feindesland. Sämmtliche Waffenhändler des Streikgebiets haben sich verpflichten müssen, für die nächste Zeit weder Waffen noch Munition zu verkaufen und werden Zuwiderhandelnde mit schweren Geldstrafen belegt. Dieses Waffenverkaufsverbot ist gerade recht, denn die Arbeiter haben die Waffen nicht zu kaufen, sondern sie einfach da zu nehmen, wo sie sie finden.

Im höchsten Grade bemerkenswerth ist die Thatsache, welche uns mit der grössten Hoffnung auf Befreiung der Arbeiter erfüllt, dass überall die jungen Arbeiter sich an die Spitze stellten und den Aelteren vorangingen. Freilich haben die reaktionären Blätter aller Schattirungen, die socialdemokratischen mit eingeschlossen, viel über diesen freudigen Fortschritt zu schimpfen gewusst: wie unreife Burschen von 15—19 Jahren u. s. w. Die herrschende Bande mit sammt ihrem „socialistischen Anhängsel," erklärt freilich den Arbeiter erst dann für reif, wenn er durch Noth und Elend und den politischen Wahlhumbug zu einer trägen Maschine geworden ist. Doch diese geduldigen Maschinen, sie werden fortgerissen durch das Auflodern der Freiheitsflamme in der jugendlichen Brust, allenthalben in Europa. Gerade wie vor 100 Jahren in Frankreich die Flamme der Revolution in den jugendlichen Elementen zum hellen Ausbruch kam und dann die Aelteren mit sich fortriss, so ist es jetzt in allen Ecken Europas der Fall. Und wie diese jüngste Bewegung in Deutschland zeigt, hat dieses Land der allgemeinen freiheitlichen Strömung nicht widerstanden.

Mit neuer Hoffnung, mit neuem Opfermuth erfüllt uns diese Thatsache, und wenn Jeder, auch die schon dem Pessimismus Anheimgefallenen, wieder mit neuem Muth energisch in die Agitation eingreifen, so sind solche fluchwürdigen Zustände bald gefallen, wo 100,000 von fleissigen, braven Menschen mit 1,80 und 1 Mark täglich leben müssen, während die faulen Tagediebe, die Grossgauner, Tausende von Mark an einem Tage verprassen. Darum sei unsere Parole bis das letzte Steinchen dieser „Raubordnung" gefallen ist: „Frieden den Hütten und Krieg den Palästen". Wer ehrlich ist und ein Herz besitzt, der schliesse sich uns an und helfe uns, Frieden und Glück für Alle in der menschlichen Gesellschaft zu schaffen.

O. R.

Arbeiterpresse und Massregelungen.

Nicht die Schweizer Regierung allein ist verantwortlich zu machen für die rohen Vergewaltigungen der letzten Jahre, ausgeübt an den in der Schweiz sich anfhaltenden Revolutionären, sondern in erster Linie trifft die Schuld die vollständig versimpelte Arbeiterbewegung und ihre Presse

So schreibt z. B. die „Arbeiterstimme" in ihrer Nr. 47 vom 3. April, dass verschiedene Hofblätter die Brinstein-Affaire fürchterlich aufbauschen, bemerkt aber dazu, dass es ganz gleichgültig sei, wenn auch der Bundesrath auf administrativem Wege (nach bekanntem Muster) einige Ausweisungen vornehme, man solle aber Denen, welche professionell die Schweiz als eine Mördergrube hinzustellen trachten, endlich einmal ganz gehörig auf die Finger klopfen — Also nur hinaus mit den Nihilisten und Anarchisten.

In einer andern Nr. spricht sie ihre Genugthuung darüber aus, dass der berüchtigte Polizeihauptmann Fischer als Untersuchungsrichter mit der Brinstein-Angelegenheit betraut war. — Kannte man aber diesen Mann nicht?

Wir gehen gewiss nicht zu weit, wenn wir sagen, dass Herr Fischer auf allen Gebieten der Verbrechen schon eine segensreiche Thätigkeit hinter sich hat. Die vielen Vergewaltigungen der Züricher Frauen zur Befriedigung seiner viehischen Gelüste sind doch bereits ein öffentliches Geheimniss. Hat ihm doch die Syphilis auch schon das rechte Ohr weggefressen.

Ist denn ferner der Schlosserstreik vom Jahre 1886 den Herren schon ganz aus dem Gedächtniss entschwunden?

Betrachte man wiederum den Fall Glöckler, der zu vier Jahren Zuchthaus verurtheilt wurde, weil er seinem tyrannischen Werkführer, der ihn aus verletztem Ehrgeiz: (weil Glöckler ihm auf technischem Gebiete überlegen war) auf jede Art und Weise chikanirte, mit einer Eisenstange eins versetzt hatte; und dann den Fall Lutz, d. h den des Ingenieurs Lutz, der gleich darauf und zwar ohne jede Veranlassung den Schriftsetzer Bürgin auf offener Strasse niederschoss und hierfür nur 6 Monate erhielt!

Vergleichen wir nun diese beiden Fälle, bei deren Untersuchung Herr Fischer die Hauptrolle spielte.

Die erstere That war die eines zur Verzweiflung getriebenen Familienvaters, die zweite, die eines in Wollust schwelgenden übermüthigen Buben. Der Letztere erhält, weil er einen Arbeiter ohne jede Veranlassung auf der Strasse todtschiesst, 6 Monate, der Arbeiter, der sich gegen seinen Peiniger wehrt, bekommt dafür 4 Jahre aufgebrannt. Und da haben die hochlöblichen Arbeiterführer nichts besseres zu thun, als die Arbeiter auf die Heilighaltung der Gesetze und auf die Gerechtigkeit der Richter hinzuweisen.

Wie die hundertundzwanzig Russen gegen das ungerechte Verfahren des Herrn Fischer den Verhafteten gegenüber und namentlich gegen das Photographiren derselben Protest erhoben, schrieb der in der Arbeiterbewegung so zielbewusste Vogelsanger in seinem „Grütlianer": „Wenn der Behörde der Vorwurf gemacht wird, dass sie allzu streng vorgegangen sei, so kann uns doch das Ausland wenigstens keinen Vorwurf darüber machen, dass wir nicht objectiv gehandelt haben." Das Photographiren also, das doch entschieden keinen andern Zweck hatte, als die Photographien den russischen Behörden zuzusenden, das nennt man objektiv handeln. Deshalb sagen wir: das traurige Verhalten der Herren Arbeiterführer ist es, mit deren Hülfe derartige Vergewaltigungen vorgekommen sind und ferner noch vorkommen können, und dabei lobt man sich und schmückt sich mit Lorbeeren — doch Lorbeeren haben diese Herren auch verdient, aber traurige; ein Denkmal haben sie sich durch ihre Thätigkeit gesetzt, aber ein Denkmal der Schmach und Schande.

Der Sozialistenprozess in Belgien

ist beendet. Es wurden alle Angeklagten freigesprochen ausgenommen die *agents provocateurs* Laloi und André, welche zu je 3 Monaten Gefängniss verurtheilt wurden. Die Freigesprochenen wurden durch eine grosse Demonstration mit mehreren Musikkapellen von dem Gerichtsgebäude abgeholt.

Ein „ruppicher Missionär".

Man berichtet, dass der allergewaltigste Gottesgnadenlümmel, genannt deutscher Kaiser, sich in den in London bestehenden Verein zur Verbreitung des Christenthums unter die Juden, als Mitglied hat aufnehmen lassen. Vielleicht hält er demnächst bei unsern jüdischen Genossen in Berner Street einen Vortrag über Jesus Christus; die würden sich freuen.

Der internationale Arbeitercongress.

Lange bevor der Zeitpunkt des Zusammentritts des Congresses nur herangerückt, d. h. wenn folgende Notiz auf Wahrheit beruth, ist schon das, was wir bezüglich einer Intervention der Regierung in demselben sagten, wie es scheint theilweise eingetreten. Wir lesen nämlich in der „Berl. Volks-Ztg.": „Paris, 10. Mai. Wie verlautet, haben die revolutionären Socialisten den Plan, während der Ausstellung in Paris einen internationalen Arbeitercongress abzuhalten, aufgegeben, da die Regierung ihren Führern mitgetheilt hat, dass sie ein derartiges Unternehmen zwar nicht verhindern könne, dass sie aber bei der geringsten Ausschreitung und beim ersten Verstoss gegen die Gesetze gerichtlich gegen sie vorgehen und die fremden Theilnehmer ausweisen werde. Da wohl infolge dieser Haltung der Regierung alle Deputirten der Arbeiterpartei sich weigerten, den Vorsitz in den Sitzungen zu übernehmen, so gab man den Plan auf."

Revolten überall.

Auch in Serbien sind heftige Unruhen ausgebrochen. Es ist die agrarische Frage, welche das Volk bis aufs äusserste aufgeregt, die Bauern marschiren nach der Hauptstadt und schon kam es zu einigen Scharmützeln zwischen Studenten und Bauern einerseits und den fortschrittlichen Bourgeois andererseits. Die Partei der letzteren hatte nämlich in Belgrad eine Versammlung arrangirt, worin der Minister Garachanine präsidirte. Um die kapitalistischen Prahlhänse an ihrem Geschrei zu verhindern, versammelte sich eine ungeheure Menge mit Studenten an der Spitze in einem angrenzenden Garten. Die Drohungen der „Fortschrittler" veranlassten die Menge sie mit Steinen zu bewerfen. Diese feuerten jedoch ihre Revolver in die Reihen der Arbeiter und Studenten, worauf die letzteren sich zurückzogen. Sie kehrten jedoch bald wieder zurück und zerstörten alle „Préparatifs" zu einem grossen Fress- und Saufgelage, deren sie habhaft werden konnten. Der Minister flüchtete sich unter einem Hagel von Steinen nach dem Ministeriumsgebäude, vor dessen Thüre sich ein heftiger Kampf entspann, worin ein Bourgeois einen Studenten tödtete. Garachanine flüchtete sich dann nach der Polizeistation.

Am Abend desselben Tages versammelten sich die „Fortschrittler" in einem Club in einer der reichsten Strassen Belgrads; aber die Menge bemächtigte sich des Clubs, den sie vollständig demolirte. Die „Fortschrittler", in die Keller des Gebäudes geflüchtet, fuhren fort auf ihre Gegner zu schiessen.

Die aufgeregte Menge begab sich nun nach einer fortschrittlichen Druckerei und schlug auch diese in Trümmer. Garachanine, den sie in seinem Hause aufsuchen wollten, war aus demselben verschwunden, und seine Frau vertheidigte sich mit dem Revolver.

Nach diesen Vorfällen kam eine Abtheilung Militär und zerstreute die Menge, indem sie unter dieselbe feuerte.

Am folgenden Tag erschien nun das Volk mit Dynamitpatronen bewaffnet, um die Häuser der „Fortschrittler" in die Luft zu sprengen und fortwährend marschiren noch neue Bauernzüge auf die Hauptstadt los.

Ein Fest im Schweinestall.

Der zu „Ehren" Washington's in New-York veranstaltete Ball für die Aristokratie des Landes gestaltete sich zu einer grossen Sauerei. Amerikanische Blätter verschiedener Richtungen berichten darüber unter Anderem.

„Wenige Stunden nach Eröffnung des Balles waren die Gäste, deren Zahl etwa 6000 betrug, fast alle mehr oder weniger betrunken, die „Damen" machten davon keine Ausnahme. Ein Mann von feiner Erscheinung fasste, obwohl er angetrunken und unsicher war, eine grosse Platte Salat, hielt sie über seinen Kopf und segelte durch den Saal. Er war noch nicht weit gekommen, als er an eine junge Dame stiess und den ganzen öligen Salat über ihre Arme und Nacken und über ihr exquisites Kleid von rosenfarbiger und lila Seide schüttete. Ein junger Mann packte eine Flasche Champagner und brach den Hals derselben an der nackten Schulter seiner weiblichen Begleiterin. Glücklicherweise wurde dieselbe durch die Glassplitter nicht verletzt, aber sie war vom Wein begossen. Ein Mann fiel auf dem schmierigen Fussboden und verletzte sich so am Bein, dass eine Ambulanz herbeigeholt werden musste. Es ereigneten sich mehrere Faustkämpfe, welche nur durch das Einschreiten der Polizei geschlichtet werden konnten. Glas- und Porzellangeschirr wurde mit grosser Nonchalance zerschlagen. Stehenden Fusses, im Nu tranken die Kerle mit ihren „Ladies" den Champagner aus und natürlich waren sie dann besoffen. Sie fuchtelten gleich Wilden mit den leeren Gläsern und Flaschen herum und liessen sie im Gedränge gelegentlich fallen; aber ausser den Scherben, welche die Kellner aufzulesen hatten, fanden sie Beweise, dass Manche sich — erbrochen hatten. Genug, der herrliche Saal wurde in einen Schweinestall verwandelt. Damen, die für ihre kostbare Garderobe fürchteten und die Thür zu erreichen suchten, wurden von taumelnden jungen Leuten, die den Flüchtlingen das Weinglas vor die Nase hielten, insultirt. Schleppen wurden beim Treppen-Auf- oder Abgehen unnachsichtlich zertreten oder zerrissen. Gestickte Taschentücher, Fünfdollars-Handschuhe, kostbare Spitzen und Kinkerlitzchen aller Art fanden sich in ungeheuren Massen beim Ausfegen vor. Wenn man annimmt, dass unter den Gästen 2000 Damen waren und die „einfachste" von diesen eine Garderobe, die viele hunderte von Dollars kostete, getragen hat, so kann man sich von der Vergeudung, die durch das Ruiniren und Zerreissen der Kleider im Gedränge allein herbeigeführt wurde, eine ungefähre Vorstellung machen. Betrunkene Frauenzimmer ruhten in der ungenirtesten Attitude auf den Treppen aus, und die jungen Leute hatten dabei ihren „Fun".

Wenn solches Gesindel einen Arbeiter betrunken über die Strasse gehen sieht, dann rümpft es verächtlich die Nase. Dynamit darunter!

Ein vollkommener Centralkörper, ein idealer Staat, welcher das tausendgestaltige Leben nach einer Schablone zur allgemeinen Zufriedenheit zu leiten vermöchte, ist eine bodenlose Voraussetzung. Ich zweifle gar nicht daran, dass der Versuch, dies zu thun, gemacht werden wird. Wie ich die Zeichen lese, gehen wir mit Riesenschritten einer Aera des Staatssozialismus entgegen. Ich bin aber auch überzeugt, dass der Versuch das Millenium nicht herbeiführen wird. Nicht von Aussen kann das gesellschaftliche Leben fruchtbringend geleitet werden, von Innen heraus muss es sich selber zu immer höherer Stufe entwickeln. Was da einzig Noth thut, ist die Freiheit. Die Freiheit ist die Bedingung der Entwicklung, Es ist die Herrschaft, es sind die Vorrechte, welche die Welt in das soziale Elend gestürzt haben und darin erhalten. Das sollte auf den ersten Blick einleuchten. Und wenn das wahr ist, so ist damit auch der Weg angedeutet, den wir einschlagen müssen, um dem Elend, in dem wir stecken, zu entfliehen: Abschaffung der Herrschaft. Darin besteht die Revolution. In der Freiheit, auf freiem Grund und Boden, nicht länger bedrückt mehr von künstlich geschaffenen und erhaltenen Vorrechten und Monopolen, mögen sich die Menschen der neuen Zeit zu Allem entwickeln, wozu ihre Kräfte ausreichen. „Der arme Teufel."

Briefkasten.

H. G. Annemasse. Ihren Brief mit Einlage erhalten. Theilen Ihnen mit, dass uns ein Buch „L'Indicateur anarchiste" nicht bekannt ist. Sie würden uns zu Dank verpflichten, wenn Sie 1 Exemplar dieses Buches, nachdem Sie dasselbe anderweitig aufgegabelt haben, uns zusenden würden. Sollen wir den Franc einstweilen zurückbehalten für das Abonnement der „Aut."? Wenn nicht, dann werden wir Ihnen denselben zurückerstatten.

Auf Wunsch quittiren wir: Ch. D. in A. 1 Franc für ein Quartal erhalten.

In New-York

ist die „Autonomie" zu beziehen bei F. Lustig 185, E 7. Str. Place, City.

Anarchistisch-communist. Bibliothek

Heft I.

Revolutionäre Regierungen

von Peter Krapotkine.

Preis ... ... 1½d.

Heft II.

Repräsentativ-Regierungen

von Peter Krapotkine.

Preis ... ... 2½d.

Heft III.

Der Junge und der Alte

Ein Zwiegespräch von dem Verfasser des „Sturm"

Preis ... ... 1d.

Zu beziehen von:

R. Gundersen, 96, Wardour Street, Soho.

D. Brooks, 26, Paradise St., High St., Marylebone.

Printed and published by R. GUNDERSEN, 96, Wardour Street. Soho Square, London, W.

Die Autonomie

Abonnementspreis pro Quartal:
Für England ... ... 10d.
„ Deutschland ... ... 80 Pf.
„ Oesterreich ... ... 50 Kr.
„ Frankreich, Belgien und die Schweiz 1 Fr.

Anarchistisch-communistisches Organ.

Erscheint alle 14 Tage.

Abonnements und Briefe
sind in Ermanglung von Vertrauensadressen zu richten an:
R. GUNDERSEN,
96, WARDOUR STREET, SOHO, LONDON, W.

No. 71. IV. Jahrg. **London, den 22. Juni 1889.** **Preis per No. 1d.**

Gerechtigkeit.

Gerechtigkeit — du bist nicht blind! Jedoch
Ein Gott schlang einst um deine Stirn die Binde,
Da er die Erde hasste, weil sie war.
Nun taumelst du mit kindisch-kleinen Schritten
Durch unsre Schaaren, und die Klugen fassen
Dich bei der Hand, und leiten dich zu ihrem
Eigenen Vortheil, und du lässt dich lenken,
Und siehst die Andern nicht, die jammernd dir
Mit aufgehobenen Händen folgen, und
Dich nie erreichen, bis am Wege endlich
Sie liegen bleiben, und nicht weiter können.
Gerechtigkeit — wann kommt der freie Mensch,
Ein Held, von Löwenmuth, voll Löwenstärke,
Der dir die Binde von den Augen reisst,
Und dich hinführt vor das versammelte Volk,
Dass Alle, denen du vorübergingst,
Mit lautem Jubel bittend dich umfragen,
Und alle Ungerechten heulend flüchten? —
Jedoch, du bist zu dicht umstellt von Jenen,
Die alles frech und ruchlos an sich rissen,
Und keiner kann hindurch durch ihre Mauern.
Sie halten ihrer Lüge Speere vor,
Und jeder, der zu dir gelangen will,
Verblutet an Gewalt! — Gerechtigkeit —
Zu Füssen deines Thrones lagern die Fürsten
Und legen deine Hand auf ihren Scheitel —
Du aber glaubst, des Aermsten Haupt zu rühren!
An deinem Throne lagern feile Priester,
Und durch ihr Singen, durch ihr lautes Beten,
Dringt nicht dein Ruf, der Alle kommen heisst,
Dringt nicht das Schreien der ungezählten Schaaren,
Die nach dir rufen, immer, immer wieder!
An deinem Throne lagern sich die Krämer,
Und bergen mit dem Leibe ihre Schätze,
Um die sie tausend Andere betrogen!
Gerechtigkeit — zu deinen Füssen stehen
Die Vielen, welche deine klaren Worte
Verdeutelt tragen in das Volk, das hofft
Und deine eigenen Worte nicht versteht!
Gerechtigkeit — du bist ein Kind geworden,
Weil sie dem Weib zu lange schmeichelten!

— Und wir verlernten, ferner dir zu glauben,
Weil wir dich niemals sahn von Angesicht
Zu Angesicht — doch lernten wir, dich hassen!
Zu klar ist unser Blick, um noch zu glauben!
An dich? —
Vielleicht, weil wir es täglich sehen,
Wie du den Armen strafst, der hungergierig
Ein Stücklein Brod sich nahm von fremdem Tische,
Und wie sein Bruder, der mit schlauer List
Unzähligen das letzte Stücklein stiehlt,
Im Ueberflusse frevelnd weiter prasst?
Oder vielleicht, weil du die letzte Stunde
Dem Glücklichen vergällst — sollen wir glauben,
Dass diese Stunde seine Strafe sei,
Die Strafe für ein Leben voller Glück?!
Wir lachen, denn auch wir sind klug geworden.
Wir glauben auch nicht mehr an deinen Himmel
Und deine Hölle, denn wir wurden klug!
Und warum sollen wir dir ferner glauben?
Vielleicht, weil du den Mörder tödtest, der
Den Wüstling schlug, der ihm sein Weib entehrt,
Und weil den Mörder du mit Purpur krönst,
Der hin sein Volk gemordet, sich zu Ehren?!
Weil jener reine Leidenschaft nur kannte,
Und dieser aller Lüge hohle Phrasen?
Und es verstand, aus edelreinem Triebe
Unmenschliche Gelüste sich zu modeln?! —
Gerechtigkeit — du bist es nicht, die straft,
Du bist es nicht, die irrt — ach, ich vergesse,
Dass sie die Augen dir verbunden haben,
Die selbstisch-frechen — — du bist immer gross,
Jedoch du weilst nicht mehr auf unserer Erde
In deiner ersten, heiligen Gestalt!
Wann ward das Heilige jemals nicht unheilig,
Wenn schmutzige Menschenhände es berührten? —

Nie aber standst du über unserer Erde,
Du hattest nie ihr Schicksal in der Hand —
Wir sind es selbst, die dich geschaffen haben,
Und Andre waren es, die dich verzerrten! —

Gerechtigkeit — wann sendest deine Kinder,
Die Zwillingsschwestern: Menschlichkeit und Liebe,
Und ihren Bruder: Freimuth — du hinaus,
Dass unsere Erde endlich glücklich werde? —
Allein dein Bruder ist dir immer treu.
Er wandelt noch mit ewiggleichem Schritte
Ueber die Erde, ernst und segenspendend.

Ich sehe nicht den Tag, wo uns der Kühne,
Der Freie, Starke kommt, der dir die Binde
Von deinen Augen reisst. Ich sehe nur
Den Bruder Tod mit seiner harten Hand,
Die Falten glättend, welche du gezogen,
Die Herzen heilend, welche du gebrochen,
Die Sinne einend, welche du verwirrt! ...
(Aus „Sturm".)

Die Regierungen und die Arbeiterbewegung.

Wir sehen allenthalben, wo die kapitalistische Productionsweise ihr zersetzendes Werk vollzieht, wo die Reihen der Ausgebeuteten, der Hungrigen und Nackten täglich mehr anschwellen und eine verschwindend kleine Zahl Privilegirter sich in alle vorhandenen Reichthümer theilt, wie sich die ersteren, die Enterbten, in fortwährend steigender Zahl zusammenrotten, um die Herrschaft des Monopols und der Privilegien zu Fall zu bringen.

Die Herrscher sehen, wie diese Vereinigungen trotz Verbote, Massregelungen und Ausnahmegesetzen vor ihren Augen von Statten gehen; ihr einziges Sinnen und Trachten läuft daher darauf hinaus, wirksamere Mittel ausfindig zu machen, um der Bewegung Einhalt zu thun.

In erster Linie sucht man nun von Seiten fast aller Regierungen durch sogenannte Reformen (Arbeitergesetzgebungen) die sich ihrer Klassenlage noch unbewussten Arbeiter in falsche Hoffnungen zu wiegen und so von der revolutionären Strömung fern zu halten. Da jedoch dieses Mittel von den Revolutionären immer ins richtige Licht gestellt wird und folglich auch seinen wirklichen Zweck verfehlt, so sucht man durch Hinterlist sich der Bewegung zu bemächtigen. Dies geschieht auf verschiedene Art und Weise.

Man sucht sich erstens durch gedungene Spione aus der Bewegung selbst oder in dieselbe gesandt, genaue Information zu verschaffen über alle Vorgänge und Handlungen in den verschiedenen revolutionären Körperschaften, sowie über die Zahl und Stärke derselben; dann werden, um Zersplitterungen hervorzurufen, die sogenannten Keile eingetrieben.

In die Bewegung sich eingeschlichene Individuen suchen, nachdem sie sich das Vertrauen der Genossen erschmeichelt, diese gegen einander aufzuhetzen, sie unter einander zu verdächtigen und anzuschwärzen. Diesem ist nicht recht zu trauen, sagen sie zu dem Einen; Jener, glaube ich, steht im Dienste der Polizei, plauschen sie dem Andern ins Ohr u. s. w. Und da schon blosses Misstrauen genügt, ein einmüthiges Handeln der Revolutionäre zu verhindern, so richten solche Individuen, wenn nicht der gesunde Geist der Genossen deren Pläne sofort vereitelt, grossen Schaden in der Bewegung an.

Viele der früher thätigsten Genossen werfen aus pessimistischen Anwandelungen die Flinte in's Korn und die Indifferenten, unter denen zu agitiren unsere Hauptaufgabe ist, rufen uns zu: Wie könnt Ihr uns den Weg zur Freiheit zeigen, zur Harmonie von der Gesellschaft, die Ihr Euch selbst unter einander bekämpft, Euch selbst zerfleischt!

Nicht die Verschiedenartigkeit der Prinzipien ist es, welche uns Revolutionären in der Agitation viel Eintrag thut — denn in verschiedenen Beziehungen gehen wir ja doch Hand in Hand — sondern einzig und allein diese systematischen Verleumdungen und Verdächtigungen. Das Puttkamer-System ist es, dessen dienstbare Geister in allen Kreisen der Bewegung ungekannt ihr Unwesen treiben.

Die dritte Kategorie von Agenten, nicht minder gefährlich, wie die beiden erstgenannten, in die Arbeiterbewegung eingeschmuggelt, sind die Lockspitzel, die sog. „Agents provocateurs". Ihre Aufgabe ist es, unter den Augen der Polizei sogenannte Putsche vorzubereiten und auszuführen, unbewaffnete Arbeiter, die sich ihrer Führerschaft anvertraut, unbarmherzig den Kugeln der Soldateska preiszugeben, oder sie zu Attentaten aufzufordern, vor deren wirklicher Ausführung schon die Polizei Diejenigen mit Leichtigkeit verhaften kann, bei denen sie etwas Verdächtiges vorfindet oder, die ihr von den betreffenden Agenten als verdächtig bezeichnet werden.

Dieses Mittel, die Arbeiterbewegung niederzuschlagen, beweist uns übrigens, dass es der höchste Grad von Verzweiflung ist, welche sich der Regierungen bemächtigt hat.

Sie sehen, dass der revolutionäre Geist im Volke sich von Tag zu Tag weiter Bahn bricht und es ihnen in Folge dessen bald an den Kragen gehen wird, wenn sie nicht auf die eine oder andere Art einschreiten. Darum lassen sie durch ihre Lockspitzel Attentate veranstalten und Aufstände provociren, die ihnen oft theuer genug zu stehen kämen, wären sie oder ihre Untergebenen, die Polizei, nicht von der ganzen Sache unterrichtet, oder wären die Arbeiter in solchen Momenten, wo ihnen das Militär auf den Leib rückt, mit Waffen versehen.

Die Spitzel selbst aber dürfen, um kein Misstrauen zu erregen, sich nicht der Gefahr entziehen, verhaftet zu werden; und so sehen wir denn auch sehr häufig, wie diese Subjecte neben ihren *dupes* auf der Anklagebank sitzen, wie erst kürzlich in dem Socialistenprocess in Mons, wo zwar, weil die geheimen Schliche der Regierung entdeckt worden waren, die Arbeiter bis auf einen freigesprochen, zwei „agents provocateurs" aber verurtheilt wurden. Die eigentlichen Urheber der ganzen Affäre, die Regierung, blieb natürlich ungestraft, was der ganzen Geschichte einen komischen Anstrich giebt. Der Auftraggeber lässt seine gedungenen Subjekte bestrafen, für das ihnen aufgetragene Verbrechen.

Nach einer solchen Affäre aber den Weg der Gewalt aufgeben und sich am politischen oder Wahlhumbug betheiligen zu wollen, wäre ebenso falsch, wie es falsch ist durch etwaige, von Polizeiagenten hervorgerufenen Zersplitterungen in der Bewegung von derselben sich zurückzuziehen.

Das Wahlrecht ist die Schlinge, womit der Arbeiter an das bestehende System gefesselt wird, er begiebt sich durch das Ausüben desselben auf das Gebiet seines Gegners, welches derselbe mit Leimruthen belegte, von

dienen, der einmal daran Hängengebliebene sich nicht mehr befreien kann. Als Parlamentarier wird der Arbeiter von einer Scheinreform auf die andere verwiesen, bis er durch das mit hoffender Spannung ewige Verfolgen des leeren Parlamentsquatsches jede Energie zu thatkräftigem Handeln verloren hat.

Wir ziehen daher aus der ganzen Spionage- und Provocationstaktik der Regierungen nur den einen Schluss, dass dieselbe jeden logisch denkenden Arbeiter konsequenterweise zur anarchistischen Taktik führen muss; d. h. zum Selbstdenken, Selbstprüfen und Selbsthandeln und zum Lossagen von jeder Vertrauensduselei, sowie zum Bewaffnen, ehe man sich der Gefahr aussetzt, vom Militär attaquirt zu werden. Nur dadurch wird dem Spitzelthum das Handwerk gelegt und alle Manipulationen der Regierung, die Arbeiterbewegung zu unterdrücken, werden illusorisch.

Bakunin's revolutionäre Grundsätze.

Pflichten des Revolutionärs gegen sich selbst.

1. Der Revolutionär ist ein selbstgeopferter Mensch. Er hat keine persönlichen Interessen, Gefühle oder Neigungen, kein Eigenthum, nicht einmal einen Namen Alles in ihm wird verschlungen von einem einzigen ausschliesslichen Interesse, einem einzigen Gedanken, einer einzigen Leidenschaft — der Revolution.

2. In der Tiefe seines Wesens, nicht nur in Worten, sondern auch in der That, hat er vollständig gebrochen mit der bürgerlichen Ordnung und mit der gesammten civilisirten Welt, mit den in dieser Welt landläufig anerkannten Gesetzen, mit deren Herkommen, Moral und Gebräuchen. Er ist ihr unversöhnlicher Gegner, und wenn er in dieser Welt dennoch fortlebt, so geschieht es nur, um sie desto sicherer vernichten zu können.

3. Ein Revolutionär verachtet jeden Doctrinarismus und verzichtet auf die Wissenschaft der heutigen Welt. Er überlässt den künftigen Generationen die Reorganisation des Wissens. Er kennt jetzt nur eine Wissenschaft: die Zerstörung. Hierzu und nur hierzu studirt er Mechanik, Physik, Chemie und vielleicht auch Medicin. Zu demselben Zwecke studirt er Tag und Nacht die lebendige Wissenschaft — die Menschen, Charaktere, Verhältnisse, sowie alle Bedingungen der gegenwärtigen socialen „Ordnung". Der Zweck dieser Studien ist auch die schnellste und sicherste Zerstörung dieser jetzigen unfläthigen Weltordnung.

4. Er verachtet die „öffentliche Meinung". Er verachtet und hasst die gegenwärtige gesellschaftliche „Moral" in allen ihren Antrieben und allen ihren Kundgebungen. Für ihn ist Alles sittlich, was den Triumph der Revolution begünstigt. Alles unsittlich und verbrecherisch, was ihn hemmt.

5. Der Revolutionär ist ein geweihter Mensch (der sich nicht mehr selbst angehört), er hat keine Schonung für den Staat überhaupt und für die ganze „civilisirte" Classen-Gesellschaft; er darf ebenso wenig Schonung für sich erwarten. Zwischen ihm und der Gesellschaft herrscht Krieg auf Tod und Leben, offener und geheimer Kampf, aber stets ununterbrochen und unversöhnlich. Er muss sich daran gewöhnen, jedes Leiden zu ertragen.

6. Streng gegen sich selbst, muss er es auch gegen Andere sein. Alle Gefühle der Neigung, die verweichlichenden Empfindungen der Verwandtschaft, Freundschaft, Liebe, Dankbarkeit müssen in ihm erstickt werden durch die einzige, kalte Leidenschaft des revolutionären Werks. Für ihn existirt nur Ein Genuss, Ein Lohn, Eine Befriedigung: der Erfolg der Revolution. Tag und Nacht darf er nur Einen Gedanken, nur Einen Zweck haben: die unerbittliche Zerstörung. Während er diesen Zweck kaltblütig und unaufhörlich verfolgt, muss er selbst zu sterben bereit sein und ebenso bereit, mit eigenen Händen Jeden zu tödten, der ihn an der Erreichung dieses Zieles hindert.

7. Die Natur des wahren Revolutionärs schliesst jede Romantik, jede Empfindsamkeit, jeden privaten Enthusiasmus und jede Hinreissung aus; sie schliesst sogar persönlichen Hass oder Rache aus. Die revolutionäre Leidenschaft, bei ihm zu einer alltäglichen und beständigen Gewohnheit geworden, muss mit kalter Berechnung gepaart sein. Immer und überall muss er nicht seinen persönlichen Trieben, sondern nur Dem gehorchen, was ihm das allgemeine Interesse der Revolution vorschreibt.

Pflichten des Revolutionärs gegen seine Revolutions-Genossen.

8. Der Revolutionär kann Freundschaft und Zuneigung nur zu Dem hegen, der durch Thaten bewiesen hat, dass er gleichfalls Kämpfer der Revolution ist. Der Grad der Freundschaft, Ergebenheit und sonstige Verbindlichkeiten gegen einen solchen Gefährten bemessen sich nur nach dessen Nützlichkeit in dem praktischen Werke der zerstörenden Revolution.

9. Es ist überflüssig, von der Solidarität unter den Revolutionären zu reden; auf ihr beruht die ganze Macht des revolutionären Werkes. Die Revolutionsgenossen, welche auf gleicher Höhe revolutionären Verständnisses und revolutionärer Leidenschaft sich befinden, müssen so viel wie möglich über alle wichtigen Angelegenheiten gemeinschaftlich berathen und ihre Beschlüsse einstimmig fassen. Bei Ausführung einer so beschlossenen Sache muss aber Jeder möglichst viel auf sich selbst rechnen. Wo es sich um Ausführung einer Reihe zerstörender Thaten handelt, muss Jeder auf eigene Hand thätig sein und Hülfe und Rath von seinen Gefährten nur beanspruchen, wo es für den Erfolg unumgänglich nöthig ist.

10. Jeder Revolutionsgenosse muss mehrere Revolutionäre zweiter oder dritter Ordnung, d. h. solche, die noch nicht vollständig unterrichtet sind, in seiner Hand haben. Er muss dieselben als einen seiner Verfügung anvertrauten Theil des allgemeinen revolutionären Capitals betrachten. Er muss ökonomisch mit seinem Capitalantheil wirthschaften, um möglichst grossen Nutzen aus demselben herauszuschlagen. Er hat sich selbst auch nur als ein Capital zu betrachten, das für den Triumph des Revolutionswerkes verwendet wird, als ein Capital jedoch, über das er nicht allein und ohne Zustimmung sämmtlicher vollständig eingeweihter Genossen verfügen kann.

11. Wenn sich ein Kamerad in Gefahr befindet, so darf der Revolutionär bei der Frage, ob er ihn retten soll oder nicht, kein persönliches Gefühl zu Rathe ziehen, sondern einzig und allein das Interesse der Sache der Revolution. Demnach muss er auf der einen Seite den Nutzen, welchen sein Kamerad gewährt, auf der anderen Seite den Aufwand an Revolutionskräften, den seine Befreiung, erfordert, gegen einander abwägen, und handeln, je nachdem sich die Wage zur einen oder anderen Seite neigt.

An die Genossen!

Wir mussten bisher leider immer wahrnehmen, wie bei der Mitarbeiterschaft unseres Blattes, die ohnehin viel zahlreicher sein sollte, im Sommer gewöhnlich sich eine gewisse Theilnahmlosigkeit bemerkbar macht. Wir möchten doch gerne wissen, ob es für Revolutionäre auch eine „Ferienzeit" geben darf—?

Wahl oder Rebellion?

Der in New-York erscheinende „Socialist" empfiehlt ein von Osborne Ward in Washington verfasstes Buch, betitelt: „Eine Geschichte der antiken Arbeiter", indem er das Vorwort des Verfassers wiedergiebt, welcher nun am Schlusse desselben sagt:

„Ein Punkt muss besonders für unsere modernen Anarchisten hervorgehoben werden, so ehrlich auch deren Impulse sein mögen. Die historischen Thatsachen zeigen, dass die grossen Streiks, Rebellionen und sozialen Kriege — mit alleiniger Ausnahme vielleicht derer des Drimakos und des Streiks der 20,000 in den Silberminen von Laurium in Attica — sämmtlich fehlschlugen. Die Strafen, welche folgten, waren blutig, rachevoll und vernichtend für die Rebellen. Ein alter Schriftsteller, den wir citiren, giebt die Zahl Derer, welche gekreuzigt wurden, auf eine Million an. Krassus und Pompejus liessen allein 6000 Arbeiter auf der Appischen Strasse an's Kreuz schlagen, als warnendes Beispiel für die Art und Weise, wie römische Gerechtigkeit auftritt. Auf elendigliche Weise wurden 20,000 in Enna und Tauromanion massakrirt. Diese gewissenlosen Thaten der Wiedervergeltung ertödteten vollständig alle Hoffnungen der Arbeiter, ihre Freiheit auf gewaltsame Weise zu erlangen.

Im Lichte dieser erschütternden Thatsachen, die Jeder ruhig studieren und überdenken sollte, ist die Frage am Platze: „Sollen wir zum zweiten Male unterdrückt, und unsere gesunde Agitation, unsere widerstandsfähige Bewegung, unsere Hoffnung auf bessere Tage, unsere Zivilisation zum Stillstand gebracht werden? Und soll die Arbeit wiederum einem entarteten militärischen Despotismus, wie dem eines Nero, Caligula und der Cäsaren, unterliegen?""

Hierzu bemerkt der „Socialist":

„Hier liegt eine beunruhigende Vorbedeutung, wenn nicht eine positive Gefahr; denn so lange die Arbeiter ihre Hände in den Schooss legen und hartnäckig sich weigern, in die Wahl zu gehen, dagegen sich mit Rebellionen tragen, Zorn der Diplomatie vorziehen, wie kann man da etwas anderes erwarten, als dass die Geschichte sich wiederholt?"

Wir haben das betreffende Buch nicht zur Hand, wissen daher nicht, ob der Verfasser den darin behandelten Streikbewegungen und Rebellionen auch die durch die Wahlbetheiligung des armen römischen Volkes erfolgte Corruption und Versumpfung desselben gegenüberstellt. Wie aus den im „Socialist" angegebenen Kapiteln des Buches hervorgeht, scheint dies nicht der Fall zu sein; der Verfasser müsste dann als logischer Denker auch zu ganz anderen Schlussfolgerungen gelangt sein

Was nun die Bemerkung betreffs der modernen Anarchisten anbelangt, so sind wir es ja gerade, die fortwährend auf die Unzweckmässigkeit der Streiks hinweisen, weil wir eben wissen, dass die Arbeiter durch den blossen Lohnkampf niemals ihr Sklavenjoch abzuschütteln im Stande sind.

Ebenso unzweckmässig wie die Streiks, ist aber auch die politische Action, für welche die Socialdemokraten so sehr eintreten. Und wäre es nicht die revolutionäre, die anarchistische Propaganda, welche die zahmeren Elemente von einem völligen Einschlafen abhält, die Culturstaaten Europas würden durch den corrumpirenden Parlamentarismus, trotz der vorgeschrittenen Volksbildung allmählich in denselben Sumpf gerathen, wie das alte Rom, bis vielleicht am Ende die uncultivirten asiatischen Völker, in ihrer Uebermacht uns dasselbe Schicksal bereiteten, wie einst die deutschen Barbaren dem römischen Coloss, wie Mazzini meinte, und dann hätte sich die Geschichte wiederholt.

Wenn auch durch die Streiks, wie gesagt,

keine nennenswerthen Erfolge erzielt werden, so gestalten sie sich doch durch die häufig damit verbundenen Kämpfe zwischen Volk und Militär oder Polizei zu Mitteln, den revolutionären Geist unter den Massen zu wecken und dieselben kampfesfähig zu machen; denn ohne Kampf wird die heutige Gesellschaft nicht gestürzt; nicht weil wir Anarchisten es so wollen, sondern, weil die herrschende Klasse sich fortwährend auf den Kampf vorbereitet, um sich durch denselben zu retten; sie lässt sich ohne Kampf nicht entthronen.

Damit aber nicht wieder das Blut unnöthig fliesse, weisen wir Anarchisten auch immer darauf hin, dass man der herrschenden Klasse sofort überall den Boden unter den Füssen wegziehe durch Besitzergreifung des Privateigenthums und die Entwerthung des Geldes, dass man aber auch den Einzelkampf nicht scheue; denn die bewaffnete Macht ist werthlos, sobald Diejenigen fallen, welche sie zu beschützen haben.

Das revolutionäre Melbourne.

Unter diesem Titel lasen wir im „Freedom" folgenden Artikel, der auch für uns Deutsche von grossem Werthe sein mag:

„Das australische Festland ist 58mal so gross wie England, aber seine Einwohnerzahl beträgt blos den achten Theil der unsrigen. In anderen Worten heisst das: Wäre Australien so dicht bevölkert wie England, so würde es eine Population enthalten, die so gross wäre, wie gegenwärtig die der ganzen Welt. Und wir erfahren durch viele Männer der Wissenschaft, von welchen Alfred Russell Wallace hier angeführt sein mag, dass England die Bedürfnisse einer weit grösseren Einwohnerzahl befriedigen könnte, wie seiner gegenwärtigen. Es ist somit als sicher anzunehmen, dass Australien uneingeschränkte Hülfsquellen besitzt, und Jedermann würde glauben, dass, wenn irgendwo Wohlstand herrscht, dies dort der Fall sein müsste. Aber wenn der Auswanderer vom alten Europa hinüberkommt, was findet er? Armuth, Elend, die Arbeitslosen! Eine oder zwei grosse Städte, eine Anzahl Reicher und eine grosse Menge Lohnsklaven! Capitalismus, Landlordismus floriren dort gerade, wie bei uns zu Hause und der Arbeiter befindet sich in ganz demselben Zustahde. „Ich war froh, dass es mir möglich war wieder zurückzukommen", sagte unlängst ein Arbeiter zum Schreiber dieses; und er fügte hinzu, „Tausende würden froh sein, wenn sie das Geld hätten, ihre Rückreise zu bezahlen". Ungefähr ein Drittel der sämmtlichen Einwohner Australiens bewohnt die Colonie Victoria und die Hälfte der Victorianer wohnt in der Stadt Melbourne.

Die Position, welche die Hauptstadt der Südsee einnimmt, ist ganz eigenthümlich und einzig in ihrer Art. Nirgends sonst ist ein Land zu finden, in welchem die Hälfte der Bevölkerung in der Hauptstadt wohnt. Melbourne ist in der That ein Whitechapel, ein Bermondsey und ein Belgravia zusammengeworfen auf der anderen Seite des Planeten, um einen Mittelpunkt der Civilisation zu bilden. Es besitzt breite und enge Strassen, Paläste und Hütten, Alleen, Höfe und Boulevards; es ist ein Triumpf des Kapitalismus und ein revolutionärer Centralpunkt.

Ein Correspondent unseres Pariser Schwesterorgans „La Révolte" sandte erst kürzlich einige interessante Details über das revolutionäre Melbourne, welche wir wiedergeben zum Nutzen der englischen Socialisten und Anarchisten und besonders für diejenigen Genossen, welche Freunde warnen können, damit sie sich nicht bitteren Erfahrungen aussetzen.

Seit 1877—78 ist alle zwei oder drei Jahre von Tausenden von Arbeitern ohne Arbeit, Geld oder Credit die Arbeitslosigkeitsfrage auf die Tagesordnung gesetzt worden. Gewöhnlich geschah dies im Winter, aber seit neuerer Zeit auch in anderen Jahreszeiten. Die schlimmsten Perioden der Noth waren 1878, 1880 und 1886. Jedermann in Melbourne ist der Ansicht, dass in diesem Jahre die Noth grösser sein wird, wie in 1886 und so gross wie in 1877—78.

In 1890 wird es wahrscheinlich noch schlimmer werden und es ist auf keinen Fall unwahrscheinlich, dass in 1892 eine Revolution ausbricht, in welcher die „ultra-radicale" Partei suchen wird, so eine Art Volksstaat (Staatssocialismus) zu etabliren. Aufstände von Arbeitslosen sind dieses Jahr sehr wahrscheinlich. Aber das Volk ist jetzt noch viel zu dumm, um eine Revolution wie wir sie wünschen zu inscenireu. Die Frauen wissen die Situation besser zu würdigen wie die Männer. Sie erkennen, dass die Arbeiter Sklaven sind und, dass die Angehörigen der Mittelklasse und hauptsächlich Diejenigen, welche das Land monopolisirt haben, ihre unversöhnlichsten Feinde sind. Es ist jedoch Mangel vorhanden an überzeugten Revolutionären, um ihnen den Weg zu zeigen zu ihrer Emancipation. Dennoch aber fühlt Jedermann in Melbourne, dass, wie die Dinge jetzt sind, es nicht mehr viel länger fortdauern kann, und Melbourne, so glaubt man, wird nicht zuletzt kommen, um dem anarchistischen Communismus entgegen zu marschiren.

Die täglichen Begebenheiten arbeiten lebhaft für eine Umwandlung. Die Miethen sind wahrscheinlich die höchsten der ganzen Welt. Ein kleines, mit Holz gebautes Haus in den Seitengassen der Vorstädte kostet 15s. die Woche. Es mag gesagt werden, dass bloss 8 Stunden täglich gearbeitet wird; dies trifft jedoch nur bei den Trades Unionisten zu, und sogar da annullirt die Ueberzeit thatsächlich den Werth der Errungenschaft. Die Nichtunionisten, welche sehr zahlreich sind, arbeiten 9, 10, 11, 12, 13, 14 und 16 Stunden täglich und erhalten einen viel niedrigeren Lohn, wie die Unionisten. Die Ladengehilfen arbeiten von 8 Uhr Morgens bis 7, 8 oder 9 Uhr Abends und bis 11 am Samstag, um einen Durchschnittslohn von £1 die Woche für Männer, 10s. bis 12s. für Frauen und 5s. bis 10s. für Kinder. Die höheren Preise der Lebensbedürfnisse machen natürlich die Kaufkraft dieser Summen geringer, als sie in England sein würde. Im letzten Jahre wurde viel in Grundeigenthum spekulirt. Es wurde Land gekauft zu £120 die Quadratmeile und wieder verkauft zu £1 bis £2 1 Fuss Breite und 46 Meter Tiefe. In der City hat Land £500 bis £9600 der Fuss Breite („frontage") eingetragen, ja, es wird noch von viel höheren Preisen gesprochen. Die „Landsperre" („land boom") hatte mehrere Bankerotte zur Folge und noch viele werden erwartet.

Im Allgemeinen sind die Leute sehr religiös; man sagt in der That, es seien hier verhältnissmässig mehr Kirchen, wie in England. Dieses verhindert in gewissem Grade das Studium der sozialen Frage. Der Sonntag ist getheilt in: den schottischen Sonntag des Morgens, und, was man den continentalen Sonntag nennen würde, des Nachmittags, würde die Regierung nicht alle Läden schliessen mit Ausnahme einiger Restaurationen und einiger Obstläden. Nach 2 Uhr geht Jedermann spazieren, die Quais entlang, in den Parks, den Gärten etc. Auf dem Queens-Werft wird am Sonntag Propaganda aller Art getrieben. Der Ladeplatz ist auf dem rechten Ufer der Yarra unter dem westlichen Theil der eigentlichen City. Ein wenig weiter aufwärts befindet sich das Todtenhaus, welches nothwendig wurde infolge der enormen Zahl von Selbstmorden. Es wurden in der Yarra schon 4 Leichen täglich vorgefunden, und bei diesen findet man gewöhnlich entweder einen Pfandschein oder einen Brief, welcher die Armuth des Selbstmörders andeutet. Die Männer mögen diese Dinge vergessen, aber die Frauen thuen es nicht und es sind vielleicht die Frauen, auf die wir unsere grössten Hoffnungen setzen dürfen. „Dies kommt vom Elend", sagen sie, „und das Elend ist die Folge des Privateigenthums." Furcht vor Revolten hat die Regierung schon mehreremale gezwungen die Arbeitslosen zu beschäftigen.

In Melbourne sind Gegenstücke aller fortgeschrittenen englischen Parteirichtungen. Die Nationale Partei besteht hauptsächlich aus Republikanern, welche die niedere Mittelklasse zu etabliren streben an Stelle der höheren, welche die Aristokratie genannt wird. Sie wollen ebenfalls die Abschaffung des Zwei-Kammersystems, die Verkürzung der Arbeitszeit und die Nationalisation des Landes. Die Secularisten wollen die Nationalisation des Landes, die Errichtung von Nationalwerkstätten und eine Republik. Die Partei „Liberty und Property" will die politische Anarchie ohne Sozialismus. Auch die Schule des Bismarckischen Staatssozialismus ist hier vertreten; die Sozialdemokraten, die individualistischen Anarchisten, von welchen viele beinahe Communisten sind, glauben nicht an Privateigenthum an Land, aber an Privateigenthum in Sachen; die christlichen Sozialisten und die anarchistischen Communisten. Aber neben all diesen verschiedenen Schulmeinungen steht die enorme Masse der unzufriedenen Arbeiter, des Elends und des Hungers müde, und das Herannahen einer grossen Veränderung fühlend, von welcher sie wenig verstehen, ausgenommen, dass sie ihre Lage verbessern wird und dass sie wahrscheinlich durch Kriege und Tumulte vor sich gehen wird.

In Victoria werden zwar anarchistische Zeitungen publizirt. Der „Australian Radical" in Hamilton, welcher wirklich ein anarchistisch communistisches Organ ist, und „Honesty", ein individualistisch-anarchistisches Blatt. In der Februar-Nummer des letzteren Blattes ist ein interessanter Artikel, welcher in Einzelheiten die polizeilichen Verfolgungen einiger unserer Genossen erzählt für Reden gehalten auf dem Queens-Werft; die Arbeitslosen-Agitation in Melbourne und die begleitenden Verfolgungen und ebenfalls einen Bericht über eine Jahresversammlung am 11. November zum Andenken an den Tod unserer Chicagoer Genossen. Die Reden in dieser Versammlung wurden von den Anwesenden mit warmer Theilnahme aufgenommen. Die tägliche Presse brachte gute und wahrheitsgetreue Berichte darüber. Die Versammlung schloss mit dem Rufe der Menge: „Hoch die Anarchie!" und mit dem Absingen der Marseillaise."

Syndikate und Trusts.

Wer die Vorgänge der letzten dreissig Jahre in der Industrie und im Handel aufmerksam verfolgt hat, dem kann die Thatsache nicht entgangen sein, dass sich das in den verschiedenen Geschäften angelegte Kapital zu Zwecken grösserer Machtentfaltung, d. i. Erlangung vermehrter Profite und grösserer Sicherheit zu vereinigen strebt. Diese Tendenz des Kapitals ist ein Theil seines Wesens, und das uns jetzt überwältigende und verblüffende Auftreten von Syndikaten und Trusts ist durchaus nicht neu. Die Geschichte weist ähnliche Erscheinungen in früheren Zeiten auf. Es musste so kommen, wie es gekommen ist und noch ferner in potenzirter Progression kommen wird. Das Kleinkapital ist durch das Grosskapital lahm gelegt worden. Es hat seine Concurrenzfähigkeit verloren. Vor dieser Thatsache die Augen zu verschliessen, wäre kleinbürgerliche Feigheit.

So zerstörend nun auch die Vorgänge auf

kleine Existenzen wirken, so sind sie nichtsdestoweniger der erste gewaltige Schritt zur Emanzipation der Massen.

Hat die neue Arbeiterbewegung irgend einen Sinn, so ist's Streben, Arbeit zu organisiren. Was heisst das? Doch wohl nichts anderes, als alle Arbeitskräfte in einem einzigen System zum Besten Aller zu vereinigen. Dies System wird um so vollkommener sein, je mehr seine Organe oder Theile automatisch, d h. von selbst, ohne einen Befehl von oben oder aussen arbeiten — so wie im menschlichen Organismus die Lungen, die Nieren, der Magen, das Herz arbeiten. Gelingt es dem Menschengeschlecht, ein solches Arbeitssystem herzustellen, in welchem für Jeden leben arbeiten, und arbeiten leben und geniessen heisst, dann ist die sociale Frage gelöst; dann wird auch eben in diesem Automatismus des Systems der Anarchist sein Ideal von der individuellen Freiheit verwirklicht finden. Es ist allerdings nicht viel diese individuelle Freiheit — wie die menschliche Freiheit überhaupt — aber doch etwas Reales und wirklich Gutes.

Wo sich die Massen bewegen, muss ein bestimmter Rhytmus eingehalten werden. Es kann Einer da nicht wie ein Komet die Bahnen aller Anderen kreuzen. Er muss sich fügen und unterordnen oder an den Massen wie an einer Mauer zerschellen.

Die phänomenale Geschichte der Monopolisten würde uns weniger verblüffen, wenn wir uns die Elemente und Medien, sowie den ungeheuren Spielraum, in welchem sie sich bewegen, aufmerksam betrachten wollten.

Die ganze Welt ist seit dem Untergange des Feudalwesens, also seit der Entdeckung Amerikas und dem Aufblühen des Welthandels kapitalistisch gestimmt gewesen; ist es noch. Der Mercantilismus oder Capitalismus, der seit 400 Jahren mit kurzen Unterbrechungen die Welt beherrscht hat, muss, seiner Natur und Mission getreu, jede Schranke niederbrechen, die ihn in seiner Entwickelung aufhält, führte dieselbe auch zu seiner Selbstzerstörung.

Daher die modernen Syndicate und Trusts.

„Du sollst keine anderen Götter (oder Göttchen) neben mir haben", sagt das Grosscapital. Und „Amen, Amen!" ertönt es im Tempel des goldenen Kalbes, und dies Amen findet seinen Widerhall nicht blos in allen Ecken und Enden, Winkeln und Höhlen, Börsen und Ghettos des Hauses Israel, den Säulenordnungen der Cathedralen und Paläste, in den Hallen der Gesetzgebung, im Vatican, Windsorpalast und Generalstab der grossen Armeen, sondern auch in den Herzen der Massen. Und dies ist der grosse Fluch der Arbeiterwelt.

Die Mehrzahl der Habenichtse hoffen Capitalistchen, und diese eines Tages Capitalisten zu werden, denn „das Wunder ist des Glaubens liebstes Kind". Die Grosscapitalisten aber haben das Ohr der Mächtigen, und diese stehen wie alle Menschenkinder unter dem Einfluss der Suggestion.

Was dem Papst der Peterspfennig und dem Kanzler der Ottopfennig war, das ist dem Feld-, Geld- und Lohnsklaven die erhöhte Lohnscala.

Wie lächerlich ist's doch, einen Jay Gould oder Rothschild zu fürchten! Ein einziger frischer Luftzug aus freier Welt, ein einziger Gesammthauch der Volkslungen würde diese Schächer sammt ihrem Anhang von der Erde wegblasen. Aber es scheint, als wäre diesen Lungen der Athem ausgegangen, als hätten die Herzen aufgehört zu schlagen. Es giebt wohl nur noch einen Volksmagen.

Dem Laster wohnt bekanntlich ein Correctiv, *a redeeming feature* inne, nämlich die Tendenz, sich selbst zu zerstören. Das geschieht in der Regel durch Uebertreibung.

Der Capitalismus schickt sich jetzt allem Anschein nach an, diese Selbstentleibung oder *capital punishment* durch die modernen Trusts zu vollstrecken. Da das ausgebeutete Volk nicht selbst die Bestrafung der capitalistischen Unthaten vornehmen will, so wollen die Grosscapitalisten diesen „Job" besorgen, oder richtiger: sie müssen ihn dem Verhängniss gemäss besorgen.

Zu diesem Zweck müssen Tausende von „kleinen Leuten" in jedem Lande enteignet werden. „Der Arme Teufel."

Ein Zeichen der Zeit.

In Chicago wurde den Polizisten, welche durch die anarchistische Bombe getödtet wurden, nachdem sie in Gemeinschaft von mehreren hunderten ihrer Mordskameraden eine friedlich tagende Versammlung gleich Raubmördern überfielen und durch Revolverschüsse auseinanderjagten und viele der Anwesenden niederstreckten, ein Denkmal gesetzt. In einem Gesellschaftssystem, welches auf Raub und Mord gegründet ist, darf so etwas natürlich nicht Wunder nehmen.

Die Chinesen-Konkurrenz

gegen die deutschen Arbeiter hat bereits begonnen, aber nicht durch jenen westpreussischen Junker, der in seinem Uebermuth auf den genialen Gedanken kam, sondern durch die „königlichen Kaufleute von Hamburg."

Der „Frankf. Ztg." wird nämlich aus Hamburg geschrieben:

„Die „Deutsche Dampfschiffs-Rhederei" zu Hamburg hat Chinesen zuerst nach England und von dort nach Hamburg bringen lassen, wo sie dieselben jetzt auf dreien ihrer Schiffe als Feuerleute und Kohlentrimmer angestellt hat. Zuerst wurden von der „Frigga", welche am 25. Mai hier eingetroffen ist, am 26. Mai die deutschen Feuerleute und Trimmer abgemustert. Am 1. Juni erhielten die Leute Entlassungsscheine, auf denen denselben bezeugt wurde, dass sie in Bezug auf Fleiss, Nüchternheit und Fähigkeiten das Prädikat „sehr gut" verdient hätten. Als Grund für die Entlassung ist in den Scheinen wörtlich angegeben „Das Schiff wird mit Chinesen besetzt." Ausser diesem Schiffe sind jedoch schon die „Iphigenia" und die „Elektra" mit Chinesen besetzt worden. — Auf letztgenanntem Schiffe waren die Hamburger Feuerleute noch bis zum Morgen der Anmusterung beschäftigt und wurden dann plötzlich entlassen. — Weshalb die Rhederei sich zu einem solchen Vorgehen veranlasst gesehen, ist bis jetzt von derselben nicht bekannt gemacht worden. Die „Hamb. Nachr." hatten allerdings eine Notiz in ihrem Tagesbericht, in welcher durch einen Berichterstatter mitgetheilt wurde, dass die angekommenen Chinesen von der „Capella" nur mit auf hier gebracht worden wären, „weil der Kapitän in China Mangel an Feuerleuten gehabt hätte." Allein dies erklärt weder die grosse Zahl der nach hier gebrachten Leute, noch deren Verwendung auf den anderen Schiffen. Viel wahrscheinlicher klingt die hier viel verbreitete Ansicht, dass die Massregel gegen die Bestrebungen der deutschen Feuerleute, ihre wirklich sehr niedrigen Löhne zu verbessern, gerichtet ist Einen ähnlichen Versuch soll übrigens die Firma „Aktien-Gesellschaft Woermann" schon vor langer Zeit gemacht haben, indem sie für den Dampfer „Anna Woermann" Neger als Feuerleute engagirte und die Hälfte der deutschen Feuerleute und Trimmer entliess. Herr Woermann erklärte, als man ihm dieses Vorgehen von Seiten der Leute vorhielt, dass ihm von diesem Vorgehen nichts bekannt gewesen sei und dass daher sein Maschinen-Meister die Aenderung auf eigene Hand getroffen haben müsse. Ob er aber eine Aenderung verfügte, ist nicht bekannt geworden. Man erwartet demnächst eine Erklärung von Seiten der „Deutschen Dampfschiffs-Rhederei-Aktien-Gesellschaft" in der zuerst mitgetheilten Chinesen-Angelegenheit, die viel Staub unter den Arbeitern aufwirbelt."

So schlägt das kapitalistische Banditenthum zwei Fliegen mit einer Klappe. Es fact nicht nur die Minderlöhne selbst ein, sondern setzt auch noch Nation gegen Nation zum Hasse auf.

Das Asylrecht in der Schweiz.

Bismarck wird immer frecher. Jetzt stellte er an die Schweiz den Antrag, solchen deutschen Reichsangehörigen den Aufenthalt oder die Niederlassung nicht zu gestatten, die sich nicht im Besitz eines Heimathscheines sowie eines guten Leumundszeugnisses befinden. Ferner soll die Schweiz die Ueberwachung der dortigen Deutschen durch deutsche Polizeibeamte gestatten. Wie die Gerüchte umhergehen, soll der Bundesrath gewillt sein, wenigstens theilweise auf diese Forderungen einzugehen. — Wir verursachen doch dem Kerl grosse Kopfschmerzen.

Die traurige Lage der westfälischen Bergleute, so schreibt die „Berl. Volks-Ztg.", wird durch die Thatsache hell beleuchtet, dass nach der amtlichen Statistik der preussischen Knappschaftsvereine, wie solche im Statistischen Jahrbuch für den preussischen Staat, Berlin 1888, veröffentlicht ist, die Bergleute in dem Dortmunder Revier 2½ Jahre früher ganzinvalide werden, als im Durchschnitt des preussischen Staats. Es sind nämlich im Jahre 1885 in den Knappschaftsvereinen im Ganzen 4319 Ganzinvaliden hinzugekommen, darunter 1983 aus dem Dortmunder Revier Während das durchschittliche Lebensalter beim Eintritt der Ganzinvalidität 48,6 Jahre betrug, hatten die Ganzinvaliden im Dortmunder Revier ein Lebensalter von durchschnittlich nur 46 Jahren. Im Breslauer Revier betrug dies Alter 48,5 Jahre, im Bonner Revier 50,7 Jahre, im Hallenser Revier 52,8 Jahre und im Klausthaler Revier sogar 56,5 Jahre. Von den 1983 Ganzinvaliden des Dortmunder Reviers wurden nicht weniger als 932 noch vor dem 46. Lebensjahre ganzinvalide, und zwar 180 im Lebensalter von unter 30 Jahren, 184 im Lebensalter von 30 bis 35 Jahren, 238 im Lebensalter von 36 bis 40 Jahren, 330 im Lebensalter von 41 bis 45 Jahren. Unter den 1983 Personen, welche ganzinvalide wurden, befanden sich nur 64, welche ein Lebensalter von über 65 Jahren überschritten haben.

— Ist das nicht Mord?

Briefkasten.

St., Zürich. Alles erhalten. Besten Dank.

Auf Wunsch quittiren wir: Von den Huller Genossen für die "Autonomie" 30s. und von denselben durch Gen. Wübbeler für die Propaganda 8s. 6d. erhalten.

In New-York

ist die „Autonomie" zu beziehen bei F. Lustig 185, E. 7. Str. Place, City, und jeden Donnerstag Abend in Nr. 525, E. 5. Str.

Anarchistisch-communist. Bibliothek

Heft I.

Revolutionäre Regierungen

von Peter Krapotkine.

Preis ... ... 1½d.

Heft II.

Repräsentativ-Regierungen

von Peter Krapotkine.

Preis ... ... 2½d.

Heft III.

Der Junge und der Alte

Ein Zwiegespräch von dem Verfasser des „Sturm"

Preis ... ... 1d.

Zu beziehen von:

R. Gundersen, 96, Wardour Street, Soho.

D. Brooks, 26, Paradise St., High St., Marylebone.

Printed and published by R. GUNDERSEN, 96, Wardour Street. Soho Square, London, W.

Die Autonomie

Abonnementspreis pro Quartal:

Für England ... ... 10d.
„ Deutschland ... ... 80 Pf.
„ Oesterreich ... ... 50 Kr.
„ Frankreich, Belgien und die Schweiz 1 Fr.

Anarchistisch-communistisches Organ.

Erscheint alle 14 Tage.

Abonnements und Briefe
sind in Ermanglung von Vertrauensadressen zu richten an:
R. GUNDERSEN,
96, WARDOUR STREET, SOHO, LONDON, W.

No. 72. IV. Jahrg. **London, den 6. Juli 1889.** **Preis per No. 1d.**

Vor hundert Jahren.

Wie alle gottbegnadeten Schurken, wenn sie ihre Macht wanken sehen, auch vor den verrätherischsten Mitteln nicht zurückschrecken, sich in ihrer Position zu befestigen, so schritt auch Louis XVI., als er sah, dass die beiden pivilegirten Stände sich mit dem dritten Stande, der sich als Nationalversammlung erklärt hatte, vereinigten, zum Staatsstreich. Er zog in Eile Militär nach Versailles und um Paris zusammen, weil diese beiden Städte der Nationalversammlung freundlich gesinnt waren. Die Versammlung in Versailles wurde mit Soldaten umringt und Paris mit Militär eingeschlossen. Zugleich entliess der König das liberale Ministerium Necker und setzte ein reaktionäres Ministerium ein.

Als diese Massregel am 12. Juli in Paris bekannt wurde, gerieth die ganze Stadt in Aufregung; überall bildeten sich dichte Gruppen, und der Ruf: „Zu den Waffen" ward allgemein. Es kam an jenem Tage schon zu einem Zusammenstoss zwischen der demonstrirenden Menge und einigen Abtheilungen Militär, wobei auf Seiten der ersteren mehrere getödtet wurden, unter andern ein Soldat der französischen Leibwache, welche mit dem Volke sympathisirte und deshalb in den Kasernen zurückgehalten wurde. Als das Regiment von diesem Vorfall Kunde erhielt, ergriff es die Waffen und stellte sich zwischen dem Volke und den Truppen des Marsfeldes auf. Als die letztern dann gegen Paris vorrückten, wurden sie von der Leibwache mit Flintenschüssen empfangen, worauf sie sich weigerten, den Kampf aufzunehmen und sich wieder auf's Marsfeld zurückzogen.

Am 13. Juli nahm der Aufstand seinen Fortgang. Ohne Befehle abzuwarten, versammelte man sich im Bewusstsein der Gefahr auf den öffentlichen Plätzen. Es fehlte nur an Waffen; man verlangte ihrer auf dem Rathhaus, wo der Oberbürgermeister und Vorsteher der Kaufmannschaft, Flesselles, welchen mau hatte kommen lassen und welcher allein den Waffenvorrrtb der Stadt kannte, versprach, solche zu beschaffen. Unterdessen plünderte man die königliche Geräthkammer, die Läden der Gewehrhändler u. s. w., aber die versprochenen Waffen kamen nicht. Flesseles hielt das Volk durch leere Ausreden hin. Dieses damit nicht zufrieden, zog am andern Morgen in Masse nach dem Invalidenhause, welches einen grossen Waffenvorrath enthielt, fand dort achtzig tausend Gewehre, viele Säbel und Kanonen und nahm alle diese Waffen im Triumph mit fort. Die Kanonen wurden zum Schutze der Stadt aufgestellt gegen den Angriff der Truppen, dem man jeden Augenblick entgegensah.

Die Nachricht, dass die um Paris angestellten Truppen auf die Stadt losmarschiren und die Kanonen der Bastille (Festung für Staatsgefangene) auf die anstossende Strasse gerichtet seien, riefen neuen Schrecken unter der Bevölkerung hervor. Diesen festen Platz, der durch die in ihm verübten Greuelthaten ohnehin schon den tiefsten Hass des Volks anfachte, — von den zu jener Zeit darin festgehaltenen 7 Staatsgefangenen, waren 2 durch schlechte Behandlung zum Wahnsinn getrieben worden — hielt man allgemein für nöthig, den Händen des Feindes zu entreissen; und von 9 Uhr Morgens an strömte das Volk aus allen Stadtvierteln unter dem Rufe: nach der Bastille! mit Flinten, Picken und Säbeln bewaffnet, dorthin.

Aus allem bisher Gesagten sehen wir, dass das Volk hie und da angefeuert, durch begeisternde Volksredner, aus eigenem freien Impuls handelte. Es liess sich nichts befehlen, sondern strömte, Frauen wie Männer, ohne Organisation, aber mit umsomehr Solidaritätsgefühl dahin, wo es seinen richtigen Platz zu finden glaubte. Und um unseren Lesern, trotzdem den meisten die Geschichte jener Tage bekannt ist, noch einmal vor Augen zu führen, wie richtig es ist, sich in solchen Zeiten nur auf sich selbst zu verlassen und jeder aufgezwungenen Führerschaft zu entsagen, citiren wir einige Sätze von Mignet aus dessen Beschreibung der Scene des Bastillensturmes.

Es heisst da, nachdem gesagt wird, dass die ungeduldige Menge die Uebergabe der Festung verlangte:

„Entschlossener als die Uebrigen, traten plötzlich zwei Männer aus der Menge hervor, stürzten sich auf ein Wachthaus und schlugen mit Aexten auf die Ketten der Hauptbrücke. Die Soldaten riefen ihnen zu, zurückzugehen und drohten Feuer zu geben; allein diese fuhren fort zu schlagen und bald brachen die Ketten, die Brücke fiel herab und sie stürzten mit der Menge über sie hinein."

Das Herabschlagen der zweiten Brücke wurde verhindert durch Musketenfeuer und Kartätschensalven von Seiten der Besatzung, wodurch aus der Menge viele getödtet oder verwundet wurden; die Belagerung wurde dessenungeachtet mit Erbitterung fortgesetzt

„Der Ausschuss im Stadthause", heisst es dann, „war in der grössten Angst. Die Belagerung der Bastille schien ihm ein tollkühnes Unternehmen.... Er schwebte in Gefahr von Seiten der Truppen, wenn sie siegten und von Seiten der Menge, welche von ihm Kriegsbedarf zur Fortsetzung der Belagerung verlangte. Als er keinen geben konnte, weil keiner da war, schrie man über Verrath." Nach einigen angeführten Vermittelungsversuchen heisst es: „Trotz ihrer Bemühungen und ihrer Thätigkeit, war die Versammlung auf dem Stadthause dem Verdachte des Volkes ausgesetzt. Namentlich erregte der Vorsteher der Kaufleute das grösste Misstrauen. „Er hat uns," sagte einer, „heute schon mehrmals hintergangen." „Er spricht davon," sagte ein anderer, „einen Laufgraben zu eröffnen, er sucht Zeit zu gewinnen, damit wir die unsrige verlieren."

Wie sehr dieses Misstrauen berechtigt war, zeigte ein nach der Einnahme der Bastille, welche durch das Herbeikommen der französischen Leibwache mit Kanonen bewerkstelligt wurde*), bei dem Gouverneur vorgefundener Brief von dem Vorsteher der Kaufleute. „Ich halte die Pariser mit Kokarden und Versprechungen hin"; hiess es darin: „Halten Sie Stand bis heute Abend, dann sollen Sie Verstärkung erhalten." Dieser hinterlistige Streich kostete ihn, nachdem schon die Besatzung der Bastille sammt dem Gouverneur niedergemacht war, das Leben. Als man nämlich Volksgericht über ihn halten wollte, streckte ein Unbekannter ihn durch einen Pistolenschuss nieder.

Hierauf bereitete sich das Volk vor, um einer allenfallsigen Ueberrumpelung von Seiten der Paris umlagernden Truppen vorzubeugen. Man errichtete Barrikaden, goss Kugeln, schmiedete Piken u. s. w. Es bildete sich eine Nationalgarde, welche die Posten bezog. Die Bevölkerung blieb in Erwartung des Angriffs die ganze Nacht auf den Beinen. Indess waren die Truppen so entmuthigt dass die Offiziere keine Macht mehr über sie hatten und an einen Angriff von ihrer Seite nicht zu denken war.

Gerade in jener Nacht hatte der königliche Schurke seinen Staatsstreich ausführen, die Nationalversammlung aus Paris vertreiben und Paris zusammenschiessen lassen wollen. Als er jedoch von dem Sieg des Volkes Kunde erhielt, trat er mit heuchlerischer Miene vor die Nationalversammlung, um ihr anzukündigen, dass er sich der Liebe und Treue seiner Unterthanen anvertraue.

So hatte denn das Pariser Volk allein durch seine Wachsamkeit und seinen Muth die ruchlosen Pläne dieses Gottesgnädlings vereitelt. Der Staatsstreich scheiterte einzig und allein an dem Widerstand der Volksmassen und dem Uebertritt eines Theiles des Militärs.

Die Revolution fand auf dem Lande ihren Widerhall. Die Bauern setzten die Schlösser der junkerlichen Ausbeuter in Brand und beseitigten so thatsächlich die Feudalzustände — ein Vorgehen, welches natürlich später durch die Gesetzgebung gutgeheissen werden musste.

*) Die Festung wäre auch ohne die Leibwache genommen worden, hätte das Volk die requirirten Kanonen nicht alle in den Vorstädten aufgestellt, sondern einige davon in diesem Sturme benützt.

Bourgeois-Reformationspläne.

Mit einem heftigen Gruseln bemerkt der Bourgeois die grosse Gleichgiltigkeit von Seiten der Volksmassen gegenüber der Kirche, seinem letzten Rettungsanker. Er mag noch so sehr mit gutem Beispiel vorangehen und die Kirche besuchen — was er überhaupt nur um des guten Beispiels wegen thut — die Massen folgen nicht, der Pfaffe trägt seinen Quark meist nur leeren Bänken vor. Wo will das hinaus, wie ist diesem Uebel abzuhelfen, diese Gleichgiltigkeit zu heben? Nun, der Bourgeois findet immer seine Leute, die ihm aus der Noth helfen; haben ihm seine Arbeiter eine kürzere Arbeitszeit abgerungen, dann kommt sein Ingenieur und sucht durch Verbesserungen der Maschine die ihm drohenden „Verluste" wieder auszugleichen; ebenso hat er auch in dieser Religions- oder Kirchenfrage seinen Mann gefunden.

Tritt da in jüngster Zeit ein Berliner Professor der Theologie auf, ein gewisser Julius Kaftan, der die Gründe über die Gleichgiltigkeit gegen die Kirche angiebt und zugleich die Mittel anführt, dieselbe zu heben. Das alte Glaubensbekenntniss, sagt er ganz richtig, stimmt nicht mit der modernen Wissenschaft überein und wird darum nicht mehr geglaubt,

daher die Gleichgiltigkeit, welche nur dadurch gehoben werden kann, dass mit dem alten Dogma oder Glaubensbekenntniss gebrochen und ein neues aufgestellt wird.

Was wäre aber nun ein Glaubensbekenntniss, das mit der modernen Wissenschaft im Einklang steht? Die letztere wirft nicht allein die ganze Schöpfungsgeschichte über den Haufen, indem sie keine von den, der Materie innewohnenden Naturkräften unterschiedene Kraft als Ursache alles Bestehenden zulässt, sondern zerstört auch den Glauben an eine Unsterblichkeit des Menschen, da dessen vermeintliche Seele ja weiter nichts ist als Funktionen des Gehirnes, also der Materie angehörig.

Aber ein Glaubensbekenntniss, auf diese Lehre gestützt und allgemein anerkannt, würde der Bourgeoisie den Boden unter den Füssen wegziehen; denn es könnte nur darin gipfeln, Allen ein menschenwürdiges Dasein zu verschaffen, auf dieser Welt, da keine andere unser wartet. Ein menschenwürdiges Dasein aber duldet keine Ausbeutung und mit der Ausbeutung fällt die Ungleichheit, die Herrschaft. Die Bourgeoisie als solche hätte ausgelebt, wollte sie offen und ehrlich mit dem Geiste der Zeit gleichen Schritt halten Um ihrer Existenz willen also darf sie das nicht. Ein offenes Entgegentreten geht aber unter den vorhandenen Umständen ebensowenig; denn dazu sind doch die Massen schon zu sehr aufgeklärt; daher kommt der Reformationsplan unseres Theologen gerade gelegen.

Es wird doch auch Niemand annehmen wollen, dass der betreffende Herr Kaftan unter der modernen Wissenschaft dasselbe versteht, was wir hier kurz angedeutet haben! O nein, bei ihm ist das eine Irrlehre, durch welche die Moral untergraben wird, sonst wäre er überhaupt kein Theologe. Bei ihm, wie bei allen Theologen, ist die moderne Wissenschaft nur eine Umwandlung des Phantasiebildes, das sie Gott nennen. Aus dem persönlichen dreieinigen Gott machen sie ein Wesen, eine Vorsehung, die uns wie ein Dunst umschwebt, all unsere Geschicke leitet, und jeden unser Schritte verfolgt; da aber der Mensch ein Gott ähnliches Wesen sein muss, so wird ihm auch eine gewisse Quantität solchen im Kopfe befindlichen Dunstes zugedacht, eine Seele, die einst die abgestorbene Hülle verlässt. Es würde uns sehr wundern, von diesem Luther-Kaftan etwas Weitergehenderes zu Gesicht zu bekommen. Und damit hofft man die durch das Licht der Naturwissenschaft schon abtrünnig gewordenen Massen wieder in den Schoss der Kirche zurückzuführen. Doch mit solchen Ideen kommt man um einige hundert Jahre zu spät.

Die Buchdruckerpresse hat nicht umsonst die Geistesblitze unserer grossen Denker und Forscher zergliedert und zerlegt unter die Massen geschleudert; und nicht ohne Erfolg wird sie auch fernerhin die Machinationen der Finsterlinge und Dunkelmänner bekämpfen, welche sich dem Rade der Zeit entgegenwerfen. Sie werden von diesem zermalmt werden. Die moderne Literatur hat die Massen endlich aufgerüttelt aus dem tausendjährigen Schlaf der Geistesknechtschaft, sie lernen einsehen, dass der Religionsschwindel, mit welchem sie bisher am Gängelbande herumgeführt wurden, das Vertrösten auf ein besseres Jenseits nichts war, als ein Mittel, sie in sozialer Knechtschaft zu erhalten; und deren Joch abzuschütteln, sehen wir sie schon allenthalben in die Schranken treten.

Nicht aber werden die Massen das Joch der Knechtschaft abwerfen, um es wieder Andern aufzuzwingen, sondern ihr Programm und auch ihr „Dogma", weil auf die Naturgesetze gegründet, lautet — die Gleichberechtigung Aller.

Bakunin's revolutionäre Grundsätze.

Pflichten des Revolutionärs gegen die Gesellschaft.

12. Ein neues Mitglied kann, nachdem es seine Proben nicht in Worten, sondern in Thaten abgelegt hat, nur mit Einstimmigkeit in die Association aufgenommen werden.

13. Ein Revolutionär tritt in die Welt des Staates, in die Welt der Classen, in die sich „civilisirt" nennende Welt und lebt in derselben einzig aus dem Grunde, weil er an ihre nahe und vollständige Vernichtung glaubt. Er ist kein Revolutionär, wenn er noch an irgend einer Sache in dieser Welt hängt. Er darf nicht zurückbeben, wo es sich darum handelt, irgend ein jener alten Welt angehöriges Band zu zerreissen, irgend eine Einrichtung oder irgend einen Menschen zu vernichten. Er muss alles Antirevolutionäre gleichmässig hassen. Um so schlimmer für ihn, wenn er in dieser heutigen Welt Bande der Verwandtschaft, Freundschaft oder Liebe hat; er ist kein Revolutionär, wenn diese Bande seinen Arm aufhalten können.

14. Um der unerbittlichen Zerstörung willen kann der Revolutionär und muss er sogar oft mitten in der Gesellschaft leben und dabei den Schein bewahren, er sei ein ganz Anderer, als er wirklich ist. Ein Revolutionär muss sich überall Eingang verschaffen, in der „höheren" Gesellschaft wie beim Mittelstand, im Kaufmannsladen, in der Kirche, im aristokratischen Palast, in der bureaukratischen, militärischen und literarischen Welt, ja sogar in der geheimen Polizei und im kaiserlichen Palast

15. Jene ganz unfläthige Gesellschaft unserer Zeit theilt sich in mehrere Kategorien. Die Erste besteht aus Denen, die unverzüglich dem Tode geweiht sind. Die Genossen mögen Listen dieser Verurtheilten aufstellen, nach dem Grade ihrer verhältnissmässigen Bösartigkeit und mit Rücksicht auf den Erfolg des Revolutionswerkes geordnet, und zwar so, dass die ersten Nummern vor den übrigen abgefertigt werden.

16 Bei der Aufstellung dieser Listen, bei der Feststellung der Kategorien darf nicht die individuelle Verderbtheit eines Menschen entscheiden oder gar der Hass, den er den Mitgliedern der Organisation oder dem Volke einflösst. Können doch selbst diese Verderbtheit und dieser Hass gewissermassen nützlich sein, indem sie zum Volksaufstand reizen. Man darf nur den Massstab des Nutzens berücksichtigen, der aus dem Tode einer gewissen Person für das Revolutionswerk hervorgehen kann. An erster Stelle müssen Die vernichtet werden, die für die revolutionäre Organisation am verderblichsten sind und deren gewaltsamer und plötzlicher Tod am geeignetsten ist, die Regierung zu erschrecken und ihre Macht zu erschüttern, indem er sie der energischsten und intelligentesten Agenten beraubt.

17. Die zweite Categorie besteht aus Denen, welchen man provisorisch das Leben lässt, damit sie durch eine Reihe empörender Thaten das Volk zum unvermeidlichen Aufstand treiben.

18. Zur dritten Kategorie gehört eine Anzahl hochstehender Bestien, die weder durch Geist noch durch Energie sich auszeichnen, die aber vermittelst ihrer Stellung Reichthum, hohe Verbindungen, Einfluss und Macht besitzen. Man muss sie auf alle mögliche Art ausbeuten, man muss sie umgarnen und verwirren, und, indem man sich zum Herrn ihrer schmutzigen Geheimnisse macht, sie in unsere Sclaven verwandeln. Auf diese Weise werden ihre Macht, ihre Verbindungen, ihr Einfluss und ihr Reichthum zu einem unerschöpflichen Schatze und zu einer kostbaren Hilfe bei mannigfaltigen Unternehmungen.

19. Die vierte Kategorie besteht aus allerlei ehrgeizigen Beamten und aus den Liberalen der verschiedenen Schattirungen. Mit diesen kann man nach ihrem eigenen Programm conspiriren, indem man thut, als ob man ihnen blindlings folge. Man muss sie in unsere Hand bringen, sich ihrer Geheimnisse bemächtigen, sie vollständig compromittiren, so dass ihnen der Rückzug unmöglich wird, und sich ihrer zur Herbeiführung von Unruhen im Staate bedienen.

20. Die fünfte Kategorie bilden die doctrinären „Verschwörer" und „Revolutionäre", alle Diejenigen, welche in Versammlungen oder auf dem Papier Geschwätz machen. Man muss sie unaufhörlich zu practischen und gefahrvollen Kundgebungen treiben und fortreissen, deren Erfolg sein wird, dass der grösste Theil von ihnen verschwindet, während Einige darunter sich zu echten Revolutionären entwickeln.

21. Die sechste Kategorie ist von grosser Bedeutung: es sind die Frauen, die in drei Classen einzutheilen sind. Zur ersten gehören die oberflächlichen Frauen, ohne Geist und Herz, deren man sich in derselben Weise bedienen muss, wie der Männer der dritten und vierten Kategorie. Zur zweiten Classe gehören die leidenschaftlichen, hingebenden und befähigten Frauen, die jedoch nicht zu uns gehören, weil sie noch nicht zum practischen und phrasenlosen revolutionären Verständniss emporgedrungen sind; man muss sie benutzen, wie die Männer der fünften Kategorie. Endlich kommen die Frauen, die ganz und gar zu uns gehören, d. h. die vollständig eingeweiht sind und unser gesammtes Programm angenommen haben. Sie müssen wir als den kostbarsten unserer Schätze betrachten, ohne dessen Beistand wir nichts auszurichten vermögen."

Briefe aus Frankreich.

Die Boulangistenbewegung an sich kann uns selbstverständlich nur wenig interessiren; jedoch das eine müssen wir zugeben, dass durch dieselbe eine vollständige Umgestaltung der politischen sowohl, wie der socialistischen Parteien stattgefunden hat. — Diese Seite der Frage ist im Auslande wenig bekannt. — Besonders sind es die „Radicalen", die durch Boulanger den letzten Gnadenstoss erhalten haben, und das Ableben dieser heuchlersichen Partei kann uns nur freuen.

Die parlamentsfähigen Socialisten, Posibilisten genannt, hielten den Moment für gekommen, wo sie endlich so ganz unbemerkt zur Bourgeoisie übergehen können, und sie thaten, was wir so lange vorausgesagt haben. Ihre Zeitung „Le parti ouvrier" wird aus dem Reptilienfonds unterstützt, wie es sich bei Gelegenheit eines Processes herausstellte.

Von den Possibilisten ist nur ein ganz geringer Theil zu den anderen Parteien übergegangen; die anderen, die Marxisten sind fast ganz verschwunden, da ihr Anführer Guesde erkrankt ist. Es muss jedoch hinzugefügt werden, dass wir Anarchisten, obgleich unsere Sache durch diese Bewegung viel gewonnen hat, weit Grösseres erzielen könnten, hätten wir nicht die Wichtigkeit des Momentes unterschätzt. Das eine ist aber klar: das Volk hat einen Ekel vor dem jetzigen System und betrachtet die ganze Regierungsmaschine als bestehend aus Gaunern und Dieben und das begünstigt uns.

Während dieses Zerfalles der socialistisch-parlamentaren Parteien versucht nun ein Kapitalist, Namens Jules Roquin, die desperaten Elemente um sich zu sammeln unter dem Namen „Ligue socialiste", worin er auch einen gewissen Erfolg erzielte. Dieser Mann, für dessen Ehrlichkeit in seinen Absichten ich nicht garantiren kann, hatte die Idee ein Journal, „l'Egalité" zu gründen, worin jedem

Socialisten bis zu einer gewissen Grenze eine vollständig freie Schreibweise gestattet ist. Auch bei dieser Gelegenheit zeigte sich das gewaltige Umsichgreifen unserer Ideen; das Wählen als Mittel zur socialen Revolution wurde von den Angehörigen der Ligue als falsch verworfen.

Freilich hatten die Genossen, um dieses zu bewirken, eine grosse Thätigkeit zu entwickeln in Wort und Schrift. Trotzdem gehören wir der Ligue nicht an, aus Gründen, die später erläutert werden sollen.

Zur Zeit befinden sich 5 unserer Genossen auf einer Rundreise durch Frankreich und überall wird ihnen von Seiten der Bevölkerung eine herzliche Aufnahme.

Der Congress für Nationalisation des Landes, welcher unter dem Vorsitz von Henry George hier stattfand, erweckte sehr wenig Interesse. Den anderen Congressen wartet wahrscheinlich dasselbe Schicksal.

Mit Gruss an die Genossen

X.

Es lebe Boulanger!

Mit diesem Rufe eröffneten am vergangenen Mittwoch die französischen Patrioten mit Hülfe einiger ihrer Freunde, denen man schon von Weitem das traurige Gewerbe der *Souteneurs* ansehen konnte, ihr angemeldetes Meeting in der St. Andrew's Hall in Newman Str. Das Comité, worunter auch einige ehemalige Kommunisten sich befanden, hatte den Eintritt nur denjenigen Personen gestattet, welche Karten hatten, damit nur alle gute Schäfchen hübsch beisammen wären und von den störrigen Köpfen der Anarchisten möglichst wenige kämen, um dem angemeldeten Redner, Herrn Laguerre, keine Contradiction zu machen. „Der Mensch denkt, der Kutscher lenkt." Obgleich im Anfange der Versammlung nur wenige unserer französischen Genossen anwesend waren, verlangten dieselben doch energisch, dass die Versammlung *contradictoire* sei, was die Herren vom Bureau nicht zugeben wollten. Als aber unsere Genossen erklärten, dass, wenn man sie nicht sprechen liesse, sie auch Herrn Laguerre am Sprechen verhindern würden, so sagte Herr Laguerre, dass es ihm sehr lieb sei, wenn die Versammlung *contradictoire* sei, und nach einigen kleinern tumultuarischen Erklärungen konnte er dann das Wort ergreifen.

Was dieses radikale Parlamentsmitglied nun nachher quatschte, das war ungefähr dasselbe, was alle diese Herren Republikaner schon vor ihm auswendig gelernt hatten. Er sagte unter anderm, dass alle vorhergegangenen Minister blos infame Menschen waren, welche wohl sehr viel versprochen, aber nichts gehalten hätten, dass sie auch sehr unehrlich gewesen seien, ganze Millionen gestohlen hätten, und ihre einzige Thätigkeit sei nur diejenige gewesen, recht tapfer im Speisesaal hinter vollen Schüsseln und Gläsern Toaste auszubringen und Orgien zu feiern. Da hätte denn dieser Herr General Boulanger, der so brav, so tapfer, so ehrlich und edelmüthig sei, es nicht mehr länger aushalten können, in seiner bescheidenen Zurückgezogenheit weiter fortzuleben, sondern er habe in sich den Beruf gefühlt, Frankreich zu retten, das französische Volk, für welches er bereit sei, Gut und Blut zu opfern, aus seiner Armuth herauszureissen (so wie er es während der Pariser Commune gethan hatte) und sei es „die Pflicht eines jeden Franzosen, für ihn bei der nächsten Wahl voll und ganz einzutreten," und so mit Grazie weiter.

Herr Laguerre, welcher von Herrn Naquet begleitet war, wurde von seinen intimen Freunden, darunter auch diese mit den verdächtigen hohen Mützen, öfters applaudirt, sonst aber blieb die grosse Menge des Publikums still. Zuweilen wurde er unterbrochen von den kernigen Zwischenrufen unserer Genossen, welche aber sonst ruhig warteten, dass man ihre Fragen beantworte; aber das war vergeblich. Endlich hatte er sich ausgequatscht, und es wurde unserm Genossen Bordes möglich, das Wort zu ergreifen. Er sagte nun in kurzer und bündiger Rede, dass es Unsinn ist, wenn Arbeiter sich der Illusion hingeben, von einer Regierung, welchen Namen oder welche Farbe sie auch immer habe, eine Besserung ihrer Lage zu erwarten. Es ist doch rein unmöglich, dass eine Regierung, welche das Kapital zur Basis hat, Gesetze oder Reformen aufstellt, die ihr in's eigene Fleisch schneiden, nämlich, die ihrem Geldbeutel wehe thun; denn wenn die Leute wirklich eine offene und ehrliche Gesinnung haben, warum diese Hast nach Aemtern und Stellen, welche Vermögen und Ehren einbringen? Und wenn sie solche einmal inne haben, so gedenken sie nicht mehr ihrer Versprechungen. Genosse Bordes sagte ferner, dass, wenn je dieser „joviale" und „gute" General Boulanger einmal die Macht in der Hand hätte, so würde er sich nicht eine Minute besinnen, die armen Arbeiter, welche vom Hunger getrieben, in der Strasse Brod und Arbeit fordern, mit Kartätschen und Bajonetten niedermachen zu lassen. Es sei eine Schande für jeden ehrlichen Arbeiter und Revolutionär, mit einem solchen Menschen zu verkehren, der sich Medaillen erwarb in der Erwürgung der Commune, der sich heute nicht entblöde, Präsident eines Banquets zu sein, welches zu Ehren der Erstürmung der Bastille gegeben werden soll, und wo trauriger Weise ehemalige Communarden theilnehmen werden. Diese Worte riefen die grösste Erbitterung unter den Boulangisten hervor, und der Lärm wurde sogar so gross, dass an ein Weitersprechen nicht zu denken war. Bordes schloss seine Rede mit einem Hoch auf die soziale Revolution und die Anarchie, in welches der grösste Theil der Versammlung mit einstimmte. Unter Absingen der Carmagnole verliessen die Genossen den Saal. Die Herren Laguerre und Naquet folgten in fast halbtodtem Zustande, unterstützt von ihren ehrenwerthen — Freunden. Man sah es ihnen an, dass sie einen bessern Erfolg erwartet hatten. Möchten die Arbeiter es überall so machen und diesen traurigen Reklame-Charlatanen ihr elendes Handwerk zu legen suchen; denn das eine ist gewiss: wenn die Arbeiter sich von solchen Abenteurern wie Boulanger und Consorten leithammeln lassen, dann haben sie nur zu erwarten, was ihnen Napoleon deutlich genug gezeigt.

Abeiterunruhen in Oesterreich.

Wiener Blätter berichten über ganz lebhafte Aufstände in Steyr (Oberösterreich) und in Kladno (Böhmen), wo an letzterem Orte während der Zeit die Grubenarbeiter streikten.

In Steyr brachten eine Anzahl Arbeiter einem Schmiedemeister, der über die Normalzeit arbeiten liess, eine Katzenmusik, wobei mehrere Verhaftungen vorgenommen wurden. Diese Verhaftungen gaben Anlass zu einem grossen Krawall am folgenden Tage. Um halb 9 Uhr Abends zogen 2000 Arbeiter vor das Haus des Bürgermeisters und forderten die Freilassung der Inhaftirten. Da diese Forderung nicht nur nicht gewährleistet wurde, sondern man auch noch Militär requirirte, um es den Arbeitern gegenüber zu stellen, wurden die letzteren sehr erbosst und warfen alle Fenster der Gemeinde-Zinshäuser auf der Promenade ein. Dem anrückenden Militär riefen sie zu: „Kehrt's um, mit Euch wollen wir nichts, Euch geht's ohnehin noch schlechter, als uns." Da sich die Erregung stets steigerte, rückte auch noch die Bürgergarde aus. Da kehrte sich jedoch die Menge nicht dran, sondern sie bombardirte das Kreisgericht, das Steueramt, das Rathhaus, zerstörte Gasleitern u. s. w. Ein Kaufladen wurde gänzlich demolirt und Kleider und andere nützliche Sachen aus demselben requirirt, auch auf das Haus des erwähnten Schmiedemeisters erfolgten mehrere Angriffe. Erst um Mitternacht trat Ruhe ein.

Einen seltsamen Anlass hatten die Unruhen in Kladno. Die Bergarbeiter nahmen wie gewöhnlich an der Frohnleichnamsprozession theil (traurig genug), ein alter Bergknappe, dem die Sache nicht sehr heilig zu sein schien, nahm ein kleines Reiss vom Altar, wesshalb er von einem Sicherheitsmann zurechtgewiesen wurde. Die Antwort war ein Schlag in dessen Gesicht, worauf der Sicherheitsmann den Bergarbeiter für verhaftet erklärte. Sofort rottete sich um den Verhafteten eine kolossale Menge von Berg- und Hüttenarbeitern zusammen und begleiteten denselben zum Bezirksgericht in stürmischer Weise und mit der Drohung, das Rathhaus zu demoliren, seine Auslieferung verlangend. Der Verhaftete wurde freigelassen. Die Menge aber schon zu sehr aufgeregt, zertrümmerte dessen ungeachtet die Fenster des Gemeindehauses. Der intervenirende Bezirkskommissär erhielt seinen Lohn durch einen Steinwurf, welcher ihn schwer verletzte. Die Kanzleien des Gemeindehauses und Bezirksgerichtes wurden aufgerissen und auf den Hof hinuter geworfen. Plötzlich erscholl aus der Mitte der erregten Menge der Ruf: „Pojdme na Bachra!" (Gehen wir gegen den Bacher) In Schaaren wälzte sich die Masse, Bergarbeiter, Weiber und Kinder, hinunter zur Wohnung des Bergdirectors Bacher, erbrach das Gitterthor und begann in der Wohnung Alles zu demoliren und Verschiedenes zu expropriiren

Das Haus des Bergdirectors wurde in Brand gesteckt, jedoch von der Feuerwehr bald wieder gelöscht. Die zur Stelle eilenden Gendarmen wurden mit einem Hagel von Steinen empfangen und einer derselben so schwer verwundet, dass er bewusstlos zusammensank. Daraufhin machten die Gendarmen, wie gewöhnlich von ihren Schusswaffen Gebrauch und tödteten 2 Arbeiter, 12 andere wurden schwer verwundet vom Platze getragen. Nachdem alles vollständig demolirt oder in Besitz genommen war, zog die Masse zur Wohnung des Bürgermeisters, erbrach die Thür des Hauses, expropriirte auch da, was sie der Mühe werth fand und zertrümmerte die Fensterscheiben des ganzen Hauses. Der Bürgermeister hatte in seinem schlechten Gewissen schon den Ansturm geahnt und mit seiner Familie auf Umwegen die Stadt verlassen. — Seitdem hat er sein Amt niedergelegt. — Auch der Bergdirector hatte sich nach Prag geflüchtet. An beiden Plätzen wurden viele Verhaftungen vorgenommen. — Diese Vorgänge, deren ähnliche sich fast wöchentlich in allen Gegenden Europas wiederholen, lassen uns voraussehen, dass in wenigen Jahren das bestehende Gesellschaftssystem gestürzt sein wird; denn, wenn Arbeiter, die noch an dem religiösen Firlefanz theilnehmen, sich nicht scheuen das Eigenthum ihrer Ausbeuter zu confisciren, dann werden die Aufgeklärten sicher nicht lange zurücksthehen, und die Einen reissen die Anderen mit sich fort.

Aus Belgien.

Sonntag, den 10. Juni, hat sich in Plœgsteert zwischen 6 und 7 Uhr Abends ein furchtbares Drama abgespielt.

Ein junger Belgier, welcher sich in Frankreich aufhält, wollte seinen Bruder besuchen, aber da er sich durch ein früheres Vergehen 15 Tage Gefängniss zugezogen hatte, wurde er von den Gendarmen arretirt, und da es momentan keine Gendarmeriekaserne dortselbst giebt, so wurde der junge Mann vorläufig in

die Küche des Wirthshauses „zur Stadt Gent" gesperrt.

Seine Brüder und Freunde wollten ihn befreien. Da dies jedoch unmöglich war, versuchte die Bevölkerung von Plœgsteert das Wirthshaus zu erstürmen. Nach kaum 20 Minuten langem Kampfe aber musste sie weichen und die Gendarmen blieben Sieger.

Man wartete jetzt auf den Abmarsch der Gendarmen, um von Neuem anzugreifen und den Gefangenen zu befreien; da aber Jene die Gefahr voraussahen, steckten sie ihre Bajonette auf, während sich noch 5 Angestellte des Zollamtes zu ihnen gesellten und dasselbe thaten.

Um 8 Uhr 20 nahmen die Gendarmen den Gefangenen in die Mitte, um ihn nach Touquet und dann per Bahn nach Warneton in Sicherheit zu bringen. Auf dem Wege entspann sich ein Kampf zwischen den Brüdern und Freunden des Gefangenen und den Gendarmen. Letztere machten von ihren Gewehren Gebrauch und nach einem 10 Minuten langen furchtbaren Kampfe erhielt der Bruder, welcher sich mit dem Brigadier schlug, einen Schuss in den Unterleib, der ihn sofort todt niederstreckte; ein anderer Freund, der Rache schrie und sich auf die Gegner stürzen wollte, bekam einen Bajonettstoss an den Kopf.

Einer unserer Freunde machte diesen traurigen Vorfall mit. Das Volk schrie den Gendarmen entgegen: „Ihr Mörder! Ihr habt einen der Unsrigen getödtet, aber der Tag ist nahe, wo wir uns rächen werden."

Eine halbe Stunde später wurde das Opfer in einem Wagen nach der Wohnung seines Bruders in Plœgsteert gebracht. Am nächsten Morgen um 8 Uhr kamen die herrlichen Pflanzen der Staatsanwaltschaft von Ypres, um den Tod festzustellen. Unter ihnen befanden sich der Procurator des Königs, ein Gendarmerielieutenant (ein famoser Dickwanst), 2 Doctoren, der Bürgermeister und 2 Pandorenbrigaden mit aufgepflanztem Bajonett. Sie gingen nach dem Todtenhause, woselbst 4 Gendarmen zur Sicherheit der Dorfgrössen postirt wurden.

Dem Schreiben einer Frau zufolge soll der Procurator dem Brigadier gratulirt haben für seine muthige Aufopferung. Der Gendarmerielieutenant äusserte sich, als er der Leiche gegenüberstand, folgendermassen: „Das ist es, was man gewinnt, wenn man gegen die Waffen der Regierung revoltirt."

Nach einer halbstündigen Feststellung wurden zwei Brüder des Todten, welche zugegen waren und die sich am vorhergehenden Tage an dem Kampfe betheiligt hatten, festgenommen, gefesselt und per Wagen, begleitet von einer Brigade nebst Lieutenant, nach Warneton gebracht.

Darauf verliessen die Herren der Polizei grinsend das Todtenhaus und gingen in das Wirthshaus „zur Stadt Gent", wo sie sich zwischen Gendarmen und dem Bürgermeister bei grossen Portionen Schinken und einem nachfolgenden guten Kaffee gütlich thaten. Am Abend wurden dann die Nachforschungen fortgesetzt, aber die Aufrührer waren gewarnt worden und hatten sich schon nach Frankreich begeben. „La Révolte."

Von dem Geschworenengericht in Mons wurde Rouhette, welcher im November 1888 auf einer Versammlung in Morlanwelz auf einen Gendarmen geschossen hat, mit 7 gegen 5 Stimmen des Mordversuchs für schuldig befunden. Die Anklage wegen Provokation wurde fallen gelassen. Das Gericht verurtheilte Rouhette unter Bewilligung „mildernder Umstände", weil er sich aus Paris freiwillig gestellt, zu fünf Jahren Gefängniss.

Am Mittwoch voriger Woche erschien die Polizei mit dem Lockspitzel Pourbaix in La Louvière, um in dessen Druckerei, aus welcher alle Hetzaufrufe hervorgegangen sind, eine Haussuchung abzuhalten. Sofort schaarten sich die Bewohner vor dem Hause und auf dem Bahnhofe zusammen, zischten und pfiffen. Als endlich der Spitzel erschien, ertönten die Rufe: „Nieder mit dem Spitzel! Einen Strick um den Hals! Zum Tode mit dem Elenden!" Solche Drohungen sollte man überall bei den Kerls zur Ausführung bringen.

Rumänien.

Schon über zwei Monate befindet sich die conservative Partei am Ruder und während dieser Zeit hatten wir Gelegenheit zu sehen, dass diese Regierung ebensowenig ihren Versprechungen nachkommt, wie jede andere. Ja, sie hat sogar von der Tribüne der Deputirtenkammer herab erklärt, dass man, so lange man in der Opposition sei, gezwungen wäre, Versprechungen zu machen, aber, wenn einmal am Ruder, nicht so naiv sei, das gegebene Wort zu halten.

Letzten Monat wurde von den unterthänigsten Abgeordneten ein Credit von 15 Millionen zur Fortsetzung der Festungsbauten bewilligt. Der socialistische Abgeordnete Nadeje, der „Arbeitervertreter, hat für die Festungsbauten gestimmt! Das zeigt wieder einmal, was von dem Parlamentarismus und dessen Anhängern zu halten ist. Diese Charlatanerie der schlechtesten Sorte wurde von den rumänischen Socialisten gemissbilligt.

In Jassy brach letzte Woche in Folge einer willkürlichen Verordnung des Kriegsministers auf der Militärschule ein Streik aus, woran sich mehr als 250 Schüler betheiligten. In Reih und Glied, unter dem Kommando ihres Sergeant-Majors, durchzogen dieselben die Stadt, ohne dass die Obrigkeit, welche den Kniff der Schüler nicht verstand, sie aufzuhalten versuchte. Einige Stunden später aber sandte man die Gendarmerie aus, um sie einzuholen. Die Schüler zogen hierauf in ein Kloster, wo sie sich verbarrikadirten und das sie erst verliessen, als man ihnen ein Telegramm zeigte, in welchem die Regierung versprach, die willkürliche Anordnung zurückzuziehen. Das Benehmen der jungen Empörer wurde von den Einwohnern Jassy's sehr gelobt, und bei ihrem Einzug wurden sie aufs herzlichste bewillkommt.

Wir freuen uns zu sehen, wie der Geist der Empörung unter dem jungen Militär Fortschritte macht und hoffen, dass sie an dem Tage, wo man ihnen befehlen wird auf das sich empörende Volk zu schiessen, ihre Gewehre und Kanonen umkehren und auf ihre Vorgesetzten und die Bourgeois abfeuern werden, wie dies letztes Jahr bei dem Agrarstreik der Fall war. „La Révolte."

Auf Grund des Anarchistengesetzes

wurde das socialdemokratische Blatt, die Wiener „Gleichheit" verboten. Dieselbe hatte vor einiger Zeit einen Artikel gebracht, der, wie die Regierung meint, geeignet gewesen sein soll, die Steyrschen Unruhen hervorgerufen zu haben.

Dr. Adler und Herr Bretschneider, die Redacteure und Herausgeber des Blattes, wurden auf Grund desselben Gesetzes, trotzdem sie erklärten, dass sie den Anarchismus bekämpfen, der erstere zu vier Monaten Gefängniss und der letztere zu 30 fl. Geldbusse verurtheilt.

Wie verlautet, wurde der Vertheidiger der Redakteure Dr. Wolf Eppingen aus Wien ausgewiesen. Derselbe hatte seit einer Reihe von Jahren in grösseren Sozialistenprozessen als Vertheidiger fungirt und bekannte sich zum Sozialismus.

Der Tramcarstreik in Cardiff,

welcher nun schon einige Zeit dauert, hat schon zu heftigen Scenen zwischen Streikern und Polizei Anlass gegeben. Am Montag Morgen versuchte man 2 Cars der Compagnie zu bespannen, aber die Streiker nahmen den Pferden das Geschirr ab und schlugen die Fenster der Cars ein. Mit Hilfe der Polizei gelang es doch endlich 2 andere Cars auf den Weg zu bringen. Es wurden mehrere Verhaftungen vorgenommen, wodurch grosse Aufregung hervorgerufen wurde. Die Arbeiter fuhren an demselben Tage fort, noch weitere Cars zu beschädigen, sowie Passagiere und Pferde mit Steinen zu bewerfen.

Die Wuth der Kapitalisten

über die streikenden Arbeiter lässt sich erkennen aus folgendem Erguss der „Grenzboten":

„Die Arbeitsniederlegung in Massen auf Verabredung, um diese oder jene Bedingung zu erzwingen, ist einfach einer Erpressung gleich zu achten und ist in der That nichts anderes... Gegen solche gemeinsame Arbeitsniederlegung muss es einen gesetzlichen Schutz geben, wie es gegen die Rinderpest, die Pockenepidemie, wie überhaupt gegen öffentliche Gefahren gesetzlichen Schutz giebt... Wie die Obdachlosigkeit mit Strafe bedroht ist, so müsste auch der bestraft werden können, der, obwohl ihm Gelegenheit zur Arbeit geboten wird, in Verbindung mit anderen oder ohne Kündigung die Arbeit niederlegt. Gegen die Anstifter von Streiks sollte mit sofortiger Verhaftung und schneller Justiz vorgegangen werden. Der Ausbruch eines Streiks müsste mit Verhängung des Belagerungszustandes, mit Ausweisung der Fremden und den strengsten Massregeln zur Erhaltung der Ordnung beantwortet werden... Bessere Vorschläge mögen von anderer Seite gemacht werden: Ohne ein Verbot des Streiks geht es an sich nicht." Besser können wir auch nicht agitiren.

Wenn man die Gedanken eines Droschkengaules niederschreiben könnte, ich glaube, sie würden von denen einer deutschen Arbeiterfrau kaum zu unterscheiden sein.

Reisebriefe des „Armen Teufel".

In New-York

ist die „Autonomie" zu beziehen in Nr. 525, E. 5. Str. jeden Donnerstag Abend.

Gruppe "Autonomie"

6, Windmill Street, Tottenham Court Road, W.

Samstag, den 6. Juli 1889

Oeffentliche Versammlung

Thema: **Vorlesen und Beleuchtung der Polizei-Brochure „Wie John Neve verhaftet wurde".** Verfasst von dem Spitzel **Max Trautner** und im Verlag von **gleichen** „Ehrenmännern" wie der Verfasser, den Herren **G. Daubenspeck,** Spielhöllenbesitzer, und **H. Bäthke,** Expedient der „Freiheit". Es ist nöthig, dass der Inhalt dieser „Polizeimache" in den weitesten Kreisen der Genossen bekannt wird, damit dieselben aber nicht gezwungen werden, durch **den Kauf** der Brochure die Polizei zu unterstützen, ersuchen wir Alle, nächsten Samstag zu erscheinen.

Anarchistisch-communist. Bibliothek

Heft I.

Revolutionäre Regierungen

von Peter Krapotkine.

Preis ... ... 1½d.

Heft II.

Repräsentativ-Regierungen

von Peter Krapotkine.

Preis ... ... 2½d.

Heft III.

Der Junge und der Alte

Ein Zwiegespräch von dem Verfasser des „Sturm"

Preis ... ... 1d.

Zu beziehen von:

R. Gundersen, 96, Wardour Street, Soho.

D. Brooks, 26, Paradise St., High St., Marylebone.

Printed and published by R. GUNDERSEN, 96, Wardour Street, Soho Square, London, W.

Die Autonomie

Abonnementspreis pro Quartal:

Für England ... ... 10d.
„ Deutschland ... ... 80 Pf.
„ Oesterreich ... ... 50 Kr.
„ Frankreich, Belgien und die Schweiz 1 Fr.

Anarchistisch-communistisches Organ.

Erscheint alle 14 Tage.

Abonnements und Briefe
sind in Ermanglung von Vertrauensadressen zu richten an:
R. GUNDERSEN,
96, WARDOUR STREET, SOHO, LONDON, W.

No. 73. IV. Jahrg. **London, den 20. Juli 1889.** **Preis per No. 1d.**

An die Herrschenden!

Ihr könnt das Wort verbieten —
Ihr tödtet nicht den Geist,
Der über Eurer Lüge,
Ein kühner Adler, kreist!
Ihr könnt das Wort verbieten,
Doch rollen wird sein Schall,
Hin über Eure Häupter
In dumpfem Widerhall!
So lange wird es rufen
Zur That die schlaffe Zeit,
Wie nach der trägen Mutter
Das Kind verlangend schreit,
Bis auf den höchsten Höhen,
Bis in dem tiefsten Schacht
Der Mensch zum letzten Kampfe
Sich aufrafft und erwacht.
Hei, wie die Steine fallen
Von Eurer festen Burg!
Durch die gestürzten Mauern
Glänzt schon das Frühlicht durch!
Und wenn auch Mancher sterbend
An Eurer Lüge sinkt,
Sich auf den leeren Posten
Ein neuer Kämpfer schwingt!
Ihr mögt sein Wort verbieten!
Ich sehe seinen Geist,
Wie er, ein kühner Adler,
Ob Eurer Schande kreist!
Dann steigt auf todten Trümmern
Die neue Zeit empor,
Und allen leiht sie freundlich
Ihr immer offnes Ohr!
Dann werden die Tage kommen,
Wo nicht mehr fort und fort
Das Wort der bangen Sehnsucht
Auf durstigen Lippen dorrt.
Wo Keiner Frevel nennen
Die kühne Wahrheit darf,
Wenn sie den Fluch der Lüge
Beleuchtet grell und scharf!
Dann sind wir endlich Sieger!
Und Euch, Euch bleibt die Schmach,
Die auf dem Weg der Freiheit,
Ein trüber Schatten lag! —
Noch ist in Euern Händen
Die rohe, dumpfe Macht,
Die jedes freien Wortes
In Hochmuthsdünkel lacht!
Noch könnt ihr es verbieten:
Das Wort — doch schon sein Geist
Hoch über Eurer Lüge,
Ein freier Adler, kreist!

(Aus „Sturm".)

Vor hundert Jahren.

Die grosse französische Revolution war so zu sagen die Revolution der „honetten Leute". Die Arbeiter, welche sich hie und da am „heiligen Eigenthum" vergriffen oder ihrer Zerstörungswuth die Zügel schiessen liesen, nannte man Räuber, sie wurden von dem angehenden Spiessbürgerthum misstrauisch angesehen, wurden nicht in die Nationalgarde eingereiht, man überliess ihnen keine Waffen, und doch waren sie es gerade, die mit starker Betheiligung der Frauen des Volkes durch ihre fortwährenden Hungerrevolten in Paris, weil die Reaktion die Lebensmittelzufuhr hemmte, die Revolution in Fluss brachten.

Das Spiessbürgerthum war gezwungen auch ihre Sache bis zu einem gewissen Grade zu verfechten, um nicht dem König in die Hände zu arbeiten; denn dieser batte sich nach dem Bastillesturm nur scheinbar zufrieden gegeben, arbeitete aber im Geheimen wieder an einem zweiten Staatsstreich. Die Unruhen in Paris dienten ihm nämlich als Vorwand, wieder Truppen in Versailles zusammenzuziehen, und um sich deren Ergebenheit zu sichern, gab er ihnen Gastmähler, wodurch das Volk Verdacht schöpfte, der natürlich auch begründet war.

Vorbereitungen zur Flucht des Hofes waren bereits getroffen, als am 5. October das Pariser Volk, die Frauen voran, gegen Versailles vorrückte.

Während die Nationalversammlung schwatzte, handelte das Volk von Paris Es war Mangel an Mehl eingetreten. Ein Mädchen durchzog trommelwirbelnd die Strassen mit dem Rufe: „Brot! Brot!"; bald hatte sich eine ganze Schaar von Frauen um sie gesammelt, welche, immer wachsend, nach dem Stadthause zog, die Reiterwache vor den Thüren verdrängte, ins Innere drang und Brot und Waffen verlangte. Die Frauen schlugen die Thüren ein und bemächtigten sich der Waffen, läuteten Sturm und marschirten, von der Masse des Volkes gefolgt, nach Versailles. Auch die Nationalgarde, welche von ihrem Führer Lafayette zurückgehalten worden war, folgte einige Stunden später.

Als der König so unerwartet dieses Heer angerückt kommen sah, fiel ihm das Herz in die Hosen. Die Wagen zur Flucht standen bereit, die Nationalgarde hatte dieselben jedoch bemerkt und liess sie zurückfahren. Es entspann sich ein heftiger Kampf zwischen Männern aus dem Volke und der Leibgarde; die ersteren suchten in die Zimmer der Königin und des Königs zu dringen, da kam Lafayette und stiftete durch ein Komödienspiel Frieden, indem er der Königin vor dem Volke die Hand küsste und einen Leibgardisten umarmte.

Das Volk scheint damals noch nicht gewusst zu haben, dass es auch ohne König fertig werden kann, es wollte sich nur seiner Person versichern und nahm ihn deshalb als Geissel mit nach Paris, wo er, der Tags zuvor noch mit Flucht und Rachegedanken sich umtrug, dem Maire Bailly auf seine Willkommenrede antwortete: „Mein Herr! Ich befinde mich immer mit Vergnügen und Vertrauen inmitten der Einwohnerschaft meiner guten Stadt Paris."

Durch die Uebersiedelung des Königs hatte man geglaubt, billige Lebensmittelpreise zu erzielen; die Theuerung dauerte jedoch fort. Die Grundeigenthümer speicherten ihr Getreide auf, und die Lieferanten für Paris, unter der Protection des Ministers Necker, erzielten grosse Profite.

Das Elend unter dem Pariser Volk war grässlich, es hing daher hie und da einen Wucherer an einen Laternenpfahl und beging sonstige Excesse. Das war den „honetten Leuten" zu stark; und als das Volk auch einen Bäcker erwürgt hatte, wurde am 21. October der Belagerungszustand über Paris verhängt und die Municipalität ermächtigt, gegen Ruhestörer von den Waffen Gebrauch zu machen. Es wurde ein Untersuchungscomité eingesetzt, welches Denunciationen entgegen zu nehmen und die Unruhestifter zu verhaften hatte.

Daraufhin schrieb Marat in seinem „Ami du peuple": "Alle guten Citoyens müssen sich bewaffnet versammeln und durch eine zahlreiche Abtheilung alles Pulver von Essone abholen lassen. Jeder Distrikt muss seine Kanonen vom Stadthause zurückziehen. Die Nationalmiliz muss ihre Führer, wenn dieselben feindliche Befehle ertheilen, in Gewahrsam nehmen."

Und schon früher, über die Korruption des Beamtenthums schreibt er unter Anderem:

„Kaum ist ein einziges Comité vorhanden, bei dem sich nicht irgend ein Pensionär des Fürsten befindet, nicht irgend ein Mitglied, welches von des Fürsten Freigebigkeit lebt, nicht irgend ein Aristokrat mit finsterm Plane, nicht irgend ein bestochener Agent. Ist es wohl glaublich, dass an der Spitze Aller ein mit Pensionen des Königs überhäufter Academiker (Bailly) steht?... Sollen wir von den Plünderungen reden, deren Einige angeklagt werden, von dem übermässigen Gehalte jener das Volk auffressenden und sein Elend vermehrenden Legion Beamten?... Dieses Polizei-Comité, wo freche Aristokraten herrschen, welche sich zu Herren vom Schicksal der Gefangenen zu machen wagen! Dieses Lebensmittel-Comité, welches zwei alte Wucherer im Solde der Regierung leiten; dieser undurchdringliche Schleier, welcher alle ihre Operationen verdeckt! Dieses ungeheure Corps besoldeter Miliz! Dieser Corpsgeist, den man der Bourgeois-Miliz einzuflössen sucht! Diese äusserste Sorgfalt, die Volksversammlungen als tumultuöse Zusammenrottungen zu verbieten!.....

„Unverständiges Volk! Wirst du stets das Opfer deiner Verblendung sein? Oeffne endlich die Augen, lege deine Schläfrigkeit ab, reinige deine Comité's, erhalte die gesunden Mitglieder, fege die verdorbenen Mitglieder hinaus!"

Marat suchte alle Corruption dem Volke klarzulegen und wurde daher von den „honetten Leuten" unausgesetzt verfolgt, so dass er schliesslich gezwungen war nach England zu flüchten, von wo er erst am 18. Mai 1790 nach Paris zurückkehrte.

Mittlerweile suchte die Municipalität mit den der Bourgeoisie zu weit gehenden Revolutionären aufzuräumen. Weil ihr aber die Gefängnisse in Paris nicht sicher genug zu sein schienen, liess sie das Staatsgefängniss in dem benachbarten Vincennes, welches seit 1785 in eine Brotbäckerei verwandelt gewesen war, wieder herstellen. Dieses Gefängniss, worin die unterirdische Marterkammer aus der Zeit Ludwig's IX. noch vorhanden war, die den eisernen Menschenkäfigen von Plessis-les-Tours würdig zur Seite stand, wurde mit Recht vom Volke als ein Zwillingsbruder der Pariser Bastille angesehen. Die Bevölkerung des Faubourg St. Antoine rückte daher den 28. Februar Morgens in Masse nach Vincennes, um die neu erstehende Zwingburg zu zerstören. Die Municipalität aber, schon Tags vorher durch Santerre, dem Führer der dor-

tigen Bevölkerung, von dem ihr feindlichen Vorhaben der Arbeitervorstadt in Kenntniss gesetzt, schickte Nachmittags Lafayette an der Spitze mehrerer Bataillone Nationalgarde nach Vincennes zum Schutze der Zwingburg. Vermittelst eines Kavallerieangriffs wurde die aufrührerische Volksmasse zerstreut und zur Verhaftung von 68 Personen geschritten. Ueber diese Arrestationen brachen selbst in den Reihen der Nationalgarde Aeusserungen des Unwillens aus.

Wir sehen hier also, wie sich der wirkliche Charakter der Bourgeoisie schon in ihrer Wiege entwickelte, den sie sich bis auf den heutigen Tag bewahrte.

Wahlmichelei.

Verschiedene socialistische Wahlmeier begründen die Richtigkeit ihrer Taktik mitunter auch damit, dass ja ihre Partei von den Machthabern durch verschiedene Mittel aus den gesetzgebenden Körpern fernzuhalten gesucht wird. Jene Leute nehmen somit an, dass die Machthaber, wenn auch vielleicht nicht stets klug handeln, doch gerade in diesem Punkte den Nagel auf den Kopf treffen.

Nun ist es aber, ganz abgesehen davon, dass ja jede Partei der andern den Rang abzulaufen sucht, gar nicht schwer nachzuweisen, wie gerade durch das allzuweite Fernhalten der Socialisten von der Gesetzgebung die herrschende Klasse einen grossen Fehler begehen würde.

Welchen Erfolg z. B. hätte das Aufheben des allgemeinen Wahlrechts für den deutschen Reichstag, wodurch doch gewiss die socialdemokratischen Vertreter so ziemlich von demselben ferngehalten würden? Einfach den, dass die ganze Arbeiterbewegung. weil man sich dann betreffs der Gesetzgebung keinen weiteren Illusionen mehr hingeben würde, einen durch und durch revolutionären Character annähme. Mit der ganzen Waschlappenpolitik, die bis dato von Seiten der soc. dem. Führer getrieben wurde, wäre es zu Ende; man könnte nur noch auf die Gewalt hinweisen und diese würde daher um so eher angewandt.

Nebenbei ginge aber auch den Socialisten anderer Länder, welche erst noch das allgemeine Wahlrecht zu erringen hoffen, dann ein Licht auf; es würde ihnen dadurch, dass die Reaktion sich in ihrer wahren Gestalt zeigt, der Umweg, auf welchen sie der Parlamentarismus führte, erspart bleiben.

Die deutsche Regierung ist jedoch nicht so stockdumm einen diesbezüglichen Antrag zu stellen, wenn sie auch dumm genug ist, die sogenannten Arbeitervertreter zu weit von sich zu stossen, resp. sie nicht noch mehr auf den schlüpferigen Boden der „besseren Gesellschaft" hinüberzulocken, indem sie sich williger zeigt auf einige ihrer Vorschläge einzugehen oder ihnen Aemter in Aussicht stellt.

Das englische Bourgeois-Gouvernement war in dieser Beziehung schon etwas schlauer; es brachte die Arbeitervertreter in Berührung mit hohen Persönlichkeiten, dem Prinzen von Wales u. A., nahm einen ins Ministerium, u. s. w Und wenn auch diese Vertreter ohnehin nur auf dem Boden eines liberalen Programmes standen, so sind sie doch durch diese Mannöver als Arbeiter im Verhältniss zu der socialistischen Reichstagsfraction in Deutschland und ihrem Programm noch mehr corrumpirt wie diese, trotzdem sie auch schon tief genug im Sumpfe steckt, worin sie aber ohne die revolutionäre Propaganda von radicaler Seite und vermittelst schlauerer Taktik der Regierung und der reaktionären Parteien schon längst untergegangen sein müsste und mit ihr die ganze Arbeiterschaft.

Man denke sich z. B. in jenen Zeitpunkt zurückversetzt, wo W. Liebknecht die Sozialdemokratie als Reformpartei erklärte, und nehme an, erstens, alle socialistischen Arbeiter wären mit dieser Erklärung einverstanden, wären ruhig gewesen, statt Protest zu erheben, und zweitens, die Regierung hätte Compromisse angeboten, sie hätte die Fraktion einige Erfolge erringen lassen, ihr einige „Abschlagszahlungen" gegeben. Nehmen wir an, man hätte auf die erwähnte Versicherung hin das Socialistengesetz wieder aufgehoben, was ganz gut, ohne der Regierung irgendwie zu schaden, geschehen könnte, und es wäre der achtstündige Normalarbeitstag eingeführt worden, dessen Wirkung man ja damals socialistischerseits häufig als mit der Lösung der socialen Frage identisch erklärte; was wäre das Resultat gewesen?

Ein solcher „Sieg" hätte den vollständigen Rückschritt der socialistischen Arbeiterpartei zur Folge gehabt; — wie gesagt, ohne revolutionäre Propaganda; und diese war, wie die Umstände damals schon lagen, in den parlamentarisch-socialistischen Kreisen auf's ärgste verpönt, ja der Waschlappismus war schon vor dem Ausnahmegesetz allmählig eingerissen.*) — Die Parteien waren dann gewissermassen ausgesöhnt, sie hätten sich in Bezug auf eine der Hauptfragen — und das war ja der Normalarbeitstag — auf gleichen Boden gestellt und wäre somit der Opposition die Spitze abgebrochen gewesen. Die Regierung hätte aber durch ihr Entgegenkommen sich in der ganzen Affäre das Hauptverdienst erworben; sie wäre wieder zu Ansehen gelangt, den socialistischen Abgeordneten und Führern hätte man Aemter verschafft und die Revolution war todt.

Der achtstündige Normalarbeitstag hätte allerdings in der ersten Zeit eine Anzahl müssiger Hände aufgesaugt, aber schon in einigen Monaten wäre es dem Kapital durch Anwendung von mehr Maschinen möglich gewesen über eine Reservearmee von der gleichen Stärke, wie vorher, zu verfügen, während es Jahre bedurft hätte den revolutionären Geist, der den Massen ganz und gar abhanden gekommen wäre, wieder ins Leben zu rufen. Die Führer aber wären längst schon der Vergessenheit anheimgefallen. Sie wären denselben Weg gegangen, wie viele der 48er, nämlich vollständig hinüber ins Lager der Reaction Die Massen hingegen raffen sich schliesslich immer wieder zu neuen Thaten auf.

Damit aber der revolutionäre Geist niemals einschlafe, lasse man nur die Machthaber ganz allein ihre Gesetze machen und stelle dann dieselben durch Flugschriften etc. vor dem Volke ins richtige Licht. Die Herrscher waren von jeher unsere besten Agitatoren. Lässt man sie unter sich ganz ungenirt gewähren, dann wirthschaften sie sich am allerersten ab, während eine directe Opposition ihnen immer wieder von Neuem auf die Beine hilft, indem sie ihnen bei ihren Machinationen sogar behilflich ist, an denselben herumflickt, sie zu verbessern sucht, aber selbst principiell verflacht.

Wer daher für den Parlamentarismus agitirt, schädigt der Revolution.

Parlamentarismus und Revolution sind zwei unvereinbare Dinge; wer für das eine eintritt, muss das andere aufgeben. Wir können nicht zwei Herren dienen.

Und wenn da von Seiten der „parlamentarischen Revolutionäre" vorgeschützt wird, man nehme an dem Parlamentarismus blos Theil, um den Massen zu zeigen, dass durch denselben nichts errungen werden kann, so ist das eine ganz niederträchtige Heuchelei; denn es ist ja Thatsache, dass die indifferenten Massen so zu sagen bei den Haaren an die Wahlurne herangezogen werden müssen, dass ohne eine rührige Agitation vor der Wahl für keine der Parteien eine bedeutende Stimmenanzahl abgegeben würde.

Und da wird man uns doch nicht sagen wollen, man könne die Stimmen der Massen gewinnen, indem man ihnen den Parlamentarismus so quasi als nutzlos bezeichnet! Nein, wenn der Indifferente anbeissen soll, so müssen ihm Erfolge in Aussicht gestellt werden, man muss ihm günstige Versprechungen machen, voll und ganz muss man für den Parlamentarismus eintreten*). Weiss man aber im Vorhinein, dass dadurch nichts Nachhaltiges für die Arbeiter geschaffen werden kann, so ist das ganze Getreibe ein nichtswürdiges Komödienspiel, mit dem sich ein ehrlicher Revolutionär nichts zu schaffen macht. Auf diesem Felde arbeiten nur heuchlerische und ehrgeizige Streber.

*) Man vergleiche die Schreibweise des „Vorwärts" mit der des vorher erschienenen „Volksstaat".

Evolution uud Revolution.

Dieses abgedroschene Thema scheint in gewissen Kreisen wieder zur Tages-Diskussion gebracht worden zu sein; und da kommen denn bei solchen Auseinandersetzungen oft die unglaublichsten Ansichten zum Vorschein. Das Malheur dabei ist, dass das Wort Evolution sprachlich ebenso schön lautet, wie das Wort Revolution und so ein braver Autoritäts-Sozialist begnügt sich mit dieser äussern Aehnlichkeit. Man setze aber das deutsche Wort Entwicklung an dessen Stelle und derselbe Wahlmichel wird anstandshalber den Titel Revolutionär wieder beanspruchen. — So weit über das Aeusserliche der Frage.

Auf den Grund der Sache eingehend, fragen wir erstens, ob die Entwicklung (Evolution) denn wirklich die Revolution (Umsturz) ausschliesst, wie es die Gemässigten behaupten, und zweitens, ob die Anhänger der Gewaltanwendung, die Nihilisten, Anarchisten, Fenier u. s. w. denn ganz die Entwicklung leugnen und verwerfen? Diese beiden Fragen müssen verneinend beantwortet werden. Die Evolution schliesst so wenig die Rebellion oder Revolution aus, als letztere unstreitig am meisten evolut wirkt. Unsere Gegner behaupten, was auch zum Theil wahr ist, dass die grosse französische Revolution nicht stattgefunden hätte, wenn nicht derselben eine lange Periode der Entwicklung vorausgegangen wäre. Sie vergessen aber hinzuzufügen, welchen kolossalen evoluten Einfluss diese Revolution auf die Geister ausgeübt hat. Nach den Aussagen der Zeitgenossen selbst wirkte ein Revolutionstag mehr aufklärend, als Jahrzehnte friedlicher Propaganda.

Wenn die Herren Evolutionisten es ehrlich mit der Sache meinten und, wenn sie nicht etwa unter diesem schön klingenden Worte einen Deckmantel für ihre Feigheit und ihren Verrath suchten, so müssten sie die Rebellion oder die Revolution als wichtigstes und voranstehendes Mittel zur Erlangung unseres Zieles anerkennen.

Was nun die zweite Frage betrifft, so ist sogar von sozialdemokratischer Seite das Geständniss gemacht worden, dass wir auch in dieser Beziehung mehr leisten als andere. Es sind die Anarchisten, welche die meisten Zeitungen, Brochuren und Flugschriften verbreiten. Ja, meiner Ansicht nach hätten wir sogar Unrecht, auf diese Weise unsere ganze Kraft zu verwenden.

Es mag hier nur daran erinnert werden, dass es viele Leute giebt, die der falschen Hoffnung sich hingeben, die bestehende Gesellschaft, in Folge der Unterdrückung des Kleincapitals durch das Grosscapital u. s. w., komme von selbst, ohne weiteres Zuthun, zum Sturz. Besonders sind es die Collectivisten, die eine ähnliche Theorie predigen

*) Wer schon einige der sozialdemokratischen Wahlflugblätter zu Gesicht bekommen hat, der wird zugeben, dass auch alles dieses von der Seite geschieht.

und wiederholen, man brauche nur ein Bischen Geduld zu haben, um die Erbschaft der so absterbenden Gesellschaft anzutreten Diese Leute, die wahrscheinlich Renten beziehen oder zu beziehen hoffen, verdienen kaum, dass man ihre absurden Ansichten einer Kritik unterzieht.

Es ist in diesem wie in anderen Punkten den gemässigten Socialisten wenig Glauben zu schenken, wenn sie behaupten, sie seien praktischer als wir, indem sie alle Mittel gut heissen, während wir Anarchisten einige der von ihnen empfohlenen verwerfen.

Alle Mittel gut heissen, dann aber seit Jahren nur solche anwenden, wie Wahlen und dergl., die gar keinen Zweck haben, oder solche, die dem Feinde nützen, alle Mittel gut heissen und dann Anarchisten beschimpfen, sobald sie eine That ausüben, die am meisten geeignet ist dem Volke die Augen zu öffnen (evoluiren), das ist die Grundlehre unserer socialistischen Gegner.

X.

Der Chauvinismus

in den Massen ist eine der Hauptstützen der herrschenden Klassen; von ganz besonderem Werthe ist er aber für die sogenannten Fürstengeschlechter. Diese verdanken als solche ihren Ursprung überhaupt nur den Kämpfen, welche die verschiedenen Völkerstämme des Alterthums miteinander führten. Die Klügsten, Muthigsten und Stärksten wurden da zu Häuptlingen oder Führern im Kriege auserkoren und, da Angriffe von Aussen fortwährund zu befürchten waren, wenn nicht das Gegentheil für gut befunden wurde, auch während der friedlichen Pause beibehalten. Allmählich schlich sich dann die Mode ein, dieses Privilegium der Führerschaft in den betreffenden Familien als erblich anzuerkennen.

Es ist somit klar, dass ohne Völkerschlachten, bei einer durchaus friedlichen Entwicklung der Menschheit, Fürstenthrone nie errichtet worden wären; dass denselben aber auch, sobald die Völker der Gegenwart und der Zukunft allgemeine Kriege als schädlich und überflüssig betrachten und sich entschliessen, friedlich nebeneinander zu wohnen und miteinander zu verkehren, ihr unvermeidlicher Sturz bevorstände.

Aus diesem Grunde müssen wir auch heute beobachten, wie der Nationalhass und Nationalstolz in allen Ländern geschürt werden. Da sendet der russische Czar seine Emissäre nach allen Winkeln, wo Slaven ihr Domicil aufgeschlagen, um dieselben für den Panslavismus zu gewinnen, d. h. sie zu veranlassen, sich alle unter seinem Scepter zu vereinigen. Andererseits wird die unlängst von diesem gottbegnadeten Schurken in einem Trinkspruch gethane Aeusserung: „der Fürst von Montenegro sei sein e i n z i g e r und wahrer Freund," von andern Krönlingen dazu ausgenützt, ihre „Unterthanen" in eine kriegerische Stimmung zu versetzen. Aus Dänemark wird von deutschfeindlichen Kundgebungen berichtet. In Frankreich haben die Hetzereien gegen Deutschland schon so weit gewirkt, dass von dem französischen Volke fast jeder in Frankreich sich aufhaltende Deutsche als der Spionage verdächtig angesehen wird. Diese und andere Thatsachen benützt man wieder in Deutschland, in dem dortigen Volke die Kampflust zu wecken u. s. w.

So wird unter den noch unaufgeklärten Massen der verschiedenen Nationen eine Gährung, ein gegenseitiger Hass hervorgerufen wodurch sich die Machthaber schliesslich „gezwungen" sehen, dieselben mit der Mordwaffe in der Hand gegeneinander zu führen. Sie selbst aber, die das Schlachtgetümmel nur als einen schönen Sport betrachten, sind daran „unschuldig", sie haben ja nur dem „Volkswillen" nachgegeben, haben aber auch zu gleicher Zeit durch ihre Leitung des Kampfes von hinten ihre „Nothwendigkeit" kundgethan. So war und ist der Kreislauf der Geschichte und so wird er sein, bis die Völker einsehen, dass, um den Frieden zu haben, das ganze Parasitenthum erst aus der Welt geschafft werden muss.

Das Zeitalter, wo der Kampf ums Dasein die Menschen gewissermassen in eine feindliche Stellung gegeneinander brachte, ist längst verflossen Heute ermöglichen die Arbeitsmaschinen und Verkehrsmittel, sobald dieselben als Gemeingut gelten, jedem Einzelnen, sich eine sorgenfreie Existenz zu verschaffen und welchen Grund hätten denn die Völker, nachdem dieses Wirklichkeit geworden, sich gegenseitig zu bekriegen?

Wäre anzunehmen, dass dann noch immer Grenzpfähle errichtet würden, vermittels welcher sich gewisse Völkerschaften als Nationen trennten, was undenkbar, so könnten wird sofern die Gesammtnation nur ein gemeinsames Interesse hat — und das muss sie haben — und dass eine von der andern angegriffen wird, nur dafür sein, dass sie ihre Freiheit zu wahren sucht, indem sie den Kampf aufnimmt, ja, sich womöglich darauf vorsieht; denn es wäre doch geradezu Selbstmord, wenn man sich so mir nichts, dir nichts, überfallen liesse ohne sich zur Wehre zu setzen oder auf einen Ueberfall vorzubereiten.

Heute aber, wo eine Nation aus verschiedenen Menschenklassen zusammengesetzt ist, und jede Klasse ihr besonderes Interesse hat, ist das eine ganz andere Sache. Heute werden die Kriege geführt im Interesse der herrschenden Klasse und, da diese ihr eigenes Interesse nur als das der ganzen Nation betrachten, so betrachten sie sich auch selbst nur als die Nation; die Arbeiterklasse ist ausgeschlossen, sie hat keinen Antheil an all den segensreichen Errungenschaften der Nation, an den Genüssen, welche dieselben bieten, sie mag sich sättigen von den Brosamen, die von der Andern Tische fallen. Und da kann es nichts Erbärmlicheres geben, als sich bereit zu erklären, für die "Nation", die uns verstossen hat, die Kastanien aus dem Feuer zu holen, für sie unser Blut zu verspritzen, ihre Schlachten zu schlagen.

Wenn heute ganz Deutschland eingeäschert würde, was hätte der deutsche Arbeiter dabei zu verlieren, der so wie so heimathlos ist? Nichts! Er hätte nach wie vor sich um Arbeit umzusehen, und dasselbe würde der Fall sein, wenn er Länder erobern hälfe. Für ihn fällt dabei nichts ab, als höchstens, wenn er von fanatischem Nationalhass getrieben, im Morden Ausserordentliches leistete, ein Stückchen Eisen als Zeichen seiner Ignoranz.

Aus Amerika.

Wenn vor ungefähr 20 bis 30 Jahren einer unserer Kameraden sich nach diesem gelobten Lande begab, so sah man ihn schon im Geiste als reichen Mann wieder zurückkehren. Die Berichte, welche uns jedoch heute allwöchentlich von dort zugehen, sind dazu geeignet, Jedermann vor einer Auswanderung dorthin zu warnen und h i e r die Hebel zu einer Umgestaltung der Dinge anzusetzen; denn, da die dortige Ausbeutung der hiesigen nicht nachsteht, sondern womöglich noch raffinirter betrieben wird, ihm folglich bei seiner Ankunft dort dasselbe Schicksal wartet, mit welchem er hier zu kämpfen hatte, so wird er auch dort schliesslich Hand anlegen müssen, um der kapitalistischen Räuberbande das Handwerk zu legen. Und wozu so weit in die Ferne schweifen, um das zu suchen, was uns so nahe liegt, zumal wir nicht wissen, ob wir auch dort nicht heut oder morgen dem Hungertode zum Opfer fallen?

Wenn uns z. B. vor kurzer Zeit ein klarer Einblick in die Lage der Kohlenbergwerker Deutschlands gestattet wurde, deren „Ersparnisse" nicht einmal ausreichten sie nur einen Tag während ihres Ausstandes vor Hunger zu schützen, so gehen uns von Amerika ganz ähnliche Nachrichten zu.

Wir lesen da über die Noth unter den ausgeschlossenen Kohlengräberfamilien von Illinois:

„Die Tausende armer Frauen, Kinder und Männer, welche in den nördlichen Kohlen Distrikten von Illinois wohnen, scheinen wirklich dem Verhungern preisgegeben zu sein. Die Unterstützung, welche ihnen von auswärts zuging, war bisher ganz unzureichend und die Noth der Leute ist von Tag zu Tag grösser geworden. Jetzt plündern Kinder und Männer schon die Felder und Bäume, um ihren Magen mit den unreifen, ungesunden Früchten zu füllen. Krankheiten sind die Folge dieser schädlichen Nahrung und das Elend wird grösser. Man hört die Leute sich den schleunigen Tod als Erlösung aus dieser unerträglichen Noth wünschen.

Kein Zweifel, sollte jetzt wieder die Miliz in jene Distrikte geschickt werden, sie würde bei den verzweifelten Menschen eine furchtbare Gegenwehr finden, und manch eines wohlgemästeten Milizjungens Blut würde sich mit den letzten Blutstropfen der ausgehungerten Opfer der Habsucht der Minenbesitzer auf dem Boden vermischen."

Und angesichts solcher Zustände, die voraussichtlich die gerade betheiligten Männer, Frauen und Kinder veranlassen würden, im gegebenen Falle sich den Bajonetten der Soldateska entgegenzuwerfen und die jedem Menschen, der das Herz auf dem rechten Flecke hat, die Waffe in die Hand drücken, soll man sich noch auf den Boden des Parlamentarismus stellen, wie das noch fast die ganze amerikanische Arbeiterschaft thut!

Eine nette Gesellschaft.

Da sitzen sie, die Herren von der französischen Kammer und des Ministeriums, denen ein leichtgläubiges Volk sein Geschick anvertraut und entlarven sich wieder einmal gegenseitig als Schwindler und Diebe. Gleich wilden Thieren gehen sie auf einander los. Nachdem in einer Sitzung vom 4. Juli die Sourbe-Cadiot-Rouvier-Affäre, ähnlich der Wilson-Affäre zur Sprache gekommen war, welche zu den gemeinsten Ausdrücken seitens einiger der „Herren" führte, rief der Abgeordnete Andrieux: „Das Volk hat sein Urtheil gefällt, nieder mit den Dieben." Einige Abgeordnete, die sich dadurch jedenfalls getroffen fühlten, drangen mit Fäusten und Stöcken auf ihn ein und riefen: „Sagen Sie mir persönlich, dass ich ein Dieb bin." Es sollen daraufhin wieder einige Duelle in Aussicht stehen. Wie man einem Betrunkenen zuredet, sich zu Bette zu begeben, um nicht den Spott anderer auf sich zu laden, so fordern nun alle Blätter die Kammer auf, sich doch so bald wie möglich zu vertagen, da sie gänzlich arbeitsunfähig geworden sei. Sollten aber dem Volke durch solche Scenen, die ja nicht neu sind, nicht endlich die Augen aufgehen und es die ganze Sippschaft als überflüssig zum Teufel jagen? — Eines ist an der ganzen Sache aber doch etwas zu loben, nämlich, dass dort die ganzen Schurkenstreiche der grossen Tagediebe doch an die Oeffentlichkeit kommen, während sie anderwärts vertuscht werden.

„Die beste der Welten."

Ein die heutige Gesellschaft charakterisirendes Zeichen sind die täglich sich mehrenden Selbstmorde. So nahmen sich nach polizeilichen Mittheilungen in der Stadt Berlin (die Vororte nicht eingerechnet) in diesem Jahre 372 Personen das Leben, während im Vorjahre die Statistik nur 308 Selbstmorde verzeichnet. Amtlich gemeldete Selbstmordsversuche sind 165 gegen 139 im Vorjahre. Unter den diesjährigen Selbstmördern sind 75 pCt.

Männer, wir zählen 310 Fälle gegen 221 im Vorjahre. Hierzu treten 40 Frauen, 28 Mädchen und 4 Kinder, welche den Tod gefunden, während Selbstmordversuche von 85 Männern, 24 Frauen, 40 Mädchen und 6 Kindern gemacht wurden Das Arbeiterviertel stellt zu den Selbstmördern das grösste Kontingent.

Unruhen in Spanien.

Aus Barcelona wird vom 12. ds. Mts. von einer tumultuarischen Demonstration gegen die Einfuhrzölle berichtet. Die Demonstranten verbrannten die Holzhütten der Zollbeamten, Polizei und Miliz stellten jedoch die „Ordnung" wieder her, nachdem mehrere Verhaftungen vorgenommen waren, ohne die es bei solchen Gelegenheiten bekanntlich niemals abgeht. Um so erfreulicher ist es, dass das Volk sich dadurch nicht abschrecken lässt, immer wieder gegen die bestehenden Ungerechtigkeiten zu revoltiren.

Die beiden Arbeiterkongresse

wurden am 14. Juli in Paris eröffnet. Die Delegirten bilden an Zahl schon eine kleine Armee, die auf eine Stärke der Hauptarmee schliessen lässt, genügend, bei praktischem zu Werkegehen die ganze verrottete Gesellschaft in Trümmer zu schlagen. Von Seiten der Regierung wurden die Delegirten bis jetzt noch nicht molestirt. Dies wäre auch geradezu absurd, da doch die französische Regierung auf der europäischen Konferenz, an welcher der Schweizer Bundesrath alle Staaten theilzunehmen aufforderte, vertreten sein wird, wo ungefähr dieselben Thematas auf der Tagesordnung stehen werden, welche in den beiden Kongressen zur Sprache kommen sollen: Arbeiterschutzgesetze, Normalarbeitstag u. s. w. Warum soll also den Arbeitern das Recht, diese Fragen zu besprechen, vorenthalten werden, da doch der Staat dadurch nicht in Gefahr gerathen kann, denn sonst würde sich die Regierung gewiss nicht selbst damit befassen.

„Und das mit Recht!"

so bemerkte der „Sozialist", Organ der Sozialdemokratie in Amerika, als unlängst der Chicagoer Anarchist I. P. Dusey von dem dortigen Richter Williamson wegen Missachtung des Gerichtes ins Gefängniss geschickt wurde. Die Sache verhält sich nämlich so:

Dusey war als Geschworener vorgeladen und sein Name wurde zuerst für die Verhandlung eines Raubprozesses aufgerufen.

Tags zuvor soll er dem Richter Williamson erklärt haben, dass er nicht einen einzigen Angeklagten schuldig sprechen würde und der Richter hatte ihm erwidert, dass er ihn zwei Wochen dort behalten werde, auch wenn er zu keiner einzigen „Jury" herangezogen würde.

Als er dann aufgerufen und vom Staatsanwalt gefragt wurde, ob er als Geschworener das Gesetz achten und befolgen werde, antwortete er mit einem lauten und trotzigen: „*No sir*!"

Gefragt, warum nicht? erklärte er, weil er Niemanden verurtheilen könne, da seiner Ansicht nach eine Verurtheilung keine Schutzmassregel gegen Verbrechen sei. Um Leute abzuhalten, Jemanden zu berauben, würde er ihnen geben, was sie brauchen, damit sie das Stehlen nicht nöthig hätten.

„So meinen Sie, man sollte Jederman ein Bank-Conto geben?" fragte der Staatsanwalt wei er.

„Ungefähr das!"

„Würden Sie dazu beitragen?"

„Ich trage jeden Tag dazu bei."

„Sie würden also diesen Angeklagten, falls seine Schuld bewiesen würde, nicht verurtheilen?"

„Am liebsten nicht!"

Der Staatsanwalt entschuldigte dann den Geschworenen, doch Richter Williamson, welcher dem Zwiegespräch aufmerksam zugehört hatte, nahm das Verhör auf und fragte Dusey:

„Verstehe ich Sie recht, dass Sie, wenn Sie als Geschworener vereidigt werden, das Gesetz nicht befolgen wollen?"

„Das sagte ich!"

„Dann, Herr Dusey, schicke ich Sie über Nacht ins County-Gefängniss. Gerichtsdiener, nehmen Sie ihn fest!"

Ohne ein Wort zu sagen, ergriff Dusey seinen Hut und folgte dem Gerichtsdiener, der ihn in eine Zelle des Gefängnisses abführte. Hier wandte er sich an den Letztern und rief mit dramatischem Ausdruck:

„Hier bin ich, ein Märtyrer meiner Ueberzeugung! In jenen Zellen schmachteten monatelang fünf meiner Kameraden, die, wie ich, Märtyrer ihrer Ueberzeugung waren. Vier von ihnen baumelten am Galgen und einer entging diesem Schicksal nur durch Selbstopferung. Und das nennt man das Land der Freiheit."

Wer nun eine solche Massregel als recht anerkennt, der bekundet damit nur, dass er die heutigen verrotteten Zustände durch die Brille der Vorurtheile der herrschenden Klasse betrachtet.

„Mit Hilfe der Gesetze"

werden wir Euch Mores lehren! so rufen in Chicago die Sozialdemokraten den Anarchisten zu. Es war in einer dort am 16. Juni stattgehabten sozialdemokratischen Versammlung, wo über das Thema: „Die Mission des Sozialismus" diskutirt werden sollte. Um an der Diskussion Theil zu nehmen, begaben sich auch einige Anarchisten in die Versammlung. Als ihnen jedoch durch Vertagung der Diskussion und Uebergang in geschäftliche Angelegenheiten das Wort abgeschnitten wurde und sie dagegen protestirten, wurden sie gewaltsam aus dem Saal gebracht.

Eine „Ehrenrettung."

Seit einigen Wochen circulirt hier in London und auch anderwärts eine Broschüre mit dem Reclametitel: „Wie John Neve verhaftet wurde." Verfasst von dem berüchtigten MAX TRAUTNER, der die Perfidie besitzt, sich noch seines dreckigen Handwerks zu rühmen. Er schreibt, dass er *fünf Jahre* als *besoldeter Polizeispitzel* der deutschen Regierung Dienste geleistet hat.

Die Broschüre enthält im Grossen und Ganzen nur das, was seiner Zeit der „Sozialdemokrat" über diese Angelegenheit brachte, ja, dieselbe ist so den Artikeln des „Sozialdemokrat" ähnlich, dass sie die *Mitarbeiterschaft* des „Ehrenmanns" Max Trautner am „Sozialdemokrat" verräth. Es wird hier die Sache nur so darzustellen gesucht, als ob der „ehrliche" Polizeispitzel die Affäre selbst mit erlebt hätte; obendrein sucht er sich noch als Retter (?) Neve's aufzuspielen und Peukert als einen im Auftrage der Regierung handelnden tausendfachen Schuft hinzustellen, der seinen Genossen Neve mit Vorsatz verrathen und der Polizei alles im Vorhinein mitgetheilt habe. Aber wie der „Ehrenmann" Max Trautner auf Seite 6 seiner Broschüre schreibt, erhielt er von dem Berliner Polizeischurken Mauderode *300 Francs* und einen Brief, aus welchem er folgendes entnimmt, indem er sagt:

> „Als der Brief eintraf, ersah ich daraus, dass Alles, was man von mir verlangte, darin bestand, „zwei Personen, welche am 1. Januar am Südbahnhofe (*Gare du Midi*) in Brüssel eintreffen würden, **diskret** *zu überwachen*, und den **Verbleib** der *einen Person festzustellen*." "

Es wird wohl jeder Leser unter der einen Person Niemand anders verstehen, als Peukert. Ist Peukert aber ein Spitzel, so ist es doch für Jeden klar, dass sein Verbleiben nicht erst durch einen zweiten oder dritten festgestellt zu werden brauchte. Und jeder Einzelne muss sich schliesslich sagen, dass Alles dies nur eine schuftige Machination ist.

Aber der „Ehrenmann" Max Trautner weiss sich zu helfen und auf Seite 16 sagt er, dass man ihm nur deshalb den Auftrag zur Bewachung Peukert's ertheilt habe, „um ihn später als Sündenbock gebrauchen zu können". Nun wird aber jeder Mensch mit gesunden Sinnen einsehen, dass Mauderode zu einem solchen Spiel den Auftrag *nicht* ertheilt und am allerwenigsten 300 Francs im Voraus bezahlt haben würde.

Wir glauben sehr wohl, dass „Ehren"-Trautner den Auftrag von Mauderode erhalten hat, aber ebenso glauben wir auch, dass er gesucht hat denselben prompt auszuführen, um endlich die so lang ersehnte Beamtenstelle zu erhalten, die er bisher nicht erreichen konnte, und worüber er sein Bedauern auf Seite 2 folgendermassen ausdrückt:

> „Seit ich aber zu meinem *Bedauern* einsah, dass man mir eine *Beamtenstelle* nicht öffnete, obwohl ich mich *stets* als einen solchen **betrachtete** und **geführt** hatte" u. s. w. (Das glauben wir.)

Wir glauben aber auch, dass die Neve'sche Affäre Max Trautner's letzte Anstrengung war, die erstrebte Stelle doch noch zu erreichen. Aber er muss selbst der Polizei zu schlecht gewesen sein, um ihn definitiv anzustellen, denn diese benützte ihn nur bei Gelegenheit.

Wie schon bemerkt, schreibt der „ehrliche" Max Trautner, als habe er die ganze Sache mitgemacht, und führt an, dass ihn Peukert und auch ein gewisser Leonhard angegrinst haben. Er will Leonhard in einem eifrigen Gespräch mit Krüger gesehen haben. Nun ist es aber eine feststehende Thatsache, dass Leonhard *garnicht da war*, folglich von Niemandem gesehen werden und mit Niemandem sprechen konnte. Es wird nun Jeder fragen, wieso dieser Spitzel eine solche Behauptung machen kann. Die Antwort ist leicht: Sowohl Peukert wie Leonhard hatten seiner Zeit in der Schweiz Max Trautner als *Polizeilump erkannt* und als solchen behandelt. Trautner glaubte sich durch diese Erzählung, zusammengestoppelt von ihm und dem ebenso ehr- und charakterlosen Lump VICTOR DAVE, an seinen früheren Entlarvern rächen zu können.

Wir sagen zusammengestoppelt, und mit Recht; denn der „schlaue" Spitzel liefert uns den Beweis dazu. Er schrieb unter dem 17. Juni nachstehenden Brief an Genosse Trunk, den er aber nicht direkt an dessen Adresse, sondern mit schlauer Berechnung in doppeltem Couvert an Genosse Rinke mit dem Vermerk sandte: „An Bürger Trunk **so schnell als möglich** zu übergeben, und zwar uneröffnet." Der Brief lautet:

„14, Burnley Road, Stockwell, S.W.,
17. 6. 89.

Werther Herr Trunk!

Wie Sie vielleicht schon wissen, schreibe ich gegenwärtig an einem Buche, das meine Polizei-Erlebnisse schildert.

Darunter ist auch eine sehr detaillirte Darstellung der Vorgänge, welche zur Verhaftung Neve's führten. Dieses Kapitel wird augenblicklich hier in London noch extra als Broschüre gedruckt, und zwar auf Verwendung Dave's, der mir manches Material dazu gegeben hat.

Da sich nun aber Dave mir gegenüber in letzter Zeit als ein durch und durch verlogener Mensch gezeigt hat, so könnte manche seiner Angaben erlogen sein. Ich frage deshalb bei Ihnen an, ob Sie mich in Begleitung eines Zeugen im Laufe des morgigen Tages besuchen wollen, damit wir die Sache richtig stellen können, da ich nur die reine Wahrheit über den Fall bringen will, also beide Seiten hören muss.

Ergebenst MAX TRAUTNER."

Gen. Trunk wird hier aufgefordert mit einem *Zeugen* diese Schundschrift zu prüfen. Dass der Brief durch die Hände Rinke's gesandt wurde, geschah offenbar mit der Berechnung, die Aufmerksamkeit Trunk's auf Rinke zu lenken, sie also beide zu veranlassen zu dem Spitzel zu gehen. Die Broschüre wäre deshalb doch unverändert erschienen, nur mit der Bemerkung, dass sie von den Anarchisten Trunk und Rinke geprüft worden. Es war die unverkennbare Absicht dieser dreckigen Alliance (Trautner, Dave, und die beiden Verleger G. Daubenspeck und H. Bäthke), nicht nur Peukert und Leonhard als Spitzel hinzustellen, sondern auch die Genossen Trunk und Rinke zu blamiren. Das ist diesen Subjecten aber nicht gelungen; denn Trunk ging nicht hin. Trautner und seine Reinwascher sahen nun, dass sie selbst die Blamirten sind, und um sich einigermassen wieder herauszureissen, musste der „wahrheitsliebende" Spitzel Trautner einen zweiten Brief schreiben. der aber diesmal durch die Hände des berüchtigten Daubenspeck ging und also lautet:

„London, den 23. Juni 1889.

Werther Herr Trunk!

Nachdem Sie meiner Einladung vom 17. d. M., mich behufs Klarstellung einiger mir *damals* zweifelhaften Punkte zu besuchen, eine Folge nicht geleistet haben, musste ich annehmen, dass Sie Grund und Ursache haben, die Darstellung der Wahrheit zu verhindern.

Ich sah mich deshalb genöthigt, die von Hrn. Dave mir gemachten Angaben andererseits zu kontroliren und *theile ich Ihnen hiermit in aller Form und ausdrücklich mit, dass sich die Wahrheit der Dave'schen Angaben voll und ganz bestätigt hat.* Die *Privat*lügen des Hrn. Dave mir gegenüber haben aber mit meiner Broschüre nichts zu thun.

Von der Broschüre selbst aber hoffe ich, dass dieselbe Sie davon überzeugen wird, dass Peukert derjenige war, der seinen Genossen Neve zu Grunde gerichtet hat, und dass Sie sich von einem Verräther seiner eigenen Sache haben missbrauchen lassen.

Mit Achtung MAX TRAUTNER."

Diese beiden Briefe sprechen Bände und ersparen uns jeden weiteren Commentar.

Wir haben nur noch Einiges über das Erscheinen dieses Machwerks zu sagen. Schon vor einigen Monaten hörten wir, dass diese Spitzel-Broschüre gegen die Anarchisten erscheinen werde und zwar im Verlag von Bernstein und Kumpanen. Wie wir aber hören, sind sie nicht Handelseinig geworden. Es fanden sich aber zwei andere Mohrenwäscher, welche auch für die Ehrlichkeit des Polizeispitzels eine gewaltige Propaganda entfalteten. Es sind dies die erwähnten Verleger: der berüchtigte Spielhöllenbesitzer G. DAUBENSPECK und H. BAETHKE. Von Ersterem wissen wir, dass er zu *Allem* bereit ist, wenn es nur *Geld* einbringt, dass er seit Jahren hier in London eine *Filiale* der *internationalen Polizei* unter dem Deckmantel eines Clubs aufrecht erhält, in welchem den armen Arbeitern ihr schwer verdientes Geld auf alle möglichen Arten aus den Taschen gegaunert wird. Dieser „moralische Ehrenmann" Daubenspeck ist ein würdiger Verbündeter eines Max Trautner's und Victor Dave's.

H. Bäthke, Vertrauensmann der „Freiheit", ist als der dritte *Alliirte* des Spitzels Max Trautner in das saubere Kleeblatt eingetreten und, wie wir glauben, nicht aus wirklich schlechten Motiven, sondern aus *fanatischem Hass* gegen uns und aus *grenzenloser Dummheit*, aus welchen Gründen er auch stets öffentlich schreit: „Ich würde mich schämen ein Anarchist zu sein" (der Vertrauensmann der „Freiheit"!), und über uns schimpft.

Hoffentlich wird das Vorstehende dazu beitragen, manchem Genossen die Augen zu öffnen.

Auf Wunsch quittiren wir: All. 3 Sch. erhalten.

Printed and published by R. GUNDERSEN, 96, Wardour Street. Soho Square, London, W

Die Autonomie

Abonnementspreis pro Quartal:

Für England	10d.
„ Deutschland	80 Pf.
„ Oesterreich	50 Kr.
„ Frankreich, Belgien und die Schweiz	1 Fr.

Anarchistisch-communistisches Organ.

Erscheint alle 14 Tage.

Abonnements und Briefe sind in Ermanglung von Vertrauensadressen zu richten an:
R. GUNDERSEN,
96, WARDOUR STREET, SOHO, LONDON, W.

No. 74. IV. Jahrg. **London, den 3. August 1889.** **Preis per No. 1d.**

Die internationalen Congresse.

Obschon wir von früheren Arbeitercongressen wissen, was durch dieselben an Zeit- und folglich auch Geldverschwendung geleistet wird, so übertrafen die beiden nach dem 14. Juli in Paris stattgehabten und besonders der marxistische alle unsere Erwartungen. Dieser letztere hatte zu seiner Organisation 4 volle Tage nöthig. Die Hauptdebatte bildete dabei die Frage der Vereinigung der beiden Congresse, welche trotz des Zeitaufwandes nicht zu Stande kam, da jede der beiden Parteien auf dem von ihr angenommenen Modus der Mandatsprüfung verharrte.

Am fünften Tage fingen nun die Delegirten an sich gegenseitig zu erzählen, wie es mit der soc. Bewegung und mit der Lage der arbeitenden Klassen in ihren resp. Ländern aussieht, was ohnehin dank der Presse schon längst allgemein bekannt war.

Am sechsten Tage zeigte sich das Büreau so grossmüthig, einem Anarchisten 15 Minuten Redezeit zu gewähren, um eine Erläuterung zu geben über das anarchistisch-communistische Prinzip.

Ein Fall verdient besonders hervorgehoben zu werden: Am letzten Tage des Congresses unterrichtete nämlich der Vorsitzende Deville die Delegirten, dass er eine Resolution (die unten folgende) des Bgr. Guesde verlesen werde, das darüber abgestimmt werde und nach der Abstimmung eine Discussion erfolgen solle.

Genosse Merlino sagte zur Geschäftsordnung, ein solches Vorgehen sei unrichtig, es solle die Abstimmung erst nach der Discussion erfolgen, worauf er vom Büreau mit Flüchen und Drohungen überhäuft wurde. Als nun die übrigen anwesenden Anarchisten, ungefähr 10 an der Zahl, Merlino unterstützten, suchte die wüthend gewordene Meute dieselben aus dem Saale zu entfernen, was jedoch nicht gelang. Und nun ergänzte ein gewisser Vaillant die dumme Aufgeblasenheit des Deville durch einen Schurkenstreich sondergleichen. Er nannte nämlich Merlino einen Polizeiagenten. Dieser protestirte nun aufs Energischste gegen diese Anschuldigung, worauf die französischen und deutschen Delegirten über die Anarchisten herfielen, um sie hinauszuwerfen, und, da der Kampf, welcher sich entspann, zu ungleich war, verliessen diese den Saal gefolgt von einer Zahl englischer Delegirten, die folgende Protesterklärung abgaben:

„Wir, die Unterzeichneten, Delegirte in der Sitzung des marxistischen Congresses vom 20. Juli, protestiren gegen die zum Vorhinein abgemachte Stellung des Büreau's, die Discussion zu unterdrücken, und gegen die Brutalität, von welcher man Gebrauch machte, um dieses Resultat zu erzielen.

G. G. Schack, F. Charles, J. Cooper, Ritson, Tocchatti, F. Netlow, Socialist League; James Tocchatti, Hammersmith, Radical Club; Molinari, italienischer Delegirter."

Gen. Merlino begab sich nach dieser Affaire in den possibilistischen Congress und wurde ihm dort gestattet, die folgende Resolution zu verlesen:

„In Erwägung,

dass eine internationale oder selbst eine nationale Arbeitergesetzgebung, wenn von den arbeitenden Klassen angenommen, nicht nur die Sanction ihrer jetzigen Sklaverei und die Verneinung der grossen Grundsätze des revolutionären Socialismus sein würde, sondern dass sie auch ökonomisch unmöglich ist;

dass es daher bedauerlich ist, dass solche falsche Hoffnungen den Arbeitern vorgegaukelt werden;

dass die Arbeiter der verschiedenen Branchen — die zu häuslichen Diensten verwendeten und die Sklaven der Werkstatt, Handwerker und Bauern, die „Hände" der Grossindustrie und die beinahe selbstständigen Producenten der Hausindustrie — und noch weniger die Arbeiter verschiedener Länder, Rassen und Continente, sich nie ein und denselben Anordnungen unterwerfen würden. In Anbetracht der Verschiedenheiten zwischen industrie-, ackerbau- und handeltreibenden Ländern und der verschiedenen Stufen, die die ökonomische Entwicklung in denselben erreicht hat, würde es ungerecht sein, dieselben anders auf eine gleiche Stufe bringen zu wollen, als durch die spontane Evolution der ökonomischen Verhältnisse;

dass das Resultat einer solchen Regelung nur das Preisgeben der Schwachen zu Gunsten der Starken bedeuten würde, was in einer Gesellschaftsorganisation unvermeidlich ist, die so durch und durch jeder Gerechtigkeit und Vernunft entgegengesetzt ist, wie die gegenwärtige;

dass neben dieser ökonomischen Unmöglichkeit die politische Unmöglichkeit gegen diese gigantische Illusion der internationalen Arbeitergesetzgebung spricht, indem die Regierungen stets gegen einander bis an die Zähne bewaffnet sind und beständig den nationalen Hass schüren. Wenn ihnen selbst also die Versöhnung der Interessen der capitalistischen Klassen, die sie vertreten, nicht gelingt, wie können sie sich zum Vortheil der arbeitenden Klassen einigen, deren natürliche und unversöhnliche Feinde sie sind? Wenn der Staat ein ungeheures Werkzeug der Zerstörung und Gewalt ist, wie kann er ein Werkzeug von Eintracht und Frieden sein: nicht nur zwischen den Arbeitern der verschiedenen Länder, die ohne seine Einmischung fraternisiren, sondern auch zwischen den Arbeitern und ihren Ausbeutern, die zugleich die Herren der Politik, Diplomatie, Finanz, des Staates selbst sind;

dass auch abgesehen von all diesen ökonomischen und politischen Unmöglichkeiten, die die Idee einer internationalen Arbeitsgesetzgebung vollständig utopisch machen, das grosse Princip der Freiheit unvereinbar ist mit all diesen Regulationen und Massregeln, die die freie Entwicklung der Gesellschaft hindern und sie in ein Prokrustesbett zwangen; Freiheit ist für einen civilisirten Menschen ein Bedürfniss, und zwar das wichtigste Bedürfniss geworden;

In Erwägung ferner,

dass es verhängnissvoll ist, unter den arbeitenden Klassen den grossen Aberglauben und Betrug dieses Jahrhunderts zu nähren, der darin besteht, dass man behauptet, die grossen socialen Probleme durch Stimmzettel und Gesetze lösen zu wollen, während es im Gegentheil nöthig ist, den Fetischglauben an Gesetzgebung und Gesetzgeber zu untergraben und zu zerstören;

dass das Angebot von Arbeitsgesetzgebung, das die Regierungen jetzt machen, nur den einzigen Zweck hat, den jetzt vollständig discreditirten Parlamentarismus zu rehabilitiren und sein im Todeskampfe befindliches Leben zu verlängern;

dass bei dem gegenwärtigen Stand der Entwicklung der socialistischen Principien und nach den Siegen und Niederlagen der Internationalen Arbeiter-Association wir nicht zu den alten Auswegen zurückkehren, sondern vorwärtsgehen, die grossen Forderungen des Proletariats vollbringen und die letzten Bollwerke der Bourgeoisie, die monarchischen und republikanischen Regierungen angreifen sollen;

dass tausende Leichen von Opfern und eine ganze Menschheit von Unterdrückten zwischen uns und unsern Feinden stehen und dass dieser Abgrund immer mehr vertieft werden muss und nicht überbrückt werden darf durch Compromisse, die in der That den Verrath der Sache bedeuten;

dass zugleich mit dem Privateigenthum der Staat, diese monströse Centralisation, und das Werkzeug von Betrug, Corruption, Unterdrückung und socialer Zwietracht beseitigt werden muss, und dass an dessen Stelle eine Gesellschaft treten muss, die aus freien Arbeiterassociationen besteht, die ihre eigenen Angelegenheiten besorgen und ihre Arbeit selbst regeln;

Auf Grund dieser Erwägungen,

Spricht der Congress seine Absicht aus:

Den grossen Principien des revolutionären Socialismus treu zu bleiben;

Verwirft als antisocialistisch, reactionär und irreführend alle Vorschläge für Arbeitsgesetzgebung, und nimmt in sein Programm die Abschaffung des Repräsentativsystems und des Staates auf, als eine wesentliche Bedingung der wirklichen Abschaffung des capitalischen Systems;

Endlich,

Indem der Congress Jedem das Recht abspricht, über Principien, das einzige unentfremdbare Erbtheil der Proletarier der Erde und deren einzige Hoffnung Compromisse zu machen und den Sozialismus auf die kleinen Verhältnisse einer Klassengesetzgebung zu reduciren, empfiehlt der Congress: dass die Vereinigung der revolutionären Sozialisten der Erde auf Grundlage der grossen und unverfallbaren Forderungen der Menschheit geschehe, weil auf irgend einer anderen Grundlage keine Vereinigung der Arbeiter begründet wurde, sondern Zwietracht, Rivalität, Ehrgeiz und die Herrschaft einer privilegirten Minorität über die ausgebeuteten Massen."

Das Folgende ist die auf dem narxistischen Congress von Bebel-Guesde verfasste und von der Versammlung angenommene Resolution:

„In Erwägung,

dass die kapitalistische Production in rascher Entwickelung nach und nach alle Länder der Welt erfasst,

In Erwägung,

dass die kapitalistische Productionsweise die steigende Ausbeutung der Arbeiterklasse durch die herrschende Klasse bedeutet,

dass die immer intensivere Ausbeutung die soziale und politische Unterdrückung und Versklavung der Arbeiterklasse zur Folge hat, zu ihrer physischen und moralischen Degeneration führt,

dass es deshalb Pflicht und Aufgabe der Arbeiterklasse aller Länder ist, diese sie ruinirende und die freie Entwicklung der Menschheit bedrohende Gesellschaftsorganisation mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln zu bekämpfen,

dass es sich aber in erster Linie darum handelt, der weiteren verheerenden Wirkung der herrschenden Wirthschaftsordnung entgegen zu arbeiten,

beschliesst der Congress,

I. Die Schaffung einer wirksamen Arbeiterschutzgesetzgebung für alle Länder mit moderner Production ist eine unabweisbare Nothwendigkeit.

Als Grundlage derselben betrachtet der Congress:

a) den achtstündigen Normalarbeitstag;

b) Verbot der Arbeit von Kindern unter 14 Jahren und Beschränkung der Arbeit aller Minderjährigen von 14 bis 18 Jahren auf sechs Stunden pro Tag;

c) Verbot der Nachtarbeit mit Ausnahme für jene Betriebe, welche ihrer Natur nach ununterbrochenen Betrieb erfordern;

d) Ausschluss der Frauenarbeit in allen, den weiblichen Organismus besonders schädlichen Betrieben;

e) Verbot der Nachtarbeit für Frauen und für männliche Arbeiter unter 18 Jahren;

f) Eine mindestens 36 Stunden hintereinander umfassende Ruhezeit in der Woche;

g) Verbot solcher Industrien und solcher Arbeitsmethoden, welche der Gesundheit der Arbeiter besonders schädlich sind;

h) Aufhebung des Trucksystems;

i) eine alle industrielle Betriebe, einschliesslich der Hausindustrie, umfassende Inspection durch staatlich besoldete Inspectoren, welche mindestens zur Hälfte von den Arbeitern selbst zu wählen sind.

II. Der Congress erklärt es für nothwendig, alle diese Massregeln durch Gesetz, bezw. durch internationale Verträge sicher zu stellen und fordert die Arbeiterklasse aller Länder auf, in der ihnen am Geeignetsten erscheinenden Weise für die Verwirklichung dieser Forderungen einzutreten und ihre Durchführung zu überwachen.

III. Der Congress erklärt es für die Sache der Arbeiter aller Länder, die schweizerische Republik in ihren Schritten für eine Conferenz der Regierungen behufs Vereinbarung internationaler Verträge über den Arbeiterschutz nachdrücklich zu unterstützen.

Bebel. Guesde.

Amendement Bebel hierzu:

IV. Ausserdem erklärt der Congress: Es ist Pflicht aller Arbeiter, die Arbeiterinnen als gleichberechtigte Mitkämpferinnen anzusehen und dem Grundsatz

Gleichen Lohn für gleiche Leistung

auch in Bezug auf die Arbeiterinnen Geltung zu verschaffen.

V. Als ein wesentliches, zum Ziel führendes Mittel hierfür, wie für die Verwirklichung der Emanzipationsbestrebungen der Arbeiterklasse überhaupt erachtet der Congress die Organisation der Arbeiterklasse in jeder möglichen Weise und fordert deshalb

Volle Coalitions- und Vereinigungsfreiheit.

Indem wir die erstere Resolution, der wir uns vollständig anschliessen, der letzteren als Kritik gegenüberstellen, können wir uns jeden weiteren Commentar ersparen, nur das Eine wollen wir bemerken, dass es nämlich sehr characteristisch ist für revolutionäre Socialisten, die schweizerische Republik in ihren Schritten für eine Konferenz der Regierungen behufs Arbeiterschutz nachdrücklich zu unterstützen. Es sind doch curiose Revolutionäre, die mit den Regierungen ein und dasselbe Interesse haben.

Arbeiterschutzgesetze.

Wer auf den Namen „Revolutionär" Anspruch machen will, muss es sich angelegen sein lassen, soviel wie möglich die Unzufriedenheit und den Hass gegen die bestehenden Zustände unter den Volksmassen zu schüren, denn dieses sind die Haupttriebfedern der Revolution, sie halten den revolutionären Geist wach, während derselbe durch Reformen eingeschläfert wird, weil diese den noch nicht durch und durch überzeugten Revolutionär gewissermassen mit den bestehenden Verhältnissen aussöhnen.

Nun sind die Socialisten, welche auf dem Pariser Congress vertreten waren, auch unter dem Namen Revolutionäre bekannt; ja, unter den Vertretern selbst befanden sich sogar einige sehr alte „Soldaten der Revolution" und doch hatte der Congress weiter nichts im Auge, als darauf hinzuwirken, dass die Regierungen sich herbeilassen, zu Gunsten der Arbeiter einige Reformen einzuführen.

Die Revolutionäre, welche einst mit Geringschätzung auf die englischen *Trades Unions* herabblickten, stehen heute im Begriff in deren Fusstapfen zu treten. Auch die *Trades Unions* waren einst revolutionär; die Bourgeoisie fürchtete dieselben, wie sie heute die Socialisten fürchtet, aber einige ihnen von der Regierung hingeworfene Gnadenbrocken genügten, sie zu veranlassen, mit den herrschenden Parteien in der reactionären Richtung um die Wette zu laufen.

Die Agitation der *Trades Unions* hatte die Fabrikgesetzgebung zur Folge, der Zehnstundenact, die Fabrikinspection u. s. w., und durch den directen Kampf mit den Ausbeutern errang man noch günstigere Arbeitsbedingungen, 54 Stunden Arbeitszeit per Woche, einen besseren und bestimmten Lohnsatz etc. Die *Trades Unions* haben ihre *superanuation funds* (Alters- und Invaliden-Versorgungskassen), ihre Krankenkassen, ihre Unterstützungskassen für Arbeitslose u. s. w., ihre Mitglieder sind daher so zu sagen vor dem Hungertode geschützt und folglich, da sie ja doch alle arm geboren und somit keine sehr grossen Ansprüche an's Leben machen, soweit mit den bestehenden Zuständen zufrieden. Es fällt deshalb bis jetzt noch äusserst schwer dieselben für den Socialismus zu gewinnen, d. h. den revolutionären Socialismus. Sie werden jedoch nicht anstehen sich demselben anzuschliessen, sobald dieser ihr eigenes Programm annimmt — was er durch das Eintreten für Arbeiterschutzgesetze thut — und den schon einmal gemachten Gang wieder von vorne antreten; denn der achtstündige Normalarbeitstag, wie er heute von dem Kongresse verlangt wird, ist im Verhältniss zu der Zeit des Zustandekommens des Zehnstundenactes vom gewerkschaftlichen Standpunkt aus kaum ein Fortschritt zu nennen; er wäre es nur insofern, als er sich auf weitere Kreise ausdehnte.

Die neugeplanten und von der deutschen und österreichischen Regierung schon gesetzlich eingeführten Altersversorgungs- und Invalidenkassen wären freilich eine Erleichterung für die Arbeiter, da ein Theil der Last die Arbeitgeber zu tragen hätten. Und doch drängt sich uns da wieder ganz unwillkürlich die Frage auf: Stehen diesen nicht die Mittel zur Verfügung sich zu entlasten? Gewiss! So lange sie im Besitz der Arbeitsinstrumente sind, vermittelst welchen der Arbeiter alle Werthe schafft, die sie nur nach einem ihnen beliebigen Preis loszuschlagen brauchen, haben sie nicht nöthig ihre Profite sich im Geringsten schmälern zu lassen, weder durch Staats- oder irgend welche Steuern. Ebenso können sie sich in allen anderen Fällen, wie Regelung der Frauen- und Kinderarbeit u. s. w., schadlos halten, wie Karl Marx selbst in seinem „Kapital" an mehreren Beispielen zeigt.

Tritt aber nicht durch die Arbeiterschutzgesetzgebung, wie sie der Kongress verlangt, das Abhängigkeitsverhältniss der Arbeiter noch viel krasser hervor, wie, wenn sie durch den directen Kampf mit dem Kapital diesem hie und da eine Concession abringen und ihre eigenen freien Hilfskassen verwalten würden? Werden sie nicht durch die „väterliche Fürsorge" der Regierungen — und diese werden bei dieser Gesetzgebung immer das Hauptwort reden — geradezu als unmündig erklärt?! Wie weit auch die Forderungen der Socialdemokratie in dieser Beziehung gehen mögen, so viel muss sie im Voraus zugeben, dass die Regierungen im Interesse des Ausbeuterthums, die durch Staatsgesetze geschaffenen Institutionen ihren Fingern nicht entgleiten lassen werden.

Trotz dieses Abhängigkeitsverhältnisses aber, werden die Arbeiter zum grössten Theil durch solche „Reformen" einigermassen zufriedengestellt sein, zumal ihnen ja Hoffnung auf weitere Aufbesserungen gemacht wird, weil sie durch dasselbe jeden Unabhängigkeitssinn verlieren, wenn sie überhaubt solchen je besessen; und mit der Revolution hat es gute Wege. Die „Revolutionäre" haben den Ast abgesägt, auf welchem sie gesessen.

Zu welcher grossen Schlacht soll denn da die Communebewegung von 1871 ein Vorpostengefecht gewesen sein, wie Bebel sie nannte? Derselbe Bebel, der heute auf dem Congress sagt: „die Regierungen können der Arbeiterschutzgesetzgebung nicht mehr strikte gegenüberstehen". Wohl können sie es nicht mehr, und wenn sie es könnten, würden sie es nicht thun, weil sie gerade in dieser Gesetzgebung ihren eigenen Vortheil erblicken.

Nein, wenn nunmehr solche Manöver als Tagesordnung der Revolution gelten sollen, und noch dazu aufgestellt an dem Gedenktage einer Zeit, wo das Volk ein altes System mit Gewalt in Trümmer schlug, dann nenne man die Communebewegung nicht mehr ein Vorpostengefecht der Revolution, sondern man nenne sie die letzte verlorene Schlacht, den letzten Heldenact.

Noch einmal rafften sich die Letzten des Heldengeschlechts auf zu einer grossen die Menschheit befreienden That, sie schlug fehl und Alles ist vorüber. Ihr Geschlecht scheint ausgestorben. Schweifwedler und Speichellecker scheinen heute die Befreierrolle übernehmen zu wollen, für sie wird es aber nur Fusstritte geben; Fusstritte von oben und Fusstritte von unten.

So corrupt auch die „obere Gesellschaft", ist, aber sie kann nur Verachtung für den haben, den sie ausser Gesetz erklärt und der dennoch *partout* auf gesetzlichem Wege mitthun, d. h. auf gütlichem und friedlichem Wege die Gesellschaft umgestalten will. Sie wird ihn, eine Zeitlang vielleicht, als anständigen Gegner behandeln, dann traktirt sie ihn mit Fusstritten, ganz wie es ihm gebührt.

Und sprechen nicht die Vorkommnisse der jüngsten Zeit in ganz Europa fast wie ein Hohn auf das Gezeter — mögen dabei noch so kräftige Worte gefallen sein, Gezeter ist es, wie die Verhältnisse liegen immerhin — nach Arbeiterschutzgesetzen! Ueberall wird revoltirt und rebellirt, selbst die am meisten niedergedrückten, die am härtesten ausgebeuteten Arbeiter bieten den Bajonetten Trotz, sie zeigen sich kampfesfähig und zeigen, dass sie bereit sind den Kampf aufzunehmen sobald sich die Gelegenheit dazu bietet. Und da ist es ganz selbstverständlich, dass diese Arbeiter alle diejenigen Elemente, die sie durch den Ruf nach Gesetzen von dem Kampfe abhalten wollen, mit einem kräftigen Fusstritt aus dem Wege räumen.

Wir Arbeiter haben an die heutige Gesellschaft keinerlei Forderungen zu stellen Wir üben nur, „indem wir mit der herrschenden Klasse parlamentiren", Verrath an unserer eigenen Sache, da ja alle Reformen, wie sie heute einzuführen möglich sind, den Machthabern als Mittel dienen unsere Sklaverei zu verewigen.

Zu unserer Befreiung giebt es nur ein Mittel: die Beseitigung des bestehenden Privateigenthumsrechtes, welches allein die Abhängigkeit des einen Menschen vom anderen zur Folge hat, und diese lässt sich bei der Klotzköpfigkeit der Besitzenden nicht durch schöne Redensarten, sondern nur durch Gewalt vollziehen; durch die sociale Revolution.

Y.

Genosse Tortellier

wurde letzte Woche in Paris arretirt, um seinen Monat Gefängniss abzusitzen, welcher ihm von den Richtern von Troyes zudiktirt worden war. Es war gerade der Moment, wo die verschiedenen Congresse eröffnet wurden und wo es galt Propaganda zu machen, da beschleunigte sich das Gouvernement unsern Freund in den Schatten zu bringen. Als ob das Verschwinden eines Mannes die anarchistische Propaganda hemmen könnte!

Ein internationaler Humbug

Genossen aller Orts! Wenn es euch mit dem Kampf um die Erlösung der darbenden Menschheit ernst ist, dann ist es eure heiligste Pflicht und nothwendigste Schuldigkeit, für immer zu brechen mit Schurken, die sich Führer der arbeitenden Klasse nennen; denn sie sind keine von denen, die mit einer ehrlichen Absicht die Sache des Proletariats aufgenommen, welche sie im Gegentheil immer verrathen haben; und sie bereiten sich vor zu einem neuen Verrath — und das im Namen der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit.

Als Bekräftigung des Gesagten möge Folgendes dienen:

Der Congress, der in Paris stattfand, war nichts anderes, als ein elender Betrug. Es waren da versammelt an 400 Delegirte, die (ausser der Clique) sich mit der Hoffnung trugen, dass etwas Energisches geleistet und ein reger Gedankenaustausch platzgreifen werde, wie wenigstens die Gesichtszüge Mancher erkennen liessen.

Aber wie kraftlos sassen die armen Opfer da, als ein Bureau aus Personen zusammengesetzt war, welche den Verrath schon damit bekundeten, dass sie über anarchistische Thematas so viel wie möglich das Wort abzuschneiden suchten.

Die Unzufriedenheit und der Zorn der Arbeiter, als sie sahen, was für ein Pack es war, von dem in Zukunft ihr ganzes Wohl und Wehe abhängen soll, war unbeschreiblich. Das sahen die Directionsgauner ein, und, um sich so viel als möglich der Aufsicht der Arbeiter zu entziehen, beschlossen sie, die Sitzungen nur des Tags abzuhalten und schlossen die Abende aus; so konnten sie ungestört ihr niederträchtiges Handwerk ausführen.

Trotzdem aber brachten einige ehrliche Genossen das Opfer, ihre Tagesarbeit zu versäumen, um auf der Volkstribüne die klare Wahrheit zu verkünden und zu ergänzen.

Aber welcher Betrug bot sich dar? Abgesehen von allen anderen Dummheiten und unnützem Zeug, formirten die Kerle in fünf Tagen das Büreau; und aus diesem absichtlichen Grunde war keine Discussion möglich.

Am 6. Tage erscheint der Guesde mit seinem Programm oder seiner Resolution, worin er sagt, dass die sociale Frage auf legislativem und diplomatischem Wege gelöst werden soll und muss.

Nun Arbeiter, ihr Bienen, die ihr seit Jahrtausenden das harte Joch des Uebermuthes fühltet, wurdet ihr nicht jedes Mal, so oft ihr nur das Wenigste zu fordern wagtet, mit Gewalt in's Joch zurückgestossen? Was denkt ihr von Menschen, die vorgeben, sich zur Aufgabe gemacht zu haben, ein Volk zu befreien, denen die Armen und Verführten, die ihrer Erlösung warten, ihr Zutrauen schenken und diese mit solchen Hoffnungen vertrösten? — Wartet!

Wahrlich es ist eine Impertinenz, ganz würdig einer hoffnungsvollen Zukunfts-Bourgeoisie.

Die ganze Clique gab der Resolution ihren Beifall und für diese Artigkeit lud sie der Stadtrath am andern Morgen zu einer officiellen Audienz im Hotel-de-Ville reich illuminirt, als Zeichen, dass diese Clique der gegenwärtigen Regierung nicht gefährlich ist, sondern dieser gegenüber sich als eine Zahl von ganz harmlosen Schafsköpfen entpuppt hat.

Arbeiter, jetzt macht die Augen auf und seht, auf welche Weise ihr verrathen und betrogen werdet. Für solchen Humbug also habt ihr eure sauer verdienten Groschen gespart! Ihr habt geglaubt, Männer zu wählen, die für das Schiksal der Allgemeinheit sorgen sollen, aber etwas Heilbringendes zu hören und zu wissen, weist ihr zurück. —

Wie lange währt es noch?

-i-

Briefe aus Frankreich.

Statt einen Kongress, hatten wir das Vergnügen deren zwei gehabt zu haben, einen possibilistischen und einen marxistischen. Der Teufel hole mich, wenn ich irgend einen Unterschied herauszufinden wüsste zwischen diesen beiden Wahlgesellschaften; denn mit dem rev. Socialismus haben die Kongressler dermassen wenig zu thun, dass sie dieselben Gegenstände behandelten, welche vor 14 Tagen bei einer Zusammenkunft der christlichen Gesellenvereine unter dem Vorsitz des berüchtigten Albert de Mun zur Sprache kamen und auch dieselben Beschlüsse fassten. Ich werde Ihnen nächstens ein Exemplar der Zeitung „*Le Soleil*", dem katholischsten aller katholischen Blätter senden, und wenn sie darin die Diskussionen dieser Vereine lesen, werden Sie zu der Ueberzeugung kommen, dass die Marxisten und Possibilisten dieselben buchstäblich copirt haben. Diese Kongresse haben, wie ich mit einem rumänischen Delegirten ausgerechnet habe, beiläufig eine Armee von 1 Million hinter sich. (?) Der grösste Erfolg waren die beiden Banquette, wo, wie die „*Égalité*" constatirte, einige Delegirte den Socialismus sich so zu Herzen nahmen, dass sie sich unter dem Tische wälzten. — „Die Socialdemokratie hoch!" Es ist nur zu bedauern, dass einige Genossen, in der Hoffnung, die Stimme der Wahrheit hören lassen zu können, es für angepasst hielten, sich von ihren Gruppen in diese Gauklerbuden senden zu lassen. Als die Rede auf die Nützlichkeit der Wahlen kam, erhob sich Liebknecht und sagte: „Diese Frage ist in den früheren Kongressen ein für allemal discutirt worden" Für diesen Jesuiten ist der Socialismus eine abgeschlossene Wissenschaft, was vor Jahren bestimmt wurde, muss auch in alle Ewigkeit wahr sein Freilich war diesem podagrischen Helden am Gesicht abzulesen, dass es ihm hauptsächlich um seine Stellung als Reichstagsabgeordneter zu thun ist. Dieser Schurke, der auf dem Parteitage in St. Gallen so unverschämt war, jede Gewaltanwendung der Arbeiter gegen das bestehende Tyrannensystem zu verdammen und als reactionär zu erklären, liess durch seine Mameluken den Genossen Merlino misshandeln, weil er das Wort verlangte, um gegen die Handlungsweise der Führer zu protestiren. —

Die französischen Genossen entwickeln eine sehr grosse Thätigkeit in mündlicher Propaganda und mit sehr gutem Erfolg. Es ist besonders die Jugend, die sie heranzuziehen wissen und es bereitete uns — dem Schreiber dieses und den anderen ausländischen Genossen, die das ernste Streben der französischen Genossen mit Interesse verfolgen — ein wahres Vergnügen, bei einer der letzten Versammlungen, die grosse Anzahl der jugendlich kräftigen Gestalten zu sehen, voll Begeisterung und Ueberzeugung. Die Stimmung im Allgemeinen ist eine sehr günstige. Man hört oft und in den verschiedensten Kreisen sich äussern, dass die Zeit kritisch sei, dass nach der scheinbaren Glanzperiode der Ausstellung die Krisis eine nie da gewesene Heftigkeit annehmen werde. Und es genügt schon der Glaube der Massen an eine solche Lage, um sie für das bestehende System wirklich gefährlich zu stimmen.

In den socialistisch-parlamentarischen Kreisen herrscht ebenfalls nichts weniger als beruhigende Stimmung. Die Blanquisten figuriren auf den Wahllisten der Boulangisten, während die Possibilisten sich schon seit lange mit den Officiellen coalirten. Die Masken sind also gefallen, der Wahlsocialismus ist todt, es lebe die Anarchie! X.

Es wird Licht.

Selbst englisch gedruckte Zeitungen fangen an, in Betreff der gehängten Opfer Schaack's und Bonfield's einen anderen Ton anzuschlagen. So sagt die „Detroit Evening News":

„Es scheint uns, dass die Anklage gegen die Anarchisten durch hohe Polizeibeamte aus sehr leichtem Material zusammengefügt wurde, damit sie bei den Reichen Chicagos gut angeschrieben wurden. Diese befanden sich in einer Panik von Furcht und Wuth und forderten Blut. Die Polizeibeamten machten sich an die Arbeit, um die Opfer zu liefern.

Es war durchaus unmöglich den Mann zu finden, der die Bombe warf. Darum musste eine Verschwörung nachgewiesen werden, in welcher Jeder, der von Bomben gesprochen hatte, verwickelt werden konnte. Da die meisten Arbeiteragitatoren zu jener Zeit ziemlich wild gesprochen hatten, war dies verhältnissmässig leicht. Der Verbrecher, der die Bombe warf, wurde nie entdeckt, und mag heute in Chicago sein, froh, dass die Polizei andere fand, an denen die Rache der Stadt wegen seiner Sünden geübt wurde. Er könnte sich jetzt mit voller Sicherheit als der einzige Schuldige bekennen. Da es seinen Blutdurst gestillt.

Es mag Einige erschrecken, wenn man ihnen sagt, dass Polizeibeamte sich solcher Verbrechen schuldig machen. Nun, Coughlin, einer der „zuverlässigsten" Detectives in Chicago, steht jetzt wegen des Croninmordes unter Anklage, Bonfield, der die Anklagepunkte gegen die Anarchisten sammelte, wurde wegen Verbrechen entlassen; Schaack, sein Hauptassistent, wurde entlassen, und Ebersold, der damals Polizeichef war und Bonfield und Schaack in ihrer Verfolgung den Anarchisten unterstützte, hat innerhalb der letzten paar Tage das folgende Zugeständniss gemacht:

„„Schaack und einige andere suchten aus den Anarchisten-Angelegenheiten Capital zu schlagen. Sie wollten aus selbstsüchtigen Zwecken die Bürger in Schrecken halten. Ich suchte die Aufregung zu beschwichtigen. Ich war überzeugt, dass sieben Achtel der Anarchistenangelegenheit Wind sei. Schaack kam zu mir und wollte noch einige neue Gruppen gründen. Er wollte Leute dingen, um anarheistische Gruppen zu den unsauberen Zwecken zu gründen. Ich erlaubte es nicht. Schaack sandte seine Leute in die Versammlungen der Gruppen und Vereine, um deren Verhandlungen an mich zu berichten. Ohne sein Wissen hatte ich Mitglieder dieser Vereine, die mir jedes Wort berichteten, das in den Versammlungen gesagt wurde, und die Berichte von Capt. Schaack's Leuten und meinen Leuten stimmten nicht überein. Er bestand darauf, dass seine Leute Recht hätten. Eine angestellte Untersuchung bewies das Gegentheil. Nach seinen Berichten der anarchistischen Zusammenkünfte wollten diese die Stadt zerstören, jeden Polizisten und Capitalisten ermorden und Gesetzlosigkeit einführen. Ich wusste, dass dies eine grenzenlose Uebertreibung war. Schaack war ein geriebener Vogel. Er wusste, dass es viele Leute in der Stadt gab, die eine schreckliche Furcht vor den Anarchisten hatten, und da dies meistens Reiche und solche waren, die den soliden Theil der Bürgerschaft bildeten, glaubte er und mit Recht, dass er durch fortwährendes „Aufrühren" diese Leute in Angst halten könnte, und dann, indem er durch Chikanen aller Art die unzuverlässigen Elemente seines Distrikts zu Gewaltthätigkeiten gereizt und diese unterdrückt hatte, konnte er vortreten nnd sich als Retter der Capitalisten geriren.""

Zu diesem geradezu „klassischen" Zugeständniss des Ex-Polizeichefs bemerkt die „Detroit Ev. News":

„Und auf dieser Anklage — ein Achtel unbedeutender Vorfälle und sieben Achtel „Wind", wie der Mann es nennt, der das Meiste darüber weiss — wurden vier Menschen gehängt, einer zu einem schrecklichen Selbstmord getrieben und drei sind noch im Gefängniss."

Und sie bewegt sich doch!

Clev. „Volksfreund."

Wir erlauben uns hierzu die Frage: Wäre es nicht am Platze, vom rein menschlichen Standpunkt aus nicht gerechtfertigt, dass man Menschen, die durch so geringe Forderungen, wie achtstündige Arbeitszeit, bis zur Wuth gereizt werden, also den Arbeitern keinerlei Zugeständnisse zu machen gesonnen sind, als der Gesammtheit schädlich austilgt und mit ihnen ihre gedungenen Subjekte?

Die Kellner

gehören zu denjenigen Proletariern, die im Allgemeinen der revolutionären Bewegung noch fern stehen. Der Beruf, der fast dem eines Bedienten gleich steht, bringt das schon selbst mit sich. Sich von den Gästen ohne Widerrede Grobheiten an den Kopf werfen zu lassen, wird ihnen so zur Gewohnheit, dass sie auch gegen sonstige schlechte Behandlung von Seiten ihrer Principale sich nicht leicht auflehnen. Sie gehören so zu sagen zu den zufriedenen Proletariern, was, wie gesagt, durch ihre geringe Vertretung unter den Revolutionären bestätigt wird. Und doch sollte man meinen, dass Zustände, wie sie die „Wiener Allgemeine Kellnerzeitung" unlängst aufdeckte, dazu geeignet wären, auch bei den zahmsten Menschen den Geduldsfaden zu zerreissen.

Die Schlafstellen der Gehilfen giebt das genannte Blatt fast durchgängig in ganz Wien als für Hunde zu schlecht an, so dass man häufig vorzieht, dieselben auf Tischen und Stühlen aufzuschlagen. In manchen

Geschäften sind die Gehilfen gezwungen sich am Abort zu waschen und anzuziehen. Ueber eine Stelle speciell wird Folgendes gesagt: „Am Schottenring Nr. 17 ist eine Restauration, wo die Gehilfen *de facto* im Pissoir schlafen müssen. Die Ubication sieht einer Mörderhöhle auf ein Haar ähnlich. Durch einen finsteren, 5 Schritte langen Gang kommt man in einen „Lichthof", wo es so finster ist, dass man seine Hand nicht vor den Augen sieht, in dessen Mitte sich eine Kanalöffnung befindet, welche als Pissoir benutzt wird; daran schliesst sich eine kleine Kammer ohne Thüre und ohne Fenster (die Oeffnung geht aber in besagten Lichthof), worin als Einrichtungsstücke 2 eiserne Bettgestelle und 3 ehemals Strohsack genannte Klumpen sich befinden, weiter ist nichts zu entdecken, als herumliegende schmutzige Fusslappen, zerrissene Stiefel und Schmutz — nichts als Schmutz. Kein Kasten, kein Tisch, kein Sessel, kein Leintuch keine Kopfpolster, nichts, und in diesem Raume schlafen fünf junge Menschen, 1 Servirkellner, 2 Schankgehilfen und 2 Lehrlinge. Da die Gäste, welche das Pissoir benutzen wollen, wegen der herrschenden Finsterniss den richtigen Ort nicht zu erkennen vermögen, so kommt es vor, dass sie das Burschenzimmer als Pissoir benutzen; der modrige, schlüpfrige Fussboden und der Geruch in besagtem Raume werden für die Richtigkeit dieser Angaben zeugen. So zu sehen im Jahre 1889 auf der weltberühmten Ringstrasse der Haupt- und Residenzstadt Wien."

Was all dieses durchblicken lässt, ist das bekannte Princip der Ausbeuter, welches heisst: „Irgend etwas genügt für die Arbeiter" und darin liegt die ganze Niedertracht dieser Bande. Sie wird, wenn sie sich auch hie und da gezwungen fühlt einige Abänderungen zu treffen, nach diesem Princip immer handeln.

Viele Arbeiter scheinen aber nicht zu begreifen das Herabwürdigende, welches darin liegt, dass auf eine Hundehütte oder einen Schweinestall mehr Sorgfalt verwandt wird, wie auf ihre eigene Behandlung seitens der Arbeitgeber und von diesen desto mehr verachtet werden, je mehr Unbill sie sich von ihnen gefallen lassen.

Eine Empörung.

Ueber eine Empörung politischer Verbannter in Sibirien, denen wir unsere vollste Sympathie entgegenbringen, berichtet das in Genf erscheinende russische Blatt „das freie Russland", das Organ der russischen Emigranten. Die Empörung, welche zum Tode mehrerer Verbannten führte, fand am 21. März d. Js. in Jakutsk in Sibirien statt. Anfangs März d. Js. übernahm über den Kreis Jakutsk ein gewisser Ostaszkin, ein ungebildeter und roher Mensch, das Amt eines Vicegouverneurs. Derselbe ordnete an, dass von den in Jakutsk weilenden politischen Deportirten 26 nach Werchnojansk und Kolyma transportirt würden. Der Transport sollte am 21. März stattfinden, zu einer Zeit, während welcher es in jenen arktischen Gegenden fast vollständig an Lebensmitteln fehlte und unter den Jakuten eine Blatternepidemie grassirte. Da die zum Weitertransporte Verurtheilten auch Frauen und Kinder hatten und diese den weiten und gefährlichen Weg freiwillig mitmachen wollten, entsendeten die Unglücklichen an Ostaszkin eine Deputation mit der Bitte, derselbe möge den ganzen Transport in mehrere Partien theilen, damit die Verpflegung leichter geschehe, denn sonst wären alle dem Hungertode preisgegeben. Dieser Deputation schlossen sich auch die übrigen Leidensgenossen in Jakutsk an, durchwegs intelligente Leute, welche als „Nihilisten" nach Sibirien geschickt worden waren. Die Antwort, welche Herr Ostaszkin gab, war eine einfache. Er liess die „Empörer" in den Kerker werfen. Am 21. März, früh, kam der Polizei-Inspector von Jakutsk, Olesoff, in die Wohnung der zum Transport Bestimmten und forderte sie auf, sich auf die Polizei zu begeben, um von dort die Reise anzutreten. In jener Wohnung waren aber auch andere 40 wegen politischer Umtriebe nach Sibirien Deportirte versammelt, und diese erklärten, sie würden von ihren Leidensgefährten nicht lassen und Gewalt eventuell mit Gewalt zurückweisen. Der Polizei-Inspector Olesoff entfernte sich hierauf. Bald kam der Polizeimeister Suchaczoff persönlich, in Begleitung mehrerer Soldaten, und als er auch nichts ausrichten konnte, liess er die Soldaten das Haus besetzen. Die Deportirten setzten sich zur Wehr und gaben Revolverschüsse ab, worauf die Soldaten mit Suchaczoff die Flucht ergriffen. Nun eilte der Vice-Gouverneur Ostaszkin selbst mit fünfzig Soldaten herbei. Als auch jetzt die Deportirten sich weigerten, die Waffen auszuliefern, wurden sie von den Soldaten umzingelt und angegriffen. Es entspann sich ein kurzer, aber blutiger Kampf. Beiderseits fielen Gewehr- und Revolverschüsse und ein Theil der Soldaten ging mit gefälltem Bajonett vor. Die Angegriffenen vertheidigten sich muthig und gaben erst den Kampf auf, als ihnen die Munition ausging. Auf dem Kampfplatze blieben todt: ein Polizeimann und die Deportirten Podbielski, Pick, dessen Braut Gurewicza, welche von der Soldateska mit den Bajonetten aufgespiesst wurde; ferner Nikitin, Szur und Muchanoff. Verwundet wurden, und zwar schwer: der Vizegouverneur Ostaszkin, der Offizier Kzramsin und zwei Soldaten. Von den Deportirten wurden acht schwer und vier leicht verwundet. Die Uebrigen wurden in's Gefängniss gebracht, wo ihrer die schwersten Strafen harren.

Werthe¡Genossen!

Dieser Tage erst wurde mir die neueste Leistung des rumgetränkten Romandichters und Büttelliteraten Max Trautner's: „Wie John Neve verhaftet wurde" übermittelt, und ich ersuche Euch, folgende Zeilen, sofern es der Raum der „Autonomie" gestattet, in die nächste Nummer aufzunehmen.

Wenn ich dieser Mache einige Zeilen widme, so geschieht dies sicher nicht aus Lust, dieselbe zu widerlegen; denn das besorgt die handgreifliche cynische Tendenz der Mache selbst.

Ich habe in den letzten Jahren so viele erstaunliche Leistungen feiger Niedertracht und erbärmlicher Gemeinheit dieser Art, so viele moralische Meuchelmörderattentate ertragen müssen, ohne eine andere Waffe, einen anderen Schild zu meiner Vertheidigung zu haben, als mein reines Gewissen: stets und überall nach bestem Wissen und Können der Sache der Völkeremanzipation gedient zu haben. Und ich würde auch dieser Dreckschleuder wegen keine Feder eintauchen, erschiene dieselbe nicht gewissermassen unter der Aegide ehemaliger Genossen und angeblicher Revolutionäre.

Was? — Ein Soldknecht socialer Corruption, der sich wie die schmutzigste Strassendirne dem ersten Besten zum Schnüffeln, Spioniren feilgeboten und feilbietet, um gegen klingende Münze rechtschaffene Menschen an das Messer der Reaction als Verräther erschlichenen Vertrauens zu liefern, der die Agenten der politischen Polizei sehr richtig als verkommene und rohe Subjecte schildert und selbst 5 Jahre lang denselben Treibhundsdienste leistete; ein Kerl, der in seiner Broschüre in einem Athem öffentliche Klage führt, keine definitive Staatsanstellung als Scherge der Reaction erhalten zu haben, der als Spion und Mouchard von „Manneswürde" und „Dienstespflicht" schwafelt und sich freiwillig erbietet eine soziale Pestbeule, wie die politische Geheimpolizei, zum Schutze der herrschenden Blutsaugerbande zu reformiren und zu verbessern — ein solcher Dreckfink hat die Stirne, in demselben Athem sich als Moralrichter und Schutzengel der Anarchisten aufzuspielen, um einen wie ein Wild gehetzten Anarchisten und Freiheitskämpfer mit seinem ekelhaften Geifer zu besudelen!

Es gehört in der That die ganze Frechheit moralischer Verkommenheit dazu, ein solches Unikum schamloser Corruption am hellen Tage auf offenem Markte feilzubieten

Nein! Der Geifer eines solchen Reptiles besudelt mich nicht. Sein geringstes Lob wäre mir tödtliche Beleidigung! — Genosse Neve hat wahrlich niemals den Schimpf verdient, von so schmutziger Quelle gelobt zu werden. Die gesammte revolutionäre Arbeiterschaft sollte wie ein Mann gegen einen solchen Schimpf protestiren; denn der so Geschmähte ist ausser Stande sich dagegen zu verwehren.

Da, wie gesagt, dieses moralische Monstrum sozialer Corruption unter der Aegide ehemaliger Genossen als die „absolut wahrheitsgetreue Darstellung" meiner Reise mit Reuss zu Neve auf offenem Markte gepriesen wird und viele Genossen keine Kenntniss des wirklichen Sachverhalts haben, dürfte es vorläufig genügen, diese „absolut wahrheitsgetreue Darstellung" in zwei Punkten festzunageln. Die Sache ist so vielfach breitgetreten, dass ich von allen anderen Punkten derselben Qualität absehe, dies um so mehr, da mir die Rücksicht auf die Sicherheit anderer Genossen in der Hauptsache meiner Rechtfertigung Schweigen gebietet.

Trautner behauptet, in meinem Begleiter in das Hotel und am Bahnhofe den G. LEONHARDT erkannt zu haben.

In meinen öffentlichen Erzählungen des wahren Sachverhaltes habe ich stets von einem Genossen gesprochen, in dessen Begleitung ich in Brüssel war, *ohne dessen Namen zu nennen.* Man erinnere sich nun, dass weder im „S.-D." noch in späteren Darstellungen von demselben etwas erwähnt wurde. Diese Lücke war von Bedeutung, und um dieselbe in der Broschüre auszufüllen, suchten die Macher derselben, Trautner, Dave und Cie., *Leonhardt* „einzuschieben."

Jener Genosse war jedoch nicht Leonhardt, den ich seit 8 Jahren nicht mehr zu Gesicht bekommen, sondern Genosse —n°) aus Brüssel. Nachdem ich das Hotel um 6½ Uhr allein verlassen, besuchte ich zwei Genossen, bei welchen nach eigener Wahl Neve's das Rendez-vous stattfinden sollte, und nur durch ein Missverständniss erwartete N. von mir ein Zeichen, ob er kommen solle oder nicht. Von da ging ich, nachdem ich Reuss gesagt, auf mich zu warten, zu Genosse —n, bei welchem ich bis gegen 3 Uhr Nachmittags blieb. —n, welchem Neve geschrieben, dass er komme, erwartete ihn ebenfalls. Als Neve nicht kam, gingen wir Beide zur Bahn und —n redigirte ein Telegramm, welches ich absandte. Erst dann gingen wir Reuss im Hotel aufsuchen, um ihn zu verständigen, dass wir Neve anderwärts treffen werden, ohne ihm zu sagen wo, bis kurz vor Abgang des Zuges, um die Billets u lösen. —n war von Allem unterrichtet und wir beobachteten nun Beide die Bewegungen Reuss' und Umgebung. —n verliess mich erst, als wir in den Zug stiegen. Derselbe ist nun bekanntlich einer der von der belgischen, insbesondere Brüsseller Polizei und Reaction meist gekannten und gehasstesten und von den Arbeitern geachtetsten Genossen, so dass die Verwechslung —n's mit *Leonhardt* zur Evidenz die impertinente *Lügenhaftigkeit Trautner's* beweist.

Trautner schreibt ferner, Reuss habe Neve in einer kleinen Wirthschaft vis-à-vis dem Bahnhofe getroffen, wo der Büttel Dornerer Alles gehört habe, etc.

In einem Briefe an Trunk schrieb Neve selbst, dass er Reuss im *Wartesaale* getroffen und gesprochen. Im Wartesaale, einem immens grossen Lokale, war nur noch der Restaurateur im Gespräche mit einem Herrn, den Neve, gleich mir, nach Kleidung und Benehmen zu urtheilen, für einen Lütticher und auf alle Fälle für keinen Reisenden hielt.

Nachdem uns Reuss vor dem Bahnhofe verlassen, begleitete ich Neve zurück. Unterwegs kehrten wir noch in einem Café ein, wo ausser einigen Kartenspielern um einen Tisch weder *vor* noch *während* unseres Aufenthaltes Jemand eingetreten. Und als wir dasselbe verliessen, ging ich noch einige hundert Schritte mit Neve, um uns Beide zu vergewissern, ob wir nicht beobachtet oder verfolgt werden. Die Nacht war hell und klar, wir konnten genau die ganze Umgebung mustern, ohne auch nur eine Katze zu bemerken.

Und da sollen uns Büttel von dem Caliber Möhlig und Dornerer in einer ihnen fremden Stadt gefolgt sein, ohne dass *ein Neve* oder ich etwas davon gemerkt hätten? — ! — *Allons donc!* das dürfte denn doch dem Dümmsten über die Hutschnur gehen.

Kurz, alles, was in Bezug auf meine Person in der Broschüre enthalten, beruht auf dem, was ich selbst Xmale öffentlich erzählt, und alles Uebrige ist, wie oben gezeigt, *von der Reaction* **bestellte und bezahlte Romanarbeit.**

Nach zweiundeinhalbjähriger Schnüffelarbeit könnten denn doch so eminente Schnüffelorgane, wie das vierblättrige Kleeblatt Dave, Trautner, Bäthke und Daubenspeck — es haben sich sicherlich niemals „schönere Seelen" zusammengefunden — solche Details etwas genauer ausgeschnüffelt haben.

In dieselbe Zeit — vom Spätsommer 1886 bis zum Frühjahr 1887 — trifft nämlich zufällig ein Beispiel meiner „Schlechtigkeit", welches die Büttelgesellschaft Dave, Trautner und Cie. entsetzt aus der Haut fahren machen wird.

Die amerikanische Meuchelmörderbrut hatte bekanntlich eine bedeutende Summe (wenn ich nicht irre 30,000 Doll.) auf die Ergreifung des Genossen *Schnaubelt* gesetzt. Schnaubelt *war während obgenannter Zeit in London* und ich war die einzige Person, die ihn von früher kannte. Er wandte sich an mich, ihm mit Rath und That beizustehen, und ich war es, dem er sich gänzlich anvertraute! Ich besorgte oder vermittelte seine ganze Correspondenz, hatte ihm Arbeit vermittelt und wachte mit ununterbrochener Besorgniss über seine Sicherheit. Ich gestehe, ich war in einer peinlichen Situation. Von allen Seiten verläumdet und verdächtigt, buchstäblich dem Verhungern nahe, und Schnaubelt war durch fatale Umstände trotz falschen Namens von mehreren Genossen errathen worden. Wäre ihm trotz aller getroffenen Vorsichtsmassregeln ein Missgeschick widerfahren, so wäre ich und *nur ich allein* dafür verantwortlich gemacht worden, selbst wenn es hundertmal die Schuld eines Andern gewesen wäre.

Ich ging in meiner Vorsicht soweit, dass ich selbst meinen intimsten Freunden und Genossen gegenüber das Geheimniss seiner Identität wahrte.

Als ich schliesslich merkte, er sei nicht mehr sicher genug — die Polizei schnüffelte seit Wochen bereits in London, ohne dass mir deren Schnüffelei entging — habe ich ihm sein Reisebillet besorgt, an dessen Destination er glücklich angekommen.

Ich würde niemals mit einer Silbe dieses Falles erwähnung gethan haben (wie ich dutzende ähnlicher Fälle anführen könnte, wenn ich's nicht unter meiner Würde hielte), würden nicht selbst angebliche Sozialisten und Anarchisten, trotzdem denselben solche Sachen bekannt, aus kleinlicher Rach- oder Ränkesucht mich mit Wollust in den Koth zu zerren suchen.

Ich weiss, dass ich dabei nichts als meine Pflicht gethan, aber ich habe dieselbe nach bestem Wissen und Können *stets gethan*, und hätte ich nur einen Zoll breit von der Sache der Revolution abweichen wollen, ich hätte wahrlich niemals nöthig gehabt, meine Gesundheit durch Hunger und Noth zu ruiniren. Ich hoffe nun, dass auch die Zeit nicht mehr ferne sei, wo vor dem Lichte der Wahrheit in der Sache Neve das infame Lügengewebe zur Beschämung aller Jener zerstäuben wird, welche aus blindem Fanatismus oder kleinlichem Sektenhass in das wilde hepp! hepp! gegen mich eingestimmt.

Bis dahin freilich wird noch manche Kröte ihren stinkenden Geifer verspritzen.

Mit anarchistischem Gruss an alle Genossen

J. PEUKERT.

°) Gen. Peukert sandte uns den vollen Namen, den wir ohnehin kannten, wie wir auch von dem Genossen selbst wissen, dass sich die Sache so verhält, wie hier angegeben; wir stehen jedoch vorläufig von der Veröffentlichung des vollen Namens ab, bis wir von dem Genossen selbst die Einwilligung dazu erlangt haben. Wir können noch hinzufügen, dass eine Verwechslung zwischen —n und Leonhardt unmöglich vorkommen kann, da beide an Gestalt ganz verschiedene Persönlichkeiten sind.

Soh. 2 Sch. erhalten. Dank.

Printed and published by R. GUNDERSEN, 96, Wardour Street, Soho Square, London, W.

Die Autonomie

Abonnementspreis pro Quartal:
Für England ... ... 10d.
„ Deutschland ... ... 80 Pf.
„ Oesterreich ... ... 50 Kr.
„ Frankreich, Belgien und die Schweiz 1 Fr.

Anarchistisch-communistisches Organ.

Erscheint alle 14 Tage.

Abonnements und Briefe
sind in Ermanglung von Vertrauensadressen zu richten an:
R. GUNDERSEN,
96, WARDOUR STREET, SOHO, LONDON, W.

No. 75. IV. Jahrg. **London, den 17. August 1889.** **Preis per No. 1d.**

Schweiz v. Arbeiterbewegung.

Obschon Bismarck und sein ruppiger Schüler die Sozialisten, welche Deutschland verlassen, viel lieber wissen möchten, wo der Pfeffer wächst, als in der „freien Schweiz", so ist doch keineswegs anzunehmen, dass die Forderung der Aufhebung des Asylrechts, welche von Deutschland anlässlich der Wohlgemuth-Affäre an die Schweiz gestellt wurde, der Furcht entsprungen sei, dass sich auf schweizerischem Gebiete je eine bedeutende und für Deutschland gefährliche Insurrektionsarmee organisiren, oder dass von dort aus sonst „Gefährliches" unternommen werden könnte, das anderswo nicht möglich wäre, sondern, dass die ganzen Plackereien weiter nichts waren, als eine von der deutschen Regierung ausgegangene annexionslüsterne Provokation; und dies, wie gesagt, nicht weil die Schweiz als „Freistaat" gefährlich ist, sondern einfach um des Länderraubes willen. Es hat bis jetzt nur noch nicht so recht klappen wollen.

Um zu zeigen, dass die schweizer Bourgeoisie in ihrem eigenen Interesse sowohl, als wie im Interesse der herrschenden Klasse anderer Länder der Arbeiterbewegung gegenüber mit eben solcher Brutalität und „Schärfe" vorgeht, wie dies anderweitig geschieht, und folglich alle Monarchen mit ihr zufrieden sein können, lassen wir im Nachstehenden, ohne die seit einigen Jahren stattgefundenen Massregelungen, die jüngste Ausweisung der 13 Russen, die der Sozialdemokraten im vorigen Jahre, die Ausweisungen der Anarchisten in 1883, 1884 und 1885, die ja allgemein bekannt sind, so dass wir sie nicht näher zu besprechen brauchen, einige Daten aus der Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung von ihrem Anfange an folgen.

Es war im Anfange der dreissiger Jahre, als von den deutschen Arbeitern, die sich in Frankreich an der politischen Bewegung betheiligt hatten, ihre Agitation auch auf die Schweiz ausgedehnt wurde. Man gründete dort einen Geheimbund: das „junge Deutschland". Dieser Bund gab mehrere republikanisch-revolutionär gehaltenen Broschüren und im Jahre 1836 eine in demselben Sinne redigirte Monatsschrift heraus. Doch dem Drängen des deutschen Bundes, welcher sich durch diese Agitation beunruhigt fühlte, gelang es die Eidgenossenschaft zu veranlassen, alle als jung-deutsch Verdächtige in demselben Jahre ohne Weiteres aus dem Gebiete der Republik auszuweisen.

Wenige Jahre später aber sehen wir schon wieder eine neue und im Princip etwas weitergehende Bewegung sich ausbreiten.

Dieser Bewegung lag nichts weniger zu Grunde, als der von Wilhelm Weitling und anderen gepredigte Communismus, also eine der Bourgeoisie gefährliche Lehre. Man hatte daher auch nicht erst einen Anstoss von Aussen nöthig, um gegen die Verbreiter und Anhänger dieser Lehre einzuschreiten. Bourgeois-Zeitungen bezeichneten dieselben als Räuber und Mörder u. s. w. Der Regierungsrath von Zürich, wohin Weitling 1843 von Lausanne aus übergesiedelt war, sah sich daraufhin veranlasst, durch eine Commission aus seiner Mitte die Verhältnisse der Communisten in der Schweiz näher prüfen zu lassen, Die Commission that dies und gab ausserdem noch die Massregeln an, vermittelst welcher die weitere Agitation gehemmt werden sollte.

Danach sollten vor allem sämmtliche Mitglieder des Züricher Gesellenvereins — in dem Weitling agitirt hatte — soweit sie nicht Cantonsbürger waren, aus dem Canton ausgewiesen werden, was auch wirklich geschah. Weitling selbst, welcher auf Anlass eines Buches, das er dem Druck übergeben, schon vorher verhaftet worden war, wurde unter der Anklage der Gotteslästerung und des Angriffs auf das Eigenthum vor Gericht gestellt und mit 6 Monaten Gefängniss und nachfolgender Ausweisung aus der Eidgenossenschaft bestraft.

Nach Ende seiner Strafzeit wurde Weitling gegen seinen Willen (er wollte nach England gehen) unter Misshandlungen und nach erfolgter Fesselung auf das deutsche Gebiet gebracht, von wo es ihm nach vielen Scherereien mit der Polizei endlich gelang nach England überzusiedeln.

Neben der communistischen Bewegung hatte sich in der romanischen Schweiz, wo 1838 das „junge Deutschland" reconstruirt wurde, schon damals eine radicalere, anarchistische Strömung Geltung verschafft, unter der Leitung von Dölecke, Standau und Marr, welch letzterer, als er bei der Weitling'schen Affäre aus dem Canton Zürich ausgewiesen worden war, nach Lausanne ging und sich dem „jungen Deutschland" anschloss.

Diese Bewegung griff so stark um sich, dass man im Jahre 1844 einen Arbeiterbund gründen kontne, welcher 25 öffentliche Vereine in verschiedenen Städten der Schweiz umfasste.

Die Stimmung des schweizerischen Spiessbürgerthums, war natürlich dieser Agitation ungünstig. Die Presse unternahm ungefähr dieselben Hetzereien, wie unlängst bei der Züricher Bombenaffäre.

Als nämlich Marr im Juli 1845 bereits aus dem Canton Waadt ausgewiesen worden war und sich nach Zürich begeben hatte, schrieb die dortige "Wochenzeitung": ..... „Von Zürich wird einst die Geschichte sagen: „Es war der Sammelplatz und Zufluchtsort der Hochverräther, Meineidigen, Atheisten und Communisten." Dahin haben uns die Lehren und Einflüsse des deutschen Demagogenthums gebracht. Die Zeit wird lehren, was wir für uns und unsere Kinder dabei gewinnen."

Bald schritten die Regierungen ein. In Neuchâtel und Waadt wurden zuerst alle anarchistischen Vereine aufgelöst und alle übrigen Cantone folgten diesem Beispiel. Alle bekannten Agitatoren dieser Bewegung wurden des Landes verwiesen.

Bald darauf gingen dann auch die radicalen Regierungen der Cantone Neuchâtel und Waadt, um bei der conservativen Partei nicht in den Ruf des Communismus zu gerathen, gegen die, nach der Ausweisung Weitling's in diesen Cantonen noch immer sich ausbreitenden Communisten-Vereinen vor; diese wurden geschlossen und die Führer ausgewiesen.

August Becker, einer der hervorragendsten Agitatoren, begab sich nun nach Zürich, wo es ihm gelang, in Verbindung des Redacteurs einer demokratischen Wochenschrift, Julius Treichler, welchen er für den Anarchismus gewann, einen communistischen Arbeiterverein zu gründen, der Treichler's Blatt für sein Organ erklärte. Dieses Blatt, anfangs sehr zahm — es erstrebte eine Umgestaltung im Rahmen der bestehenden Gesellschaft — wurde immer radicaler; ebenso verhielt es sich mit der mündlichen Propaganda. Man proclamirte offen die sociale Revolution.

Das nun folgende Lärmschlagen gegen diese Propaganda seitens der Bourgeoispresse veranlasste die Züricher Regierung zunächst den communistischen Agitatoren das Abhalten von Verammlungen zu verbieten. Die letzteren liessen sich jedoch nicht so leicht zurückschrecken.

Es wurde nunmehr an den Strassenecken in mehreren Gemeinden des Cantons ein Aufruf angeschlagen, welcher aufforderte, mit einem Zustande ein Ende zu machen, in welchem Hunderte von Menschen in Wollust lebten, während Millionen in Armuth und Elend schmachteten. Anstatt dessen wurde die sofortige Einführung der Gütergemeinschaft empfohlen. Zu einer Berathschlagung hierüber wurde im Aufruf eine Versammlung nach einer Landsgemeinde in Ulster ausgeschrieben.

Das ging nun unserer „hochlöblichen" Regierung über die Hutschnur, und in einer Sitzung des „grossen Rathes" vom 24. März 1846 wurde dann das erste Ausnahmegesetz fabricirt. Darin hiess es: Es ist untersagt, den Diebstahl oder andere ihm verwandte Verbrechen öffentlich zu rechtfertigen oder wegen der Ungleichheit des Besitzes eine Klasse von Bürgern gegen die andere zum Hass aufzureizen, oder durch Angriff auf die Unverletzlichkeit des Eigenthums die Ruhe und Wohlfahrt des Staates böswillig zu gefährden.

Die Paragraphen, Vereine, Versammlungen und Druckschriften betreffend, lauteten ähnlich denen des jetzt bestehenden, deutschen Sozialistengesetzes.

Die extreme Arbeiteragitation war nun in der ganzen Schweiz lahmgelegt. Nur hier und da konnten einige deutsche Arbeitervereine mit zahmer Tendenz am Leben erhalten werden, welche jedoch ein höchst kümmerliches Dasein fristeten, bis die europäische Bewegung des Jahres 1848 wieder ein wenig Leben in die Bude brachte.

Auf einem vom 9. bis zum 11. Dezember in Bern stattgefundenen Kongress, welcher von 11 Arbeitervereinen beschickt worden war, wurde ein schweizerischer Arbeiterbund gegründet unter dem Namen „Vereinigung der deutschen Arbeitervereine in der Schweiz", als dessen Centralpunkt man Bern festsetzte.

Als nun aber 1849 die süddeutsche Mairevolution ausbrach und der Berner Verein in einer Reihe von Flugschriften zum Zuzug nach Deutschland und zur Theilnahme an der Revolution auffordete, wurde gegen diesen eine Uutersuchug wegen Werbung eingeleitet, welche zur Schliessung des Vereins und zur Ausweisung mehrerer seiner Mitglieder führte. Als nach der Erstickung des

Aufstandes in Süddeutschland eine Masse Flüchtlinge nach der Schweiz gekommen waren, schien der Moment geeignet, den Arbeiterbund, welcher durch die Theilnahme der jungen Kräfte an der Campagne in Zerfall gerathen war, zu reorganisiren. Es schlossen sich ihm 18 Vereine an. Dieses Mal übernahm der Genfer Verein mit Wilhelm Liebknecht als Präsident die Zentralleitung. — Er hatte sich selbst als zur Führung des Bundes am geeignetsten erklärt.

Auf den 20. Februar 1850 berief der Centralverein einen Congress nach Murten ein, worin die Gründung einer Arbeiterzeitung und die Unterstützung einer etwaigen Revolution in Deutschland als Hauptgegenstände verhandelt werden sollten Ehe jedoch der Congress eröffnet wurde, intervenirten auch schon auf Anregung des Bundesrathes, der, wie es hiess, aus Furcht vor der Reaction in Deutschland und Oesterreich sich dazu veranlasst sah, die Freiburger Behörden. Sämmtliche Delegirten wurden verhaftet, und alle ihre Papiere mit Beschlag belegt. Weiterhin wurde durch den Bundesrath die Beschlagnahme der Papiere aller Arbeitervereine und ein Verhör der Vereins-Vorsteher aller Vereine angeordnet.

Die Untersuchung kam zu dem Endresultat, dass die Vereine des Arbeiterbundes auf revolutionärem Wege den Umsturz der Throne und der sozialen Einrichtungen in Deutschland beabsichtigen. Darauf wurden jene 16 Vereine (2 waren nicht vertreten) aufgelöst und alle nichtschweizerischen Mitglieder ausgewiesen. Und so war von neuem die revolutionäre Bewegung auf viele Jahre hinaus unterdrückt.

Wenn nun von Manchem geglaubt wird, dass im Falle eines Krieges, der sich aus solchen Plackereien, wie die jüngst von Bismarck ausgegangenen, entspinnen könnte, die schweizer Bourgeoisie den Militärmächten gegenüber eine ernste Haltung annehmen und sich wo möglich auf Seiten der Revolutionäre schlagen würde, so meinen wir aus ihrer Haltung der Arbeiterbewegung gegenüber, von Anfang bis zum jetzigen Moment, schliessen zu können, dass sie sich viel eher freiwillig unter die Fittige der Monarchie begeben würde gegenüber den Revolutionären, falls diese versuchen würden den Kriegszustand zur Erreichung ihres Zieles zu benützen; denn bis jetzt ist sie, wie wir ja gesehen, noch nicht aus der Art geschlagen.

Das Thema

Evolution und Revolution

ist wohl würdig mit etwas weniger Geringschätzung von unserer Seite behandelt zu werden, als dies in Nr. 73 vom Genossen X geschieht. Derselbe befindet sich wahrscheinlich in Kreisen, wo dieses Thema bis zum Ueberdrusse discutirt worden ist, so dass ihm weder für, noch gegen etwas Neues gesagt werden kann. Dem ist leider nicht überall so und wir dürfen nicht vergessen, dass die Frage: „Evolution *oder* Revolution" gewissermassen den Brennpunkt aller Differenzen innerhalb der gesammten Arbeiterbewegung bildet.

Seitdem sich die Bourgeoisie zur herrschenden Klasse emporgeschwungen hat, war es deren vornehmlichstes Bestreben, in den Volksmassen die geschichtliche Periode der gewaltsamen Veränderungen der gesellschaftlichen Einrichtungen als abgeschlossen zu erklären, und zwar mit der in allen Variationen breitgetretenen Begründung: „vermöge der errungenen sogenannten politischen Rechte und Freiheiten sei es den Völkern ermöglicht, alle Phasen socialer Entwickelung auf friedlichem Wege zu durchlaufen."

Das Traurigste dabei ist jedoch, dass die Volksmassen diesen ungeheuren Humbug thatsächlich als eine historische Wahrheit geglaubt haben und zum grossen Theile noch glauben. Und wenn derselbe in letzterer Zeit mit sceptischen Blicken betrachtet wird, so liegt die Schuld wahrhaftig nicht an dem guten Willen des Volkes, kindlich naiv daran zu glauben, sondern an Factoren, welche sich der Berechnung der herrschenden Klasse entzogen und welche mit empirischer Macht selbst die naivesten Gemüther gegen die bestehende Ordnung und deren Wirkungen rebellisch machen, und so die geheiligte Theorie von der „friedlichen Entwickelung" über den Haufen wirft.

Abgesehen von den, in den Organisationen der diversen Reformparteien incorporirten Volksmassen, welche eine Verbesserung ihrer Lage durch periodische Deputationen, Petitionen und Demonstrationen von den herrschenden Klassen auf dem Wege der Gesetzgebung erwarten; beginnen alle Bewegungen der nicht incorporirten gewöhnlich — mit mehr oder weniger Unrecht — als „indifferent" bezeichneten Massen mit allerunterthänigsten Bittgesuchen, Petitionen und Delegationen an die jeweiligen Machthaber, in dem festen Glauben, ihre Lage werde somit auf friedlichem Wege gebessert werden Und dies selbst in Momenten, wo sie die äusserste Noth an die Schwelle der Verzweiflung gebracht, wo der Tod aus Mangel an dem Nothwendigsten zum Leben bereits seine furchtbare Ernte hält! Erst nachdem alle Hoffnungen auf friedliche Verbesserung in den Abgrund der Enttäuschung gesunken, wenn anstatt Hilfe, brutale, bestialische Gewaltmassregeln gefunden werden, erst dann wird die Gewalt als letztes, einziges Mittel der Erlösung betrachtet; erst dann bricht sich die Erkenntniss Bahn, dass die Theorie von der friedlichen Entwickelung ein frecher, infamer Humbug ist.

Mittelst der sogenannten politischen „Rechte" und „Freiheiten" (Verfassungen, Parlamente, Stimm- und Wahlrechte, Glaubens- und Gewissensfreiheit etc. etc. (Scheinrechte und Freiheiten) hat es die Bourgeoisie verstanden den Völkern geschickt Sand in die Augen zu streuen und eine Art religiöse Ehrfurcht vor dem „Gesetze" und der staatlichen Autorität einzupflanzen. Man erinnert sich mit Gruseln der Zeiten der Sklaverei und Leibeigenschaft und übersieht, wie heute jede freie Bewegung und Entwickelung der Völker mit tausenden neuer Banden und Fesseln unterdrückt wird.

Der Glaube an diese Scheinrechte und Freiheiten ist im Volke so fest eingewurzelt, dass es nach all den tausendfältigsten bittersten Enttäuschungen immer und immer wieder sein Heil in der „friedlichen Entwickelung" durch die Gesetzgebung versucht, das heisst, den Versprechungen geriebener Betrüger Glauben schenkt, um immer und immer wieder um seine natürlichsten Menschenrechte und Menschenwürde betrogen zu werden.

Diese phänomenale Erscheinung ist daher wohl geeignet uns zum ernstesten Studium über deren diverse Ursachen anzuregen um dieselbe wirksam bekämpfen zu können. Die herrschenden Klassen, sowie alle Jene, welche nach der Herrschaft streben, versäumen nichts, diese Schwäche des Volkes mit cynischem Raffinement auszubeuten.

Mit allen Mitteln, welche auf das Geistesleben des Volkes Einfluss haben, wie Schule, Literatur, Poesie und Kunst etc. etc. wird demselben die Lymphe der Ehrfurcht vor diesen Pseudo-Rechten und Pseudo-Freiheiten und damit der Respect vor dem „Gesetze" und den „friedlichen gesetzlichen Mitteln" seine Lage zu verbessern, eingeimpft. Und erst das alle menschlichen Leidenschaften erregende und durchwühlende Comödienspiel moderner Parlamentspolitik!

Mit teuflischem Cynismus wird das Volk seit fast einem halben Jahrhundert in zahllose Parteien verhetzt, sich selbst in selbstmörderischen Kämpfen zerfleischend und seine Kräfte aufreibend, zum Gaudium der herrschenden Klassen, welche dabei um so ungestörter ihr Handwerk der Volksberaubung, Plünderung und Unterdrückung betreiben können, je höher die Fluthen der politischen Parteikämpfe in den Volksmassen toben.

Den besten Beweis für das hier Gesagte bietet uns derzeit Frankreich.

Noch niemals waren die Volksmassen in gleichem Masse von den alles zersetzenden Parteikämpfen erfasst, noch wurden diese Kämpfe mit gleicher erbitterter Gehässigkeit geführt, aber auch noch niemals wurde mit frecherer Schamlosigkeit die Beraubung und Beschwindelung des Volkes öffentlich betrieben, als es derzeit in Frankreich geschieht!

Auf die Klagen und Beschwerden des so missbrauchten und misshandelten Volkes, befindet sich die gesammte politische Comödiantenbande in wunderbarer Uebereinstimmung, neue Versprechungen für die Zukunft zu machen, indem sich die verschiedenen Parteien gegenseitig für die Leiden des Volkes verantwortlich machen, um so die Flammen des Parteihasses zu immer höherer Gluth entfachen. Und, die kaum beendigte Comödie fängt zum xten Male, mit einigen kleinen Veränderungen wieder von vorne an.

In ebenso wunderbarer Harmonie singt der ganze Chorus — von der ultra-reactionären „Rechten" bis zur ultrarevolutionären „Linken" — den feierlichen Lobgesang von der „allmählichen friedlichen Entwickelung" der Völker. Nichts wird dabei unterlassen die Begriffe über Evolution und Revolution im Volke zu verwirren. Die Erfindung einer Buttermilchmaschine, die Einfuhr überseeischen Korns u. dgl., sind nach den Darstellungen dieser Charlatane, die erschütterndsten revolutionären Ereignisse, gegenüber welchen die Arbeiterrevolten Spaniens und Italiens, oder die Bergarbeiterrevolten Belgiens, Frankreichs oder Böhmens als wahre „Kinderspielereien" zu betrachten sind! —

Freilich hüten sich diese Schlaumeier wohlweislich, zu erklären, wie es kommt, dass sich das bestehende fluchwürdige Gesellschaftssystem, trotz aller epochemachenden Erfindungen und Veränderungen im internationalen Handelsverkehr nicht nur nicht zu Gunsten des Volkes verbessert, sondern zu seinem Schaden verschlechtert und befestigt hat!

Während diese allmählige friedliche Entwickelung Millionen fleissiger Arbeiter „allmählich friedlich" Hungersterben gemacht, andere Millionen physisch und geistig entnervt, verknechtet und corrumpirt hat, haben sich die Reichthümer und die Macht der herrschenden Ausbeuterbande in's Fabelhafte gesteigert und die friedliche gesetzliche Parlamentsthätigkeit hat die Ketten, welche das Volk im schmachvollsten Sklavenjoche halten, fester und immer fester geschmiedet.

Und nachdem das Volk so auf friedlichem, gesetzlichen Wege geschunden und mit Füssen getreten, glaubt der grosse Theil noch immer an diesen monströsen Schwindel von der friedlichen Entwickelung auf gesetzlichem Wege! —

Diese Thatsache ist eine so ungeheuerliche Escheinung, dass jeder nach Freiheit und Gerechtigkhit strebende Mensch sich unwillkürlich fragen muss, ob die Völker nicht von unheilbarer geistigen Blindheit geschlagen sind? — Die geistige Blindheit ist eine unbestreitbare Thatsache; allein bei näherer Betrachtung finden wir, dass dieselbe heilbar ist. Die Heilung mag als eine Titanenarbeit erscheinen, jedoch sie kann und muss von uns vollbracht werden, indem wir mit unerschrockenem Eifer die Bande politischen Aberglaubens und socialer Vorurtheile zu brechen suchen. Die Waffen, welche uns hierzu die zu bekämpfende Gesellschaft förmlich in die Hand drückt, sind von so unwiderstehlicher Wirkung, dass selbst der geistig Stockblindeste sehend werden muss.

Bereits hat sich ein bedeutender Bruchtheil des Volkes, dank der anarchistischen Propaganda, zu wahrer revolutionärer Gesin-

nung emporgeschwungen und hat erkannt, dass seine endliche und vollständige Befreiung nur das Werk einer gewaltsamen Vernichtung des bestehenden Gesellschaftssystems durch das Volk sein kann.

Bei einigem Ausdauern wird auch der Masse die Binde fallen, sie wird dann mit um so grösserem Eifer das grosse Vernichtungswerk vollbringen, um der Menschheit die Bahn zu vollständig freier friedlicher Entwickelung zu ebnen. *P.*

Opfer der Kapitalsbestie.

Wenn sich auch keine Gelegenheit bot, oder man sich vielleicht doch fürchtete, die Bergarbeiter in Westfalen und Schlesien während des unlängst dort stattgehabten Streiks *en masse* „auf die Strecke" zu legen, so hat man es fertig gebracht, „von Rechtswegen" einige Dutzend von ihnen auf Jahre hinter Schloss und Riegel zu bringen.

So wurden bekanntlich in Dortmund 9 Arbeiter zu einer Gesammthaft von 31 Jahren 9 Monaten verurtheilt. Die Strafen variiren von 5 Jahren Zuchthaus bis zu 1½ Jahren Gefängniss. Und in Schweidnitz hat man in mehreren Gerichtsverhandlungen zusammen 89 Bergleute aus dem Waldenburger Distrikt zu einer Gesammtstrafe von 170 Jahren, theils Zuchthaus, theils Gefängniss, verdonnert. Hier variirt die Strafe von 7 Jahren Zuchthaus, gefolgt von 7 Jahren Verlust der „bürgerlichen Ehrenrechte" für die „Rädelsführer", bis zu 6 Monaten für weniger „Gefährliche".

Wenn schon jene Drohung des kaiserlichen Hallunken, „Alles über den Haufen schiessen zu lassen, falls man sozialistische Tendenzen verfolge," den Zorn jedes recht denkenden Menschen wachgerufen haben muss, so fordern diese Strafen, verhängt über unschuldige Personen, erst recht zur Rache auf gegen das herrschende Banditenthum, dem wir ohnehin jedes Recht auf Existenz absprechen.

Jene Bergleute haben weiter nichts „verbrochen", als die Räuber, die ihnen Tag für Tag den grössten Theil ihres Erwerbs wegnehmen, gebeten, es doch ein wenig gnädig zu machen. Als aber die Räuberbande darauf beharrte, in ihrer alten Gewohnheit fortzufahren und noch durch Heranziehen von bewaffneter Macht sich sicher zu stellen suchte, machten sie, leider nicht energisch genug, ihrem Zorn durch einige Gewaltakte Luft. Hätten sie im Vorhinein beabsichtigt, gewaltsam vorzugehen, so wären sie im Besitz einer Waffe (Dynamit) gewesen, mit welchem sie den Ausbeutern sammt dem vorhandenen Militär hätten den Garaus machen können. Und wahrlich hierzu hatten sie das vollste Recht. In den Augen der Ausbeuter ist ein blosses sich zur Wehr setzen von Seiten der Arbeiter schon ein Verbrechen, und so müssen diese denn „brummen". In den Augen des Volkes aber sind sie unschuldig verurtheilt.

Welche Wendung könnten aber die Dinge nehmen, wenn in einem solchem Falle, wo die von den Machthabern ausgeübte Ungerechtigkeit dem ganzen arbeitenden Volke in die Augen springen muss, die Million kampffähiger Sozialisten, die Dank der Wassersuppen-Politik des Führerthums zum Theil leider noch wähnen, durch den Stimmzettel ihr Ziel zu erreichen, wenn diese am richtigen Platze wäre?

Eine Macht, wie diese, könnte, wenn vorbereitet, in einer Zeit, wie jene, wo viele Tausende nichtsozialistischer Arbeiter thatsächlich revoltirten, durch Anschluss an diese und durch das dann sichere Herzuströmen, oder eigentlich auf den Kampfplatz treten noch vieler anderer Tausenden von Unzufriedene, wozu man einen grossen Theil des Militärs rechnen darf, die ganze herrschende Bande mit einem Male vernichten.

Da man sich bis dato zu solchen Massregeln nicht verstehen konnte, so muss leider die Rache für die Misshandelten aufgespart werden bis zu einer spätern Stunde. Möge sie in nicht allzuweiter Ferne sein, mögen die Arbeiter bald einsehen, dass die Gauklerpolitik des sozialdemokratischen Führerthums und besonders wie sie in jüngster Zeit auf dem internationalen Congress kundgegeben wurde, nur dazu angethan ist, sie auf ewige Zeiten zum Sklavendienst zu verdammen, und sie sich nur durch Gewalt aus den Klauen der Ausbeuterbestien befreien können; und mögen sie bedenken, dass durch ihre wankende Haltung und durch ihr langes Zögern, der Kapitalsbestie den Garaus zu machen, sie sich zu Mitschuldigen machen an den vielen Opfern, welche diese täglich verschlingt.

Sand in die Augen.

In der belgischen Kammer ist man eben wieder ernstlich damit beschäftigt, das Volk auf den reaktionären Leim zu locken. Man will nämlich, so beantragen „fortschrittliche" Deputirte, billige Arbeiter-Wohnungen herstellen, auf dass es jedem Proletarier möglich werde, „Hauseigenthümer" zu werden.

Wenn es nun Jedermann, der sich nur einigermassen mit dor sozialen Frage beschäftigt oder überhaupt die Augen offen hat, klar sein muss, dass bei der fortwährenden Concurrenz, welche die Arbeiter gezwungen sind, sich gegenseitig zu machen, wodurch heute Der, morgen Jener auf's Pflaster geworfen wird, sowie, dass bei dem Bestehen des ehernen Lohngesetzes dem Arbeiter überhaupt nicht erlaubt ist, mehr zu verdienen, als er zur Erhaltung seines nackten Lebens und zu seiner Fortpflanzung nöthig hat, so muss es Wunder nehmen, dass das Organ der belgisehen Arbeiterpartei: „Le Peuple", ganz ergötzt ist über dieses Projekt, welches nur dazu angeregt werden konnte, die Arbeiter durch falsche Hoffnungen für die bestehenden Zustände zu conserviren. Ein Zeichen, wie ernst es den sozialdemokratischen Führern ist mit der sozialen Revolution.

Auch in Fabrikgesetzgebung will man da machen, resp. wurde schon gemacht. Es wurde nämlich von einem Kammerausschuss ein Gesetzentwurf über Frauen- und Kinderarbeit eingereicht. Bei der Debatte über denselben kamen denn auch ganz haarsträubende Dinge zum Vorschein. Ein Berichterstatter führte aus, dass in den belgischen Glaswerken Kinder kauernd neben den glühenden Oefen 12 Stunden hintereinander mit einer nur halbstündigen Mittagspause arbeiten müssen und alle zwei Wochen auch in der Nacht gegen einen Tagelohn von 75 Centimes (!); in einzelnen Werken müssen die Kinder von 10 und 11 Jahren sogar 24 Stunden (!!) hintereinander arbeiten. In den Streichholzfabriken zu Grammont arbeiten die Kinder zarten Alters von 5 und 6 Jahren von Morgens bis Abends; in den Ziegeleien von Rupelmonde müssen achtjährige Kinder von 4 Uhr Morgens bis 9 Uhr Abends arbeiten.

Die von dem Ausschuss beantragten Abänderungen dieser faulen Zustände wurden angenommen und von dem Ministerium bestätigt. Das Gesetz soll jedoch erst in 1894 in Kraft treten.

Warum aber erst dann?

Die Antwort auf diese Frage ist sehr einfach: Dieser Aufschub geschieht nur, damit die Fabrikanten Zeit gewinnen etwaige Maschinen zu verbessern oder sonstige Einrichtungen so zu treffen, damit das Gesetz für sie keine nachtheilige Wirkung hat. Wir kennen ja diese Schliche. Ein Mensch mit gesunden Sinnen kann überhaupt nicht annehmen, dass, so lange die Klasse der Kapitalisten oder der Besitzenden im Allgemeinen die Gesetzgebung in Händen hat — und die wird sie haben, so lange sie als solche existirt — je ein Gesetz zu Stande kommen könne zu ihrem Nachtheil und zum Vortheil der Arbeiterklasse im Grossen und Ganzen. — Bis das in Rede stehende Gesetz in Kraft tritt, werden von Seiten der Fabrikanten wahrscheinlich solche Vorkehrungen getroffen worden sein, wodurch es ihnen möglich wird mit der halben Arbeiterzahl, und in der halben Zeit ebensoviel und noch mehr produciren zu lassen, wie unter dem gegenwärtig bei ihnen bestehenden Arbeitsmodus, und folglich werden dann wieder eine grosse Anzahl Hände überflüssig, resp. auf's Pflaster geworfen. Dies hat sich noch bei jeder derartigen Fabrikgesetzgebung herausgestellt, und keinem der sozialdemokratischen Führer ist es unbekannt; aber trotzdem treten sie für solche Gesetze ein. Ein anderes Zeichen, dass es auch bei ihnen heisst: den Arbeitern

Sand in die Augen.

Der anarchistische Parteitag.

New-York, den 26. Juli.

Werthe Genossen!

Im Gegensatz (?) zum Pariser Congress hatte Most hier für den 14. Juli einen echt (?) anarchistischen Parteitag einberufen. Mandate waren verworfen. Most selbst stellte allein giltige Eintrittskarten aus; wer also nicht im Besitze einer solchen Karte war, hatte selbstverständlich keinen Zutritt, auch Braunschweig wurde nicht eingelassen.

Zwei Newarker Genossen wurde brieflich mitgetheilt, dass sie auf keinen Fall als Delegirte Zutritt bekommen (selbe sind Autonomisten), ein Dritter war koscher. Die Verhandlungen fanden bei verschlossenen Thüren statt.

Als Tagesordnung waren folgende Punkte aufgestellt: 1) Agitation und Organisation; 2) eventuelle Einsetzung eines ständigen Agitationscomité's; 3) Formatvergrösserung der „Freiheit".

Diese Punkte wurden dahin erledigt, dass beschlossen wurde, eine rege Agitation mündlich und vermittelst Flugblätter in englischer Sprache zu betreiben; aber nur solche Flugblätter sollen Verbreitung finden, die von der J. A. A. ausgehen (als ob anderswo nichts Gutes zu Stande gebracht werden könne). Der zweite Punkt wurde durch die sofortige Wahl eines ständigen Agitationscomité's in's Praktische übersetzt. (Als Anarchist glaube ich jedoch die individuelle Agitation vorziehen zu müssen.) Nachdem nun noch beschlossen wurde, die „Freiheit" womöglich achtseitig erscheinen zu lassen — dabei sagte Most indem er den Kostenanschlag machte, es werde sich weder ein 5 Dollar-Redacteur mehr finden noch auch ein unbezahlter Expedient — kam man überein, zu Ehren der fremden Delegirten einen Ausflug nach Bechtel's Brauerei, Staten Island, zu unternehmen. Um Euch nun ein vollständig richtiges Bild von dem Congress zu geben, sende ich Euch noch den folgenden Protest, den die Unterzeichneten an die „New-Yorker Volkszeitung" sandten:

„Die Delegaten der untenstehenden Organisationen protestiren auf's Entschiedenste gegen das Vorgehen der Gruppe der I. A. A. No. 1, New-York, die fälschlich einen sogenannten Parteitag für New-York einberief und sämmtliche Organisationen der I. A. A., zu welchen auch die Unterzeichneten gehören, aufforderte, Delegaten zu delegiren, in Wirklichkeit aber, als die Versammlung eröffnet wurde, erklärte man, dass hier kein Parteitag abgehalten werde, sondern blos interne Angelegenheiten der New-Yorker Gruppe verhandelt werden sollen. Anlass zu diesem Vorgehen gab folgender Fall: Bevor die Debatte über den ersten Punkt der Tagesordnung eingeleitet wurde, erregte die Bekanntmachung Most's, dass vier Mitglieder der I. A. A. abgewiesen wurden, ohne auf allgemeines Verlangen die Gründe der Abweisung anzugeben, die nachweislich auf per-

sönliche Voreingenommenheit zurückzuführen sind. Einer davon, Genosse Braunschweig, der Einlass verlangte und unter Protest der Delegaten der unterzeichneten Organisationen ihm das Recht, das einem jeden Verbrecher in der heutigen corrupten Gesellschaft gewährt wird, das Recht der Vertheidigung, gegen grundlose Verdächtigungen von Seiten Most's, die der Versammlung gar nicht vorgebracht wurden, von sogenannten tolerant sein wol lenden revolutionären Anarchisten verweigert wurde. Nachdem die anwesenden Genossen durch diesen Vorgang und die gleich beim Eintritte Most's in den Saal hingeworfene Bemerkung, auf einige Delegaten hinweisend, „da sitzen die Stinkböcke", sich überzeugten, von welch solidarischem Geiste die Gruppe New-York, resp. Most beseelt ist, verliessen 8 Delegaten, die der communistischen Gruppe No. 1, des Jefferson Agitations-Club und des Newarker Arbeiterbundes unter Protest den Saal.

New-York, 14. Juli 1889.

Die Communistische Gruppe No. 1.
Der Jefferson Agitations-Club.
Der Newarker Arbeiterbund.

Werden diese Parteistreitigkeiten je ein Ende nehmen? Erst dann, wenn die Arbeiter jeder „Autorität" den Fusstritt geben

Mit Gruss *M.*

Bericht

über die Protestversammlung der Revolutionäre abgehalten 8 Tage nach dem Most-Congress.

Auf eine Anzeige in den Tageszeitungen fand eine Protestversammlung statt, für jeden Revolutionär zugänglich. Man hatte erwartet, dass Most mit seinen Anhängern sich einstellen werde, um sich gegen etwaige Anschuldigungen zu verantworten. Es mag von den Letzteren wohl eine Hälfte anwesend gewesen sein, die sich aber völlig neutral verhielt. Nur ein Redner vertheidigte Most's Taktik. Bei der Abstimmung wurde die Resolution gegen Most's Handlungen mit 31 gegen 2 Stimmen angenommen.

Und wo war Most? Der fürchtet principielle Debatten mehr, wie persönliche.

Mit Gruss und Handschla *Justitia.*

Taktik soc. dem. „Grössen."

Ueber den Fall Pini haben die reactionären Blätter, darunter auch die socialdemokratischen, alles Mögliche zusammengeschmiert. Das Höchste leistet in dieser Sache wohl der famose Richard Fischer in der „Fränkischen Tagespost", redigirt von dem ebenso berüchtigten Grillenberger. Es ist da fast auf jeder vierten oder fünften Zeile zu lesen: „die Anarchisten sind Gauner, Schufte, Hallunken etc.

Nach solchen Leistungen von Seiten der wissenschaftlich gebildeten (?) Socialisten steht es der Redaction des „Socialdemokrat" schlecht an, sich in Nr. 32 über die Anarchisten zu beschweren, welche gegen die Vergewaltigung der freien Meinungsäusserung auf dem Pariser Congress protestirten. Und von Toleranz zu sprechen, welche dort die Socialdemokraten gegen die Anarchisten geübt haben sollen, ist ein Cynismus, wie er nur solchen gebildeten Herren eigen ist. Dass man einem Anarchisten eine um zehn Minuten verlängerte Redezeit gewährte, war weiter nichts, als ein von den Autoritäten mit jesuitischem Vorbedacht ausgeführter Kniff, um, wie es jetzt geschieht, fortwährend darauf hinweisen zu können.

Auch war der, die reactionärste Regierung in den Hintergrund stellende Abstimmungsmodus — zuerst über Resolutionen abzustimmen bezw. dieselben anzunehmen und dann erst darüber zu discutiren — eine im Vorhinein ausgemachte Sache.

War es aber nicht eine, alle Vernunft und Logik auf den Kopf stellende Handlung, ein Faustschlag in's Gesicht der Delegirten, diesen als aufgeklärten, nach Freiheit ringenden Menschen — was sie doch sein sollen — zuzumuthen, sich als Mameluken gebrauchen zu lassen und Diejenigen, welche gegen ein solch dictatorisches Vorgehen protestirten, hinauszuschmeissen?

Das war der Vorgeschmack des „freien" Volksstaats.

O, ihr seid ganz famose Burschen, ihr socialdemokratischen Führer: sicherlich, der Erzlump Bismarck ist nur ein Stümper gegen Euch.

Um sich für diese Blamage nun einigermassen zu entschädigen, wird über die verfluchten Anarchisten losgezogen und ganz selbstverständlich Pini als der Ausbund aller Schlechtigkeit hingestellt.

Wer ist aber Pini?

Unser Schwesterorgan „La Révolte" giebt uns darüber Aufschluss. Sie schreibt in ihrer Nr. 26 Folgendes:

„Alle Genossen haben in den Bougeoisblättern mehr oder minder ausführliche Details über das, was diese die „Bande Pini" nennen, lesen können. Bevor wir das Wort nahmen, wollten wir die Auskunft abwarten, hören, was daran sei. Hier Näheres über Pini: „In Italien, wo er sich an den revolutionären Gruppen betheiligte, hat er dem Baron Franchetti, einem sehr reichen Besitzer, der seine Pächter zwingen wollte, zu seinen Gunsten zu stimmen, eine schwere Züchtigung beigebracht. Durch dieses war er genöthigt nach Frankreich zu flüchten, um einer, wegen obiger That erfolgten Verurtheilung zu zwei Jahren Gefängniss zu entgehen. Er kam nach Paris, wo er in die revolutionäre Bewegung eintrat und als er sah, dass der Geldmangel der anarchistischen Sache tödtlich ist, trachtete er mit der Gefahr seines Lebens und seiner Freiheit, der Propaganda die Mittel zu verschaffen, die ihr fehlen. Diejenigen, die ihn kennen, sind überzeugt, dass er nur für die Propaganda handelte, und, wenn Pini der ist, wofür sie ihn halten, so sind sie überzeugt, dass die Gerichtsverhandlungen nicht ermangeln werden, diese Sache in einem neuen Lichte erscheinen zu lassen und den Bourgeois zeigen, was ein Mann vermag, der für die Propaganda seiner Ideen handelt, indem er derselben seine ganze Energie widmet. Noch eine Mittheilung: Sein Grossvater sowohl wie seine Grossmutter wurden im Jahre 1831 wegen Conspiration verhaftet; der Grossvater wurde gehängt, die Grossmutter brachte Diejenige zur Welt, die unserem Genossen das Leben gab. Diese, sowie Pini's Schwester wurden jüngst eingekerkert und in einer Weise gemartert, dass die Schwester wahnsinnig geworden ist. Man begreift unter diesen Umständen den tödtlichen Hass Pini's gegen die Regierenden und Ausbeuter."

Der „Socialdemokrat" ist nun in seiner letzten Nummer gewaltig über „La Révolte" erbost, dass sie nicht über den Pini herfällt und denselben als Gauner, Hallunken etc., sondern als Genossen betrachtet. Er schwefelt da viel von „Corruption und moralischer Begriffsverwirrung". Merkwürdig, dass er das nicht in seinen eigenen Reihen entdeckt; denn wir unehrlichen Anarchisten könnten beweisen, wollten wir so gemein sein, wie die „ehrlichen" socialdemokratischen Führer, dass sogar in der socialdemokratischen Reichstagsfraction Mitglieder sind, welche für sich und ihre Familien von gestohlener Leinwand Wäsche machen liessen, dass socialdemokratische Führer das gemeinste Raffinement anwandten, um ihre viehischen Gelüste zu befriedigen, und solch schöner Sachen mehr.

Dass wir eure Gegner resp. Feinde sind, das stimmt, wenigstens sind wir es der corrupten socialdemokratischen Bureaukratie gegenüber und zwar, weil diese das von den armen Arbeitern für die Agitation pfennigweise zusammengetragene Geld für ihr eigenes Schmarotzerleben verwendet, während es von den Anarchisten versucht wird, das zur Agitation nöthige Geld bei den Capitalisten zu requiriren.

1500 Menschen massacrirt.

Das englische Landräuberthum, an dessen Händen schon das Blut von Millionen Menschen klebt, von Menschen, die, wenn auch „uncivilisirt" in ihren einfachen Wohnplätzen sich glücklich und zufrieden fühlten, hat vorige Woche wieder ein neues grosses Blutbad veranstaltet. Es drang nämlich mit einer Eroberungsarmee im Verein mit Egypten in den Sudan, um vorgeblich die dort wohnenden Halbwilden zu „civilisiren" (als ob dies so dringend nöthig wäre, dass es dabei heissen muss: civilisirt oder todt!), in Wirklichkeit aber nur, um die betreffende Strecke Landes zu seinem schon ungeheuren Ländergebiet zu erobern.

Die Eingeborenen, im Bewusstsein ihres vollen Rechtes, stellten sich mit Begeisterung unter der Führung eines gewissen Wad-el-Njumi den frechen Eindringlingen gegenüber, entschlossen, keinen Zoll breit des ihnen so theuer gewordenen Vaterlandes abzutreten. Zu schwach an Zahl und schlecht bewaffnet mussten sie unterliegen. Von 3000 Mann wurden 1500 abgeschlachtet und mehrere Hundert gefangen genommen. (Die Engländer hatten 17 Todte, darunter 16 Egypter.) Die Königin von England („weichherzig" wie sie ist), entzückt über das Resultat, sandte ihrem Commandanten ihre Gratulation über diese Blutthat.

Wird das englische Proletariat diese Schmach bald von sich abwälzen? — Denn auch es ist mitverantwortlich für diese Gräuelthaten, solange es sich denselben gegenüber ruhig verhält. — Wird es bald jene Verbrecher zur Rechenschaft ziehen, jenes Geldprotzenthum, in dessen Interesse allein diese Raubzüge unternommen werden, während es selbst auch nicht den geringsten Nutzen davon hat? Wir wollen es hoffen.

In Schweden

sitzen die Redacteure der 4 dort erscheinenden socialistischen Zeitungen hinter Schloss und Riegel. — Engström, einer der Gründer des ersten socialistischen Clubs in Stockholm, starb dort am 29. Juni.

Aus Spanien.

In Barcelona haben vorige Woche 3—4000 Personen die Zollbeamten angegriffen, weil diese einen Schmuggler ermordet hatten. Die Aufrührer wandten, wie die Zeitungen berichten, alle Arten von Gewaltakten an. 14 derselben wurden verhaftet. Einige Tage später begannen jedoch die Angriffe von Neuem.

„Sturm."

Von diesem unsern Lesern bekannten Werk hat der Verfasser desselben, John Henry Mackay, die zweite und vergrösserte Auflage dem Druck übergeben. Es wurden noch die Gedichte hinzugefügt: „Zur zweiten Auflage", Communismus", „Arbeit", u. a. m. Sobald die Broschüre fertiggestellt ist, wird uns eine ansehnliche Sendung derselben zugehen, welche wir unsern Lesern zu demselben Preis wie die erste Auflage bestens empfehlen.

Eine internationale Kundgebung.

Die vereinigten Gasarbeiter Londons fassten in einer am 28. Juli im Hydepark abgehaltenen und mehr als 12,000 Köpfe zählenden Versammlung einmüthig folgende Resolution: „Die heutige Versammlung von Engländern, zusammengetreten zur Feier des friedlich eroberten achtstündigen Arbeitstages in allen Londoner Gaswerken, spricht ihre Theilnahme aus mit den 32 schlesischen Bergarbeitern (wovon 20 unter 21 Jahre alt), die wegen Streiks zur Erlangung besserer Arbeitsbedingungen vorigen Mittwoch zu Strafen von 18 Monaten Gefängniss bis zu 7 Jahren Zuchthaus verurtheilt wurden, und versichert den Arbeitern des Continents und Amerikas, dass wir unsere grössere Rede- und Vereinsfreiheit benutzen werden, sie in ihren Kämpfen zu unterstützen."

Internationale anarchistische Versammlung.

Auf Anregung der spanischen Genossen ist auf den ersten Sonntag im September im *Salle Florel* in Paris eine internationale anarchistische Versammlung anberaumt, zum Meinungsaustausch, zur Discussion der verschiedenen grossen Fragen, über welche selbst unter uns revolutionären Anarchisten noch so grosse Meinungsverschiedenheit herrscht. Die Pariser Genossen laden zu recht zahlreichem Besuche ein.

Felix Pyat,

der fast achtzigjährige socialistische Literat und Dichter, ist in Paris gestorben. Im Jahre 1871 war er Mitglied des Rathes der Commune.

Ein Märtyrer der Freiheit.

Tschernyschewsky, um den es sich hier handelt, ist der Sohn eines russischen Pfaffen und wurde 1829 in Saratow an der Wolga geboren. Er genoss seine erste Erziehung in dem geistlichen Seminar seiner Vaterstadt. Später kam er nach Petersburg auf die Universität, wo er Philologie studirte, sich aber auch mit Socialökonomie und Philosophie befasste. Nach Beendigung seiner Studien war er als Gymnasiallehrer in Saratow und später als Professor an einer Militärschule in Petersburg angestellt. Im Jahre 1853 begann er literarisch thätig zu sein, indem er in die radicale Zeitung „Sowremjenik" (Zeitgenosse) eintrat. Er veröffentlichte eine Reihe von Artikeln über Socialismus, politische Oekonomie u. s. w., wodurch er sich die erbittertsten Verfolgungen der Regierung zuzog, aber ebensowohl die Liebe und Freundschaft aller derer, die nach Freiheit strebten. Im Jahre 1862 wurde er plötzlich, nachdem man ihm vergebens auf gesetzlichem Wege beizukommen versuchte, ohne jeden Vorwand verhaftet und in's Gefängniss geworfen. Zwei Jahre schmachtete er in „Untersuchungshaft", bis er endlich am 13. Juni 1864 zu sieben Jahren Zwangsarbeit nach den sibirischen Bergwerken verurtheilt wurde.

Die russische Regierung hielt ihn jedoch nach beendigter Strafzeit immer noch in Händen, bis er, wie es jetzt heisst, vom Czarentiger „begnadigt" in seine Vaterstadt Saratow zurückgekehrt ist, wo es ihm erlaubt ist, sich aufzuhalten. Wahrscheinlich ist durch die so lange ausgestandenen Qualen sein Geist so zerrüttet, dass seine Feinde ihn nicht mehr zu fürchten brauchen.

„Die freie Schweiz."

Aus Genf wurden vorige Woche die französischen Anarchisten Niquet, Philippot, Bordat, sowie mehrere russischen Flüchtlinge ausgewiesen. Es wird berichtet, dass die Genfer Regierung beschlossen hat, alle Russen, welche sich nicht durch officielle Papiere ausweisen können, den Aufenthalt in Genf zu verweigern. Der Bundesrath steht mit Oesterreich in Unterhandlungen wegen eines Auslieferungsvertrages, nach welchem die Auslieferung „politischer Verbrecher" in jedem einzelnen Falle thatsächlich der Willkür der Schweizer Regierung anheimgestellt würde.

Briefkasten.

Dampfschiff. Natürlich alles Deutsch. J. wird selbst schreiben. — Justitia. Das erstere Eingesandt war unverwendbar. — S. E. Für die Propaganda erhalten 2s. — Anfrager. Nach Oesterreich kostet die „Aut." unter Couvert 1 fl. vierteljährlich. — Rad. Arb. Bund. N.-Y. 15 Doll., Gen. Sedlmeier N.-Y. 5 Doll. erh.

Printed and published by R. Gundersen, 96, Wardour Street. Soho Square, London, W.

Die Autonomie

Abonnementspreis pro Quartal:
Für England ... ... 10d.
„ Deutschland ... ... 80 Pf.
„ Oesterreich ... ... 50 Kr.
„ Frankreich, Belgien und die Schweiz 1 Fr.

Anarchistisch-communistisches Organ.

Erscheint alle 14 Tage.

Abonnements und Briefe
sind in Ermanglung von Vertrauensadressen zu richten an:
R. GUNDERSEN,
96, WARDOUR STREET, SOHO, LONDON, W

No. 76. IV. Jahrg. **London, den 31. August 1889.** **Preis per No. 1d.**

Eigenthum ist Diebstahl.

Dieser Satz wird so ziemlich von allen Socialisten, sogar von den christlichen, als wahr anerkannt. Jeder Nichteigenthümer muss fühlen, dass das Eigenthum die Fessel ist, mit welcher er im Banne der Knechtschaft gehalten wird. Mit unwiderstehlicher Gewalt hält die Eigenthumsbestie ihre Opfer in ihren Krallen fest, sie verfügt, ganz nach Willkür, über deren Leben und Tod. Dies Alles ist Jedem klar, dessen gesunder Menschenverstand noch nicht durch religiösen oder sonstigen Quark verdunkelt oder verdrängt wurde.

Und wer nun, nachdem er weiss, dass das Eigenthum die Quelle alles socialen Uebels ist, logisch zu denken vermag, der muss zu der Schlussfolgerung gelangen, dass, um menschenwürdige Zustände herbeizuführen, Zustände, worin das Wohl und Wehe des Einen nicht von den Launen des Anderen abhängen kann, sondern worin Jeder sein eigener Herr ist, das Eigenthum abgeschafft werden muss. Die Socialisten fast aller Schattirungen haben daher auch die Abschaffung des Eigenthums als ersten Punkt auf ihre Fahne geschrieben.

Wie uns nun die Erfahrung lehrt, so sind die Besitzenden keineswegs geneigt ihre Raubbeute zu Gunsten der Allgemeinheit freiwillig abzutreten, sondern sie scheuen kein Mittel, selbst den Mord nicht, um ihrer Herren- und Gebieterrolle, die mit ihrem Besitzthum steht und fällt, nicht verlustig zu werden. Es bleibt deshalb nichts anderes übrig, als dass sich die Ausgebeuteten und Beraubten selbst helfen, dass sie selbst den Räubern ihre Beute wieder abzujagen, selbst ihre Sklavenfessel zu brechen suchen.

Wenn nun aber ein Gefesselter weiss, dass nur er selbst und vermittelst Anwendung aller seiner Kräfte im Stande sein wird, sich seiner Banden zu entledigen, so müsste er doch von Sinnen sein, wollte er seine Kräfte schwinden lassen und die Fesseln fester anziehen; denn auf solche Art und Weise wird es ihm nimmermehr möglich werden, sich zu befreien. Thatsächlich sehen wir aber Leute, die vorgeblich den Befreiungskampf mit auszufechten entschlossen sind, eine ähnliche Taktik verfolgen.

Da wird vor allen Dingen den Massen ein so heilloser Respekt vor dem Eigenthum beizubringen versucht, als ob dieses die rechtmässigste Institution von der Welt wäre; und doch ist, sobald es einmal als Diebstahl erklärt ist, seine Unrechtmässigkeit constatirt.

Wir sind auch ganz fest überzeugt, dass, wäre es zu seinem Schutze nicht umringt mit einer chinesischen Mauer in Form von Staat und allen dessen geistigen und physischen Unterdrückungsmitteln, die Dauer seines Fortbestandes währte keine weiteren 24 Stunden, wenigstens da, wo es in seiner wirklichen Gestalt erkannt ist

Was heisst es nun, das Rütteln an einer Institution, die man zum Untergang verdammt, verurtheilt hat, als „unmoralisch" zu bezeichnen, bloss weil die Träger derselben noch die Macht besitzen sie zu vertheidigen und aufrecht zu erhalten?

Was heisst es ferner, wenn man sagt: die Stärke der Arbeiterbewegung liegt darin, dass sie von den Arbeitergroschen am Munde der Arbeiter abgespart, gepflegt und erhalten wird, wenn man zu gleicher Zeit sieht, dass das Ausbeuterthum durch Anwendung aller ihm zu Gebote stehenden Mittel — und deren sind nicht wenige — dieser Bewegung tausendfach überlegen ist und sie in Folge dessen, wenn auch nicht auf die Dauer, so doch auf Jahrzehnte, ja vielleicht auf Jahrhunderte unschädlich machen kann?

Wenn Beides nicht Feigheit ist, dann heisst es weiter nichts, als, entweder eine colossale Dummheit begehen oder, was wahrscheinlicher, einen scheusslichen Verrath an der Arbeitersache ausüben, um bei den „anständigen Gegnern" an Ansehen zu gewinnen.

Wenn das Vergreifen am Eigenthum zu Gunsten der Arbeitersache — und folglich der Allgemeinheit, denn die Sache der Arbeiter ist identisch mit der Sache der ganzen Menschheit, weil ihr Ziel die Aufhebung aller Klassengegensätze ist — oder auch zu Gunsten eines Einzelnen, sofern derselbe durch die bestehenden Missstände dazu getrieben und das sich Angeeignete nicht dazu benützt, Andere auszubeuten, wenn dieses, sagen wir, unmoralisch ist, dann ist der Eigenthumsbesitz moralisch und hat Niemand das Recht denselben als Diebstahl zu bezeichnen; denn wirklicher Diebstahl ist unmoralisch. Wer sich aber einen Theil des ihm Geraubten zurücknimmt, begeht keine unmoralische Handlung; sie kann nur als eine solche betrachtet werden von Leuten, welche Gesetz und Moral des Räuberthums als recht anerkennen.

Und es ist nicht die Stärke, sondern eine sehr grosse Schwäche der Arbeiterbewegung, bei all den von der Reaction uns in den Weg gelegten Hemmnissen, von den sauer erworbenen Pfennigen der Arbeiter die Riesensummen aufbringen zu müssen, welche erforderlich sind, die nothwendige Literatur herzustellen und unter den Massen zu verbreiten. Die Stärke der Arbeiterbewegung liegt vielmehr darin, dass wir unseren Feinden gegenüber von denselben Mitteln Gebrauch machen, die auch diese gegen uns anwenden.

Unsere Gegner pfeifen bekanntlich auf alle Gesetze, wenn es sich darum handelt, die revolutionäre Bewegung zu unterdrücken, oder sie fabriciren sich im gegebenen Falle schnell die geeigneten — wozu sie ja stets die Macht und Gelegenheit haben — um der Willkür den Firniss der Gerechtigkeit aufzustreichen. Und da müssten wir doch die grössten Einfaltspinsel sein, wollten wir es als „unmoralisch" vermeiden, eben diese Gesetze, vom Feinde selbst missachtet, oder von ihm gemacht, um uns einzuschüchtern, zu übertreten

Wir Anarchisten pfeifen daher ebenfalls auf alle Gesetze, — zwar nicht aus diesem einzigen Grunde allein, eine weitere Erklärung ist hier jedoch überflüssig — und betrachten es als moralisch unsern Feind mit allen Mitteln zu bekämpfen.

Als moralisch betrachten wir es selbstverständlich auch das Eigenthum, die Existenzbedingung unserer Feinde und unsere Fessel, wo immer sich uns die Gelegenheit bietet, zum Besten der Arbeitersache zu attaquiren.

Revolutionäre Propaganda.

Schon oft, und nicht zum wenigsten an dieser Stelle, ist ein Wort über Art und Werth der revolutionären Propaganda niedergelegt. Es sei erlaubt, hier zunächst auf den höchst genialen Artikel einer Genossin, welche in Nr. 51 des 3. Jahrganges vom 6. October 1888 dieses Blattes erschienen ist, zurückzukommen. Der Artikel bespricht in abfallender Weise das Club- und Vereinswesen und hebt im Allgemeinen hervor, dass eine autonome Agitation, eine durch Einzelne vorgenommene Verbreitung der Ideen und Pläne ohne die zu diesem Zwecke herbeigeführte Verbindung und öffentliche Vereinigung, eine grosse Anzahl von Sozialisten von all den Nachtheilen befreie, welche eine gewissermassen öffentliche und leicht zugängliche Behandlung der revolutionären Propaganda herbeizuführen nicht umhin könne.

Fast nach Jahresfrist möge eine Anknüpfung an den Faden der kleinen Abhandlung gestattet sein, der die Bitte beigefügt sei, eine Auswahl der Ansichten der Genossen über den zu behandelnden, nicht unwichtigen Gegenstand an dieser Stelle herbeizuführen.

Wir haben heute Nihilisten, Anarchisten, Fenier u. s. w., von Sozialdemokraten, Demokraten, Föderalisten und wie sich die Gruppen alle nennen mögen, zu unterscheiden. Auf der einen Seite die bedingungslosen, praktischen Revolutionäre, auf der andern die Theoretiker, die mit dem Parlamentarismus, mit den Konzessionen spielenden Beglücker — die betrogenen Betrüger, die oft für ihre Zeit unreifen Ehrlichen. Allen Sozialisten dieser und ähnlicher Schattirungen gegenüber steht die sogenannte Ordnung mit ihrer Polizei, stehen die Schergen der herrschenden, rohen Gewalt, gestützt auf künstliche Gesetze zum Schutze der ausbeutenden Klassen. Den zahmen Revolutionären naht man sich je nach Umständen; bei ihnen gehört wenig Schlauheit zur Ueberrumpelung — sie sucht man unter gewissen Verhältnissen scheinbar zu gewinnen. Die „gefährlichen" Verbindungen umstellt man dagegen mit Trug und List. Mit einigen hundert Francs kann gar leicht eine Armee gewonnen werden — wie bequem ist es, mit dem Verrathe zu rechnen — wie gut ist es schon geglückt, sich einzuschmeicheln, die Genossen sicher zu machen, zu hetzen und zu heucheln. Der Polizeispitzel ist ja das hervorragende Prototyp einer Institution des deutschen Reiches und anderer Cultur- und Polizeistaaten geworden, der stille Erhalter des Sozialisten-Gesetzes, der Correspondent der Zentralstellen der politischen Polizei, der falsche Zeuge, wenn es sich um das Verurtheilen handelt, der *deus ex machina* bei jedem Coup gegen die bösen Umstürzler. Wieder und wieder lesen wir in den Spalten unserer revolutionären Blätter, dass Der oder Jener als Spitzel entlarvt sei, dass man sich gezwungen sehe, einen ehemaligen Genossen auszustossen, dass ein anderer unschuldig ver-

dächtigt sei u. s. f. Die Spitzelriecherei hat bedeutende Dimensionen angenommen. Es gilt als alte Erfahrung, dass man sich nicht damit begnügt, Spione zu senden, sondern dass überzeugungstreue und ehrliche Revolutionäre als Spitzel hingestellt werden, damit sie unschädlich werden. Man weiss, wie leicht es ist, die Kreise zu zerstören, wie bequem mit dem Verrath zu operiren ist.

In den sozialistischen Vereinen fühlt man die fremde Einmischung und die Unsicherheit; Misstrauen und Verdacht sind unter diejenigen gestreut, welche sich doch so solidarisch wie möglich fühlen sollten, in deren einfachen, offenen Herzen sonst Vertrauen und Zuneigung heimisch waren. Wie ist nun diesem Uebel abzuhelfen, ohne der Sache Abbruch zu thun? Dadurch, dass die Clubs, die revolutionären Vereine, die Genossenschaften aufgehoben werden und man versucht, in der Dunkelheit allein weiterzuarbeiten? Nein! — Aber es sei n e b e n dem Bestehenden ein Neues, in jedem Augenblick das gefährdete Vorhandene Ersetzendes und doch nicht seine Mängel Theilendes geschaffen Das ist etwa folgendermassen gedacht und in dem Eingangs erwähnten Artikel bereits dem Prinzipe nach dargelegt:

Man kann annehmen, dass jeder Genosse und jede Genossin wenigstens zwei zuverlässige Freunde hat. Man schliesst ja nur mit solchen Menschen wirkliche Freundschaft, welche in ihrem Innern Anklänge an das eigene Herz zeigen, deren Gemüth sich den Regungen der eigenen Brust zuneigt, welche sich als wahr und echt bewiesen haben. Mit diesen Freunden, welche als ausserhalb des Vereinslebens stehend gedacht sind, sei man sich einig, sie weihe man ein in Alles, was die Sache angeht, in die Prinzipien, die Projekte, die feststehenden Ziele — sie versehe man mit den nöthigeu Broschüren und Flugschriften, und sie verpflichte man zugleich, einzeln wieder zwei neue Freunde in gleicher Weise zu werben. Ueber Alles kann der Schleier der Verschwiegenheit gebreitet werden, wie der Gedanke zur Pflicht werden muss, nichts zu versäumen, was den Gedanken der Revolution, die Befreiung der Menschheit von ihrem unwürdigen Sklavenjoch zu fördern vermag. Nehmen wir an, ein Genosse begänne heute mit einer derartigen Agitation und er bedürfe zweier Monate, um zwei Freunde ganz für die grosse Sache zu gewinnen. Diese zwei überzeugten Sozialisten arbeiten dann in ihren Freundeskreisen weiter u. s. w., so dass die neuen Freunde wieder je zwei neue in zwei Monaten gewonnen hätten, so würden nach einem Jahre schon 64, nach zwei Jahren 4096, nach drei Jahren 262144 u. s. w. sichere, von keinem Staatsanwalt kontrolirbare Genossen von dem Einen abstammen. Nun würde nicht allein ein Genosse beginnen, sondern davon zehn, zwanzig, auch würde mancher nicht nur zwei Freunde werben, sondern drei, vier und mehr. Selbstverständlich gehen einzelne Zweige auch verloren, denn zu dem unscheinbaren Wirken gehört ein grosser Ernst, eine Abstraktion von jeder Eitelkeit, eine einzige, unbeugsame Hingabe an die Sache. Aber die Möglichkeit ist vorhanden, dass sich derart in der Stille der grosse Strom weiter verzweigt, dass sich das Band ausbreitet, welches die Unterdrückten verbindet und der darbenden, sich quälenden Menschheit die Erlösung zu bringen vermag. Man unterschätze eine solche stille Saat nicht. Sie kann gesäet werden ohne grossen Lärm, ohne grosse Bewegung, aber sie fordert den Aufwand grosser Energie und Beharrlichkeit. Diese Art der Agitation bildet für sich selbst gewissermassen eine Controle, denn sollte z. B. so ein stiller Agitator einmal „abgefasst" werden, so steht er ja mit seinen zwei Freunden — einem Hintermann und einem Vordermann — im ungünstigen Falle einzeln da. Sollte sich ein Spitzel einschleichen, so vermag er nur an dem, der ihn geworben hat, und an den zwei „Freunden", welche er zu werben beabsichtigt, Verrath zu üben. Eine weitere Uebersicht über die geheime Agitation mit all ihren Aesten und Zweigen ist ihm so fremd wie jedem Genossen. Ein solches System würde die Abstraktion von jeder Centralisation mit all ihren Gefahren sein, es wäre das schleichende Gift für die Despoten, der im Geheimen waltende Schrecken, die Durchsetzuug der ganzen Gesellschaft mit revolutionären Elementen. Dabei würde zugleich eine Erziehung zur Selbstständigkeit geschaffen werden, weil sich jeder auf sich selbst, auf die eigene Initiative angewiesen sieht. Nicht zu bedenken ist, dass etwa ein Signal, ein Alarmzeichen für den Beginn des grossen Befreiungskampfes bekannt gemacht werden müsste. Man lese die Geschichte aller grossen Revolutionen, aller Conspirationen, um zu erfahren, dass sich die competenten Individuen im Entscheidungsfalle schon fanden und verstanden. Und gerade der Anarchist will ja jeder Führerschaft entbehren. „Für sich kämpfe ein jeder allein," wie der Dichter des „Sturm" so treffend sagt. Wahrhaft selbstständig soll das Vorgehen sein! Dabei bleibe das Bestehende an seinem Platze. Die Vereine und Clubs, die Zeitschriften und Broschüren, sie mögen in ihrem Sinne weiter wirken. Weit entfernt, ihren Werth zu unterschätzen, unterstützen wir sie, wenn wir neue Schaaren zu erobern wissen. Wir können uns einen revolutionären Agitator im angeführten Sinne sehr wohl als gleichzeitiges Mitglied eines Clubs denken. Diese Mitgliedschaft steht entweder ganz unabhängig von seiner Thätigkeit oder auch begeisternd für dieselbe da.

Der Einwand, dass zu einer revolutionären Propaganda mehr Ernst, mehr Eifer erforderlich sei, wenn sie im angegebenen Sinne ausgebreitet werden soll, kann nicht gelten. Wir wissen, dass wir jederzeit Energie, Beharrlichkeit, Intelligenz bei der Verfolgung eines gesteckten Zieles bei den Genossen finden, wenn dieses Ziel ein erreichbares ist, wenn es der Sache dient. Auch um ein zu schnelles Einschlafen einer derartig erregten Bewegung. darf man keine Sorge haben. Wenn viele mit der Arbeit beginnen, so sind viele Stämme vorhanden, welche wieder in viele Aeste und Zweige auslaufen. Stirbt auch ein Ast ab, an dem Baume werden doch Millionen von Blättern zur Entfaltung kommen. Es müssen nur Alle ernstlich wollen — ohne Ruhm, ohne Anerkennung zu arbeiten ist ja einmal unser Loos. Von den einsamen Kämpfern für Recht und Wahrheit, welche „niemals die Schlauheit, die Täuschung, die Rohheit sich dienstbar zum Baue des eigenen Lebens gemacht", heisst es in der Gedichtsammlung „Sturm":

„Wo ist ihre Heimath? — Sie haben nicht Heimath."
„Doch wo ist die Stätte, wohin sie sich flüchten,"
„Wenn müde gehetzt sie nach Ruhe sich sehnen? — "
„In der eigenen Brust nur; sonst nirgends, nirgends!"
„Und eint sie kein Band? — Der Gedanke allein!"
„Und ist kein Zeichen, an dem sie erkennbar? — "
„Das Lächeln des Schmerzes auf schweigender Lippe!"
„Sie reichen sich niemals die Hände zum Bunde? — "
„Nein nimmer! — Für sich kämpfe ein Jeder allein!"

J. Cadiz.

„Stufenleitern".

Da man auch in anarchistischen Kreisen noch häufig der Ansicht begegnet, aus einem Volksstaat könne sich in friedlicher Weise die Anarchie entwickeln, sowie auch, dass es gut oder praktisch wäre, Indifferenten erst die socialdemokratischen Principien beizubringen, ehe man ihnen von Anarchismus predigt, da der letztere von ihnen schwer verstanden würde, sehen wir uns genöthigt, diese hier schon mehrmals besprochenen Fragen nochmals zu behandeln.

Betreffs der ersten Frage brauchen wir nur auf den Marxistischen Congress hinzuweisen, der unlängst in Paris stattfand. Wenn in unseren Kreisen noch je ein Zweifel über die Intoleranz socialdemokratischer „Grössen" geherrscht hat, so sollte derselbe doch sicherlich durch das Vorgehen der letzteren auf diesem Congress gehoben worden sein. Und ebenso tyrannisch wie dort, wird man auch im Volsstaate gegen jede denselben untergrabende Neuerung vorgehen; denn ein Regierungssystem wird von den Regierenden immer und mit allen Mitteln aufrecht zu erhalten gesucht werden. Da nun aber anarchistischerseits nach dem Sturz der heutigen Gesellschaft voraussichtlich sofort Anstrengungen gemacht werden, ihre Ideen zur Ausführung zu bringen, so kann, wenn man sie in die Staatsschablone zwängen will, von Frieden selbstverständlich keine Rede sein. Eine *friedliche* Entwickelung der Gesellschaft wird nur dann möglich sein, wenn es einer x-beliebigen Anzahl Gleichgesinnter d. h. jeder Gruppe freisteht, sich je nach den in ihr vertretenen Anschauungen zu organisiren, und, da nichts einfacher und leichter begreiflich ist als die locale Organisation der einzelnen gewerblichen Berufszweige, — denn nachdem Fürsten, Pfaffen u. s. w. beseitigt oder unschädlich gemacht sind, wird ja nur noch die Organisation der Arbeit die Hauptfrage bilden — ganz nach ihrem Belieben, so ist die Staatsschablone als Stufenleiter zur Anarchie ein Hinderniss, ein Unsinn.

Aus dem hier Gesagten folgt aber auch allein schon die Unrichtigkeit der Ansicht: es wäre besser, Indifferente erst für das socialdemokratische Princip zu gewinnen, ehe man sich mit dem Anarchismus an sie heranwage, könnte sich nicht jeder Einzelne durch die praktische Agitation davon überzeugen.

Der Schreiber Dieses hat schon als Gewerkschaftler, als Socialdemokrat und auch als Anarchist in der Werkstelle, in Freundeskreisen u. s. w. agitirt, wo man durch Zwiegesprüche eine bessere Anschauung der verschiedenen Ansichten der Gegner erhält, wie in öffentlichen Versammlungen. Und als Socialdemokrat sowohl, wie auch als Gewerkschaftler und ganz besonders als letzterer, ward ihm gewöhnlich als Hauptgrund der Abneigung die Comité's, das Beamtenthum, angegeben, das ja meistens in die eigenen Taschen arbeite. Niemandem will aber auch der Zwang oder die Vorschriften in der Production und Consumtion in dem Volksstaat einleuchten und das gerade, weil man dadurch gewisse Freiheiten, die man heute besitzt, einbüssen würde.

Wir sehen also, dass in gewissen Beziehungen Indifferente sich schon mehr dem Anarchismus zuneigen, wie Gewerkschaftler und Socialdemokraten; denn im Grunde genommen machen sie ja dieselben Einwände gegen beide Systeme, die wir neben noch anderen auch machen.

Der einzige Einwand aber, welcher gegen den Anarchismus, d. h. den anarchistischen Communismus gemacht wird, ist der, dass bei Einführung des freien Genussrechts es Viele geben würde, die nicht arbeiten wollen, trotzdem ein Jeder selbst freudig zugiebt, sich gerne an der Production zu betheiligen, wenn ihm im Gegensatz zu der heutigen beständigen Unsicherheit, in der er lebt, seine Existenz gesichert wäre.

Nun ist aber doch ganz leicht einzusehen, — und die meisten Indifferenten sehen es auch nach einiger Erklärung sehr leicht ein — dass die Menschen, um nicht vor Langeweile zu sterben, e t w a s t h u n m ü s s e n. Heute schluckt die reiche „Dame" einen Trank, der sie in einen traumähnlichen Zustand versetzt und sie so vor Langeweile schützt. Solche Luxusartikel wird man natürlich nach der Revolution nicht mehr produciren, mithin wird jeder Einzelne schon durch seinen eigenen inneren Trieb gezwungen, etwas und zwar abwechselnd Verschiedenes zu thun; denn mit einem Gegenstande sich zu lange beschäftigen, treibt auch zur Langeweile.

Ja, wendet man nun vielleicht ein: Man

kann sich ja dann von einem Spiel auf's Andere werfen! Was ist aber die Arbeit, wenn sie frei ist, anders als ein Spiel?

Man unternimmt ein Spiel nur desshalb, weil es ein Interesse, einen Genuss bietet. Nun liegt aber in der Herstellung eines jeden Gegenstandes, in der Verwandlung von Rohstoff zum fertigen Product, sowie auch in Arbeiten, die man gewöhnlich nicht productiv nennt, wie z. B. im Reinigen einer schmutzigen Stelle, im Ordnen von Gegenständen etc. etc. etwas interessantes. Jedem Menschen, der noch nicht total versumpft ist, wird die Arbeit Vergnügen bereiten, wenn sie frei ist, ja selbst, wenn sie nicht frei ist. Wäre dies nicht der Fall, nähmen die Arbeiter nicht selbst ein gewisses Interesse an ihrer Arbeit, wir würden nicht die vielen Verschönerungen und Verzierungen in allen Branchen so complet ausgeführt sehen, wie dies heute thatsächlich geschieht.

Alles dieses ist sehr leicht begreiflich und ist es folglich nicht nöthig, ja sogar schädlich, den Arbeitern als Stufenleiter zum Anarchismus erst die centralistischen Ideen vorsetzen zu wollen.

Geld, Geld und wieder Geld!

Wir müssen gestehen, dass seit einiger Zeit eine gewisse Sentimentalität in unsern Reihen ausgebrochen, nach der Art einer Epidemie. Wo sind die Zeiten der Merstallinger und Eisert'schen Affäre, die Zeiten Stellmacher's und Kammerer's?!

Wie ich vernehme, soll in der nächstens in Paris stattzufindenden internationalen anarchistischen Konferenz über die Zulässigkeit von Diebstahl u. s. w. verhandelt werden. Eine wahre Schande. Auch wir lassen uns noch von Worten, von Vorurtheilen, deren Abschaffung wir uns zum Ziele gesteckt haben, blenden.

Unser Schwesterorgan giebt als letztes Argument gegen Diebstahl an, derselbe erniedrige den Charakter und wir sollen, im Gegentheil, suchen das Moralische zu heben.

Schwache Argumente das.

Wie kann denn ein Proletairer, wenn er leben will, andere Mittel anwenden, als solche, die die „Révolte" als verächtlich findet? Muss er nicht, wenn er Arbeit bekommen und erhalten will, durch unzählige Heucheleien und Falschheiten die Gunst des Arbeitgebers und des Aufsehers zu erwerben suchen? Mit einem Worte: ist denn nicht das Leben eines jeden Arbeiters in den gegebenen Verhältnissen nicht eine ununterbrochene Reihe von kleinlichen Kniffen und Stratagemen, die weit entfernt sind, Menschenwürde in ihm zu erwecken? Im Vergleich zu diesem ist der Diebstahl, der „gemeine Diebstahl", wie ihn die idealistischen Genossen nennen, geradezu eine Schule der höchsten Moral im Sinne der „Révolte"; denn der Dieb kämpft doch wenigstens mit dem Risiko seiner Freiheit und seines Lebens um seine Existenz, während der „ehrliche" Arbeiter sich durch Kriechen zu erhalten sucht.

Und nachahmend den „Révolte"'schen Rath, möchte ich sagen: Wie es schon für unsere Sache gut sein muss, wenn sich Genossen finden, die bei hellem Tage und mit bewaffneter Hand das nehmen, was sie brauchen (obgleich nur wenige es thun wollen, da sie sicherlich dabei ihre Freiheit einbüssen). so ist es den Arbeitern im Allgemeinen und den Genossen im Besonderen als Pflicht anzuempfehlen, sich auf alle andere Wege ihre Lebensmittel zu verschaffen, als durch Lohnarbeit und Arbeitsbettelei. Erscheint es nicht lächerlich, wenn es nicht traurig wäre, dass wir Anarchisten des 19. Jahrhunderts im Kampf gegen die bestehende Gesellschaft, die alle Fortschritte der Wissenschaft, alle Entdeckungen, zur ihrer Verfügung hat, auf Anwendung solcher Mittel reduzirt sind, die vor Jahrhunderten einmal gut waren.

Um Broschüren und Zeitungen herzustellen, sind wir aus Mangel an Geld gezwungen, die primitivsten Mittel anzuwenden, wie zur Zeit Guttenbergs. Aus Mangel an Geld sind wir an einen Flecken Erde genagelt und jeder Gedankenaustausch oder jede Verbindung mit Genossen anderer Länder ist uns unmöglich, wo doch die Reichen in 24 Stunden fast von London nach Konstantinopel gehen können. Zum Teufel mit den Recepten, wie man Salpetersäure bereitet, wo man für Geld, das wahrlich im Ueberfluss vorhanden ist, fertige Bomben bekommen kann*).

Wenn es so fortgeht, kommen wir am Ende noch soweit ein Recept zu erfinden, wie man sich das Essen abgewöhnen kann oder so etwas ähnliches, wie die Volksküchen-„Philanthropen", die es soweit gebracht haben, die Armen mit Knochen und Speiseabwürfen zu füttern.

Ich schliesse vorläufig mit der Behauptung, dass, wenn die Anarchisten auf der Höhe ihrer Aufgabe stehen wollen, sie sich des Geldes bemächtigen müssen, auf welche Weise es auch sein möge, und in kürzester Zeit, sonst bleiben wir blosse Träumer und Utopisten.

X.

Die Macht der Arbeit.

Seit dem 15. August streiken hier die Dockarbeiter.†) Der Streik hat sich bis heute soweit ausgedehnt, auch über andere Arbeiterbranchen, wie Kohlenarbeiter u. s. w., dass nun über 130,000 Mann ausstehen.

Bei diesem Streik ist wieder einmal so recht ans Tageslicht getreten wie raffinirt die Arbeiter ausgebeutet werden. Die Dockarbeiter erhielten bisher als Lohn 5d. die Stunde und sog. „Jobhands", d. h. solche Arbeiter, welche nur bei dringender Arbeit angenommen werden, erhalten im Durchschnitt 3 Stunden Arbeit, folglich auch nur 1s. 3d. täglich.

Die Dockcompagnien ziehen aus je 5000 Tonnen £900—1000, von welcher Summe nur £300 als Arbeitslohn ausbezahlt werden.

Mit einem Enthusiasmus, der einer besseren Sache würdig wäre, beharren die Arbeiter auf ihren Forderungen, durch welche ihnen keineswegs, wenn bewilligt, in Aussicht gestellt wird, einmal Kapitalisten zu werden; wie uns ja oft gesagt wird: „Jeder Arbeiter hat die Gelegenheit Kapitalist zu werden." Die Arbeiter verlangen nun 6d. per Stunde am Tag und 8d. per Stunde für Ueberzeit. Dann wollen die „Jobhands", statt den ganzen Tag herumzulungern und zu warten, ob man sie vielleicht, vielleicht auch nicht, zur Arbeit holt, dass man sie zweimal am Tage zu einer bestimmten Zeit des Morgens und des Mittags annehme, um sich anderweitig um Beschäftigung umsehen zu können, ohne eine Arbeitsgelegenheit in den Docks verlieren zu müssen.

Die Streikenden besitzen die volle Sympathie des Publikums; es geht eine Masse Geld ein für den Streikfonds. Selbst Bourgeois, die hierzulande etwas geriebener sind und sich bei den Arbeitern besser einzuschmeicheln wissen, wie die in Deutschland, werfen den Streikern einige von ihren Banknoten zu. Jedoch wird beständig das Militär in den Kasernen bereitgehalten, um bei etwaigen „Ausschreitungen" seitens der Arbeiter einzuschreiten.

Das Wichtigste an dem Streik ist aber das, dass er den Arbeitern zeigt, welche Macht sie sind. Diese einfachen Arbeiter nämlich sind im Stande, allmählich den ganzen Verkehr und Handel in London, ja in England lahmzulegen, da sie nothgedrungen eine Arbeiterbranche nach der andern in den Streik hereinziehen. Jetzt schon ist der Schifffahrtshandel zu einem vollständigen Stillstand gebracht. Es sollen in den Docks und aufwärts auf der Themse über 200 Schiffe mit den verschiedensten Waaren und, was die Hauptsache ist, mit Kohlen warten ausgeladen zu werden. Ganze Schiffsladungen von Fleisch aus Neu-Seeland sind schon zu Grunde gegangen. Die Kohlen im Detail sind schon 6d. per Ztr. im Preis gestiegen. Man will, wie es heisst, die neu ankommenden Schiffe in andere Häfen einlaufen lassen und von dort die Waaren per Bahn hierher befördern. Nun geht aber das Gerücht, dass auch die Eisenbahnarbeiter die Arbeit einstellen wollen, was dann?

Wo ist nun das Kapital, das da „arbeitet", und wo sind die Kapitalisten mit ihrer Kopfarbeit? Ja, wenn sie vierbeinige Ochsen wären, könnten sie mit ihrem Kopfe vielleicht noch etwas bezwecken, aber wie sie jetzt dran sind, sind sie völlig machtlos.

Den Arbeitern, die da immer noch glauben, dass die Arbeit nicht ohne das Kapital bestehen kann, wird durch solche Fälle, wie dieser Streik, endlich ein Licht aufgehen. Sie werden einsehen, dass nur sie die Gesellschaft am Leben erhalten, die Kapitalisten aber ganz unnütze Geschöpfe sind, die man am besten „REMOVED".

Was die Directoren der Compagnien anbelangt, so sollen sie, wie es heisst, sehr „bedauern", nicht auf die Forderungen der Streiker eingehen zu können. Sie glauben wahrscheinlich durch die Stockung des Verkehrs werde sich die öffentliche Meinung gegen die Arbeiter richten, während doch an ihnen allein die Schuld haftet und sie an den Laternenpfahl gehören.

*) Die direkte Requisition ist jedenfalls viel einfacher. D. R.

†) Wegen Raummangels verschieben wir noch Manches, was wir bezüglich dieses Streiks zu sagen hätten, bis zur nächsten Nummer.

Referendum gegen den „Bundesvogt" und die schweiz. Socialdemokratie.

B., den 4. August 1889.

Bekanntlich haben sich die schweizerischen Socialdemokraten nicht für unwürdig befunden, die Arbeiter und Socialisten der Schweiz zu einem „politischen Feldzug", per Papierfetzen selbstverständlich, gegen die neue, vom Schweizer Oberbüttelregiment bereits in Aussicht gestellte Spitzelinstitution — genannt: Bundesanwalt — feierlich anzurufen. Bisher konnte die schweizerische Regierung einen Anarchisten um den andern ungenirt aus dem Lande jagen, ohne dass es unseren, sich „socialistisch" nennenden Herren Journalisten eingefallen wäre, vermittelst ihrer Organe den politischen Oberschuften das gebührende Wort entgegenzuschleudern oder, dass sie etwa die grosse Kühnheit gehabt hätten, in ihren resp. Zeitungen wenigstens die dummen und hirnverbrannten Vorurtheile, welche man öfters von politischen Kannegiessern unter dem Volke gegen die verfluchten Anarchisten losplappern hört, entsprechend auszulüften. Von derartigen Sachen braucht man diesen Herren, in Anbetracht der unter dem socialdemokratischen Führerthum sich immer mehr ausbildenden „Ehrenhaftigkeit" keine ernstlichen Vorstellungen zu machen. Das wäre denn doch — zu naiv! Nun aber, wo es den republikanischen Gesellschaftswächtern auch einmal einfällt, die gesetz- und ordnungsliebende Socialdemokratie der Schweiz ein wenig zu kitzeln, da wird nun endlich ernstlich auf die „Trommel der Entrüstung" losgeschlagen, aber wie?!

Dass es selbst die Herren „Führer" mit dieser von ihnen veranlassten Fischerei nach den 30,000 Unterschriften, in Anbetracht des allgemeinen Knechtsinnes und faulen Indifferentismus der schweiz. unaufgeklärten Volksmassen nicht ernst nehmen, überhaupt an einen wirklichen Erfolg auch nicht ernsthaft glauben, das musste uns beim Durchschauen einiger Artikel ihrer Parteiblätter, in welchen über diesen, im Grunde genommen nutzlosen Referendum-Rummel gelobpreist und gequatscht wird, sofort einleuchten, hätten wir die Geschichte im Voraus nicht so vermuthet.

Denn man müsste ein ganz erbärmlicher Dummkopf sein, würde man sich einbilden, der noch so elendiglich schwachen und übrigens todtgeborenen Socialdemokratie der Schweiz wäre es möglich, unter den heutigen socialen und politischen Institutionen diese abgefeimten Regierungsstrolche an der Fabrikation von Büttelgesetzen gründlich zu verhindern. Trotz alledem hatten wir heute die Gelegenheit, in einem Quatschblatt für „getzlichen Arbeiterschutz" und dergleichen Lumpereien, eine förmliche Verherrlichung des erwähnten Rummels zu finden. „Arbeiter, frisch auf zum Kampfe gegen den Bundesvogt". So lautete die Schlussphrase des betreffenden Artikels. Wer mag wohl dieser schweizerische Revolutionär sein, der so „drauf loswühlt?" Dieser „Revolutionär" ist ein Mitglied des „Grossen Raths" von Basel Stadt; und zur Kennzeichnung seiner ganzen Weisheit, sei mir hier erlaubt, ein kleines Pröbchen aus seinem eigenen Organ, dem „Baseler Arbeiterfreund" zu reproduciren.

Gerade in einer Abhandlung über den „Bundesvogt" schreibt der Herr Grossrath und Socialist Folgendes:

„Die Einsichtigeren unter ihnen — der Herr spricht hier von den Capitalisten — ahnen, dass man die Leute, welche kaltblütig und entschlossen, ohne jede Ueberhebung ihrer Kräfte, zu handeln gewohnt sind, weit mehr zu fürchten hat, als die Phrasenhelden, welche stets nur mit radical und revolutionär klingenden Redensarten um sich werfen, alle Kampfeslust aber verlieren, wenn sie nicht von vorneherein einen grossen Haufen hinter sich haben (gewisse Auch-Socialdemokraten), oder aber mit souveräner Verachtung auf die politischen Kämpfe herabblicken und fortwährend auf den grossen Tag der Revolution warten (die Anarchisten). Am liebsten sähen es überhaupt viele unserer Gegner, die socialdemokratischen Bösewichte liessen sich zu gewaltsamem Widerstande, zu Attentaten, Putschen u. dgl. verlocken" u. s. w.

Natürlich ist eine derartige Leistung von einem Herrn „Grossrath" und socialdemokratischem Parlaments-Compromissler, als welchen sich der Redakteur des „B. A." schon ziemlich hervorgehoben hat, leicht zu begreifen. Wenn wir indessen, nach der Meinung dieses weisen Helden, vergebens auf den grossen Tag der socialen Revolution warten, so ist die Hoffnung jedenfalls weit ehrenhafter, als wie es die socialdemokratischen Hauptmänner thun, zum vorneherein jeden Ausbruch socialrevolutionärer Bewegung unmöglich zu machen suchen, trotzdem sie selbst von der abso-

luten Nothwendigkeit der socialen Revolution überzeugt sind, wenn einmal diesen scheusslichen Zuständen der Noth und Sklaverei ein gründliches Ende gemacht werden soll.

Ehrliche Menschen, denen es mit der Befreiung der Menschheit Ernst ist, wenden sich daher mit Verachtung ab von dieser Führerclique und rufen mit uns. — Hoch die Anarchie. *H.*

Manifest der Schweizer Anarchisten.

Arbeiter!

Die Affaire Wohlgemuth, welche der deutschen Regierung abermals Gelegenheit geboten, ihr nichtswürdiges Spitzelsystem uns aufzuhalsen. wird von unserer Regierungsbande als Vorwand benutzt, nicht allein die Spitzel Bismarck's auszuweisen, sondern auch die Socialisten und in besondere die Anarchisten anderer Länder.

Gegen diese, welche schon längst der Gegenstand von, in Gemeinschaft mit den fremden Regierungen getroffenen Massregelungen waren, wird sich neuerdings die ganze Strenge der politischen Polizei richten und unverhüllt wird die schweizerische Regierung, die, wie man weiss, zum Gendarmen der uns umgebenden Monarchien herabgesunken ist, ihre Verfolgungen endlich ausüben.

Im Interesse ihrer schmutzigen Absichten haben die eidgenössischen Behörden, wie fast die gesammte Schweizerpresse, in geschicktester Weise die fremden Polizeispitzel mit den Anarchisten verflochten, letztere als *agents provocateurs* darstellend.

Nichts ist erspart geblieben, um die öffentliche Meinung über die Polizei-Umtriebe, deren Theater unser Land seit langer Zeit ist, zu täuschen.

So müssen wir uns denn auf Massregeln gefasst machen, welche nicht allein die zu uns geflüchteten Socialisten treffen werden, sondern auch die schweizerischen Anarchisten.

Die Reden des Herrn Numa Droz (seine letzte vorzüglich) lassen in dieser Hinsicht keinen Zweifel obwalten.

Die schweizerische Bourgeoisie, die feigste und die kriecherichste von allen, hat den Kopf verloren; ihrem Hasse gegen die Staats-Socialisten und gegen die Anarchisten gleicht höchstens die Furcht vor einer Invasion, die das Ende der sogenannten Neutralität der Schweiz sein würde.

Wir wollen weder alle Beschimpfungen hervorheben, die unsere ausgewiesenen Genossen erlitten haben, noch auch die kleinlichen polizeilichen Plackereien, deren Gegenstand sie gewesen sind, aber was wir nicht mit Stillschweigen übergehen können und wogegen wir mit ganzer Kraft protestiren müssen, das ist, wenn man sie den schweizerischen Arbeitern als im Solde der ausländischen Polizei stehende *agents provocateurs* vorführen will.

Um auf diese in's Antlitz des schweizerischen Proletariats geschleuderte Lügen zu antworten, haben wir nur nöthig zu sagen, dass ein Land, dessen Bauern jährlich zu Tausenden auswandern; das seine Kinder öffentlich versteigert und seine Bären reichlich ernährt; das von Muckern aller Schattirungen verpestet ist, welche die Unwissenheit der Menge ausbeuten; ein Land, dessen herrschende Klassen heuchlerisch die Wohlthätigkeit ausüben, nachdem sie unzählige Arbeiterfamilien bestohlen und an den Bettelstab gebracht haben; ein solches Land hat auch seine Legionen von Elenden und Hungrigen, von Unzufriedenen, die bereit sind die revolutionäre Armee zu verstärken, ohne dass ausländische Führer nöthig haben sie dazu anzutreiben.

Sie fühlen es zu wohl, dass sie nicht glücklicher sind, als die Proletarier der ganzen übrigen Welt und sie organisiren sich, um ihr Recht auf's Dasein zu sichern, denn sie begreifen, dass auch die Schweiz ihren Theil an Empörern stellen muss, wenn die Stunde des allgemeinen Umsturzes schlagen wird.

Die neuen Ideen, die immer tiefer und tiefer in die weitesten Volksschichten eindringen, zeigen den Todeskampf der alten Welt an, sie machen alle Staaten, die Republiken sowohl wie die Monarchien erbeben.

So ist denn auch die Bourgeoisie aller Länder, die unsrige mit inbegriffen, — weil sie ein Interesse daran hat die Revolution zu erdrücken, um ihre Vorrechte zu sichern — entschlossen, sich gegen die Revolution zu vereinigen, die sie von allen Seiten umspannt und Dank der Mithilfeschaft der schweizerischen Regierung wird es für die Empörer kein Asyl mehr geben.

Wir sagen: Um so besser! denn, schon lange diente unser Boden als Falle, in welche so viele theure Kämpfer gegangen sind, die heimtückischer Weise ihren Henkern ausgeliefert wurden.

Da die Bourgeoisie den Krieg bis auf's Messer haben will. nehmen wir ihn auf.

Sie rechnet auf das Heer, welches sie gegen unsere Forderungen schützen soll; sie möge aber bedenken, dass es in einem Regimente mehr Soldaten giebt, als Officiere und an dem Tage, an dem man die Arbeiter in der Blouse durch die Arbeiter in der Uniform wird niedermetzeln lassen wollen, könnten die Einen wie die Andern sich leicht ihrer Waffen bedienen gegen ihre tressenbedeckten Anführer wie gegen die Mordbuben der Regierung, die es wagen würde einen solchen Befehl zu ertheilen.

Das im Monate Mai 1888 erschienene vertrauliche Rundschreiben ordnete schon an, dass diejenigen Schweizer, welche thätigen Antheil an Versammlungen nähmen, in denen sociale Fragen discutirt würden, ebenso überwacht werden sollten, als ob es sich um *agents provocateurs*, oder ausländische Anarchisten handele; damals erschallte ein einstimmiger Entrüstungsschrei fast in der ganzen schweizerichen Presse.

Heute zieht die politische Bundespolizei Erkundigungen ein über die Arbeitervereine, ihre Vorstände, ihre Vorsitzenden, und die Bourgeoispresse protestirt nicht; feig und knechtisch klatscht sie den, der Arbeiterklasse gegenüber getroffenen Unterdrückungsmassregeln ihren Beifall zu, ohne daran zu denken, dass sie dadurch nur den Hereinbruch der socialen Revolution beschleunigen hilft.

Der Tanz wird also losgehen; die Bourgeoisie, welche die Schweiz soeben mit einem beständigen General-Procurator ausgestattet hat, kann ihrem Hasse gegen die Socialisten freien Lauf lassen; da es aber bald keinen Fremden zum Ausweisen mehr geben wird, so werden wir schweizer Anarchisten uns mit dieser famosen politischen Bundespolizei zu messen haben.

In eine von den verbündeten Bourgeois den Arbeitern aufgezwungene neue Kampfesperiode eintretend, halten die Anarchisten darauf, genau den Antheil festzustellen, den sie an der socialistischen Bewegung zu nehmen gedenken.

Da alle Regierungen sich gleichen, welches immer ihre Benennung sein möge, so werden wir fortfahren, den Einrichtungen der Bourgeoisie einen Krieg ohne Unterlass zu liefern, die Grundlagen selbst untergrabend, auf denen die gegenwärtige Gesellschaftsorganisation beruht.

Wir werden in alle Arbeiterversammlungen gehen, in denen sociale Fragen discutirt werden, um dort den Klassenkampf zu predigen und in den Herzen der Proletarier den Hass gegen die bestehende Ordnung der Dinge zu entfachen.

Wenn die Phrasenhelden der Bourgeoisie sich unter den Arbeitern einschleichen werden, um ihnen vom Vaterlande zu sprechen, um sie gegen ihre ausländischen Brüder aufzuhetzen, so werden wir Anarchisten da sein, um diesen Betrügern die Maske vom Gesichte zu reissen, und immer und überall werden wir sagen, dass die schweizerischen Politikaster (Radikale, Liberale und Conservative) wissentlich das Volk täuschen, wenn sie ihm als Universal-Heilmittel gegen alle Nebel, den Trugschein einer Organisation der Arbeit (obligatorisch oder nicht) bieten, als Grundlage aber das Lohnsystem und das individuelle Eigenthum am Boden und an den Arbeitserzeugnissen beibehalten.

Was Sie anbetrifft, Herr General-Procurator, der Sie jährlich zehntausend Franken erhalten werden, um ihr Werk als internationaler Polizeidiener zu verrichten, mögen Sie wohl versichert sein, dass die Anarchisten im Stande sind, allen ihren Unterdrückungs-Gesetzen die Stirne zu bieten.

Seien Sie versichert, dass wir, ungeachtet Ihres Heeres von Spitzeln, den Kämpfern, welche die fremden Regierungen auf unseren Schweizerboden geworfen haben werden, trotz alledem und alledem eine Unterkunft zu bieten wissen werden.

Während man in den Taschen der Steuerpflichtigen schöpfen wird, um ihr erbärmliches Werk zu besolden, werden wir Anarchisten in der Unterstützung der Massen die nöthigen Kräfte schöpfen, um alle ihre Einschüchterungs-Massregeln zu vereiteln.

Mögen Sie endlich wissen, dass die Schöpfung einer politischen Polizei in unserem Lande nur dazu dienen kann, ein frisches Blut in unseren Adern fliessen zu lassen und immer neue Kämpfer unseren Reihen zuzuführen.

Und Dir, Bundesregierung, die Du Dich soeben zu den Füssen eines Königs von Italien gebeugt hast, in Göschenen, dortselbst, wo Du italienische und schweizerische Proletarier hast erschiessen lassen, Dir, die Du den Niedermetzelungen von Paris, London, Chil cago, Wien. Pittsburg und so vielen anderen Beifall zugejauchzt hast, Dir, die Du feiger Weise die Besten der Vertheidiger der Unterdrückten, ihren Regierungen ausgeliefert hast, Dir haben wir nur zwei Worte zu sagen: „Auge um Auge, Zahn um Zahn!"

Hoch die Anarchie!

Die schweizerischen Anarchisten von Basel, Freiburg, Aarau, Locle, Rorschach, Neuenburg, St. Gallen, Bern, Chaux-de-Fonds, Zürich, Lausanne, Sanct-Immer Thal, Genf, Lugano, Winterthur, Biel, Glarus und Luzern.

Im August 1889.

Der Anarchist,

anarchistisch-communistisches Organ, St. Louis, Mo., erscheint am 1. und 16. jeden Monats. Er sagt in seiner ersten Nummer:

— Der in 1886 zu Chicago von A. Fischer, G. Engel und Genossen monatlich herausgegebene „Anarchist" wurde nach der Haymarket-Affaire unterdrückt, indem die betreffenden Genossen von Chicago fortgetrieben oder eingekerkert und ermordet wurden. Als Beweis aber, dass sich die anarchistischen Ideen nicht durch brutale Gewaltakte unterdrücken lassen, mag es betrachtet werden, dass jetzt in St. Louis ein Blatt gleichen Namens und als Verfechter derselben Principien, die sein Chicagoer Vorkämpfer verfocht, sein Erscheinen macht.

Majorität und Minorität.

Die Majorität repräsentirt gewöhnlich nur Dummheit und Brutalität und kann in ihrer Schwerfälligkeit äusserst schwierig für eine Verbesserung gewonnen werden, während es bis heute noch stets eine geringe Minorität war, die mit Edelmuth, Begeisterung und Liebe für die Menschheit dem Fortschritt voranging und dessen Pfad mit ihren Thränen und ihrem Blute, welches ihnen von der blinden Majorität abgefoltert wurde, anfeuchteten. Erst viel später, nachdem die Pioniere des Fortschritts längst durch unablässiges Verfolgen im tiefsten Elend, im Kerker oder auf dem Schaffot ihr edles Leben für das Gemeinwohl ausgehaucht haben, sieht die Majorität ihre Dummheit und Brutalität endlich ein, macht den Fortschritt sich dienstbar, errichtet unter grossem Jubel für die von ihr Gemordeten prunkvolle Denkmäler und errichtet im selben Momente Schaffote für Diejenigen, die abermals der trägen Majorität voraneilen und ihr Leben dem Fortschritt weihen, und auch ihnen werden späterhin Denkmäler errichtet. *O sancta simplicitas!* Soll denn ewig das Gute, Wahre und Edle gekreuzigt werden, bevor es in der Welt Anerkennung findet? Soll denn ewig der Majorität das Recht anerkannt werden, weil sie die Macht hat, die Minorität daraufhin zu vernichten? *„Anarchist."*

Die internationalen anarchistischen Versammlungen

in Paris sind auf den ersten und zweiten Sonntag im September festgesetzt. Es ist keine Tagesordnung im Vorhinein aufgestellt, jeder Redner kann nach Belieben Gegenstände zur Discussion stellen. Angekündigt sind bis jetzt folgende Themata: „Was ist Anarchie?" — „Kann eine anarchistische Gesellschaft bestehen?" — „Welches sind die besten Mittel die soziale Revolution herbeizuführen?" — „Wie soll die Expropriation durchgeführt werden?" — „Welche Rolle werden Kunst und Wissenschaft in einer anarchistischen Gesellschaft spielen?" — „Was sollen Anarchisten thun in Kriegszeiten?" — „Revolutionäre Taktik in Städten und landwirthschaftlichen Distrikten." — „Diebstahl im Interesse der Propaganda." — „Individueller Diebstahl (für Subsistenz)." - -„Diebstahl durch Noth und Elend." — „Communicationsmittel zwischen den Anarchisten der verschiedenen Länder."

Aus Russland

wird berichtet, dass in der Umgegend von Odessa eine grosse Anzahl von Verhaftungen stattgefunden hat.

Dembski, der mit Brinstein die chemicalischen Experimente bei Zürich unternahm und dabei schwer verwundet wurde, ist wieder hergestellt und war, da er aus der Schweiz ausgewiesen wurde, gezwungen nach Frankreich zu gehen.

Ein kostbares Vergnügen.

Bekanntlich findet schon seit 14 Tagen ein Manöver der englischen Marine statt, wobei ja auch der Ruppige am ersten Tag zugegen war. Man glaubte beiläufig in verschiedenen Londoner Kreisen die Gelegenheit zu bekommen, denselben auch in hier „begrüssen" zu können, er liess sich jedoch nicht blicken. Bei diesem Manöver wurde nun verschiedentlich experimentirt. Es wurden da z. B. Schüsse abgefeuert, von denen jeder einzelne über £500 zu stehen kommt, und andere, die nicht viel weniger kosten.

Da kann sich also John Bull bei jedem „Bum" sagen: — Wieder einige Hundert Pfund zum Teufel. Es sind aber nicht allein die ungeheuren Geldopfer, welche dieses „harmlose" Vergnügen kostete, sondern auch Menschenleben gingen dabei zu Grunde. So wurde einem Freunde eines unserer Genossen in einem Privatbriefe von seinem Bruder, der als Marinesoldat bei dem Manöver betheiligt war, berichtet, dass auf einem Torpedoboote bei Bantry Bay, Queenstown, am 14. August 6 Mann durch Erstickung ihren Tod fanden und sich seitdem noch weitere solche Fälle ereignet haben, so dass im Ganzen ungefähr 16 junge Männer auf eine scheussliche Art ums Leben kamen. Wohlweislich wird aber in den Zeitungen davon nichts berichtet.

„Die Märtyrer von Chicago."

Unter diesem Titel werden die Pariser Genossen eine Broschüre herausgeben. Dieselbe wird die Reden und Bilder unserer gemordeten Genossen und auch den Sachverhalt der Ermordung enthalten. Der Preis dieser Schrift wird ein so billiger sein, dass es auch dem Aermsten möglich sein wird, sich eine anzuschaffen.

Um die Kosten zu decken, veranstalten die Genossen am Samstag, den 7. September 1889, im Salle de l'Harmonie, 94, rue d'Angoulême, eine grosse Tombola nebst Ball. Der Eintritt ist 50 Cent. Damen frei. Das Loos zur Tombola kostet 50 Cent.

Alle Freunde unserer gerechten Sache (und das müssen alle vernünftig denkenden Menschen sein) und vor allem die Genossen sind gebeten sich daran zu betheiligen.

N.B. Wir sind bereit, Bestellungen auf obige Broschüre entgegen zu nehmen.

Briefkasten.

-i- Eingesandt fand keinen Raum mehr. — S. E. 2s. für die Propaganda erhalten. — A. in P. Erhalten. Besten Dank. Brief folgt. — St. Zürich. Zugesandtes am Mittwoch Abend erhalten. Besten Dank. W.

In New-York

ist die „Autonomie" zu beziehen in Nr. 525, E. 5. Str. jeden Donnerstag Abend.

Printed and published by R. GUNDERSEN, 96, Wardour Street. Soho Square, London, W

Die Autonomie

Abonnementspreis pro Quartal:

Für England ... ... 10d.
„ Deutschland ... ... 80 Pf.
„ Oesterreich ... ... 50 Kr.
„ Frankreich, Belgien und die Schweiz 1 Fr.

Anarchistisch-communistisches Organ.

Erscheint alle 14 Tage.

Abonnements und Briefe
sind in Ermanglung von Vertrauensadressen zu richten an:
R. GUNDERSEN,
96, WARDOUR STREET, SOHO, LONDON, W.

No. 77. IV. Jahrg. **London, den 14. September 1889.** **Preis per No. 1d.**

Der Streik der Dockarbeiter

ist, während wir dieses schreiben, noch nicht beendet. Vielleicht wären die „Herren" Direktoren schon längst aus purer Angst zum Nachgeben gezwungen worden, hätte man von Seiten der Arbeiter ein wenig Gewalt angewandt, wie dies die Kohlenarbeiter gethan.

Diese stürzten nämlich am zweiten Tage ihres Ausstandes einige von Scabs ausgefahrene Kohlenwagen um und vertheilten die darauf befindlichen Kohlen an die in dem betreffenden District wohnenden Armen. Daraufhin, entsetzliches Gruseln unter den Kohlenhändlern und schleunigste Bewilligung aller Forderungen der Arbeiter.

Auch die Dockarbeiter hätten sich, wie wir ganz sicher wissen, nicht mit so ruhiger Duldung ihrer Lage ergeben, wären nicht einige Phrasenhelden, die sich gerne die Gunst der Bourgeoisie erwerben möchten, ihnen zu „Hilfe" gekommen, indem sie die ganze Affäre in die Hand nahmen, mit dem Versprechen, für die Arbeiter alles *all right* zu machen.

Der hervorragendste dieser Schönschwätzer und der „Löwe des Tages" ist ein gewisser John Burns, früheres Mitglied der Social Democratic Federation, von welcher er sich getrennt und eine Arbeiterliga gründete, deren Hauptpunkt ihres Programmes die sog. politische „Action" bildet. Der Werth dieses Mannes wurde in einer Sitzung der verschiedenen Werfteigenthümer behufs Schlichtung des Streikes klargelegt.

Als einer dieser „Herren", Mr. Wrightson, den Streik als eine socialistische Mache bezeichnete und Burns dafür verantwortlich zu machen suchte, entgegnete ein gewisser Lawles ungefähr Folgendes: „Da ich als Mitglied des Stadtrathes (Burns ist bekanntlich auch Mitglied dieser Körperschaft) mit Burns zusammenkam, dachte ich durch eine Unterredung mit ihm, mir über den Stand der Dinge Gewissheit zu verschaffen. Ich habe, als Burns in den Stadtrath eintrat, die grösste Abneigung gegen ihn gehabt, da wir beide in politischer Beziehung einander diametral gegenüberstehen. Burns's Vorgehen im Stadtrath war aber derartig, dass ich ihn nur als einen aufrichtigen und ehrlichen Mann respectiren kann; denn er war so oft auf der konservativen Seite zu finden wie auf der andern. Die erste Frage, welche ich an Burns richtete, war, ob seine politischen Principien irgend etwas mit dieser Bewegung zu thun hätten. Mr. Burns versicherte mich, jede Politik in dieser Bewegung unterdrückt und ferngehalten zu haben. ...Ich bin mir gewiss, dass Burns der Stadt grosse Dienste leistete, indem er Unruhen und Ausschreitungen unterdrückte. Er bewies mir durch Documente, dass, hätte er nicht die Arbeiter ganz energisch zurückgehalten, Pläne, nach welchen gewisse Gebäude hätten niedergebrannt werden sollen, zur Ausführung gebracht worden wären. Mr. Burns sagte den Arbeitern, er wolle nichts mehr mit ihnen zu thun haben, würden sie sich solcher Handlungsweise schuldig machen. Nur Burns's Einfluss hat London von Tumulten und Plünderung gerettet. . . . ."

Wenn wir uns nun auch nicht mit dem Zerstören von Gebäuden und anderer Gegenstände einverstanden erklären, so sind wir doch der Ansicht, dass ein Revolutionär, als welchen Burns sich ausgiebt, und der noch in seiner Rede am 18. März sagte: „Wir brauchen keine Männer zum Schwätzen, sondern zum Handeln" — jede Bewegung, mit der er in Verbindung tritt, für die Revolution ausbeuten soll. Das kann er aber nicht durch Beschwichtigen der Arbeiter, wodurch er nur der herrschenden Klasse in die Hände arbeitet. Ein Beweis hierfür ist, dass Burns fast in der ganzen reactionären Presse gelobhudelt wird und ihm schon eine Candidatur für das Unterhaus in Dundee, wie es scheint, von der liberalen Partei angeboten wurde. — Die Todten reiten schnell!

Wie gesagt, war das ruhige Verhalten der Arbeiter nur eine Ermuthigung für die Directoren, die denn auch bis zum jetzigen Augenblick sich weigern, auf die Forderungen der ersteren einzugehen, d. h. sie wollen erst bis zum ersten Januar den Zusatzpenny per Stunde gewähren. Bis dahin wäre es ihnen aber möglich alle alten „Hände" zu entlassen und durch neue zu ersetzen und somit hätten sie dann ihre vollständige Genugthuung. Was kümmert es sie, wenn Frauen und Kinder im Elend zu Grunde gehen, wie dies thatsächlich der Fall ist, denn die nicht unbeträchtlichen Unterstützungssummen, welche bis jetzt eingelaufen sind, reichen doch bei weitem nicht aus, alle Familien mit genügender Nahrung zu versehen.

Aber da liegen ja vor den Augen der Arbeiter die Hunderte von Schiffen, schwer beladen mit den verschiedensten Nahrungsmitteln und anderen nützlichen Gegenständen, warum luden sie dieselben nicht schon längst für ihren eigenen Gebrauch aus und ziehen lieber vor Hungers zu sterben? Wer will ihnen das Recht absprechen, das erstere zu thun, wenn ihnen verweigert wird, sich auf „legalem Wege" Subsistenzmittel zu verschaffen? Aber hätten sie es gethan, was wären die Folgen gewesen? Nun, man hätte entweder, ehe sie grossen Schaden angerichtet, schnell ihre Forderungen bewilligt oder aber, man wäre mit bewaffneter Macht eingeschritten und hätte die Rebellen haufenweise niedergeschossen, falls diese, 100,000 an der Zahl, nicht im Stande gewesen wären „sich zur Wehre zu setzen".

Welcher grosse Unterschied liegt aber darin, durch Hunger zu Grunde zu gehen oder von einer Kugel getroffen zu werden? Sie hatten in einem Falle soviel Chance wie im andern, zumal der letztere Fall unter Umständen zur Revolution, zur wirklichen Freiheit führen konnte.

Und diese Dockarbeiter wären wahrlich nicht zurückgeschreckt von der Besitzergreifung der Nahrungsmittel, hätte man ihnen dieses, statt Feuer zu legen, angerathen. Ja, gerade sie geben uns einen Beweis davon, dass die Behauptung verschiedener Auchvolutionäre: solche niedrig gestellten Arbeiter seien gewöhnlich feige, unrichtig ist. Ein Genosse, welcher fast mitten im Schauplatz der Streikscene wohnt und die Arbeiter täglich beobachtete, sagt uns, dass man es mit diesen Leuten zu jeder Zeit mit dem Feind aufnehmen könne.

Bekommen doch auch Streiks nur auf solche Weise einen Werth, dass erstens der Geist der Rebellion aufgeweckt wird und dass man zweitens das Privateigenthum confiscirt, wo immer man dessen habhaft werden kann und somit das bestehende Ausbeutesystem in seinen Grundvesten erschüttert. Diese Idee ist es, welche Revolutionäre unter den Massen zu verbreiten haben, nicht aber diese von Gewaltakten abzuhalten.

Was wäre denn aus der grossen französischen Revolution geworden, wäre sie je zum Durchbruch gekommen, wenn die grossen Volksredner jener Zeit unaufhörlich das Volk zur Ruhe ermahnt hätten? In jenen Tagen wird man sagen, hatte das Volk ein grösseres Interesse an den Fragen, welche auf der Tagesordnung standen — kein grösseres, wie heute das ganze arbeitende Volk an der Lösung der socialen Frage.

Und dass die Massen endlich einmal ihr gemeinsames Interesse erkennen lernen, beweist uns die Bereitwilligkeit und der Enthusiasmus, mit welchem eine nach der anderen der verschiedenen Arbeiter-Branchen sich dem Streik anschloss. Ja, hätte man, wie das einmal projectirt war, den Generalstreik proclamirt, sicherlich ware auch der letzte Arbeiter ausgetreten. Dies hätte natürlich auch nur dann einen wirklichen Werth gehabt, wenn man die Lohnfrage bei Seite gelegt, — denn die Steigerung der Lebensmittel wird eine Lohnerhöhung immer wieder illusorisch machen — die Führer überschritten und mit Gewalt, wozu sehr bald die Reaction herausgefordert haben würde, die Expropriation vorgenommen hätte. — Kurz, wenn Streiks von Nutzen für die Sache der Revolution sein sollen, so müssen dieselben in andere Bahnen gelenkt werden, als in denen sie sich in den letzten Jahren gewöhnlich bewegten. — Man nehme statt zu betteln.

Ein gutes Sprüchwort.

Die Engländer haben ein recht nettes Sprüchwort, welches sie gewöhnlich anwenden, sobald Leute ihre Nase zu sehr in die Privatangelegenheiten Anderer stecken; es heisst: *mind your own business*, das ungefähr so viel heisst als wie: Kümmere Dich um Deine eigenen Angelegenheiten. Dergleichen alte Sprüchworte haben oft einen sehr gesunden Kern, welcher verdient, herausgeschält zu werden. Bei näherer Besichtigung dieses Kernes bemerken wir nämlich, dass derselbe ganz anarchistischer Natur ist und vielleicht gelingt es uns, unseren Freunden Dieses im Nachstehenden klarzulegen.

Wenn wir vom alltäglichen Verkehr der Menschen absehen und uns mit dem Sprüchwort: „Kümmere Dich um Deine eigenen Angelegenheiten", auf das sociale und politische Gebiet begeben, so werden wir bei aufmerksamer Beobachtung der Vorgänge sehr bald bemerken, dass es hier mit der Befolgung dieses gesunden Sprüchwortes sehr stark im Argen liegt und dass gewöhnlich das Gegentheil der Fall ist.

Ein Jeder scheint emsig bestrebt, sich so viel als möglich um die Angelegenheiten Anderer zu kümmern.

Der Bergmann hebt die Kohlen aus tiefem Schacht, nicht zu seinem und seiner Brüder Nutzen, die Bauhandwerker errichten weite, luftige und gesunde Paläste. Andere schmücken sie mit reichen Tapeten, zierlichen Möbeln, weichen Teppichen, Gemälden und den zahllosen kleinen Kunstwerken unserer Zeit, welche geschmackvoll zusammengestellt, das Auge ergötzen und bestimmt sind, das häusliche Leben der Reichen zu verschönern; Alles das thun diese fleissigen Hände nicht für sich, ihnen genügen ein paar enge, schlecht ventilirte Wanzenlöcher in den engen, stinkenden Gassen der Vorstädte.

Gehen wir die lange Reihe der verschiedenen Arbeitsbranchen durch und wir werden ohne Ausnahme finden, dass Alle schanzen und rackern für Anderer Gewinn.

Um das Widernatürliche der Dinge noch zu vervollständigen, gehen die Arbeiter her und betrauen mit der Regelung ihrer Angelegenheiten andere Leute, welche ihnen vorlügen, dass sie um das Wohl der Arbeiter sehr besorgt sind. Der Arbeiter hat das Recht und die Pflicht, seine Angelegenheiten selbst zu ordnen, er kennt am Besten seine Bedürfnisse und ist daher auch die geeignetste Person, die Befriedigung seiner Bedürfnisse vorzunehmen.

Er ist sich aber in der Regel dieser seiner Rechte und Pflichten nicht bewusst und ist unfähig das Widersinnige einer Uebertragung seiner Freiheit auf Andere einzusehen. Er findet es im Gegentheil für ganz natürlich, von Zeit zu Zeit seine Freiheit, seine Selbstständigkeit des Handelns in allen öffentlichen Angelegenheiten auf ein Stückchen Papier zu schreiben, dasselbe in einen verdächtigen, geheimnissvollen Kasten zu stecken und daraus, wie durch Zauberkraft, seinen künftigen „Vertreter" hüpfen zu sehen, der sofort, gleich dem neugeborenen Kinde aus dem Mutterleibe, fürchterlich zu schreien anfängt.

Dieser üble Gebrauch der Arbeiter entspricht allerdings ganz dem noch übleren Hange nach geistiger Unthätigkeit, der Gedankenfaulheit. Es ist so bequem alle Jubeljahre mal seine „Stimme" abzugeben, wenn man nur für den Rest der Zeit das Maul nicht mehr aufzumachen braucht.

Man soll uns jedoch nicht nachsagen, dass wir fortwährend an Allem herummäkeln ohne jedwede Kenntniss der Sachlage oder der Entwickelung heutiger Institutionen Wir sehen sehr wohl ein, in welchem Grade das Vertretungsprincip dem capitalistischen Ausbeutungssystem entspricht; wir wissen auch, dass dieses Princip mit der Herrschaft der Bourgeoisie erst wirklich ins Leben getreten und unter dieser zu seiner heutigen Entwickelungsstufe gelangt ist. Wir können ganz gut verstehen, warum der Grossgrundbesitz und das Capital eine mit gesetzgeberischer Autorität ausgestattete Körperschaft nothwendig hat. Erst wird das Volk bestohlen durch Gewalt oder Betrug, dann nimmt man die Einfriedigung oder Umwallung des gestohlenen Gutes vor durch eine speciell hierzu „erwählte Vertreterschaft", nennt diesen Act legal oder gesetzlich und stellt zur Durchführung und Anerkennung des Gesetzes, sowie zur Beschützung des Raubes den Polizisten oder Soldaten an.

In manchen Ländern nun lässt man sogar einen Theil der Arbeiter daran theilnehmen „Gesetze zu machen", was vielen ganz wonniglich in den Kram passt, haben ihnen doch „grosse Staatsmänner" die Verleihung des Wahlrechtes als ungeheuren Fortschritt angepriesen, ja populäre „Volksmänner" sind sogar soweit gegangen, es als Waffe zur endgültigen Befreiung der Arbeiterklasse anzupreisen.

Dass ein solches Gefasel nicht allgemeiner durchschaut wird, hat nicht allein in der gedrückten socialen Lage der Arbeiter, sondern auch in dem wenig entwickelten Denkungsvermögen der Mehrzahl seinen Grund.

Der Arbeiter ist in der Regel so stark geplagt mit Sorgen für seine und der Seinigen Existenz, mit Krankheiten, Unglücksfällen und allen den tausend kleinen Vorfällen in seinem eintönigen Dasein, welche stetig aufreibend und entnervend auf ihn wirken, dass es thatsächlich noch zu verwundern ist, wenn er noch einen klaren, selbstständigen Gedanken zu fassen im Stande ist.

Der zum Lastthier herabgewürdigte Mensch ist froh, wenn man ihm nach des Tages Last und Mühen nicht zu viel Gedankenarbeit zumuthet und er acceptirt es gern, wenn Andere diese Arbeit für ihn besorgen und vielleicht noch obendrein so freundlich sind, ihm die unter seinen Umständen zur Last werdende Pflicht, sich um seine eigenen Angelegenheiten zu kümmern, abzunehmen.

„Man muss dem Arbeiter etwas vorschlagen zur Verbesserung seiner elenden Lage, das nicht viel Intelligenz verlangt und wofür er nur zu stimmen hat, um es zu erreichen", sagte neulich ein englischer Arbeiteragitator zu einer versammelten Menge.

Da haben wir's klar und deutlich. Also selbst von Seiten angehender Socialisten (und das war der Sprecher) wird auf die Seichtheit und Flachheit der Menschen speculirt, ihnen von heute schon zu erlangenden wichtigen Massregeln gefaselt und sie so aus dem radicalen Regen in die socialdemokratische Traufe geleitet. Denn weiters hat das keinen Zweck, ganz abgesehen, dass ein derartiges lendenlahmes Vorgehen ganz einfach eine Insultirung des gesunden Menschenverstandes ist.

Das Vertretungssystem wird, selbst unter der rothen Flagge, beibehalten mitsammt dem etwas modificirten Lohnsystem; es bedingt natürlich eine Regierung, diese bedingt einen Staat, dieser bedingt Unterdrückung und diese endlich bedingt eine neue Revolution.

Angesichts solcher Aussichten haben die Anarchisten allerdings hübsch auf dem Damm zu sein, und nichts in die Tasche zu stecken, nicht einmal ihre Hände!

Vorausgesetzt, dass wir selbst die genügende Klarheit über die von uns vertheidigten Principien besitzen, wird unsere propagandistische Aufgabe oft durch widrige örtliche oder persönliche Verhältnisse bedeutend erschwert und es benöthigt etwas Umsicht, will man sich nicht von vorneherein unmöglich machen. Befinden wir uns z. B. unter unbekannten und noch unberührten Elementen, unter welchen man längere Zeit zu leben beabsichtigt, so halten wir es für sehr erspriesslich, wenn sich der betreffende Genosse die Sympathie und Achtung seiner nächsten Umgebung erwirbt und sich mit den intelligenteren Elementen in näheren Verkehr setzt, und dann seine Taktik den Gelegenheiten und anderweitigen Umständen entsprechend einrichtet. Wir stossen oft auf Leute, mit denen man nicht weiss, was am besten anzufangen, hier thut man gut, dieselben vorläufig links liegen zu lassen und sich die aufgeweckteren Elemente herauszugreifen, die vielleicht später besser auf die einheimlichen Indifferenten einzuwirken im Stande sind, denn ein sogenannter „Fremder".

An Gelegenheiten für die geräuschlose Agitation des persönlichen Verkehrs in und ausserhalb der Werkstatt, fehlt es sicherlich nicht. Wir wollen die Autorität abschaffen, wohlan, untergraben wir das Ansehen und den Respect, welchen sie noch geniesst bei gedankenlosen Menschen.

Hier wird ein armer Schlucker zu harter Geldstrafe verurtheilt, weil er seine einzige Kuh an der Landstrasse grasen lässt, während der reiche Gutsherr dasselbe seit Jahren unbeanstandet betrieb; dort erhält ein seit Monaten arbeitsloser Mann sechs Monate aufgebrannt, weil er für seine hungernden Kinder einen Laib Brod „stahl", während sein reicher Hausherr wegen der lumpigen paar Gulden rückständiger Miethe ihn vorgestern aus dem elenden Wanzenloch warf, im Namen des Gesetzes, das der elende Schuft in der letzten Session mitmachen half, da sein verblendeter Miether, zusammen mit anderen Dummköpfen, ihn in den gesetzgebenden Körper gesendet hatten.

Hier predigt ein feister geiler Pfaffe über das Dogma der unbefleckten Empfängniss Maria's von der Kanzel herab, während er im Beichtstuhl gestern einem armen Kinde Gewalt anthat und so ihr ohnehin freudenloses Dasein für die Zukunft vergiftet.

Hier werden Soldaten von grünen aufgeblasenen Bengel-Lieutenants malträtirt, ihr brieflicher Verkehr gleich dem „Sträflinge" peinlich überwacht; dort humpeln Krüppel des letzten glorreichen Krieges mit dem Leierkasten durch die Gassen, mit heiserer Stimme die „Wacht am Rhein" gröhlend, während der Herr General a. D. behäbig auf den von Proletarier-Soldaten gepflückten Lorbeeren reich dotirt, ausruhen darf.

Alles dieses und tausend andere Vorfälle und Eigenthümlichkeiten unserer heuchlerischen Gegenwart geben uns mehr als genug Stoff zur geisselnden Kritik und daran zu knüpfenden logischen Folgerungen und Andeutungen der absolut nothwendigen Abhülfe und totalen Neugestaltung unserer verrotteten Gesellschaft. So können wir ununterbrochen daran arbeiten, die Autorität des Gesetzes, der Bibel, des Corporalstockes, des Geldsackes zu untergraben, die Heuchler zu geisseln, die Schuftereien der Grossen zu brandmarken, die Dummheit der Arbeiter zu bekämpfen, die Gleichmüthigen und Gedankenfaulen aufzurütteln und das Licht der Erkenntniss in die dunkelsten Winkel zu schleudern, bis endlich der Morgen dämmert, der Tag erscheint, an welchem es uns vergönnt sein wird den so lange, so mühsam und unentmuthigt vorbereiteten Vorstoss auszuüben, welcher der Freiheit die Wege ebnen soll für alle Zeiten.

Dazu ist aber von lebensnothwendiger Wichtigkeit, dass wir uns vor allen Dingen ausschliesslich auf uns selbst verlassen, bei Allem was wir thun.

Nur wir und wir allein, das arbeitende Volk selbst, kann die Revolution durchführen. Kein vertretender Körper, kein Parlament, kein „grosser Mann" kann thun für uns, was wir allein zu thun berufen und verpflichtet sind.

Darum lasst uns die Selbstständigkeit, die Autonomie, auf unser Banner schreiben und sie zur vollsten Geltung bringen, zu unserem Schutz vor neuer Unterdrückung, zu unserem Nutz, zur Sicherung der freiheitlichen Einrichtungen einer glücklichen Zukunft.

H.

Volk, nur die Gewalt kann Dich befreien!

Die Beweise hierfür sind so zahlreich, dass sie überhaupt keinen Zweifel darüber mehr zulassen oder einem Gedanken Raum geben, die Befreiung der Menschheit auf andere Weise zu vollziehen.

Schon von der grauen Vergangenheit an zeigte sich immer der Racheausdruck, sobald das Volk das Mass der Tyrannei übervoll hatte. Sich rächen an Tyrannen ist noch nicht ausgestorben und es wird nicht aufgegeben werden, so lange die Masse sich im Kothe einer corrumpirten socialen Ordnung wird befinden. Denn nur nach der Vertilgung aller Tyrannen kann an eine Umgestaltung der ökonomischen Zustände gedacht werden, an die Verwirklichung der Freiheit des Individuums.

Bis dahin haben wir natürlich noch vieles durchzumachen, es wird noch so manchen Kopf auch von Seiten der Massen kosten. Bedenken wir jedoch, dass unsere Vorfahren für uns ihr Blut gelassen haben, so wird es

uns auch leicht, uns für unsere Nachkommen zu opfern.

Die Tyrannei der Vergangenheit war bei Weitem nicht so fürchterlich, wie die der Gegenwart. Die Vergangenheit litt meist an ungenügender Entwicklung der Arbeits-Instrumente und Verkehrsmittel, auch an Unterrichtsmangel, welcher eine Jahrhunderte lange Geistesnacht zur Folge hatte. Und doch wandten sich die in solchen Umständen lebenden Massen, sobald die Noth unerträglich wurde, gegen die, welche sie betrogen, alle ihre Erzeugnisse, alle vorhandenen Güter an sich gerissen hatten Die ausgebeuteten Massen, im Bewusstsein ihrer Ueberzahl gegenüber ihren Ausbeutern, warfen sich mit Entrüstung auf die letztern, stoben sie in alle Winde und waren dann wieder im Stande, eine Zeit lang ihre Freiheit zu geniessen, bis sich aus ihren Reihen wieder Tyrannen entwickelten, die aus der Geschichte der Vergangenheit gelernt, bessere Mittel anzuwenden suchten, die Energie und den Muth in den Massen zu tödten und sie in der Dummheit zu erhalten. Als das vorzüglichste Mittel hierzu erwiess sich die Canaille Kirche.

Aber trotz aller Hemmungsversuche liess sich der fortschreitende Menschengeist nicht aufhalten. In der Tyrannei der Gegenwart steht der Fortschritt in vollster Blüthe, die Production könnte, wenn sie nicht durch feiges Schweigen zur Last würde, ein Spiel, ein Vergnügen sein, die Menschenhände werden mehr und mehr überflüssig, und wir sind vielleicht nicht weit entfernt von dem Zeitpunkt, wo die Werkzeuge fast durch sich selbst alles Nothwendige verrichten werden.

Jedoch die Tyrannei ist raffinirter als je, der Mensch im Dienste der Mechanik wird nicht mehr als lebendes und fühlendes Wesen betrachtet, sondern als Waare, wie Kohlen, Erz, Petroleum etc. etc., mit diesen Gegenständen wird er verrechnet, und was aus dem Gesammtverbrauch oder der Gesammterzeugung herausspringt, damit füllt sich der Rachen des Uebermuthes.

Durch diese so gedrückte Lage wird dem Volke fast das Vermögen geraubt; zur Erkenntniss seiner selbst zu gelangen. Es sieht nicht den Abgrund, in welchen es, in Folge seines Gehörschenkens der immer mehr um sich greifenden pianopolitischen und nichtssagender Phrasen und falschen Versprechungen zu sinken droht.

Wie die Tyrannen allerorts den Volksgeist geknickt haben, das beweist auch die Länge der Zeit, in welcher fast vergebens schon die grössten Anstrengungen gemacht wurden, denselben zu wecken. Ich sage, fast vergebens; denn trotz allem Hinweis auf die Niederträchtigkeiten, die zu seiner Verheerung und Vernichtung führen, wirft sich das Volk in den Staub und lässt sich ohne Murren martern und mit Schmach bedecken.

Es bleibt uns jedoch die Hoffnung, dass der Menschengeist sich auch aus diesem Dunkel herausarbeiten wird, und wir werden darin bestärkt, indem wir sehen, wie jetzt schon überall die Masse beginnt, auf Rache zu sinnen, sie greift zum Dolch, Dynamit, Revolver u. s. w., sie erinnert sich der Vergangenheit, wo man auch die Tyrannen per Dolch, Gift u. s. w. in's Jenseits beförderte. Nur Wenige sind der Ansicht, mit etwaigem Gesetzgeschmiere einen so verrotteten und mit Corruption durchfressenen Gesellschattszustand wie den heutigen in ein natürliches Geleise einführen zu können. Die Gewalt also, spielt überall die erste und wichtigste Rolle.

Nun ist aber auch Thatsache, dass alle die ergiebigen Gewaltmittel, welche die Wissenschaft ersann, in den Händen des existirenden Räuberpackes sich befinden, welches, wie es scheint, binnen kurz oder lang, in ein wildes Geheul ausbrechen und ein neues Blutbad anrichten wird, um die wo immer zum Fortschritt sich sammelnden, bahnbrechenden Massen zu vernichten.

Doch nur Du, Volk, hast darüber zu entscheiden, von Dir hängt es ab, ob man sich noch einmal gegenseitig zerfleischen und unterdrücken wird, Du allein, Proletariat, bist der Richter über dein eigenes Schicksal, auch der Wähler zwischen Freiheit und ewiger Knechtschaft.

Als Erzeuger der Gewaltmittel trägst Du dieselben, um sie auf Commando der kannibalischen Gebieter zum Brudermord zu verwenden, kannst Du nicht ebenso gut die ungewissenhaften Verfolger Deines Lebens und Deiner ganzen Generation damit erschlagen?

Bedenke, dass alle bis jetzt eroberten Freiheiten nur mit Gewalt erobert wurden, wobei man auf halbem Wege stehen blieb und es folglich keinen andern Ausweg giebt als, um alles Nichtswürdige gänzlich und für immer aus dem Wege des Fortschritts zu schaffen, wieder die Gewalt anzuwenden. Frisch auf denn an's Werk, die Zeit ist günstig. Führe das zu Ende, was Deine Väter begonnen!

Hoch die Gewalt! Hoch die Propaganda der That!

—*i*—.

Diebstahl.*)

In einem Artikel „Geld, Geld und wieder Geld" spricht der Genosse X. die Meinung aus, dass unter den Anarchisten eine gewisse Sentimentalität eingetreten ist, weil man beabsichtigte auf der „internationalen Anarchisten-Conferenz" über die Diebestaktik resp. ihre Zulässigkeit zu discutiren und sie nicht einfach rundweg als natürlich berechtigt anerkennt.

Ich für meinen Theil betrachte die Discussion über diesen Punkt auf einer Conferenz nicht nur für nothwendig, sondern der Wichtigkeit halber in den weitesten Kreisen geboten, weil zwischen Diebstahl und Diebstahl wohl ein Unterschied zu machen ist.

Sicher ist es eine gewisse Erniedrigung, wie der Artikelschreiber sagt, für den Arbeiter sich, resp. seine Kräfte und Fähigkeiten, um seinen Lebensunterhalt zu gewinnen, bei einem Andern anzubieten, von dem er weiss, dass er ihn schonungslos ausbeuten, berauben wird, von dem er weiss, dass er tief unter seinem eigenen gesellschaftlichen Werth, tief unter seiner Menschenwürde steht.

Wer aber in Fabriken, überhaupt unter Arbeitern verkehrt hat, der wird auch wissen, wie fast jeder Arbeiter seinen Boss hasst. Und Heucheln und Buhlen um die Gunst des Arbeitgebers und Aufsehers thun nur einzelne mit schlechtem Charakter angelegte Individuen, die sich dadurch Vortheile gegenüber ihren Nebenarbeitern zu erringen suchen. Diese Subjecte werden aber wiederum von den Arbeitern auf das Tiefste verachtet und gemieden und auf den Arbeitsplätzen und Werkstätten mit sehr bezeichneten Titeln belegt, wie: „Blaustrumpf", „Schmarotzer", „Speichellecker" und noch anderen, die hier nicht wiederzugeben sind.

Diese Thatsache führe ich als Beweis an, dass die oben ausgesprochene moralische Erniedrigung den Arbeiter keineswegs corrumpirt hat. Ja, gerade die Entwürdigung ist eine der Haupttriebkräfte zur Empörung der unterdrückten Klassen gegen ihre Ausbeuter. Wir können alle Tage die Beobachtung machen, dass die Revolten dort am ehesten ausbrechen, wo die Unterdrückung und Ausbeutung am crassesten ist. Wir sehen aber auch, dass gerade unter dieser Menschenklasse, deren Voreltern, wie sie selbst, von Kindheit auf diese Erniedrigung ertrugen, der edle Egoismus — nämlich sein Glück zu finden in dem Glück seiner Nebenmenschen — am allerhäufigsten ist.

Was ganz anderes ist es mit der Diebstaktik, die zum rein individuellen Lebensunterhalt, als Handwerk betrieben wird Hier sind es nicht edle, sondern jene selbstsüchtigen, egoistischen Triebe, die heute den Menschen zu einem verächtlichen Speichellecker seines Vorgesetzten sinken lassen: die Habsucht, der schmutzige Egoismus.

Wohl ist ein Unterschied zu machen zwischen diesem Diebstahl und jenem, der von einem Menschen ausgeführt wird, der arbeitslos, von Hunger und Elend gepeitscht, noch soviel Energie besitzt, dort hinzugehen, wo Ueberfluss ist, um seinen Hunger zu stillen. Derselbe führt nur das Jedem von der Natur zuerkannte Recht auf's Leben aus.

Ich kann hier nur allen Hungernden und Frierenden zurufen: Steht nicht scheu mit leerem, knurrenden Magen vor den mit Lebensmitteln überfüllten Magazinen, sondern nehmt; steht nicht scheu mit nackten vor Kälte zitternden Gliedern vor mit Kleidung aller Art strotzenden Magazinen, sondern nehmt, es gehört Euch, den arbeitenden Menschen, denen es durch Einzelne auf alle möglichen Arten geraubt wurde.

Ein solcher Mensch hat, wenn er durch kannibalisches Gesetz zu unmenschlichen Kerkerstrafen verurtheilt wird, die Sympathie des grössten Theiles seiner Klassenbrüder und auch die meine.

Aber ich wende mich ganz entschieden gegen den Diebstahl als „Handwerk", der womöglich noch als die höchste Schule der Moral dargestellt wird, und zwar in erster Linie: weil jeder arbeitsscheue Halunke dann das Recht hätte seine aus schmutzigem Egoismus ausgeführten Gaunerstückchen mit dem Deckmantel des Anarchismus zu beschönigen und sich als unser Genosse auszugeben. Der Einwurf, dass sich ein solcher Dieb wohl hüten wird, sich vor dem Richter als Anarchist auszugeben, weil er dadurch eine viel höhere Strafe erhalten würde, ist absolut nicht stichhaltig.

Die Reaktion sendet heute Spitzel und *agents provocateurs* in unsere Reihen, sie würde sofort Diebeshalunken haben (weil sie aus solchen zusammengesetzt ist), welche die aller raffinirtesten Raubzüge für individuelle Interessen unternehmen würden, um uns zu compromittiren, d. h. um die in den Massen von Tag zu Tag sich immer mehr kundgebende Sympathie für uns zu brechen. Es würde sehr bald der grösste Feind einer fortschreitenden Partei, die Antipathie in den Massen erstehen und nur noch eine Handvoll von der Masse gemiedene und als gemeine Halunken betrachtete Anarchisten übrig bleiben.

In zweiter Linie, weil bei einer derartigen Taktik, wo es den Arbeitern und Genossen geradezu zur Pflicht anempfohlen wird: „sich auf alle anderen Wege ihre Lebensmittel zu verschaffen, als durch Lohnarbeit", schliesslich der Lebensmittelerwerb durch Spitzelei ein berechtigter wäre.

Ich will aber gar nicht so weit gehen, sondern nur betonen, dass dort, wo eine derartige Taktik platzgreift, es fast gar nicht mehr möglich sein wird, einen Polizeispion zu entlarven, denn bis jetzt sind die meisten Spitzel entdeckt worden, weil sie keinen ehrlichen Lebensmittelerwerb nachweisen konnten. In Zukunft wäre derselbe nicht mehr nöthig, denn sie könnten ihren Lebensunterhalt durch Diebstahl und Gaunerei aller Art machen, so z. B. als „Louis", und sich dann womöglich noch als die moralischsten Genossen aufspielen. Eine wahre Schande!

In dritter und hauptsächlichster Linie bin ich gegen den „gemeinen Diebstahl" für persönliche Interessen, weil er in dem Menschen jene gemeinen Eigenschaften erzeugen würde, welche unter der besitzenden Klasse herrschen, wo Jeder nur für sein eigenes Leben sorgt und sich um das seines Nebenmenschen nicht im Mindesten kümmert: ob derselbe schnell oder langsam zu Grunde geht, ist ihm gleich.

Wir aber, die wir ein so hohes Ideal vertreten, haben gerade jene, in dem Menschen schlummernde Eigenschaft zu wecken, welche für die Realisirung unseres Ideals garantirt, die Eigenschaft der Gegenseitigkeit, wie ich sie oben angedeutet habe.

Es ist ein sehr grosser Irrthum, zu glauben, dass durch derartige Angriffe auf das Privateigenthum dasselbe erschüttert wird. *Nein, es wird dadurch geradezu sanctionirt, bestätigt.*

Das Privateigenthum, wie es heute besteht, ist, um kurz zu sein, das von Einzelnen der grossen arbeitenden Masse gestohlene Gut. Wir anerkennen nicht den heutigen Besitzer der Güter, und darunter verstehe ich nicht etwa den Kleinbürger, als den rechtmässigen Eigenthümer, sondern betrachten ihn als einen gemeinen Dieb.

Wird nun dieses Gut seinem Besitzer von einer Person für deren eigenen Zweck weggenommen, so ist das Privateigenthum als solches nicht angegriffen worden, sondern es hat nur seinen Besitzer gewechselt, und in der Volksmasse ist die Scheu vor dem Privateigenthum geblieben.

Soll aber das Privateigenthum als solches attaquirt, d. h. die Scheu vor demselben in den Volksmassen gebrochen werden, so kann das nicht durch Diebstahl für persönliche Interessen geschehen, sondern, indem man das Eigenthum seinem rechtmässigen Eigenthümer, der Gesammtheit, zuführt. Und das ist der Fall, wenn der Diebstahl nur zu Gunsten unserer Sache, nicht aber zu Gunsten einer Person ausgeführt wird. Doch hierüber vielleicht später. *O. R.*

*) Es wäre uns lieb, wenn jeder Genosse seine individuelle Meinung über diese Frage uns zugehen liesse.

An die Autonomie!

Die Huller Genossen haben sich vorgenommen, die Post nicht noch reicher zu machen, als sie schon ist. Deshalb sind wir mit unsern Berichten und Briefen sehr sparsam. Um aber zu zeigen, dass wir auch noch da sind (wenn auch nur als arme, verführte Genossen, gerade wie die Pariser), so müssen wir schon unsern Tribut an die Post zahlen und alle Quartal 'mal einen Brief riskiren. Zunächst sei Allen, die es gerne hören, gesagt, dass unser Verein gute Fortschritte macht. Der alte Stamm steht fest zur Fahne. Wir haben uns um die hohe Politik unserer Partei noch wenig gekümmert. Unsere Aufgabe ist es, Rekruten für die kommende Revolution zu werben. Und das thun wir und sehen weder nach rechts noch nach links. Ein grosses Glück für unsere Bewegung in Hull ist nämlich der Umstand, dass wir keine sogenannten Grössen auf Lager haben, welche gewöhnlich das Mark der Bewegung aufsaugen und dieselbe lahmlegen. Wir sind in unserer Dummheit glücklich, vertragen uns und agitiren. An andern Orten sollten

die Genossen ebenso handeln, dann würde die Partei bald die Früchte sehen.

Pfingsten hatten wir das Vergnügen, Gen. Wübbeler aus London kennen zu lernen. Er hielt uns zwei Vorträge, welche nicht auf schlechten Boden gefallen sind, Dann Diskussionen über Sozialdemokratie und Anarchismus, sowie ferner über die Stellung der Frau in der künftigen Gesellschaft, welche manchem Indifferenten die Augen aufknöpften.

Die hundertjährige Feier der französischen Revolution gab Anlass zu mehreren Vorträgen: z. B. über die Erstürmung der Bastille, die grosse Revolution selbst und ihre Geschichte. Die Versammlungen waren gut besucht, die Zuhörer aufmerksam, die Debatten interessant. Wir haben ferner diesen Sommer in zwei gut besuchten Versammlungen der heiligen Kirche auf die Hühneraugen getreten. Auch diese Versammlungen waren gut besucht und interessant. Doch sollte die Geschichte mit der Kirche nicht so glatt abgehen. Strafe muss sein. Und wir sind schrecklich bestraft. Seine Hochwürden, *unser Herr Pastor*, hatte unsere Gotteslästerung erfahren, bestieg am nächsten Sonntag die Kanzel und verfluchte uns von dieser heiligen Stelle aus. Er belegte uns mit seinem Banne. Wir waren sehr niedergeschmettert, als wir diese Mähr erfuhren und auf Vorschlag eines Genossen sangen wir: „Die alten Deutschen tranken noch eins u. s. w." Die Geschichte mit unserm Herrn Pastor ist aber noch nicht zu Ende, wir werden uns den Burschen noch 'mal kaufen, davon aber später.

Die Max Trautner'sche Broschüre haben wir auch 'halten. Als ich dieselbe las, sagte ich mir: „Die ist schön—für Krakehler, da werden sich viele grossen Genossen wieder in fremdem Dreck herum wühlen." Richtig, ich habe mich nicht getäuscht. Je grösser der Schmutz, je gemeiner die Schreibweise, je lieber die Aufnahme. Das war wieder so ein Fressen für New-York und London. Ich bemerke, dass wir über die Broschüre einfach zur Tagesordnung übergegangen sind, wir Dumme und Verführte. Ist Peukert ein Schurke, dann fort mit ihm. Das rührt uns nicht. Wir sind keine Personenanbeter, als was Londoner und New-Yorker Genossen sich entpuppen.

Wenn man uns in der „Freiheit" den Vorwurf macht, von Londoner Genossen verführt worden zu sein, so erkläre ich hiermit, dass die Gemeinheit, mit welcher wir von der „Freiheit" behandelt worden sind, trotzdem wir immer unsere Schuldigkeit gegen dieselbe gethan, uns empört hat.

Die Gemeinheit, welche die „Freiheit" gegen gute und gesinnungstüchtige Genossen verbreitet, ist zu niederträchtig, als dass ehrliche Genossen nicht Notiz davon nehmen sollten. Ich verdamme nicht die Londoner und New-Yorker Genossen, *ich verdamme die Clique Most*. Dieselbe richtet jetzt mehr Unheil in der Partei an, als Jahre lange Arbeit wieder gut machen kann.

Warum dreht sich der ganze Streit der „Freiheit" um die „Autonomie"? Nehmen wir an, Peukert ist abgethan.

In Nr. 33 der „Freiheit", unter der Rubrik „Aus dem Vereinsleben", erhalten wir darüber Aufklärung. Das ist nämlich jetzt der Kniff unseres Hans, dass er missliebige Personen nicht mehr selber unschädlich macht, sondern durch Andere in sogenannten Agitations-Versammlungen abthun lässt, so Pommer, so Kennel. Häns'chen ist natürlich als Genosse und Redacteur der Freiheit verpflichtet, das Referat des Betreffenden in der „Freiheit" zu veröffentlichen. Die besagte Nr. 33 zeigt uns deutlich, welcher Punkt der wichtigste für die Clique Most ist. Da heisst es: „Seine (Kennel's) Rede gipfelte in der schärfsten Verdammung jener Umtriebe, wie sie von Peukert und Consorten in Scene gesetzt worden sind, und welche vor Allem den ausgesprochenen Zweck haben sollten, die „Freiheit" und *deren Redacteur* zu beseitigen, welches Streben doch lediglich im Interesse der herrschenden Klasse und der Polizei liegen könne."

Ja, ja! Die „Freiheit" und deren Redacteur! Das ist es. Weniger die „Freiheit", denn die würde auch ohne Most fertig werden, ebenso gut, wie die Autonomie ohne Peukert fertig wird.

Aber der Redacteur der „Freiheit" (das ist das grosse Geheimniss) kann ohne die „Freiheit" nicht existiren.

Genossen von New-York! Haltet einmal Revue! Sehet zurück, wie viele gute und tüchtige Männer unserer Farbe hat dieses elende Treiben schon von der Partei entfernt! Wie viele haben sich, angeekelt von solchem Treiben, zurückgezogen. Ich hoffe, dass die Zeit nicht mehr fern ist, wo die Genossen diesen Schandfleck auswaschen werden.

Mit revolutionärem Gruss

Otto Matthaei, Hull.

„Diebes-Taktik."

Ueber den von Richard Fischer in der „Fränkischen Tagespost" abgelagerten Mist, nämlich jenen Artikel unter der Spitzmarke: „Anarchisten—Gauner", gegen welchen eine Anzahl Stuttgarter Socialdemokraten im „Social-Demokrat" einen Protest erlassen, möchte ich noch einige Worte verlieren. Ich würde zwar, wenn es sich mir nur darum handelte, der „Fr. T." und dem Verfasser des betr. Artikels zu entgegnen, keine Feder mehr in die Tinte tauchen; denn Jedermann weiss, dass eine Zeitung wie die „Fr. T.", welche vor circa 2 Jahren zum Spott und Hohne der arbeitenden Classe den Arbeitern die Hasfurter katholischen Kirchenbau-Lotterieloose zu kaufen empfahl, nicht mehr verdient als ein Arbeiterblatt bezeichnet zu werden.

Es ist auch so ziemlich bekannt, welche Thätigkeit Herr Richard Fischer in der Arbeiterbewegung hier und in Zürich entfaltet hat. Wir wissen zu genau, in welch freundschaftlichen Beziehungen er mit der Züricher Justizkanzlei und der dortigen Polizei gestanden hat; und mit Leuten, die moralisch so sehr verkommen sind, discutirt man nicht. Das Folgende richte ich daher nur an alle ehrlich kämpfenden Proletarier.

Zunächst möchte ich die Frage aufwerfen, ob der Ausspruch Proudhon's: „Eigenthum ist Diebstahl" auf Wahrheit beruht oder nicht! Selbst die Socialdemokratie beantwortet ja nun diese Frage mit ja und proklamirt, das Eigenthum abschaffen zu wollen. Wie kann aber ein Mensch mit gesunden Sinnen Denjenigen verdammen, der sich an dem vergreift, was ihm und seinen Leidensgenossen geraubt worden ist? Und das Geraubte ist ja das Eigenthum.

Als Hauptpunkt führt man gegen uns zu Felde die Affaire des Pini, der noch mit mehreren anderen Genossen revolutionäre Propaganda machte und sich dabei, um die dazu nöthigen Mittel zu erlangen, auf „Diebstahl" verlegte.

Ich will hier nicht untersuchen, inwieweit die von Pini und Genossen confiscirten Gelder für die anarchistische Propaganda verwendet worden sind, aber soviel steht fest, dass Diejenigen, welche das Privateigenthum nicht als berechtigt anerkennen, jene Männer auch nicht als Verbrecher bezeichnen können, weil sie den Dieben nur einen Theil des den Arbeitern Gestohlenen wieder abnahmen.

Oder ist es etwa moralischer gehandelt, wenn man, wie z. B. die Führer in dem gegenwärtig hier platzgreifenden Dockarbeiterstreik es thun, den Arbeitern anräth, bei der übrigen Arbeiterschaft um Unterstützung zu betteln, die doch, was sie beisteuert, nur ihren Familien abzwacken muss? Ist es moralischer gehandelt, wenn man ihnen anräth, sich und ihren Familien alle Entbehrungen aufzuerlegen, während Tausende von Tonnen der verschiedensten Lebensmittel — und zwar berechtigtes Eigenthum der Arbeiterschaft, weil sie dieselben hervorgebracht — nur eine Spanne weit von ihnen entfernt liegen?

Nein, das heisst die Arbeiter zu Verbrechern machen, zu Verbrechern an sich selbst und an ihren Familien; denn Entbehrung ist der moralische und physische Untergang des Proletariats. Die Heilighaltung des Eigenthums ist ein Verbrechen, begangen an der revolutionären Bewegung.

Wollten wir als Anarchisten den Arbeitern aber predigen nur noch auf „Diebstahl" sich zu verlegen, um zu leben, so sagt man, könne uns der Vorwurf gemacht werden, wir vergingen uns dadurch gegen die Erziehung der menschlichen Gesellschaft, indem wir vernachlässigten die Menschen zu würdigen Gliedern der freien autonomistischen Gesellschaft heranzubilden. Da nun aber in einer freien Gesellschaft von Eigenthum keine Rede sein kann, so ist selbstverständlich dann auch der Diebstahl ausgeschlossen.

Zum Schluss sei noch eins erwähnt: Die Stuttgarter Socialdemokraten sagen nämlich in ihrem Protest, dass in der anarchistischen Parteirichtung mehr Spitzel vorhanden seien, wie in der socialdemokratischen, weil bei den Anarchisten die Aussicht auf Gewinn grösser sei. Ich wüsste nicht, dass hierfür auch nur der geringste Beweis vorhanden wäre. Als Gegenbeweis kann ich aber ganz ruhig anführen, dass die Zahl der agitatorisch thätigen und bis jetzt entlarvten Spitzel bei den Socialdemokraten eine grössere war, wie bei den Anarchisten. Hier nur einige Namen: Schwenhagen, Conrad, Waiblinger, Oberwinter, Haupt u. A. Ferner wird fast in jeder Nummer des „Socialdemokrat" vor Personen als Denuncianten und Spitzel gewarnt, die mit den Anarchisten nichts zu thun haben; wieso daher bei uns eine bessere Aussicht auf Gewinn sei, ist mir nicht gut erklärlich, ich glaube eher das Gegentheil.

—r.

Der „Sozialdemokrat" bringt in Nr. 36 die folgende Protesterklärung mehrerer Stuttgarter Sozialdemokraten:

Anarchisten — Bundesgenossen?

„An die Redaktion des „Sozialdemokrat".

Durch die deutschen sozialdemokratischen Arbeiterblätter macht gegenwärtig ein der „Fränkischen Tagespost" in Nürnberg entnommener Artikel: „Anarchisten — Gauner?" die Runde. Es soll darin nachgewiesen werden, dass der Begriff „Anarchist" gleichbedeutend mit „Gauner" sei und dadurch den Polizeibehörden und Spiessbürgern, die seither immer Sozialdemokraten und Anarchisten als gleich gefährlich betrachteten, der Glaube beigebracht werden, dass zwischen diesen beiden Parteirichtungen ein himmelweiter Unterschied, wie etwa zwischen Ehrenmännern und Gaunern, sei. Ein Unterschied ist nun allerdings zwischen beiden Richtungen, aber nur in Bezug auf die Taktik, jedoch das Ziel haben beide gemeinsam vor Augen. Welche Taktik nun zuerst zum Ziele führt, das bleibt wohl, bis Beweis thatsächlich erbracht ist, eine Frage. Es sollte deshalb auch jedermanns Denkvermögen und Energie überlassen bleiben, sich der ihm sympathischen Richtung anzuschliessen, ohne deshalb von Angehörigen der anderen Partei verleumdet und beschimpft zu werden. Indem im oben angeführten Artikel nun der Polizei und dem Spiessbürgerthum eine Differenz der beiden Anschauungen vorgeführt werden soll, geschieht dies nicht in sachlicher, ruhiger Erörterung, sondern man hat dabei nur die eine Absicht: die eigene (sozialdemokratische) Partei als möglichst harmlos und als unschuldig verfolgt hinzustellen, aber als der ärgsten Verfolgung und möglichsten Vernichtung würdig die Anarchisten zu bezeichnen. Dieses Aechtungsverfahren, von einer Partei ausgehend, deren Angehörige selbst seit länger als zehn Jahren gehetzt und verfolgt werden, ist geradezu schmachvoll. Mit welchem Rechte können die Blätter, die solche Machwerke, wie das oben bezeichnete, in ihren Feuilletons bringen, in ihren übrigen Spalten gegen das Sozialistengesetz protestiren? — Zeigt sich doch aus ihrem Verhalten gegenüber dem Anarchismus, dass ihr Begriff von Gedankenfreiheit, für die sie zu kämpfen vorgeben, nicht weiter geht, als das sozialdemokratische Parteiprogramm gestattet! Ein Jeder, der fähig ist, weiter zu denken, als das sozialdemokratische Parteiprogramm vorschreibt, und sich energisch genug fühlt, seinem Denken entsprechend auch zu handeln, er wird dafür in Acht und Bann gethan und als Anarchist, d. h. als Gauner, gebrandmarkt. Wahrlich! dieses Vorgehen ist schlimmer als das der herrschenden Klassen gegen die sozialistische Bewegung. Letzteres Vorgehen erscheint noch gewissermassen gerechtfertigt, denn es ist ein Kampf ums Dasein zwischen einer alten und einer neuen Weltanschauung, aber der Kampf der Sozialdemokratie gegen den Anarchismus ist das Bekämpfen eines Bundesgenossen. Es zeugt von Mangel an wissenschaftlichen Beweisen, wenn, um eine Idee als unberechtigt hinzustellen, einige Personen herhalten müssen, die sich gelegentlich als diese Idee vertretend bezeichnet haben, sich aber später als Lockspitzel und andere Schurken entpuppten. Diese Kampfweise, auf alle bestehenden politischen Parteien angewendet, wird bei jeder, auch der sozialdemokratischen, eine entsprechende Anzahl von Lumpen zu Tage fördern, und wenn bei der anarchistischen Parteirichtung eine grössere Anzahl, besonders Spitzel, als bei andern zu finden ist, so ist das leicht erklärlich durch die Aussicht auf Gewinn, der sich dieser Sorte Menschen dort am leichtesten bietet. — Dass aber nicht alle Anarchisten Gauner sind, sondern dass sich unter denselben, und in nicht geringer Zahl, auch Menschen vorfinden, die für ihre Idee bis zum letzten Augenblicke muthig eingetreten sind, das haben zuletzt die fünf Chicagoer Anarchisten bewiesen. Diese und ähnliche Märtyrer ihrer Idee verschweigt aber der gehässige Schmutzartikel!

Wir verlangen Gedankenfreiheit und Toleranz von unseren politischen Gegnern, aber wir haben dafür auch Duldsamkeit zu üben und deshalb erklären wir den Abdruck solcher ächtender Artikel für unwürdig eines sozialdemokratischen Arbeiterblattes und wir sind überzeugt, in solchen Aufsätzen nicht den Ausdruck der Anschauung der wirklich sozialistisch fühlenden Arbeiterschaft zu finden, sondern nur die Engherzigkeit einer Anzahl in der sozialdemokratischen Bewegung journalistisch angestellter Personen.

Eine Anzahl Stuttgarter Genossen."

Aus der Schweiz.

In Chaux-de-Fonds wurde der Graveur Nicolet als der Verfasser des anarchistischen Manifestes, welches wir in unserer letzten Nummer abdruckten, verhaftet. Wie es heisst, soll er seine Autorschaft zugestanden haben.

Wie man uns mittheilt, ist der wackere Genosse Troppmann, der seiner Zeit durch gemeine Verleumdung und Denunciation von Seiten socialdemokratischer Führer aus der Schweiz ausgewiesen und der deutschen Polizei in die Hände geliefert wurde, neuerdings in der Schweiz verhaftet worden, wobei er sich heldenmüthig zur Wehre setzte, und es erst nach langem Kampfe der Uebermacht der Polizei gelang, unseren Genossen zu überwältigen.

In nächster Nummer mehr darüber.

Eine Dynamitbombe

wurde dieser Tage in Madrid vor ein Fabrikgebäude geworfen, welche an dem Gebäude selbst grossen Schaden anrichtete, jedoch die Ausbeuter, denen sie jedenfalls galt, leider unversehrt liess.

Der Anarchismus in England.

Ein englischer Genosse, welcher sich auf einer Agitationsreise im Lande befindet, schreibt uns: „Die Bewegung schreitet hier in einer sehr zufsiedenstellenden Weise vorwärts. Ich war ganz angenehm überrascht, eine grosse Anzahl überzeugter Anarchisten in den verschiedenen sozialistischen Vereinen zu finden.

„L'Attaque."

Unter diesem Titel erscheint in Paris ein neues anarchistisches Organ. Ein Hoch dem neuen Kampfgenossen!

Briefkasten.

Verschiedene Einsendungen, so der Bericht über die internationale Conferenz, Gesetzesbefolgung u. s. w. mussten wegen zu späten Eintreffens bis zur nächsten Nummer zurückgestellt werden. — S. E. Für Propaganda 2s. erh. — K. Belgien. 30 Fr. erh.

Printed and published by R. Gundersen, 96, Wardour Street. Soho Square, London, W.

Die Autonomie

Abonnementspreis pro Quartal:
Für England ... ... 10d.
„ Deutschland ... ... 80 Pf.
„ Oesterreich ... ... 50 Kr.
„ Frankreich, Belgien und die Schweiz 1 Fr.

Anarchistisch-communistisches Organ.

Erscheint alle 14 Tage.

Abonnements und Briefe
sind in Ermanglung von Vertrauensadressen zu richten an:
R. GUNDERSEN,
96, WARDOUR STREET, SOHO, LONDON, W.

No. 78. IV. Jahrg. **London, den 28. September 1889.** **Preis per No. 1d.**

Die ärmsten der Lohnsklaven.

Die Londoner Bäckergesellen, beschämt durch das Auftreten der Dockarbeiter und der ausgeschweissten Schneider im East End scheinen nun endlich einmal sich aufraffen zu wollen, auch ihre so sehr gedrückte Lage zu verbessern. Leider sind diese Armen durch ihre Ueber- und Nachtarbeit, wodurch letztere sie gewissermassen von der übrigen menschlichen Gesellschaft abgeschlossen sind, so sehr versumpft und heruntergekommen, dass sie selbst hinter den allerungebildetsten Arbeitern noch zurückstehen, und in Folge dessen eine Vereinigung unter ihnen zu Stande zu bringen, bisher ein Ding der Unmöglichkeit war. Von den circa 22,000 hier Beschäftigten und theilweise Unbeschäftigten hatten bis jetzt kaum 1000 der Trades Union sich angeschlossen, welche überdies nur eine Kranken und Sterbekasse bildet, und, wenn es gut geht, wird sich höchstens ein Dutzend unter denselben zu fest überzeugten Revolutionären entwickelt haben. Dass unter solchen Umständen von einem radikalen Vorgehen keine Rede sein konnte, liegt klar auf der Hand

Da nun aber der Dockerstreik, welcher dank der „socialistischen" Abwiegelung sozusagen glücklich im Sande verlaufen ist (siehe an anderer Stelle), alle Gemüther aufregte, so mag es doch sein, dass auch diese Nachtarbeiter wenigstens dem an sie ergangenen Rufe zur Vereinigung Folge leisten werden.

Von unserm Standpunkte aus betrachtet, kann es nicht nur nicht schlimm, sondern sogar gut sein, wenn Streiks mit einem Fiasco enden; denn nur dann kommt man endlich zu der Ueberzeugung, dass man, um sich zu emancipiren, andere Zwecke zu verfolgen, und auch andere Mittel anzuwenden hat. Darum gereicht es uns auch zur Genugthuung diese Bewegung unter den Bäckern schon im Vorhinein als ein Fiasco bezeichnen zu können.

Es wird zwar vielfach behauptet, dass die erfolgreichen Streiks doch revolutionär wirken, dass die Arbeiter dadurch ermuthigt werden und, da der Appetit mit dem Essen komme, sie immer mehr verlangen, und schliesslich, um ihre volle Emancipation zu erwirken, sich der revolutionären Bewegung anschliessen. Für das Irrige dieser Idee legen aber die englischen Gewerkschaftler, die durch continuelle Streiks sich zu einer Art Proletarieraristokratie, so conservativ wie Lord Salisbury emporgeschwungen haben, den besten Beweis ab. Uebrigens hat bei der in Rede stehenden Bewegung das Comité, welches die zu stellenden Forderungen nach eigenem Gutdünken formulirte, den Arbeitern die Mahlzeit schon dermassen versalzen, dass sie sehr wenig davon geniessen werden, und folglich dieselbe auch den Appetit nach derselben Kost nicht sehr reizen wird.

Die aufgestellten Forderungen, mit welchen man am 9. November vor die Meister zu treten gedenkt, sind: 60 Stunden Arbeitszeit die Woche zum bestehenden Lohnsatz; für Ueberzeit halb so viel mehr per Stunde als der stündliche Betrag des Lohnes ausmacht. Sonntagsarbeit soll ebenso berechnet werden wie Ueberzeit. Was heisst das nun?

Für eine sehr grosse Anzahl Arbeiter meint es fast gar nichts. Das Resultat wird ungefähr Folgendes sein: Erstens wird der Lohn im Allgemeinen zwischen 3, 4, 5, 6, und 7d. variiren, die niedrigeren Zahlen werden jedoch die Mehrheit bilden; darüber hinaus geht es nur bei einzelnen Wenigen, und eine grosse Zahl wird sich noch mit weniger wie 3d. die Stunde begnügen müssen. Ueberzeit wird es wenig geben, da die meisten Meister die eigentliche Bäckerei schon längst in zehn Stunden täglich hätten vollführen lassen können. Aus blosser Laune, um noch spät frisches Brot zu haben, weil es besser wiegt, wie das alte, lassen sie die Arbeiter sich im Backhaus „herumdrücken". Für die Letzteren springt also doch das eine heraus, dass sie, statt in der dumpfen Backhausluft, sich in ihren fast ebenso ungesunden Wohnungen einige Stunden länger aufhalten können.

Am Ende wäre dies doch schon eine Wohlthat, wenn nicht noch ein zweiter Umstand und zwar der allerwichtigste in der Sache hinzukäme, nämlich der, dass hier das Bäckergewerbe, dank der Leichtigkeit es zu erlernen, wie kein anderes überlaufen ist. Das kapitalistische Productionssystem zwingt die Arbeiter, sich gegenseitig Concurrenz zu machen, sich zu unterbieten. In Deutschland verdrängen italienische und polnische Erd- und Landarbeiter die Deutschen; und dass sich hier Tausende von Deutschen und Schottländern aus allen Arbeiterbranchen auf die Bäckerei werfen, ist, wie gesagt, kein Zufall.

Man wird also bald erleben, dass, wenn die Meister auch auf die Forderungen eingehen, sie vermöge der ihnen in Folge des allgemeinen schlechten Geschäftsganges zur Verfügung stehenden Reservearmee, die Arbeiter zwingen werden nach ihren (der Meister) Launen zu arbeiten. Diese werden es aber auch sein, welche den Hauptnutzen aus der ganzen Affäre ziehen; wie die Ausbeuter ja stets darnach trachten, ihr Schäfchen zuerst ins Trockene zu bringen.

Jedenfalls werden die Meister diese Gelegenheit benutzen, um den Brotpreis in die Höhe zu treiben und wahrscheinlich um nicht weniger als um 1d. das 4pfündige Brot. Sie erzielen so eine Mehreinnahme von 8s. per Sack Mehl. Nehmen wir nun an, zwei Arbeiter verbacken nur 10 Sack Mehl wöchentlich (sie verarbeiten in den meisten Fällen mehr), wozu sie nicht mehr wie 60 Stunden nöthig haben (ja, sie können sogar 18 Säcke in dieser Zeit verbacken), dann sackt der Meister einen Mehrprofit von £4 dafür ein, während für die Arbeiter weiter nichts herausspringt, als dass sie einige Stunden mehr freie Zeit haben — zum Vergnügen? Dazu besitzen sie kein Geld. — Mögen sie daher alle diese Zeit zum Nachdenken benutzen, und einsehen lernen, dass heute nur Diejenigen einen wirklichen Nutzen aus der Arbeit ziehen, die das Kapital als Privateigenthum besitzen, und, um bessere Zustände herbeizuführen, dieses abgeschafft werden muss; zu welchem Zweck aber ganz energische Massregeln zu treffen sind, d. h. ein combinirtes Handeln der grossen Majorität des Proletarials nöthig ist.

Zur Wahlbewegung in Frankreich.*)

Die diesjährige Wahlbewegung in Frankreich hat für jeden unbefangenen Beobachter socialer Bewegungen, ein mehr als gewöhnliches Interesse. Für uns Anarchisten ist dieselbe nicht nur interessant, sondern zu gleicher Zeit Belehrung und Genugthuung. Zum Vorherein sei bemerkt, dass der Boulanger-Rummel dabei eine nicht unbedeutende Rolle spielt.

Unter gewöhnlichen Umständen könnte es uns höchst „Schnuppe" sein, ob sich der Chef der zukünftigen Kammermajorität Ferry oder Boulanger nennt; unter den obwaltenden Umständen und Verhältnissen gewinnt dies jedoch für uns Anarchisten, wie für die gesammte Arbeiterschaft eine aussergewöhnliche, und — wie es mir däucht — eine allzuunterschätzte Wichtigkeit. Nicht, dass ich den Einen vor dem Anderen vorzöge, im Gegentheil, wird der Sieg des Einen oder des Anderen für die nächste Zukunft von folgenschwerer Bedeutung für die sociale Arbeiterbewegung werden.

Auf opportunistischer Seite bereitet man bereits jetzt schon eine ganze Reihe von Unterdrückungsmassregeln für den Fall ihres Sieges vor. Die Opposition wird in diesem Falle, als eine sehr starke Minorität zum gewaltsamen Widerstand greifen und gedrängt werden, so dass ein offener Bürgerkrieg die wahrscheinlichste Folge sein wird.

Siegt die Oppositionspartei, deren momentaner Chef Boulanger ist, so ist voraussichtlich, dass die Opportunisten die in der Hand befindliche Staatsmacht dazu benützen werden, ihre Herrschaft um jeden Preis zu vertheidigen, was natürlich gleichfalls zum Bürgerkriege führen muss. Diese Hypothese mag als eine rein persönliche Folgerung der gegebenen Verhältnisse gelten. Sollte dieselbe eine irrige sein, und die Opportunisten sollten sich der neugewählten Majorität unterwerfen, — was ich, wie gesagt, ganz und gar bezweifle — so wird das französische Volk auf's Neue in eine Periode des Hoffens, Harrens und Genarrtseins treten; falls nicht andere Factoren von Aussen den natürlichen Gang der Dinge stören.

Nach den Versprechungen der Boulangisten und Alliirten, soll das Heil des französischen Volkes aus einer Revision der Constitution entspringen, nach welcher die Befugnisse des Parlamentes beschränkt, der Senat aufgelöst und die staatliche Macht einer Sorte vom Volke direct gewählten Triumvirats übertragen werden soll. Kurz eine strengere Concentrirung und Befestigung der Autorität. Weshalb sich auch die Royalisten und Bonapartisten und mit diesen fast die gesammte Clerisei den Boulangisten angeschlossen, in der nicht unbegründeten Hoffnung, da von diesem Triumvirat bis zum gekrönten Repräsentanten der staatlichen Autorität nur ein Schritt ist, dass sie dann in Kürze und leichter ihre respectiven Ziele erreichen können.

Die ganze ehrgeizige und habsüchtige Stre-

*) Für die letzte Nummer zu spät eingetroffen.

berbande, welche durch eine solche Veränderung einen Platz an den vollen Fleischtöpfen zu erlangen hofft, hat sich mit Leib und Seele dem Boulangismus angeschlossen und die Masse der unglücklichen Opfer des bestehenden Gesellschaftssystems, denen die wahren Ursachen ihrer Misere ein mit sieben Siegeln verschlossenes Buch sind, schreien aus vollen Lungen: „*à bas Ferry! vive Boulanger*!"*) Wozu die gemeinen Verfolgungs- und Unterdrückungsmassregeln gegen Boulanger und die Boulangisten nicht am wenigsten beigetragen haben.

De facto haben sich bei den diesmaligen Deputirtenwahlen sämmtliche Parteischattirungen und Nüancen in zwei geschlossene Heerlager verschmolzen. Die Socialisten schwimmen im Schlepptau der Opportunisten oder Boulangisten, mit wahrem Haifischhunger nach den Brocken schnappend, welche ihnen von den Ferrys oder Boulangers zugeworfen werden.

Die Possibilisten [sogenannte Arbeiterpartei (!)] haben sich mit den Massacrirern der hungernden Streiker und den Erwürgern der Pioniere der Proletarier-Emancipation, Ferry, Constance & Cie., coalitirt, um die erbärmlichste der Bourgeoisrepubliken vor Boulanger zu retten!

Die Marxisten — die Repräsentanten des „wissenschaftlichen Socialismus", — fordern Arm in Arm mit Royalisten, Bonapartisten, Boulangisten und Pfaffen das Jahrhundert der Opportunisten in die Schranken, um dieselbe Republik aus den Händen der Ferry und Consorten zu befreien!

Wäre die Sache Angesichts der dabei betriebenen empörenden Corruption, der nach Befreiung ringenden Arbeitermassen, nicht so furchtbar ernst; wir Anarchisten könnten vor freudiger Genugthuung aufjauchzen, denn wir haben den Parlamentssocialisten niemals Schlimmeres über die Betheiligung an dem Wahlschwindel und deren Folgen nachgesagt.

Allein, wie gesagt, die Sache ist so furchtbar ernst, dass wir im Interesse der Arbeitersache, der Revolution, die Gefühle dieser Genugthuung unterdrücken müssen, um nicht selbst, ohne es zu wollen, der Sache zu schaden.

Wie in obigen flüchtigen Skizzen gezeigt, befindet sich Frankreich in einer bedeutungsvollen politischen Krise, welche nach allen Anzeichen zu urtheilen, einen fatalen Ausgang für die revolutionäre Sache zu nehmen droht. Dank der jahrelanger Wahlpolitik und Stimmzettelpropaganda, hat das Wahlfieber in den Volksmassen einen noch nie dagewesenen Höhepunkt erreicht. Und kommt es auf die eine oder andere Weise zu einer gewaltsamen Erhebung, so liegt die Gefahr sehr nahe, dass sich die Masssen, Dank der durch die Wahlcampagne und scandalösen Compromisse der Socialisten angerichteten geistigen Verwirrung, zu den Füssen irgend eines Usurpators der staatlichen Autorität werfen, anstatt das ganze Unterdrückungs- und Ausbeutungssystem in Trümmer zu schlagen.

Mögen sich unsere französischen Genossen keine optimistischen Illusionen über die Situation machen und bei Zeiten zweckmässige Vorbeugungsmassregeln treffen. Es scheint mir, als beurtheile man in anarchistischen Kreisen die Boulangerbewegung mit allzugrosser Geringschätzung. Dieselbe hat nach meinen persönlichen, und zwar gründlichen Beobachtungen, erschreckende Dimensionen angenommen. Bis in den entferntesten Winkel, die letzte Hütte trifft man fanatische Verehrer Boulanger's, welche in ihm einen wahren Messias erblicken. Die Verfolgungsmassregeln der herrschenden Partei haben diese Verehrung zu einem religiösen Fanatismus gesteigert.

*) Das Wahlresultat kennzeichnet dies als einen Irrthum. D. R.

Der denkende Leser wird daraus leicht erkennen, dass der ganze Boulanger-Rummel von den gesammten herrschenden Klassen als ein Abzugskanal für die in den Volksmassen herrschende Unzufriedenheit benützt wird.

Die herrschende Klasse fühlt das bestehende System in allen seinen Grundpfeilern erschüttert. Durch den Boulanger-Rummel sucht sie die Strömung von den Fundamenten des Gesellschaftsbaues abzulenken. Wie immer schliesslich sich die Form ändern mag, das Princip der Unterdrückung und Ausbeutung ist auf geraume Zeit gerettet.

Und den praktischen, wissenschaftlichen Parlamentssocialisten gebührt im Falle des Erfolges die „Ehren"palme, als wackere Soldknechte der Reaction, diesen Erfolg herbeigeführt zu haben. *P.*

Geld! — Diebstahl?!

Trotzdem ich, als ich den Aufsatz: „Geld, Geld und wieder Geld" schrieb, die Absicht hatte, mich während der Discussion, die sich nothwendiger Weise darüber entspinnen musste, als blosser Beobachter zu verhalten, sehe ich mich doch jetzt gezwungen, die Spalten der „Autonomie" in Anspruch zu nehmen und die beiden oben angegebenen Punkte zu präcisiren und der Deutlichkeit der Debatte wegen von einander zu trennen.

Genossen! Wenn wir auf der Höhe unserer Aufgabe stehen wollen, suchen wir uns Geld und viel Geld zu verschaffen. Der Kampf, den wir bis dato gegen die bestehende Gesellschaft führten, ist wahrhaft ungleich. Wir alle, die wir für die Befreiung der Menschheit kämpfen, wir reiben uns auf aus Geldesmangel in unnützer Weise.

Aus Mangel an Geld müssen Genossen, die den Tag über ihren Körper zum Markte des Capitals zu tragen gezwungen sind, des Abends noch den Rest ihrer Kräfte erschöpfen, bei der Herstellung unserer Schriften. Diese Bescheidenen, die ebensowohl unsere Achtung verdienen, wie Diejenigen, die wir als unsere Heroen betrachten, siechen so langsam hin, und da sie sonst auch die Thätigsten und Thatkräftigsten sind, so ist ihr Verlust unberechenbar.

Trotz der Aufopferung dieser Genossen können wir aus Mangel an Geld, nur ungenügend Schriften herstellen und noch ungenügender dieselben verbreiten.

Aus Mangel an Geld leidet hauptsächlich die Propaganda der That, die entweder nicht unternommen wird, oder wenig Chance hat zu gelingen.

Diese Seite, die allerwichtigste der Frage, ist von Gen. O. R. übersehen worden, oder scheint ihm weniger der Discussion würdig, wie die philosophische Berechtigung des Diebstahls in allen seinen Formen.

Wie gesagt, diese Zeilen haben den einzigen Zweck, die Geldfrage als sehr wichtig den Genossen zur Beachtung und Discussion anzuempfehlen. Sind sich die Genossen über diesen Punkt einig, *dann erst* kommt die zweite Frage, die des Diebstahls; denn, da wir kein Geld haben, solches aber haben müssen und haben wollen, so müssen wir selbstverständlich dasselbe nehmen, wo wir es finden*); und diesen Act nennt man Diebstahl.

Sind wir aber überzeugt von der dringenden Nothwendigkeit des Geldes (und die Genossen werden hiermit ersucht, ihre Ansichten über diese Frage vermittelst der „Autonomie" kund zu thun), so ist die Diebstahlsfrage zur Hälfte gelöst.

Mit einem Hoch auf die Propaganda der That *X.*

*) Damit hat sich auch Gen. O. R. in seinem Artikel einverstanden erklärt. D. R.

Die internationalen anarchistischen Versammlungen in Paris.

Am Sonntag, den 1. September, fand, wie verabredet war, die erste dieser Versammlungen statt. Im Locale *Salle du Commerce, rue Faubourg-du Temple*, hatten sich die von auswärts gekommenen und eine grosse Anzahl Pariser Genossen eingefunden, so dass der Saal erdrückend voll war. Nach den üblichen Begrüssungen unter alten Bekannten und Anknüpfungen von neuen persönlichen Bekanntschaften der Genossen unter einander — es waren mehrere Spanier, Italiener, einige deutsche Genossen aus London, einer aus Amerika, ein englischer, sowie fast alle in Paris lebenden ausländische Genossen anwesend — eröffnete ein Kamerad die Versammlung, und ein spanischer Genosse ergriff zuerst das Wort. Da wir glauben, dass Namen zur Sache nichts thun und es im Gegentheil meist zum Personencultus führt, wenn Persönlichkeiten in den Vordergrund geschoben werden, enthalten wir uns in unserer Berichterstattung der Bezeichnung der Redner mit Namen, es unsern Lesern überlasend, um so unparteiischer den Werth der vorgebrachten Ideen zu prüfen. Bemerken wollen wir noch, dass, wie in allen anarchistischen Versammlungen in Paris, auch in diesen kein Vorsitzender und kein Büreau gewählt wurde und jeder Genosse, der irgend etwas vorzubringen hatte, frei auf die Tribüne stieg, um nach seinen Vordermännern seinerseits das Wort zu ergreifen. Selbstverständlich war von Abstimmung über das Vorgebrachte in keiner Weise die Rede und wir werden am Schlusse sehen, wie am Ende doch Jedermann sich klar war über die vorherrschende Meinung. — Der spanische Genosse also entwarf ein Bild fortwährender Entwickelung der anarchistischen Bewegung in Spanien, er schilderte die alte Föderation in ihrer centralistischen Form, mit ihren Comités, welche das Recht hatten, Dissidenten auszuschliessen; die endliche Ausmerzung von Gewalt und Herrschaft aus der neuen Organisation; die Wandlung der Idee in Bezug auf die zukünftige Gestaltung der Gesellschaft. Während man früher als Programm aufstellte: „Jedem gehört der volle Ertrag seiner Arbeit!" erkannte man doch schlisslich das Unmögliche dieser Formel und ersetzte auf einem spätern Kongresse das Wort voll durch verhältnissmässig, da doch von der Gesammtsumme des Ertrages der Arbeit die Unterhaltungsmittel für die aus irgend einem Grunde arbeitsunfähigen Mitglieder der Gesellschaft weggenommen werden müssten. Da aber diese Auffassung Vielen auch noch nicht genügte, so gründete man das Blatt „Acratia", um die Philosophie der Anarchie zu studiren und so zur endgiltigen Lösung der Frage zu gelangen. Das Resultat davon war, dass man zu der Ueberzeugung gelangte, dass, um nicht autoritär und anti-anarchistisch zu werden, man keine festen, unumstösslichen Regeln für die Bildung der zukünftigen Gesellschaft aufstellen könne; denn man muss, bei der Verschiedenheit der Charaktere, zugeben, dass es sehr leicht möglich ist, dass die Einen sich collectivistisch, die Andern sich communistisch organisiren können und werden. Er führte einige Beispiele an, wie besonders anstrengende oder unangenehme Arbeit durch besondere Belohnungen ausgeglichen werden könnte. Er schilderte in höchst drastischer Weise die allerhand Hindernisse, welche die heutige herrschende Klasse unsern Propagandisten und Agitatoren entgegenstellt und so die Verbreitung der anarchistischen Idee nach besten Kräften hemmt. Auf diese in vorzüglicher Weise und mit grösster Rednergabe gegebenen Ausführungen antwortete ein anderer spanischer Genosse, indem er anführt, dass in Spanien auch andere Gruppen sich befinden, die viel weitergehende Massregeln ergreifen wollen und dass seitens der andern spanischen Organisationen seinerzeit nicht gegen die Hinrichtungen protestirt worden ist, die an Mitgliedern der „schwarzen Hand" von der Regierung vollzogen wurden. Er führt aus, wie die ihm gleichgesinnten Genossen zu allen nur möglichen Mitteln zu greifen entschlossen sind, um den Hereinbruch der sozialen Revolution zu beschleunigen. Er betont die Nothwendigkeit der fortwährenden Propaganda im Volk und im Heere, um die Menge dahin zu bringen, sich dem Militärdienst zu entziehen oder zu dessertiren, wenn man schon in der Uniform steckt. Er bedauert, dass es noch überall eine Menge von aufgeklärten Menschen giebt, die sich den herrschenden Vorurtheilen unterwerfen und sich kirchlich und bürgerlich trauen lassen. Er meint, dass der Diebstahl eine nothwendige Schlussfolgerung der anarchistischen Idee und deshalb als Kampfmittel anzuwenden sei. Er spricht über die Haltung, welche die Anarchisten im Falle eines Krieges zu beobachten haben und führt an, wie sich die spanischen Genossen mit den deutschen in Verbindung gesetzt haben, als die Gefahr eines Krieges vorhanden war wegen der Karolinen-Inseln. Da sei man übereingekommen, die Empörung in beiden Ländern zu beginnen und so einen sozialen Krieg anzufangen anstatt eines brudermörderischen nationalen.

Der erste spanische Genosse erwidert in einigen Worten, dass es ihm gleichgültig sei, ob man ihn für einen Reactionären oder einen Spitzel anschaue. Er spreche und handle nach seiner Ueberzeugung und erkenne nur sein eigenes Gewissen als seinen Richter an.

Ein italienischer Genosse will feststellen, welches

unsere Feinde und welches unsere Freunde sind. Wir unterscheiden uns von allen Autoritären durch die Art und Weise, wie wir die soziale Revolution auffassen und durch die Art und Weise der Orgiuisation in der zukünftigen Gesellschaft. Die autoritären Sozialisten betrachten die Revolution als ein Machwerk und Product ihrer Partei, die sich der Staatsgewalt bemächtigen und allen Andern ihren Willen aufzwingen soll. Und damit die grosse Menge sie auch vertheidige, werde man dem Landmanne die Hälfte der auf seinem Grundstücke lastenden Hypothekenschulden erlassen und den Arbeitern in der Stadt das Recht zugestehen, sich ihre Vorarbeiter, Werkführer und Directoren selbst wählen zu dürfen, und dies Alles durch hochobrigkeitliche Verfügungen.

Die autoritären Sozialistin betrachten die zukünftige Gesellschaft gewissermassen wie eine grosse Actien gesellschaft, die ihre Verwalter und ihre Arbeiter hat. Es wird kein Zins mehr existiren, kein Unternehmerprofit, keine Bodenrente ; aber es wird eine ungeheuere Steuer geben, die den gleichen Zwecken dienen wird. Man nenne den Arbeiter Gesellschaftsmitglied, den Kapitalisten : Beamten, den Franc : Arbeitsgeld, den *Bon Marché* (ein mächtiger Pariser Bazar) : Oeffentliches Magazin, und lasse sonst Alles beim Alten, so hat man einen Begriff vom sozialistischen Volksstaat.

Wir aber sollen die National-Oeconomie und die Arithmetik der Kapitalisten bei Seite schieben ; denn thatsächlich kann man den Arbeitsertrag eines Jeden gar nicht abschätzen, vorzüglich bei der heutigen Arbeitseintheilung, wo an der Herstellung eines jeden Products menschlicher Thätigkeit Dutzende, oft Hunderte von fleissigen Händen beschäftigt waren. Es kann auch von keiner Vertheilung der Arbeitserzeugnisse die Rede sein, sondern nur von einer Organisation der Befriedigung der Bedürfnisse. Dies wird geschehen durch die freie Verständigung, begründet auf der Gemeinschaftlichkeit der Interessen und den Vortheilen der gemeinsamen Arbeit. Der Redner antwortet auf gewisse, vom ersten spanischen Genossen aufgeworfene Fragen : Wer wird gewisse nothwendige Arbeiten verrichten? Der Fähigste! Wer die schwierigsten? Der Muthigste! Wem werden gewisse seltene Producte zugestanden werden? Demjenigen, der ihrer am meisten bedarf oder auch Demjenigen, der am begierigsten darauf ist. Die Arbeitstheilung und die Vervielfältigung der Beschäftigungen werden sich harmonisch mit einander verbinden.

Die Autoritären haben aus der sozialen Frage eine Frage des „Soll und Haben" gemacht. Für uns existiren noch andere Probleme : die Familie, die Moral, die Gerechtigkeit. Die Marxisten weisen dergleichen als Sentimentalitäten zurück, aber es sind dies trotzdem zum Fortschritte anspornende Kräfte. Anstatt der Selbstsucht, soll man die Empörung der Empörung halber predigen. Anstatt des ökonomischen Fanatismus sollen wir überall verkünden, dass der Haupturheber der Geschicke des Menschen der Mensch selbst ist.

Ein Parisir Genosse liest den längern Bericht einer Gruppe in Bouglon, welcher unter Anführung von zahlreichen Thatsachen über die Lage der ackerbautreibenden Bevölkerung, sich über die unumgängliche Nothwendigkeit einer energischen Propaganda auf dem Lande ausspricht.

Ein deutscher Genosse stimmt diesem Berichte ganz zu und ist für die Propaganda unserer Ideen nicht nur unter den Besitzlosen der Landbevölkerung, sondern auch unter der ungeheuer grossen Menge der kleinen Grundbesitzer, welche zum grössten Theile verschuldet und nur Scheinbesitzer, thatsächlich also die Lohnarbeiter der Wucherer und Kreditanstalten sind. Es ist da ein ungeheures Thätigkeitsfeld bisher noch ziemlich unbenutzt geblieben. Was aber vor Allem und überall Noth thut, das ist, das Volk zum selbstständigen Denken zu bringen, damit man selbst auch Denjenigen, für die man die meisten Sympathien hat, uns so wenig wie anderen nicht immer blindlings folge, sondern jeden Schritt, jede Handlung wohl prüfe und wenn man etwas als recht und nothwendig erkannt hat, es auch selbst in's Werk setze, unbekümmert darum, was Andere darüber denken oder dagegen thun. Wenn wir uns endgiltig von den Nebeln befreien wollen, mit denen wir heute behaftet sind, so müssen wir das Collectiveigenthum der Gruppen und das Nationaleigenthum der Staatscommunisten verwerfen, wie wir das Privateigenthum verwerfen, denn jene beiden Eigenthumsformen würden die Concurrenz nicht abschaffen, sondern im Gegentheile, dieselbe verschlimmern und die Ausbeutung der Arbeiter aller Art mehr wie je mit sich führen Um aber die sociale Revolution in unserem Sinne zu beschleunigen, ist es dringend nothwendig alle vorhandenen Vorurtheile durch Wort, Schrift und That zu beseitigen. Wenn es wahr ist, dass die Gesellschaft die Pflicht hat, dafür Sorge zu tragen, dass einem Jeden ihrer Mitglieder der nothwendige Lebensunterhalt gesichert sei, so ist es nicht nur das Recht, sondern auch die Pflicht eines Jeden, der sich in der Lage befindet, zu erfahren, dass diese Aufgabe der Gesellschaft unerfüllt bleibt, zu nehmen da, wo er kann, was zur Sicherung seiner Existenz nothwendig ist. Es ist schmachvoll dass das Vorurtheil des Eigenthums noch so fest eingewurzelt ist, dass die Menschen sich selbst tödten, um dem Hungertode zu entgehen und dass eine unglückliche Mutter ihre fünf Kinder tödtet, ehe sie nimmt, was zu nehmen sie gewiss ein Recht hat. Nur wenn jeder Einzelne im Volke den thörichten Respect vor dem Privateigenthume verloren hat, kann wirklich an eine endgiltige Beseitigung desselben gedacht werden, und wie die fortgesetzten Angriffe der Bauern am Ende des vorigen Jahrhunderts es möglich machten, dass der Adel endlich auf seine Privilegien verzichtete, so müssen auch die fortgesetzten Angriffe auf das Eigenthum der Bourgeoisie den Schrecken in die Reihen derselben tragen, zur vollkommenen Unsicherheit des Besitzthums führen und so die besitzenden Klassen selbst zur Bereitwilligkeit der Umgestaltung desselben zwingen. Toeorien und Worte allein thun da gar nichts, sondern nur die nackten Thatsachen.

Ein englischer Genosse führt aus, dass in England, wie überall, die Idee der Anarchie sich Bahn bricht ; es besteht dort endlich auch eine Vereinigung junger Anarchisten, die nach Kräften bemüht sind, unsere. Ideen zu verbreiten und so die Masse der englischen Arbeiter auf das bevorstehende Hereinbrechen der sozialen Revolution vorzubereiten. Der Geist der Empörung ist auch wieder in einem grossen Theile der englischen Arbeiterschaft erwacht und am selben Abend, glaubt er, solle es sich in London entscheiden, ob die allgemeine Arbeitseinstellung erklärt werde oder nicht. Selbst die englischen Socialdemokraten sind durch die obwaltenden Verhältnisse gezwungen, eine mehr revolutionäre Stellung einzunehmen, als ihre Principien dies erfordern, sie können sich eben dem Drange der Menge nicht entgegenstemmen, und es ist sicher, dass ein grosser Theil des englischen Volkes nur den Ausbruch einer revolutionären Bewegung auf dem Festlande erwartet, um sich auch seinerseits von dem abscheulichen Drucke des Feudalismus zu befreien, der in England, wie in keinem anderen Lande der Erde, die ländliche wie die städtische Bevölkerung bedrückt.

Ein Pariser Genosse schlägt hierauf vor, den im Streik befindlichen englischen Arbeitern ein Telegramm zuzusenden, worin ihnen die Sympathien der Arbeiter aller Länder ausgedrückt wird und welches sie zum nachdrücklichen Widerstande, sowie die Arbeiter der anderen Arbeitszweige zur Theilnahme an der Arbeitseinstellung auffordert. Dieser Vorschlag wird allseitig gutgeheissen.

Eine österreichische Genossin ergreift das Wort und erklärt, dass ihr bei der Verlesung des Berichtes über die Propaganda unter der Landbevölkerung die Idee gekommen sei, dass gleich wie bei der Aufklärung unter diesen, es bei der Frau vor Allem nothwendig sei, sie genau zu studiren und die nothwendigen Anknüpfungspunkte zu suchen. Am geeignetsten zur Aufklärung einer Frau sei übrigens vor Allem auch wieder eine Frau. Die eigenthümliche Lage der Frau heutzutage mache diese Aufklärung übrigens noch viel schwieriger, wie bei den Männern. Man muss vorzüglich bei den verheiratheten Frauen die Liebe zu ihren Kindern als Mittel benutzen, um sie unseren Ideen zugänglich zu machen. denn, welche Mutter wünscht nicht das Beste für ihre Kinder. Unbedingt nothwendig aber sei es, die Frauen aufzuklären, denn sie sind es ja, welche den Kindern die ersten Ideen, die auch später am festesten wurzeln, einflössen ; steckt aber die Mutter voller Vorurtheile, so ist es klar, dass sie diese wieder ihren Kindern einimpft, und es sei doch unbedingt nothwendig, dass die kommenden Generationen endlich von dem grössten Wust längst verjährter Vorurtheile, unter denen wir Alle zum grössten Theile noch leiden, befreit seien.

Ein Pariser Genosse verliest eine Skizze der Gruppe *Liberté*, welche die von der heutigen Gesellschaft verursachten zahlreichen Krankheiten schildert und den unbedingten Verfall der gesammten Menschheit, wenn die Revolution nicht bald ihr wohlthätiges Werk der Wiedergeburt der Menschheit verrichtet.

Ein anderer Pariser Genosse verliest den Bericht einer anderen Gruppe, worin gewisse andere Fragen der zukünftigen Organisation verhandelt werden, so z. B. über die Kunst in der Zukunft die jedenfalls einen höheren Standpunkt einnehmen wird als heutzutage, wo der Künstler, will er nicht thatsächlich zu Grunde gehen, seinem Talente und seinen Neigungen Zwang anthun muss und gezwungen ist, das zu produciren, was dem geschmacklosen Geldsacke gefällt.

Ein junger Pariser Genosse tritt ganz entschieden für die Bekämpfung des Privateigenthums in allen seinen Formen und mit allen Mitteln, — auch die gewaltsamsten nicht ausgeschlossen — ein ; nur auf diese Weise können wir der Gewalt, die täglich am Volke verübt wird, mit Kraft und Nachdruck entgegentreten.

Der erste spanische Genosse ergreift wiederum das Wort und erklärt, dass ein spanisches Volkswort „Denjenigen entschuldigt, der einen Spitzbuben bestiehlt". Leider sei es der ganzen grossen Menge der Bevölkerung noch nicht klar, dass die Ausbeutung seitens der Capitalisten nichts anderes ist, als ein an ihr begangener Diebstahl. Beim Diebstahle müssten wir aber denn doch wohl unterscheiden. Wenn schon der Diebstahl am reichen Bourgeois seine Berechtigung hat, so ist der an einem anderen armen Teufel verübte, ein unentschuldbares Ding. Auf jeden Fall hat Niemand ein Recht, Andere zur Verübung von Thaten zu treiben, die zu unternehmen er selbst sich scheut. Das Schwierigste an der ganzen Sache ist eben das, dass Niemand sagen könne, dass wir uns eben im Kampfe mit der Bourgeoisie befinden. Ueberall setzt sie uns unsere Brüder, Soldaten oder andere Arbeiter entgegen und es sind diese, welche wir überall gezwungen sind zu bekämpfen. In Spanien discutirt man nicht einmal über den Diebstahl unter Genossen ; von Allen ist es allgemein angenommen, dass das Privateigenthum zerstört werden müsse. So gehen denn auch alljährlich unzählige Ernten in Flammen auf, aber kein einziges Bourgeoisblatt spricht darüber oder wagt zu sagen, dass Uebelwollen die einzige Ursache dieser zahlreichen Brände ist, trotzdem man sehr gut weiss, was man davon denken soll. Es ist bei der Verbreitung unserer Ideen sehr viel Rücksicht auf die Anschauungen Derjenigen zu nehmen, unter denen wir agitiren wollen. Er führt das Beispiel von San Felice, einer Stadt mit zahlreicher Fabrikbevölkernng an, wo ein hungriger Mann, der nur ein Stück Brot zu nehmen gewagt hätte, in der öffentlichen Meinung unrettbar verloren gewesen wäre. Dort haben unsere Genossen damit angefangen, die allerpünktlichsten Bezahler zu sein, nirgends auch nur die kleinste Schuld zu hinterlassen, überhaupt sich in jeder Beziehung als die „Ehrbarsten" zu zeigen, und erst als sie sicher waren, die allgemeine Achtung zu geniessen, begannen sie ihren Feldzug gegen das Vorurtheil des Privateigenthums und dies mit um so grösserem Erfolge, als man sie als ehrlich kennt.

Ein Pariser Genosse sagt : Das was uns unterscheidet von allen anderen socialistischen Fractionen, ist, dass wir das Recht auf die Existenz über alle Principien erheben. Was die Anarchisten besonders kennzeichnet, ist die Oeffnherzigkeit und Freimüthigkeit, die sie untereinander ausüben sollen ; aber in der heutigen Gesellschaft ist es unmöglich zu leben, wenn man nach unseren Ideen handeln will ; die Nothwendigkeit zu leben zwingt uns, zu den gleichen Mitteln zu greifen, wie die Bourgeois : Schlauheit und Kredit, wenn man nicht den Muth und die Kraft besitzt, offen in den Kampf einzutreten und mit Gewalt zu nehmen. Uebrigens ist es unzweifelhaft, dass jedes Individuum das Recht hat, das zu nehmen, was zu seiner Erhaltung nothwendig ist. Wir sollen uns bemühen, in Jedem vor Allem die guten Eigenschaften zu schätzen, und seine Fehler möglichst vergessen, da wir ja Alle mit solchen behaftet sind. Wenn man im Kampfe ums Dasein gezwungen ist, niedrige Mittel anzuwenden, so ist die Hauptsache, nicht aus dem Auge zu verlieren, dass sie niedrige sind, um den Werth seiner eigenen Person vor sich selbst nicht zu verlieren. Wir können uns darauf gefasst machen, dass alle Unglücklichen, alle Diebe, alle Verbrecher eine Zuflucht in unseren Reihen werden suchen wollen ; sollen wir sie zurückweisen? Oh gewiss nicht, wer sollte sie denn aufnehmen, wenn nicht wir, die wir den Menschen als ein Product der Verhältnisse betrachten, als unverantwortlich für seine Verbrechen, und die wir durch Zerstörung der bestehenden Missstände, durch eine vernunftgemässe, freie Gesellschaftseinrichtung und durch eine Erziehung wie sie sein sollte den Menschen erst zum wahren Menschenthume führen wollen.

Ein anderer französischer Genosse führt mit ausserordentlichem Redнertalente und scharfer Logik aus, wie zwei Lehren sich schroff gegenüberstehen : „Alles gehört irgend Jemandem!" — „Alles gehört Allen!" Auf der einen Seite die Bourgeoisgesellschaft mit ihren das Eigenthum vertheidigenden Einrichtungen, auf der anderen die Anarchisten, welche keiner Gewalteinrichtungen bedürfen, da sie nichts zu vertheidigen und nichts zu gebieten oder zu verbieten haben. Er entwickelt in kurzen Umrissen die Geschichte allen Eigenthums. Alle Arbeit wird durch drei Factoren bedingt : die Natur, die Arbeitsinstrumente, den Menschen. Die Natur ist von Niemandem geschaffen, kann also von Niemandem persönlich beansprucht werden, gehört Allen, das Arbeitsinstrument ist das Erzeugniss unzähliger dahingegangener Generationen, welche die Wissenschaft entdeckt haben, also auch Gemeingut wie die Natur. Was also der Mensch in Verbindung mit diesen zwei Factoren schafft, muss vernünftiger Weise auch Gemeingut sein. Die grosse allgemeine Empörung von morgen muss durch die Empörung eines jeden Einzelnen heute schon vorbereitet werden. Wir erklären als den Unsrigen einen Jeden, der einen Gewaltstreich gegen die Autorität ausführt und ebenso den, der Hand ans Eigenthum legt. Es ist nothwendig, die Auflehnungen der Einzelnen zu vermehren, ohne Unterlass die Herrschaftsgewalt und das Eigenthum anzugreifen und so die Missachtung desselben überall zu verbreiten. Ueberall müssen wir den Geist der persönlichen Initiative einflössen und ihn der, in allen autoritären Kreisen aufrecht erhaltenen religiösen Doctrine der Unterwürfigkeit und Disciplin entgegenstellen.

Ein anderer französischer Genosse tritt gleichfalls für die Enteignung der gesetzlich geschützten Diebe in jeder Form ein und sagt, dass die Verhältnisse ihn dazu zwingen, seine Candidatur aufzustellen als Abstentionist, um dem Volke an jeder Strassenecke auf den Anschlagzetteln zuschreien zu können, dass es die Hand anlegen soll an die Enteignung der Capitalistenklasse und dass es vom Stimmkasten, diesem Täuschungsmittel unseres Jahrhunderts, fern bleiben soll.

Der italienische Genosse ergreift von Neuem das Wort und lässt sich über die Diebstahlsfrage aus. Seiner Ansicht nach besteht ein Missverständniss. Man hat aus der socialen Frage, vorzüglich in den autoritären Fractionen der Socialisten lediglich eine Magenfrage gemacht ; aber mit Unrecht, denn hundert anderer Interessen anderer Art, von höchster geistiger

und moralischer Bedeutung sind im Spiele und die darf man nicht ausser Acht lassen. Die gemeinsame Enteignung, die früher das Ziel war, hat der individuellen Enteignung, dem Diebstahl, Platz gemacht. Er rechtfertigt den vom Armen am Reichen begangenen Diebstahl als dessen Recht, als eine Reaction gegen das bestehende Vorurtheil des Eigenthums, glaubt aber nicht, dass es eine Bekräftigung unseres Princips sei. Der Diebstahl ist nur eine individuelle Aneignung, ein Wechsel des Besitzes. Man soll zu einer gemeinsamen und volksthümlichen Aneignung der Lebensmittel und der andern nothwendigen Dinge bei Gelegenheit von Empörungen, Arbeitseinstellungen u. s. w. drängen, aber er hält die Propaganda durch den Diebstahl für nicht nützlich. Sie wendet uns von der wahrhaft revolutionären Handlungsweise ab; sie untergräbt unser gegenseitiges Vertrauen, sie erniedrigt die Charactere. Wir sollen nicht auf das moralische Niveau der Spitzbuben heruntersinken, sondern im Gegentheil dieselben zu uns heraufziehen.

Ein russischer Genosse sagt, dass es traurig sei, dass Arbeiterblätter immer mit Geldsorgen zu kämpfen hätten, während die Bourgeoisblätter, welche die Bevölkerung einschläferten und geistig unfähig machten, im Ueberflusse schwelgten. Noch mehr Opfer von den Arbeitern zu verlangen, sei unmöglich. Wolle man also die Bourgeoisie nachdrücklich bekämpfen, so müsse man auch bei ihr die nöthigen Kampfesmittel requiriren.

Hierauf wird die Sitzung auf nächsten Sonntag vertagt.

Gesetzesbefolgung und Disciplin.

Unter diesem Titel bringt das dänische sozialdemokratische Blatt „Arbejderen" einen Artikel, den wir im Folgenden wiedergeben.

Gesetzesbefolgung.

Die Herrschenden wissen, dass sie Herren sind, und sie sind bereit, alle ihre Machtmittel anzuwenden, um ihre Stellung als herrschende Klasse aufrecht zu erhalten. Im Vertrauen auf ihre Macht drücken sie bei kleinen Ausbrüchen von Unzufriedenheiten seitens der unterdrückten Klasse ein Auge zu und überlassen es ruhig ihren Handlangern, derselben dafür die Züchtigung zu geben. Wenn dagegen diese Ausbrüche der bevorzugten Stellung der Herrschenden gefährlich werden, so schrecken diese vor nichts zurück; Verleumdung, blutige Gewalt und rücksichtslose Grausamkeit sind dann beliebte Mittel.

Wenn ein jedes Mittel, welches von dem alten System benützt, als zur Aufrechterhaltung desselben nothwendig gerechfertigt und als unbedingt gesetzlich anerkannt wird, so wird ein jeder Versuch von Seiten der Unterdrückten, eine Erleichterung zu erlangen, als Unordnung und Ungesetzlichkeit hingestellt.

Dies ist kein Zufall.

Da die Träger des bestehenden Systems immer selbst die Gesetze verfassen, so werden diese immer den Interessen der Herrschenden angepasst, welche zu beschützen ihre Bestimmung ist. Deswegen wird auch selbstverständlich ein jeder Versuch von Seiten der Unterdrückten, den Herrschenden ihre Macht zu entwinden, als ungesetzlich erklärt. Die Erstern befinden sich dann auch in Wirklichkeit in Streit mit den Gesetzen, welche den Ausdruck der Interessen der herrschenden Klasse bilden.

Nichtsdestoweniger wird von den Zurückgesetzten verlangt, sich der „Majestät des Gesetzes" zu fügen und gesetzliebende Bürger zu sein. Sie sollen Gesetze befolgen, welche sie verhindern, die Früchte ihrer Arbeit zu geniessen. Sie sollen Gesetze befolgen, welche eine solche Gesellschafts-Organisation verhindern, worin sie nicht mehr Noth zu leiden hätten!

Welcher Hohn!

Oder es wird gefordert, das bestehende System auf gesetzlichem Wege zu stürzen, vermittelst der Gesetze eine neue Gesellschaft zu errichten und Aehnliches.

Gesetze sind indess der Ausdruck solcher Interessen, die man zu befestigen bestrebt ist; und durchgreifende ökonomische Veränderungen sind noch niemals vermittelst der Gesetze durchgeführt worden. Solche Veränderungen haben sich immer geltend gemacht trotz der Gesetze und so werden sie es auch fernerhin thun.

Darum sagt auch ein jeder Socialdemokrat, und selbst die moderirtesten, wenn nicht anders möglich, so muss der Sozialismus den Gesetzen zuwider durchgeführt werden.

Und nichts Anderes ist möglich.

Disciplin.

Was Gesetzgebung innerhalb der Gesellschaft, heisst Disziplin innerhalb der Bewegung, und es verhält sich mit ihr auf dieselbe Weise.

Es ist eine ganz natürliche Erscheinung, dass in einer Partei sich verschiedene Strömungen geltend machen. Die am Alten festhalten, meinen die Träger der Situation zu sein, welche gleichzeitig mit dem Alten zusammenbricht. Sie klammern sich ganz natürlich an das einmal Angenommene an, und fordern im Namen der Disciplin, dass sich Alle darein fügen sollen. Und je einseitiger das Alte war, desto fester schliesst man sich an die angenommenen Bestimmungen, desto lauter rufen aber auch die Fürsprecher nach Disciplin bei Andersdenkenden.

Doch wird das einmal Angenommene jemals verändert?

Ja, natürlicherweise; dann aber ist es die Majorität, die es geändert hat, und darunter sollte sich die Minorität fügen.

Wie lange?

Bis sie selbst Majorität wird.

Das scheint auf den ersten Blick richtig zu sein; Die Bedingung dafür aber ist, dass immer eine sachliche und freie Diskussion geführt wird; aber die Anhänger des Alten stützen sich selbstverständlich auf ihre Machtmittel.

Die Discussion ist nicht wirklich frei, wenn z. B. das Referat einseitig und zum Vortheil des Alten wiedergegeben wird. Das Neue ist zurückgesetzt und dessen Ideen kommen nicht, wie die des Alten, in die Oeffentlichkeit. Wenn das Neue sich den Beschlüssen der Majorität fügen sollte und diese ginge darauf hinaus, die neuen Ideen von der Oeffentlichkeit zurückzuhalten, ja zuweilen zu verfälschen, dann ist es geradezu ein Hohn, von den Vertretern der neuen Idee absolut zu verlangen, dann ist es lächerlich, zu fordern, sich der Majorität unbedingt zu fügen.

Dann muss das Neue den Majoritätsbeschlüssen zum Trotz sich vorwärts arbeiten; denn der andere Fall wäre eine Verzichtleistung auf jeden selbstständigen Gedanken und auf das Recht zum Agitiren für das Neue.

Der Ruf: „Ihr müsst die Gesetze befolgen", „Ihr müsst Euch der Majorität fügen", ist nicht neu, er ist stets wiederholt worden, wenn das Neue sich vorwärts zu arbeiten versuchte. Und in diesen Reibungen zwischen dem Alten und dem Neuen kann dieser Ruf — wenn das Neue berechtigt ist (und das ist berechtigt, sobald es in den Köpfen mehrerer, mit gesundem Verstande begabten Menschen Wurzel gefasst hat, weil es sich aus den bestehenden Verhältnissen entwickelte. D. „Aut.") — keine Beachtung mehr beanspruchen; er ist einfach ein Angstruf des Alten, welches veraltet ist, welches entweder das Neue nicht begreifen kann oder nicht will und darum etwas Feindliches in demselben erblickt, das vernichtet werden muss. Man vernichtet aber Ideen nicht mit Schlagwörtern wie „Majestät der Gesetze" oder „Die Unverbrüchlichkeit der Disciplin"; denn — sie bewegt sich doch.

Anarchismus und Communismus.

Anarchie ist die Verneinung aller Regierung und Autorität, Anerkennung des Volkes und persönliche Freiheit eines jeden Individuums, welche Jedem das Recht giebt, nach seinem eigenen Ermessen und Gutdünken zu wirken und streben, so lange Andere in ihren Rechten nicht beeinträchtigt werden.

Das Wort Anarchie kommt aus dem Griechischen und heisst übersetzt Herrschaftslosigkeit oder auch Freiheit. Anarchie und Freiheit decken sich und sind nur zwei Benennungen für einen Begriff. Die Gegner dieser Idee stellen die Behauptung auf, dass die Realisirung derselben die Gesellschaft in ein allgemeines Chaos verwandeln würde, wo geselliges Zusammenleben und gemeinschaftliche Thätigkeit auf dem Gebiete der Industrie nebst aller Cultur unmöglich werde. Man ignorirt bei dieser hinfälligen Behauptung die Thatsache, dass der Mensch ein Gesellschaftsthier ist, dass er sich des in ihm seit Tausenden von Jahren entwickelten Gesellschaftstriebes nicht entäussern kann noch wird, sondern dass sich die Menschen in einer freien Gesellschaft auf freies und ungezwungenes Uebereinkommen zweckentsprechend gruppiren werden. Dieser Associations- oder Gesellschaftstrieb wird die öffentlichen Beziehungen der Menschen untereinander mit Respectirung der persönlichen Rechte eines jeden Individuums regeln, ohne Staat und sonstige Autorität.

Der Anarchismus bedingt die Abschaffung des Staates, und dieses die Beseitigung des Privateigenthums, denn dasselbe kann ohne den Schutz der verkörperten Gewalt, den Staat, den Erhalter und Beschützer aller Raubprivilegien, nicht bestehen. Das Privateigenthum ist der Erzeuger des Staats und thatsächlich das Hauptübel, welches, nebst Staat und Kirche, in erster Linie beseitigt werden muss.

Auf die Beseitigung des Privateigenthums folgt der Communismus. Nun wird aber die komische Behauptung aufgestellt, Anarchismus und Communismus seien unvereinbar, resp. anarchistischer Communismus sei ein Ding der Unmöglichkeit. Aber nichts ist fader als dieses bei den Haaren herbeigezogene angebliche „Argument"; denn Anarchismus (Herrschaftslosigkeit, das Recht auf freies und ungezwungenes Vereinbaren oder Associiren zu gemeinsamen Zwecken ohne Unterdrückung der individuellen Rechte u. s. w.) und Communimus (Gütergemeinschaft) sollten unvereinbar sein? Im Gegentheil, sie ergänzen und bedingen sich gegenseitig in einer freien Gesellschaft.

Anarchist.

Correspondenz.

Newark, N. J., 1. September 1889.

Werthe Redaction!

Gestern fand hier unter den Auspicien der I. A. A (Censur-Comité) der Gruppe No. 1, New-York, eine gutbesuchte Versammlung statt. Um 3½ Uhr wurde von dem Einberufer der obengenannten Körperschaft den Versammelten die Frage gestellt, ob die Versammlung sogleich zu eröffnen, oder man noch etwas warten wolle, bis die angekündigten Referenten, Schulze und Kennel, erscheinen würden. Die Anwesenden sprachen sich für sofortige Eröffnung aus. Herr Hax erklärte sodann, dass er unter diesen Umständen die Versammlung nicht abhalten lassen könnte, und trotz der Aufforderung sämmtlicher Anwesenden, da zu bleiben, verliess er das Lokal mit seinen zwei Freunden. Als Vorsitzender wurden sodann Stoll und Secretär Baust gewählt. Als Hauptredner fungirte Herr Melzer, da Schulze und Kennel nicht erschienen, obwohl sie mit den New-Yorker Genossen nach Newark gefahren waren. Die Versammlung fand in der friedfertigsten Weise statt und sämmtliche Redner geisselten das Verhalten der Gruppe 1, New-York, und wurde dann die folgende Resolution einstimmig angenommen:

„In Erwägung, dass die Gruppe No. 1, New-York, der I. A. A., der communistisch-anarchistischen Idee nicht Rechnung trägt; ferner, da das Organ „Freiheit" den obenerwähnten Grundsätzen lange nicht mehr entspricht, vielmehr alles mögliche Gegentheilige durch dessen Herausgeber J. Most geschieht, dessen Handlungsweise sich nachgerade despotisch statt anarchistisch erweist, erkennt die heute, den 1. September 1889 in Newark tagende Versammlung:

a) dass erwähnte Gruppe, weil ihren Grundsätzen nicht Rechnung tragend, nicht als eine communistisch-anarchistische Organisation gelten kann;

b) dass die tagende Versammlung die „Freiheit" als Parteiorgan nicht mehr anerkennen will."

Fr. Baust, Secretär.

Der Streik der Dockarbeiter

ist nun, durch das Dazwischenspringen des Lord Mayor und des Oberpfaffen Manning, denen die Situation zu gefährlich schien, zu Ende, und nahmen die Arbeiter Montag vor acht Tagen wieder die Arbeit auf, wobei sich das traurige Schauspiel ereignen musste, dass Arbeiter auf Arbeiter heftig dreinschlugen. Es hatten sich nämlich während des Ausstandes einige hundert Arbeiter, vom Hunger getrieben, von der Compagnie beschwätzen lassen, und Scabs-Arbeit verrichtet; diese wurden nun an dem betreffenden Morgen von den Streikern, welche sie beim Eingehen schon an der Arbeit fanden, überfallen und verjagt. Der Kampf in den verschiedenen Docks dauerte 3 Tage.

Eigentlich lässt sich jetzt noch gar nicht sagen wer eigentlich Sieger ist; ob die Arbeiter oder die Compagnie; denn die Directoren haben, da der neue Lohntarif erst am 4. November in Kraft treten soll, genügend Zeit ihr Wort zu brechen, was gerade kein Wunder wäre. Aber auch wenn sie Wort halten sollten, so sind die Errungenschaften der Arbeiter sehr mager; denn, obschon diesen die verlangten 6d. per Stunde bewilligt werden, so beträgt ihr Mehrverdienst, da ihnen ½ Stunde Mittagszeit abgerechnet wird, was früher nicht der Fall war, nicht mehr wie 5d. täglich. Für Nachtarbeit bleiben ihnen wohl 8d. unverkürzt; selbstredend wird diese dann aber nur in den allerdringendsten Fällen in Anwendung kommen. Und durch den Umstand, dass die Directoren versprochen, nicht weniger als 2s. für „Jobs" zu zahlen, sie folglich auch nicht weniger als 4 Stunden arbeiten lassen werden, gegen 1½ — 2 Stunden vor dem Streik, so werden selbstverständlich im Ganzen genommen weniger „Hände" beschäftigt, also die Armee der vollständig Arbeitslosen wieder einen bedeutenden Zuwachs erhalten.

Dies, das ganze Resultat, nach so langem und energischen? Ausharren.

Eine Dynamitbombe

platzte kürzlich in einer Strasse Roms ohne weiteren Schaden anzurichten als zwei Vorübergehende leicht zu verwunden. Die Polizei will daraufhin mehrere gut organisirte revolutionäre Gruppen entdeckt haben, worauf die Bourgeoisie ganz aus dem Häuschen ist.

Briefkasten.

M. in P., alles erhalten; kommt in nächster Nummer. Noch kein Geld erhalten. — Gen. Brilisky, Paris, wird um Einsendung seiner Adresse gebeten. — S. E. Für Propaganda 2s. erhalten.

In New-York

ist die „Autonomie" zu beziehen in Nr. 525, E. 5. Str. jeden Donnerstag Abend.

Printed and published by R. Gundersen, 96, Wardour Street, Soho Square, London, W.

Die Autonomie

Abonnementspreis pro Quartal:

Für England	10d.
„ Deutschland	80 Pf.
„ Oesterreich	50 Kr.
„ Frankreich, Belgien und die Schweiz	1 Fr.

Anarchistisch-communistisches Organ.

Erscheint alle 14 Tage.

Abonnements und Briefe
sind in Ermanglung von Vertrauensadressen zu richten an:
R. GUNDERSEN,
96, WARDOUR STREET, SOHO, LONDON, W.

No. 79. IV. Jahrg. **London, den 12. October 1889.** **Preis per No. 1d.**

Arbeit und Entlohnung.

Was man doch heutzutage nicht Alles als Arbeit bezeichnet; liest man sogar häufig über den Ruppigen in der Presse: „Er arbeitete so und so lange". Ja, ja, er giebt Staatsbettlern, Aemtenjägern und andern kriechenden Geschöpfen Audienz, setzt dann und wann seinen „ehrenwerthen" Namen unter ein Document, wodurch er mit diesen wenigen Federstrichen dem Volk mitunter noch einen der wenigen Ueberreste der von ihm ohnehin einst so spärlich besessenen Freiheiten entreisst. Für diese, wie er sich jedenfalls einbildet — und von seinem Standpunkt aus nicht ohne berechtigten Grund — so nützliche Beschäftigung, bezahlt ihm das Volk als „Arbeitgeber" die Kleinigkeit von 15 Millionen Mark. Nach ihm kommen die Herren Minister, von denen jeder Einzelne über einen Theil des Staatsgebäudes oder Volkszuchthauses, d. h. dasselbe in Reparatur und Ordnung zu erhalten die Oberaufsicht unternimmt. Dafür schreiben sie dem Volk einige Zehntausende auf's Conto. Diese und viele Tausende von Beamten, deren Gehälter ihnen flott zu leben erlauben, sind überflüssig in einer Gesellschaft, worin jede Commune oder Arbeitsbranche ihre eigenen Angelegenheiten regelt; ihre Arbeit ist wohl nutzbringend für sie selbst, aber nutzlos, ja schädlich für das Volk, welches die Kosten dafür trägt.

Man könnte in der That ganze Spalten füllen, wollte man das gesammte Parasitenthum, das sich „Arbeiter" nennt, aufzählen. Was bildet sich z B. der Kapitalist ein auf seine „Kopfarbeit". „Bin ich es nicht," sagt er, „der durch feine Speculation und vernünftiges Capitalanlegen den Arbeitern ständig Arbeit und Brod verschafft, während durch verfehlte Speculationen mein und somit auch der Arbeiter Ruin hereinbrechen kann, und er findet es daher als ganz logisch und gerecht, den Löwenantheil des durch die Arbeit erzielten Gewinnes einzusacken.

* * *

Aus Arbeiterkreisen sind seit neuerer Zeit ganz staunenerregende Dinge zum Vorscheine gekommen.

Lesen wir da in einem Versammlungsberichte der Omnibus- und Tramcar-Fuhrleute und Conducteure, welche für Verkürzung ihrer Arbeitszeit eintreten — man hatte keine andere Zeit, die Versammlung abzuhalten, als die aussergewöhnliche Stunde, eine halbe Stunde nach Mitternacht — dass dieselben täglich 16 Stunden an der Arbeit sind, für einen Lohn, der zwar in dem Bericht nicht angegeben, aber, wie wir wissen, £1 nicht viel übersteigt, was auch schon daraus erhellt, dass, wie einer der Arbeiter berichtete, es nicht selten vorkommt, dass einer dieser Armen vor Hunger ohnmächtig zusammenfällt. Und das sind sehr nützliche Arbeiter.

Noch nützlicher und ganz unentbehrlich ist das Bäckergewerbe, und darin werden, wie wir schon in letzter Nr. angedeutet, die Arbeiter häufig angehalten, 100 Stunden und noch darüber wöchentlich zu arbeiten, für einen Lohn von 12s. (sage und schreibe zwölf) bis 35 Schilling.

Auf einer Versammlung von Arbeitern in Postbureaux — wer könnte sie je wieder entbehren — wurde constatirt, dass ihr Lohn zwischen 2½d. und 5d. per Stunde variirt. Sie wollen sich vereinigen, um, wie die Docker, 6d. die Stunde und 8d. die Stunde für Ueberzeit zu verlangen.

Und in einer Versammlung von Arbeiterfrauen im Osten London behufs Organisation, stellte sich heraus, dass deren Lohn nicht mehr als 1d. bis 2d. die Stunde beträgt.

AusChiswick wird berichtet, dass Kautschukarbeiter, welche bisher 18s. wöchentlich als Lohn erhielten, 2s. Aufbesserung bekommen, und solche, denen £1 gezahlt wurde, nun 21s. erhalten. Wie kann davon eine Familie leben?

Wirft man einen Blick nach irgend einem anderen Lande, so entrollt sich Einem dasselbe Bild unter den mit nützlicher Arbeit Beschäftigten. In Oberschlesien z. B. beträgt der Durchschnittslohn für Handwerker 17 bis 18 Mark wöchentlich, und für gewöhnliche Handarbeiter nicht mehr wie 9 Mark. Und selbst in Städten wie Berlin sind die meisten Arbeiter froh, wenn sie nur 25—30 Mark wöchentlich verdienen bei gutem Geschäftsgange. Die Kohlengräber Westfalens und Schlesiens mit ihrer schauerlich schweren Arbeit können, nach ihrem siegreichen Streik, kaum ihr und ihrer Familien Leben fristen, und doch stehen sie noch nicht auf der allerniedrigsten Stufe.

Das Traurigste aber an der ganzen Sache ist, dass Alle, die so gequält und ausgebeutet, sich noch unter die „Glücklichen" zählen können.

Wie glücklich muss sich z. B. jener Tischler gefühlt haben, von dem wir vor einigen Jahren lasen, dass, als er nach langer Arbeitslosigkeit endlich Arbeit gefunden, freudig erregt sein Werkzeug für den nächsten Morgen ordnete, über dieser Handlung aber durch einen Herzschlag todt zu Boden fiel? Und ähnliche Fälle ereignen sich häufig.

Ja, man muss sich fast schämen, Mensch zu sein, wenn man ernstlich nachdenkt über die Thatsache, dass ein Mensch von dem andern erst die Erlaubniss einholen muss, um leben zu dürfen; denn was Anderes ist es, wenn man bei einem Andern um Arbeit bettelt? Und wie viele Tausende solcher Armen laufen nicht umher, zerstreut über die ganze Welt, ohne Nahrung, ohne genügende Kleidung, hungernd, frierend, und doch gehören sie zu den vornehmsten und vollkommensten Wesen dieser Erde, während sie Ursache haben, das unvollkommenste Thier zu beneiden.

Wie lange noch wird man auf sein Recht zu leben verzichten aus Furcht, gegen die bestehenden Gesetze zu verstossen, wie lange noch durch seiner Hände Fleiss das ganze Faulenzerthum mit Schätzen überladen und selbst dabei hungern und darben? —

Frauen-Character und Propaganda.

Wie ein See, der, wenn einmal der ihn einbettende Damm durchbrochen, sich mit Sturmesschnelle in das Land ergiesst, Alles unbarmherzig mit sich fortreissend, so stürmt seit einigen Jahrzehnten das Rad des Fortschrittes der Unendlichkeit entgegen. Die aufgehäuften Producte, die arbeitslosen Kräfte, das Massenelend wachsen zu Pyramiden empor, welche von neuen, plötzlich auftauchenden ungeahnten Ideen wie vom Blitzstrahl durchbohrt über dem Parasitenthum zusammenstürzen. Schon hört man das unheimliche Brausen der nahenden Katastrophe und Alles, einerlei welcher Gesinnung, welcher Kaste angehörend, harrt mit gepresstem Herzen „der Dinge, die da kommen sollen".

Gleich dem Thier der Wüste, das die erlösende Quelle nahe ahnt, durchschreitet der Freiheitskämpfer die Laufbahn seiner politischen Thätigkeit, sich fragend: Haben wir Alles gethan, damit das unabwendbare Blutbad auch das Letzte sein werde? — Ihr seid unterlegen, weil Ihr diese oder jene Fehler begangen, rufen wir unsern gefallenen Brüdern von 1793 und 1871 nach — Ah! wo ist Jener, der uns zur rechten Zeit all' die Fehler zeigt, die wir zu begehen im Begriffe sind und die vielleicht den Freiheitskampf noch einmal in eine furchtbare Hekatombe verwandeln werden?!

Und in der That, thun wir auch Alles, um die schreckliche Tragödie abzuwenden? Gewiss, wir thun Alles, was uns möglich ist, aber nicht, was möglich wäre, wenn wir nicht, Kinder unserer Zeit, mehr oder weniger von deren Schwächen und Vorurtheilen befangen wären.

Von dem unbestreitbar edlen Princip ausgehend, alle Menschen als Brüder zu betrachten, die gleiche Interessen haben, wenden wir auch die gleiche Art und Weise von Propaganda an, wo und mit wem wir uns immer befinden, nicht bedenkend, dass die im Laufe der Jahrtausende sich gebildeten öconomischen und politischen Verhältnisse zwischen den Proletariern selbst einen Abgrund gehöhlt, der sich in ihrer Denkungsart und ihrem Interesse deutlich wiedergiebt. Der Bauer, das Weib, der Matrose, der Arbeiter, je nach seiner Branche, sie alle sind Proletarier. Die durch die ökonomischen Verhältnisse ihnen aufgedrungene Lebensweise ist jedoch grundverschieden und diese hat einen tiefen Einfluss auf ihren Character. Unsere Propaganda darf also, soll sie reiche Früchte tragen, nicht überall gleich, sondern besonders mündlich den Characteren entsprechend sein. Unser eigenes Ich muss verschwinden, wir müssen uns ganz in die Lebensweise, Denkungsart und Auffassungskraft der oder des Menschen versetzen, um den es sich handelt, und darnach wirken. (Siehe „Anecdote" Seite 4)

Man hat mir öfters entgegnet: nicht jeder Mensch ist Psycholog in diesem Masse, um so leicht die Charactere Anderer an ihren Zügen herunterzulesen. Nicht jeder Mensch, das mag sein, aber fast jeder Anarchist, ist es; denn zwei Wege führen zum Anarchismus: eine Reihe bitterer Lebenserfahrungen, und eine besonders edle, freie Lebensanschauung, meistens beide zusammenwirkend. In beiden Fällen also hat man das beste Zeug zu einem wenn auch unbewussten Psychologen.

Mehrere Propagandaschriften, wie z. B „An das Landvolk", „An die Frauen", „An die jungen Leute" etc. zeugen, dass die Propaganda nothwendiger Weise auf dieses Gebiet

übergeht. Sie wird aber erst dann ihren vollen Zweck erfüllen, wenn die Verfasser oder Propagandisten selbst der Branche angehören, für die sie wirken. So mancher Genosse ist fähig, mit genialem Blick dem Bauern oder Matrosen seine Situation vor Augen zu führen, nie wird aber seine Ausführung so packend sein, als wenn er selbst Bauer oder Matrose ist oder zu diesem Zwecke wird, das Leben der betreffenden Proletarier mitlebt, sich in ihre Denkungsart und Auffassungskraft hineindenkt, und darnach handle man nicht nur, sondern stelle auch die gemachten Erfahrungen seinen Genossen zur Verfügung.

Ebenso verhält es sich mit den Frauen. Das Geheimniss, warum dieselben bis heute der Bewegung verhältnissmässig fremd geblieben sind, liegt nicht darin, wie man so gern vorgiebt, weil die Frau noch unfähig ist, weitgehende Ideen aufzufassen, sondern weil der Mann noch nicht fähig ist, die Frau als solche aufzufassen, oder besser, weil er sich äusserst selten die Mühe giebt, ihr Seelenleben und ihren Character zu studiren und sie für seine Ideen zu gewinnen. Versucht er aber das Letztere und werden seine oft sehr fehlerhaften Ausführungen nicht gleich dem Evangelium aufgenommen, so fühlt er sich oft tief gekränkt und geht allein seiner Wege. So kommt es, dass auf hundert Genossen kaum 5 fallen, die ihren Frauen als wahre Anarchisten entgegen kommen. Dieselben, welche so viel von Menschenrechten und Menschenwürde faseln, treten sie im Umgang mit ihrer nächsten Lebensgefährtin in den Koth, diese, wenn auch oft unbewusst, zu einer bequemen Dienstmagd oder Maitresse herabwürdigend, Diejenigen gar nicht gerechnet, welche unter dem dummen Vorwande, der Propaganda dienlicher zu sein, das Weib als Spielball betrachten, unbekümmert um die Gefühle, die sie erwecken oder die Leiden, die sie verursachen, unbekümmert oft um die armen Wesen, die sie in die Welt gesetzt. Ob nun ein Mensch, der herzlos und kalt gegen sein Nächstes, auch wirklich fähig ist, die Menschheit in Liebe zu umfassen, ob Derjenige, der Andere seinem Egoismus hinopfert, zugleich fähig ist, sich für Andere hinzuopfern, wollen wir dahingestellt sein lassen.

Unvergleichliche, für die Revolution unentbehrliche Schätze birgt das Weib in seiner Brust, lernt sie kennen und achten. Ich will in meinen nächsten Artikeln den Anlass dazu bieten. Jahre lange Forschungen unter mehreren meiner Genossinen haben mir Resultate geliefert, die ich gerne zur offenen Diskussion freistelle. *M.*

Die internationalen anarchistischen Versammlungen in Paris.

Zweite Sitzung: *Sonntag, den 8. September 1889.*

Das Versammlungslocal ist ebenso drückend voll wie in der ersten Sitzung und schon vor Beginn der Verhandlungen findet ein lebhafter Ideenaustausch zwischen den einzelnen Gruppen der Anwesenden statt und die Frage, um die am heissesten gestritten wird, ist die der individuellen Enteignung, Diebstahl genannt, der beste Beweis, wie nothwendig es war, dieselbe der öffentlichen Discussion zu unterwerfen.

Der französische Genosse, welcher in der ersten Sitzung den Bericht über die Nothwendigkeit der nachhaltigen Propaganda unter der ländlichen Bevölkerung verlas, ergreift das Wort, um die Frage der Haltung der Anarchisten im Falle eines Krieges einer Besprechung zu unterziehen. Es genügt nicht, sich lediglich in philosophischen Betrachtungen über die anarchistischen Ideen zu ergehen, aus der Anarchie gewissermassen eine kleine philosophische Secte zu machen. Um die Anarchie den Massen verständlich zu machen, ist es nothwendig Stellung zu nehmen im revolutionären Kampfe, sich klar und deutlich vor dem Volke darüber auszusprechen, was wir wollen. Alle Staaten Europas sind in einer Zersetzung begriffen, hervorgerufen durch die financielle Frage. Es ist unmöglich, dass die Völker noch lange die fortwährend sich steigernde Steuerlast ertragen können, welche durch die unausgesetzten unproduktiven Ausgaben für Heereszwecke in allen Ländern hervorgerufen wird. Die Regierung, den Ausbruch der socialen Revolution befürchtend, ist in die Nothwendigkeit versetzt, einen auswärtigen Conflict hervorzurufen, der übrigens ganz angezeigt ist, durch den Patriotismus, der ja thatsächlich zum Kriege drängt. Man muss diese Möglichkeit also mit kaltem Blute prüfen und einer Voraussetzung frei in's Gesicht schauen, die vielleicht morgen schon zur Wirklichkeit geworden ist. Sofort nach der Kriegserklärung wird eine patriotische Gährung entstehen, zum Zwecke halb mordspatriotischer, halb ökonomischer Forderungen. Wozu würden dann platonische Friedenserklärungen und Empörungsversuche Einzelner dienen? Dann ist gemeinsames, vor Allem aber unverzügliches Handeln von Nöthen; das Volk muss, unter welchem Vorwande es auch sei, zum Sturm gegen die Capitalisten geführt werden.

Ein anderer französischer Genosse spricht sich darüber aus, in welchen Fällen die Anarchisten zum gemeinsamen Handeln berufen sein können. Er glaubt nicht, dass der Krieg so nahe bevorstehend sei, wie Viele annehmen. Die Regierungen haben gegenseitig vor einander Furcht, vor Allem aber fürchten sie sich vor dem unheimlichen Etwas, dem Ungewissen, das in der Luft schwebt, und das im Augenblicke einer Kriegserklärung eine für sie erschreckende Gestalt annehmen würde. Wie manche Gelegenheit zur Kriegserklärung hat sich nicht schon geboten, aber immer wieder hat man sie entschlüpfen lassen und gegenseitige Verständigung gesucht. Eine Kriegserklärung würde uns auf jeden Fall zwingen, irgend etwas zu thun: Einzel-Empörungen würden stattfinden, aber von der patriotischen Gährung schnell erstickt werden.

Was aber sollen die Anarchisten thun? Soldat werden, um die Zersetzung in die Armee zu tragen? Der Erfolg würde sehr zweifelhaft sein und die damit verknüpften Gefährlichkeiten sicher. Sich dem Militärdienste entziehen und verbergen, würde vielleicht als Feigheit betrachtet werden, trotzdem aber hätte man, im Falle einer Niederlage, einen mächtigen Bundesgenossen im getäuschten Patriotismus. Der Vorschlag des Vorredners ist noch der beste.

Aus den politischen Bewegungen kann man vielen Vortheil ziehen und im anarchistischen Sinne wirken, während zwei massgebende politische Parteien sich der Herrschaft halber gegenseitig in den Haaren liegen, sich gegenseitig im Schach halten während die Armee und die Polizei anderwärts beschäftigt sind.

Worauf die Anarchisten aber am Meisten bedacht sein sollten, das ist, sich in allen Berufsgenossenschaften, in allen Arbeiter- und anderen volksthümlichen Vereinen recht einzunisten, sich dort so viel wie möglich Anerkennung zu verschaffen und den vereinigten Arbeitern die Ueberzeugung von der Aufrichtigkeit unserer Liebe zur Sache des Volkes und der Durchführbarkeit unserer Ideen beizubringen, dann werden wir, vermöge der allgemeinen Arbeitseinstellung ungeheuer viel wirken können, oder vielmehr vermöge der verallgemeinerten Arbeitseinstellung, denn es wird immer unmöglich sein, die allgemeine Arbeitseinstellung willkürlich anzuordnen. Dagegen wird es in einem gegebenen Augenblicke verhältnissmässig leicht sein, einen Arbeitszweig nach dem anderen in die von einer Gewerkschaft begonnene Streikbewegung mit hineinzuziehen und, da auf ökonomischem Gebiete, werden wir in unserem eigentlichen Elemente sein und Unberechenbares für den Hereinbruch der socialen Revolution thun können, durch die Thatsache, dass wir die arbeitslosen und aller Dinge bedürftigen Massen zum Sturme auf die von der Bourgeoisie aufgespeicherten Reichthümer anfeuern durch unser eigenes Beispiel.

Auf die Propaganda unter der Landbevölkerung zurückkommend, führt der Redner aus, mit wie vielen Schwierigkeiten dieselbe verknüpft ist, denn vor allen Dingen misstraut der Landmann gewissermassen allen Denen, die er nicht kennt; um nachdrücklich unter ihnen zu wirken, müsste man ihr eigenes Leben in ihrer Mitte leben. Und jedenfalls ist es unmöglich ihnen von allgemeiner Enteignung zu sprechen und vom Communismus, denn der ärmste Bauer hält zu viel auf seinen Fetzen Boden, den er mit seinem Schweisse befruchtet. Hier kann erst die Revolution uns das Hilfsmittel der communistischen Propaganda bringen. Sobald die revolutionäre Bewegung ausbricht, muss man die überfüllten Magazine der Stadt leeren, Alles auf Wagen laden und dem Landvolke im Austausche gegen die Früchte seiner Arbeit, alles das bieten, was ihm an industriellem Bedürfniss- und selbst Luxusartikeln begehrenswerth erscheint, auf diese Weise gelange man dahin, ihm die Ueberflüssigkeit des gegenwärtigen Tauschmittels, Geld, klar vor die Augen zu führen und es unseren Anschauungen ganz von selbst zugänglich zu machen.

Ein anderer französischer Genosse wendet sich gegen die Ansichten zweier Vorredner. Gegen die des Einen, der behauptete, dass bei der Diebstahl genannten Enteignung nicht darauf Rücksicht zu nehmen sei, an wem dieselbe ausgeführt werde; der Diebstahl, ausgeübt an einem Kameraden, einem armen Teufel, wie der, der ihn verübt, ist eine Feigheit; denn hier handelt es sich für den Betreffenden nicht mehr um einen bedachten Akt der Enteignung, um eine Propaganda durch die That, da er ja sicher ist, dass der Genosse nicht die Hülfe der Polizei in Anspruch nehmen wird, trotzdem der Andere ihm vielleicht das zu seiner Existenz unumgänglich Nothwendige genommen hat. Die Feigheit besteht eben darin, dass der Thäter nicht wagt persönlich in den Kampf mit dem Eigenthume der Bourgeoisie und seiner Hüter, der Polizei, einzutreten und so einen Anderen zwingt, dies zu thun. Andererseits ist er nicht der Ansicht, die der italienische Genosse ausdrückte, dass der Diebstahl unter allen Umständen herabwürdige. Den besten Beweis für das Gegentheil liefere das Beispiel Duval's, der einmal aus ganz uneigennützigen Absichten dem Eigenthume der Bourgeoisie den Krieg erklärt hatte, und der andererseits in seinem Processe eine so würdige Haltung und eine so klare Erkenntniss der wahren Sachlage zeigte, dass dieselbe selbst auf seine Gegner den grössten Eindruck machte. Der practische, nicht nur der theoretische Kampf gegen das Privateigenthum muss unablässig geführt werden, wenn wir bei der bevorstehenden Revolution auf einen Erfolg bei dem Versuche der gänzlichen Abschaffung desselben rechnen wollen, denn es muss dasselbe alsdann schon in seinen Grundvesten erschüttert sein. Der Diebstahl ist allerdings nicht das Ziel, das wir verfolgen, denn wir wollen ihn ja für die Zukunft unmöglich machen, aber er ist die Waffe, deren wir uns gegenüber der Bourgeoisie bedienen müssen.

Was die Propaganda unter der Landbevölkerung anbetrifft, so hält er es für grundfalsch, nur für die Vergesellschaftlichung des Grundbesitzes zu sprechen, nein, ohne irgend welche Compromisse müssen wir es Allen klar machen, auch den Kleingrundbesitzern, dass diese Vergesellschaftlichung im Interesse ihrer selbst wie aller Anderen nothwendig ist. Beim Ausbruche der revolutionären Bewegung muss man sofort die Grenzraine vernichten, die Einzäunungen zerstören, die Besitztitel verbrennen; nachher wird man ja sehen, welches System vortheilhafter ist, das des Klein- oder das des Grossbetriebes. Und heute schon findet man in allen Dorfschaften Leute, die unzufrieden sind mit den herrschenden Einrichtungen, die sich fortwährend dagegen auflehnen unter Verachtung aller daraus für sie entstehenden Gefahren. Es sind dies die Wilddiebe und Diejenigen, welche die Feldfrüchte stehlen. Mit ihnen soll man sich in Verbindung setzen, sie zu unseren Freunden machen, denn es ist dies der energischste Theil der ländlichen Bevölkerung und meist auch der intelligenteste. Wir fänden da eine zahlreiche und nützliche Bundesgenossenschaft.

Der spanische Genosse, erfreut, so viele französische Anarchisten gehört zu haben, möchte gerne auch diejenigen der anderen Länder hören.

Was die Propaganda anbetrifft, so bemüht man sich in Spanien vorerst die Principien der Anarchie einzuimpfen, und wenn diese von der Bevölkerung angenommen sind, giebt man dem Kinde erst den rechten Namen. Und man hat unzählige Gelegenheiten, das Volk zu empörerischen Handlungen zu bringen, die ganz in unsere Ideen einschlagen. So hat man erst kürzlich wieder in Barcelona die Accisebureaux der ganzen Stadt verbrannt, bei einem Volksaufruhre, da Jedermann im Volke die Ungerechtigkeit der Steuer auf die nothwendigsten Bedürfnisse, wie Lebensmittel u. s. w. begreift. Ueberall existirt der Kampf im Namen der Freiheit: Der Gemeinderath lehnt sich auf gegen den Präfecten, die Kammer gegen die Regierungsgewalt. Man muss es dem Volke überall vor Augen führen, dass wir nur den Namen, nicht aber die Sache haben und dass wir diese erringen müssen, dass Derjenige, welcher sich unterfängt, einen Theil der Freiheit zu bewilligen, ganz einfach ein Dieb der Freiheit ist.

Es wird von der Bourgeoisie viel davon gesprochen, dass das Volk zu unwissend sei, um sich der ganzen und vollen Freiheit erfreuen zu können und dass sie es durch die Verbreitung der Bildung darauf vorbereite. Und leider giebt es einen guten Theil von socialistischen Arbeitern, welche auf diese Leimruthe gehen und mit dem Bourgeois ausrufen: „Durch Bildung zur Freiheit!" Aber welcher Art ist denn diese Bildung? Sie ist thatsächlich schlimmer als die allgemeine Unwissenheit, denn das Gehirn der davon Betroffenen wird geradezu verkleistert und der unbefangene gesunde Menschenverstand ist vielmehr vorzuziehen. Die wahrhafte vollkommene Bildung wird erst nach der socialen Revolution möglich sein, für den Augenblick befinden wir uns den Unterdrückern und Ausbeutern gegenüber im Kriegszustande und wir müssen uns aller in unserem Bereiche liegenden Waffen bedienen gegen die gesellschaftlichen Einrichtungen. Wir müssen alle Hebelmittel der Empörung in Anwendung bringen. Die Frau, das in der heutigen Gesellschaft am meisten unterdrückte Wesen, muss zur Empörung geführt werden. Die junge Frau, welche gewissermassen verschachert wird von ihrer Familie an einen alten, fast abgelebten Mann, muss ganz natürlich zu dem Wunsche gelangen, sich für ihr verlorenes Leben zu rächen an diesem. Der Wunsch dazu wird mächtiger sein, als die anerzogene Tugend und alle Religion. Diese Umstände sollen wir ausnützen, den Krieg in die Familien tragen, um so die Moral an ihren sogenannten Vertheidigern zu rächen.

Auch die Wissenschaft, die heute zur verkäuflichen Dirne wird unter dem Joche des Capitalismus, wird ihre Rache haben, sie selbst wird den Ausgebeuteten und Unterdrückten die Mittel in die Hand geben, die gesellschaftlichen Einrichtungen zu zerstören, indem sie die Bourgeoisie in Schrecken versetzt, wie dies in

Valencia und Barcelona geschah. Endlich soll uns das Finanzwesen, dieses Götzenbild und diese Grundlage der capitalistischen Gesellschaft die Rache ermöglichen, denn die ganze Gesellschaft ist aufgebaut auf Credit, es giebt weiter nichts als Papierwerthe und Pergamentfetzen, die leicht zu zerstören sind und selbst im Falle einer siegreichen Reaction hätte die heutige Gesellschaft durch Vernichtung dieser Scheinwerthe doch den Todesstoss erhalten. Am meisten hinderlich sind uns aber bei allen diesen Bestrebungen die revolutionären Politiker, die nur bemüht sind, sich selbst eine angenehme Stellung zu verschaffen und die deshalb die thätigsten Bundesgenossen der Regierung werden. Bei jeder Gelegenheit, wo die Sache der Revolution hätte einen Schritt vorwärts machen können, finden wir sie die Massen beschwichtigend mit guten Worten, mit schönen, natürlich unerfüllt bleibenden Versprechungen dahinhaltend. Wie manche Arbeitseinstellung z. B., die zu ganz vorzüglichen Erfolgen hätte führen können, ist auf diese Weise im Sande verlaufen. Die letzte Londoner Arbeitseinstellung der Dockarbeiter ist ja wieder ein recht schlagender Beweis dafür.

Um seine Meinung in Bezug auf die Haltung der Anarchisten bei Ausbruch eines Krieges befragt, erklärt er, dass die Sache ja sehr klar sei. Während die Armeen an der Grenze seien, würden die Banken und das gesammte Privateigenthum ja schlecht bewacht sein!

Eine österreichische Genossin verliest den Bericht einer Gruppe von Frauen über die Frage des Diebstahls. Der Bericht theilt die Beweggründe dazu in drei Categorien:

1) Bereicherungssucht des Diebes auf Kosten seiner Mitmenschen.

2) Diebstahl eines arbeitslosen, aber arbeitswilligen Menschen, vollführt aus Noth.

3) Diebstahl im Interesse der revolutionären Sache.

Der erste ist entschieden verwerflich und stellt den Thäter auf die gleiche Stufe mit den Ausbeutern aller Schattirungen. Der zweite ist, wenn auch nicht empfehlenswerth, doch entschuldbar und natürlich, wenn er von einer Arbeitsbiene an einer gesellschaftlichen Drohne verübt wird. Der dritte endlich ist weiter nichts, als ein endlicher Beginn der socialen Liquidation, der Rückführung des geraubten persönlichen Eigenthums in die Hände der Gesammtheit. Die Rednerin setzt diesem Berichte ihrerseits hinzu, dass der Diebstahl oder irgend welche andere materielle Schädigung verübt an einem anderen Proletarier immer und unter allen Umständen verdammlich sei. Bei dem Zusammenwirken mit Anderen müsse man sehr vorsichtig sein und nur mit solchen Leuten zusammengehen, über deren Privatcharacter man vollständig aufgeklärt sei, denn es giebt leider auch in unserer Bewegung zahlreiche Elemente, die den Mund immer voll haben von Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit, die aber selbst nicht besser sind, als der erste beste Bourgeois.

Die Rednerin geht dann auf die Grundlage der zukünftigen wie der heutigen Gesellschaft ein. Sie ist der Ueberzeugung, dass die Liebe zu allen anderen Mitmenschen diejenige, welche die Gatten zu einander hegen, oder die der Mutter für ihre Kinder nie ganz auszurotten oder zu ersetzen sein wird. Die Familienliebe wird immer existiren, denn sie ist nichts Willkürliches, sondern etwas Natürliches. Wie sollte eine Mutter, so vorurtheilsfrei sie auch sein möge, andere Kinder mit demselben liebevollen Auge anschauen, wie das ihrige, das sie unter Schmerzen geboren, mit vielen Sorgen auferzogen? Und ebenso sei es mit dem Verhältnisse zwischen Mann und Weib. Tausende und abertausende Personen sehe man mit mehr oder weniger gleichgültigen Augen an, dann aber findet sich eine Person, zu der man sich unwiderstehlich hingezogen fühlt, mit der man fortwährend verkehren möchte. Rednerin glaubt, dass dieses eine Wirkung des natürlichen Magnetismus ist, der einen mächtigen Einfluss auf die Menschheit ausübt und welcher, weil natürlich, eben auch immer seinen Einfluss ausüben wird.

Schliesslich empfiehlt die Genossin behufs der unausgesetzten Propaganda unter den Frauen besondere Frauenstudienzirkel zu gründen, die am allerbesten geeignet seien, Aufklärung unter dem weiblichen Theile der Menschheit zu schaffen.

Ein französischer Genosse bekämpft die von der Vorrednerin vertheidigte Ansicht über den Diebstahl. Derjenige, welcher in der Gesellschaft Dasjenige nicht findet, dessen er bedarf, wird eben nehmen müssen, so lange bis die Gesellschaft umgestaltet ist und Jedem seinen berechtigten Antheil am Leben gutwillig giebt. Die Eigensucht ist eben auch etwas Natürliches und der Mensch denkt eben zuerst an sich und dann erst an die Anderen.

Ein Pariser Genosse glaubt, dass der Diebstahl an sich etwas Berechtigtes sei, wenn Derjenige, an dem er verübt, eben etwas Entbehrliches besitzt und der Verüber des Diebstahls am Allerunentbehrlichsten Mangel leide. Wo fängt der Genosse eigentlich an und und wo hört er auf? Wenn ein Mensch sich Socialist oder Anarchist nennt, aber von seinen Renten lebt, so ist er eben ein Bourgeois und ein an ihm verübter Diebstahl ist logisch. Ein Anarchist könne sich darüber nicht beschweren, wenn ein bedürftiger Genosse ihm etwas wegnehme, um sein Leben damit zu fristen.

Mehrere französische Genossen lassen sich kurz über diesen Gegenstand aus. Fast alle erkennen die Berechtigung des Diebstahls unter allen Umständen an. Nur einer vertheidigt die vom italienischen Genossen vertretene Ansicht, dass der Diebstahl etwas Herabwürdigendes sei.

Ein Pariser Genosse meint, dass man über diese Frage je nach den Verhältnissen denkt, in welchen man lebt, je nach seiner Beschäftigungsart und nach seiner Entlohnung. Diejenigen, welche ein gut bezahltes Geschäft haben, fühlen nicht denselben Hass gegen die Ausbeuter in sich, wie Diejenigen, welche sich für einen Hungerlohn von früh bis spät abquälen müssen. Deshalb interessirt sie diese Frage auch nicht uud haben sie sich damit auch nicht zu beschäftigen. Aber sie mögen die Anderen, welche sich in keiner so beneidenswerthen Lage befinden, thun lassen, was diese für recht und billig erachten. Vermittelst des Credits ist es Vielen möglich, einen unzulänglichen Arbeitslohn ergänzend, sich und ihre Familien menschenwürdig durch's Dasein zu schlagen. Diejenigen, welche das Glück hätten, Credit zu finden, sollten unbekümmert Gebrauch davon machen, bezahle, wer da könne. Sicherlich giebt es Handlnngen, welchen man nur Beifall spenden und zu denen man ermuntern kann, während man andere bedauern muss, indess sei zu bedenken, dass es nicht aller Welt gegeben sei stark zu sein und die reine Propaganda in unserem Sinne zu machen. Die Schwachen können der Versuchung nicht widerstehen und erst in einer vernünftig organisirten Gesellschaft werden einerseits alle Gründe zu solchen falschen Handlungen fortfallen und andererseits wird auch der Mensch im Allgemeinen durch vernunftgemässe körperliche, wie geistige Ausbildung auf einen sittlichen Standpunkt erhoben werden, dass er etwaigen sich darbietenden Versuchungen wird siegreich widerstehen können. Dazu aber gehört eben als Vorbedingung, eine gänzliche Umformung der Gesellschaft.

Ein anderer Pariser Genosse entwirft ein Bild der Solidarität in der zukünftigen Gesellschaft, die dem Wahlspruche der jetzigen Gesellschaft: „Jeder für sich!" den Grundsatz entgegenstellt: „Alle für Jeden!" Er bedauert, dass so viele gute, opferwillige und energische Genossen sich geringfügiger Ursachen halber einsperren lassen, während sie der Sache grosse Dienste leisten könnten, wenn sie frei blieben. An der Hand der Thatsachen weisst er nach, wie die Bourgeoisie bemüht ist, den Krieg, dieses radicale Ausrottungsmittel der armen Menschheit, durch eine kunstgerechte Wohlthätigkeitspflege und die systematische Deportation der Proletarier zu ersetzen, um die Regierung von dem sie fortwährend bedrohenden Alp einer socialen Bewegung zu befreien.

Ein anderer französischer Genosse kommt auf die Frage der Haltung der Anarchisten im Falle eines Krieges zurück. Er hält es für nothwendig, dass alle anarchistischen Elemente sich dem Militärdienste entziehen und im Augenblicke, wo die Armeen an die Grenzen gerückt seien; um das brudermörderische Gemetzel der Proletarier unter einander zu beginnen, müssen sie sich mit vereinten Kräften daran machen, alles das zu zerstören, was der Armee dienlich ist und die Regierung über den Haufen werfen, so das Heer zwingend, den Rückzug anzutreten. Wenn es einmal nothwendig ist zu sterben, so ist es doch besser, für unsere Rechte und Ideen zu sterben, als in der Vertheidigung des Eigenthums und des Geldsackes unserer Ausbeuter, die uns zum Danke dafür Hungers sterben lassen.

Der italienische Genosse wirft einen kurzen Ueberblick auf alles in den beiden Sitzungen bisher Gehörte. Man hat von einer Vertheilung des Arbeitsertrages im collectivistischen Sinne gesprochen und im communistischen. Er glaubt, dass es sich dabei mehr um einen Streit über Worte, als über Ideen handelt, und dass man nicht allzugrossen Werth auf diese anscheinende Verschiedenheit im Principe legen solle, denn im Grunde genommen wollen die Einen und die Anderen damit sagen: „Alle für jeden Einzelnen und jeder Einzelne für Alle!" — Der Kern der ganzen socialistischen Auffassung ist die Solidarität. Die Unnützlichkeit der Moral predigen, würde heissen, die moralische Enthaltsamkeit zu wollen, welche wir ebenso zurückweisen, wie die materielle Enthaltsamkeit. Gegenüber der von einem Vorredner geäusserten Ansicht, dass die treibende Ursache des Freundschaftsverhältnisses zweier Menschen in Nützlichkeitsrücksichten zu suchen sei, glaubt er, dass im Gegentheile bei der Freundschaft alle Nützlichkeitsbeweggründe in den Hintergrund treten, man sei eben Freund, weil man sich gegenseitig zu einander hingezogen fühle. Wenn jeder Einzelne von uns auch seine besondere Ansicht über den Diebstahl habe, so sei es doch thatsächlich wahr, dass wir Alle, unterschiedlos, mit den Dieben sympathisiren, welche sich bewusst oder unbewusst, gegen die bestehenden Einrichtungen auflehnen und dem Privateigenthum den Krieg erklärt haben.

Der Redner glaubt nicht, dass die sociale Revolution gelegentlich eines Krieges oder irgend welcher politischer Zwistigkeiten ausbrechen werde, dieselbe werde im Gegentheile ganz von selbst, durch den ökonomischen Kampf heraufbeschworen werden. Er glaubt sogar, dass, wenn die Communebewegung im Jahre 1871 unterlegen ist, dies eben daran liege, dass es eine fast politische Bewegung war. Aber eben, weil dieser ökonomische Kampf allein zur socialen Revolution führen kann, ist es um so mehr unsere Pflicht, uns in allen Arbeitervereinigungen einzunisten, in denen ökonomische Interessen verhandelt werden, um dort für unsere Ideen zu arbeiten und ihnen eine socialrevolutionäre Richtung zu geben. Was die Organisation anbetrifft, so ist er der Ueberzeugung, dass die Organisation und die individuelle Freiheit zwei Dinge sind, die sich ganz gut mit einander vertragen und dass diejenigen Anarchisten, welche grundsätzlich jeder Organisation feind sind, sich ihrerseits auch Gesetze gegeben haben, die weiter nichts sind, als Vorurtheile. Wenn der Gedanke der Freiheit wirklich jederzeit wach sei im Herzen, so könne in keiner Gruppe, welcher Art dieselbe auch sein möge, jemals die Autorität sich entwickeln.

Schliesslich gesteht er öffentlich, dass er vor Beginn der Verhandlungen geglaubt hatte, dass es doch nothwendig sein möchte, die Sache einigermassen zu arrangiren, um nutzbringend auf der Zusammenkunft arbeiten zu können, und er ist höchst erfreut, sagen zu können, dass dies sich als vollkommen überflüssig erwiesen hat und dass bei aller Verschiedenheit der Ansichten und der Charaktere die grösste Harmonie auch nicht einen Augenblick aufgehört habe zu herrschen. Dies sei ein schlagender Beweis für die Vorzüglichkeit des anarchistischen Princips der unbeschränkten Freiheit und man könne hier unzweifelhaft den Vergleich anstellen, dass, während der im Autoritätenglauben befangene Mensch noch auf allen Vieren herumkrieche, der Anarchist sich bereits gewöhnt habe, auf zwei Füssen zu marschiren.

(Schluss folgt.)

Thier- und Menschenquälerei.

Aus der San Franciscoer „Arbeiter-Zeitung."

Es hat mich immer geschmerzt und empört, wenn ich zufällig Augenzeuge war, wie ein roher, gefühlloser Mensch ein hülfloses Thier misshandelte; aber seitdem ich jüngst am „Labour Day" die Strassen von San Francisco abträmpte, habe ich auch mit denjenigen Zugthieren Mitgefühl, die nicht geprügelt werden.

Gott Strammbach! So ein Strassenpflaster. Das kann doch nur das Product des mit dem Geiz verwandten, vom St. Boodel sanktionirten, Unverstand sein. Da ziehe ich das St. Louiser „Macadam" vor, durch das bekanntlich auch gar mancher Contractor reich geworden ist.

„Die armen Pferde," seufzte ich in mich hinein, als ich unter den „Sternen und Streifen" die Kearny Strasse längs humpelte; dabei galt aber reichlich die Hälfte des Seufzers meinem eigenen Missbebagen.

Und als ich so weiter stolperte, mitten im Strassenbahn-Geleise, über die spitzen, unregelmässig gelegten Pflastersteine hinweg, da durchkreuzte mein Hirn gar mancher Gedanke und ertappe ich mich plötzlich bei folgendem Monolog: „Herrgott! welch ein Loos, so ein Strassenbahngaul zu sein. Den lieben, langen Tag für Hafer, Heu und Stroh die müden, zum Theil steifen und wunden Glieder auf diesem infamen Pflaster abzustrapaziren. Und dazu noch Prügel, Fusstritte und Peitschenhiebe.

„Herr, ich bin wüthend, dass man mir mein Lieblingspaar hinweggenommen und dafür diese steifen, invaliden Steinesel zugewiesen hat", entgegnete mir einst ein Strassenbahnkutscher, als ich ihn darüber zur Rede stellte, weshalb er mit so vernunftwidriger Ausdauer auf die armen Thiere einhaue.

Ja, so sind sie Alle, die Herren und die Sclaven. Der Obenstehende kühlt immer an dem Untenstehenden seinen Muth. Der ökonomisch Starke ruinirt den wirthschaftlich Schwachen. Der „Boss" critisirt den Vormann, letzterer schimpft den Kutscher und dieser lässt seinen Aerger an seinen Pferden oder auch an seinem Weib aus.....

Ich wurde — wie mir das leider nicht selten passirte — einst in einem Familien-Drama als Schiedsrichter angerufen. Der Mann, ein 6stöckiger Herkules, dessen Fäuste eisenhart waren, hatte sein Weib gar jämmerlich durchgeprügelt. Als Entschuldigung führte er in's Feld, dass er an dem unglückseligen Tag von seinem Vormann auf die schimpf-

lichste Weise malträtirt worden sei; — — „und da hat halt d' Wuth irgendwo' 'naus g'musst", schloss er naiver Weise seine Beichte.

Warum der Mann dem schoflen Vormann nicht die Schwerkraft seiner Fäuste hat fühlen lassen? Weil er zu feig dazu war! Dagegen war er schuftig genug, sein wehrloses Weib zu misshandlen; das zieht ja bekanntlich in den seltensten Fällen für den Uebelthäter schlimme Folgen nach sich!!! .....

Ist die Mehrzahl der Menschen vielleicht besser gestellt als wie die Thiere? Ist es nicht auch die Technic und die Electrizität, welche den Lohnsclaven Erleichterung brachte und noch bringt? Würden diese je aus eigener Initiative ihre Befreiung erringen? Würden sie je die Hand zum entscheidenden Schlag erheben, wenn sie nicht erst in ökonomischer und sozialer Beziehung gerüttelt, geschüttelt und gebüttelt würden? Ich glaube nicht, dass sie heute auch nur daran zu denken wagten, für die achtstündige Arbeitszeit inzutreten, wenn nicht bereits Hundertausende von ihnen durch die billigere Maschinenarbeit überflüssig geworden wären, und dieselben in ihrem Kampf ums tägliche Brod die Lebenserhaltung der Anderen bedrohten.

Es scheint nun einmal der Fluch der grossen Mehrheit der Menschen zu sein, dass sie erst das Fegfeuer der Noth und des Elends durchzumachen hat, ehe sie zur Erkenntniss ihrer eigenen Lage kommt.

Was thun wir heute? Gegenwärtig? Wir trämpen auf unsere Kosten und im Schweisse unseres Angesichts die Strassen ab, um von den privilegirten Nichtsthuern die Erlaubniss zu erbitten, dass wir uns künftig nur noch acht Stunden pro Tag für sie abplagen dürfen.

Wir, die Schöpfer alles Reichthums, appelliren an die Grossmuth Derjenigen, die uns berauben und unterdrücken.

Schon vor zwanzig Jahren hat man dem arbeitenden Volk in tausend Zungen verkündet, dass es so und nicht anders kommen werde. Man hat ihm den Weg gezeigt, den es einzuschlagen habe, wenn es frei und glücklich werden wolle. Man hat ihm zugerufen: Sei einig und ermanne Dich zu einer edlen That! Stürze das Ausbeuterthum und setze an dessen Stelle die universale Cooperation! Dann wirst Du Brod und Fleisch und Kuchen haben, und Du wirst frei sein und Deine Kinder auch.

Ja, Du leichtsinniges, bethörtes Volk. Tausende haben für Dich gelitten, Hunderte sind für Dich gestorben und die Besten haben sich für Dich morden lassen! Und Du hörst immer noch nicht, bist immer noch blind und unsäglich kleinlich.

Erwache, Proletarier! Stehe auf, Weib aus dem Volk! Seid einig und muthig! Auf dass der Tag bald kommt, dessen Abendroth das Ende des letzten Tyrannen bescheint!

Eine Anecdote.

Der Kampf um's Dasein führte mich in ein armes Fischerdorf der französischen Bretagne. Es lebt dort ein schrecklich im Elende schmachtendes, unwissendes und bigottes Volk, in Lehmhütten, wahre Thierhöhlen, wohnend: zur einzigen Nahrung geselchte Fische und trockene Erdäpfel, die sie mit Mühe dem wüsten Boden abgewonnen, die Männer, für ein Spottgeld von 2—300 Francs für die Expedition, von reichen Schiffseigenthümern gemiethet, verbringen oft Jahre in Islands Eis begraben.

Die Tagesarbeit vollendet, findet man sich gewöhnlich am Meeresufer zusammen. Eine Gelegenheit benützend, erwähnte ich der Anarchisten, doch da kam ich bei diesen Unwissenden gut an! Wie eine Horde Wilder schrieen und fluchten sie über die gottlosen Canaillen — der Herr Pfarrer warnte sie vor dieser Brut — und ich schätzte mich glücklich, mich nicht als dazu gehörend entlarvt zu haben, da sie zu Allem, nur nicht zum Hören fähig waren.

Ich brachte dann täglich meine Zeitung — ein grosses Ereigniss für sie — und las ihnen die Tagesereignisse vor, die wir dann Jeder auf seine Weise discutirten. Bei Militärnachrichten sprach ich von meiner Heimath — etwas fabelhaftes für sie — wie die Menschen dort eben so arm sind, so ehrlich wie sie, die Reichen ebenso herzlos, und wie es traurig ist, dass sie sich gegen einander hetzen lassen.

Pfändungen, Selbstmorde, Schiffbrüche, besonders die Letzteren etc. benützte ich, ihnen auf eine ihrer Entwickelungsstufe entsprechenden Weise die Augen zu öffnen, überall wo nothwendig, ihre Vorurtheile schonend, die Religion sogar oft als Helfer nehmend. Jede Gelegenheit Rath, Hülfe oder Dienst zu erweisen benützend, war ich in ca. 2 Monaten ausnahmslos wie eine Mutter geliebt. — Einst verlas ich einen Zeitungsbericht über den französischen Genossen Civoct, unnöthig zu sagen wie man über ihn urtheilte; ich schwieg; — „und Sie Mamsell, Sie sagen nichts dazu? — „Was wollt Ihr Freunde, dass ich sag, ich bin selbst eine Anarchistin und Civoct's Freundin?!"

Unbeschreiblicher Eindruck! Erst nach langem brach meine Nachbarin das Schweigen: „Sie so brav, so anständig, das kann nicht sein, mit so Räuber... „Das sind Sie aber nicht, Ihr seht's an mir!" Und sie, die vor Kurzem jeden Anarchisten, wie einen Aussätzigen von Weitem niedergeschossen hätten, hörten, fragten und critisirten unsere Principien, und je weiter wir gingen desto mehr wunderten und erinnerten sie sich, dass sie sich alles das schon oft, mehr oder weniger selbst gedacht, ohne darauf zu achten.

Die Saison vorüber, musste ich in die Stadt zurück, ich beging den Fehler, nicht schriftlich fortzuwirken. Hat sich die Idee fortgepflanzt? Sind sie in ihre Apathie zurückgefallen? Ich weiss es nicht. Soviel ist aber sicher, dass der Samen heute oder morgen unbedingt seine Früchte tragen wird. Deshalb Genossen, Ihr, die Ihr's aufrichtig meint mit der Befreiung der Menschheit, die Ihr frei seid noch von Familienverantwortung, löst Euch los von den Resten des Vereinslebens, an denen wir, wie das Huhn am Ei hängen und geht unter solche Enterbten, arbeitet und leidet mit ihnen, wirkt aber vor Allem durch eigenes Beispiel, durch Euer Thun und Lassen, umden Funken der unter der Asche ihrer Menschenwürde begraben, zum edlen kräftigen Feuer aufzulodern zu unserer gemeinsamen Befreiung. *M.*

Streik der Dockarbeiter in Holland.

Dem Beispiel der Londoner Dockarbeiter folgend, verlangten auch die in Rotterdam eine Lohnerhöhung und Regulirung der Arbeitszeit, ähnlich wie die hiesigen. Da ihre Forderungen nicht sofort gewährleistet wurden, legten sie am 26. September die Arbeit nieder. Als die Streikenden Andere verhindern wollten, die Arbeit fortzusetzen, trieb die Polizei die Erstern mit der blanken Waffe auseinander. Auch die Communalgarde und die Marinesoldaten wurden unter die Waffen gerufen, um die „Ordnung" aufrecht zu erhalten. Am Abend des 27. September begann ein Theil der streikenden Arbeiter das Strassenpflaster aufzureissen und mit Steinen auf die Polizei und Bürgergarde zu werfen. Diese gingen nun mit Säbel und Bajonett vor und verwundeten mehrere Personen.

Etwas unglaublich klingt uns ein Bericht, nach welchem ungefähr 500 Streikende eine Versammlung abhielten und beschlossen, die Socialisten von der Bewegung auszuschliessen, die Ruhe und Ordnung zu bewahren und Diejenigen, welche weiter arbeiten wollten, nicht daran zu hindern.

In Amsterdam weigerte sich ebenfalls eine Anzahl Dockarbeiter, die Arbeit fortzusetzen, falls ihr Lohn nicht erhöht werde. Die betreffende Gesellschaft beeilte sich jedoch dieser Forderung nachzugeben.

Ein Redacteur verhaftet.

Wegen eines Artikels betitelt: „Reform oder Revolution" in dem Johannesburger „Standard" hat die Regierung von Transvaal die Verhaftung des Redacteurs des betreffenden Blattes veranlasst, jedoch denselben gegen eine Bürgschaft von 3000/- wieder auf freien Fuss gesetzt. Der hiesige „Standard" meint, dass dieser Act blos vorgenommen wurde als eine Warnung für englische Zeitungen im Allgemeinen. — Das mag stimmen.

Krach bei den Socialdemokraten.

In einer Versammlung der New-Yorker Sectionen der S. A. P. wurden vier Mitglieder der National-Executive der genannten Partei zurückberufen. Es waren dies Gerecke, Rosenberg, Hintze und Sauter. An ihrer Stelle wurden Schewitsch, Praast, Reimer und Ibsen gewählt, welche sofort ihr neues Amt antraten. Zugleich wurde beschlossen, an alle Sectionen der S. A. P. ein Schreiben zu richten, worin die Gründe für die erwähnte Massnahme des Näheren dargelegt werden.

Aus Russland

werden wieder eine Anzahl Verhaftungen von Studenten gemeldet, nämlich in Charkow und Kiew. Die Meisten der Verhafteten sind Polen. In Charkow soll ebenfalls eine geheime Buchdruckerpresse entdeckt worden sein.

Weisse Bestien.

22 Neger sind in Mississippi, weil sie sich zu einer „Farmer-Allianz" organisirten, von den Weissen ermordet worden.

Türkische Gräuelthaten.

Londoner Bourgeois-Blätter veröffentlichen fortwährend Schauergeschichten über die grausame Behandlung der Christen von Seiten der Türken auf Kreta. Ueber die Gräuelthaten, welche das englische Landräuberthum an den armen Negern und andern Völkerstämmen so häufig ausübt, haben dieselben Blätter aber gewöhnlich gar nicht viel zu sagen.

Englische Justiz.

Ein Polizei-Inspector und ein Constabler in Irland sind von der Jury bei der Leichenschau eines Knaben beschuldigt, diesen gemordet zu haben. Die Regierung hat aber noch keine Schritte gethan, dieselben dingfest zu machen.

In Tipperary wurden acht Knaben, welche beschuldigt waren, an einer aufrührerischen und ungesetzlichen Versammlung theilgenommen zu haben, zu sechs Wochen und zu drei Monaten Gefängniss verurtheilt.

Nothwendig ist vor Allem, dass die Arbeiter ihre wahren und falschen Freunde erkennen, dass sie ehrlich unter einander sind, dass sie kleinliches Misstrauen und Eifersüchteleien nicht aufkommen lassen und tolerant sind. Ferner sollen die besser situirten Arbeiter nicht denken, dass ein Uhrmacher oder Schriftsetzer höher ist als ein Strassenkehrer oder Kohlenschaufler. Wenn Jemandem die Verhältnisse günstig waren, so dass er sich als Buchhalter oder Künstler ausbilden konnte, so hat er desswegen kein Anrecht zu einer Sonderstellung. Die Erkenntniss, dass wir alle Arbeiter sind, soll die Solidarität in uns zeugen. Die Interessen aller Arbeiter sind gemeinsam. Alle müssen unter dem heutigen System leiden und alle sollen daher auf Abschaffung desselben dringen.

„Chicagoer Bäcker-Zeitung."

Der Arbeiterbund „Gleichheit" sendet uns folgende Erklärung:

„Die heutige Mitgliederversammlung des Arbeiterbundes „Gleichheit" erklärt, dass sie mit der Volksversammlung in dem Daubenspeck'schen Lokale nicht in Verbindung steht, und giebt der Ueberzeugung Ausdruck, dass kein wirklicher Socialist dieses zweifelhafte*) Local besuchen wird.

Diese Erklärung wird der „Londoner Freien Presse", dem Londoner „Sozialdemokrat" und der „Autonomie" mit der Bitte um Veröffentlichung zugestellt.

Der Arbeiterbund „Gleichheit"
38, Charles Square."

N.B. Montag, den 14. October cr., Vortrag von Frau Lahr im obigen Locale. Thema: „Die Frau in der Arbeiterbewegung."

Das Comité.

*) Es wäre nur zu wünschen, dass das jetzige Local ebenfalls von den Sozialisten gemieden würde; denn über das herrschen gar keine Zweifel mehr. Anm. des Setzers.

„Der Anarchist."

Anarchistisch-communistisches Organ, herausgegeben von Claus Timmermann, 719 S. 2. Str., St. Louis. Mo., erscheint am 1. und 16. jeden Monats. Abonnementspreis: 50 Cts. 1 Halbjahr, 25 Cents 1 Quartal.

„L'Associazione,"

ist der Artikel eines kürzlich in Nizza in italienischer Sprache herausgegebenen anarchistischen Blattes. So schreiten wir auf der ganzen Linie vorwärts.

In New-York

ist die „Autonomie" zu beziehen in Nr. 525, E. 5. Str. jeden Donnerstag Abend.

Von S. E. 2/- für die Propaganda erhalten.

Anarchistisch-communist. Bibliothek

Heft I.

Revolutionäre Regierungen

von Peter Krapotkine.

Preis ... ... 1½d.

Heft II.

Repräsentativ-Regierungen

von Peter Krapotkine.

Preis ... ... 2½d.

Heft III.

Der Junge und der Alte

Ein Zwiegespräch von dem Verfasser des „Sturm"

Preis ... ... 1d.

Zu beziehen von:

R. Gundersen, 96, Wardour Street, Soho.

D. Brooks, 26, Paradise St., High St., Marylebone.

Printed and published by R. GUNDERSEN, 96, Wardour Street. Soho Square, London, W.

Die Autonomie

Abonnementspreis pro Quartal:
Für England ... ... 10d.
„ Deutschland ... ... 80 Pf.
„ Oesterreich ... ... 50 Kr.
„ Frankreich, Belgien und die Schweiz 1 Fr.

Anarchistisch-communistisches Organ.

Erscheint alle 14 Tage.

Abonnements und Briefe
sind in Ermanglung von Vertrauensadressen zu richten an:
R. GUNDERSEN,
96, WARDOUR STREET, SOHO, LONDON, W

No. 80. IV. Jahrg. **London, den 26. October 1889.** **Preis per No. 1d.**

Eine brennende Frage.

Wie den Berichten über die kürzlich stattgefundene Conferenz unserer Genossen in Paris zu entnehmen, drehte sich die Diskussion hauptsächlich um die zwei Punkte: unsere Stellung zum sogenannten „Diebstahl" und im Falle eines ausbrechenden Krieges.

Ueber beide Fragen herrschen thatsächlich in unsern Reihen noch die auseinandergehendsten Meinungen, wie es sich auf der Konferenz ja nur zu deutlich gezeigt, ein Beweis, wie nöthig ein eingehendes, gründliches Studium derselben ist, um zu einer einheitlichen, principiellen Lösung zu gelangen,

Obwohl beide Fragen von nicht zu unterschätzender Wichtigkeit für unsere Propaganda sind, so gebührt wohl der „Kriegsfrage" die Priorität, weil, wie die Dinge stehen, dieselbe eine möglichst rasche Lösung gebietet.

Alle Welt ist sich heute darüber einig, dass ein Krieg, und zwar ein baldiger Krieg, für die herrschenden Classen der modernen Militärstaaten zu einer Lebensbedingung geworden, und dessen Ausbruch nur noch eine Frage kurzer Zeit — vielleicht von Tagen oder Wochen — ist. Die Opfer, welche derselbe nach den überall gemachten Vorbereitungen an Gut und Blut, Culturfrüchten und Menschenwürde der Völker verschlingen wird, machen bereits heute schon jedem wahren Menschenfreund vor Grauen das Blut in den Adern erstarren.

Dies allein wäre für uns Anarchisten Grund genug, mit allen uns zu Gebote stehenden Kräften die herrschenden Ungeheuer an einem solchen Monster-Verbrechen zu verhindern.

Doch ein noch viel directerer Grund zwingt uns förmlich — um nicht Verräther an unserer Sache zu werden — uns über ein möglichst einheitliches und erfolgreiches Vorgehen klar zu werden.

Wir sind Alle von der innersten Ueberzeugung durchdrungen, dass die Befreiung der Völker aus dem bestehenden Knechtschaftssystem, nur durch eine gewaltsame Revolution möglich ist. Dieselbe steht fast vor der Thür, um wie eine Sündfluth das herrschende Ungeziefer zu ersäufen. Dieses ist sich dessen auch bewusst, und um die Gefahr seines Unterganges abzuwenden, bleibt ihm nur noch als letzter Rettungsanker ein Monsterkrieg, eine Massen-Menschenschlächterei, wie sie die Welt noch niemals gesehen hat. Gelingt es, die Völker zu einer solchen gegenseitigen Abmetzelung hinzureissen, ohne dass dieselben gegen ihre Henker Front machen, so ist die Sache der Revolution, der Freiheit, der endlichen Menschwerdung auf unabsehbare Zeiten verloren. Diese Gefahr ist ebenso offenbar wie eminent; denn einmal die Fackel der Kriegsfurie in den Völkern entfacht, so erstickt dieselbe alle edleren Gefühle und alle höheren Ideale. Die mit so viel Raffinement gepflegten patriotischen Vorurtheile und der Rassencultus wird zum Mordspatriotismus und lodernden Rassenhass entflammen, bis Europa zu einem Leichenfeld geworden ist und die herrschenden Classen auf's Neue über die physisch und moralisch gebrochenen Völker nach Herzenslust die Sclavenpeitsche schwingen können.

Dieser Rassenhass nnd Mordspatriotismus werden den herrschenden Klassen, ohne Unterschied der Parteifarbe, in allen Ländern, insbesondere Dentschland und Frankreich auf das Eifrigste cultivirt, und, so traurig das auch ist, wir müssen konstatiren, nicht ohne Erfolg.

Die autoritären Sozialisten haben längst die nöthige Energie im parlamentarischen Sauerbrei verloren, um gegen diese Strömung anzukämpfen. Die platonischen Brüderlichkeitsphrasen auf den Congressen werden hundertfach von den Liebeserklärungen für das „theure Vaterland" aufgewogen.

Wir haben also auf diesem Gebiete, wie auf allen andern, nur auf unsere eigenen Kräfte zu rechnen. Suchen wir dieselben nach bestem Wissen und Können zu verwerthen!

Nach Allem, was uns die Geschichte und Erfahrung lehrt, müssen wir vor und sofort nach Ausbruch eines Krieges das Volk zur Empörung zu entflammen suchen. Abzuwarten, bis die eine oder andere Macht geschlagen ist, um in dem allgemeinen Unwillen des Volkes eines besiegten Landes die nöthigen Factoren zur sozialen Revolution zu finden, ist eine mehr als falsche Idee. Solche Perioden eignen sich wohl vorzüglich, die politische Staats- oder Regierungsform zu ändern, nicht aber das ganze bestehende Gesellschaftssystem zu zerstören.

Ein Volk, dessen Fühlen und Denken vor und während eines so furchtbaren Krieges, wie er vorauszusehen, durch Chauvinismus, Pulverdampf und Menschenschlächterei thierisch verroht, welches durch die Niederlage vor Wuth und Hass gegen seinen siegenden Gegner erfüllt ist, ist in einer schlechten Verfassung, sich auf die ideale Höhe der Menschenverbrüderung zu schwingen. Vergessen wir nicht, dass die herrschenden Klassen heute nicht mehr mit gedungenen Söldnern Kriege führen. Durch die allgemeine Wehrpflicht — ein errungenes Ideal der politischen Demokratie — ist es factisch Volk gegen Volk, welche sich gegenseitig zerfleischen. Von alten und neuen Vaterlandsrettern umgarnt und betäubt wird es sich diesen in die Arme werfen, und alle Anstrengungen unsererseits, das Volk zur Empörung gegen das bestehende Gesellschaftssystem zu entflammen, würden in diesem Momente in den Massen eher auf Widerstand als auf Sympathie stossen. Das politische Gaunerthum würde nicht säumen, die Anarchisten als Bundesgenossen des „Feindes" anzuklagen, und die Geschichte der Jacquerie von 1793 und der Commune von '71 würde sich einfach wiederholen!

Auf der andern Seite ist ein im „Sieges"-rausche sich befindendes Volk ebenso unfähig, sich auf die ideale Höhe der sozialen Revolution zu schwingen, wie ein besiegtes Volk.

Ausser den vollkommen überzeugten Sozialisten giebt es wenige Menschen, welche genügend moralische intellectuelle Widerstandskraft besitzen, um mit ruhigem Blute die Situation beurtheilen, das heisst nüchtern bleiben zu können. Man erinnere sich nur der Situation in Deutschland im Jahre 1871.

Den deutschen Arbeitern fehlte es vor dem Kriege gewiss nicht an revolutionärer Begeisterung und doch wurde jede sympathische Regung für die Communebewegung von dem Alles betäubenden Siegesgejohle erstickt. Der von der Wiege bis in's Mannesalter eingesogene und eingepaukte Patriotenmist treibt eben in solchen Zeiten das ganze Unkraut menschlicher Vorurtheile zur Blüthe.

Kurz, diese Frage ist von ausserordentlicher Wichtigkeit und die Genossen aller Länder sollten dieselbe unverzüglich einer eingehenden und gründlichen Diskussion resp. Studium unterwerfen, um sich möglichst rasch über ein einheitliches und allgemeines Vorgehen zu verständigen.

Es handelt sich, wie oben ausgeführt, hauptsächlich um Zweierlei: fürs Erste: das Volk noch vor oder doch sofort nach Ausbruch eines Krieges zur Empörung zu entflammen, und fürs Zweite: dass diese Empörung in allen Ländern möglichst gleichzeitig vor sich gehe, damit überall der internationale Character den Massen leicht erkennbar und so den falschen Anklagen und Verläumdungen des politischen Gauklerthums zum Vorhinein die Spitze abgebrocheu wird.

Sind wir — Anarchisten aller Länder — uns einmal über diese beiden Punkte als principielle Basis unserer weitern Thätigkeit einig, so werden wir uns bald über die Mittel und Wege, diesen Zweck zu erreichen, wenn auch je nach zeitlichen und örtlichen Verhältnissen verschieden, bald im Klaren sein.

Die herrschenden Klassen baben sich bis an die Zähne gerüstet und bewaffnet! — Suchen auch wir uns zu rüsten und zu waffnen, um deren schändliche Absichten und Bestrebungen für immer zu vereiteln.

P.

Zur Geschichte des Anarchismus.

Sehr häufig begegnet man der Ansicht, dass der Anarchismus erst seit dem Bruch der internationalen Arbeiterassociation beim Haager Congres und auf deutschem Sprachgebiet erst seit einigen Jahren Wurzel gefasst habe. In der That ist auch über die erste deutsche Literatur dieser Richtung sowie über die Organisationen so wenig gesprochen und geschrieben worden, da dies ebensowenig im Interesse der Socialdemokraten, wie in dem der herrschenden Klasse lag — dass man nicht nöthig hat, sich zu wundern, wenn vielleicht die Mehrzahl unserer jungen Genossen noch nichts darüber erfahren haben.

Erst im Jahre 1885 gab Dr. Adler ein Buch heraus: „Die Geschichte der ersten socialpolitischen Arbeiterbewegung in Deutschland", worin er einen kurzen, ziemlich unparteiisch gehaltenen Ueberblick über die erste anarchistische Agitation in deutscher Sprache gewährt.

Nach den in diesem Buche enthaltenen Aufzeichnungen war es im Jahre 1838, als unter den deutschen Arbeitern der romanischen Schweiz eine Organisation: „Das junge Deutschland" gegründet wurde, welche den centralistischen Communismus als eine Art Kasernenwesen anstrebend, bekämpfte. Der Personencultus war in dieser Organisation auf's ärgste verpönt. Sie dehnte sich bis zum Jahre 1844 fast über die ganze Schweiz

aus und wurde in drei Sectionen getheilt: die „Lemin"-, die „jurassische-" und die „Plateau-"Section

Die ersten Agitatoren waren Döleke, Standau und Marr. Sie erklärten den Atheismus für die wesentliche, ja unerlässliche Voraussetzung einer zukünftigen, durchgreifenden Revolution. Ferner, sagten sie, muss auch energisch gegen jede Autorität — sei es eine staatliche oder eine gesellschaftliche oder auch nur eine persönliche — Front gemacht werden. Ertödtung jedes Autoritätsglaubens ist die zweite wesentliche Voraussetzung zur Herstellung freier humaner Selbstherrschaft. Auf diese Weise wird es im Laufe der Zeit gelingen, die Revolution, und zwar die radicale, mit allem Existirenden aufräumende, republicanische und sociale Revolution herbeizuführen.

Neben mehreren Broschüren gab man im Jahre 1844 eine Monatsschrift heraus, welche den Titel führte: „Blätter der Gegenwart für sociales Leben" Darin wurde gegen Staat und Kirche an sich sowohl, wie auch ganz besonders gegen das Privateigenthum sehr energisch agitirt. „Die Geschichte — hiess es da u. A. — hat das Privateigenthum schon längst gerichtet, und zwar in seinen Folgen. Wer die Wirkungen aufheben will, muss sich nicht scheuen, den Ursachen auf den Leib zu rücken. Die Ursache der gesellschaftlichen Unordnung — soweit diese materiell — ist zunächst in der Grundlage der Gesellschaft, in der Grundlage unseres heutigen sogenannten Rechtes zu suchen."

Wie wir unlängst in einem Artikel schon einmal erwähnten, wurde dieser Arbeiterbund im Jahre 1845 seitens der Schweizer Regierung aufgelöst und alle bedeutenderen Persönlichkeiten ausser Landes verwiesen.

Ungefähr zu der Zeit des Bestandes der erwähnten Organisation in der Schweiz, traten auch in Deutschland zwei Männer als Bahnbrecher des freien oder anarchistischen Communismus auf, ohne sich jedoch einer Arbeiterorganisation anzuschliessen; nämlich Moses Hess und Dr. Carl Grün. Während aber der Erstere meinte, auf friedlichem Wege, durch die allgemeine unentgeltliche Erziehung, durch Gründung von Nationalwerkstätten u. s. w. könne eine neue Gesellschaft herbeigeführt werden, und die sociale Revolution verhütet wissen wollte, trat der Letztere für dieselbe ein.

Bezüglich einer freien Gesellschaftsorganisation sagte Hess nach Dr. A.:

„Das Princip des „wahren" Communismus ist: jede Thätigkeit findet ihren Lohn in sich selber. Denn nur eine solche ist tugendhaft. Geschieht eine Thätigkeit nicht aus innerem Antriebe, sonderm aus äusserem, mag der Letztere die Peitsche des Sklavenbesitzers, der Hunger des Proletariers, die Habsucht des Krämers oder Bankiers, der Wille eines Despoten oder auch nur die abstracte Genussucht sein, — hat die Thätigkeit ihren Bestimmungsgrund, ihre Triebfeder ausser sich, so ist sie „eine Last oder ein Laster."

Mit einem Worte: die Art, Dauer u. s. w. der Arbeit eines jeden Menschen soll ganz von dessen Belieben abhängen, andrerseits soll aber die Gesellschaft Jedem zu seiner Ausbildung, sowie zur Befriedigung seiner Bedürfnisse soviel darbieten, als er vernünftiger Weise braucht."

Carl Grün, nachdem er, wie auch Hess, die bestehenden Zustände als Sklaventhum auf der einen und Tyrannei auf der anderen Seite bezeichnet, spricht folgende Ideen aus:

„Gegen diese Uebel vermag kein — wenn auch noch so radicaler — Constitutionalismus zu helfen. Derselbe hat überhaupt keinen Sinn, er hält vor keinem ernsten Gedanken Stich und verbürgt selbst in seinen entschiedensten Consequenzen keine wahre Freiheit, d. h. wirkliche Betheiligung des menschlichen Wesens

Alle sogenannte politische Freiheit läuft schliesslich auf eine Coalition der Besitzenden gegen die Nichtbesitzenden, auf die Verbindung einer schlauen Minorität gegen eine ungebildete Majorität hinaus. Erst administrirt man dieser Majorität den Glauben und die Religion, um sie im Zaume zu halten; wird dieses Band lax, so bietet man Polizei und Gerichte auf, dann wird Justiz geübt. Das ist das ganze Geheimniss der Constitution.

Ueberhaupt kann keine Reform des Staates etwas nützen. Denn der Staat selber ist das Princip der Unterdrückung. Er muss daher aufgehoben werden; an seine Stelle soll die freie Gesellschaft treten. In ihr kann Jeder nach seinem Belieben arbeiten und nach seinem Bedürfniss geniessen Somit wird nicht mehr wie heute, das Product des Einen mit dem Product des Andern bezahlt. Jeder zehrt vielmehr aus dem Resultate der gesammten nationalen Arbeit. Damit ist aber auch das Geld, die Lohnarbeit in jeder Form, der Profit und der Tauschwerth aus der Welt geschafft, — d. h. die Urgründe aller Leiden der Gegenwart sind hinweggeräumt. Auch das Erbrecht existirt nicht mehr! Ja, es giebt keine Gesetze mehr! Denn solche würden im besten Falle nur den Despotismus der Majorität über die Minorität bedeuten. „Der Mensch hat das Gesetz in sich zurückgenommen." Mit der Vernichtung aller Gesetze wird natürlich auch die gesammte Justiz und Polizei überflüssig. Ebenso muss das staatlihce Lehrerthum, inclusive Universitäten, fallen.

Mit allen bisherigen Institutionen wird *tabula rasa* gemacht. Anarchie, Herrschaftslosigkeit, Entfernung jeder Selbstentäusserung, jeder Selbstentfremdung, reine Selbstbestimmung des socialen Menschen ist das Ziel. Aller Regierung durch andere muss ein Ende gemacht werden; die volle Selbstregierung der freien Menschen soll eingeführt werden" u. s. w.

Grün täuscht sich nun, wie Dr. A. sagt, nicht darüber, dass der Uebergang zur freien Gesellschaft sich nicht von heute auf morgen vollziehen wird. Er glaubt vielmehr, „dass die Bourgeoisie vorher noch zur vollständigen Herrschaft kommen, dass das Capital sich noch mehr concentriren, dass die Proletariermasse noch mehr wachsen müsste, bis der Umschwung der Dinge eintreten könne. Dann wird es sich darum handeln, eine Revolution durchzusetzen, d. h. alle Fäden zwischen der Zukunft und Vergangenheit in dem Sinne zu zerhauen, dass die gesammte Politik, das Resultat der bisherigen Geschichte, aufgehoben wird. Damit dies aber im rechten Augenblicke geschehe, muss man „die furchtbare Propaganda machen, dass es gilt, zu verhungern, oder Revolution zu machen.""

Und nach unserer Ansicht ist es nun bald so weit gekommen, dass es nicht mehr anders heissen kann, als: entweder verhungert oder schlagt eure Ausbeuter todt.

Arbeitslos!

Wie schrecklich schallt Dir das Wort in die Ohren, wie grauenhaft steigen die Bilder des Elends vor Deinen Augen auf bei diesem Klange! Arbeitslos bedeutet für Dich brodlos und obdachlos. Wochen- und monatelang hast Du Dir die Füsse wundgelaufen, von einem Ende der Stadt bis zum andern bist Du gerannt; an vieler Herren Thüren hast Du bescheiden geklopft und Deine Fähigkeiten zum Kaufe angeboten, doch Alles umsonst! Kein Wunder auch, mustere Dich doch einmal von Kopf bis Fuss und sage mir, was Du eigentlich von Dir selbst denkst.

Nach Deiner eigenen Schätzung bist Du zwar noch nicht zu alt zur Arbeit, aber Du wirst zugeben, dass da noch viel jüngere Leute mit robuster Gesundheit und kräftigen Muskeln herumlaufen, alle auf der Jagd nach Arbeit. Uebrigens musst Du selbst eingestehen, dass Du in Deinem Aeusseren bereits etwas stark reducirt aussiehst. Dein fadenscheiniger Rock hat schon längst jeden Anstrich von Wohlanständigkeit eingebüsst, und ein Mensch, der so schäbig einhergeht, flösst Niemand Respekt ein, und trotzdem Du ein guter Arbeiter bist in Deinem Fach, so traut Dir doch der Fabrikant nichts zu, nur wegen Deinem polizeiwidrigen heruntergekommenen Aussehen.

Du siehst das Alles und kannst es doch nicht abändern, stumme Verzweiflung packt Dicht mitunter, wenn Du an die Deinen in dem elenden Hinterstübchen einer stinkenden Seitengasse in der Vorstadt denkst. Es graut Dir bei dem Gedanken an die hungrigen Blicke Deiner kränklichen Kleinen. Dein armes Weib rackert sich ab für ein paar elende Groschen per Tag, sie ist glücklicher wie Du und sie arbeitet gern, thut sie es doch für Dich und Eure Kinder! Aber sie geht dabei zu Grunde, sie wird es nicht mehr lange aushalten können.

Da fällt Dir gerade ein, dass nächstens ein Quartal Miethzins fällig und vom vorigen Vierteljahr auch noch ein Theil unbezahlt ist. Dein liebenswürdiger Hausherr hat Dir erst kurz und bündig erklärt, dass er Dich mit Sack und Pack an die frische Luft setzt, wenn Du das nächste Mal nicht bezahlen kannst, er hätte die Wirthschaft satt. Uebrigens wird der Winter bald seinen frostigen Einzug halten und Dein Elend noch vergrössern. Euere paar armseligen Winterkleider liegen schon seit Monaten im Pfandhaus oder Leihamt, wie man diese famose Einrichtung der Jetztzeit nennt.

Diese und hundert andere trübselige Gedanken schiessen Dir durch das vom Grübeln müde Hirn, als plötzlich Dein Blick auf einen vorüberrollenden Wagen fällt. Du erkennst in den Insassen Deinen früheren Arbeitgeber und dessen hübsche Frau, die begehrliche Blicke nach den vorbeipassirenden Herren Officieren wirft. Der alte graue Schuft ist auch arbeitslos wie Du, aber bei ihm scheint die Arbeitslosigkeit besser anzuschlagen, als wie bei Dir.

Er hat's nicht nöthig zu arbeiten, da er genug Andere findet, die gegen eine miserable Entlohnung diese unangenehme Verrichtung besorgen. Der Profit fliesst in seine Taschen und während er immer reicher wird, bleiben die fleissigen Arbeiter arm. Das sind ganz verfluchte Zustände! Alles ist auf den Kopf gestellt: Wer am schwersten arbeitet, kriegt am wenigsten dafür und wer am besten faulenzen oder seine Mitmenschen am pfiffigsten über's Ohr hauen kann, wird angesehen und reich, er wird in der gekauften Presse als „Genie" ausgeschrieen und mit Ehren und Würden bedacht!

Wie Dein früherer Fabriksherr, so treiben es auch die übrigen seiner Klassenverwandten. Wir brauchen Dir nicht erst jede einzelne Gattung der zahlreichen Halsabschneider zu schildern. Du kennst die Sorte nur zu gut aus eigener Erfahrung. Tagtäglich, ja stündlich fühlst und siehst Du wie diese Blutegel der Gesellschaft den Armen das Mark aus den Knochen saugen in einer Form, die den armen Opfern am wenigsten fühlbar und bemerklich ist.

Aber Du siehst es Alles und das Blut kocht Dir vor Zorn, der tiefste Hass bemächtigt sich Deiner ob der frechen, unverhüllten Brutalität, der schleichenden Heuchelei und Frömmelei der grossen Herren und ihres faulen Trosses von Lakaien, Sklaventreibern, Rechtsfälschern, Polizisten, Spitzeln und sonstigem bewaffnetem oder unbewaffnetem, öffentlich oder geheim wirkendem Gesindel. Und das Alles lebt von Deiner und Deiner Leidensgenossen Arbeit. Alles das frisst und säuft auf Deine Kosten. schindet und maltraitirt Dich, hetzt und massregelt, verjagt und unterdrückt Dich, schlägt Dich zu Boden wie einen tollen Hund, wenn Du es wagst, Deiner zornigen, gerechten Aufwallung, Deinen freiheitlichen Regungen in mannhafter Weise Ausdruck zu geben.

Wehe Dir, wenn die Klagen Deines Weibes und der Hunger Deiner Kleinen Dich treibt, Deine leeren Hände nach dem Brot auszustrecken, das dort aus dem Bäckerladen Dir verlockend entgegenduftet; monatelanger Kerker ist die Antwort der herzlosen Gesellschaft, welche dem arbeitswilligen Mann den Broterwerb verweigert und ihn selbst auf die so verdammte Bahn des sogenannten „Verbrechens" stösst.

Du frägst, verzweifelnd Dich umsehend nach einem Ausweg aus diesem Elend und Jammer! Armer Leidensgenosse, Deine und Deiner Brüder Erlösung schlummert nicht im Dintenfasse Deines Parlaments, nicht in der Wahlurne; sie beruht nicht auf der Ehrlichkeit oder den guten gesetzgeberischen Eigenschaften Deiner jetzigen oder zukünftigen Vertreter; sie wird niemals herbeigeführt werden durch das lendenlahme verrätherische Gebahren Deiner socialdemokratischen Lang- und Breitschwätzer, so da im Reichsschwatzstall sitzen.

Nein, Deine Erlösung liegt in Deiner eigenen Faust, gepaart mit Deiner Entschlossenheit, Deiner Energie und Deinem Wissen!

Du hast kein Vertrauen in Deine Kraft und bist muthlos geworden durch frühere Misserfolge?

Mein Freund, prüfe die wahren Ursachen Deiner Misserfolge in der Vergangenheit und dann blicke hin auf die Ereignisse der jüngsten Gegenwart, welche sich, wie Gewitterwolken, häufen und verdichten bis sie endlich krachend und blitzend die schwere Luft reinigen und erfrischende Kühlung verbreiten. Blicke hin auf die ungeschulten, unorganisirten Tausende im Osten Londons! Handel und Wandel ist gelähmt.

„Mann der Arbeit, aufgewacht,
Und erkenne Deine Macht,
Alle Räder stehen still,
Wenn Dein starker Arm es will!"

Das war hier trefflich illustrirt, durch diesen ersten Versuch einer Handvoll Arbeitsmänner!

Welche Kraftentfaltung dieser niedrigen, verachteten Klasse Menschen, welche Hoffnungen auf der

einen und welche Heidenangst und blasse Furcht auf der andern Seite riefen sie hervor! Dabei handelte es sich in diesem Falle nur um eine Lohnerhöhung einer verhältnissmässig kleinen Zahl von Arbeitern.

Um wieviel mächtiger, kraftvoller und durchschlagender kann das Proletariat auftreten, wenn es sich um die völlige Losreissung von seiner Knechtschaft handelt, wenn statt, wie jetzt, die Parole kürzere Arbeitszeit und Lohnerhöhung heisst, Freiheit und Brod das Feldgeschrei bildet.

Und Du armer, gedrückter Mann der Arbeit, der Du nichts als Noth und Verzweiflung um Dich siehst, ermanne Dich wieder, erwache aus Deinem gleichgültigen Dahinbrüten, schöpfe frischen Muth und Trost aus dem mannhaften Auftreten Deiner Leidensgenossen allerwärts, höre nicht länger mehr auf die entnervenden, einschläfernden Lehren Deiner gottergebenen feisten Kanzellügner oder auf die wässerigen, lauwarmen und seichten Tiraden trauriger Aemter- und Würdenjäger, welche Deine Unterstützung sich erschwätzen und ergaunern, um auf Deinen Schultern emporzuklimmen, um Dich dann als Lohn mit Füssen zu treten.

Erkenne Deine wahren Freunde, welche Dir die Ursache Deiner elenden Lage klar vor Augen führen; welche Dir den einzigen Ausweg zeigen, der allein wirkliche Freiheit und ein menschenwürdiges Dasein verspricht. Dieser Ausweg, dieses Mittel Deiner Befreiung von aller Unterdrückung ist die Revolte, die gewaltsame Beseitigung aller der Freiheit im Wege stehenden Einrichtungen der Jetztzeit, die sociale Revolution.

Aber wir benöthigen Deine und Deiner Leidensgenossen energische Mithülfe, allein können wir nichts thun, willst Du frei sein, so musst Du selbst kühn und entschlossen den wuchtigen Schlag ausführen. Seid Männer und handelt männlich!

Ihr seid hungrig, die Satten fühlen nichts davon, wohlan denn, zeigt Euch ihnen, aber nicht vereinzelt und scheu durch die Strassen schleichend, die Reichen sind so an den Anblick vereinzelter hungriger Gestalten gewöhnt und würden Euch keine Beachtung schenken. Rottet Euch daher zusammen in Hunderten und Tausenden auf den öffentlichen Plätzen ohne Erlaubniss Eurer löblichen Polizei; entfaltet die schwarze Hungerfahne und marschirt durch die Viertel der Reichen und Satten, fordert laut Eure Rechte, und nehmt Euch Brot für Euch und die Eurigen.

Die Polizisten werden versuchen die Noblesse vor Eurem Anblicke zu bewahren, man wird Etliche von Euch ins Loch stecken wegen Störung der öffentlichen Ruhe und Ordnung, aber fürchtet Euch nicht, Euere in der Freiheit verbleibenden Genossen werden Euere Familien nicht vergessen. Indessen seid gewiss, dass Euer massenhaftes Auftreten Eindruck machen wird und es müsste mit dem Teufel zugehen, wenn man sich mit Euch nicht zu beschäftigen anfängt.

Ihr selbst werdet Euch durch derartige oft zu wiederholende Zusammenrottungen an ein gemeinsames Handeln gewöhnen, Euch der den Massen innewohnenden Kraft bewusst werden, welches Bewusstsein Euch vielleicht in der Folge zu kühnen Thaten begeistern dürfte.

Alles zaghafte Bitten und Betteln, alles Petitioniren wird Euch verdammt wenig helfen, die Reichen wissen sehr gut, was Ihr wollt, aber Ihr müsst ihnen Furcht und Schrecken in die faulen Glieder jagen, wollt Ihr, dass sie einen Theil ihres Raubes fahren lassen.

Vergesst jedoch nicht, dass Solches nur kleine Plänkeleien sind. Vorpostengefechte, welche der herannahenden Schlacht vorangehen.

Bereitet Euch also vor, auf alle mögliche Art und Weise für die uns bevorstehenden schweren Tage. Nehmt die von uns Anarchisten gelehrten Principien der Freiheit und Gleichheit in Euch auf, verbreitet sie unter Eueren unwissenden Mitmenschen nach besten Kräften, agitirt, organisirt und rebellirt!

Agitirt im Geheimen, wo Euch die Oeffentlichkeit versperrt ist, organisirt Euch je nach Euren lokalen und persönlichen Verhältnissen, und wenn der geeignete Moment endlich gekommen ist, dann rebellirt mit Kühnheit, Kraft und Entschlossenheit. Der Sieg muss Euer sein. Der Lohn ist Freiheit, Gleichheit und Gerechtigkeit für Alle! *H.*

Die internationalen anarchistischen Versammlungen in Paris.

Zweite Sitzung: *Sonntag, den 8. September 1889.*

(Schluss.)

Der russische Genosse, welcher in der vorigen Sitzung gezwungen gewesen war, sich der vorgerückten Zeit halber mit einigen Andeutungen zu begnügen, entwickelte seine Ansichten heute etwas eingehender. Wir wollen mit der Bourgeoisie kämpfen und thun dies mit unseren geringen Mitteln, die wir uns abdarben; es ist gar nicht unserer würdig, von den Ausgebeuteten noch obendrein diese Geldopfer zu verlangen, während die Ausbeuter alles uns Gestohlene aufspeichern und damit die Mittel in den Händen haben, unserem Wirken einen Damm entgegenzusetzen. Deshalb sollten wir allüberall, wo die Gelegenheit sich bietet, zur Enteignung der Besitzenden im möglichst weiten Massstabe schreiten. Redner hat übrigens im Verlaufe der Discussion die Bemerkung gemacht, dass die meisten der, nicht aus principiellen, sondern aus practischen Gründen mit dem Diebstahl nicht einverstandenen Genossen verheirathet seien, eine Thatsache, die ihm lebhaft ein Wort Reinsdorf's in's Gedächtniss zurückruft, als er sagt: „Ein Genosse, der sich verheirathet, ist ein für die Sache halb verlorener Mann.“ Deshalb könne man den Genossen, die sich mit revolutionärer Propaganda und Agitation beschäftigen, auch nur anrathen, sich nicht zu verheirathen, wenn ihnen daran gelegen ist, der Sache nicht entfremdet zu werden. In ihm haben übrigens die Verhandlungen der beiden Tage eine Ueberzeugung noch mehr befestigt, die er bereits seit Langem hegt, nämlich die, dass die Anarchisten in nicht allzulanger Zeit sich in zwei Lager spalten werden, in materialistische Anarchisten, die sich lediglich auf die von der Wissenschaft festgestellten nackten Thatsachen stützen, den Menschen als das nehmen, was er thatsächlich ist, ein Product der ihn schaffenden Verhältnisse, und in idealistische Anarchisten, welche sich einen Menschen nach ihren eigenen Neigungen und Einbildungen schaffen und damit die Gesellschaft neu formen wollen. Dieser Zwiespalt muss nothwendiger Weise immer schroffer werden, je mehr die anarchistischen Principien einer eingehenden Prüfung unterzogen werden und so allmählich zur Scheidung führen.

Ein französischer Genosse findet, dass die Bourgeoisie ungeachtet ihrer inneren Kämpfe um die Herrschaft, dem Volk doch immer geeint gegenüber stehe, während die arbeitende Bevölkerung leider in zwei Lager getheilt sei, die Einen, ehrgeizig und selbst darnach trachtend irgend wann einmal eine Ausbeuterrolle zu spielen, sich auf Kosten ihrer Mitmenschen zu bereichern und die heute die Hauptmacht der Bourgeoisie bilden; es gehören zu ihnen auch diejenigen Socialisten, welche das von der Bourgeoisie in ihrem Interesse ausfindig gemachte System des Parlamentarismus für sich ausbeuten wollen, und die Andern, welche sich in keiner Weise und von Niemandem mehr ausbeuten lassen und selbst auch Niemanden mehr ausbeuten wollen, mit einem Worte, die Anarchisten. Deshalb ist es nothwendig, unsere Ideen immer verständlicher und für Jedermann begreiflicher klarzulegen, damit die Arbeiter der ersteren Richtung das Irrthümliche ihrer Denk- und Handlungsweise einsehen und sich baldigst mit uns daran machen, nur den ökonomischen Kampf gegen das Ausbeuterthum zu führen und die Politiker aller Farben und Schattirungen im Stiche zu lassen. Zu diesem Behufe ist es nothwendig, Allen klarzulegen, wie das Gesetz die Grundlage aller Verbrechen sei, wie die Familie, die Vorrechte aller Art, die Regierungsgewalt und das Eigenthum nothwendiger Weise zerstört werden müssten. Und mit dem Beispiele sollen die überzeugten Anarchisten da vor Allem wirken und unter keinen Umständen sich dieser Gesetze, die sie abschaffen wollen, in ihrem eigenen Interesse bedienen, ein Anarchist soll niemals vor Gericht klagen gehen, oder den Schutz der Polizei anrufen oder sonst Gebrauch von irgend einer Einrichtung machen, die wir als unnütz und schädlich verurtheilen. Auch können wir fest überzeugt sein, dass alle Kämpfe unter den verschiedenen politischen Parteien nie zu unseren Gunsten ausschlagen werden, deshalb sollen wir auch unter keinen Umständen, gelegentlich solcher Zwistigkeiten der Herrschsüchtigen unter einander, das Volk auffordern in die Strassen zu steigen und dafür sein Blut zu vergiessen.

Ein deutscher Genosse ist erstaunt, dass ein Vorredner sich gewissermassen darüber entrüstet zeigte, dass man in weiten Kreisen aus der socialen Frage in erster Linie eine Magenfrage machen wolle. Es sei dies doch ganz natürlich und er, Redner, fasse die Sache selbst so auf. Vor Allem gilt es, den Aermsten das zum Lebensunterhalt Allernothwendigste zu sichern, dann erst kann und wird man an alles Weitere denken. Wie könne man höhere geistige Bestrebungen von Menschen erwarten, die ihr ganzes Lebenlang sich nie recht satt gegessen und deren giebt es ja leider heute Tausende und aber Tausende. Erst wenn die nothwendigsten Bedürfnisse Aller befriedigt sind, wenn sie nicht mehr darauf angewiesen sind, für die Befriedigung der rein thierischen Bedürfnisse zu kämpfen, wird es ihnen möglich sein, sich auch zu höheren Bestrebungen emporzuschwingen. In Folge dessen ist unser ganzes Bestreben darauf zu richten, baldmöglichst den Zusammenbruch der heutigen Zustände und die Einrichtung der anarchistischen Gesellschaft herbeizuführen. Der oft gegebene Einwand, diese sei unmöglich, weil die Anarchisten ja keine Organisation wollen, ist hinfällig, denn wir wissen, dass jede Form des Eigenthums auch naturgemäss ihre entsprechende gesellschaftliche Organisation mit sich führt. Wie der geraubte Grossgrundbesitz des Mittelalters die feudalen Einrichtungen im Gefolge hatte, wie der industrielle Capitalismus die bestehenden Einrichtungen schuf, so wird auch das gesellschaftliche Gemeineigenthum eine neue, vollkommen freiheitliche Gesellschaftseinrichtung zu Tage fördern. Und die Menschen, welche ein Interesse daran haben, ihrer materiellen, wie geistigen Errungenschaften nicht von Neuem verlustig zu gehen, werden schon das Mittel finden, sich über alle Fragen der Befriedigung der Bedürfnisse aller Gesellschaftsmitglieder wie der Beschaffung des dazu Nothwendigen, frei unter ein ander zu verständigen. Damit dieses Endziel aber nicht immer wieder durch gewaltsame Einflüsse in unabsehbare Ferne gerückt werde, damit das dazu nothwendige Einverständniss der Proletarier aller Länder nicht immer wieder von Neuem für eine mehr oder weniger lange Zeitdauer vernichtet werde, ist es durchaus nothwendig, sich dem Ausbruche eines Krieges mit allen möglichen Mitteln zu widersetzen, denn in Folge eines Krieges würde die Verbitterung unter der Bevölkerung der verschiedenen Länder natürlich von Neuem angefacht. Mit platonischen Protestationen und Manifestationen ist da nichts zu thun; die Machthaber aller Länder pfeifen eben darauf. Man hat protestirt gegen den deutsch französischen Krieg von 1870—71, man hat protestirt gegen den letzten russisch-türkischen Krieg — wir wissen Alle mit welchem Erfolge, deshalb ist es auch die Pflicht der Socialisten, sich dem Militärdienste zu entziehen, bei den Eltern darauf hinzuarbeiten, dass diese ihren Söhnen den Rath geben, die bunte Jacke nicht anzuziehen, und wenn der Krieg ausbricht, dann überall die Eisenbahnen, vorzüglich aber die Eisenbahnbrücken zu zerstören, wodurch eine solche Verzögerung in allen beabsichtigten Operationen herbeigeführt würde, dass es unzweifelhaft ist, dass das unternommene Vorhaben unterbliebe und dies um so mehr, als die Socialisten zum allgemeinen Angriff auf die bestehenden Einrichtungen schreiten würden. Und selbst im Militär würden wir zahlreiche Bundesgenossen finden, denn es ist undenkbar, dass Tausende und Hunderttausende von Socialisten in einem Lande existiren und dass das Militär zum Theile nicht ebenso denke. Vorzüglich in Deutschland sei gewiss auf einen Theil des Militärs zu rechnen, denn trotzdem Redner entschiedener Gegner der socialdemokratischen Führer sei, so müsse er ihnen doch die Anerkennung zollen, dass sie immer und überall das Nationalitätenunwesen bekämpft haben, ungleich ihren französischen Glaubensgenossen, die häufig das Gegentheil thun, und wer in Deutschland Socialist sage, sage damit zu gleicher Zeit auch Internationalist, d. h. Feind des Krieges. Wenn also bei Ausbruch eines Krieges eine revolutionäre Bewegung zur Verhinderung desselben entstände, so könne man sicher sein, gewisse Regimenter fast ganz auf unserer Seite zu haben, die in solchen Gegenden recrutirt sind, wo die Socialisten in der Mehrheit sind. Jedenfalls aber, selbst wenn zahlreiche Menschenopfer dabei erforderlich wären, ist es doch besser, für unsere Sache zu sterben, als für die Beute- und Ruhmsucht irgendwelcher Tyrannen, und diese Opfer würden wenigstens nicht umsonst sterben, wie im Falle eines Krieges, denn die Idee, für welche sie in den Tod gehen, würde einen ungeheuren Schritt nach vorwärts thun. Deshalb sei unsere Losung: Zu den Waffen gegen den Staat und gegen die Bourgeoisie, sobald eine Kriegserklärung erfolgt.

Zwei Pariser Genossen machen noch kurze Bemerkungen mehr persönlicher Natur und die Sitzung wird geschlossen.

° ° °

Wie unsere Leser aus dem Berichte ersehen, ist keinerlei Abstimmung vorgenommen worden, um die vorherrschende Meinung über irgendwelche Frage zu kennen, aber alle Anwesenden waren sich klar darüber, dass die Anarchisten aus der Periode der theoretischen Bekämpfung des Privateigenthums in die der practischen Enteignung zu Gunsten der Allgemeinheit treten sollten Gespalten waren die Ansichten darüber, ob es gut sei, die Enteignung der Besitzenden auch im eigenen persönlichen Interesse vorzunehmen. So dann waren die Meinungen übereinstimmend über die Frage der Haltung der Anarchisten im Falle eines Krieges: Thun, was in unseren Kräften steht ihn zu verhindern.

Diese Schlussfolgerungen der zweitägigen Verhandlungen müssen wir uns bemühen zur Kenntniss der weitesten Proletarierkreise zu bringen, damit ein Jeder sie beherzige und danach handle, dann wird die Zeit nicht ferne sein, wo das jetzige Eigenthums- und Regierungssystem den Todesstoss erhält.

Briefe aus Frankreich.

Sprechen wir anstandshalber ein Bischen über Wahlresultate. Die Berichterstatter soc. dem. Blätter zeigen sich sehr verdriesslich, folglich sollten wir zufrieden sein und wirklich sind wir es auch. Die zwei Organisationen jener Partei, Possibilisten und Blanquisten, haben ihre Taktik geändert und statt, wie zuvor, indirect und vielleicht unbewusst der Bourgeoisie Dienste zu leisten, haben sie sich öffentlich als Soldknechte unserer Feinde entpuppt. Um so besser. Haben wir es doch lange vorausgesagt, ja herbeigesehnt. Und da wir im Begriffe sind, den Propheten zu spielen, sagen wir, dass es den deutschen socialdemokratischen Führern nur an Gelegenheit fehlt, um dasselbe zu thun*). Um so besser zum zweiten Mal.

*) Es fehlt ihnen nicht so sehr an Gelegenheit es zu thun, als sie von den Massen daran verhindert werden. D. R.

Die Socialisten in Frankreich waren niemals **stramm** centralisirt und dressirt, wie es die ausländischen Autoritäten gewünscht hätten und nun dieser Schlag!

Man sieht also, dass trotz mancher Schwarzseherei unsere Sache gerade hier am besten steht.

Die Parlamentssocialisten zerstören sich selbst; für das Uebrige wird unsererseits bestens gesorgt. Und dass die Socialdemokraten nicht sagen sollen, die Partei habe keine Schuld daran, wenn Jemand seinen Gesinnungen untreu werden will, nein, nur die Partei und ihre Taktik, die darin besteht, alles in den Händen Einzelner zu lassen und individuelle Initiative zu unterdrücken, ist dafür verantwortlich, dass Joffrin jetzt mit Jules Ferry Hand in Hand geht, und dass trotzdem noch einige, freilich sehr traurige Socialisten, diese Handlungsweise gut heissen.

Der Sieg der Republikaner ist übrigens nur ein scheinbarer. Die Differenz der in ganz Frankreich abgegebenen Stimmen für und gegen sie ist Zweimalhunderttausend, gerade die Zahl ihrer Beamten. Noch einige solche Siege und sie sind verloren.

Dass das ganze Wahlsystem nur ein Würfelspiel ist und nicht im Geringsten die Stimmung der Massen wiederspiegelt, dafür liefert ebenfalls die letzte Wählerei den schlagendsten Beweis. Alle Welt, sogar die Regierung erwartete, und mit Recht, eine Niederlage und es kann noch jetzt kein Zweifel darüber obwalten, dass die Bevölkerung unzufrieden ist mit der Unthäthigkeit der Herrscher und siehe da, die Opportunisten, die Gemässigsten, die die Nichtthätigkeit auf ihre Fahne schrieben, sind in der Mehrzahl. Was für ein schönes Ding doch das Wahlrecht ist! Und was hat man zu denken von der Million socialdemokratischer Stimmen in Deutschland, auf die man in gewissen Kreisen so stolz ist? Und von dieser Thatsache, dass der Anführer dieser Opportunisten hier, nach denen das Volk sich so sehnt, Jules Ferry, schändlich durchgefallen ist?

Nein, nie und nimmermehr, kann dieser Schwindel das Befreiungsmittel der Menschheit sein. Als Beweis dafür dient uns der Streik, der in Lens ausgebrochen ist. Die Arbeiter erwarteten also nichts von den neuen Deputirten und suchen auf ihre Weise der Bourgeoisie zu schaden. Und ob zwar ihr Verhalten bis dato gemässigt ist, so sind welche Anzeichen vorhanden, dass die Gewalt nicht lange auf sich warten lassen wird.

Courage, ihr Sklaven der Arbeit, und hoch die Revolution. *X.*

Dem Moloch geopfert.

Ein schreckliches Minenunglück, das zweite seit einigen Wochen in Britannien, hat sich vorige Woche in Lougton, Staffordshire, zugetragen, wobei ungefähr 60 Menschen ihr Leben verloren. Genau diese Zahl fand auch ihren Tod bei der ersteren Katastrophe, welche sich in Penicerick, Schottland, zutrug. Von dieser weiss man sicher, dass nur Nachlässigkeit seitens der Compagnie zu Grunde lag, während man für jene trübe Wetter vorgiebt. Hier sind aber bekanntlich trübe Wetter so häufig, dass man sich beständig dagegen vorsehen sollte und sie daher keineswegs als Entschuldigungsgrund angeführt werden können. Es liegen hier somit wieder zwei grosse Verbrechen von Seiten der Kapitalisten vor, aber kein Hahn kräht darnach. Wie lange werden die Arbeiter solche Wirthschaft noch dulden?

Die zwei grössten Vagabunden.

Der Czar und Ruppsack haben sich geküsst. Während die Kriegsrüstungen auf beiden Seiten bis jetzt noch keine Unterbrechung erlitten, und während man Deutsche aus Russland und Russen aus Deutschland hinauswirft, und somit dem Pressksakenthum fortwährend Gelegenheit gegeben wird, die beiden Völker gegeneinander zu hetzen, zeigen sich diese grossen Halunken als die besten Freunde, um später den Vorwand zu haben, durch den Nationalhass der Völker zu einem Kriege gedrängt worden zu sein.

Wie die „Times" sagt, melden deutsche offiziöse Blätter, dass der Czar, als er Bismarck besuchte, diesem dankte für seine Unterstützung bei den Ausweisungen der russischen Anarchisten aus der Schweiz, dann aber noch wichtigere (?) Angelegenheiten mit ihm besprach.

Ueber John Burns

schreibt die „Evening News and Post", ein erzreaktionäres Blatt, nachdem sie ihr Lob über einen Artikel äussert, welchen J. Burns in der „New Review" über die jüngsten Streiks veröffentlicht: Es ist etwas in diesen Tagen, zu erkennen, dass das Land einen Mann ersten Ranges besitzt. Einen solchen Mann, das sind wir gewiss, besitzen wir in John Burns. — Die reaktionäre Presse wird nie Einen loben, der nicht im Interesse der Reaktion arbeitet.

N.B. Die Dockarbeiter, oder doch eine grosse Zahl von Ihnen, sagen jetzt selbst, Burns habe sie an der Nase herumgeführt, weil er den Beginn der Bezahlung der Lohnzuschüsse erst auf den 4. November festsetzen half. Sie sind alle gespannt, ob der Schurke Norwood, der erste Direktor, auch Wort halten wird.

Weberstreik in Sachsen.

In der Umgegend von Chemnitz ist unter den Webern ein Streik ausgebrochen, welcher die Regierung veranlasste, sofort starke Truppenabtheilungen nach der Scene zu beordern. — Ganz gut so, warum sollen auch die Revolutionäre das Aufreizen allein besorgen?

Anarchisten-Ausweisungen.

Als neue Liebedienerei der schweizerischen Regierung gegenüber der deutschen ist zu verzeichnen, dass sie die zur Zeit in Basel verhafteten Anarchisten Christian Kempf, Willibald Schmith und Friedrich Püschel ausser Landes gewiesen hat.

Die deutsche Reichsaffenbude

wurde am 22. October wieder eröffnet. In der Thronrede wurde den anwesenden Mameluken gesagt: „Der Gegenstand, welcher ihre ganz besondere Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen müsse, sei die Erhaltung des **inneren** sowohl wie äusseren Friedens. Zu diesem Behufe müssen aber, wie weiter gesagt wird, verschiedene Massregeln getroffen werden, um die Wirksamkeit der Armee und Marine zu vervollständigen und sie zu jeder Zeit schlagfertig zu machen, welche Geld, viel Geld kosten." — Das hört sich sehr friedlich an. — Ferner wurde auch eine Revision des Socialistengesetzes in Aussicht gestellt und Anderes mehr. Die gewöhnlichen Ausgaben für die Armee sollen um 6,629,000 Mark vermehrt werden und die der Marine um 34,000,000 Mark. — Werden dem Volke bald die Augen aufgehen?

Das herrschende Lumpenpack wird täglich frecher, und darf es nicht? Lässt sich doch die Masse alles ruhig gefallen! Nun, wenn es noch lange auf diesem Wege weitergeht, so kommt Professor Diefenbach aus München, welcher bekanntlich Gesundheitshalber sich ohne Kleider dem milden Sonnenschein aussetzte und dafür zur Strafe gezogen wurde, doch noch zu Ehren, denn dann wird das ganze arme Volk einfach gezwungen sein, ihm nachzuahmen, weil es ihm der immer drückender werdenden Steuerlast wegen kaum mehr möglich sein dürfte, sich Kleider anzuschaffen; ja noch nicht einmal die Farbe um den — damit zu färben. Es langt durch seine Einfalt allmählich auf dem Standpunkt der Hottentotten an.

Zur Feier des 11. November

hat die „Socialist League" eine Versammlung in South Place Chapel auf diesen Tag festgesetzt; andererseits wird die Gruppe „Freedom" in Verbindung mit den ausländischen anarchistischen Gruppen, Freitag, den 15. November, in Whitechapel eine Gedächtnissfeier abhalten. Betreffs des Locales wissen wir jedoch noch nichts Definitives.

In Irland

sind die Verfolgungen noch immer im vollen Gange. Es vergeht keine Woche, wo nicht eine Keilerei zwischen Volk und Polizei stattfindet. Der Polizist Gullinane, welcher angeschuldigt war, den Daniel Donoghue erschossen zu haben, wurde in Timoleague nach vierzehntägiger „**Untersuchung**" freigesprochen.

In Maryborough begann am Donnerstag voriger Woche die Gerichtsverhandlung betr. Lynchjustiz, welche an dem Polizei-Inspector Martin ausgeübt wurde. Es sind 13 Personen des Mordes angeklagt und 10 andere, darunter der Pfaffe: *Father* M'Fadden, welcher von dem Polizei-Inspector misshandelt worden war, wegen Conspiration. Von der Jury waren Katholiken trotz des Protestes des ersten Angeklagten Coll gänzlich ausgeschlossen, und wer den gegenseitigen Hass der beiden Religionssecten in Irland kennt, wird wissen, was das heisst. Coll wurde nach mehrtägiger Verhandlung der fahrlässigen Tödtung für schuldig befunden.

Der nächste des Mordes Angeklagte ist John Gallaghen — wie es scheint wird Einer nach dem Anderen vorgenommen. Als beim Zusammenstellen der Jury, welche über ihn zu Gericht sitzen sollte, zwei Candidaten gegen *jury packing* protestirten, wurden sie wegen Missachtung des Gerichtshofes zu je £20 Geldstrafe verurtheilt. Katholische Geschworene hielten in Maryborough eine Versammlung ab, in welcher sie gegen das Vorgehen der Justizstrolche protestirten. — Wird ihnen alles nichts nützen, denn Macht ist heutzutage Recht.

In New-York

ist die „Autonomie" zu beziehen in Nr. 525, E. 5. Str. jeden Donnerstag Abend.

Sobald der Mensch erkennt, dass Elend, Mangel und früher Tod nicht dem Zufalle, sondern der Abweichung der Gesellschaft von den Gesetzen der Natur zuzuschreiben ist, so muss er es laut verkünden, das ist seine heiligste Pflicht. Hier schweigen und Furcht zeigen, wäre der schändlichste Missbrauch, der feigste Verrath am Menschengeschlechte und das unedelste Betragen, dessen sich ein Mensch schuldig machen kann. Also lasset uns nicht mehr schweigen, sondern das Wort der Wahrheit hinausrufen in die Welt. Vereinigt eure Stimmen mit den unsrigen, ihr edlen Menschen, denen noch ein erhabenes Gefühl für das Grosse und Schöne, für die Erhaltung und Veredelung des Menschengeschlechtes im Busen wohnt, die ihr eure Tag- und Nachtwachen der Wohlfahrt der Gesellschaft gerne zum Opfer bringt. Vereinigt eure Stimme mit der Unsrigen, ihr Verkünder des Gebotes der Nächstenliebe und lasset uns mitsammen rufen: das **Eigenthum ist die Ursache aller Uebel, es nährt und vermehrt alle Uebel.**

Weitling.

„Der Anarchist."

Anarchistisch-communistisches Organ, herausgegeben von Claus Timmermann, 719 S. 2. Str., St. Louis, Mo., erscheint am 1. und 16. jeden Monats. Abonnementspreis: 50 Cts. 1 Halbjahr, 25 Cents 1 Quartal.

„L'Associazione,"

ist der Titel eines kürzlich in Nizza in italienischer Sprache herausgegebenen anarchistischen Blattes.

Briefkasten.

Dampfschiff. Warum keine Antwort? Y. — All. Wir nehmen auch die genannten Briefmarken. — Aus der Schweiz ging uns eine Postanweisung zu, lautend auf 6s. 3d. Wir können dieselbe aber nicht einkassiren, weil wir weder Name noch Wohnort des Absenders wissen, bitten also um Information. — M. i. P. Werden schreiben. — Chic. Unab. Bäcker-Union. Haben Sie Brief und 10s. erhalten? — Ap. N.-Y. Sobald wir betr. Pr. Genaues erfahren, werden wir Ihnen berichten. — O. M. in Hull. Wir werden Ihnen brieflich antworten.

Auf Wunsch quittiren wir: Arb.-Bund. N.-Y. Zur Unterstützung der „Aut." 25 Doll. — S. E. für Propaganda 2s. — W. in Portugal 5s. — R. K. in A. 4s. — S—n in H. £1.

Gruppe "Autonomie"

6, Windmill Street, Tottenham Court Road, W.

Samstag, den 26. October:
Vortrag und Discussion
über
Literatur & Literaten.
Referentin: Frau J. Lahr.

Sonntag, den 3. November:
Stiftungsfest der „Autonomie"
wobei Vorträge, Concert und Tanz stattfinden.

Sonntag, den 10. November
wird in demselben Locale der
Gedenktag an die Chicagoer Märtyter
feierlich begangen. Eintritt jedesmal frei.

Zu zahlreichen Besuchen ladet ein

Die Gruppe.

Anarchistisch-communist. Bibliothek

Heft I.

Revolutionäre Regierungen

von Peter Krapotkine.

Preis ... ... 1½d.

Heft II.

Repräsentativ-Regierungen

von Peter Krapotkine.

Preis ... ... 2½d.

Heft III.

Der Junge und der Alte

Ein Zwiegespräch von dem Verfasser des „Sturm"

Preis ... ... 1d.

Zu beziehen von:

R. Gundersen, 96, Wardour Street, Soho.

D. Brooks, 26, Paradise St., High St., Marylebone.

Printed and published by R. GUNDERSEN, 96, Wardour Street. Soho Square, London, W.

Die Autonomie

Abonnementspreis pro Quartal:

Für England	10d.
„ Deutschland	80 Pf.
„ Oesterreich	50 Kr.
„ Frankreich, Belgien und die Schweiz	1 Fr.

Anarchistisch-communistisches Organ.

Erscheint alle 14 Tage.

Abonnements und Briefe sind in Ermanglung von Vertrauensadressen zu richten an:
R. GUNDERSEN,
96, WARDOUR STREET, SOHO, LONDON, W

No. 81. IV. Jahrg. **London, den 9. November 1889.** **Preis per No. Id.**

Aus „Arma parata Fero!“

Von JOHN HENRY MACKAY.

Und flehend sank ich zur Erde nieder:
O Kindheit der Menschheit, kommst nimmer du wieder?!

In wehem Schmerze barg ich die Stirn
In den kalten Händen, mein fieberndes Hirn
Wollte zum Lichte den Ausweg nicht finden,
Aus Weh und Verzweiflung, aus Angst and aus Sünden!

— Die Donner grollten. Ein neuer Blitz
Zuckte hernieder auf meinen Sitz.
Ein Grabstein war es, und bei dem Schein
Las Züge von Menschenhand ich auf dem Stein...
Wild riss da die wuchernden Ranken ich fort,
Mich dürstete nach lebendigem Wort.
Blitz sprühte auf Blitz weissleuchtend herab,
Und Ranke auf Ranke riss fort ich vom Grab.
Gegraben mit wenig geübter Hand
Ein Wort ich — ein zweites — ein drittes ich fand!
Und bei des Blitzes hellzuckendem Strahl
Las leuchtenden Blicks ich zum andern Mal:
„*Arma — parata — fero!*“ — „Bereit
Trag ich die Waffen — zum siegenden Streit!“
Da löste der Bann sich von meiner Brust
Und ich rief die Worte in jubelnder Lust
In den Sturm hinaus und die Wetterschlacht —
Das Wort war gefunden, das frei mich macht!

— — — — —

Wer ruht hier? wer ruht hier nach freudigem Streit?
Wer war noch im Tode zum Kämpfen bereit?
War er ein Krieger? Mit schneidigem Schwert
Und blitzender Rüstung zum Nahkampf bewehrt?
War er ein Denker, dess' strahlendes Wort
Die Lüge scheuchte, die Falschheit fort?
— Wer dieses Wort sich zur Leuchte ersann —
Wer er auch war — er war ein Mann!
Und ist sein Name in Nacht auch getaucht,
Sein Wort lebendigen Odem haucht — — —
— Ich raffte mich auf, und sprang empor,
Da grollte der Donner mir wild in das Ohr:
Auf, stelle dich in der Kämpfenden Reih'n,
Eines Todten Wort lass' Richtschnur dir sein,
Nimm selber die schärfsten Waffen zur Hand,
Wirf selbst in die Herzen den lodernden Brand,
Und glaube mir: Jeder ist Kind seiner Zeit,
Mit ihr dem Verderben unrettbar geweiht!
Den Nachgeborenen erkämpfe den Frieden,
Der dir nicht und deinen Genossen beschieden,
Du darfst nur von ferne das Morgenroth
Schau'n, wie die Gipfel der Zeit es umloht,
Doch nimmer frohwandeln im Sonnenlicht,
Wie hell über spät're Geschlechter es bricht.
Siehst du die Wolken am Himmelsrand?
Sturmkündend fliehen sie über das Land.
Grau ist und düster der Himmel verhängt —
Ihr wandelt dahin, in Ketten gezwängt?
Verjagt den sonnehemmenden Flor,
Und rafft euch zum freien Lichte empor!
Siehst du der Blitze goldsprühenden Brand?
Sie hellen ein elendes, schmachtendes Land —
„Wann kommt das Licht?“ — Du frägst nach dem Wann?

So lange ihr zaudert zu brechen den Bann,
Den lange Jahre um euch gezogen,
Die euch um das Glück eures Lebens betrogen;
So lange ein Mensch noch am Wege verhungert,
Und ein And'rer am brechenden Tische lungert;
So lange der Eine sich Herrscher dünkt,
Und den Fuss auf den Nacken des Andern zwingt;
So lange ihr diese Bande nicht sprengt,
Ist Fluch über Euch und Elend verhängt!
„Wann kommt das Licht?“ — So höre mich an:
Wenn muthig gebrochen der knechtende Bann,
Wenn vom Haupte der Herrscher die Krone fällt,
Auf den Trümmern des Thrones ihr Scepter zerschellt,
Der Schranzen verächtliche Brut zerstiebt,
Die immer sich selbst nur, nie And're geliebt,
Wenn die Menge nicht zitternd am Altar mehr kniet,
Und im Priester kein höheres Wesen mehr sieht,
Um das sie sich zagend und hoffend drängt,
Dass in neue Fesseln des Wahns er sie zwängt,
Wenn frei einem Jeden der Weg durch das Leben
Zur Entfaltung der eigensten Kräfte gegeben,
Und da Recht zum Leben das gleiche — erst dann
Bricht leuchtend der Tag der Freiheit an!

— — — — —

Zum elften November!

Von allen Gedenktagen des revolutionären Proletariats, ist nach der „blutigen Maiwoche“ der 11. November wohl als der lehrreichste zu betrachten. Dieser, wie jene, ist mit unauslöschlichen blutigen Lettern in das grosse Schuldbuch der herrschenden Klasse eingegraben, als eine ewige Mahnung zur Rache für das geknechtete Volk An diesem wie jenen Tagen liess Tartüfe-Bourgeoisie ihre heuchlerische Maske fallen und zeigte sich auf einen Moment in ihrer wahren Gestalt: einer entsetzlichen, blutrünstigen Bestie!

Solche Augenblicke sind für das stumpfsinnig gemachte Volk — so traurig dies zu sagen ist — fast eine unvermeidliche Nothwendigkeit, weil dasselbe sonst kaum aus seiner Lethargie zu rütteln wäre.

Die Reaktion, als Inbegriff der Tyrannei und Vergewaltigung der Volksmassen in ihren ewigen Menschenrechten; als dämonischer Hemmschuh der kulturvollen Entwickelung, ist die eigentliche Mutter der Revolution. Ohne Reaktion würden die Völker niemals nöthig gehabt haben, zur gewaltsamen Revolution zu greifen; weil sie in ihrer kulturellen Entwickelung keine Hindernisse gewaltsam zu beseitigen gehabt hätten. Jeder Apostel der Revolution vermag ja eigentlich nichts anderes zu thun, als das Sein und Wesen der Reaktion sowie deren Treiben in allen ihren Formen zu studiren, festzustellen, und — mit mehr oder weniger Erfolg — den verblendeten Volksmassen zum Bewusstsein zu bringen.

Das Letztere ist nun seit der Bourgeois-Herrschaft im gleichen Verhältniss schwieriger geworden, als sich die Herrschaftsform demokratisirt und unter einer heuchlerischen Freiheitsmaske verbirgt. Die betrogenen Völker würden selbst mit unerschöpflicher Geduld das mit Freiheitsflittergold gezierte Sklavenjoch ertragen, würden die herrschenden Klassen nicht im tollen Uebermuthe Excesse über Excesse begehen und dabei von Zeit zu Zeit die Maske fallen lassen.

Als die französische Bourgeoisie in der blutigen Maiwoche, unter dem Jubel der Bourgeoisie aller Länder, die furchtbare Metzelei der Pariser Arbeiter verübte, da fühlte und erkannte das arbeitende Volk weit über die Grenzpfähle Frankreichs hinaus seinen natürlichen Feind in der Bourgeoisie. Ein Meer von Arbeiterblut trennte beide in unversönliche Todfeinde!

Die gesammte klassenbewusste Arbeiterschaft aller Länder erklärte jede Brücke der Versöhnung für immer gebrochen. Nur ein Gedanke, nur ein Bestreben erfüllte ihre Herzen: Die in geistiger Blindheit erhaltenen Massen, ihre Klassen- und Leidensbrüder, für die sociale Revolution vorzubereiten, um durch dieselben die Herrschaft der Bourgeoisie und mit dieser, die Herrschaft in jeder Form für ewige Zeiten zu brechen.

Doch nur zu bald gelang es einem geriebenen Schurken jene mächtige Bewegung zu einem nothwendigen Colorative des modernen Knechtschaftssystems zu machen. Als Reichs-, Land- und Gemeinde-Vertreter sehen wir die ehemaligen Apostel der Revolution, und sogenannte „Arbeitervertreter“ Seite an Seite, Hand in Hand mit der Bourgeoisie an den Sklavenketten für das Volk schmieden. Und das geschundene, geknechtete Proletariat, anstatt seine Peiniger und Mörder hassen, lernte deren Sklavenketten in Gestalt von Gesetzen respektiren und auf die ewig versprochenen „Verbesserungen“ hoffen!

Nur ein kleines Häuflein kühner, unbeugsamer Freiheitskämpfer, in deren Herzen die Flamme des Hasses gegen die schmachvollste Sklaverei im heuchlerischen Gewande „gesetzlicher“ Freiheit nicht erloschen, erhob das so in den Koth geschleifte Banner der Revolution und suchte die erlöschende Flamme in den Massen auf's Neue zu entfachen. „Nieder mit aller Autorität und Gesetzen! — Es lebe die Anarchie!“ — das ist ihr Kampfes und Losungswort.

Schwer ist ihr Kampf, und der Feinde sind es Viele Selbst die Kampfgenossen von gestern, kämpfen wie besessen gegen sie in den Reihen der Feinde der Freiheit. Doch sie halten trotz alledem muthig Stand: Streiter um Streiter fällt auf ihrer Seite, welche wohl zehn und hundertfach durch Neue ersetzt werden; allein die Massen der von politischem Freiheitsdunst und Stimmzettelstaub geblendeten Proletarier brauchen schrecklich lange, diese Kampfeslosung zu begreifen. Alle deren Anstrengungen bestanden bisher darin, Leute zu wählen, welche versprechen, „gute“ Gesetze zu machen und „schlechte“ abzuschaffen. Ehemalige „Soldaten der Revolution“ erklären dies als den unfehlbaren Weg zur Freiheit, die Bourgeoisie thut ein Gleiches; der Unterschied besteht nur in der Form. Im Wesen sind sie einig. Unter solchen Umständen ist es schwer, die Bourgeoisie als unversöhnliche Todfeinde des Volkes hassen zu lernen, immer mehr schleicht sich die trügerische Hoffnung ein, die Bourgeoisie werde doch schliesslich die Rechte des Volkes anerkennen und . . . . .

Da platzt nach zahllosen Massakrirungen hungernder Arbeiter eine Bombe in Chicago. Die gesammte amerikanische Bourgeoisie lechtzt nach dem Blute von sieben, auf's Geradewohl in den Kerker geschleppten Anarchisten, welche denn auch unter dem frenetischen Beifallsgejauchze der herrschenden Klasse aller Länder von ihren Schergen zum Tode verurtheilt werden.

Sieben Männer zum Tode verurtheilt, deren ganzes Verbrechen darin besteht: Mit Leib und Seele die vollste unbeschränkteste Freiheit allen Menschen in Wort und Schrift erstrebt

zu haben! — Da erkannte das Volk die Bourgeoisie als eine blutrünstige Bestie, jeden Augenblick bereit, das an seinen Ketten rüttelnde Volk mit ihren Krallen zu zerfleischen. Ein einziger mächtiger Schrei der Entrüstung entrang sich der Brust eines jeden rechtlich denkenden Menschen!

Das war ein günstiger Moment, wie sich wenige bieten, die Fackel der Revolution in die Massen zu schleudern. Der günstigste Moment, den Worten die That folgen zu lassen! — Allein, anstatt die Sturmtrommel zu rühren, schüttelte man den Klingelbeutel, um den letzten Brodpfennig der ausgebeuteten Proletarier in den unergründlichen Rachen desselben Feindes, der Bourgeoisie zu schieben!

„Es giebt noch Gerechtigkeit!" — so rief man. „Es gibt noch unparteiische Richter in Amerika!" — Verfassungs- und andere Gesetzartikel wurden wie göttliche Orakelsprüche den Volksmassen vorgekaut, nach welchen das infame, meuchlerische, von blindem Hass und auf Meineide begründete Urtheil „unmöglich" rechtsgiltig bleiben könne! Als wenn sich die herrschenden Klassen noch jemals um solche „Kleinigkeiten", wie Recht und Gerechtigkeit gekümmert hätten, wo es galt, ihren Hass gegen das nach Befreiung ringende Volk zu befriedigen! — Und ohne zu bedenken, dass ein solcher Appell an die „Gerechtigkeit" und Gesetze der herrschenden Klassen in den Massen das Vorurtheil über die bestehenden Scheinrechte nur bestärken musste, wodurch der Revolution geradezu entgegen gearbeitet wurde.

Als wir damals schon unsere Stimme gegen diese Verirrung erhoben, blieben wir in dem allgemeinen Rettungsdusel „um jeden Preis" ungehört, oder gar gehöhnt und verdächtigt. Wir sahen das Resultat voraus.

Nachdem die verurtheilten heroischen Märtyrer nach langen qualvollen Monaten zwischen Leben und Tod geschwebt, die allgemeine Entrüstung im Volke allmählich gedämpft, opfermuthige energische Männer an entschlossener That verhindert — denn das hätte ja dem gesetzlichen Appellationsverfahren und somit den Verurtheilten (?) schaden können! — oder durch die Reaktion unschädlich gemacht worden waren, hatte sich weder „Gerechtigkeit" noch unparteiische Richter gefunden. Der siebenfache Meuchelmord wurde mit kaltem Blute und ohne jede Störung vollzogen.

Dabei hatte dieses monstruöse Verbrechen in den Augen der verblendeten Volksmassen durch das Appellationsverfahren zum wenigsten den Schein des Rechts gewonnen! Denn selbst die Anarchisten hatten sich damit formell vor der Autorität der obersten Gesetzesauguren gebeugt.

Das ist eine furchtbar traurige Lehre, welche nicht genug dem nach Freiheit dürstenden Volke vor Augen geführt werden kann.

Aber der 11. November ist auch ein abermaliger Beweis, dass es zwischen Herrschaft und Revolution keine Versöhnung gibt, sowie dass jeder Compromiss der Revolution nur schwere Wunden schlägt.

Allein, wenn wir an die heldenmüthigen Opfer des 11. November denken, so müssen wir uns sagen: Diese Opfer waren eines besseren Erfolges würdig. *P.*

Für die Freiheit in den Tod.

Es kann sich ein Mensch keine höhere Aufgabe stellen, wie die, sein ganzes Selbst der Freiheit und dem Wohl der ganzen Menschheit zu widmen. Wir sehen wohl Vaterlandsvertheidiger im Kampfe mit einer „fremden Nation" auf dem Schlachtfelde sterben, sterben mit dem Gefühl des tiefsten Hasses gegen die Nation, gegen welche sie gekämpft, ja, vielleicht gegen alle Nationen, ausser der, welche sie ihre Mitbürger nennt, sterben, mit dem Fluch gegen alle, und mit dem Wunsch des Unterganges alles dessen, was ihrer Ansicht nach das Wohl ihres „theueren Vaterlandes" beeinträchtigt. Wir bedauern solche „Helden"; so muthig sie auch gekämpft haben mögen, so waren sie nicht gefolgt dem Flügelschlage des Geistes der neuen Zeit. Heute, in dem Zeitalter der Maschine, des Dampfes, der Schnellpresse, dem Zeitalter der Electricität u. s. w, heute, wo Berge und Meere kaum mehr Trennungsmittel der verschiedenen Völker bilden, können nur Solche, die, wie „Rip van Winkle", ihre Zeit verschlafen, oder, wie Abergläubige, von „falschen Propheten" bethört, noch ein Gefühl wie Nationalhass in sich tragen.

„Die Welt ist unser Vaterland,
Die Menschheit sind unsere Brüder."

Diesen Ruf können wir seit Jahren aus Millionen Kehlen aufgeklärter Menschen, über die ganze Welt verbreitet vernehmen, und wenn irgend Jemand mit vollstem Bewusstsein und aus ganzer Seele darin mit einstimmte, so waren es unsere Märtyrer von Chicago; ihr ganzen Sinnen und Denken, ihr Dichten und Trachten, galt der Sache der Menschheit, und gegen deren Feinde allein, gegen Diejenigen, welche mit jedem wahren Fortschritt eines ihrer dem Egoismus dienenden Privilegien einzubüssen fürchten, richtete sich ihr ganzer Hass, ihr tiefster, bitterster Hass; aber auch diesen hätten sie überwältigt, er hätte bei ihnen selbst in Liebe sich verwandelt — wie das bei jedem wahren und ehrlichen Revolutionär der Fall sein würde — wenn jene ihr Unrecht erkannt, die Hand zur Versöhnung zu reichen und der darbenden Menschheit ihre Rechte zu gewähren bereit gewesen wären.

Doch nein! Wie noch alle Repräsentanten einer Gesellschaftsform, welche dem heranstürmenden Fortschritt zu eng, diese, weil ihren egoistischen Interessen genügend, mit allen Mitteln, selbst die roheste Gewalt nicht ausgeschlossen, zu erhalten suchten, so thuen es auch die heutigen Machthaber; Mit dem verbissensten Ingrimm, mit der rohesten Brutalität behandeln sie Jeden, der es wagt, mit Forderungen an sie heranzutreten, die geeignet wären, die Emancipation, die Freiheit und das Wohl der ganzen Menschheit zu fördern, und sie gestalten sich so zu entschiedenen Feinden der Menschheit. Bei ihnen giebt es keine Versöhnung, allgemeine Menschenliebe ist ein bei ihnen ungekanntes Gefühl; ihre ganze Liebe beschränkt sich auf den von ihnen so hoch angebeteten Gott, den Mammon.

Dieses einsehend, konnten jene Männer, deren Todestag wir heute feiern — und wir vergessen selbstverständlich auch der lebendig Begrabenen nicht — in ihrem Freiheitsdrange nicht umhin, den von ihnen so tief gefühlten Hass gegen das bestehende Gesellschaftssystem und alle Menschenfeinde, auch in den Herzen aller noch rechtlich denkenden Menschen zu entflammen. Sie konnten nicht umhin, das Volk anzuspornen, endlich einmal menschenwürdige Zustände zu schaffen, die Ausbeutung des Menschen durch den Menschen und die Herrschaft des Einen über den Anderen zu beseitigen, eine Gesellschaftsform zu gründen, welche auf Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit beruht, eine Gesellschaft, die jedem Einzelnen gestattet, zu geniessen nach seinen Bedürfnissen und sich nützlich zu machen nach seinen Fähigkeiten; mit einem Worte:

Die Anarchie!

Und als Vertreter der anarchistischen Idee wurden sie processirt und verurtheilt.

Mit diesem Urtheil glaubten nun die Machthaber die ganze Arbeiterbewegung ausgerottet zu haben, aber die Verurtheilten waren sich des Gegentheils bewusst; sie wussten, dass ihr Blut nur den Samen befeuchten werde, den sie gesät, auf dass er um so schneller wachse und um so reichere Früchte trage. Dieses Bewusstsein war es aber auch, welches ihnen den Muth und die Todesverachtung gab, die wir an ihnen wie auch fast an Allen, die bis jetzt für das gleiche Princip in den Tod gingen, bewundern müssen. Sie sahen im Geiste schon die Arbeiter, empört durch das an ihnen und folglich an der ganzen Arbeiterschaft, deren Interessen sie ja verfochten, begangene Verbrechen, sich schaarenweise um das Banner der Revolution sammeln; sie sahen, wie in nicht allzuferner Zeit das ihnen vorgeschwebte Ideal, die Anarchie, verwirklicht werde.

Mit dieser Ueberzeugung im H erzen ginge sie in den Tod.

Wenn nun auch heute in aller Herren Länder der 11. November von Tausenden von Arbeitern öffentlich oder geheim als ein Charfreitag gefeiert wird — ein Zeichen, dass der Samen wirklich Früchte trug — so müssen wir trotzdem zu unserem Leidwesen beobachten, dass auch noch ebenso viele Tausende von Proletariern sich im Schlepptau der Reaction befinden. Darum, wollen wir uns jener Helden würdig zeigen, so müssen wir mit unermüdlichem Eifer deren Ideen, welche ja auch die unsrigen sind, unter die Massen tragen.

Genossen! Lasst uns nicht ruhen und nicht rasten, dünken wir uns keine Opfer zu schwer, seien wir ohne Aufhören thätig in der Agitation, auf dass endlich die ganzen Proletariermassen in unseren Reihen marschiren, um das bestehende Raubsystem zu vernichten und eine bessere, eine glückliche Zukunft anzubahnen.

Wir können nun kaum ein besseres zur Agitation geeigneteres Werk empfehlen, als gerade die von unseren Märtyrern vor dem Richter Gary gehaltenen Reden, aus denen wir im Folgenden einige Auszüge wiedergeben und in denen sie gewissermassen auftraten als:

Die Ankläger der Gesellschaft.

Louis Lingg.

Gerichtshof! Mit demselben Hohne, den man mir bei meinem Bestreben, ein menschenwürdiges Dasein in diesem freien Land Amerika zu verschaffen, entgegenbrachte, mit demselben Hohn gestattet man mir jetzt, nachdem ich zum Tode verurtheilt bin, die Freiheit, noch einmal zu sprechen. Wenn ich von dieser Freiheit Gebrauch mache, so thue ich es nur, um die Ungerechtigkeit, die Lügen und Gemeinheiten, die man auf mich gehäuft, an den Pranger zu stellen. Man hat mich des Mordes angeklagt und verurtheilt. Welche Beweise hat man gegen mich erbracht? Man hat den Menschen Seliger hierhergebracht, um gegen mich auszusagen.

Diesem Manne habe ich geholfen, Bomben machen. Man hat weiter hier bewiesen, dass ich dieselben mit Hülfe eines Andern nach 58 Clybourn Ave. gebracht habe. Aber man hat selbst nicht mit dem Staatszeugen Seliger, der dabei geholfen hat, beweisen können, dass eine dieser Bomben nach dem Heumarkte gebracht wurde. Zwei Chemiker wurden als Sachverständige hierher gebracht, doch konnten dieselben nur constatiren, dass das Metall, aus dem die Heumarktbombe bestand, mit demjenigen meiner Bomben etwas Aehnlichkeit hatte....

....Aber ich bin nicht verurtheilt wegen Mordes, der Richter hat dies erst noch heute Morgen in seinem Resumé constatirt, Grinnell hat es xmal erklärt, dass wir nicht wegen Mordes, sondern wegen Anarchismus prozessirt werden, und ich bin verurtheilt, weil ich Anarchist bin.

Was ist Anarchismus? Meine Vorredner haben sich klar genug darüber ausgesprochen, und es ist unnöthig für mich, auch noch darauf zurückzukommen. Meine Genossen haben Ihnen deutlich genug gezeigt, wohin wir treiben.

Der Staatsanwalt hat Ihnen dies nicht gesagt, sondern hat nur unsere Taktik critisirt

und verdammt. Aber dass wir durch die Handlungen der Polizei zu dieser Taktik gezwungen werden, hat man wohlweislich verschwiegen....

Man hat mir vorgeworfen, das Gesetz, die Ordnung zu verachten. Was ist's mit dieser Ordnung?

Sie wird repräsentirt von Polizei, welche Diebe in ihren Reihen hat. Hier sitzt Capt. Schaack. Er selbst hat mir zugestanden, dass ihm in seiner Office mein Hut und meine Bücher gestohlen worden seien, gestohlen von Polizisten.

Das sind die Beschützer des Eigenthums.

Die Detektives, welche mich verhaftet haben, sind wie Einbrecher in meine Wohnung gedrungen; unter falschen Vorspiegelungen, als Carpenter Lorenz von der Burlington Strasse, stellte sich der eine vor. Sie haben beschworen, dass ich allein im Zimmer war, das war ein Meineid. Man hat Frau Klein, die anwesend war, nicht vorgeladen, sie hätte bezeugen können, dass die betr. Detektives unter falschen Vorspiegelungen in meine Wohnung eingedrungen sind, dass ihre Aussagen Meineide sind. Doch lassen Sie uns weitergehen.

Capt. Schaack ist ein Hauptmann der Polizei.

Er hat Meineide geschworen.

Er hat beschworen, ich hätte ihm zugestanden, in der Montags-Versammlung gewesen zu sein, und ich habe ihm deutlich auseinandergesetzt, dass ich in einer Carpenter-Versammlung in Zepf's Halle war.

Er hat beschworen, ich hätte zu ihm gesagt, ich habe die Herstellung der Bomben aus Most's Buch gelernt. Das ist wieder ein Meineid.

Gehen wir eine Stufe höher mit den Vertretern dieser Ordnung.

Grinnell und Consorten haben Meineide schwören lassen, wissentlich sage ich.

Den Beweis habeu meine Herren Vertheidiger erbracht.

Ich selbst habe gesehen, wie Grinnell den Gilmer 8 Tage bevor derselbe auf den Stand kam, ihn hier mit den betr. Personen bekannt machte, über die er aussagen sollte.

Ich habe vorhin gesagt, dass ich für Gewalt sei, um mir und meinen Mitbrüdern ein menschenwürdiges Dasein zu erringen.

Grinnell hat durch seine Polizei und sonstigen Schufte wissentlich Meineide schwören lassen. Er ist der Mörder von sieben Männern, worunter ich mich befinde....

....Es ist für mich kaum nöthig, darauf zurückzukommen, in welchen Beziehungen ich zu meinen Leidensgenossen gestanden. Mein Freund Spies hat schon angeführt, wie wir miteinander bekannt sind. Ich kann offenen Blicks sagen, ich kenne meine Leidensgenossen nicht viel mehr als den Capt. Schaack.

Das allgemeine Elend, das Wüthen der capitalistischen Hyäne hat uns verbündet in unserer Agitation, nicht von Angesicht zu Angesicht, sondern im gleichen Wirken. Das ist die Verschwörung, deren man mich beschuldigt. —

Ich protestire gegen das Urtheil, gegen die Entscheidung des Richters. Ich erkenne das Gesetz nicht an, das vor Hunderten von Jahren von irgend Jemand gemacht worden ist. Ich erkenne die heutige Entscheidung des Richters nicht an!

Meine Vertheidiger haben mit Entscheidungen von gleich hohen Gerichten haarklein bewiesen, dass uns ein neuer Process bewilligt werden muss.

Der Staatsanwalt hat mit dreimal mehr Entscheidungen von vielleicht noch höheren Gerichten das Gegentheil bewiesen, und ich bin überzeugt, wenn in einem anderen Process diese Entscheidung mit Hülfe von 25 anderen Bänden angeführt würde, man würde 100 Bände bringen, die das Gegentheil beweisen, wenn Anarchisten in dem Process zu verurtheilen wären.

Und nicht einmal einem solchen Gesetze nach, das ein Schulbube verachten muss, nicht einmal mit solchen Mitteln hat man mich gesetzlich schuldig befinden können, man brauchte dazu Meineide....

....Ich verachte Euch, ich verachte Eure Gesetze, Eure „Ordnung", Eure Gewaltherrschaft!

Hängt mich deswegen! Hängt mich!

Adolph Fischer.

....Der Staatszeuge Waller u. A. haben hier ausgesagt, und ich brauche es nur zu wiederholen, dass wir an jenem Montag Abend eine Versammlung hatten, in der die McCormick-Affaire, welche nur wenige Stunden vorher stattgefunden hatte, selbstverständlich zur Sprache kam, und wir beschlossen, die Protest-Versammlung einzuberufen. Waller war Vorsitzender besagter Versammlung und beantragte selbst, die Versammlung auf dem Marktplatze abzuhalten, aber schliesslich wurde der Heumarkt zum Versammlungsort bestimmt. Als Vorsitzender der Versammlung ernannte er mich als Comité, um Anzeige-Circulare drucken zu lassen und für Redner zu sorgen; dieses that ich und weiter nichts. Am nächsten Tage ging ich zu Wehrer & Klein, liess 25,000 Circulare drucken und lud Spies ein, in der Versammlung zu sprechen. Es ist eine Thatsache, und ich leugne sie nicht ab, dass ich in dem Original-Manuscript die Zeile: „Arbeiter kommt bewaffnet" hatte, und ich hatte auch Gründe dafür, denn ich wollte nicht, dass die Arbeiter, wie bei anderen Gelegenheiten, in der Versammlung niedergeschossen werden sollten. Als diese Circulare gedruckt und mir in die Arbeiter-Zeitung gebracht wurden, sah mein Genosse Spies eines der Circulare. Ich hatte ihn vorher zum Sprechen eingeladen. Er zeigte mir die Circulare und sagte; „Fischer, wenn die Circulare ausgetheilt werden, spreche ich nicht." Ich sah ein, dass es besser sei, die Zeile fortzulassen, und Herr Spies sprach. Das ist Alles, was ich mit der Versammlung zu thun hatte. Ich kam etwa ein Viertel nach acht Uhr auf den Heumarkt und verblieb dort, bis Parsons Fielden's Rede unterbrach. Parsons kam zum Wagen und sagte, es sehe regnerisch aus, und wäre es besser, wenn die Versammlung sich nach Zepf's Halle vertage. In dem Augenblicke kam ein Freund von mir, der hier auf dem Zeugenstande aussagte, und gingen wir nach Zepf's Halle, setzten uns an einen Tisch und tranken ein Glas Bier. Gerade als ich mich niederliess, kam mein Genosse Parsons mit mehreren anderen Personen herein und fünf Minuten darauf erfolgte die Explosion. Ich hatte keine Idee, dass etwas Derartiges vorfallen würde und der Staatszeuge sagte selbst aus, dass in der Nacht keine Gewaltthätigkeit begangen werden sollte. Es war einzig und allein eine Protest-Versammlung. Nun, wie ich vorhin gesagt habe, das Verdikt, welches in diesem Zimmer von einem Geschworenengericht abgegeben wurde, war nicht gegen Mord, sondern gegen den Anarchismus gerichtet....

...Jedoch, wenn die herrschende Klasse glaubt, dass sie durch unsere Hinrichtung die Anarchisten und den Anarchismus ausrotte, so befindet sie sich sehr im Irrthum, denn dem Anarchisten ist sein Prinzip theurer, als sein Leben. Ein Anarchist ist immer bereit, für sein Prinzip zu sterben, aber in diesem Falle bin ich falsch angeklagt. Ich bin als Anarchist zum Tode verurtheilt. Dies ist Alles, was ich zu sagen habe.

Georg Engel.

....Der Staatsanwalt hat hier darauf aufmerksam gemacht, dass wir keine Bürger wären. Ich bin schon lange Bürger, doch fällt es mir nicht ein, mich auf mein Bürgerrecht zu berufen, weiss ich doch ganz genau, dass dies nicht den geringsten Unterschied macht. Ob Bürger oder nicht, als Arbeiter bin ich doch rechtlos, und deshalb achte ich weder diese Rechte noch die Gesetze, welche von einer Klasse gegen die andere, die Arbeiterklasse, gemacht oder gerichtet sind. Worin besteht mein Verbrechen? Dass ich dafür gearbeitet habe, eine Gesellschaftsform herbeizuführen, in welcher es keinem Einzelnen gestattet sein soll, aus den Fortschritten der Technik Millionen zu ziehen, während die grosse Masse verelendet. So gut wie Luft und Wasser Gemeineigenthum sind, sollten auch die Erfindungen wissenschaftlicher Männer zum Besten Aller angewendet werden.

Die Gesetze, die wir haben, widersprechen den Naturgesetzen, indem sie einer grossen Masse Menschen das Recht zum Leben absprechen. Ich bin zu viel Gefühlsmensch, als dass ich solche Zustände, wie sie heute existiren, nicht bekämpfen sollte. Ein jeder einsichtige Mensch muss ein System bekämpfen, welches es einem Individuum möglich macht in wenigen Jahren hunderte von Millionen Dollars zusammenzuraffen, während auf der anderen Seite Tausende zu Bettlern werden.

Ist es da zu verwundern, wenn unter solchen Umständen Männer erstehen, die versuchen, andere Zustände zu schaffen, unter welchen die Menschlichkeit als erster Grundsatz gilt. Und dieses will der Socialismus, zu dem ich mich freudig bekenne. Der Staatsanwalt sagte hier, dass der Anarchismus processirt wird.

Anarchismus und Socialismus sind sich meiner Ansicht nach so ähnlich, wie ein Ei dem andern, nur die Taktik ist verschieden. Die Anarchisten haben es aufgegeben, auf dem Wege die Menschheit zu befreien, auf welchem es die Socialdemokraten thun wollen. Ich sage: Glaubt nicht mehr an den Stimmkasten und benutzt alle anderen Mittel, welche Euch zu Gebote stehen. Weil wir das gethan, stehen wir heute hier, — weil wir den Leuten den richtigen Weg gezeigt haben.

Die Anarchisten werden deshalb in allen Ländern gehetzt und verfolgt, und trotzdem gewinnt der Anarchismus immer mehr Anhänger. Und wenn man uns den Weg abschneidet, öffentlich zu agitiren, so geschieht dies im Geheimen.

Wenn der Staatsanwalt denkt, dass er den Anarchismus ausgerottet, nachdem er Sieben von uns gehängt und den Andern auf 15 Jahre in's Zuchthaus geschickt hat, so ist er in einem schweren Irrthum befangen. Die Taktik wird einfach geändert — das ist alles.

Keine Macht der Erde kann den Arbeitern die Kenntniss nehmen, wie Bomben gemacht werden, und diese Kenntniss besitzen sie. Ich wünsche dem Staatsanwalt Grinnell und seinem Helfer Furthmann nicht das Schicksal des Polizeiraths Rumpff!

Wenn der Anarchismus ausgerottet werden könnte, wäre dies schon lange in anderen Ländern geschehen. An dem Abend, wo die erste Bombe in diesem Lande geworfen wurde, war ich zu Hause in meiner Wohnung....

Albert R. Parsons.

....Weit zurück in der Geschichte finden wir, dass nur zwei Klassen existiren: Sklaven und Herren. Die Sklaven entwickelten sich zu Leibeigenen und Hörigen, bis die französische Revolution von 1789 und 1793 mit der bürgerlichen Freiheit auch den Lohnarbeiter in's Dasein rief. Das sechszehnte Jahrhundert war mit der religiösen Freiheit beschäftigt. Das siebzehnte und achtzehnte Jahrhundert etablirte in Europa und auch auf diesem Continent die politische Freiheit. Der heutige Kampf betrifft das industrielle Problem, dessen Repräsentanten wir sind, von dem der Staatsanwalt sagt, dass wir ausgewählt seien als die Leiter desselben und zu einem schandhaften Tode bestimmt, damit die Lohnsklaven von Chicago und Amerika in ihren Rattenlöchern des Hungers und Elends zurückgetrieben werden....

Die Arbeiterfrage ist keine Frage des Gefühls. Sie ist keine religiöse Sache, keine politische. Es ist eine ernste ökonomische Thatsache. Sie hat wohl ihre religiöse und politische Seite, aber ihre Quintessenz ist eine Butter- und Brodfrage. Sie hat eine wissenschaftliche Basis und ist auf Thatsachen gegründet.

Capital ist aufgehäufter und angesammelter Mehrwerth früherer Arbeit. Capital ist das Product der Arbeit. Es ist der Beruf und die Funktion des Capitals, sich das Arbeitsproduct des Lohnarbeiters anzueignen und zu confisciren. Das capitalistische System ist entsprungen aus der gewaltthätigen Ergreifung und Aneignung von Naturgaben, welche der Menschheit gehören und von Wenigen in Besitz genommen wurden. Daraus hat dann das Gesetz ein verliehenes „Recht" und ein Privilegium gemacht. Die Capitalisten klasse kann nicht existiren ohne eine Klasse, deren einzige Existenz darauf beruht, dass sie ihre Arbeitskraft an die Capitalisten verkaufen muss. Das Capital wird geschützt, erhalten und verewigt vom Gesetz.

Arbeit, auf der anderen Seite, ist eine Waare, und der Lohn ist der Preis derselben. Der Arbeiter muss arbeiten, um zu leben, und zwar so, dass nicht die Arbeit ein Theil seines Lebens ist, sondern in der Aufopferung desselben besteht. Des Lohnarbeiters Arbeit ist sein Lebensopfer. Die Seide, die er webt, der Palast, den er baut, die Erze, welche er gräbt, gehören ihm nicht. Das Einzige, was er producirt, ist sein Lohn, und alle die Kostbarkeiten, welche die Arbeit erschafft, werden für sie nur in die nothdürftigsten Lebensmittel verwandelt. So ist, mit wenigen Worten gesagt, das capitalistische System beschaffen.

Die Existenz dieses Systems erschafft die Klassen und die Klassen erzeugen den Conflict und der Conflict spitzt sich zu und erzeugt die Arbeiterbewegung....

August Spies.

...„Ihr habt die Vernichtung der Gesellschaft und der Civilisation gepredigt," sagte Grinnell, der Handlanger und Agent der „Banker's and Citizen's Association". Dieser Mensch hat noch zu lernen, was Civilisation ist, sonst würde er nicht so sprechen. Es ist das das alte, uralte Argument gegen den Fortschritt der Menschheit. Seht die Geschichte Griechenlands und Rom's, leset diejenige Venedigs! Blickt auf die dunklen Blätter der Kirchengeschichte und verfolgt den dornigen Pfad der Wissenschaft: — Immer und ewig schrieen die herrschenden Klassen: „Kein Wechsel, keine Aenderung! Ihr wollt die Gesellschaft und die Civilisation vernichten!" — Sie befinden sich unter dem herrschenden System so behaglich, dass auch die kleinste Aenderung sie mit Angst und Furcht erfüllt. Ihre Vorrechte sind ihnen so lieb wie ihr Leben, und jeder Wechsel bedroht diese Privilegien. Aber die Civilisation ist eine Leiter, deren Sprossen Denkmäler solcher Aenderungen sind Ohne diese sozialen Aenderungen, die sämmtlich gegen den Willen und die Gewalt der herrschenden Klassen herbeigeführt worden sind, gäbe es heute keine Civilisation. Was die Zerstörung der Gesellschaft anbetrifft, deren Anstrebung man uns beschuldigt, so klingt das wie eine äsopische Fabel vom schlauen Fuchs. Wir haben unser Leben auf's Spiel gesetzt, um die Gesellschaft von ihrem Todfeind zu retten, von ihrem Todfeind, der sie bei der Kehle hält, der ihr Lebensblut aussaugt, der ihre Kinder verschlingt — wir wollten ihre blutenden Wunden heilen, wir wollten sie von den Fesseln befreien, in die man sie geschlagen hat, von dem Elend, das Ihr über sie gebracht habt — und wir wären ihre Feinde?! Ehrenwerther Richter, hört Ihr das Hohngelächter der Hölle?!

Wir haben Dynamit gepredigt. Wir haben aus den Lehren der Weltgeschichte vorausgesagt, dass die herrschende Classe von heute auf die Stimme der Vernunft nicht mehr hören würde; als ihre Vorgänger es gethan; dass sie versuchen würden, der Fluth des Fortschritts brutale Gewalt entgegenzusetzen. War das eine Lüge, oder haben wir die Wahrheit gesagt? Werden die grossen Industrien dieses Landes nicht jetzt schon unter Aufsicht der Polizei, der Detectives der Sheriffs betrieben -- wird die Rückkehr zum Militarismus nicht augenscheinlicher von Tag zu Tag? Amerikanische Souveräne, man denke sich! arbeiten wie Galeeren-Sklaven unter militärischen Wachen! Wir haben das vorausgesagt, und sagen jetzt voraus, das diese Zustände bald unerträglich werden müssen. Was dann? Der Tagesbefehl der Grossen unserer Zeit lautet: Sclaverei, Hunger, Tod!" Das ist in den letzten Jahren ihr Programm gewesen. — Wir haben den Bedrückten gesagt, dass die Wissenschaft eingedrungen sei in die Geheimnisse der Natur — dass dem Haupte Jupiter's wiederum eine Minerva: Dynamit, entsprungen sei. Falls diese Erklärung gleichbedeutend ist mit Mord, weshalb legt man das Verbrechen nicht Denen zur Last, welchen man die Erfindung verdankt? .....

...Wenn Ihr glaubt, dass, indem Ihr uns henkt, Ihr die mächtige Arbeiter-Bewegung ausstampfen könnt — die Bewegung, von deren endlichem Sieg Millionen und Millionen der in Staub getretenen und im Elend darbenden Arbeiter und Arbeiterinnen ihre Erlösung erwarten, wenn Ihr das glaubt, dann — henkt uns! .... Ihr tretet hier einen Funken aus, aber hier und da und überall schiessen züngelnde Flammen empor. Sie gleicht einem unterirdischen Feuer, diese Arbeiterbewegung, das Ihr nicht löschen könnt. Der Boden brennt, auf dem Ihr steht! Ihr begreift, versteht das nicht. Ihr glaubt nicht mehr, wie Eure Urgrossväter, die Hexenverbrennung für eine civilisatorische Pflicht hielten, an Zauberei, aber Ihr glaubt an — Verschwörungen! Ihr glaubt, dass all' diese Vorgänge der jüngsten Zeit das Werk von Verschwörern seien. Ihr gleicht dem Kind, das sein Bild hinter dem Spiegel sucht. Was Ihr seht und zu fassen trachtet, ist nur der täuschende Reflex der Combinationen Eures bösen und angsterfüllten Gewissens.

Ihr wollt die Verschwörer ausstampfen und die Agitatoren! Ah, so stampft nur zu: Ergreift jeden Fabrikherrn, der von der unbezahlten Arbeit seiner Sclaven Reichthümer angesammelt hat; ergreift jeden Landlord, der seine Schatzkammern mit dem abgepressten Blutgeld seiner Opfer angefüllt hat; stampft aus jede Maschine, welche die Industrie und den Ackerbau revolutionirt, die Production erhöht und den Arbeiter brodlos macht, die den allgemeinen Reichthum vermehrt, derweilen der Schöpfer inmitten seiner Schätze steht und von den Tantalusqualen des Hungers gepeinigt wird! Vernichtet die Eisenbahnen, den Telegraph, das Telephon, Dampf, Dynamit und Euch selbst, — denn Alles, Alles trägt den Character unserer revolutionären Zeit!.....

Ein Ordnungs-Mord.

Folgender Brief, den wir der „Egalité" aus einem Bericht über den Streik in Pas-de-Calais (Frankreich) entnehmen, wirft wieder einmal ein Streiflicht auf die freie französische Republik.

„Geehrter Herr Redacteur! Sende Ihnen hiermit den wahrheitsgetreuen Bericht über den Tod unseres Kameraden Fontaine, der nach dem Bericht der officiellen Zeitungen die Folge eines Schlaganfalls beim Schwimmen war. Nachdem Montag, den 2. Oktober, um 10 Uhr Abends der Streik in Derignies beschlossen wurde, theilten sich unsere Freunde in mehrere Gruppen, um sich nach allen Richtungen, welche nach Aniches und zu den Gruben der Compagnie Bericourt führen, zu wenden. Unsere Gruppe, beiläufig 50 an der Zahl, erreichte Wessier bei Douai und gelangte zu dem Kanal de la Scarpe und de la Deule, dessen Brücke von den Truppen und den Gendarmen bewacht war.

Fontain, ein wegen seiner edlen Eigenschaften allgemein beliebter Mann, der als der muthigste Revolutionär von Derignies bekannt war, trat hervor und verlangte freie Passage. Er hatte noch nicht geschwiegen, als sich die Meute über ihn herwarf und zugleich durch ein Manöver die anderen Kameraden von ihm trennte. Während diese der Gewalt weichen mussten, wurde Fontaine nach kurzem verzweifeltem Kampf von der Uebermacht besiegt und von der 4 Meter hohen Brücke in den Kanal geschleudert. Die Freunde hörten den Fall, stürzten noch einmal vor, diesmal mit der Bitte, den Freund retten zu können, und auch diesmal wurden sie roh zurückgedrängt. Dreimal hörten sie noch die Rufe des verzweifelt Schwimmenden – und das Verbrechen war vollbracht. Erst gegen Morgen konnten sie auf Umwegen zur betreffenden Stelle kommen. Sie fanden den Leichnam und wurde demselben ein imposantes Begräbniss zu Theil. Ich bitte Sie, Herr Redacteur, sagen Sie die Wahrheit in Ihrem Blatte, nur die Wahrheit, aber die ganze Wahrheit."

Geschehen in Frankreich, den 21. Oktober 1889 im Jahre der hundertjährigen Gedenkfeier der „allgemeinen Menschenrechte", nach 20jährigem Bestehen der „freien" Republik und des allgemeinen Wahlrechts. Arbeiter, wachet auf!

Genosse Lieske,

welcher von den deutschen Ordnungsbanditen beschuldigt worden war, den Polizeirath Rumpff hingerichtet zu haben, wurde am 17. November 1885 gemordet, ohne den geringsten Beweis seiner Schuld. — Auch sein Blut schreit nach Rache.

Genosse Pini,

welcher in Frankreich in Verbindung mit noch anderen Genossen und Genossinnen mehrere Requisitionen vornahm, zum Besten der revolutionären Sache, und deshalb des Diebstahls angeklagt war, wurde dieser Tage zu 20 Jahren Zuchthaus verdonnert. Die übrigen Angeklagten, mit Ausnahme einer Frau, wurden zu geringeren Gefängnissstrafen verurtheilt. Mehrere Genossen überreichten dem Ober-Richter durch den Vertheidiger Pini's einen Brief, in welchem sie die von Genosse Pini während seiner Vertheidigung ausgesprochenen Principien auch als die ihren erklärten.

L'Associazione,

das anarchistische Blatt in italienischer Sprache, welches anfänglich in Nizza herausgegeben wurde, ist nach hier verlegt worden. Alle Correspondencen etc. sind zu richten an Giuseppe Cioci, poste restante, London.

„Der Anarchist."

Anarchistisch-communistisches Organ, herausgegeben von Claus Timmermann, 719 S. 2. Str., St. Louis, Mo., erscheint am 1. und 16. jeden Monats. Abonnementspreis: 50 Cts. 1 Halbjahr, 25 Cents 1 Quartal.

Briefkasten.

Den Wiener Genossen diene zur Nachricht, dass der von ihnen an uns gesandte und für Chicago bestimmte Kranz, wegen Unvollständigkeit unserer Adresse einige Tage zu spät bei uns eingetroffen, um noch rechtzeitig seinen Bestimmungsort erreichen zu können, immerhin aber von uns sofort weiter befördert wurde. —M. in P. Da wir diese Nummer nur den Märtyrern widmeten, haben wir Ihren Art. zurückgestellt. — Was kann es uns anfechten, wenn die vorurtheilsvolle Menge eine Frau, die mit einem Manne lebt ohne gesetzlich getraut zu sein, eine Maitresse schimpft? Wenn Beide sich lieben, haben sie ebensogut das Anrecht auf die Namen: Gatte und Gattin — wenn sie sich doch einmal eine specielle Bezeichnung geben müssen — wie Andere, bei deren Verbindung ein Pfaffe oder Standesbeamter seinen Hokuspokus machte. Nimmt aber ein Mann eine Frau, ohne sie zu lieben, nur um an ihr seine geschlechtlichen Bedürfnisse zu befriedigen, vielleicht weil er fürchtet im Umgang mit Prostituirten sich geschlechtliche Krankheiten zu holen, dann gilt sie ihm als nichts mehr als eine Maitresse, und mögen sie zehnmal gesetzlich getraut sein. — Was die Uebersetzung anbelangt, so werden wir das Original dazu benützen. — S.E. für Propaganda 2s. erhalten. — Rütli, Schweiz. 2 Fr. erhalten.

Chicago Murders and Bloody Sunday.

Zur **Gedächtnissfeier** der obigen Fälle wird am Montag Abend, den 11. November, in **South Place Institute** eine **Versammlung** stattfinden.

Zum gleichen Zwecke wird die Gruppe „Freedom" in Verbindung mit den ausländischen anarchistischen Gruppen am Samstag, den 6. November, in **„Crown Coffee Tavern," 2, Columbia Road, Hackney Road**, eine **Versammlung** abhalten.

Weitere **Versammlungen** zum Zweck der **Gedächtnissfeier** finden noch statt in dem Club der „Vereinigten Skandinavier", Sonntag, den 10. November, Nachmittags 5 Uhr, und in dem **Club Autonomie**, Sonntag, den 10. November, Abends 8½ Uhr.

Printed and published by R. GUNDERSEN, 96, Wardour Street. Soho Square, London, W.

Die Autonomie

Abonnementspreis pro Quartal:
Für England ... ... 10d.
„ Deutschland ... ... 80 Pf.
„ Oesterreich ... ... 50 Kr.
„ Frankreich, Belgien und die Schweiz 1 Fr.

Anarchistisch-communistisches Organ.

Erscheint alle 14 Tage.

Abonnements und Briefe
sind in Ermanglung von Vertrauensadressen zu richten an:
R. GUNDERSEN,
96, WARDOUR STREET, SOHO, LONDON, W

No. 82. IV. Jahrg. **London, den 23. November 1889.** **Preis per No. 1d.**

„Es wird besser!"

Ja, es wird besser für die Arbeiter; so hört man seit neuerer Zeit sehr häufig Arbeiter und besonders hier in London, sich ausdrücken; wir können nun aber mit dem besten Willen von einer nachhaltigen Besserung der Lage der arbeitenden Klasse nichts beobachten. Wohl ist es wahr, dass seit einem Jahre in verschiedenen Branchen ein wenig flotter gearbeitet wird als vor einigen Jahren, wie z. B. in der Eisenindustrie — wozu da vielleicht die Waffenfabrikation einen guten Theil beitragen mag — wohl verdienen jetzt die Dockarbeiter täglich 5d. mehr, wie vor dem 4. November, wie wir ja auch sehen, dass über die ganze Welt von Seiten der Arbeiter der verschiedensten Branchen Lohnkämpfe inscenirt werden, theils mit und theils ohne Erfolg. Aber wären sie auch alle erfolgreich, diese Lohnkämpfe, noch würde dies keinen Beweis abgeben von einer wirklichen, andauernden Besserstellung der Arbeiter im Allgemeinen; denn in demselben Verhältniss, wie die Löhne steigen, werden die Lebensmittel theurer, resp. wird das Geld entwerthet. Und für diese Behauptung ist es gar nicht einmal nöthig, Beweise zu erbringen; denn Jedermann weiss, dass die Arbeiter vor 20 Jahren mit der Hälfte von dem, was sie heute verdienen, ebensogut auskamen, wie jetzt.

Ebensowohl wie dieses Faktum Jedem bekannt sein muss, der da weiss, was um ihn her vorgeht oder der mit sich rechnen kann, lehrt uns auch die Erfahrung, dass auf eine Reihe von „fetten" Jahren immer wieder eine Reihe „magerer" folgt, d. h., wenn die Geschäfte einmal floriren, so lässt der nimmersatte Capitalist so lange drauf los produciren, bis alle Waarenmärkte überfüllt, alle Abzugskanäle verstopft sind und somit viele Fabriken geschlossen und die darin Arbeitenden auf's Pflaster geworfen werden. Diese Arbeitslosen sind dann aus Noth gezwungen, sich dem Capitalisten billiger zur Verfügung zu stellen, wie die von ihm beschäftigten Arbeiter und so die Löhne wieder herunterzudrücken. Dass dieser Thatsache gegenüber auch die gewerkschaftlich organisirten Arbeiter ohnmächtig sind, zeigen uns die Lohnabzüge, welche diese sich sehr häufig gefallen lassen müssen.

Aber als ein Haupt-Argument für die Behauptung, dass es besser wird, führt man auch an, dass sich jetzt die herrschende Classe selbst mehr um die Lage der arbeitenden Classe bekümmere und thatsächlich Vieles thue, um das Massenelend zu lindern.

Auch dieses können wir nicht abstreiten, obschon wir bezüglich der Beweggründe anderer Meinung sind, wie solche Harmoniedusler, die in jeder „milden Gabe" einen Schritt zur Ausgleichung der socialen Missstände erblicken. Wir finden es nur zu traurig, dass die Arbeiter überhaupt warten, bis sich die Ausbeuterclasse „allergnädigst" herbeilässt, ihnen hin und wieder einen Gnadenbrocken zuzuwerfen.

Man führe sich einmal die Thatsache vor Augen, dass vor kurzer Zeit in einem Saale der Londoner Schulbehörde einige vollgefressene Pfaffen, Aristocraten — darunter der Herzog von Westminster — Bourgeois etc. sich berathschlagten über Mittel und Wege, ausgehungerte Schulkinder mit Nahrung zu versehen. In dieser Consultation wurde der Umstand erwähnt, dass in London täglich 60,000 Kinder die Schule besuchen, ohne vorher jegliche Nahrung zu sich genommen zu haben Welches ungeheure Elend birgt diese Thatsache! Wie Viele, die das Schulalter noch nicht erreicht haben, gehören mit Jenen denselben Familien an? Und wie gross mag die Zahl Derer sein, die wohl Etwas, aber nicht halb genug geniessen, um ihren Hunger vollständig zu stillen, ehe sie nach der Schule gehen? Tausende und Abertausende von menschlichen Wesen, jung und alt, verkümmern hier, gehen elendiglich zu Grunde! Und da wartet man, hungert derweilen und lässt Kinder verhungern, bis sich einige, vom Glück Begünstigte entschliessen werden, öffentliche Futteranstalten zu errichten.

Was wird dadurch bezweckt?

Man sagt, die junge Generation wird wenigstens dadurch gehoben, sie wird vor der gänzlichen Verkümmerung bewahrt. Einestheils ist dies richtig, aber Alles hat seine zwei Seiten. Werden nämlich die Kinder „auf Kosten der Reichen" gefüttert, so wird ihnen vor allen Dingen einzuprägen versucht, sich dankbar gegen diese zu zeigen und, da die Pfaffen ja bei solchen Gelegenheiten immer ihre Hand im Spiele haben, so bleibt auch kein Mittel unversucht, sie, die Kinder, zu treuen Schäflein der Kirche zu erziehen; mit einem Wort, sie werden der herrschenden Classe vollständig, auf Gnade oder Ungnade, in die Arme geliefert, und das um so leichter, weil sie in ihrer kindlichen Einfalt alle an ihnen ausgeübten Wohlthaten, als von wirklichem Humanitätsgefühl ausgeübt betrachten und nicht aus Opportunitätsgründen, wie dies am häufigsten der Fall ist. — Sagte doch ein gewisser Hart Dyke auch gerade in der erwähnten Versammlung unter allgemeiner Zustimmung: „Es ist unmöglich, das ungeheure Massenelend zu sehen, neben unermesslichem Reichthum, ohne Furcht zu verspüren für die Zukunft."

Was also von dieser Seite zu Gunsten der arbeitenden Classe gethan wird, ist, wie wir sehen, nicht viel; ist es doch schon eine alte Geschichte, dass die herrschende Classe alles, was sie in dieser Richtung thut, nur in ihrem eigenen Interesse thut, nur um sich sicher zu stellen; was sie mit der einen Hand giebt, nimmt sie doppelt und dreifach wieder mit der andern; man giebt sich daher eitlen Hoffnungen hin, wenn man von ihr substantielle Hilfe für die Arbeiter erwartet.

Aber was steht denn zu erwarten, wenn weder Streiks noch von der herrschenden Classe eingeführte Reformen den Zweck haben sollen, uns endlich vom Sclavenjoch zu befreien, sollen wir alle Hoffnungen aufgeben? Mit Nichten! Wollen wir uns aber vom Sclavenjoch befreien, so können wir es nicht als Lohnarbeiter, d. h. wir können nie daran denken, Lohnarbeiter und freie, aller Sorgen enthobene Menschen zugleich zu sein; denn der Lohnarbeiter kommt nie über das Niveau des „von-Hand-zu-Mund-Lebens" hinaus. Darum bleibt uns weiter nichts übrig, als das System, welches uns zu Lohnarbeitern verdammt — und dies ist das System des Privateigenthums — zu stürzen. Dieses würde aber noch nicht einmal soviel Geldaufwand erfordern, wie die verschiedenen in Scene gesetzten Streiks, auch nicht so viele Lebensopfer, wie der tägliche Kampf um's Dasein auf dem Felde der Industrie (über diese werden wir vielleicht einmal Gelegenheit nehmen, einen Vergleich anzustellen); wenn es auch, da es ohne Gewalt nicht ausgeführt werden kann, von Beiden in Anspruch nehmen würde.

Anlässlich des jetzt hier stattfindenden Bäckerstreiks zahlte jeder im Anfange der Union Angehörende soviel in die Streikkasse, um sich einen Revolver und Munition damit kaufen zu können; die Sammlungen (meistens Arbeiterpfennige) für die streikenden Dockarbeiter betrugen ungefähr £30,000; und welche Unsumme Geldes mögen wohl alle stattgehabten Streiks in diesem Lande während dem letzten Jahre gekostet haben, welcher Waffenvorrath könnte damit angeschafft werden? Solche Fragen sollten sich die Arbeiter vorlegen und darüber nachdenken, und bald würden sie einsehen, welches der kürzeste und praktischste Weg zur Freiheit ist.

Wir dürfen nie blos an uns selbst denken, sondern müssen immer die Allgemeinheit im Auge haben. Wie kann aber das Wohl, die Freiheit dieser gefördert werden, wenn, während hundert Arbeiter sich momentan eine bessere Stellung verschaffen, tausend andere dadurch Noth leiden, was durch die meisten Streiks bezweckt wird, weil der Fabrikant sich seinen Profit nicht schmälern lässt?

Der Allgemeinheit gehören alle Schätze, von welchen sie, die ganze Gesellschaft, die Erzeugerin ist und von welchen heute einige wenige Individuen in unrechtmässigem Besitze sind; diesen müssen sie daher entrissen und der Allgemeinheit zugeführt werden; erst dann können wir sagen:

Es wird besser.

Frauencharacter und Propaganda.

II.

Es ist traurig und lächerlich zugleich, wenn man beobachtet, wie schwer bei den Menschen ein einmal eingewurzelter, wenn noch so blöder Glaube, aller Vernunft zum Hohn auszurotten ist. So halten wir, die wir den Gottes-, Staats- und Eigenthumsglauben abgestreift, den Glauben an die Ueberlegenheit des Mannes über das Weib grösstentheils hoch in Ehren. Einer der intelligentesten Genossen drückte sich über dieses Thema einst folgendermassen aus: „Ich sagte nie, dass die Frau ein von Natur aus untergeordnetes Wesen ist, sondern dass sie durch die jahrtausende lange doppelte Unterdrückung sehr zurückgeblieben und desshalb länger zu ihrer Emanzipirung brauchen wird als der Mann. Die hervorragenden talentvollen Frauen sind kein Beweis für ihre Gleichstellung, sondern blos Ausnahmen, die eben zeigen, dass sich die Frau gleich dem Manne hätte entwickeln können, wenn sie besondere Umstände nicht daran verhindert hätten." Ich citire diese Ansicht, weil es die günstigste ist, die ich über diesen Punkt gehört, ohne sie deshalb mit dem Genossen zu theilen.

In der That; die erste Frage, die wir uns stellen, ist: In was besteht eigentlich die Ueberlegenheit eines Menschen? Gewiss vor allem in seiner der Allgemeinheit nutzbringenden Thätigkeit und nicht in Eigenschaften oder Fähigkeiten, die vielleicht sehr reell, jedoch unfruchtbar sind. Der Mensch kann sich nun auf vier verschiedene Arten der Gesellschaft nützlich machen. Diese sind: Die physische Kraft, welche in der Harmonie und Perfection seiner Organe und Sinne besteht und ihn für diese oder jene körperliche Arbeit begünstigt. Der moralische Werth, welcher Gefühle schafft, die sich in seinen Handlungen ausprägen und machen, dass er Socialist oder Egoist ist. Der geistige Werth, welcher Ideen schafft und neue Bahnen bricht, und schliesslich der psychologische Werth, welcher den Menschen gute oder böse, d. h. nützlich oder schädlich macht.

Es ist nun unbestreitbar, dass von diesem Standpunkte aus betrachtet, die Frau * dem Manne nicht nur vollständig gleichgestellt, sondern durch die Mutterschaft, welche selbst die physische Frau dem Manne vollständig gleichstellt, eher noch überlegen, weil sie dadurch wichtiger ist. Ahnt nur überhaupt ein Mann, welcher Riesenaufwand von physischer Kraft und Energie nothwendig ist, um Crisen wie: dem Entbindungsact, der Schwangerschaft und dem Säugen zu widerstehen, 10—15 mal und noch öfter im Leben oft unter dem härtesten Lebenskampf, Fällen, wo die Frucht stückweise vermittelst ärztlicher Instrumente extrahirt wird, gar nicht gedacht? Ach, das ist ganz was anderes, das liegt in ihrer Leibesconstitution, wagte man mir zu antworten. Selbstverständlich! gerade so wie die Hebkraft des Mannes in seiner Muskelconstitution liegt. Es giebt verhältnissmässig wenig Frauen, die sich darin mit dem Manne messen können. Dieses liegt jedoch nicht so in ihrer physischen Unterordnung als viel mehr in der Art ihrer Lebensweise und besonders in den sie beherrschenden Vorurtheilen. So manches Mädchen, das Heldenkraft besitzt, würde sich hüten, ihre Mantille nicht zu schwer zu finden, dem Geschmack der Männer dabei Rechnung tragend, weil es unzart und gemein wäre, ihre Kraft, wenn auch mit strengster Würde, zur Schau zu tragen.

Gerade so wie die Ueberlegenheit der Bourgoisie nur in der von ihr künstlich gezüchteten Rohheit und Unwissenheit der Proletarier besteht und trotz aller wissenschaftlichen Beweise wie Seifenblasen zusammenfällt, überall wo der Arbeiter wagt, selbstbewusst aufzutreten, gerade so wird auch in dem Weib die Inferiorität von Kindheit auf gezüchtet, um die Ueberlegenheit des Mannes, eine der Hauptstützen der heutigen Gesellschaft, aufrecht zu erhalten. Damit ist jedoch obige Erklärung unseres Genossen nicht gerechtfertigt. Ein ganzes Volk kann, wenn es durch mehrere Generationen unterdrückt wird, auf ein Niveau zurücksinken, von dem es sich nur sehr mühsam, manchmal gar nicht aufzurichten vermag! Nicht so aber das eine oder andere Geschlecht, weil das Kind das Resultat *beider* Eltern ist und die Charactere sich vererben, unbekümmert um das Geschlecht. Um dieses zu konstatiren, muss man natürlich die Kindercharactere beobachten, so lange sie nicht durch die Erziehung und Schule verkrüppelt worden sind. Aber selbst die strengste Zucht vermag oft nicht den Grundcharacter zu unterdrücken, sondern höchstens zu einer Fratze zu gestalten, wovon die Pantoffelhelden und böse Sieben ein Beispiel geben. Es giebt kaum einen Familienstamm, in dem nicht ebensoviel Mädchen Erbinnen väterlicher Eigenschaften wären als Knaben von den mütterlichen. Diese kreuzweise Vererbung können wir sogar viel zahlreicher bei dem weiblichen als bei dem männlichen Geschlecht beobachten. Diese Thatsache lässt sich dadurch aufklären, dass die weibliche Natur viel empfänglicher und für Transformation viel geeigneter ist, was die Frau folgerichtig zur Hauptbeförderin der Entwickelung der menschlichen Gestalt macht und somit der Ueberlegenheit des Mannes einen beträchtlichen Hieb versetzt.

Wer die physische Kraft des Weibes unparteiisch studiren will, der gehe nicht zu den bemalten hysterischen Puppen der Bourgeoisie, sondern tief unter das Volk; der gehe in die Wasch-, Bügel- und Bauernhäuser, beobachte die Maurer-, Feldtaglöhner etc., und sehe, ob nicht ihre physische Kraft die eines Beamten oder verwöhnten Bourgeois weit überragt; die physische Kraft ist nicht das Privilegium des einen oder andern Geschlechtes, sondern das Resultat fortwährender Uebung. Derselbe Mann, der Felsen bewegt, ermüdet in 15 Minuten bei dem Tragen eines Kindes, während die Frau es Stunden-, ja halbe Tage lang auf den Armen hält und mit zweiter Hand oft noch Hausarbeit verrichtet. Hier wie überall ist die Frau dem Manne vollständig gleichgestellt, jedoch ihrem Wesen nach verschieden. Wenn der Mann sie an Heb- und Tragkraft überragt, so überragt sie ihn dafür um bedeutendes an Ausdauer und Widerstandsfähigkeit. Wenn nach gemeinsamem Tagwerk der Mann todmüde auf sein Lager sinkt, muss das Weib noch stundenlang oft im Haushalt wirken und Morgens die erste auf den Beinen sein. Zahlreiche Beispiele stehen mir zur Verfügung, wo nach einem Leben gleicher Plage und Elends, wenn der Mann körperlich krank und geistesschwach dahinsiecht, die Frau noch zu seiner Pflegerin, ja selbst Ernährerin wird.

Doch gehen wir nun auf das Terrain der geistigen Inferiorität des Weibes über, welche allgemein als das Resultat ihrer Vergangenheit, d. h. Geschichte angegeben wird.

(Fortsetzung folgt.)

* Wenn ich stets nur die Frau nenne, so geschieht dies, weil ich jedes geschlechtlich entwickelte Mädchen als solche betrachte.

Partielle Expropriation.

Die vielfachen Meinungsdifferenzen, welche sich auf der Pariser Konferenz, sowie vor und seitdem in der Parteipresse aller Länder über den sogenannten „Diebstahl" als Principienbethätigung kund gethan, hat so manchen Genossen überrascht. Und doch ist, bei näherer Betrachtung nichts Ueberraschendes dabei Man war eben gewohnt, diese Frage als eine gelöste zu betrachten, während thatsächlich eine allgemein bekannte Analyse derselben bis jetzt mangelte. Man begnügte sich mit allgemeinen Urtheilsschlüssen, welche je nach Umständen und örtlichen oder zeitlichen Einflüssen verschieden waren.

Bemerkenswerth dabei ist, dass die hervorragendsten Bahnbrecher der anarchistischen Idee dieser Frage mit einer gewissen Scheu bis heute ausgewichen sind. Diese Scheu hat ihre Hauptursache in den tiefgewurzelten Vorurtheilen, welche über diese Frage in der grossen Masse des Volks herrschen und selbst von Leuten getheilt werden, welche unserer Sache sonst sympathisch gesinnt sind. Zum anderen Theile liegt die Ursache dieser Scheu in der thatsächlichen Gefahr, dass die revolutionären Angriffe an das Privateigenthum sehr leicht — sei es aus Unverstand, sei es aus bösem Willen — mit dem Diebstahl aus Egoismus auf gleiche Stufe gestellt werden können, welche keinen Angriff an das Privateigenthum, sondern einfache Veränderungen der Eigenthümer sind und somit das gerade Gegentheil von dem beabsichtigten Eindruck auf die Massen machen würde. Diese Rücksichten sind auch heute noch nicht verschwunden.

Nachdem nun endlich einmal diese Frage vor das Forum der allgemeinen öffentlichen Discussion gebracht ist, fordert dieselbe gebieterisch eine prompte Lösung, und wir dürfen nicht mehr aus Scheu vor den etwaigen Missdeutungen auf halbem Wege stehen bleiben. Alles, was wir zu deren Verhütung thun können, ist eine klare und leichtverständliche Darlegung unserer Ideen.

Suchen wir uns daher vor allen Dingen die Frage der „*partiellen Expropriation*" (von der herrschenden Bourgeoismoral als „Diebstahl" bezeichnet und codificirt) etwas genauer zu betrachten.

Was ist der Zweck der partiellen Expropriation? Wodurch unterscheidet sich dieselbe vom Diebstahl?

Zweck derselben ist:

1) Durch die That die theoretische Propaganda gegen die Institution des Privateigenthums zu ergänzen, den in den Volksmassen herrschenden heiligen Respect des modernen Privateigenthums zu brechen.

2) Die natürliche Vertheidigung des Rechts zum Leben und

3) Die Bestreitung der nöthigen revolutionären Kriegskosten.

Daraus ergiebt sich, dass es sich uns bei der partiellen Expropriation weniger um den materiellen Erfolg gegen die herrschende Klasse, als um den moralischen Erfolg bei den Volksmassen handelt.

Die Institution des Privateigenthums hat ihre festeste Schutzwehr nicht in den geschaffenen Gesetzen, Richtern, Bütteln und im Mordhandwerk geübten Soldknechten; sondern in dem vorurtheilsvollen Respecte der betrogenen und bestohlenen Volksmassen! — Einmal dieses Bollwerk gebrochen, wird der Rest, von dem Hauche der Revolution wie Glasscheiben in Scherben fliegen.

Wir sind daher wohl oder übel genöthigt, Ursprung und Wesen der im Volke herrschenden Begriffe über das „Mein" und „Dein" einer kurzen Analyse zu unterziehen.

Zwei verschiedene Quellen sind es, welchen der herrschende Respect vor dem Eigenthum entsprang. In erster Linie aus dem, dem gesellschaftlichen Leben entwickelten Gerechtigkeitsgefühle: einem Jeden die Frucht eigener Mühe und Arbeit als ein unantastbares persönliches Gut anzuerkennen; und in zweiter Linie die sozialen Massregeln, den Besitz erworbener Güter zu schützen.

So lange die Production mit primitiven Hilfsmitteln betrieben wurde, der Productionsaustausch sich unmittelbar zwischen Producenten vollzog, vermochte Jedermann leicht die Frucht eigener Arbeit von der angeeigneten Frucht der Arbeit Anderer zu unterscheiden. Das Eigenthum als solches hatte eine stabile Form und die Gesellschaft besass einen sicheren Massstab über das „Mein" und „Dein". Was denn auch den allgemeinen Gerechtigkeitsprinzipien entsprach. Angeeignete Arbeitsfrucht Anderer — ob durch List oder Gewalt — war einfach gestohlenes Gut; ohne dass es zu dessen Definition einer besonderen Wissenschaft oder Rechtsgelahrtheit bedurft hätte.

Mit der Entwickelung der Productionstechnik, des Handels, welcher die Gesellschaft in Producenten und Consumenten theilte, der Erschliessung zuvor ungekannter Schätze der Erde, Dienstbarmachung der Naturkräfte etc., was eine unendlich complicirte Theilung der Arbeit zur Folge hatte, wurden natürlicherweise die Rechtsbegriffe über das „Mein" und „Dein" immer complicirter und verworrener, der sichere Massstab ging verloren.

Durch die systematisch betriebene Geistesverkrüppelung mittelst religiöser und politischer Rechtssophismen, wurde die Quelle der natürlichen, dem Menschen inherenten Gerechtigkeitsgefühle erstickt, so dass die Massen der Völker selbst das Bewusstsein ihrer natürlichsten unveräusserlichsten Menschenrechte verloren.

Privilegien und Vorrechte aller Art wurden zu Gunsten eines kleinen, von gewissenloser Hab- und Herrschsucht getriebenen Theiles der Menschheit immer mehr erweitert, befestigt und wenn nöthig, je nach der Veränderung der Verhältnisse modifizirt. Im gleichen Verhältniss der Entwickelung dieser Vorrechte, wurde die Masse entrechtet und von dem Genusse der socialen Reichthümer enterbt.

Jede Erfindung, Entdeckung und Verbesserung der Productionsmittel wurde zu einer Quelle des Ueberflusses für die wenigen Bevorrechteten, und zu einer Quelle verschärfter Leiden für die grosse Masse der Völker; das heisst, je reichlicher sich die Tafel der menschlichen Genüsse durch die Gesammtthätigkeit der ganzen Menchheit deckte, desto weiter wurde die grosse Masse der Producenten davon entfernt. Die bevorrechtete Gaunerbande erklärte dieselbe als ihr „Privateigenthum"!

Gleichzeitig wurde das arbeitende Volk nicht nur um seine materiellen Güter, sondern auch um seinen vollen Antheil an dem Genusse der geistigen Reichthümer beraubt. Daran noch nicht genug! Es wurde selbst seiner Menschenwürde entkleidet und zu einer „Sache" degradirt, über welche die herrschende Räuberklasse nach Belieben als ihr „Eigenthum" verfügt. Die Mittel, welcher sich die herrschende Klasse zu diesem Zwecke bediente, brauche ich hier wohl nicht aufzuführen. Der Erfolg besteht, wie Jedermann beobachten kann, darin, dass die grosse Masse des so beraubten und entwürdigten Menschen in heiliger Scheu die ungeheueren aufgespeicherten Reichthümer anglotzt, in deren Mitte sie aus Entbehrung des Nöthigsten zum Leben sie zu Grunde geht, und vor den „Eigenthümern" obendrein noch ehrfurchtsvoll den Buckel krümmt!

Dank dieser entsetzlichen systematisch betriebenen Geistesverkrüppelung ward es den herrschenden Klassen möglich, in den Massen den Glauben zu erhalten, als sei das Eigenthum heute noch, wie vor Abertausenden von Jahren, die Frucht eigener Arbeit, persönlichen Verdienstes.

Als ein nothwendiges Product eines solchen Gesellschaftssystems und der daraus entsprungenen Moral ist jene Sorte Individuen zu betrachten, welche auf gesetzlichem Wege keinen Antheil an dem socialen Raube nehmen können, und dies auf ungesetzlichem versuchen. Dem Kühnen winkt die verlockende Aussicht, nach geglücktem Ausgang die Vorrechte und „Würden" der gesetzlichen Gauner-

bande zu theilen. Dem Bescheidenen genügt ein müheloses Dasein. Beide gehören der Rasse der herrschenden Parasitenbrut an, deren Gewerbe der wahre Diebstahl ist. Beide Rassen sind jedoch nur eine kleine Minderheit der ungesetzlichen Diebe. Die grosse Mehrzahl sind bedauernswerthe Opfer des bestehenden Gesellschaftssystems, welche der Schmach, die auf der Arbeit lastet, zu entfliehen suchen und von der Gesellschaft mit eisernen Klammern im socialen Moraste festgehalten werden.

Die grosse Masse der Menschheit hat heute noch kaum eine Ahnung von der ehernen Tendenz ihrer eigenen Culturentwickelung, welche das Verdienst persönlicher Thätigkeit immer mehr und mehr in dem Verdienste der *Gesammtthätigkeit* der Menschheit verschwinden macht, und so mit unwiderstehlicher Gewalt zum *Communismus* treibt.

In dem Augenblicke, wo sie diese Erkenntniss gewinnt, dass all' die geistigen und materiellen Güter die Frucht mühsamer tausendjähriger Thätigkeit der gesammten Menschheit sind, und folglich allen Menschen gehören, wird jeder Einzelne seinen Platz an der reichgedeckten Tafel fordern, und das herrschende Parasitengeschlecht für immer vertilgen helfen.

Darauf soll und muss, wollen wir die Ideen des communistischen Anarchismus zum baldigen Sieg führen, der Schwerpunkt unserer Propagauda gerichtet werden. Ununterbrochen müssen wir den geblendeten Massen nachzuweisen suchen, wie das System des Privateigenthums ein System des gesetzlich organisirten *Diebetahls* an dem Glücke und der Wohlfahrt der Völker ist; dass alle Schutzmassregeln des „Eigenthums" Schutzmassregeln der Raubbeute der herrschenden Räuberbande sind.

Selbstverständlich wird mit dem Eindringen dieser Erkenntniss in immer grösseren Kreisen das Bewusstsein ihrer Menschenwürde erwachen, welche je nach Temperament und Energie des Handelns sich sofort über die Barrieren der Eigenthumsschranken hinwegzusetzen suchen werden, sei es um ihre persönlichen Bedürfnisse zu befriedigen, sei es um die Kriegskosten des grossen Emancipationskampfes der geknechteten Völker zu decken. Das ist aber nicht „Diobstahl", sondern berechtigte Zurücknahme geraubten Gutes; partielle Expropriation zu Gunsten der Gesammtheit!

Und je allgemeiner diese Erkenntniss Gemeingut der Massen wird, desto allgemeiner wird das Privateigenthum affectirt und als Gemeingut reclamirt werden.

Und da sollen wir vor den Consequenzen unserer eigenen Lehre, unserer eigenen Ideen und Ueberzeugung, aus feiger Angst vor den Vorurtheilen einer corrumpirten Gesellschaft zurückbeben? — Wir sollten die Frucht unserer eigenen Lehren in dem Rebellen gegen die Institution des Privateigenthums verleugnen? Wir sollten den Aermsten der Enterbten, wie die politischen Charlatane, Geduld und Demuth bis zum „grossen Tage der Abrechnung" predigen, wenn dieselben bis dahin zu Hunderttausenden aus Mangel an dem Nöthigsten zum Leben elend zu Grunde gehen? —! —

Das wäre der denkbar erbärmlichste Verrath an unseren Ideen, an der socialen Revolution.

Nein, im Gegentheil können wir den Opfern der herrschenden Raubgesellschaft nicht genug empfehlen, zurückzunehmen, was sie von deren Raubbeute erlangen können, und es werden Deren noch Wenige genug sein, welchen der hierzu nöthige Muth und Energie nicht durch das bestehende Knechtschaftssystem gebrochen ist.

Damit sind wir jedoch weit entfernt, den „Diebstahl" zur moralischen Potenz für alle Anarchisten zu erheben, wie dies Genosse X. in dem Artikel: „Geld, Geld und wieder Geld" thut; denn dann würden wir uns im Wesen um kein Haar von der herrschenden Diebs-Gesellschaft unterscheiden. Anstatt Sympathie würden wir uns den Hass unserer eigenen Klassen- und Leidensgenossen erwerben. Ganz abgesehen von den verderblichen psichologischen Wirkungen, welche ein solches Leben naturgemäss auf unser eigenes „ich" ausüben müsste, hätten wir in diesem Augenblick aufgehört zu leiden und zu empfinden, was unsere Klassenbrüder leiden und empfinden; wir würden aufhören ihre Sprache zu reden und verstanden zu werden; ja, wir würden selbst aufhören, den Reiz und Genuss, die Macht und Würde der Arbeit überhaupt zu empfinden. Gerade darin sprudelt die geheimnissvolle Kraft der Empörung gegen das bestehende Ausbeutungssystem, welche uns befähigt, allen Gefahren und Schwierigkeiten zu trotzen, stets frischen Muth und neue Begeisterung für die hehre Sache der Völkeremancipation zu schöpfen, indem wir täglich, stündlich, ununterbrochen die Schmach und Tyrannei fühlen, welche unter diesem System auf der Arbeit lastet.

Das bestehende Ausbeutungssystem, welches seine Wurzel in der Institution des Privateigenthums hat, hat die Arbeit entehrt und mit Schmach bedeckt; wir wollen die Arbeit wieder zu Ehren bringen, indem wir das Privateigenthum sowie jedes Mittel zur Ausbeutung zu beseitigen suchen!

Die Liebe zur Arbeit war und ist die Triebkraft der wahren menschlichen Kulturentwickelung; wir wollen diese Liebe pflegen und erweitern; sie wird die Basis der gesellschaftlichen Harmonie in der Anarchie bilden.

Lassen wir uns von diesen Grundsätzen leiten, so kann kein Zweifel über den Erfolg unserer Propaganda gegen das Privateigenthum herrschen. In jeder Attaque gegen dasselbe wird sich ein Protest gegen das ganze bestehende Knechtschaftssystem manifestiren. Jeder Genosse, der die Gelegenheit und den hierzu nöthigen Muth besitzt, die Kampfesmittel bei unseren Feinden zu requiriren, wird sich ein Verdienst um die Sache der socialen Revolution erwerben. Diese, wie jede andere Propaganda der That, muss sich mit der theoretischen Propaganda gegenseitig ergänzen; stets und überall geleitet von den hohen Idealen der Anarchie, der Emancipation der geknechteten Menschheit, sei unser Ruf:

Es lebe die partielle Expropriation! *P.*

Der 11. November.

Eine Zeit wird kommen, wo unser Schweigen mächtiger sein wird, als die Stimmen, die Ihr heute erdrosselt!
A. Spies.

Seit zwei Jahren, wo diese Worte gesprochen wurden, hat der kurze Lauf der Geschichte sie tausendfach bestätigt. Von überall dringen Kunden zu uns, dass das Proletariat in Massen diesen Tag als seinen Charfreitag feierte und sich Aller edeln Vorkämpfer für die Befreiung der geknechteten, ausgebeuteten Menschen erinnerte, welche von der blutdürstighabsüchtigen Reaktion ermordet wurden.

Hier in London war es eine russische Section, welche die Feier schon am 8. beging. Sie hatte zu diesem Zweck eine Volksversammlung einberufen, welche überaus gut besucht war. Es wurden in deutscher, englischer und russischer Sprache kernige, begeisternde Reden gehalten, in welchen den Anwesenden die ganze Scheusslichkeit der Reaktion vor Augen geführt wurde und am Schluss ward Jeder aufgefordert, sich die Märtyrer von Chicago und Russland zum Vorbild zu nehmen in seinem Kampf für die Befreiung des Proletariats.

Samstag den 9. hatten Arbeiter, welche Mitglieder im socialdemocratischen Verein sind, zur Feier des 11. November eine Volksversammlung in ihrem Lokal einberufen. Zu dieser Gedächtnissfeier wurden als Redner die Herren Bernstein, Motteler, Fischer und Consorten eingeladen, die aber am Samstag nicht erschienen und sich bei der Versammlung entschuldigen liessen, indem sie nicht „genügend Zeit" gehabt hätten, um sich „vorzubereiten". Es wurde der Versammlung aber sofort die Thatsache mitgetheilt, dass die Einladungen obgenannten Herren schon am Mittwoch vorher zugegangen seien. Daraufhin wurden diese Parasiten an den organisirten Arbeitern gehörig mitgenommen. Da sprang einer Ihrer „Leute" auf den Plan und erzählte der Versammlung, im Auftrag der genannten Herren, dass diese glauben, die Zeit, wo man Personencultus treibt, wäre vorüber. — Wir geben den Arbeitern, die so schmählich gefoppt wurden, den Trost, dass wir ganz zufrieden sind, denn es wäre der grösste Schimpf für die Todten von Chicago, würden am 11. November, zu ihrem Lobe, Creaturen wie Bernstein, Motteler und Fischer sprechen.

Sonntag den 10. hielt die Social Democratic Federation eine imposante Demonstration auf Tower Hill ab, wo von vielen guten Rednern gegen das heutige Raubsystem protestirt und die Anwesenden zum Kampf gegen dasselbe aufgefordert wurden.

Die Vereinigten Scandinavier hatten ihre Feier am Sonntag Nachmittag in ihrem Local abgehalten, welches ebenfalls bis zum letzten Platz angefüllt war.

Am Abend desselben Tages hatten sich viele Genossen verschiedener Sprachen zur Feier des 11. November in der „Autonomie" eingefunden. Die Versammlung wurde um 9 Uhr eröffnet.

Bei der Eröffnung wurde folgendes Telegramm von den Huller Genossen verlesen: „With feelings of solidarity for the 11th Nov. The Comrades of Hull." (Mit solidarischen Gefühlen für den 11. Nov. Die Genossen von Hull.). Alsdann hielt ein französischer Genosse eine feurige Ansprache, in welcher er die Nothwendigkeit des internationalen Zusammenwirkens Jedem an's Herz legte. In weiterem führte er aus, dass das Volk bei der nächsten Revolution keinen Personen vertrauen soll, ob sie Bismarck oder Carnot oder Liebknecht heissen, denn die Führer aller Schattirungen haben immer bewiesen, dass sie das Volk nur für ihre eigenen Lebenszwecke benützen, sie aber nicht für das Volk leben. Hierauf sprach ein deutscher Genosse, der mit kurzen Worten der feigen Ermordung friedlicher, unbewaffneter Arbeiter am 3. Mai 1886 gedachte, gegen welche die Socialisten am 4. Mai protestirten. Die Reaction ihrerseits hatte aber beschlossen, ein sog. abschreckendes Beispiel zu statuiren, d. h. unter den Socialisten eine allgemeine Massacrade vorzunehmen. Sie schickte ihre Lakeien, die Polizei. Dieser eckelhafte Abschaum der Menschheit kam, bis an die Zähne bewaffnet, friedlich versammelte und unbewaffnete Menschen meuchlings zu morden. Da fiel gerade zur rechten Zeit eine faustgrosse Bombe, von kräftiger Hand geschleudert, unter die Cannibalen und rettete hunderten von Frauen und Kindern ihre Ernährer vor einem sichern Tode. Die Reaction aber wollte ihr Vorhaben nicht so leicht aufgeben. Sie liess die Maske fallen und zeigte sich in ihrer wahren Gestalt, in ihrer ganzen Scheusslichkeit und mordete fünf der edelsten Menschen, die sich jeder ehrliche Genosse zum Vorbild nehmen soll. Es folgte diesem ein zweiter deutscher Redner, der klar und deutlich unter allgemeinem Beifall die Idee des Anarchismus erklärte, für welche Idee die fünf Genossen gemordet wurden. Hierauf folgten revolutionäre Gesänge und Declamationen, an denen sich die Genossen und Genossinnen rege betheiligten. Unser Genosse Zicinske trug zur Erinnerung an unsern wackern Genossen John Neve mit kräftiger Stimme sein Lieblingslied vor.

Der erste deutsche Redner ergriff noch einmal das Wort. Mit Begeisterung gedachte er dem edlen, hochherzigen Genossen Neve, der von der eben so feig wie schuftigen Reaction dem Proletariat geraubt wurde. Noch einmal gedachte er Allen, welche schon für das Proletariat gefallen oder in den Kerkern von Sibirien schmachten. — Sich an die Frauen wendend, welche zahlreich vertreten waren, forderte er dieselben auf, in unsere Reihen zu treten und mitzukämpfen gegen diese fluchwürdigen Zustände, unter denen sie ja am meisten zu leiden haben. Hinweisend auf die hochherzigen russischen Frauen, die todesverachtend muthig in den Kampf eintreten, rief er ihnen zu, würdige Schwestern einer Perowskaja zu werden.

Auch South Place Institute war am Montag, den 11. November überfüllt von Arbeitern vieler Nationen. Es wurden mehrere begeisternde Ansprachen gehalten, welche mit grossem Beifall aufgenommen wurden. Folgende Resolutionen fanden einstimmige Annahme:

1) „dass diese Versammlung, einberufen des gesetzlichen Mordes von 4 Männern in Chicago am 11. November 1887 (Parsons, Spies, Engel und Fischer), des zum Selbstmordtreibens eines anderen (Lingg) im Gefängniss und der grausamen Einkerkerung von drei weiteren (Fielden, Schwab und Neebe) von Seiten der Regierung des Staates Illinois zu gedenken, für das „Verbrechen", streikende Arbeiter ermuthigt und ihnen geholfen zu haben, den Kampf gegen ihre Meister durchzuführen, und für das weitere Verbrechen, das Recht der Versammlungs- und Redefreiheit vertheidigt zu haben, macht die Arbeiter der ganzen Welt aufmerksam auf die allmähliche Aufhebung dieser Rechte in allen kapitalistischen Staaten und weist, während sie die tyrannische Beeinträchtigung dieser elementaren Rechte nachdrucksvoll verdammt, darauf hin, dass dies die natürliche und nothwendige Folge einer sogenannten Gesellschaft ist, welbe auf dem Raub an der Arbeit beruht.

2) „Dass diese Versammlung ebenso den ähnlichen Angriff auf die Redefreiheit und das Versammlungsrecht am Sonntag den 13. Nov. 1887 in London verdammt, durch welche drei Männer (Linnell, Curwen und Connell) getödtet, einer (Harrison) so verwundet, dass er nach einer langen und schmerzvollen Krankheit starb und viele nach einem wahren Scheinprozess in's Gefängniss geschickt wurden; und sie fordert wiederum die sofortige und unbedingte Freilassung von Georg Harrison, verurtheilt zu 5 Jahren Strafarbeit, weil er anwesend war in einer politischen Versammlung, welche von der Polizei wie von Wilden überfallen wurde."

Mit dem Absingen der Marseillaise und einem Hoch auf die soziale Revolution schloss die Versammlung.

Die Ankläger der Gesellschaft:

Samuel Fielden.

....Ich habe die Principien des Socialismus vertheidigt, die sociale Gleichheit; deshalb stehe ich hier, und aus keinem anderen Grunde.

Was ist Socialismus? Einem Anderen sein Eigenthum wegzunehmen? So wird wohl der Socialismus von der Unwissenheit ausgelegt! Nein, nein; wenn ich die Sache kurz und bündig auslegen soll, dann ist der Socialismus dasjenige, was verhindert, dass Andere Euch Euer Eigenthum wegnehmen. Der wissenschaftliche Socialismus verlangt, dass

man dem Uebel auf den Grund gehe. Jede Statistik der Verbrechen muss anerkennen, dass das Verbrechen überhaupt, wenn gründlich auf seine Herkunft untersucht, seinen Ursprung einzig und allein aus der Armuth herleitet.

Es ist mir vorgeworfen worden, dass es aufrührerisch war, in meinen Reden zu sagen, dass das gegenwärtige sociale System den Menschen zum Thiere herabwürdigt. Ich möchte Jeden, der im Bereich meiner Stimme ist, auffordern, durch diese Stadt zu gehen, in die Logirhäuser, wo die Leute auf den kleinsten Raum zusammengeschaart sind und fünf Cents zahlen für die Erlaubniss, in dieser höllischen Atmosphäre der Krankheit und des Todes zu athmen — aber ich rathe ihm, dabei seine seidenen Röcke und mit Spitzen besetzten Kleider zusammenzufassen und sich vor der Berührung in Acht zu nehmen. — Ich möchte fragen, ob Sie wohl glauben, dass diese Menschen freiwillig und mit voller Kenntiss ihres Thuns und Lassens sich diesen thierischen Zustand erwählt haben? Keiner von ihnen! Sie sind alle das Product der Umstände; sie sind durch Geburt und Verhältnisse in diesen Umstand getrieben worden. Nehmen Sie diese Leute, wenn sie noch Kinder sind, und bringen Sie sie in eine Umgebung, wo sie die Früchte der Civilisation geniessen, und sie werden sich niemals freiwillig in eine ähnliche Lage begeben. Die Gesellschaft mit ihrer raschen Fähigkeit, die Mittel der Existenz in grösster Fülle zu produciren, ist im Stande dazu, ohne irgend einem Individuum ein Unrecht anzuthun. Die Reichthümer dieses Landes konnten nur dadurch in einzelne Hände gelangen, indem der andere Theil der Menschheit entwürdigt wurde. Ich behaupte nicht, dass jeder Capitalist, jeder reiche Mann mit Wissen und Willen und boshafter Weise bestrebt war, diesen Zustand herbeizuführen. Aber derselbe existirt, und ich behaupte, dass die Gesellschaft verpflichtet ist, das Uebel zu heilen.

Das sind meine Gedanken über den Socialismus. Das patriotische Gefühl des amerikanischen Volkes ist der Ueberzeugung, dass es in diesem Lande keine Armuth geben darf; und dasselbe Gefühl ist in England, Frankreich und Deutschland vorherrschend. Die Klasse, welche noch nicht arm ist, denkt so, und die Klasse, welche bereits arm geworden, fängt an zu denken, dass unter den bestehenden Verhältnissen es unmöglich ist, dass das Volk nicht immer noch ärmer und ärmer werde.

Ich will hier erzählen, in welcher Art, in welcher Pickwick-Art Vermögen erworben wird. Die „Chicago Tribune", ich glaube es war in ihrer Neujahrsausgabe 1885, stellte eine genaue Berechnung auf, dass in der Stadt Chicago der Jahresgewinn, den die Arbeiter nach Abzug aller Kosten hervorgebracht, 2764 Dollar betrage, pro Kopf der effectiven Arbeiter; der Durchschnittslohn dagegen betrug 457 Dollar, also etwas mehr als ein Sechstel. Nun frage man noch, wo die Ueberproduction herrührt! Ihr zwingt den Mann, einen Werth von 2764 Dollar zu produziren und gebt ihm davon nur einen Sechstel. Wer soll das Andere kaufen? Unsere Waarenhäuser sind vollgepfropft und die Werkstätten müssen geschlossen werden, weil nichts mehr zu thun ist. Wo soll das hinführen?

Wer Charles Dickens kennt, weiss, dass er ein Mann von scharfer Beobachtungsgabe war. Als derselbe vor 40 Jahren von hier nach England zurückkehrte, erzählte er dort, dass die Erscheinung eines Bettlers in den Strassen Bostons ein Erstaunen hervorgerufen habe, wie die Erscheinung eines Engels mit dem Schwert der Rache. — Eine Bostoner Zeitung erzählt uns im Winter 1884—1885, dass es einige Stadtviertel in Boston gebe, wo der Besitz eines Ofens gleichsam einen Aristokraten bekunde, und die Armen, welche in der Umgegend leben, eine gewisse Rente zahlen, um sich die Hände an jenem Ofen wärmen zu dürfen, der Eigenthum des Aristokraten ist. Das ist die Veränderung in der Lage der arbeitenden Klasse während 40 Jahren. Kaum ein Drittel der wirklichen Farmer sind Eigenthümer des Grund und Bodens, den sie bebauen. In den letzten 20 Jahren haben im Staate Illinois die Hypotheken auf dem Grund und Boden um ein Drittel zugenommen. Ist das nicht genug, um einen denkenden Menschen zu der Frage zu veranlassen, ob da nicht irgend etwas in Unordnung sei? Ja, der Mensch hat das Recht zu fragen, aber um Gotteswillen dürft Ihr nicht glauben, dass der Socialismus etwas daran ändern könnte. Wer das glaubt, muss aufgehangen werden. Du hast das Recht, zu denken, aber Du wirst bestraft für Deine Schlussfolgerungen.

Im Winter 1884 auf 1885 hat Herr Parsons das Zeugniss abgegeben, das er am 4. Mai auf dem Heumarkt wiederholt: er erklärte, die sociale Frage sei nicht nur eine europäische, sie sei eine amerikanische Frage, obgleich die patriotischen Aemterjäger das Volk belehren wollten, die amerikanische Flagge anzubeten und die Lösung der Frage den Europäern zu überlassen.

Die nahe Berührung und die Kameradschaft der Nationen, welche die Transport- und Communicationserleichterungen von selbst herbeiführen, bringen auch den europäischen und amerikanischen Arbeiter in die nächsten Beziehungen, und ihre Interessen werden in allen Läudern dieselben. Die sociale Frage ist auch eine amerikanische Frage.

Im Winter 1884 auf 1885 wurden 210 amerikanische Mädchen im zarten Alter von 14 bis 16 Jahren durch Schluss der Fabriken in Neu-England von ihrer Heimath vertrieben, und irrten nach einer Zuflucht im Schnee umher, bis zuletzt sich eine grosse Zahl unzweifelhaft einem Leben der Schande ergeben musste. Was denken meine Freunde, wenn solche Dingo passiren, ist die Arbeiterfrage eine amerikanische oder nicht?! Ich behaupte daher an dieser Stelle, dass Derjenige, der solche Zustände sieht und nicht begreifen kann, dass uns dieselben einer entsetzlichen Krisis entgegentreiben, blind sein muss. Und wer diese Dinge ansehen kann und davon nicht zu Thaten angefeuert wird, um solche Zustände zu ändern, ein solcher Mensch hat kein Herz im Busen, er besitzt die Natur eines beutegierigen Tigers.

In der Stadt Chicago arbeiten Kinder im zartesten Alter. Als ich an einem sehr kalten Winterabend 1884 einmal zwei kleinen Mädchen, die sich vor Jemanden zu flüchten suchten, begegnete, baten sie mich, mit mir gehen zu dürfen. Ich fragte sie, warum. Ein Mann hatte sie verfolgt und ihnen Geld geboten. Weiter fragte ich, warum sie so spät draussen seien; es war 9 Uhr, kalt und Schneegestöber. „Wir haben in dem und dem Laden gearbeitet" — hiess es. Kleine Kinder, fortgerissen von dem Busen ihrer Mutter müssen Geld verdienen! Vielleicht sind ihre Eltern todt. Eine nette Civilisation, welche eine Wittwe nicht davor bewahren will oder kann, ihre Kinder solchen Versuchungen Preis zu geben! Ein Mann, der nicht das Bestreben hat, solche Zustände zu ändern, der ist kein Mensch.

Ueber Tschernischewsky

sind verschiedene widersprechende Gerüchte im Umlauf. Vor einigen Monaten hiess es, dass ihn der Czar „begnadigt" habe, worüber wir berichteten. Erst neulich wurde nun geschrieben, dass er todt sei, und jetzt sollen sich beide Berichte als falsch erwiesen haben. Tschernischewsky ist, wie es nun heisst, weder todt noch frei, sondern wurde blos von Astrachan nach Saratoff überführt. An diesem letztern Platze der Gefangenschaft ist es ihm jedoch gestattet, sich literaricsh zu beschäftigen. Wir hoffen, dass dieses auf Wahrheit beruht; so sehr wir auch seine Gefangenschaft bedauern, kann er sich doch nun trotz derselben der darbenden Menschheit als nützlich erweisen.

Der Londoner Bäckerstriek

ist soweit vorüber und haben die Arbeiter ihre Forderungen so ziemlich überall durchgesetzt. Nur eine ganz geringe Zahl der Ausbeuter stellt sich noch bockbeinig, wird aber bald auch gezwungen sein, nachzugeben. Das Dumme an dem ganzen Streik ist, dass, da kein Minimallohn festgesetzt ist, gerade die ärgsten Ausbeuter, die den geringsten Lohn bezahlten und nun Ueberzeit bezahlen müssen, im Verhältniss zu humaneren Meistern, die in dieselbe Lage versetzt sind, nur wenig davon betroffen werden.

Russisches.

Wir berichteten seinerzeit über eine Revolte von politischen Deportirten in Jakutsk, provozirt durch die Brutalität der Regierungs-Mameluken. Dieselbe fand ihr Nachspiel in einer schändlichen Gerichtsfarce, welche Anfangs Juni an derselben Stelle stattfand.

Behufs einer angeblichen Confrontation mit Zeugen wurden die Angeklagten vor Soldaten und Civilpersonen geschleppt, welche nichts waren, als von der Polizei erkaufte Gauner. — Der Raum unseres Blattes erlaubt uns leider nicht, alle Kniffe, Chicanen und Brutalitäten, mit welchen die Ordnungsbanditen bei dieser Gelegenheit zu Werke gingen, näher zu schildern; nur das Resultat glauben wir zur Veranschaulichung unserer Leser festnageln zu müssen, möge es Jeden dazu anreizen, mit noch grösserer Energie wie bisher den Sturz der gegenwärtigen scheusslichen Zustände herbeiführen zu helfen.

Obgleich das Kriegsgericht wusste, dass die ganze Anklage nichts als die schändlichste Lüge war, sprach es folgende Verurtheilungen aus:

Bernstein, Haussmann und Sotow zum Tode durch den Strang, Bragintzky, Gotz, dessen Frau und noch zehn andere Deportirte, darunter noch 3 Frauen, zu lebenslänglicher Zwangsarbeit, zwei Frauen „nur" zu 15jähriger Zwangsarbeit, weil sie den Kameraden zugeredet hatten, nach der Polizei zu gehen, drei andere Deportirte, darunter eine Frau, auch „nur" zu 15 Jahren, weil sie zufällig in Natkin's Wohnung gekommen, ohne zu wissen, dass ein Gesuch eingereicht worden war, vier Deportirte zu 10 Jahren Zwangsarbeit, weil sie unmündig waren. Freigesprochen wurde nur ein Mann, der auf der Strasse verhaftet worden war, und nicht einmal wusste, was vorging. Ein Deportirter ward endlich wegen blosser Unterzeichnung des betreffenden Gesuchs zum Verlust aller bürgerlichen Rechte und zur lebenslänglichen Verschickung in die entlegensten Colonien verurtheilt. Damit war die Komödie zu Ende. Kohan-Bernstein ist am 7./19. August legal ermordet worden, über das Schicksal von Haussmann und Sotow fehlen noch die Nachrichten. Die zu lebenslänglicher Zwangsarbeit Verurtheilten sind zu 15 Jahren, die zu 15 Jahren Verurtheilten zu 4 Jahren der nämlichen Strafe „begnadigt" worden.

„Revolution in Brasilien".

Die Brasilianer haben ihren Kaiser zum Teufel gejagt, sofort aber wieder eine neue provisorische Regierung eingesetzt. Diese hatte nun nichts Eiligeres zu thun, als vor dem Präsidenten der Nationalbank das Versprechen abzulegen, dass sie alle von der früheren Regierung abgeschlossenen Verträge respectiren werde. — Bleibt also Alles beim Alten.

Briefkasten.

Genossen in Wien. Euern Protest gegen jene ebenso perfide wie selbstlobende Briefkasten-Notiz der „Freiheit", die Pittsburger-Proclamation etc. betreffend, erhalten; wir glauben jedoch, im Interesse des Friedens, dieselbe besser nicht zu veröffentlichen. Wenn Ihr Euch in Zukunft so verhaltet, wie Ihr in dem gerechten Protest angebt, wird Eure Thätigkeit bald von Erfolg begleitet sein. Unserer Unterstützung könnt Ihr stets versichert sein.

Genf. Von einigen Wühlhubern 25 Fr. erhalten. Besten Dank. Das Andere wird gesandt, sobald wir es haben. Revol. Gruss an Alle.

Den Huller Genossen und Genossinnen meinen Dank und Gruss. Der versprochene Art. „Ehe und freie Liebe" wird in nächster Nr. kommen. W.

Smith, Hull. Bitten um Zusendung des Manuscripts.

J. H. M. in M. Buch erhalten, meinen herzlichsten Dank, wird besprochen in nächster Nummer, aber mein Bester, wo ist der Preis? Mit Gruss Dein alter Freund.

S. E. 2s. für Propaganda erhalten.

„Der Anarchist."

Anarchistisch-communistisches Organ, herausgegeben von Claus Timmermann, Post Office Box 758, St. Louis, Mo., erscheint am 1. und 16. jeden Monats. Abonnementspreis: 50 Cts. 1 Halbjahr, 25 Cents 1 Quartal.

Printed and published by R. GUNDERSEN, 96, Wardour Street. Soho Square, London, W.

Die Autonomie

Abonnementspreis pro Quartal:
Für England ... ... 10d.
„ Deutschland ... ... 80 Pf.
„ Oesterreich ... ... 50 Kr.
„ Frankreich, Belgien und die Schweiz 1 Fr.

Anarchistisch-communistisches Organ.

Erscheint alle 14 Tage.

Abonnements und Briefe
sind in Ermanglung von Vertrauensadressen zu richten an:
R. GUNDERSEN,
96, WARDOUR STREET, SOHO, LONDON, W.

No. 83. IV. Jahrg. **London, den 7. December 1889.** **Preis per No. 1d.**

Staat und freie Gesellschaft.

Weil schon in einigen „socialdemokratisch-philosophischen" Abhandlungen die Ueberflüssigkeit oder auch Unmöglichkeit des Staates für die Zukunft betont wurde, so hat man auch „anarchistischerseits" schon häufig die Ansicht ausgesprochen, dass das socialdemokratische und das anarchistische Princip gar nicht sehr stark von einander abweichen, sondern der Unterschied der beiden Parteirichtungen grösstentheils in der Taktik liege. Wie sehr aber diese Ansicht auf einem Missverständnisse beruht, das geht aus einem Ausspruche Bebel's, der ja selbst einer der oben angedeuteten Schriftsteller ist, anlässlich der Debatte über die geplante Verewigung des Socialistengesetzes hervor. Er sagte da nämlich: „Es ist doch stark, uns vorzuwerfen, dass wir den Staat umstürzen wollten, während wir gerade eifrig bemüht sind, die Gewalt des Staates in unserer Hand zu concentriren." Er hält also, wie wir sehen, den Staat keineswegs für überflüssig, was überhaupt kein Socialdemokrat thut. Alles, was von jener Seite über Aufhebung des Staates gesagt wird, bezieht sich auf eine Zeitperiode in der fernen Zukunft, wozu der Volksstaat als Brücke dienen soll. Wir Anarchisten hingegen betrachten jede Staatsform als die Freiheit des Volkes beeinträchtigend, und sind daher nicht gesonnen, uns wieder in eine solche einzwängen zu lassen, nachdem der heutige Staat resp. das bestehende Productionssystem, mit welchem dieser steht und fällt, gestürzt sein wird.

Die capitalistische Productionsweise bedingt das Privateigenthum, und es ist Unsinn von der Aufhebung desselben und von der Beibehaltung des Staates zugleich zu reden; sehen wir doch aus der Geschichte sowohl wie aus eigener Erfahrung, dass der Staat einzig und allein zum Schutze des Privateigenthums sich gebildet und zum Schutze desselben besteht. Wo er als Vermittler zwischen Besitzenden und Nichtbesitzenden auftritt, da geschieht es nur, um sich den Schein zu geben, als vertrete er die Interessen aller Classen. Am häufigsten wird er ja auch durch lang vorhergegangene Agitation wohl zu den „Arbeitern günstigen Gesetzen" gezwungen, wie: das Haftpflicht-, das Alterversorgungsgesetz, Gesetze gegen Nahrungsmittelverfälschung etc. Bei all' diesen Gesetzen aber, welche die Staatsgewalt befestigen, ist dem Kapitalisten ein Hinterpförtchen aufgelassen, wodurch er sich von allen vermeintlich auf ihm ruhenden Verpflichtungen befreien kann. Dieser lässt, um der Haftpflicht zu entgehen, das Leben seiner Arbeiter versichern, wälzt alle Kosten auf deren Schultern, legt den verfälschten Nahrungsmitteln dementsprechende Namen bei -- um die unverfälschten zu kaufen, haben ja die Arbeiter doch nicht die Mittel — etc. etc.

Wie gesagt, ist der Staat nur zum Schutze des Privateigenthums vorhanden, und welchen Zweck hat er da noch, wenn dieses abgeschafft ist?

Nun, die Socialdemokraten sagen es uns. Sie wollen, sagen sie, den Staat einmal, um die Production und Consumtion zu regeln. Heute besteht darin der grösste Wirrwarr, ja, die Zustände sind so haarsträubend, dass, je mehr Arbeitsproducte vorhanden, desto weniger sie dem Arbeiter zugänglich sind, weil er dann häufig arbeitslos und folglich mittellos wird.

Dieses Missverhältniss ist aber in erster Linie wieder Folge der Privateigenthums-Institution und würde naturgemäss mit dem Sturze desselben aufhören. Jeder Einzelne hätte nachher das Recht an der Consumtion nach Bedürfniss theilzunehmen, denn nur so wird alles Vorhandene zum Gemeingut.

Aber die Socialdemocraten schauen die Sache mit ganz andern Augen an. Erstens halten sie es für nöthig, Jeden zwangsweise zur Arbeit heranzuziehen — und dazu bedarf es selbstverständlich der Staatsgewalt — dann will man die vorhandene Masse der Consumtionsmittel statistisch untersuchen, um so den Bedürfnissen Aller gerecht werden und die Production darnach richten zu können. Dies besorgt ebenfalls der Staat, d. h. das zu diesem Zweck angestellte Beamtenthum.

Es leuchtet ein, dass durch eine solche „Regelung" der Dinge eine Zahl von Personen nöthig wäre, um theils als Büttel zu fungiren und theils um unnöthige Arbeit zu verrichten, die die Zahl der eventuellen Müssiggänger in einer freien Gesellschaft sicherlich weit überragen würde. Darum ist es gar kein so grosses Risico, wie Viele glauben, keinen Arbeitszwang einzuführen, und in unsern Augen ist es gar keines, weil wir annehmen, dass kein Mensch ohne etwas zu thun sein kann, und nur der sich nützlich Machende geachtet werden wird.

Dass die Arbeit der von einem Staat angestellten Statistiker behufs Regelung der Production und Consumtion eine unnöthige ist, wird leicht erklärlich, wenn man bedenkt, dass, wie heute jedes Geschäftshaus sein Productenquantum, seine Ein- und Verkäufe u. s. w. genau aufzeichnet, dies auch ebensogut in der Zukunft von allen Productionsgruppen geschehen kann und geschehen wird — nur dass von Ein- und Verkäufen keine Rede mehr sein kann. — Diese Aufzeichnungen nun, einfach in der Presse möglichst geordnet veröffentlicht, bilden allen Productionsgruppen einen genügenden Anhaltspunkt, um ihre Arbeiten darnach zu regeln. — Wir sprechen nur von Productionsgruppen, weil, wenn diese sich auf alle Arbeitsbranchen ausdehnen, Consumtionsgruppen nicht existiren werden; denn dann werden die vereinigten Köche und Kellner, ebensogut wie die Schuhmacher und Schneider etc., ihre Producte der Gesellschaft zur Verfügung stellen und jeder Einzelne wird, ganz frei, wie er heute in einem Hotel verkehrt, nach seinem Geschmack sich dieselben zugute kommen lassen.

Unter anderen Fragen, deren Regelung in den Augen der Socialdemocraten von Staatswegen geschehen muss, spielt das Erziehungswesen eine Hauptrolle. Damit die Kinder als würdige Glieder der Gesellschaft aufwachsen, muss der Staat deren Erziehung in die Hand nehmen, und werden die Eltern gezwungen sein, ihre Kinder in zu diesem Zweck errichtete Erziehungsanstalten zu bringen.

Wir Anarchisten nun erachten jeden Zwang als ungerecht, und selbstverständlich auch den in Rede stehenden; ja, wir erachten es nicht allein als ungerecht, sondern auch als überflüssig, Kinder ganz und gar von ihren Eltern gegen ihren Willen zu trennen, denn, wenn auch die Eltern, ebensowenig wie der Staat, die Kinder als Eigenthum betrachten und behandeln können, so haben sie doch als deren Erzeuger und besonders die Mutter, als deren erste natürliche Ernährerin, den ersten Anspruch, über deren Erziehung zu bestimmen. Weil in einer anarchistischen, decentralisirten Gesellschaft alle Organisationen sich nur auf kleinere Kreise beschränken werden, und jede Organisation die Erziehung der in ihr erzeugten Nachkommenschaft selbst übernehmen, oder auch als Erzieher besonders qualificirten Personen übergeben kann, so ist eine anderweitige Intervention nicht von Nöthen; denn Menschen in diesem Sinne organisirt, können auch ihre Kinder nur wieder in diesem Sinne erziehen.

Wir glauben an diesen beiden kurz angeführten Beispielen den himmelweiten Unterschied oder den Gegensatz zwischen dem socialdemokratischen und dem anarchistischen Princip genügend klargelegt zu haben, um daraus zu ersehen, dass, um sofort nach dem Sturz des bestehenden Gesellschaftssystemes eine freie Gesellschaft zu gründen, eine unausgesetzte Besprechung dieser verschiedenen Principien Noth thut; denn so lange unsere Ideen nicht in die Massen eingedrungen, ist selbstverständlich auch eine denselben entsprechende Organisation unmöglich.

Frauencharacter und Propaganda.

II. (Fortsetzung.)

Die Geschichte des weiblichen Geschlechtes, ist sie denn auch wirklich so trostlos und geistestödtend, als man vorgiebt? Weit entfernt davon; sie ist meiner Ansicht nach eher günstiger als die des männlichen Geschlechts.

Der Raum des Blattes, sowie meine Zeit, erlauben mir nicht, dieses Thema gründlich zu behandeln, will also nur soviel sagen: Dass die Frau, was geistige Fähigkeit anbelangt, von Natur aus nicht untergeordnet ist, beweisen alle noch heute lebenden wilden Völker, bei welchen die Männer, die Rohheit ausgenommen, um kein Haar die Frau überragen. Die zahlreichen weiblichen Orakel und Priesterinnen, die spartanischen Frauen, die griechischen Hetären, welche gewiss zahlreicher waren als die legitimen Frauen, zeigen, dass die Frau mit dem Mann trotz so mancher Schwierigkeiten zu wetteifern verstand. Der Sturz des Römerreiches, die grossen Völkerwanderungen und vor Allem die christliche Religion verursachten eine gewaltige Revolution im sozialen Leben. In den nun folgenden Epochen verschwanden diese Frauentypen nach und nach, um der „züchtigen Hausfrau" des Mittelalters Platz zu machen, welche sich bis zu Anfang dieses Jahrhunderts aufrecht hielt. Während der Mann seinem Gewerbe und dem Gemeindewesen nachging, war die Frau als „gehorsame Gattin" auf ihren Haushalt angewiesen und

von Allem, was darüber hinausging, streng ausgeschlossen. Eine Thatsache, welche weitentfernt die Ursache ihrer angeblichen Inferiorität zu sein, gerade zum Haupthebel ihrer geistigen Entwickelung und gesunder Moral wurde.

Was die Frau als Gattin, als armes Opfer des Mannes anbelangt, so war, und ist es auch heute nicht so arg als man vorgiebt, das Einzige, worin der Mann die Frau seit jeher überragt, ist die Grobheit, der das schärfste Zungenschwert nicht gewachsen ist. Sobald ihm bei einem Meinungsstreit der Boden unter den Füssen wankt, herrscht er mit drohender Geberde das Maulhalten zu und behält so den Anschein des Rechtes; den Anschein, denn das Weib, klüger als er, giebt nach, aber nur um auf anderm Wege desto sicherer den Sieg davonzutragen. Die so zahlreichen Pantoffelhelden, ob bewusst oder unbewusst, mögen der Trost der unglücklichen Frauen sein und sie zur Energie aufmuntern.

Betrachten wir nun das Weib als Hausfrau. Heute, wo man Kleider, Wäsche, Brod, Geflügel, Mehlspeisen, Gemüse etc. fertig oder halbfertig zubereitet billiger kriegt, als wenn man es selbst verfertigt, ist der Haushalt geistestödtend. Wie anders war es aber früher! Wie viele Handwerke waren da im Haushalt inbegriffen! Da war Leinwandspinnen, Spitzenklöppeln, Seifenkochen, Brodbacken, Kleider- und Wäschenähen, Garten- und Feldbau, Hausthierpflege etc. etc. nebst der meistens grossen Anzahl Kinder, deren Erziehung, ganz der Hausfrau zur Last fiel. Man frägt sich mit Staunen und Bewunderung, welcher Aufwand von Intelligenz nothwendig war, um dies alles mit jener musterhaften Ordnung und Harmonie zu verrichten, die wir noch heute in manchen Gegenden finden. Wie traurig steht die heutige Frau da, welche gleich dem Manne zur Maschinenautomatin herabgesunken, sogar unfähig ist, ihre Strümpfe zu stopfen.

Gewiss, der einstige Handwerker war den heutigen Maschinensclaven um vieles überlegen, aber er betrieb doch immer nur *ein* Handwerk, während der Geist der Frau oder Dienstmagd durch die vielen inbegriffenen Handwerke, den steten Arbeitswechsel viel reger gehalten wurde.

Betrachten wir nun, was der öffentliche Unterricht unter der Leitung der Pfaffen und was die Politik noch heute ist, so war es ein Glück für sie, davon ausgeschlossen zu sein. Sie behielt dadurch jenen kerngesunden, natürlichen Verstand, den man noch jetzt mit „Mutterwitz" bezeichnet und wodurch sie heute noch so manchen „gebildeten" Mann in die Enge treibt.

Gewiss, die Frau ist im Allgemeinen unwissender als der Mann. Dieses hat jedoch nichts mit der Intelligenz zu thun. Ich kann sehr gebildet und studirt sein und doch ein Esel bleiben, eine Art Papagei, gerade wie ich intelligent sein kann, ohne das A-B-C zu kennen; denn die Intelligenz ist ein Wissen, das man mehr aus seinem eigenen Wesen als aus den Quellen anderer schöpft. Was aber die Frauen fähig sind, beweisen die herrlichen Erfolge, die sie auf allen Universitäten, wo man sie zulässt, und in welchem Fach immer davontragen. Anzunehmen aber, dass dadurch ihre weibliche Anmuth leidet, ist ein Blödsinn. Geradeso wie eine Acrobatin oder Kunstreiterin uns durch die Geschwindigkeit und Gracie ihrer Bewegungen überrascht, überragt die wirklich gebildete Frau durch ihr anmuthiges natürliches Wesen das zimperliche auch gebildet sein wollende Gänschen.

Was aber die wissenschaftlichen Beweise anbelangt, mit welchen man die geistige Inferiorität begründen will, wie z. B. die Schwere des Gehirns, so möge man mir sagen wie es kommt, dass die Ameise viel intelligenter ist als der Ochse, dessen Gehirn 200—300 mal schwerer ist als die ganze Ameise. Nicht das Gewicht oder die Grösse eines Theiles, sondern die Harmonie des Ganzen bestimmt den Werth einer Sache. Eine zarte Frau mit dem Gehirn eines starken Mannes wäre nicht ein Genie, sondern ein Monstrum oder eine Idiotin.

Das einzige Anrecht, das man der Frau lies, um ihr desto besser die anderen abzustreiten und welches den ganzen Inferioritätsdusel über den Haufen wirft, ist das auf die Moral. Alle Dichter und „Grössen" haben die Hingabe, die Aufopferung, die erhebende Moral des Weibes gepriesen, ohne zu bedenken, dass die Moral ja nur das Resultat der physichen und geistigen Harmonie und Vollkommenheit ist und dass ein Geistesschwacher oder körperlich Kranker nur eine schwache oder kranke Moral haben kann.

Fassen wir zusammen: Die physische, geistige und moralische Frau ist dem Manne vollständig gleichgestellt, jedoch ihrem Wesen nach verschieden; sie ist und wird es bleiben, das ist ein Naturgesetz! Diese Verschiedenheit ist jedoch keine Unterordnung des einen Geschlechtes, sondern eine für die Harmonie und Ergänzung beider Geschlechter nothwendige Abänderung. *M.*

(Fortsetzung folgt.)

Ehe, freie Liebe und Prostitution!

Wenn ich in diesem Blatte, trotzdem schon verschiedene Male über dieses Thema ausführlich geschrieben worden ist, nochmals darüber schreibe, so geschieht dies, weil ich der Ueberzeugung bin, dass verschiedene Genossen und Genossinnen sich über gewisse Vorurtheile noch nicht hinweggesetzt haben und aus diesem Grunde nicht blos von freier Liebe nichts wissen wollen, sondern uns auch thatsächlich noch bekämpfen. Andererseits, weil unsere Gegner, deren einzige Waffe gegen uns ja nur Niedertracht und Verleumdung ist, die freie Liebe als eine allgemeine Hurerei hinstellen.

Sprechen wir nun zunächst über die Ehe. Was ist die Ehe? Die Ehe ist die Stütze des Privateigenthums. Die Ehe ist die Urheberin so zahlreicher Verbrechen. In der heutigen kapitalistischen Gesellschaft ist die Ehe eine unbedingte Nothwendigkeit, weil sie dem Pfaffen sowohl wie dem herrschenden Banditenthum als Geldquelle, dem letzteren auch noch als Controle dient Das Privateigenthum hat insofern eine Stütze in der Familie, weil in einer jeden darnach getrachtet wird, soviel wie möglich zusammen zu scharren. Und da dieses nur möglich ist durch Betrug oder Uebervortheilung seiner Nebenmenschen, so ist dies schon allein genügend Grund, die Ehe abzuschaffen. Nun sehen wir aber auch in den allermeisten Fällen, dass von Seiten der Eltern immer darauf gesehen wird, ihre Kinder standesgemäss zu verheirathen, d. h. dass für die Kinder eine „Partie" gesucht wird, wo das gleiche Vermögen vorhanden ist, wenn möglich noch mehr. Und so sehen wir tagtäglich wie auf diese Weise das Capital sich allmählich in den Händen von wenigeren Personen concentrirt und die Masse als enterbt und unbemittelt dasteht. Und was sind zugleich auch die häufigsten Folgen von diesen sogenannten Vernunfts-Heirathen? Sie sind es gerade, die in den meisten Fällen zum Verbrechen führen. Wie häufig müssen die Gerichte nicht ihr Urtheil sprechen in Fällen, wo der Mann seine Frau oder die Frau den Mann vergiftet hat, weil diese herausgefunden haben, dass das Heirathen ein einträgliches Geschäft ist. Wie häufig sieht man nicht, dass junge Mädchen an alte Männer vollständig verschachert werden, nur des Mammons wegen. Das Sträuben und Widersetzen der jungen Person ist in den meisten Fällen vergebens, sie muss dem Zwange der Eltern folgen; aber welch' ein Gefühl muss es für eine Person sein, ihren Körper einem Manne zur Verfügung zu stellen, zu dem sie keine Liebe hegt, ja womöglich an ihm noch Eigenschaften entdeckt, auf Grund deren sie ihn aus tiefster Seele verachten muss? Und was sind hiervon die gewöhnlichen Folgen? Die Frau sehnt die Stunde herbei, wo der Mann in's bessere Jenseits segelt; dauert dies zu lange, so werden auch nicht selten Mittel angewandt, die die Abreise beschleunigen. Wird nun aber gar ein derartiger Fall entdeckt, wo die Frau ihren Mann vergiftet hat, so ist selbstverständlich auch ihr Leben vernichtet. Sie wandert in's Zuchthaus oder steigt auf's Schaffot.

Die Presse, deren Aufgabe es eigentlich ist, dem Volke die Ursachen solcher Vorkommnisse klar zu legen, sucht hieraus Kapital zu schlagen. Die Reporter zerbrechen sich Tag und Nacht den Kopf, wo sie solche Fälle am schrecklichsten ausmalen können, um dem Volk für sein Geld auch gehörig gruseln zu machen. Der öffentlichen Meinung aber fällt es niemals ein, dass das System oder die jetzigen Einrichtungen es sind, welche diese Verbrechen nothwendigerweise erzeugen müssen und dass es eine unbedingte Nothwendigkeit ist, dass diejenigen Einrichtungen, welche solche Verbrechen erzeugen, beseitigt werden müssen.

Inwieweit die Ehe zur Controle dient, geht daraus hervor, dass in allen monarchischen Staaten mit Ausnahme Englands, ein Taufschein, Heimathsschein, Leumundszeugniss und Militärpapiere beizubringen sind, worauf der Standesbeamte oder der Pfaffe dem Betreffenden das Recht ertheilt, mit seiner Auserkorenen zusammen leben zu dürfen, d. h. wenn er vorerst die üblichen Gebühren entrichtet hat.

Stellt sich aber nun heraus, dass die mit allen erforderlichen Tugenden Zusammengekoppelten trotzdem kein befriedigendes Familienleben führen können, dann haben sie freilich das Recht, sich scheiden zu lassen, d. h. wenn hierzu die nöthigen Mittel vorhanden sind, denn sonst ist von einer Scheidung keine Rede. Sind aber die nöthigen Mittel vorhanden, dann zahlen sie wieder, um auseinander gehen zu dürfen und zwar nicht kleine Summen an Advokaten und Gerichte. Und derjenige Theil, welcher die grössten Mittel aufbringen kann, ist in seinem Recht, oder, wie der moderne Ausdruck verlangt, der moralische Theil.

Welchen Eindruck nun auch die bestehende Moral, d. h. die von der herrschenden Classe dem Volke aufgezwungene Moral auf Eheleute ausübt, zeigt folgender Fall:

Es war im Herbste 1874 als im Kloster zu Braunschweig im alten Gefängniss am Egiedienmarkte zwei Personen hingerichtet wurden, weil sie überführt waren, 7 Personen vergiftet zu haben. Es waren dies der Metzgermeister Brandes und die Frau des Bäckermeisters Krebs, beide der vermögenden, d. h. der bürgerlichen Classe angehörig. Bei der gerichtlichen Untersuchung wurde festgestellt, dass die Morde nur begangen worden waren, weil eine gegenseitige Befriedigung in beiden Ehen nicht vorhanden war. Aber aus Furcht vor der öffentlichen Meinung, d. h. moralisch verurtheilt zu werden, griffen sie zu dem angegebenen Mittel, um die Dienstmädchen, die Bäcker- und Metzgergesellen aus dem Wege zu räumen, welche Kenntniss hatten von der heimlichen Liebe oder von dem Genusse der „verbotenen Frucht".

Und da komme ich zu der Ueberzeugung, dass nicht die betreffenden Personen, die diese Morde begangen haben, die Schuldigen waren, sondern die gegenwärtigen Einrichtungen sind es, und zu diesen gehört die Ehe. Darum fort mit der Ehe. (Fortsetzung folgt.)

Was ist Anarchismus?

Sobald das Wort auf uns und unser Princip angewandt wird, trägt es die Bedeutung mit sich, die wir — die Anarchisten — demselben beilegen. Anarchie ist griechisch und bedeutet wörtlich: ohne Herrschaft, Herrschaftslosigkeit. Unserem Wörterbuch gemäss ist Anarchie eine Gesellschaftsform, in welcher die Vernunft die einzige Regierung ist. Ein Gesellschaftszustand, in welchem alle menschlichen Wesen Recht üben aus dem einfachen Grunde, weil es Recht ist, und das Unrecht gehasst wird, weil es Unrecht ist. In einer solchen Gesellschaft werden keine Gesetze, wird kein Zwang nöthig sein. Der Staatsanwalt war im Irrthum, als er ausrief: „Der Anarchismus ist todt." Bis zum heutigen Tage hat der Anarchismus nur als ein Princip existirt, und Herr Grinnell hat nicht die Macht, irgend ein Princip zu tödten. Sie mögen sagen, dass der Anarchismus, wie von uns definirt, nur ein yager Traum sei, jedoch wurde dieser Traum von Gotthold Ephraim Lessing, einem der drei grössten deutschen Dichter und dem berühmtesten deutschen Kritiker des letzten Jahrhunderts, geträumt. Wer ist der Mann, der die Frechheit besitzt, uns zu sagen, dass die menschliche Entwickelung ihren Höhepunkt erreicht habe? Ich weiss, dass unser Ideal weder dieses noch nächstes Jahr ausgeführt wird; aber ich weiss, dass es eines Tages in der Zukunft so genau wie möglich zur Ausführung gelangen wird.

MICHAEL SCHWAB.

Führer, Majorität u. Minorität.

Henrick Ibsen (skandinavischer Schriftsteller und Dichter) sagt in „En Folkefiende":

...Leitende Männer mag ich in der Seele nicht ausstehen — diese Menschengattung habe ich in meinem Leben kennen gelernt; sie gleichen den Ziegen in einer jungen Baumpflanzung; überall richten sie Schaden an; einem freien Mann stehen sie im Wege, wo er sich nur blicken lässt — und am besten wäre es, wir könnten sie ausrotten wie andre schädliche Insekten.

Aber ich hege den wohlthuenden Trost, dass diese Nachzügler, diese Ruinen aus einer absterbenden Gedankenwelt sich selbst ganz vorzüglich die letzte Ehre erweisen; es bedarf keiner ärztlichen Nachhilfe, um ihren tödtlichen Abgang zu beschleunigen. Und im Uebrigen bildet auch diese Gattung durchaus nicht die grösste Gefahr für die Gesellschaft. Sie ist es nicht, welche in der wirksamsten Weise unsre geistigen Lebensquellen vergiftet und den Boden unter uns verpestet; diese Leute sind noch keineswegs die gefährlichsten Feinde der Wahrheit und der Freiheit.

Der gefährlichste Feind der Wahrheit und der Freiheit — das ist die kompakte Majorität; ja, diese verfluchte kompakte liberale Majorität — das ist unser ärgster Feind! So, nun wisst Ihr's!

Wer anders ist es, als die grosse Mehrheit, die mich meiner Freiheit beraubt, und mir verbieten will, die Wahrheit auszusprechen.

Die Mehrheit hat niemals das Recht auf ihrer Seite, sage ich. Das ist eine jener landläufigen Gesellschaftslügen, gegen die jeder freie, denkende Mann sich auflehnen muss. Wer bildet denn die Mehrheit der Bewohner eines Landes, die Klugen oder die Dummen? Ich denke, wir sind Alle darin einig, dass die Dummen die gradezu überwältigende Majorität bilden rings um uns her auf der ganzen weiten Erde. Aber das kann doch nie und nimmer das Richtige sein, dass die Dummen über die Klugen herrschen sollen. Ja, ja, überschreien könnt Ihr mich, aber nicht widerlegen. Die Mehrheit hat die Macht — leider — aber das Recht hat sie nicht. Das Recht hab' ich und einige wenige, einzelne. Die Minderheit hat immer Recht.

Ich habe bereits bemerkt, dass ich nicht ein Wort an die kleine, engbrüstige, kurzathmige Schaar zu verschwenden gedenke, die hinter uns zurückgeblieben ist. Mit dieser hat das pulsirende Leben nichts mehr zu thun. Allein ich denke an die Wenigen, die Einzelnen unter uns, welche sich all die jungen keimenden Wahrheiten angeeignet haben. Diese Männer stehen gewissermassen draussen unter den Vorposten, die so weit vorgeschoben sind, dass die kompakte Majorität bis dahin noch nicht hat nachrücken können — und dort kämpfen sie für Wahrheiten, die noch zu jung sind im Bewusstsein der Welt, als dass sie bereits eine Mehrheit hätten für sich gewinnen können.

Ich gedenke Krieg zu führen gegen die Lüge, dass die Mehrheit im Besitz der Wahrheit sei. Was sind denn das für Wahrheiten, um welche die Majorität sich zu schaaren pflegt? Es sind die Wahrheiten, die so hoch zu Jahren gekommen, dass sie sich bereits abgelebt haben. Ist jedoch eine Wahrheit so alt geworden. so ist sie auf dem besten Wege eine Lüge zu werden. — Ja, ja, Ihr mögt mir glauben oder nicht, aber die Wahrheiten sind nicht so zählebige Methusalems, wie die Menschen sich einbilden. Eine normal gebaute Wahrheit lebt — nun sagen wir: in der Regel fünfzehn, sechzehn, höchstens zwanzig Jahre; selten länger. Aber solche bejahrte Wahrheiten sind stets entsetzlich dürr und mager. Und dennoch macht sich erst dann die Mehrheit mit ihnen zu schaffen und empfiehlt sie der Menschheit als gesunde geistige Nahrung. Aber ich kann euch versichern: est ist nicht viel Nahrungsstoff in einer solchen Kost. Alle diese Majoritätswahrheiten gleichen dem überjährigen ranzigen Speck; sie sind wie verdorbner, grün angelaufener Schinken; und daher kommt all der moralische Skorbut, der rings um uns her in der Gesellschaft grassirt.

Die Wahrheiten, welche die Masse anerkennt — das sind die, für welche in den Tagen unsrer Grossväter gekämpft wurde. Wir, die jetzt lebenden Vorposten des Wahrheitskampfes, anerkennen dieselben nicht mehr, und ich glaube auch nicht, dass es irgend eine andre sichre Wahrheit giebt, als die, dass keine Gesellschaft von solchen alten, marklosen Wahrheiten gesund zu leben vermag.

Correspondenz.

Hull, den 18. Nov. 1889.

Werthe Autonomie!

Wie überall in der ganzen Welt sich das revolutionäre Proletariat versammelte, um gegen den brutalen Meuchelmord, begangen von der amerikanischen Ordnungsbestie an den edelsten Vorkämpfern des Proletariats, zu protestiren und um das Volk in immer grösseren Massen daran zu erinnern, dass dieser Faustschlag ein Schlag war, welcher von der Capitalistenklasse der Arbeiterklasse versetzt wurde, und welchen sie die Pflicht haben. mit Zinsen und Zinseszinsen zurück zu erstatten, so hatten auch wir in Hull zwei Versammlungen am 10. und 11. Nov. in unserem hübsch decorirten Clublokal arrangirt und hatten wir grosse Anstrengungen gemacht, um die Versammlungen erfolgreich zu machen. Wir hatten Tausende von Flugblättern in fast allen grösseren Fabriken, an dem Dock, in den Versammlungslokalen Fortschritt anstrebender Elemente u. s. w. verbreitet, aber leider war unser Bemühen in dieser Richtung hin ohne momentanen Erfolg, da die Engländer nur schwach vertreten waren. Doch wenn es auch in quantitativer Beziehung ein Misserfolg war, so war dies doch nicht in qualitativer der Fall, denn die Wenigen, welche da waren, waren vom revolutionären Feuer durchdrungene Arbeiter.

Ein Genosse eröffnete die Versammlung mit einer Ansprache in Englisch, worauf ein anderer Genosse eine Rede in Englisch hielt und treffend erläuterte, für was und wen unsere Märtyrer kämpften und starben. Darauf ergriff ein Londoner Genosse das Wort und schilderte, für welche hohen Ziele unsere Genossen in den Tod gingen. Auch sagte er, dass der 11. November für uns nicht ein Tag der Trauer sein sollte, da doch nur die leblose Hülle uns verloren gegangen, ihr Geist aber in uns fortlebe, die Worte von August Spies „Unser Schweigen im Grabe wird mächtiger wirken, als unsere Worte gethan", gehen mehr und mehr in Erfüllung, immer grössere Massen fühlen, dass dies Verbrechen der Herrscher ihnen und ihrer Classe galt; dann forderte er die Anwesenden dazu auf, im Geiste unserer Märtyrer weiter zu wirken und deren hohe Ideale verwirklichen zu helfen. Alles Gesagte wurde mit Enthusiasmus aufgenommen und hat hoffentlich einen dauernden Wiederhall in den Herzen der Anwesenden gefunden.

Am Abend, wohl wissend, dass unsere Londoner Genossen zu demselben Zweck versammelt seien, sandten die hiesigen Genossen ein Telegramm dorthin ab (siehe Bericht über den 11. November in voriger Nummer) und bald traf auch von unseren Londoner Genossen ein Telegramm ein, lautend: „Die Anarchisten von London wünschen der Bewegung in Hull den besten Erfolg. Die Märtyrer starben, das Princip lebt für ewig."

Als Genosse Schmidt dies Telegramm verlas und klarlegte, wie das Streben nach gleichen Zielen steinfremde Menschen zu den intimsten Freunden mache und dass die Solidarität der Arbeiter das Grab des Volksfeindes mitsammt dem herrschenden Ausbeutungssystem sein wird, da brach die Versammlung in stürmischen Beifall aus.

Declamation und Tanz schlossen den schönen Abend, um am nächsten Tage im gleichen Sinne weitergeführt zu werden.

Genosse Schmidt hielt in Ermangelung eines englischen Redners die Festrede, sodann sprach unser Londoner Genosse. Nachdem er unserer Chicagoer Märtyrer, sowie auch unserer im Kampfe für die Menschenrechte gefallenen Genossen Kammerer, Lieske, Reinsdorf, Stellmacher u. s. w. Erwähnung gethan, ging er auf Prinzipienfragen über und illustrirte, welche Enteignung Diebstahl ist und welche nicht. Er bewies, wie derjenige Arbeiter, welcher Entbehrungen leidet, die vollste Berechtigung habe zu nehmen, wo die ihm oder seiner Classe gestohlenen Güter aufgehäuft seien, dann erläuterte er treffend, wie sich die Arbeiter daran gewöhnen müssten, selbstständig zu denken und zu handeln, und nicht nach Commando von Führern, da sich Volksführer immer zu Volksverführern und Demagogen entwickeln.

Seine Rede wurde von A bis Z als richtig und in unserem Sinne gesprochen applaudirt. Der Abend endete, wie auch der erste, in guter Stimmung und hoffen wir, dass auch dieser Same Früchte tragen und den Anfang zu einer guten Winter-Agitation bilden werde.

Mit revolutionärem Gruss

Die Genossen von Hull.

G. S.

London, 2. Dezember 1889.

Geehrte Redaktion!

Wir ersuchen um gefällige Aufnahme folgender Erklärung resp. Anzeige.

Fortwährende Streitigkeiten in der I. Sektion des Communistischen Arbeiter-Bildungsvereins, denen mehr oder weniger prinzipielle Meinungsverschiedenheit zu Grunde lag, die aber in letzter Zeit auf Persönlichkeiten hinausliefen, machten seit nahezu zwei Jahren jede Propaganda für das anarchistisch-communistische Prinzip, — ausgenommen die Expedition der „Freiheit" — unmöglich. Während dieser langen Zeit konnte ein politischer Vortrag oder ditto Diskussion, trotz mehrfacher Anregung nicht zu Stande gebracht werden.

Dieser Zustand hat nun eine Anzahl Genossen veranlasst, aus genanntem Verein auszutreten. Von der Ueberzeugung ausgehend, dass zielbewusste Männer mit gleicher Gesinnung als unabhängige Gruppe mehr zu leisten im Stande sind, als in einem Verein, wo Meinungsverschiedenheit ein stetes Hinderniss bildet, haben sie sich zu einer Gruppe vereinigt, um nach bestem Willen und Kräften für das anarchistisch-communistische Prinzip zu wirken, was sie durch Vorträge und Diskussionen, sowie Verbreitung revolutionärer Schriften und Zeitungen zu thun gedenken.

Die Gruppe führt den Namen: „Anarchistisch-communistische Gruppe Westend" und tagt jeden Dienstag Abend 9 Uhr im „SPREAD EAGLE" Public-house, nächst dem Middlesex-Hospital, Mortimer Street, W.

Freunde und Gesinnungsgenossen, sowie solche, die sich mit unserm Prinzip vertraut machen wollen, sind freundlichst eingeladen.

Die Anarchistisch-communistische Gruppe Westend.

Ein Patent

gehört dem in den Arbeiterkreisen allgemein bekannten, hier in London lebenden S. D. Schriftsteller C. Kautsky und dem Redakteur der in Hamburg erscheinenden „Neuen Tischlerzeitung", Rich. Müller. Selbige haben herausgefunden, dass die Anarchisten, und auch sogar einige sonst ganz vernünftige Sozialisten sich mit der Idee herumtragen, einen Internationalen Generalstreik hervorzurufen. Genannte Gelehrten bezeichnen dies als eine grosse Dummheit und verrückte Idee. Sie behaupten, dass wenn die gesammten Arbeiter streiken, es erstens keine Arbeiter mehr gebe, welche die Streikenden unterstützen und zweitens, dass infolge dessen schon in wenigen Tagen eine vollständige Hungersnoth ausbrechen müsste, die zur Folge hätte, dass sich die Streikenden gegen die Führer und Sozialisten wenden würden und mit einem Schlage auch gleich den Sozialismus vernichten würden. Wie diese Herren noch wagen, den Arbeitern, und besonders den vorgeschrittenen deutschen Tischlern, solchen Schwindel vorzumachen, muss einem denn doch wundern.

Auf diese Herren kann man den Spruch anwenden: „Gott schuf die Menschen ihm zum Bilde, aber sie wurden auch darnach."

O, welche Lust Soldat zu sein.

In der bayrischen Kammer kamen am 19. November die Soldaten-Misshandlungen zur Sprache. Ein ultramontaner Abgeordneter führte in Bezug auf moralische Misshandlungen die Titulationen, welche ein Instruktions-Offizier in Ingolstadt vergangenen Herbst der sogenannten Lehrerkompagnie gegenüber gebrauchte. Die Kompagnie wurde mit folgenden Ehrennahmen ausgezeichnet: Schafskopf, Saukopf, Eselskopf, Sautroddel, wenden Sie Ihr Bischen Verstand an, wenn Sie einen haben u. s. w. Ein andere Ultramontaner sagte bezüglich physischer Misshandlungen, dass sich ein Vizefeldwebel der 12. Kompagnie des 12. Infanterie-Regimentes die schwersten Misshandlungen zu Schulden kommen liess, unter Anderem einem Soldaten heftige Schläge ins Gesicht versetzte, weil er bei der Dictirung des Namens Unterofficier das Prädicat „Herr" vergass. Die Schläge hatten eine Verminderung des Gehörvermögens zur Folge. Ein Unterofficier des 3. Inf.-Reg. liess sich eine Reihe gröberer Schindereien zu Schulden kommen, indem er z. B. mit dem Leibriemen heftig zuschlug, mit der Riemenschnalle die Rücken bearbeitete, den Yatagan zog und darauf wiederholt äusserte: „So, jetzt können Sie sich beschweren, aber dann gratuliren Sie sich; wie Sie sich beschweren, haue ich Sie so lange mit dem Yatagan, bis Sie krumm werden."

Der Vizewachtmeister des 5. Chevaulegers Regiments in Sargemünd, Peter Göttl liess sich von 1884 bis 1887 ungefähr ein halbes Hundert schwerer disciplinarer Vergehen und Misshandlungen von Soldaten zu Schulden kommen. Er packte die Leute bei der Gur-

gel, gab ihnen Schläge ins Gesicht, liess sie die Kniebeuge machen, bis sie sich nicht mehr zu halten wussten, gab ihnen Ohrfeigen, spuckte ihnen ins Gesicht etc. etc.

Wenn man nun diesen ultramontanen Herren sagt, dass der Mensch vom Thier abstammt, so sind sie darüber höchst entrüstet, und doch liefern ihnen die Offiziere und Unteroffiziere den besten Beweis dafür.

Auch in der „freien Republik" Frankreich geht es ähnlich, wenn nicht noch schlimmer her, wie in unserem „geliebten Vaterlande". So lesen wir in unserm Schwester-Organ „La Révolte":

Ein Kamerad, welcher in der Strafkompagnie der Insel d'Oléron steht, schreibt uns von den Abscheulichkeiten, die in diesen „glücklichen Abtheilungen" der französischen Armee vorkamen.

Er schreibt uns Folgendes, dessen Augenzenge er war:

Im Mai 1888 wurden 8 Strafsoldaten an einem vom Erdboden aus 3 Meter hohen Pfahl, die Hände auf dem Rücken durch Handschrauben und Schnüre, welche den Soldaten in's Fleisch drangen, festgebunden. Zwei Nächte mussten sie in dieser Stellung bleiben, am Morgen des zweiten Tages kamen eine Anzahl Marine-Offiziere, welche die Armen, nachdem sie sie mit Wohlgefallen betrachtet hatten, photographiren liessen. Endlich, nach all diesen Qualen, band man sie los und sandte sie zur Arbeit.

Im September 1888 mussten sich drei Strafsoldaten ebenfalls derselben Tortur unterziehen und noch mit Hinzufügung von Ketten an den Füssen, weil sie sich eines kleinen Vergehens schuldig gemacht hatten. Am nächsten Morgen bei dem Strafpeloton, die Säcke mit Steinen gefüllt, fragte einer der Soldaten den Sergant, ob er sich entfernen könne (zum W. C.), welches derselbe verneinte und den armen Soldaten noch beschimpfte. Der Kamerad stürzte sich auf ihn und versetzte ihm einen Faustschlag ins Gesicht. Mehrere Vorgesetzte feuerten, ohne jedoch Jemanden zu treffen. Der Kamerad wurde zum Tode verurtheilt, aber dann später zu 20 Jahren Haft begnadigt. Einer von den zwei andern Unglücklichen ist in Folge der wiederholten Torturen gestorben; der andere wurde ausgeschieden, um zu Hause verenden (*crever*) zu können. Ich führe Ihnen nur diese zwei Fälle an, schliesst der Kamerad seinen Brief. aber es fehlt an andern nicht. Ich werde Sie von Zeit zu Zeit auf dem Laufenden halten, und Sie werden sehen, wie diese Banditen die armen Hülflosen traktiren.

Denket an uns!

Ein Tropfen auf eine glühende Platte.

In London gab unlängst ein gewisser Philanthrop £250,000 an die Armen. Im „Commonweal" wird darüber Folgendes geschrieben: Wenn ich vom Monde aus in ein Londoner Lesezimmer gefallen wäre und eine Zeitung in die Hand genommen hätte, so hätte ich mich gefragt: „Wer sind die Armen? Sie scheinen eine sehr glückliche Sorte Menschen zu sein; da sind immer Leute, die etwas für sie thun, was sie nicht für jemand Anders thun würden. Ei, unter Anderem hat ihnen Einer £250,000 gegeben, was soll das heissen!" Da ich aber nicht vom Monde aus nach England gekommen bin, so komme ich über diese „glänzende Gabe" an die Londoner Armen ein wenig in Verlegenheit und bin mir hauptsächlich über eines sicher, dass, wenn ich der Körperschaft angehörte, um welche man so bekümmert ist, die Londoner Armen, ich würde gerne mit meinem Theil an den £250,000 speculiren und, nun, sage ein Pfund Wurst nehmen für meine Chance, und gleichzeitig möchte ich einige Fragen stellen:

1. Wie kommt der Geber an die Armen heran, damit sie seine „Gabe" erhalten?
2. Er will Häuser damit bauen, nicht wahr? Gut, wenn gebaut, wer wird in denselben wohnen und unter welchen Bedingungen?
   a) Sollen die Armen zinsfrei in denselben wohnen?
   b) Oder für Zins unter dem Marktpreis?
   c) Wenn so, welche von den Armen werden dann vorgezogen?
   d) Und wo sollen die Andern wohnen?
3. Oder ist dies am Ende eine neue Baugesellschaft, welcher der Geber sein Geld leiht?

Wenn alle diese Fragen zufriedenstellend beantwortet sind und ich bin soweit sicher, dass eine Gabe verabreicht wurde, so habe ich doch noch eine Frage zu stellen, nämlich: *Wo kam das Geld her?*

Julius Rasmussen,

der am 21. October 1885 auf den dänischen Minister-Präsidenten Estrup zwei Revolverschüsse abfeuerte und deshalb zu 14 Jahren Zuchthaus verurtheilt wurde, ist im Gefängniss zu Horsens zum Selbstmord getrieben worden. Welcher Quälerei und Chicanen er im Gefängniss ausgesetzt war, die ihn dazu trieben, seinem Leiden ein Ende zu machen, mag Folgendes erklären: Einige Tage vor seinem Tode wurde er von einem Aufseher angeschnauzt: „Du bist ein Schurke." Rasmussen antwortete: „Ich bin kein Schurke", wofür er sofort zu harten Disciplinarstrafen verdonnert wurde.

Im Juli vorigen Jahres schrieb er an seine Schwester, dass sie ihm keine Briefe mehr senden solle, da er sich nicht für solche interessiren könne, die der Censur des Gefängniss-Inspectors unterworfen seien. Seit jener Zeit correspondirte er mit Niemand.

Leider missglückte die That des kühnen 19jährigen Mannes; der freche Tyrann Estrup kam mit dem Schrecken davon.

Dort wie überall bei solchen Gelegenheiten schrie die socialdemokratische Führer-Clique: Der Attentäter steht im Dienste der Regierung, ein Agent provocateur, ein geisteskranker Mensch u. s. w. Das geknechtete Volk aber gedenkt auch seiner, als das, was er ist: Ein Märtyrer im Befreiungskampfe der darbenden Menschheit.

Ein Wunder.

Als ein solches kann es heutzutage wohl angesehen werden, wenn es passirt, dass ein Ausbeuter für die in seinem Dienste stehenden Arbeiter zur Verantwortung gezogen wird. Solches hat sich aber in der That erst vor einigen Tagen ereignet. Wir lesen nämlich in der Bourgeoispresse:

Antwerpen, 27. November. In dem Process wegen der am 6. September d. J. erfolgten Explosion der Corvilain'schen Patronenfabrik hat das Zuchtpolizeigericht den Eigenthümer der Fabrik, Corvilain, zu 4½ Jahren und den Director derselben, Delaunay, zu 1½ Jahren Gefängniss verurtheilt. Ausserdem wurde gegen dieselben unter Verurtheilung in die Kosten auf Zahlung einer Entschädigungssumme von 12,000 Francs erkannt.

Die Herren haben jedenfalls nicht genug „geschmiert".

Der herannahende Krach.

Leider giebt es immer noch viele Arbeiter, die, wenn einmal die Geschäfte ein wenig aufblühen, glauben, die Zeiten würden sich nun dauernd bessern, und bekanntlich hatte sich ja auch die Industrie seit den letzten zwei Jahren wieder ein wenig emporgeschwungen. Wie aber die sog. „Glanzperiode" wenigstens in Deutschland ihrem Ende naht, — was uns wieder neue Hoffnung auf eine baldige Aenderung der Dinge giebt, geht aus der folgenden Notiz aus einer Berliner Zeitung hervor:

Ein grosser Häuserkrach steht in der That, wie wir von unterrichteter Seite hören, früher oder später bevor. Den Reflectanten auf Gebäude wird selbst von Häuserspeculanten abgerathen, jetzt Häuser zu erwerben.

Es sollen am verflossenen Sonnabend nicht weniger wie 150 Rohbauten wegen nicht erhaltener weiterer Baugelder zum Stillstand gebracht worden sein. Es sind jetzt grosse Häuser in Menge zum Verkauf, mit 1000 Mark Anzahlung angeboten.

Der belgische Lockspitzel Pourbaix,

sowie Rouhette, welcher, wie es scheint, jenem als willenloses Werkzeug diente, wurden Beide der Betheiligung an Dynamitanschlägen für schuldig befunden und jeder derselben zu 2 Jahren Gefängniss, 100 Fr. Geldstrafe und zu den Prozesskosten verurtheilt. Von der Spitzelei wurden Beide freigesprochen, wahrscheinlich auf höhern Befehl.

Der Elberfelder Sozialistenprozess

ist nun in seinem letzten Stadium. Wie wir aus den Gerichtsverhandlungen sehen, fehlt es nicht an Zeugenbeeinflussungen von Seiten der Staatsanwaltschaft. Gleichzeitig sehen wir aber auch, dass die Behauptung der Sozialdemokraten, bei den Anarchisten könnten sich die Spitzel besser einnisten wie bei ihnen, falsch ist; denn dort wimmelt es nur so von „Vertrauensleuten".

Wegen Geheimbündelei

wurden der Maurer Wilhelm Ganschow, der Töpfer Hermann Tappart und der Tischler Rudolf Richter in Berlin zu je 6 Monaten Gefängniss verurtheilt. Der Steinträger Fr. Noack, ebendaselbst, erhielt wegen demselben „Verbrechen" 4 Monate zudiktirt.

Italien.

Der Wahlschwindel hat während den letzten Monaten ganz Italien in Aufregung erhalten. Im Ganzen hat man wahrgenommen, dass eine grosse Anzahl Stimmberechtigter sich der Abstimmung enthielten, was uns klar beweist, dass das Volk endlich genug hat von diesem Rummel. Unsere Genossen von Mailand, Genua und Livourne haben ein Wahlenthaltungs-Manifest erlassen und liessen in allen Städten Italiens Placate anschlagen, zum grossen Aerger der ehrgeizigen am Ruder stehenden Demokraten und Socialisten.

Die Arbeiterpartei und die geduldeten Sozialisten haben eine glänzende Niederlage erlitten. In der Romagna schlossen sie sich triumphirend den Republikanern an.

Man fängt an, Reclame für die Arbeiter-Börse zu machen.

In Rom wurden 17 Anarchisten verhaftet, weil sie den Gedenktag der Chicagoer Märtyrer feierten. In Mailand sitzen 26 Anarchisten wegen einem anarchistischen Manifest seit 7 Monaten im Gefängniss. Sie waren beschuldigt eine „Verbindung von Verbrechern" gebildet zu haben.

Das Elend, welches für diesen Winter bevorsteht, ist schrecklich. Die Ernte war sehr schlecht; 2000 Auswanderer sind dieser Tage nach Amerika ausgewandert und die Zeitungen bringen schon überall stattfindende Aufstände.

Vor uns liegt ein kleines Büchlein betitelt „Gesänge für Sozialisten" von William Morris, herausgegeben von dem bekannten Dichter des „Sturm", John Henry Mackay. In seiner Vorbemerkung sagt er, dass sich mancher Leser seines „Sturm" fragen würde, wie er, der Individualist, welcher gleich feindlich den ungeheuerlichen Ordnungszuständen der Gegenwart, wie den freiheitsmörderischen Zukunftsbildungen des Sozialismus gegenübersteht, dazu komme, kommunistische Gedichte für „Sozialisten" herauszugeben. „Meine Feinde wie meine Freunde würden sich irren, wollten sie hierin eine Bekehrung zu ihrem Glauben erblicken. Ich habe mich nie bekehrt. Und ich glaube an nichts."

Wir meinen, dass ein Mensch, der für Wahrheit kämpft, das Edle und Gute nimmt, wo er es findet und dasselbe verbreitet wie und wo er kann Deshalb, lieber Freund, mache nur noch viele „Sturm" und helfe uns mit Deinen Fäusten an den Fesseln hämmern bis sie zerbrochen zu unsern Füssen liegen.

Wir können vorliegendes Büchlein allen Freunden nur aufs Herzlichste empfehlen nnd sind gerne bereit, Bestellungen auf dasselbe entgegenzunehmen. Im Nachfolgenden bringen wir eines der betreffenden Gedichte:

Kein Herr.

(Uebersetzt von John Henry Mackay).

Melodie: „The Hardy Norseman".

Spricht Mann zu Mann: Es hörten wir,
Dass uns kein Herr thut noth
Auf dieser unserer Erde hier,
Zu ernten unser Brod.
Die Sklaverei ist fortgefegt,
Wir sind geschmiedet ein,
Weil Jeder, der die Kette trägt,
Baut auf das Haus der Pein.

Und wir, wir sollten — seufzend ach! —,
Beklemmt, voll Furcht dasteh'n,
Und unser Leben, früh schon schwach,
Vom Tod umarmt hier seh'n?
Nein! rufet laut und ohne Scheu:
Wir Wenigen sind genug!
Steht auf! Die Hoffnung ist uns treu,
Entgegen unserm Fluch.

Sie wächst und wächst — wer ist die Schaar?
Wir, schwach und unbegehrt?
Wer sind sie, mit den Augen klar,
Den Händen, kampfbewehrt?
Das ist das Heer, dess' Losung heisst:
„Kein Herr, ob klein, ob gross —".
Ein Schwert, das mäht, ein Licht, das gleisst,
Ein Sturm, der bald bricht los.

Briefkasten.

Genossen in Z. Warum denn aber auch gleich, in Harnisch kommen gegen notorische Verleumder wie Ihr ja selbst sagt. Wissen wir doch, dass selbst der „Geringste" von den Autonomisten sich niemals als Aushängeschild für eine „elende Spelunke" hergeben wird, wie gewisse zweifelhafte Charaktere diesen zweifelhaften Ehrenposten zwei Jahre lang inne gehabt haben. Immer vorwärts! heisst unsere Parole.

K. in A. Brief erhalten. Bald kommen, nächste Woche. Die besten Grüsse.

Auf Wunsch quittiren wir:

R—n für die „Aut." 5s. — Ueberschuss durch S. von G—ke 4s. 9d. — S. E. für Propaganda 2s. — Trotz schwarzgelber Reaktion 4s. 10d. — Berlin für die „Aut." 25 M. — B. 1 fl. — K. in A. für die „Aut." 5s.

CLUB „AUTONOMIE".

Samstag, den 9. Dezember, 4 Uhr Nachmittags, findet eine von den „Rittern der Freiheit", Berner Street, arrangirte Volksversammlung statt, zum Zweck der Verbreitung der anarchistischen Idee unter den jüdischen Proletariern im Westend. Um zahlreichen Besuch wird gebeten.

Abends 9 Uhr Vortrag und Discussion der Gruppe „Autonomie". Alle Mitglieder sollten am Platze sein und Freunde und Bekannte mitbringen.

Anarchistisch-communist. Bibliothek

Heft I.

Revolutionäre Regierungen

von Peter Krapotkine.

Preis ... ... 1½d.

Heft II.

Repräsentativ-Regierungen

von Peter Krapotkine.

Preis ... ... 2½d.

Heft III.

Der Junge und der Alte

Ein Zwiegespräch von dem Verfasser des „Sturm"

Preis ... ... 1d.

Zu beziehen von:

R. Gundersen, 96, Wardour Street, Soho.

D. Brooks, 26, Paradise St., High St., Marylebone.

Printed and published by R. Gundersen, 96, Wardour Street, Soho Square, London, W.

Die Autonomie

Abonnementspreis pro Quartal:
Für England ... ... 10d.
„ Deutschland ... ... 80 Pf.
„ Oesterreich ... ... 50 Kr.
„ Frankreich, Belgien und die Schweiz 1 Fr.

Anarchistisch-communistisches Organ.

Erscheint alle 14 Tage.

Abonnements und Briefe
sind in Ermanglung von Vertrauensadressen zu richten an:
R. GUNDERSEN,
96, WARDOUR STREET, SOHO, LONDON, W.

No. 84. IV. Jahrg. **London, den 21. December 1889.** **Preis per No. 1d.**

Die Weihnachten

sind, wie unseren Lesern schon bekannt sein wird, eine aus der „heidnischen" Zeit der Germanen in's christliche übertragene Festlichkeit. Unsere Urahnen hatten nämlich schon beobachtet, wie an dem betreffenden Tage jährlich eine Wendung eintrat, wie die Sonne aus ihrer scheinbar von der Erde weitesten Entfernung, dieser allmählich wieder näher zu rücken begann, wie für sie eine Erlösung von den langen Winternächten sich anbahnte und wie der Bann des Winterschlafes, der auf das ganze Pflanzenreich sich lagerte, endlich gebrochen wurde. Und ihrer Freude über das nun baldige Emporblühen der schönen Natur, gaben sie in Tänzen um den als Sinnbild mit Lichtern und Früchten geschmückten, ewig grünen Tannenbaum Ausdruck. Es war ein Freudenfest im wahren Sinne des Wortes.

Christliche Pfaffen wussten nun statt dieser handgreiflichen Wahrheiten, für die sich unsere „heidnischen" Ahnen begeisterten, ihre Lüge von der Geburt des Sohnes, eines sog. Gottes — eine Geschichte, wahrscheinlich von der chinesischen Mythe entlehnt — in den Vordergrund zu drängen. Der Messias, der Heiland, der Erlöser der Menschheit von ihren „Sünden" soll an diesem Tage, wie sie sagen, geboren worden sein, und da sie den Laien leicht einzuprägen wussten, sich als sündige Wesen zu betrachten, so fielen diese auch auf den colossalen Schwindel hinein. Viele Jahrhunderte schon wurden nun in diesem Sinne die Weihnachten (auch als Freudenfest) gefeiert.

Doch lassen wir die eigentliche Grundlage dieser Feiertage ganz ausser Acht; mögen sie der uns Licht und Wärme spendenden Sonne gewidmet sein, oder einem Menschen, der, wenn er je wirklich gelebt, was wir nicht glauben, doch weiter nichts war, als ein Gaukler und Schwindler. Für wen sind sie ein Freudenfest?

Wohl sehen wir die Reichen, sich den Teufel darum scherend, „wie schwer es ihnen einst fallen wird, „in's Reich des Himmels einzukehren", in ihren Palästen an reichbesetzten Tafeln schwelgen und voll des süssen Weins, sich ungenirt die ausgelassensten „Vergnügen" erlauben; wir sehen, wie sie sich gegenseitig mit den prachtvollsten, mit dem Schweiss und Blut der Arbeitsbienen getränkten Gegenständen beschenken; für sie haben freilich die Weihnachten nur die Bedeutung der Freude.

Doch halten wir unsere Einkehr in jene Dachkammern mit den dünnen Wänden, wo die kalte Winterluft durchdringt, und in die dumpfen modrig riechenden Kellerwohnungen, deren Bewohner, wie die der Dachkammer, den Becher des Elends täglich in vollem Maasse kosten, wo die Thränen der Mutter das kärgliche Mahl der Kinder würzt, wo das spärliche Brennmaterial wenn überhaupt solches vorhanden, und die schlechten Kleider der andringenden Kälte nicht Trotz zu bieten vermögen, wo mit einem Wort Hunger und Kälte jede freudige Stimmung unmöglich machen, werden auch da Freudenfeste gefeiert!

Oder betrachten wir uns die heute nach Tausenden herumwandernden Arbeits- und Obdachlosen, wie sie halb und mitunter ganz barfuss, in Lumpen gekleidet, die Vorübergehenden um Almosen anflehen; kann man auch an ihnen so etwas wie Freudenrausch erblicken?

Aber doch sind es gerade diese Jammergestalten, diese Winkelbewohner, deren blosse Existenz den Reichen sich wie bitterer Wermuth in ihre Freudenbecher mischt, sie sind ihnen ein Grauen. Wie, wenn sie zu der Erkenntniss kämen, dass das ihnen vorgegaukelte Himmelreich, in welchem bis jetzt noch ihre einzige Hoffnung liegt, nur Larifari ist; wenn sie hier auf Erden ihre Rechte als Menschen forderten, was würde aus uns werden? Wie Banco's Geist sehen sie, die im Champagner Schwelgenden, den drohenden „Vagabunden" schon in ihrer Mitte; wie ihn verbannen, wie ihn beschwichtigen? Nun, so lange er die Grundübel der Gesellschaft noch nicht richtig erkannt, ist das ein Leichtes; man zeigt sich ihm gegenüber „barmherzig", man wirft ihm einige „Gnadenbrocken" zu und er erweist sich dankbar dafür.

Und so sehen wir denn hier, wie die von Betschwestern und Pfaffen errichteten und von den Reichen, selbstverständlich in ihrem eigenen Interesse, unterhaltenen Suppenanstalten auch am ersten Weihnachtstage von Tausenden der Armen in Anspruch genommen werden, die vielleicht nicht bedenken, dass das, was man ihnen verabreicht, nur ein ganz kleiner Bruchtheil ist von dem, was ihnen von Rechtswegen gehört und was ihnen gestohlen wurde, oder die, wenn ihnen dies auch in den Sinn kommen sollte, sich mit der Beruhigung: „Wir können es nicht ändern, es hat ja immer Arme und Reiche gegeben, Gott will es so", darüber hinwegsetzen und vorläufig zufrieden, wenigstens ein, wenn auch schlechtes, Weihnachtsmahl, gehabt zu haben, demüthigst weiterfrieren und hungern. Wahrlich ein armseliges Weihnachtsfest.

Und wenn wir in revolutionären Kreisen uns versammeln, um unter den bestehenden Verhältnissen Weihnachten zu feiern, wenn sich dann in die Worte des Beileids, die wir der darbenden Menschheit darbringen und in den Fluch, den wir den Tyrannen entgegenschleudern, bisweilen auch ein Laut der Freude mischt, so geschieht dies nur mit dem Bewusstsein, dass bei jeder Wiederkehr dieser Tage unsere Reihen sich vermehrt haben und wir somit der baldigen wirklichen Erlösung der Menschheit aus langer kalter Winternacht und ihrem neuen glücklichen Aufleben entgegen gehen.

Das wirkliche Weihnachtsfest, das Freudenfest für alle Menschen liegt noch in der Zukunft. Unser Heiland, unser Messias, unser Erlöser wird erst noch kommen, wir erwarten ihn sehnlichst herbei; sein Name ist weder Jesus noch Christus, sondern — die sociale Revolution.

Mit dem Eigenthum war auch Diebstahl und Raubmord zugleich entstanden. Diese Begriffe gehören nach ihren Uhrsachen und Wirkungen einer Familie an, beides ist von einander unzertrennlich, das Eigentham ist die Mutter des Diebstahls und des Raubmordes! *Weitling.*

Frauencharacter und Propaganda.

III.

Ist man einmal von der natürlichen Gleichstellung beider Geschlechter überzeugt, so fragt man sich verwundert, wie es trotz all' der handgreiflichen Beweise möglich ist, dass die Frauen nicht nur von den Männern als untergeordnete Wesen betrachtet werden, sondern dass sie sich auch selbst für solche halten *). Dies liefert einen neuen Beweis, dass der Mensch stets nur das Resultat der ihm eingeprägten Ideen, sowie aller von aussen auf ihn einwirkenden Eindrücke ist. Bedenkt man nun, dass den Frauen seit Jahrtausenden eingepaukt wird, sie seien untergeordnete Wesen und sie auch darnach behandelt werden, so fragt man sich mit Staunen, wie sie trotz alledem — obwohl die Dank der kreuzweisen Vererbung stete Regeneration in Betracht gezogen — noch soviel Selbstbewusstsein und Energie behalten konnten.

Man leugnet ihnen wohl gerne diese zwei Eigenschaften ab, vorgebend, dass sie selbst Stütze und Beherrschung fordern, dass, je autoritärer der Mann, desto anhänglicher die Frau, dass ein Mann, der seine Autorität nicht zu wahren weiss, nur zu oft ihre Achtung und Liebe verliert und ihr zum Spotte dient. Diese Thatsache lässt sich im allgemeinen nicht ableugnen; anstatt aber in ihr einen Beweis weiblicher Unterordnung zu sehen, sehen wir darin ein durch unsere Unwissenheit entstelltes Naturgesetz (Gesetz der Zuchtwahl).

In der That, nichts ist dem Weibe unausstehlicher, nichts erniedrigt den Mann so in ihren Augen, wie Kleinmuth oder Feigheit. Die Energie ist für den Mann, was der Gesang dem Vogel, die Kraft dem Hirsche etc.

*) Tchernychewsky sagt durch den Mund einer seiner Romanheldinnen: „Man hat immer den Frauen gesagt, Ihr seid schwach — und siehe da! sie fühlen sich wirklich schwach und sind es auch in der That; kennst du die Fälle, wo gesunde robuste Männer hinsiechten und starben, blos in Folge einer fixen Idee, dass sie hinsiechen und sterben sollen? Aber andere, die ganze Menschheit betreffende Beispiele stehen uns zur Verfügung, darunter die Geschichte der „Infanterie" des Mittelalters. Dieselbe bildete sich ein, der „Cavallerie" nicht Stand halten zu können und sie konnte es auch wirklich nicht; ganze Armeen von Infanteristen wurden von einigen hundert Reitern wie Heerden Schafe auseinander gestäubt. Dieses hielt an, bis englische Infanteristen, kleine Eigenthümer, stolz und unabhängig, die dieses Vorurtheil nicht kannten, und gewöhnt waren, nie ohne harten Kampf zu weichen, auf den Continent kamen. Und siehe da! Sie besiegten bei jedem Zusammenstoss die unzählige und gewaltige französische Cavallerie. Du kennst wohl ihre famosen Siege bei Arcy, Poitier und Azincourt? Dieselbe Geschichte wiederholte sich, als den Schweizer Infanteristen einfiel, sie hätten keine Ursache, sich schwächer als die feudale Cavallerie zu dünken. Die österreichische Cavallerie und später noch viel andere zahlreichere wurden bei jedem Zusammenstoss besiegt. Alle Welt bemerkte nun, dass die Infanterie viel fester als die Cavallerie ist. — Aber ganze Jahrhunderte sind verstrichen, wo sie sehr schwach im Vergleich mit der Cavallerie war, blos weil sie sich schwach glaubte."

Dieses Beispiel mag nicht nur den Frauen, sondern auch den Arbeitern zur Lehre dienen. Die Schwäche beider ist blos ein Trugbild, das bei dem ersten Strahl ihres Selbstbewusstseins in ein leeres Nichts zusammensinkt.

Deshalb vergisst, verzeiht das Weib dem Manne eher alle Grobheiten, als eine einzige Feigheit. Dadurch hat aber der Mann durchaus nichts voraus; denn so unwiderstehlich dem Weibe seine Kraft und Energie ist, so unwiderstehlich ist diesem auch ihre Anmuth und Coeetterie Frauenthränen und Frauenlächeln haben schon viel mehr Unheil angestiftet, als der schäumende Uebermuth des Mannes. Diese beiderseitigen Eigenschaften, durch Unwissenheit entartet, sind ihnen ursprünglich als eigene Factoren der Zuchtwahl, welchen sie durch beiderseitige Aufklärung eine andere Form geben und sie zum grösstentheil vom physischen auf das geistige Gebiet übertragen werden.

Ein grosser Fehler ist es, denn von jenen Frauen, die glauben, in der Abstreifung ihrer Weiblichkeit, in der Nachäffung der Männer, in der Vergewaltigung ihres eigenen ichs die Emancipirung zu finden, die ja den Männern geradeso und vielleicht noch mehr Noth thut, als uns. Nein Schwestern, wir brauchen keine Hosen anzuziehen, noch Cigaretten, zu rauchen oder auch weibliche „Don Juan" zu spielen, um emancipirt zu sein. Behaupten wir im Gegentheil unsere weibliche Individualität, blos das abstreifend, was uns durch die heuchlerischen Sitten einer in Fäulniss übergehenden Rasse eingeimpft wurde, uns vor allem daran gewöhnend, selbstständig zu denken und zu handeln. Behalten wir die natürliche Anmuth und den Zartsinn, die allem Thun und Lassen stets neuen Reiz verleihen, das reiche Gefühlsleben etc., selbst das sogenannte Zungenschwert*). Warum auch Eigenschaften abstreifen, die dem überlegen sein wollenden Mann nur zu oft zum freiwilligen Sclaven aller unserer Launen machen, warum nicht im Gegentheil diese Eigenschaften zu Gunsten unserer gemeinsamen Befreiung auszunützen? Um des Weibes willen wird ein Hero zum Feigling, um ihrer Willen kann ein Feigling zum Hero werden.

Wie gross die Macht des Weibes ist, und welchen Einfluss sie auf die Völkerentwicklung, wie fast auf alle öffentlichen Ereignisse hat, beweist die Geschichte nur zu oft. So lange sich z B. der französische Adel begnügte, die Opfer seiner bestialischen Triebe aus der Mitte des Volkes zu nehmen, unter seinesgleichen die Frauenwürde wenigstens scheinbar schonend, hielt er sich aufrecht; als er aber später in grenzenloser Wilkür die eigenen Frauen und Töchter zu Bacchantinnen machte, jedes menschenwürdige Gefühl in ihnen erstickend, da rächte sich das Weib.

Mit ihren teuflisch raffinirten, jedes Ideals entblössten Reizen zog sie als unfreiwillige Bahnbrecherin der Revolution allmälig den Mann zu sich herab. In der That! hätte der Adel nur eine Spur seines einstigen sogenannten Ritterthums wach erhalten, die Revolution hätte um ein Jahrhundert verschoben werden können. Aber ein entwürdigtes Weib kann nur ein entwürdigtes Geschlecht in die Welt setzen und so sehen wir den Adel nach und nach Helm und Schwert für Parfüm und Reispuder umtauschen und die Frauen an Albernheit und Putzsucht übertreffen; je mehr er sich aber entmannte, desto loser wurden die Zügel, in die sie das Volk gespannt und desto freier athmete dieses auf.

Und: so wie es dort das Weib war, das den Mann mit sich in den Abgrund zog, so war es auch hier wieder das Weib, das ihm Muth einflösste und ihn zu Thaten der Befreiung trieb. Die Frau lässt sich nämlich in Folge ihres Nervensystems viel schneller hinreissen und übertrifft deshalb je nach ihrem Character in Hass wie in der Liebe, an Aufopferung wie an Grausamkeit grösstentheils den Mann. Einmal hingerissen von dem Ideal der Freiheit, umfasste sie es mit der ganzen Leidenschaftlichkeit ihres Wesens und konnte nur den Mann lieben, der ihrem Ideal gehuldigt. Ein Mann, der nicht irgendwo zu den Waffen gegriffen oder sonst an der Befreiung mitgewirkt hätte, würde schwerlich die Liebe eines Mädchens erworben haben*).

Trotzdem hört man nur zu oft die Einwendung: mit den Frauen sei nichts zu machen, man soll nur schauen, dass es „los geht"; hat einmal die Revolution gesiegt, werden sie ja so wie so frei, nicht bedenkend, dass es nimmermehr „losgehn" kann und wird, so lange die Frauen mit ihrem mächtigen Einfluss auf Mann und Kind, mit ihrer hinreissenden Leidenschaftlichkeit uns zur Seite steh'n†), dass sie ein unentbehrlicher Factor der Revolution sind, dass die herrschenden Classen dies auch sehr gut wissen und darnach handeln, während wir in blöder Voreingenommenheit uns entkräften lassen.

Gut, wird man sagen; hat denn aber die Frau nicht freien Zutritt in die Gruppen und wird sie dort nicht als gleichgestellt behandelt? Gewiss! Dadurch wird jedoch keine Propaganda gemacht. Ich habe bereits erklärt, dass das Gruppenwesen vielmehr unserm „Gesellschaftstrieb, der Organisation und Ausbildung unter schon bereits Ueberzeugten", als unserer Propaganda entspricht, deren Ergänzung es blos ist. Die richtige Propaganda ist unser eigenes Ich in seinem Thun und Lassen, in unserm täglichen Leben unter dem Volk; die Propaganda unter Frauen, Genossen! sie liegt in euerm täglichen und stündlichen Verkehr mit ihnen.

Anhänger der freien Liebe! vergesst nie, dass wirkliches Liebesglück Seelenverwandtschaft erfordert und dass diese nur bei Wesen gleicher Grundprincipien möglich ist, dass, je höher das moralische Bewusstsein, desto höher und edler der Genuss, und dass die Culturstufe eines Volkes hauptsächlich von der Culturstufe seines Frauengeschlechts abhängt. Von solchen Grundsätzen in all' euerm Wirken geleitet, werden die Frauen bald ihre wahren Freunde erkennen und sich mit allen ihren Kräften der gemeinsamen Befreiung widmen.

Apostel der Menschenwürde! predigt diese nicht nur, übt sie auch aus, besonders in euerm Verkehr mit Frauen. Die Frau als Hausthier, Nährkuh, Prostituirte, Spielball etc. soll für euch nicht existiren. Anstatt ihre Unwissenheit oder Verworfenheit zur Befriedigung roher Triebe auszunützen, zieht sie zu euch heran, um dort aufzuklären, da zu retten und das Selbstbewusstsein zu heben. Anstatt ihre Gefühle durch rücksichtslosen Egoismus oder Geringschätzung zu tölten, pflegt und hütet sie mit Sorgfalt gleich einem Leuchtthurm, der dem Schiffer durch gefährliche Klippen zum Ufer leuchtet.

Auf das Gebiet der Erziehung übergehend, werden wir der Frauenpropaganda durch die Frauen erwähnen. M.

*) Man wirft viel den Frauen ihre Schwatzhaftigkeit und böse Zunge vor. Ohne uns aufzuhalten mit dem Nachweis, wie stark diese Untugenden bei den Männern vertreten sind, wollen wir die Ursache erklären. Das Nervensystem, sowie das ganze Gefühlsleben der Frau erfordert grosse Thätigkeit. Anstatt derselben ein weites Feld zu öffnen, wird sie, jeder geistigen Nahrung entbehrend, in den engen Raum der Familienstube gedrängt und alle Anlagen im Keime schon verkrüppelt. Ihre Rednergabe wird zur leeren Schwatzhaftigkeit, ihre Wissbegierde zu kleinlicher Neugierde, ihr Solidaritätsgefühl wird ihr zur gesunden Critic, vorzüglicher Sinn zur rücksichtslosen Lästerung. Reisst die Schranken weg, die ihrer Aufklärung im Wege stehen, und alle diese angeblichen Laster werden zu reichen Quellen des Gemeinwohls sich verwandeln.

*) Obwohl die Geschichte zahlreiche Beweise für diese Anführungen bringt, so sind es doch hauptsächlich Erzählungen, Volkslieder, Bilder, die in solchen Punkten von grösstem Nutzen sind. Während der Geschichtsschreiber uns meistens blos einen durch seine persönliche Ansichten entstellten Gesammtanblick liefert, führt uns der Romanschreiber und Volkssänger in das tägliche Leben des Volkes hinein. Um die Volksgunst zu erwerben, rechnet er mit allen seinen Vorurtheilen und Leidenschaften, bemüht sich, sie so treu als möglich wiederzugeben und hinterlässt somit ein Spiegelbild seiner Epoche, aus dem selbst Geschichtsschreiber schöpfen.

†) Das scheint uns nicht richtig. Bei allen Revolutionen haben die Frauen zum grössten Theil sich der Bewegung erst angeschlossen, nachdem es schon „losgegangen" war. D. R.

„Sieg! Sieg!! Sieg!!!"

Wenn man heute irgend eine deutsche socialdemokratische Zeitung in die Hand nimmt, um sich womöglich über den Stand der Dinge im Reiche des „vagabundirenden Hengstsprossen" und des Rachenputzer-Brenners Bismarck zu orientiren, so könnte man fast zu der Annahme verleitet werden, dass in den deutschen Flüssen nicht mehr Wasser, sondern nur Blut fliesst, so wird von „Kämpfen", von „Schlachten", von schon errungenen und noch zu erringenden „Siegen" gefaselt. Es muss dem armen deutschen Michel bei solch furchtbaren maulvollen Wörtern ordentlich gruseln. Ja, wenn mir diese Wörter nicht die Lachmuskeln anregen würden, würde auch mir die Gänsehaut über den Buckel laufen, aber da ich weiss, welcher „Spuk" mit diesen Schlagwörtern getrieben wird, so muss ich nur recht herzlich lachen.

Von den Verkündern jener „gewaltigen Schlachten" wird uns, den Anarchisten, sehr oft der Vorwurf gemacht, dass wir nur von Revolution und Blutvergiessen sprechen; ich glaube aber, dass kaum ein Anarchist soviele Schreckensscenen gemacht hat, als wie es grade jetzt in dem Land der „Denker" von perfiden Bauernfängern geschieht. Wenn wir von Revolution sprachen, so geschah es im Interesse der gesammten unterdrückten Masse, es galt, die Armen auf die, ob früher oder später eintretenden Ereignisse vorzubereiten. Unsere Aufgabe ist es, dem Volk die Wahrheit zu sagen, und ihm Mittel und Wege anzugeben, um sich von den Fesseln der Tyrannei zu befreien, mit einem Wort, den Gesichtskreis der Massen zu erweitern.

Wenn aber von den socialdemokratischen Führern von „Kämpfen, Schlachten" geschwefelt wird, so ist das nichts weiter als die indifferente Masse getäuscht über den wahren Werth des Wahlschwindels.

Sie führen damit das Volk im Dunkeln herum, damit es, „das Stimmvieh", ja nicht erwacht und das Messer der Critik an das allgemeine Wahlrecht, die Stütze der Reaction legt, und findet, dass gerade dieses Institut die Lebenszeit der Bourgeoisie verlängert, statt verkürzt Deshalb wird der Mund so voll genommen und diese prahlerischen Worte dem armen Michel in die Ohren geschrieen, bis ihm Hören und Sehen vergeht. Es ist das ein „Trick", wie ihn die Heilsarmee mit der grossen Trommel ausübt, indem sie damit ihren Zuhörern die Hörorgane bearbeitet, bis sie schliesslich halb taub und für jeden Blödsinn präparirt sind.

Was bei der Heilsarmee die grosse Trommel, muss hier der Wulst von hohlen Schlagwörtern verrichten; „Kämpfe", „geschlagene Schlachten" mit Papierfetzen, die wohl an einem dunkeln Ort einen guten Zweck haben können, aber dem Proletarier zu Siegen zu verhelfen — Niemals! — Siege werden bei diesen politischen Taschenspieler-Stückchen errungen, das ist gewiss, aber nicht etwa für die Wähler, o nein, sondern nur für den Gewählten. Denn für diesen ist fast in allen Fällen die sociale Frage gelöst, aber nicht für die Wähler. Für diese ist jeder derartige Sieg eine gewaltige Niederlage, die sich an späteren Generationen blutig rächen wird.

Man hat das allgemeine Wahlrecht schon sehr oft mit einem „Ventil" verglichen, wodurch der revolutionäre Explosivstoff in einer Gesellschaft abgeleitet wird. Gewiss ein Vergleich, wie er besser nicht gemacht werden kann. Und doch sehen wir, dass Leute, welche zu diesem revolutionären Explosivstoff gehören wollen, dieses, die Reaction schützende Mittel anwenden; ist das nicht geradezu zu Gunsten der Reaction gearbeitet?

Aber man sagt uns von jener Seite: O, wir wissen sehr gut, dass weder durch Wahlen, noch durch Parlamente die sociale Frage ge-

löst werden wird, sondern dass dazu noch gewaltige Katastrophen nöthig sein werden, aber vor der Hand sind die Wahlen ein Agitationsmittel, weil in solchen Perioden die Massen aufgeregt sind. Das letztere mag stimmen, aber das erstere, dass die Wahlen, wie sie ausgeübt werden, ein Agitationsmittel sind, ist eine freche Lüge.

Und wenn derartige Dinge von sogenannten Aufgeklärten empfohlen werden, kann man gewöhnlich annehmen, dass da schmutzige, egoistische Motive zu Grunde liegen.

Agitationsmittel können doch nur solche sein, wodurch das indifferente Volk aufgeklärt wird, und solche, womit der Reaction am schnellsten der Todesstoss versetzt werden kann.

Nun ist aber bei den Wahlagitationen weder das Eine noch das Andere der Fall. Von Aufklärung, wie sich die Arbeiter nach dem Sturz der heutigen Gesellschaftsorganisation zu organisiren haben, ist keine Rede, sondern nur von „Reformen" in der bestehenden Gesellschaft; diese werden dem armen Zuhörer so eindrücklich vorgekaut, dass er schliesslich glaubt, wenn dieselben durchgeführt, würde der Himmel voller Bassgeigen hängen. Selbstverständlich kann bei solchem Geschwätz der Kandidat auch von seinen „eigenen guten (?) Eigenschaften" sprechen.

Er thut das ungefähr so wie jener Pfaffe, der, als er auf der Kanzel seinen gläubigen Schafen von Barmherzigkeit predigte und dabei ausrief: „Gebt den Armen!" seine eigenen langen Arme ausstreckte.

Die Arbeiter über den wahren Werth der Reformen aufzuklären, ihnen zu sagen, dass alle Reformen weiter nichts sind als ein neuer Fleck an einem alten, zerfetzten Kleid; dass dieser Fleck den gänzlichen Verfall nur aufhält, o nein, solches wird den Arbeitern nicht gesagt, denn das wäre ja der Todesstoss der Reaction Alles das wollen die Herren Socialisten-Führer nicht, denn sie kämen dann in die Lage, ihre organisatorische Weisheit zu probiren, und da stünden sie da, wie die Ochsen am Berge.

Und das Volk, durch diese Führer an einen politischen Humbug gewöhnt, ja geradezu für den Wahlschwindel begeistert, wird nach dem Sturz dieses fluchwürdigen Systems nichts Eiligeres zu thun haben, als ein „Parlament zu wählen", in welchem die reactionären Wölfe in ihren Schafspelzen sitzen und ein „Gesetzchen" nach dem andern einbringen, bis die Menschheit in neuen Fesseln liegt, ganz wie vorher. Und wollen die Kinder jener Barricadenkämpfer, welche die alte Tyrannei gestürzt haben, **frei** sein, haben sie wieder Barricaden zu bauen, zu bluten und zu sterben für die Freiheit. — Die **Fehler** ihrer Väter rächen sich blutig an ihnen. — Darum weg mit jedem Parlament, weg mit jedem Wahlschwindel. Wollt ihr wählen, dann schreibt auf den Zettel die *Revolution*, aber **keine** Namen.

R.

Aus dem freien Amerika!

Wir, die wir in unseren europäischen Polizei- und Militärstaaten von jeher daran gewöhnt waren, in unserer Agitation fortwährend allerlei Chicanen der Polizei ausgesetzt zu sein, waren bis vor einigen Jahren immer der Ansicht, dass doch in dem „freien Amerika" dem freien Rede- und Versammlungsrecht kein Hinderniss im Wege stehe. Natürlich haben uns die Vorgänge im Mai 1886 in Chicago und noch unzählige später in verschiedenen Theilen der „Republik" eingetretene Ereignisse eines Besseren belehrt. Ja, wir sind seither zu der Ansicht gelangt, dass dort drüben die Ordnungshelden die europäischen an Brutalität und Grausamkeit weit übertreffen, wenn es sich darum handelt, Arbeiterversammlungen unmöglich zu machen, oder Rache zu nehmen an solchen Arbeitern, die es je gewagt haben, irgend einem Polizisten auf eine oder die andere Weise entgegen zu treten. Und erst unlängst ereigneten sich in dieser neuen Welt einige Fälle, aus denen sich wieder schliessen lässt, dass, ob Monarchie oder Republik, der Polizeiknüppel überall das Regiment führt.

So wurde eine in Philadelphia auf den 11. November arrangirte Versammlung, behufs Gedächtnissfeier dieses Tages, dadurch unmöglich gemacht, dass 600 gutbewaffnete Knüppelhelden theils die Halle, worin die Versammlung stattfinden sollte, besetzten und theils sich in der Umgegend derselben postirten. Sogar die Feuerwehr wurde bereit gehalten, eine Anzahl Patrolwagen wurden in die Nähe gebracht und eine Masse Geheimpolizisten mischte sich unter die Festbesucher. Sobald einige Personen sich zusammen gruppirten, suchte die Polizei sie auseinander zu jagen. Ein Genosse, welcher offen seine Ansicht über diesen Gewaltakt aussprach, wurde sofort verhaftet. Es wird diesem, wie es heisst, von sog. Revolutionären über seine Auslassungen ein Vorwurf gemacht, sowie auch darüber, dass er bewaffnet war, was nach unserer Ansicht jeder Einzelne hätte sein sollen.

Auch in Chicago haben wieder einige Bluthunde des Geldsacks so recht kannibalisch gehaust. Es war in einer Versammlung in der Thalia-Halle, wo ein Geheimpolizist (Nordrum) eindrang, um womöglich die Versammelten zu Thätlichkeiten gegen ihn zu reizen, auf dass es den aussenstehenden Mords-Canaillen möglich wäre, ein Blutbad à la 4. Mai anzurichten (die Kerle wissen nämlich, dass die Arbeiter immer noch unbewaffnet in die Versammlungen gehen). Es wurden jedoch nur 4 Mann verhaftet und zwei davon so abscheulich misshandelt, dass ihnen die Augen zuschwollen.

Wir geben hier die Worte des einen Angeklagten (Menzer) vor Gericht, woraus sich unsere Leser ein getreues Bild des Vorganges machen können; derselbe sagt auf die Frage seines Vertheidigers:

„Ich sass in der Halle und lauschte den Ausführungen des Redners, als Nordrum eintrat. Ich machte einen neben mir sitzenden Freund im Flüstertone aufmerksam auf Nordrum. Da stürzt Letzterer auf mich zu und spricht: „Du Hundesohn, warum lachst Du mich aus?" Ich erwiederte höflich dem Fragesteller, dass ich ihn nicht ausgelacht hätte. Darauf sagte er: „Du verdammter anarchistischer Hund hast mich überhaupt nicht anzublicken," und dabei fuhr er fort, mich auf's Gemeinste zu beschimpfen, weshalb ich an den Vorsitzer die Frage richtete: „Ob es in dieser Versammlung erlaubt sei, dass Jemand ruhige Zuhörer fortwährend beschimpfe." Ehe der Vorsitzer antworten konnte, packte mich Nordrum am Kragen und erklärte mich für verhaftet. Ich wollte nicht ohne Weiteres mitgehen, da ich mich schuldlos fühlte. Nun legte er mir unter fortwährenden Beschimpfungen Handschellen an und schleppte mich gegen die Bühne zu. Verschiedenen meiner Bekannten, welche ihn nach dem Grund meiner Verhaftung befragten und verlangten, dass Nordrum einen Warrant oder doch sein Polizeiabzeichen zeige, hielt er seinen Revolver vor die Nase und schrie: „Hier, Ihr Hundesöhne, ist mein Warrant und mein Abzeichen." Als ich auf Zureden des Vorsitzers unter der Bedingung mitging, dass ich von Zeugen begleitet werde, folgte uns Zisterer, worauf Nordrum zu seinem Begleiter sagte: „Nimm diesen Hundesohn auch mit." Auf dem Wege zum Patrolwagen riss mich Nordrum mehrmals an der Handschelle zu Boden, schlug mich und trat mich mit dem Stiefelabsatz in's Gesicht. Hier sehen Sie die Wunden. Während der Fahrt auf dem Patrolwagen liess Nordrum sich von seinem Begleiter eine Bleischlinge geben und schlug mich damit fünfmal und Zisterer sechsmal in's Gesicht und auf den Kopf."

Verschiedene Corporationen haben nun Protestversammlungen abgehalten und Beschwerden bei den „Behörden" eingereicht. Ob ihnen die Protestversammlungen von 1887 und deren Erfolge nicht mehr im Gedächtniss sind?

Anarchismus in Norwegen.

Das Folgende entnehmen wir einer Correspondenz im „Freedom":

.....Bis vor zwei Jahren wusste das Volk in Norwegen nur wenig von Anarchismus; jetzt aber ist die anarchistische Idee auch zu uns gedrungen und hat ihre Vertreter und Verbreiter gefunden. Die Norweger sind eine sehr individualistische Nation; sie lieben ihre individuelle Freiheit mehr wie irgend etwas; darum ist es auch nicht sehr schwierig, Propaganda für den individualistischen Anarchismus zu machen, aber die communistischen Ideen sind dieser Generation noch neu. Dessen ungeachtet breitet sich auch der Communismus aus; denn die Herzen des Volkes sind empfänglich für die Wahrheit. Der Anarchismus ist zu einer intellektuellen Kraft in diesem Lande geworden. Ich meine nicht, dass die Anarchisten eine organisirte Partei bilden, politische Propaganda treibend, nein; aber die norwegische Demokratie entwickelt sich nach der Richtung der anarchistischen Ideen, d. h. zu logischem Individualismus.

Einer der allerersten Vertreter des Anarchismus in Norwegen war Henrik Ibsen, der begabte Denker und Schriftsteller (siehe letzte Nummer dieses Blattes), welcher sich so viele Verehrer in England erworben hat. Dieser grosse Mann von europäischem Ruf, welcher in Deutschland als ein moderner Schiller veehrt wird, ist ein Anarchist. Ja, und in der That ein starker Anarchist.

Seine revolutionären Schauspiele wurden auf jeder Bühne in Norwegen, Dänemark, Schweden und Finnland aufgeführt und die meisten davon in Deutschland (dort eben gehörig beschnitten. D. R.). Jetzt beginnen sie in England und Frankreich, und das Licht dringt in Hunderttausende von Menschenseelen, ihnen die Mängel der Gesellschaft und die wahre Freiheit beleuchtend.

Ein anderer wohlbekannter Schriftsteller, Arne Garborg, ist auch ein Anarchist und hat über diesen Gegenstand viele ausgezeichnete Artikel geschrieben

Aber nicht allein unter Männern von grosser Intelligenz hat die anarchistische Idee Wurzel gefasst, sie rüttelt auch die Massen auf.

In einem öffentlichen Briefe an den dänischen Dichter Georg Brandes schreibt Ibsen: „Die kommende Zeit — wie dann all unsere Nationen in den Staub sinken werden! Und wahrhaftig, es ist hohe Zeit. Alles, von dem wir bis jetzt gelebt haben, war das Ueberbleibsel der revolutionären Gerichte des letzten Jahrhunderts und wir haben sie lange genug immer und immer wieder wiedergekäut. Unsere Ideen fordern eine neue Substanz und eine neue Auslegung. Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit sind nicht mehr dieselben Dinge, wie in den Tagen der geheiligten Guillotine; aber das ist es gerade, was die Politiker nicht verstehen wollen, und das ist es, warum ich sie hasse. Diese Menschen wollen blos partielle Revolutionen, Revolutionen in äusserlichen Dingen, um politische Freiheiten. Aber das sind blosse Kleinigkeiten. Es giebt nur ein Ding, welches dienlich sein kann — die Gesinnungen des Volkes zu revolutioniren.

Was Ibsen von der neuen Zeit erwartet, ist ein Zustand, wo die Individualität die Gelegenheit haben wird, sich frei und unabhängig zu entwickeln, ohne von dem Staat oder der Gesellschaft eingeschränkt zu werden. In einem anderen Briefe an Georg Brandes, zwei Monate später geschrieben, sagt er: „Der Staat ist die Verdammung des Individuums. Womit ist die Staatsgewalt von Preussen gekauft? Nach ihr ist der Staat Alles und das Individuum nichts. Der Staat muss abgeschafft werden. Das ist eine Revolution, mit welcher ich sympathisire. Den Staat nach jeder Richtung hin untergraben, individuelle Freiheit als die Grundlage der Vereinigung der Menschen aufstellen — das ist der Beginn einer Freiheit, die etwas werth ist." Dieser Gedanke, dass der Staat der Feind des Individuums und der Freiheit ist und desshalb abgeschafft werden muss, ist eine der klarsten Ideen Ibsen's. Die obigen Briefe waren vor der Pariser Commune geschrieben.

„Aber sechzehn Jahre später hörte ich ihn dieselben Ideen aussprechen, mit derselben Kraft und Liebe," schreibt Henrick Jäger, Ibsen's Biograph.

Und auf dieser fundamentalen Idee hat Ibsen seine modernen Stücke geschrieben, welche mit: „Die Stützen der Gesellschaft" anfangen und provisorisch enden mit: „Die Dame vom See." In jedem dieser Stücke hat er seinen Finger an etwas Faules in der Gesellschaft gelegt.

Wir haben ein anarchistisches Blatt, betitelt: „Fredrachimen", gut redigirt von Ivar Markenson. Das Blatt wird in Tynnset herausgegeben und es hat eine sehr energische Propaganda dort oben gemacht. So ist dieser Theil der Welt nahezu communistisch-anarchistisch, trotzdem die Leute dort wohlhabende Bauern sind. „Fredrachimen" hat eine sehr gute Verbreitung speciell unter den Bauern und Landarbeitern und der intelligenten Gesellschaft der Städte.

Meine eigene Ansicht, die Bewegung in Norwegen betreffend, ist, dass es keiner langen Zeit bedarf, ehe Norwegen in der Verbreitung socialistischer Ideen andern Ländern vorauschreiten wird; denn Norwegen ist klein (2,000,000 Einw.) und das Volk ist idealistisch und radical in seinen Gesinnungen. Und obschon der Anarchismus hier noch jung ist, so hat er doch mehr Anhänger, wie wir uns selbst eingebildet haben. Wenn der glorreiche Tag der Revolution kommen wird, werden wir bereit sein. Für diesen Zweck und für diese Sache schlagen wir ein in die Hände aller Nationalitäten, über Länder und Meere, dass ein warmes internationales Einverständniss den Weg ebnen möge für die sociale Revolution.

Gesetz versus Freiheit.

Leben und Freiheit sind die Vorbedingungen des Glückes; Privilegien vernichten beides. Gesetz ist Willkür, ist Privilegium. Man spricht allen das Leben ab, denen man das gleiche Recht, die freie Ausnützung der Productionsmittel — des Capitals — versagt. Das Leben kann nur erhalten werden, wenn man Existenzmittel hat. Nur durch das gleiche Recht, sie frei gebrauchen zu können, ist Freiheit möglich. Glück ist ein Kind, dessen Eltern Leben und Freiheit sind. Das Abhängigkeitsverhältniss einer Person von einer andern, das den Einen um die Erlaubniss, arbeiten und essen zu dürfen, bitten lässt, ist das Fundament, auf dem das Lohnsklavensystem der Industrie sich aufgebaut hat. In dem Naturgesetz giebt es keine Vorrechte, keine verbrieften Rechte. Dieser Moloch verschlingt Neunzehntel des Menschengeschlechts, mit deren Blut und Fleisch er seinen Raubthier-Rachen füttert. Diese Bestie, „die Eigenthumsbestie", ist das, was man gewöhnlich Gesetz und Regierung nennt. Statutengesetz ist Willkür, denn seine einzige Function besteht darin, dem Producenten den Besitz und Genuss seiner Producte zu versagen.

Gesetz kann und wird nichts anderes schaffen als Privilegien. Rechte sind angeboren. Arbeit, und Arbeit allein, schafft Reichthum, und die Schöpfer des Reichthums sind arm, einzig und allein durch das Gesetz; dasselbe nimmt dem Producenten den Reichthum und schenkt ihn dem Nicht-Producenten; es belastet die Industrie mit dem Fluch der Armuth und belohnt

die Faulheit mit Reichthum. Das Gesetz ist die Urquelle alles Haders ; es schafft Classen, erzeugt Herren und Knechte ; es ist die Quelle aller Unwissenheit, der Krankheit, des Verbrechens und Krieges, kurz jedes sittlichen, geistigen, gesellschaftlichen und körperlichen Uebels. Das Gesetz schafft Armuth und erhält sie ; es beraubt die Producenten, es verhindert, dass die Reichthum schaffenden Kräfte, Dampf, Electricität und Maschinerie schrankenlos zur Anwendung kommen.

Statutengesetz ist eine Beleidigung gegen unsere Natur, eine Fessel der menschlichen Fähigkeiten, eine Herabwürdigung gesellschaftlichen Strebens. Fort mit allen diesen Zwangsgesetzen ; hinweg mit allen gesetzgeberischen Verfügungen, die sich auf Staatsgewalten stützen, die eine Verschwörung gegen die menschliche Fähigkeit, vereint zu arbeiten, bedeuten. Freiheit proclamirt Individualität, cooperative Thätigkeit, Freiheit bietet unseren Kräften Spielraum, sich zur höchsten Vervollkommnung zu entwickeln. Hört auf, Männer und Frauen gleich Kinder zu behandeln. Stellt die Krücken bei Seite und die Gesellschaft wird von selbst jeder neuen Anforderung Rechnung tragen, und Männer und Frauen werden frei einherwandeln und in gemeinsamer Arbeit schaffen, was wir brauchen.

ALBERT R. PARSONS.

Das einzige Rettungsmittel.

Die Geschichte zeigt uns, dass sogar einfache Reformen im Rahmen der bestehenden Gesellschaft niemals ohne Waffengewalt durchgesetzt werden. Dem Feudalismus wurde durch die grosse französische Revolution am Ende des vorigen Jahrhunderts der Todesstoss versetzt. Der Capitalismus schreitet mit Riesenschritten seiner extremsten Form, dem Monopolismus, zu. Der Reichthum concentrirt sich immer mehr und mehr in den Händen Weniger und in demselben Masse vergrössert sich das Elend und die Armuth der grossen Volksmasse. Die Reichen werden jeden Tag reicher und die Armen jeden Tag ärmer. Die regierenden Classen der Gegenwart sind jetzt ebenso blind und taub, für Elend, Erniedrigung, Klagen und Warnungen der Enterbten, wie es jene am Ende des vorigen Jahrhunderts waren. Die natürliche Folge wird sein, dass vielleicht noch, bevor das Ende des 19. Jahrhunderts herannaht, das Volk in Masse sich erheben, die Privilegirten aus dem Besitz ihrer Privilegien vertreiben und der Menschheit die Freiheit verkünden wird. Es ist ungerecht, die Anarchisten für die zu erwartende Revolution verantwortlich machen zu wollen. Nein, die „Drohnen" der menschlichen Gesellschaft werden es sein, auf welche die Schuld der Volkserhebung fallen wird, aber die Mächtigen haben Ohren und wollen nicht hören, sie haben Augen und wollen nicht sehen.... Die Capitalisten sind zu selbstsüchtig, als dass sie der Stimme der Vernunft Gehör schenken könnten ... Die Anarchisten sind nicht blind. Sie sehen die Entwicklung der Dinge und sagen voraus, dass ein Zusammenstoss zwischen den Plebejern und Patriziern unvermeidlich ist. Greift zu den Waffen ! Bereitet Euch vor für den kommenden Kampf. Wenn sich drohende Wolken am Horizont zeigen, so gebe ich meinem Mitmenschen den Rath, einen Regenschirm mitzunehmen, damit er nicht nass wird. Bin ich deshalb die Ursache des Regens ? Nach meiner Meinung, um es kurz zu sagen, können die Lohnsklaven sich nur mit Waffengewalt aus der Knechtschaft des Capitalismus befreien.

ADOLPH FISCHER.

Eine gemischte Gesellschaft.

In dem augenblicklich sich in Elberfeld abspielenden, von der Socialdemokratie bezeichnenden Spitzel Process, kommen sehr interessante Sachen an's Tageslicht.

Als „Vertrauensleute", die nach Behauptung der S.-D. nur unter den Anarchisten vorhanden sind (Liebknecht : „Zehn Anarchisten neun Spitzel") haben sich bis jetzt nur drei : Weber, Wimmers und Röllinghoff, entpuppt, ohne die betreffenden unschuldig Angeklagten.

Von besonderer Bedeutung für die Arbeiterbewegung sind aber die Correspondenzen, die sich in Händen der Polizei befinden.

Die Correspondenz Harm's an Bebel, wo er 1500 bis 2000 Mark für die Aufrechterhaltung der „Freien Presse" verlangt, natürlich von dem „Privatgelde" des Herrn Bebel ! Denn es wird doch wohl Keinem einfallen zu behaupten, dass dies Arbeitergroschen sind ? Ferner eine Correspondenzkarte Bebel's an Schumacher, worin dieser aufgefordert wird, acht zu geben auf die Leute, die bei der Wahl für Rittinghausen stimmen, um zu geeigneter Zeit gegen dieselben vorgehen zu können. (In der socialdemokratischen Gesellschaft hat ja Jeder das Recht, „nach seiner eigenen Ueberzeugung" zu wählen.)

Bebel behauptete in seiner jungsten Rede, während der Debatte, die Verlängerung des Socialistengesetzes betreffend, dass er Einsicht bekommen habe von Briefen, die der Spitzel Schröder im Jahre 1885 an den Oberspitzel Krüger nach Berlin schrieb.

Ebenso stellt Bebel seine und seines Freundes Singer's Behauptungen, welche beide am 28. Januar 1888 im deutschen Reichstage betreffs der Schröderspitzel-Affaire machten, als unrichtig hin, dass nämlich nicht der Hauptmann Fischer es war, welcher, wie es im stenographischen Bericht hiess, freiwillig Zeugniss ablegte, sondern der Stadtrath von Zürich ihnen die Irnfomationen gab. Also die Führer der Socialdemokraten sind im Besitz der Correspondenz der Polizei. Die Polizei besitzt die Correspondenz der Führer der Socialdemokraten. Gewiss doch eine gemischte Gesellschaft ! Wir müssen zu unserer eigenen Schande eingestehen, dass wir hierüber urtheilsunfähig sind ; es mögen daher unsere Leser die Grenze feststellen, wo die Polizei aufhört und die Führer der Socialdemokratie anfangen.

Internationaler Arbeiter-Fortbildungsverein Westend London.

Dies ist der Name des Vereins, welcher von unseren jüdischen Genossen am Sonntag den 15. December im Westend gegründet wurde. Wer die Verhältnisse unter dem jüdischen Proletariat kennt ! wer da weiss, welche Noth und Entbehrung aller Art diese Leute durchzumachen haben, und trotz alledem vor keinem Opfer zurückschrecken, wenn es gilt, neue Rekruten für unsere revolutionäre Sache zu gewinnen, der wird auch mit mir übereinstimmen, wenn ich sage, unsere jüdischen Genossen gehören zu den Pioniren der Londoner Arbeiterbewegung. So musste es auf jeden Unbefangenen, welcher den Verhandlungen des betr. Abends beiwohnte, den Eindruck machen, dass es sich hier nicht um eine Vereinsspielerei handelte, sondern, dass sie mit voller Kraft eintreten werden in den Kampf für die Befreiung des geknechteten Proletariats.

Es wurde erstens beschlossen : Der Verein erklärt sich solidarisch mit allen Arbeitervereinen, welche für das socialistische Princip eintreten, und lässt die Betonung jüdischer Verein fort, weil sie die gesammte Menschheit als ihre Brüder und Schwestern betrachtet und Jeden, ob Jude oder Christ, welcher dem Verein beizutreten gedenkt, von Herzen willkommen heisst. Der Verein richtet ferner an alle Arbeitervereine die Aufforderung, ihn in diesem Unternehmen nach Kräften unterstützen zu wollen.

Zweitens beschloss man, zu allererst 4—5 grosse Massenmeetings hintereinander einzuberufen, wo Vorträge über Socialismus gehalten werden sollen. Zu diesem Zwecke wurde ein Comité ernannt, welches die Aufgabe hat, diese Meetings zu arrangiren und für gute Redner in jüdischen, englischer und deutscher Sprache zu sorgen.

Die nächste Versammlung findet am Samstag, den 21. December, Abends 7 Uhr, im Clubhause Autonomie statt ; siehe Inserat. Wir wünschen diesem Unternehmen den besten Erfolg.

W.

Socialismus in der Kirche.

In San Francisco sagte ein Prediger in seiner Rede unter Anderem Folgendes :

„Falls die gegenwärtigen industriellen Verhältnisse nicht geändert werden," sagt Thomas G. Shearman in „The Forum", „dann werden die Ver. Staaten innerhalb 30 Jahren von weniger als 50,000 Personen geeignet sein, d. h. ein Kapitalist wird unbeschränktes Verfügungsrecht über mehr als 500 erwachsene Individuen männlichen Geschlechtes haben."

„Die Entwickelung der Handwerker und des Handelsstandes brach theilweise die Macht des Feudalsystems. Aber nun zeitigt unser gegenwärtiges industrielles System, in Verbindung mit dem Landmonopol, solche gesellschaftlichen Zustände, welche die grosse Mehrzahl der Menschen nöthigt, sich einen „Herrn" zu suchen. Nichts scheint von dieser Tendenz unberührt zu bleiben. Die Industrie nimmt immer mehr eine Form an, wo Einer Herr und Viele Sclaven sind. Und wo Einer Herr ist und die Anderen Sclaven sind, da wird der Eine die Anderen selbst in puncto des Stimmrechts controliren. Gerade wie der englische Grundeigenthümer über die Stimmen seiner Pächter, so verfügt der Fabrikbesitzer in den New England-Staaten über seine Arbeiter, der Kohlenbaron über seine Miner, der Eisenbahnagent über seine Angestellten, der Bonanzafarmer über seine Knechte."

In Chicago sind ungefähr 6000 Kinder im Alter von 6—14 Jahren in den Fabriken und Schlachthäusern beschäftigt, statt die Schule zu besuchen und sich der Jugend zu freuen. Diese Thatsache allein genügt, um über den Capitalismus die Verdammung auszusprechen. Eine Classe, die den Kindermord am hellen Tage, systematisch, aus schmutziger Geldgier practizirt, ist gemeinschädlich, fluchwürdig, hat ihre Existenz verwirkt.

„S. Fr. A. Z."

Inquisition.

In Alt Beese (Ungarn) wurde nach einem Viehdiebstahl einer der Thäter von der Polizei festgenommen und, da sie den Namen seines Mitschuldigen wissen wollte, so lange fürchterlich geschlagen, bis er den Namen Csecke angab. Dieser wurde nun ebenfalls verhaftet und auf den Rücken geworfen, dann hielten ihm zwei Gendarmen die Hände, ein dritter kniete auf seine Brust und ein vierter schlug ihn so lange auf die Fusssohlen, bis das Blut davonströmte ; er schlug dann von neuem darauf los, bis der Unglückliche in eine Ohnmacht fiel.

Am nächsten Tage wurde Csecke's Unschuld erwiesen. Die Gendarmen warteten die Nacht ab, liessen dann ihr Opfer auf der Strasse liegen. Man musste den Armen in einem Wagen nach Hause bringen, wo er fur sein ganzes Leben ein Krüppel bleiben wird.

Gas-Arbeiterstreik.

In mehreren Gasfabriken des Südens von London ist ein Streik ausgebrochen, der nun schon über eine Woche andauert, trotzdem die Arbeiter anfangs glaubten, er könne keine 4 Tage währen, weil sie der Ansicht waren, dass sie durch einen Streik der Kohlenarbeiter unterstützt würden. Wie es sich aber jetzt herausstellt, war es nicht möglich, der Gas-Compagnie alle Bezugsquellen von Kohlen abzuschneiden, ebenso hat sie jetzt, Dank der grossen Arbeitslosigkeit, eine beträchtliche Anzahl „Streikratten" zur Verfügung. Andererseits haben auch viele der alten „Hände" einen Contract unterzeichnet, welcher die eigentliche Ursache des Streiks ist, dahingehend, dass sie Gewinnantheil erhalten, sich aber verpflichten müssen, mindestens ein Jahr im Dienste der Compagnie zu bleiben. Somit wird den Arbeitern schliesslich doch nichts übrig bleiben, als zu Kreuze zu kriechen.

Der Londoner Bäckerstreik

hatte nicht das Resultat, welches die Trades-Union erwartete. Diese glaubte nämlich, dass durch den Zehnstundentag eine Masse Arbeitsloser Beschäftigung erhalten werde. Wie wir aber in diesem Blatte schon einmal erwähnten, wurde in sehr vielen Bäckereien im Interesse der Meister viel unnöthige Zeit vergeudet, und ist man dort nun in der Lage, die Arbeit, welche früher vielleicht 14—15 Stunden erforderte, in 10 Stunden zu verrichten. Somit wird es den Meistern bald möglich sein, da die vielen Arbeitslosen nicht unterstützt werden können, ihr altes System wieder einzuführen.

Briefkasten.

M. Wir konnten keinen Ausschnitt finden, Sie haben ihn jedenfalls neben das Couvert gesteckt. — J. K., Schweiz. Wird in nächster Nummer geschehen ; bitten aber um sofortige Zusendung des Materials. — Auf Wunsch quittiren wir : S. E. für die Propaganda 2s., C. u. J. für die „Aut." 5s., S. L. für die „Aut." 5 Fr. 50 Cent.

Berichtigung.

In unserer letzten Nummer soll es unter der Notiz, „Der belgische Lockspitzel Pourbaix" heissen : „sowie Rouhette, welcher, wie es scheint, jenem als unbewusstes (statt willenloses) Werkzeug diente."

„Der Anarchist"

Anarchistisch-communistisches Organ, herausgegeben von CLAUS TIMMERMANN, erscheint am 1. und 16. jeden Monats. Abonnementspreis : 50 Cents pro Halbjahr, 25 Cents pro Vierteljahr. Post Office Box 758, St. Louis, Mo.

Internationaler Arbeiter-Fortbildungs-Verein Westend.

Samstag, den 21. December, Abends 7 Uhr, im Clubhause „Autonomie", 6 Windmill Street, Tottenham Court Road : Vortrag über „Socialismus". Es wird jüdisch, englisch und deutsch gesprochen werden.

Das Agitations-Comité.

CLUB „AUTONOMIE".

6, Windmill Street, Tottenham Court Road, W.

Samstag, den 21. December : Vortrag und Discussion über „den am 1. Mai abzuhaltenden internationalen Arbeiter-Feiertag".

Donnerstag, 26. December. Grosse Weihnachtsverloosung verbunden mit Concert und Ball, zu Gunsten der revolutionären Propaganda. Tickets à 6 Pence sind bei den Clubmitgliedern sowie im Clublokale zu haben. Es gelangen sehr werthvolle und nützliche Gegenstände zur Verloosung und wird dieselbe viel reichhaltiger ausfallen, wie alle vorangegangenen Jahre.

Zu zahlreichem Besuche ladet ein *Die Gruppe.*

Anarchistisch-communist. Bibliothek

Heft I.

Revolutionäre Regierungen

von Peter Krapotkine.

Preis ... ... 1½d.

Heft II.

Repräsentativ-Regierungen

von Peter Krapotkine.

Preis ... ... 2½d.

Heft III.

Der Junge und der Alte

Ein Zwiegespräch von dem Verfasser des „Sturm".

Preis ... ... 1d.

Zu beziehen von :

R. Gundersen, 96, Wardour Street, Soho.

D. Brooks, 26, Paradise St., High St., Marylebone.

Printed and published by R. GUNDERSEN, 96, Wardour Street, Soho Square, London, W.